



NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

JAHRESBERICHT 2018

Jahresbericht 2018 /

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /

Redaktion: Werner Jung - Köln

Gestaltungskonzeption: Georg Bungarten, Köln

Selbstverlag 2019.

ISBN 978-3-938636-29-9

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Appellhofplatz 23–25

50667 Köln

www.nsdok.de

03 VORWORT**06 HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE**06 AUSBAU UND ERWEITERUNG DES
NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

07 SPENDENVERDOPPLUNGSAKTION

20 SONDERAUSSTELLUNGEN22 VERNICHTUNGORT MALYJ TROSTENEZ.
GESCHICHTE UND ERINNERUNG23 ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT. AUS-
STELLUNG VON ARBEITEN ZUM 21. JUGEND- UND
SCHÜLERGEDENKTAG 2018

24 DER WARSCHAUER AUFSTAND 1944

26 DEINE ANNE. EIN MÄDCHEN SCHREIBT GESCHICHTE

28 WOHNUNGSLOSE IM NATIONALSOZIALISMUS

30 YURY KHARCHENKO: VON HERSCHEL GRYNSPAN
ÜBER SIMON WIESENTHAL ZU AMY WINEHOUSE32 ANGEZETTEL. ANTISEMITISCHE UND RASSISTISCHE
AUFKLEBER VON 1880 BIS HEUTE34 VOR 80 JAHREN – DER POGROM IN KÖLN:
EINE GEDENKINSTALLATION36 »ÜBERALL LUTHERS WORTE ...« –
MARTIN LUTHER IM NATIONALSOZIALISMUS37 BETEILIGUNG AN EINER SONDERAUSSTELLUNG
AUGUST SANDER: PERSÉCUTÉS / PERSÉCUTEURS,
DES HOMMES DU XX^E SIÈCLE – VERFOLGTE /
VERFOLGER. MENSCHEN DES 20. JAHRHUNDERTS –
PERSECUTED / PERSECUTORS. PEOPLE OF THE
20TH CENTURY**38 WANDERAUSSTELLUNGEN**38 PHILIBERT UND FIFI. DER SKIZZENBLOCK EINES
FRANZÖSISCHEN ZWANGSARBEITERS41 JUGEND IM GLEICHSCHRITT!? – DIE HITLERJUGEND
ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

41 WEITERE WANDERAUSSTELLUNGEN

42 VERANSTALTUNGEN**70 STATISTIK: BESUCHERINNEN UND BESUCHER****72 PUBLIKATIONEN**72 KLEINE REIHE DES NS-DOKUMENTATIONS-ZENTRUMS
DER STADT KÖLN72 VERÖFFENTLICHUNGEN DES NS-DOKUMENTATIONS-
ZENTRUMS DER STADT KÖLN

73 WEITERE PUBLIKATIONEN

73 PUBLIKATIONEN VON MITARBEITERINNEN UND
MITARBEITER AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN
TÄTIGKEIT73 MIT UNTERSTÜTZUNG DES NS-DOKUMENTATIONS-
ZENTRUMS ERSCHEINENE PUBLIKATIONEN UND
ANDERE MEDIEN**74 MUSEUMS- BZW. GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGISCHE
AKTIVITÄTEN**

74 FÜHRUNGEN UND PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

76 FORTBILDUNGEN UND KOOPERATIONEN

77 JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG

78 AUDIOGUIDE IN ACHT SPRACHEN

**79 IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE
GEGEN RECHTSEXTREMISMUS**

80 DIE ARBEIT DER IBS

88 MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS
IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN**93 BIBLIOTHEK**

94 BIBLIOTHEKSBESTAND

94 ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKSBEWERTERINNEN
UND -BENUTZER

95 KOOPERATIONEN

95 AUSSTELLUNGSVITRINE

95 MITGLIEDSCHAFT IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER GEDENKSTÄTTENBIBLIOTHEK

96 PERSONALIEN

97 DOKUMENTATION

- 98 ERFASSUNG UND AUSWERTUNG VON QUELLEN AUS ANDEREN ARCHIVEN
- 98 DIGITALISIERUNG VON AV-MEDIEN
- 98 KÖLNER STADTVERORDNETE UND RATSHERRN
- 98 ÜBERARBEITUNG DES GEDENKBUCHS FÜR DIE JÜDISCHEN OPFER
- 99 DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT
- 102 SAMMLUNGSZUGÄNGE
- 106 DOKUMENTATION DER ARBEIT DES HAUSES
- 106 ARBEITSGEMEINSCHAFTEN UND KOOPERATIONEN
- 106 PERSONALIEN IN DER DOKUMENTATION
- 107 ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN FAUST-DATENBANKEN

108 PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

- 110 JÜDISCHE GESCHICHTE
- 114 PROJEKTE ZUR GESCHICHTE DER JUGEND IM NATIONALSOZIALISMUS
- 120 PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«
- 128 PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«
- 131 KOLLOQUIEN DES NS-DOK
- 132 DIE »GRÄBER DER OPFER VON KRIEG UND GEWALTHERRSCHAFT« IN KÖLN
- 134 ERINNERUNGSKULTURELLE PROJEKTE
 - 134 »STOLPERSTEINE«
 - 138 GEDENKORT ZUM DEPORTATIONSLAGER KÖLN-MÜNGERSDORF
 - 139 DENKMAL ZU DEN ANSCHLÄGEN DES NSU IN KÖLN
 - 139 OPFER DER NS-MILITÄRJUSTIZ – DENKMAL AN DEM EHEMALIGEN SCHIESSSTAND IN KÖLN-DÜNNWALD
 - 142 EDELWEISSPIRATENFESTIVAL
 - 143 ERWEITERUNG DER GEDENKSTÄTTE TROSTENEZ BEI MINSK
 - 144 WORKSHOP BILATERALES BILDUNGSMATERIAL ZU MIGRATION IM DEUTSCH-JÜDISCH-ISRAELISCHEN KONTEXT

145 ALLGEMEINES

- 146 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
- 148 INTERNETSEITEN UND FACEBOOK-SEITE
- 150 VIELFÄLTIGE ANFRAGEN
- 151 KRIPPENWEG 2017/2018 UND 2018/2019
- 151 KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN
- 152 VEREIN EL-DE-HAUS. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS
- 157 VERTRETUNG IN GREMIEN
- 158 25 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK
- 159 PERSONALIEN

162 PRESSESPIEGEL

- 249 BILDNACHWEIS

VORWORT

Seit dem Jahr 2003 legt das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln umfassende Jahresberichte vor. Sie zeigen Jahr für Jahr die Fülle der Tätigkeiten und die Vielfalt des Profils der Gedenkstätte und des Museums auf. Sie machen damit vielleicht auch deutlich, was es heißt, wenn sich das NS-Dokumentationszentrum als eine Dreieinheit von Gedenkort, Lernort und Forschungsort versteht – und was es bedeutet, ambitioniert genug zu sein und in allen drei Bereichen Spitzenleistungen erreichen zu wollen. Erst auf einem jeweils sehr hohen Niveau lassen sich die unterschiedlichen Bereiche des Gedenkens, Vermittelns und Forschens sinnvoll miteinander verbinden und kann sich so eine erfolgreiche Arbeit im weiten Feld der Tätigkeiten des NS-DOK entfalten. Dafür ist auch dieser Bericht für das Jahr 2018 ein eindrucksvoller Beleg.

» Die Umsetzung des **Hauses für Erinnern und Demokratie** lässt jedoch auf sich warten. Am 11. Juli 2017 hatte der Rat fast einstimmig den Ausbau und die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums beschlossen und festgelegt, dass die bisherigen Nutzer des dritten und vierten Obergeschosses des EL-DE-Hauses bis zum 31.12.2018 ausziehen sollten. Dies ließ sich nicht umsetzen. Als verbindlicher neuer Termin für den Auszug wurde inzwischen der 30. Juni 2019 genannt. Die kleine Arbeitsgruppe des NS-DOK hat dagegen bereits das Konzept für den Erlebnisort Demokratie, die Erzählcafés und das Junge Museum fast vollständig entwickelt. In einer **Spendenverdopplungsaktion** haben in 17 Veranstaltungen bekannte Kölner Künstlerinnen und Künstler das Projekt unterstützt.

» **Besuchsrekord im 17. Jahr in Folge:** Es lässt sich schon als ungewöhnlich bezeichnen, dass der Erfolgskurs bei den Besucherzahlen unverändert weitergeht. Auch 2018 stieg wieder die Zahl der Besucherinnen und Besucher im Vergleich zum Vorjahr. Mit **92.777 Besucherinnen und Besuchern** haben im Jahr 2018 4,01 Prozent bzw. 3.585 Personen mehr das EL-DE-Haus besucht als im Vergleich zum Jahr 2017 (89.212). Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2018 ihre Zahl **um mehr als das Dreieinhalbfache erhöht**. Besonders steigt seit Jahren die Zahl der Einzelbesuche, zumeist Touristen. 53.527 Personen (57,69 Prozent von allen) kamen in Einzelbesuchen, während 39.250 Personen (42,31 Prozent) ein pädagogisches Angebot buchten.

» Es wurden **neun Sonderausstellungen** gezeigt: Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung; Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 21. Jugend- und Schülergedenktag 2018; Der Warschauer Aufstand 1944; Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte; Wohnungslose im Nationalsozialismus; Yury Khar-

chenko: Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse; Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute; Vor 80 Jahren – Der Pogrom in Köln: Eine Gedenkinstallation; »Überall Luthers Worte ...« – Martin Luther im Nationalsozialismus. Zudem beteiligte sich das NS-DOK an der Ausstellung über August Sander, die vom **Mémorial de la Shoah** erarbeitet und in Paris gezeigt wurde.

» **Erfolgreiche Wanderausstellungen:** Die Ausstellung »Philibert & Fifi. Karikaturen & Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters« wurde im Städtischen Museum Braunschweig, im Zeitgeschichte Museum der voestalpine Stahlwelt in Linz und im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide gezeigt. Die Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« war im Landratsamt der Stadt Tübingen, dem Historischen Museum Bielefeld und dem Städtischen Museum Münster zu sehen.

» **Neue Personalstellen:** Sehr wesentlich ist, dass dem NS-DOK zusätzliche Personalstellen bewilligt wurden: eine halbe Stelle zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und eine halbe Stelle zur Unterstützung der Verwaltungsleitung sowie eine ganze Stelle gegen Antisemitismus und Rassismus, mit der sich die Arbeit der ibs inhaltlich und personell wesentlich erweitert.

» Die **Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik** hat am Anstieg der Besuchszahlen einen wesentlichen Anteil. Es wurden **2.193 Führungen und Workshops** im Jahr 2018 über den Museumsdienst gebucht. Darunter waren u. a. 1.535 Basisführungen, 271 Workshops im Geschichtslabor, 165 Stadtteilführungen, 115 Führungen zu den Sonderausstellungen und 52 öffentliche Führungen. Zur bewährten pädagogischen Arbeit zählen auch Workshops, Projektberatung von Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrkräften und die Aus- und Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer sowie Studienreferendarinnen und Studienreferendare, außerdem die pädagogischen Angebote zu Sonderausstellungen.

» Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** feierte 2018 ihr zehnjähriges Bestehen und hat eine eindrucksvolle Bilanz vorzuweisen. 2018 wurden insgesamt 250 Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus durchgeführt, darunter sieben große Tagungen bzw. Konferenzen, 90 Workshops, 32 Vorträge, 70 Workshops im Geschichtslabor zum Thema Rechtsextremismus und 40 Fortbildungen, Schulungen und Trainings sowie drei Seminare an der Universität zu Köln. Zu den wesentlichen Aufgaben der ibs zählen mittlerweile Demokratiebildung und die Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Rassismus. Ebenfalls ihr zehnjähriges Bestehen konnte das Projekt Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln innerhalb der ibs begehen. Hauptaufgabe ist die Beratung



Gruppenfoto der an der Spendenverdopplungsaktion beteiligten Künstlerinnen und Künstler nach der Pressekonferenz am 3. September 2018. In der Mitte Oberbürgermeisterin Henriette Reker.

lokaler Akteure in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Aktivitäten und Strukturen vor Ort. Die Mobile Beratung war in 58 (längerfristigen) Beratungsfällen im Regierungsbezirk beteiligt. Das 2015 gestartete Projekt »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« hat 2018 zahlreiche Fortbildungen und Workshops, u.a. im Bereich der Freiwilligendienste, durchgeführt.

» 226 Veranstaltungen wurden durchgeführt. Damit konnte die hohe Zahl der Veranstaltungen aus dem Jahr 2017 (205) noch gesteigert werden. Form und Inhalt der Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, Forschungs-Kolloquien des NS-DOK, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, an der Museumsnacht und dem Tag des offenen Denkmals.

» **Publikationen:** Es wurde im Berliner Metropolis Verlag die »Kleine Reihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« neu geschaffen, in der Biografien und Dokumentationen veröffentlicht werden. Als erster Band erschien die Biografie von Henry Oster. In der wissenschaftlichen Reihe wurde eine Dissertation über katholische Jugendgruppen veröffentlicht.

» Der **Audio-Guide** in acht Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch) erfreut sich wachsender Beliebtheit. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte stieg **im Jahr 2018 auf 12.215 Ausleihen** im Vergleich zum Jahr 2017 (11.468). Dies entspricht einer Steigerung um fast um 6,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und um das Vierfache seit Einführung des Audio-guides im Jahr 2007.

» Für die **Öffentlichkeitsarbeit** standen im Jahr 2018 die Bewerbung von neun Sonderausstellungen, die Spendenverdopplungsaktion und die zahlreichen anderen Veranstaltungen im Mittelpunkt. Nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international erschienen mehrere Hundert Beiträge in allen Medien. Zur Information der Medien wurden 15 Pressekonferenzen abgehalten und sechs weitere Pressemitteilungen zu Veranstaltungen herausgebracht. Zusätzlich wurde in großen Plakatwerbekampagnen mit City- und Megalights sowie im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten mit Anzeigen geworben.

» Der **Bestand der Bibliothek** wuchs 2018 um 856 Einheiten auf **24.322 Bände** (2017: 23.466 Bände). Dies entspricht einer Steigerung von knapp vier Prozent im Vergleich zum Vorjahr und von mehr als 120 Prozent im Vergleich zu 2002. Der auf zwei Internetseiten online gestellte Bibliothekskatalog wurde gut genutzt. Insgesamt wurden **580 Bibliotheksbenutzerinnen und Benutzer** gezählt.

» Im Bereich der **Dokumentation** ragt der Abschluss der elf Jahre dauernden Auswertung der Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion Köln durch Christiane Hoss heraus. Es liegen Auswertungen von 19.127 Akten in der Datenbank vor. Weitere Arbeitsfelder waren u. a. die vorbereitenden Arbeiten zur Digitalisierung von AV-Medien, die Recherchen zum Projekt Kölner Stadtverordnete und Ratsherren, die Erfassung und Auswertung von Quellen aus anderen Archiven für die Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer. Die Dokumentation Zwangsarbeit konnte erhebliche Fortschritte erzielen. Eine 288 Seiten umfassende Liste der Ukrainischen Nationalen Stiftung »Verständigung und Aussöhnung« führte 3.748 Personen auf, die in Köln Zwangsarbeit leisten mussten. Über 30.000 Personen, die in Köln Zwangsarbeit geleistet haben, sind namentlich erfasst. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 2018 **220.006 Datensätze** (212.116 im Jahr 2017).

» Das NS-DOK erhielt auch 2018 wieder bedeutende **Sammlungszugänge**. Unter den vielen Neuzugängen ragen zwei ganz besonders hervor: das Fotoarchiv Theo Beckers mit rund 6.000 Aufnahmen aus den Jahren 1933 bis 1945 und rund 20.000 Aufnahmen aus dem stadtkölnischen Leben nach 1945 und rund 30.000 Aufnahmen von Urlauben im In- und Ausland und einer großen Anzahl von Filmen und Dokumenten sowie die Schenkung von 438 Kunstwerken des jüdischen Malers Otto Schloss.

» Neben den großen Arbeitsschwerpunkten zur jüdischen Geschichte und zur Zwangsarbeit sind die **Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus** von beson-

Berühmte Raucherin im Geschichtslabor des NS-DOK. Anita Lasker-Wallfisch kurz vor Beginn ihrer Lesung am 7. Juni 2018.



derer Bedeutung. Die Sammlungen zu diesem Bereich sind außerordentlich umfangreich und werden auf der Website »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945« umfassend präsentiert. In der Website integriert sind die »Editionen zur Geschichte«, die sich in die drei Hauptbereiche Selbstzeugnisse, Druckerzeugnisse und ein Medienarchiv gliedern. Die umfangreichen, zum großen Teil erstmalig veröffentlichten Materialien liegen als digitalisierte Faksimiles mit textgenauer Transkription vor.

» Im Bereich der vielfältigen **erinnerungskulturellen Projekte** wurden mehrere Vorhaben entscheidend vorangebracht: Der Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf wurde in verschiedenen Ausschüssen und im Rat einstimmig beschlossen und dem Entwurf zum Denkmal an dem ehemaligen Schießstand in Köln-Dünnwald stimmte die Bezirksvertretung Mülheim einstimmig bei drei Enthaltungen zu.

Wir haben folgenden **Spendern und Sponsoren** zu danken: der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung im Rahmen des Landeskonzepts zur Erinnerungsarbeit, für die Förderung des Projekts »Qualifizierung und Begleitung«; dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem NRW-Landesministerium für Kultur und Wissenschaft für die Förderung des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«; der Fritz Thyssen Stiftung danken wir für die Unterstützung von mehreren Projekten zum Bereich Jugend und zum Aufbau eines »Digitalen Archivs«, der Bundeszentrale für politische Bildung für die Förderung der Veranstaltungsreihe »Der Skandal als vorlauter Bote« mit Hannes Heer, der Sparkasse KölnBonn für die Förderung der Veranstaltungen zum 75. Jahrestags des Peter-und-Paul-Angriffs, der Webseite mit Feldpostbriefen und der Gedenkinstallation zum Pogrom von 1938 und schließlich der Bethe-Stiftung und der Imhoff-Stiftung für die Förderung des Hauses für Erinnerung und Demokratie.

Den zahlreichen Praktikantinnen und Praktikanten, Freiwilligen und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben wir herzlich für ihre engagierte Arbeit zu danken. Und – last not least – danken wir den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, vor allem – aber nicht nur – für ihre großartige Unterstützung bei der Spendenverdopplungsaktion.

Dr. Werner Jung
Direktor



HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE

AUSBAU UND ERWEITERUNG DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

Der Rat der Stadt Köln beschloss auf seiner Sitzung am 11. Juli 2017 fast einstimmig den Ausbau und die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zum Haus für Erinnern und Demokratie. Um dies zu verwirklichen, benötigt das NS-DOK die beiden oberen Etagen des EL-DE-Hauses, das dritte und vierte Obergeschoss, womit es dann der alleinige Nutzer der ehemaligen Gestapozentrale ist. Für die beiden bisherigen

Mieter, das Rechts- und Versicherungsamt und den Personalrat für das Kulturdezernat, sollten nach dem Ratsbeschluss bis Ende 2018 neue Räumlichkeiten gefunden werden, damit das NS-DOK im Jahr 2019 den Umbau durchführen kann. Diese im Ratsantrag gesetzte Frist von eineinhalb Jahren für den Auszug wurde als durchaus realistisch betrachtet. Jedoch ließ sich der Termin nicht halten. Der geplante Kettenumzug des Rechts- und Versicherungsamts in das Jakordenhaus und der dort ansässigen Zusatzversorgungskasse in einen Neubau der RheinEnergie erwies sich wegen Problemen beim Neubau der RheinEnergie als nicht durchführbar: Mitte 2018 stellte sich heraus, dass sich diese Rochaden nicht in einer vertretbaren Frist umsetzen lassen würden.

Alle beteiligten Stellen akzeptierten, dass das NS-Dokumentationszentrum nicht auf Jahre warten könne, bis es die Räume im EL-DE-Haus nutzen könne. Dem NS-Dokumentationszentrum wurde innerhalb der Stadtverwaltung die Priorität eingeräumt, während den Kolleginnen und Kollegen des Rechts- und Versicherungsamts auferlegt wurde, innerhalb kürzerer Zeit sogar zweimal umziehen zu müssen. Nachdem der vorgesehene Termin 31. Dezember 2018 verstrichen war, wurde sodann der 30. Juni 2019 als neuer verbindlicher Termin für den Auszug des Rechts- und Versicherungsamts und des Personalrats für das Kulturdezernat festgelegt. Noch Ende 2018 wurde dies von der zuständigen Stelle der Stadtverwaltung, dem Raummanagement, nochmals bestätigt, jedoch ohne dass bereits eine konkrete Entscheidung getroffen werden konnte. So gilt seit längerem das Prinzip, das aus einem Theaterstück bekannt ist: **Warten auf Godot.**

Die Arbeitsgruppe, hier mit drei zeitweilig hinzugezogenen Fachleuten.



Das NS-Dokumentationszentrum hat die Zeit genutzt und das Konzept für das Haus für Erinnern und Demokratie in wesentlichen Teilen bereits abgeschlossen. Dies gilt sowohl für den Erlebnisort »Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel« als auch für die drei »Erzählcafés« für Nachbesprechungen und vertiefende Arbeit für die zahlreichen im Haus geführten Gruppen sowie für das »Junge Museum«, in dem sich Kinder, Jugendliche und Familien mit Fragen zur NS-Zeit auseinandersetzen können. Umfangreiche Drehbücher sind entstanden. Für den Erlebnisort Demokratie werden seit Mitte 2018 bereits sogenannte Wandabwicklungen angefertigt, die millimetergenau die konkreten Ideen umsetzen und damit auch die Voraussetzung für die Umsetzung und die Vergabe schaffen.

Schon seit Mitte 2016 wird am **Konzept für das Haus für Erinnern und Demokratie** gearbeitet. Im NS-DOK hat sich unter der Leitung von Dr. Werner Jung eine kleine Arbeitsgruppe gebildet, zu deren weiteren Mitgliedern gehören: Hans-Peter Killguss und Ilja Gold (Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus), Dr. Jürgen Müller (Veranstaltungs- und Ausstellungsmanager), Barbara Kirschbaum (Museumpädagogin) und Annika Triller (Katholische Jugendbildung) sowie als wissenschaftlicher Berater Bastian Schlang (Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Professur für Museologie der Universität Würzburg). Für die Wandabwicklungen konnte nach einer Ausschreibung Franziska Jacob gewonnen werden.

» Spendenverdopplungsaktion

Auch wenn im Jahr 2018 der Startschuss zur Umsetzung des Hauses für Erinnern und Demokratie nicht gegeben werden konnte, war das große neue Ziel des NS-Dokumentationszentrums doch in aller Munde. Nämlich dank der Spendenverdopplungsaktion, die eine Idee der Bethe-Stiftung um Erich und Roswitha Bethe ist. In einem Zeitraum von drei Monaten, zwischen dem 7. September und dem 7. Dezember 2018, verdoppelte die Stiftung alle eingegangenen Spenden bis zu einem Gesamtbetrag von 75.000 Euro – Einzelspenden bis zu 2.000 Euro, Einnahmen aus Benefizveranstaltungen in unbegrenzter Höhe. Das bedeutete, dass allein durch diese Spendenverdopplung bis zu 150.000 Euro für den Ausbau des NS-DOK zu erreichen gewesen waren. Wie schon bei der ersten großen Erweiterung im EL-DE-Haus sechs Jahre zuvor, hatte die Bethe-Stiftung sich sofort zu einer erneuten Förderung bereit erklärt.

Daher galt es, Kölner Künstlerinnen und Künstler zu motivieren, sich für das NS-DOK zu engagieren. Der Erfolg war überwältigend: Alle kölschen Bands, die Rang und Namen haben, waren dabei und traten kostenlos für diesen guten Zweck auf. Kabarett und Lesungen von bekannten Künstlerinnen und Künstlern gehörten ebenso dazu. Rolly Brings hat bei vielen Bands erfolgreich für eine Teilnahme geworben. Oberbürgermeisterin Henriette Reker startete in Anwesenheit zahlreicher Künstlerinnen und Künstler die Spendenaktion für den Ausbau auf einer Pressekonferenz am 3. September 2018 und zeigte sich begeistert: »Es ist ein großartiges Programm entstanden, das zeigt, wie sehr das NS-Dokumentationszentrum von der Kölner Bürgerschaft unterstützt wird.«

Erich und Roswitha Bethe, Vorsitzende der Bethe-Stiftung.





Pressekonferenz am 3. September 2018.

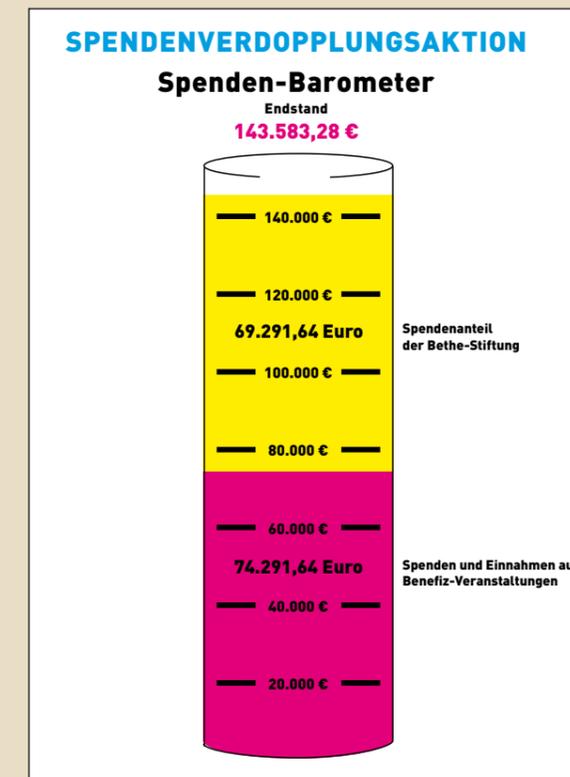
Die Kampagne haben das NS-DOK und sein Förderverein, der Verein EL-DE-Haus, gemeinsam entwickelt und durchgeführt. Und der Aufwand, um die Kampagne ans Laufen zu bekommen und die Aktion mit den insgesamt 17 Veranstaltungen bekannt zu machen, war gewaltig. Es wurden 30.000 Programmhefte, 920 DIN A1-Plakate, 150 DIN A2-Plakate und 6.000 DIN A2-Plakate mit der Übersicht der Veranstaltungen verteilt. Zu Beginn der Aktion konnte eine Megalightkampagne geschaltet werden. In Bildungseinrichtungen, Cafés, Restaurants und Gaststätten wurden die Materialien verteilt, auf Facebook die neuesten Meldungen gebracht. Für bestimmte Konzerte galt es, Räume außerhalb des EL-DE-Hauses zu

suchen. Fand ein Konzert im EL-DE-Haus statt, wurde der gesamte Sonderausstellungsraum mitsamt der Ausstellung »Angezettelt« ausgeräumt, die Bühne aufgebaut und der Raum bestuhlt – und schließlich am anderen Morgen die Ausstellung wiederaufgebaut. Die Karten gab es an der Kasse des NS-DOK zu kaufen, und da der Verkauf sich schleppender als gedacht gestaltete, ab zwei Wochen nach Beginn auch bei KölnTicket. Die Einlasskontrolle bei den Veranstaltungen übernehmen – stets gut gelaunt – Vorstandsmitglieder des Vereins und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK. Zu Beginn jeder der 17 Veranstaltungen erklärte Dr. Werner Jung kurz, worum es bei dem Haus für Erinnern und Demokratie eigentlich geht.



Pressekonferenz am 3. September 2018.

So kamen 17 unvergessliche Veranstaltungen zustande, die auf alle Beteiligten eine große Wirkung erzielt haben. Die Künstlerinnen und Künstler betonten in ihren Ansprachen, aber auch in der Auswahl der gespielten Titel, die besondere Bedeutung der Idee des Hauses für Erinnern und Demokratie, weil sie in diesem modernen Konzept einen Beitrag zu den Herausforderungen der heutigen Zeit sehen. Erfreulicherweise konnte die Höchstsumme fast erreicht werden: Es wurden 37.650 Euro durch Einzelspenden und 36.641,64 Euro Einnahmen durch Veranstaltungen eingenommen. Die größte Einzelspende in Höhe von 7.000 Euro kam von Dr. Otto Geudtner, einem langjährigen Freund des



NS-Dokumentationszentrums und seines Direktors. Da die Stiftung Einzelspenden nur bis zu einer Höhe von 2.000 Euro verdoppelt, kamen somit **143.583,28 Euro** zusammen.



Das Plakat zur Spendenverdopplungsaktion im Hochformat.



Das Programmheft.



Basti Kampmann und Peter Brings beim Interview auf der Pressekonferenz.

» Spenden und Zuwendungen

Die **Bethe-Stiftung** förderte im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion das NS-Dokumentationszentrum für das Haus für Erinnern und Demokratie mit knapp 70.000 Euro. Der größte und wichtigste Sponsor des NS-DOK in den letzten Jahren war auch dieses Mal wieder dabei: die **Imhoff-Stiftung**. Die neue Geschäftsführerin, Susanne Imhoff, überzeugte sich bei einem gemeinsamen Besuch mit der bisherigen Geschäftsführerin, Jutta Rohde, im EL-DE-Haus persönlich von dem innovativen Konzept. Die Imhoff-Stiftung fördert die Einrichtung des »Jungen Museums« mit 70.000 Euro. Zudem hat die **Landeszentrale für politische Bildung** verbindlich eine Förderung in Höhe von 150.000 Euro zugesagt.



Die Bläck Fööss am 9. September 2018 im EL-DE-Haus.



Carolin Kebekus, Fatih Çevikkollu und Markus Reinhardt Ensemble am 10. September 2018 im Comedia Theater.



Rolly & Benjamin Brings am 21. September 2018 im Geschichtslabor im EL-DE-Haus.



Volker Kutscher am 28. September 2018 im Geschichtslabor im EL-DE-Haus.





Cat Ballou am 6. Oktober 2018 im EL-DE-Haus.



Lesung u.a. mit Kemal Bozay am 9. Oktober 2018 im EL-DE-Haus.



Paveier am 14. Oktober 2018 im EL-DE-Haus.



Kasalla am 10. Oktober 2018 in der Lutherkirche.





Kutlu Yurtseven von Microphone Mafia, Markus Reinhardt und Rudi Rumstein am 27. Oktober 2018 im Mülheimer Bürgerhaus MüTZe.



Didi Jünemann am 31. Oktober 2018 im Forum der Volkshochschule am Neumarkt.



Brings am 29. Oktober 2018 im EL-DE-Haus.





Miljö am 6. November 2018 im EL-DE-Haus.



Marina Barth am 8. November 2018 im EL-DE-Haus.



Höhner am 13. November 2018 im Altenberger Hof, Nippes.





Benjamin Brings am 28. November 2018 im Geschichtslabor im EL-DE-Haus.



Wilfried Schmickler am 5. Dezember 2018 im Forum der Volkshochschule am Neumarkt.



Ensemble Opus 45 und Roman Knižka am 7. Dezember 2018 im Filmforum im Museum Ludwig.



SONDERAUSSTELLUNGEN

Wer sind wir?

This exhibition panel, titled "Wer sind wir?", is a large, curved wall display. On the left, a large black and white photograph of a young woman wearing a hat and a long coat is the central focus. To its right, a grid of small, circular portraits is arranged. Further right, a cabinet-like structure with several drawers is displayed, each with a label: "Schwarz", "Rechts", "Munime", "JUNGER", "Reisler", and "Deutsche". A television screen is mounted on the cabinet, showing a video or image. The panel is surrounded by text, including a large vertical list of words on the far left and smaller text blocks.

Wer bin ich?

This exhibition panel, titled "Wer bin ich?", is a curved wall display. On the left, a large black and white photograph of a smiling woman is the central focus. To its right, a silhouette of a person is filled with a collage of nature-related images like leaves and flowers. Further right, a wall of many small, square portraits is displayed, with a television screen showing a video or image. The panel is surrounded by text, including a large vertical list of words on the far left and smaller text blocks.



Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

VERNICHTUNGORT MALYJ TROSTENEZ. GESCHICHTE UND ERINNERUNG

19. Oktober 2017 bis 18. Februar 2018

Eine Ausstellung des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks gGmbH (IBB Dortmund), der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte »Johannes Rau« Minsk (IBB Minsk) und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

In der Ausstellung wurde die Geschichte des Vernichtungsortes Malyj Trostenez dokumentiert. Zwischen 1942 und 1944 wurden in dem nahe Minsk gelegenen Lager Malyj Trostenez 40.000 bis 60.000 Menschen – überwiegend Juden – ermordet. Neben belarussischen Juden aus dem Ghetto von Minsk und den umliegenden Städten und Dörfern wurden auch westeuropäische Juden in Malyj Trostenez umgebracht. Belegt sind allein 16 Deportationstransporte aus dem damaligen Deutschen Reich, aus Österreich und Tschechien mit jeweils rund 1000 Frauen, Männern und Kindern. Sie wurden alle unmittelbar nach Ankunft in Malyj Trostenez in ein nahe liegendes Waldstück gebracht und dort erschossen. Unter ihnen befanden sich 1.164 Männer, Frauen und Kinder aus Köln und Umgebung. Die Deportation aus Köln erlangte traurige Berühmtheit, weil sich in dem Transport auch die letzten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums »Jawne« und dessen Direktor Dr. Erich Klibansky mit Frau und Kindern befanden.

In der Ausstellung erinnerten biografische Stelen an die Familie Klibansky, die Schülerinnen und Schüler der Jawne, an die Kinder aus den beiden jüdischen Kinderheimen Lützwstraße und Amsterdamer Straße sowie an die Familie Leiser aus Kerpen. Die biografischen Stelen dokumentierten auch die Biografien von ermordeten Menschen aus Österreich, Tschechien und Belarus. Überlebende und ermordete Belarussen, die sich gegen die lokalen Machthaber stellten, bildeten eine weitere Gruppe von Lebensgeschichten, die nachgezeichnet wurden.

Die Ausstellung zeigte zugleich, auf welche Weise und an welchen Orten in Belarus, Deutschland, Österreich und Tschechien der Ermordeten gedacht wurde und wird. Mit dieser Ausstellung soll Malyj Trostenez in der öffentlichen Wahrnehmung als ein Tatort der NS-Vernichtungspolitik in Europa und als ein europäischer Erinnerungsort verankert werden.

Ausstellung und Begleitprogramm zu Köln wurden als Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, des Lern- und Gedenkorts Jawne und der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus – An der Synagoge e.V. und des IBB Dortmund präsentiert.



Ausstellung mit Arbeiten von Jugendlichen im Gewölbe.

ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT. AUSSTELLUNG VON ARBEITEN ZUM 21. JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2018

20. Januar bis 4. Februar 2018

Kleine Ausstellung im Gewölbe

Eine Ausstellung von Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern

Bereits zum 21. Mal erinnerte der Kölner Jugend- und Schülergedenktag an den 27. Januar 1945, den Tag, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreiten. Die Arbeiten der Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen spannten in der Ausstellung einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlugen zugleich eine Brücke in die Zukunft. An der Ausstellung nahmen teil: die Jugend- und Kultur-

zentrumsinitiative im Stadtbezirk 3 (JUZI Sülz) e.V., Köln, mit einer Ausstellung zur »Zwangsarbeit« auf dem heutigen Gelände der JUZI; Schülerinnen und Schüler des Stadtgymnasiums Porz, Köln, mit dem Videoprojekt »Menschenrechte in Nordkorea« (»Flucht aus Lager 14«); Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse, Köln, mit der Power-Point-Präsentation »Jüdische Traditionen des Gymnasiums Kreuzgasse«; Schülerinnen und Schüler der Diedrich-Uhlhorn-Realschule und des Erasmus-Gymnasiums, Grevenbroich, mit dem Videoprojekt »Studienfahrt zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz«; Schülerinnen und Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule, Leverkusen, mit dem Kunstprojekt »Mahnmale«; Schülerinnen und Schüler des Kunstkurses der Gesamtschule Gummersbach-Derschlag mit den Kunstwerken zu den Themen »Krieg, Flüchtlinge, Ausgrenzen und Klischees« sowie Eric Mayen, Köln, mit dem Videoprojekt »Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft«.

Ausstellung mit Arbeiten von Jugendlichen im Gewölbe.





Plakat zur Sonderausstellung.

DER WARSCHAUER AUFSTAND 1944

7. März bis 29. April 2018

Eine Ausstellung des Museums des Warschauer Aufstands 1944

Die Ausstellung dokumentierte den 63 Tage dauernden Aufstand der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa) gegen die deutsche Besatzung im Sommer 1944. Während des Aufstandes kam es zu einer systematischen Tötung von gefangenen Aufständischen und Zivilisten, die erst nach der Kapitulation der Aufständischen aufhörte, sowie zur fast vollständigen Zerstörung der Millionenstadt Warschau, die auch nach dem Ende der Kämpfe fortgeführt wurde. Die Ausstellung band den Aufstand in die Geschichte Warschaus ab 1918 ein und erweiterte damit den Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Der Warschauer Aufstand vom 1. August bis 2. Oktober 1944 ist für Polen ein Schlüsselereignis seiner Geschichte und von größter Bedeutung für die nationale Identität. In Deutschland hingegen ist das Ereignis viel weniger bekannt als der Aufstand im jüdischen Ghetto von Warschau 1943. Bei der brutalen Niederschlagung des Aufstandes 1944 durch SS, Polizei, Waffen-SS und Wehrmachtseinheiten wurden rund 150.000 Menschen in Warschau ermordet.

Die Ausstellung stand unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland Frank-Walter Steinmeier und des Präsidenten der Republik Polen Andrzej Duda. Das Begleitprogramm zur Ausstellung entstand als Kooperation des Generalkonsulats der Republik Polen in Köln und des NS-Dokumentationszentrums (s. Veranstaltungen).



Blick in die Ausstellung.



Generalkonsul Jan Sobczak, Werner Jung und Dr. Pawel Ukielski in der Ausstellung.



Blick in die Ausstellung.



Blick in die Ausstellung.



Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

DEINE ANNE. EIN MÄDCHEN SCHREIBT GESCHICHTE

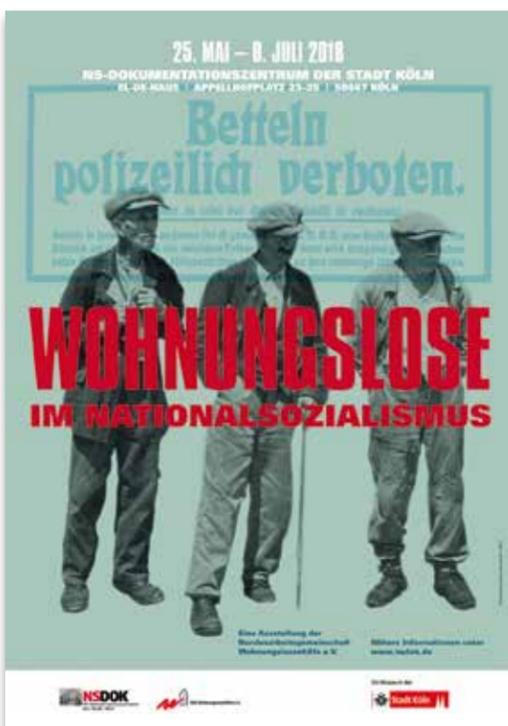
10. Mai bis 1. Juli 2018

Eine Ausstellung des Anne Frank Zentrums e.V. in Berlin und des Anne-Frank-Hauses in Amsterdam

Die Ausstellung verband die persönliche Geschichte von Anne Frank und ihrer Familie mit der Geschichte der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, der Judenverfolgung, des Holocausts und des Zweiten Weltkriegs. Neben der Perspektive der Verfolgten und ihrer Helfer wurde die Perspektive von Mitläufern und Tätern dargestellt.

Anne Frank, 1929 in Frankfurt geboren, wanderte mit der Familie 1933/34 in die Niederlande aus. Nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht und der systematischen Verfolgung der jüdischen Bevölkerung tauchte die Familie im Juli 1942 unter. Sie lebten auf engstem Raum mit vier weiteren Bekannten. Anne hielt die oft bedrückenden Geschehnisse wie auch ihre Sehnsüchte in ihrem Tagebuch fest, ein Geschenk zu ihrem 13. Geburtstag. Die Untergetauchten wurden im August 1944 verraten, verhaftet und deportiert. Anne starb im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Als einziger überlebte Annes Vater, Otto Frank. Er veröffentlichte im Sommer 1947 Annes Tagebuch.





Plakat zur Sonderausstellung.

WOHNUNGSLOSE IM NATIONALSOZIALISMUS

25. Mai bis 8. Juli 2018

Eine Ausstellung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.

Die Ausstellung widmete sich dem Schicksal von Bettlern, Obdachlosen und Nichtsesshaften zur Zeit des Nationalsozialismus. Sie behandelte die Gründe der Wohnungslosigkeit, zumal vor dem Hintergrund der seit Ende der 1920er-Jahre herrschenden Weltwirtschaftskrise und schilderte zen-

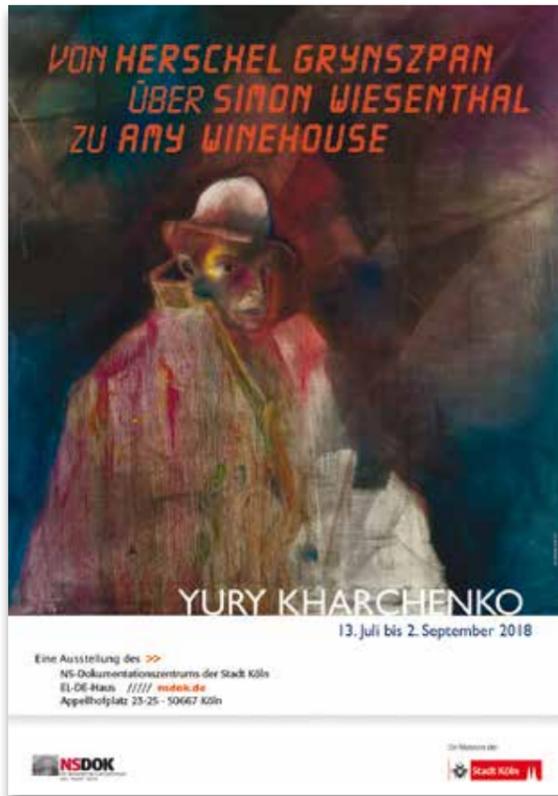


Blick in die Ausstellung.

trale Stationen der Verfolgung in der NS-Zeit: die »Bettlerrazzia« von 1933, die Einweisung in Arbeitshäuser, die Massenverhaftungen in der »Aktion Arbeitsscheu Reich« 1938 sowie die anschließenden Deportationen von sogenannten »Asozialen« in Konzentrationslager. Indem die Ausstellung die zeitgenössischen Vorstellungen von »Rassenhygiene«, die Diskriminierung »asozialer Großfamilien« und die Zwangssterilisation von obdachlosen Frauen und Männern thematisierte, zeichnete sie eindringlich das rassistische Menschenbild der Nationalsozialisten nach.

Während der NS-Zeit wurden schätzungsweise 10.000 Bettler, Obdachlose und Nichtsesshafte in Konzentrationslager interniert. Häftlinge aus der Kategorie der sogenannten »Asozialen« blieben in Ost- und Westdeutschland lange Zeit von Entschädigungszahlungen ausgeschlossen. Erst in den letzten Jahren wurde verschiedentlich Unterstützung über Härtefallregelungen gewährt. Für die Betroffenen dürfte dies in der Regel zu spät gewesen sein.





Plakat zur Sonderausstellung.

YURY KHARCHENKO: VON HERSCHEL GRYNZSPAN ÜBER SIMON WIESENTHAL ZU AMY WINEHOUSE

13. Juli bis 2. September 2018

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit Yury Kharchenko

Der 1986 in Moskau geborene Künstler Yury Kharchenko lebt seit Ende der 1990er-Jahre in Deutschland. Von 2004 bis 2008 studierte er an der Kunstakademie Düsseldorf. Als Jugendlicher erfährt er, dass der Großvater väterlicherseits mit

Familiennamen Grynzspan hieß, diesen Namen als Rotarmist während des Zweiten Weltkriegs ablegte und in Kharchenko änderte. Der Großvater wie auch sein Vater verbargen ihre jüdische Herkunft in der sowjetischen Gesellschaft. Yury Kharchenko fragte sich bald: »Was ist das Jüdische in mir?« Es wurde zu einem wesentlichen Thema seiner ästhetischen Selbstfindung. In seiner Kunst reflektiert er nicht nur die jüdische Identität seiner Familie. Er verweist auf den Holocaust wie auch auf den bis heute anhaltenden Antisemitismus.

Im Zentrum der Ausstellung standen zwei Porträts von Herschel Grynzspan – darunter ein Selbstbildnis von Yury Kharchenko als Herschel Grynzspan – und ein Bildnis des Reichsbischofs der evangelischen Kirche Ludwig Müller. Diese Arbeiten fanden schon letztes Jahr bei der Ausstellung »Luther und Avantgarde« im Frauengefängnis in Wittenberg nationale und internationale Aufmerksamkeit. Kharchenko thematisiert in diesen Bildern die Geschichte des Attentats von Grynzspan auf den Botschaftssekretär Ernst Eduard vom Rath in Paris am 7. November 1938, das die Nationalsozialisten für ihre lange geplanten Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung propagandistisch nutzten. Des Weiteren wurden eine Reihe von Porträts jüdischer Künstler und Intellektueller der Zeitgeschichte, darunter der Maler Felix Nussbaum, der Schriftsteller und Lyriker Paul Celan, der Publizist Simon Wiesenthal wie auch die Sängerin Amy Winehouse, präsentiert. Sie alle haben in den letzten Jahren einen wichtigen Einfluss auf Fragen, die sich Yury Kharchenko stellte: »Woher komme ich? Und wohin gehe ich?«

Die intellektuelle Auseinandersetzung mit der jüdischen Kultur, Geschichte und Religion führte Kharchenko zu einer spirituellen Beeinflussung seiner Kunst. Diese zeigt sich vor allem in dem Zyklus »Häuser«. Kharchenko verknüpft in diesen Gemälden die Frage nach der Identität mit dem Haus als Symbol des Schutzes und der Geborgenheit.

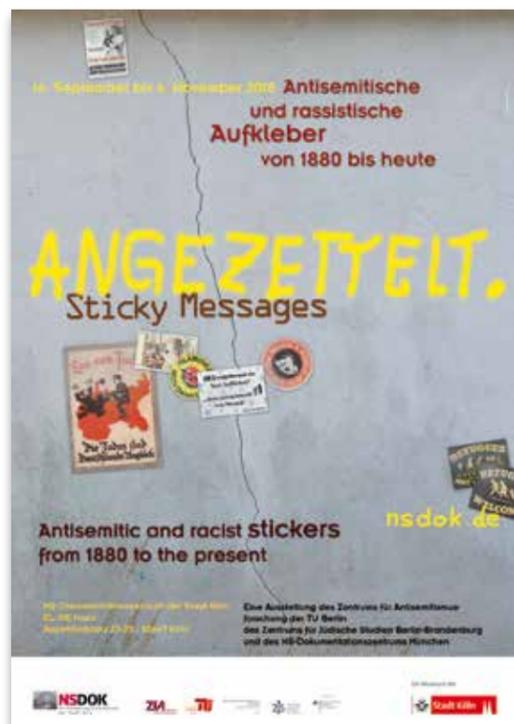


Blick in die Ausstellung.



Blick in die Ausstellung.





Plakat zur Sonderausstellung.



Blick in die Ausstellung.



ANGEZETZT. ANTISEMITISCHE UND RASSISTISCHE AUFKLEBER VON 1880 BIS HEUTE

14. September bis 4. November 2018

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums München in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und dem Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg

Sie sind klein, teilweise unscheinbar, aber keineswegs harmlos: Aufkleber, Marken und Sticker, die Judenfeindlichkeit, Rassismus und Hass gegen Minderheiten propagieren.

Anhand von Klebezetteln lässt sich die Geschichte des Antisemitismus und Rassismus vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute erzählen. Sie transportieren Feindbilder, schüren Vorurteile und rufen zum Teil unverhohlen zu Verfolgung und

Gewalt auf. Neben Hass und Hetze findet aber auch die Gegenwehr ihren Ausdruck in diesem Kommunikationsmittel: Die Angefeindeten, engagierte Einzelne und gesellschaftliche Gruppen setzen der Bilderflut eigene Motive entgegen, um den aggressiven Botschaften mit Fantasie und Ideenreichtum zu begegnen.

Die Ausstellung »Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute« wurde vom NS-Dokumentationszentrum München gemeinsam mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und dem Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg konzipiert und realisiert. Sie schärfte den Blick für Bilder, Parolen und Symbole und regte dazu an, sich mit tradierten und neuen Erscheinungsformen von Antisemitismus und anderen menschenfeindlichen Ressentiments auseinanderzusetzen.





Blick in die Ausstellung.

VOR 80 JAHREN – DER POGROM IN KÖLN: EINE GEDENKINSTALLATION

7. November 2018 bis 6. Januar 2019

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums,
kuratiert von Dr. Jürgen Müller mit Unterstützung
von Barbara Kirschbaum und Birte Klarzyk



Plakat zur Sonderausstellung.

Anlässlich des 80. Jahrestags des Pogroms gegen die jüdische Bevölkerung im NS-Staat am 9. November 1938 wurde im Gewölbe eine Gedenkinstallation zum Pogrom in Köln gezeigt. Konzeptionell und gestalterisch wurden hierbei ungewohnte Wege beschritten. Es handelte sich um keine klassische Ausstellung, bei der die Vermittlung von Inhalten über Texte und Objekte im Vordergrund steht. Vielmehr sollte durch eine multimediale, installationshafte Gestaltung ein assoziativer Zugang geschaffen und neue Eindrücke bei den Besucherinnen und Besuchern hervorgerufen werden. Die Gedenkinstallation zeigte die Entwicklung von der Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden bis hin zum Holocaust auf. Mit der Machtübernahme 1933 begann ihre Entrechtung. So wurden Freizeit, Arbeit und Alltag von Jahr zu Jahr stärker begrenzt. Der Pogrom war die Zuspitzung dieser Entwicklung. Es folgte die geplante Ermordung der Juden Europas.

Der zweite Raum der Ausstellung war als zentraler Gedenkraum konzipiert, in dem zwei großformatige Bilder der zerstörten Synagogen in der Roonstraße und der Glockengasse exemplarisch für die Zerstörungen und Gewaltexzesse dieser Nacht standen. Neben diesen zwei einzigen aus Köln erhaltenen bildlichen Zeugnissen erinnerte ein eingesprochener Auszug aus dem von Günther B. Ginzler verfassten Text »Der Traum eines Nachgeborenen« daran, welchen Schock die Ereignisse bei den Betroffenen auslösten. Im dritten Raum schilderten jüdische wie nicht-jüdische Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Interviewausschnitten ihre Erinnerungen an den Pogrom.



Blick in die Ausstellung.





Blick in die Ausstellung.

»ÜBERALL LUTHERS WORTE ...« – MARTIN LUTHER IM NATIONALSOZIALISMUS

16. November 2018 bis 24. Februar 2019

Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Wie standen die Nationalsozialisten zu Religion und Kirche – und speziell zu Martin Luther? Wie verhielten sich Christen in Deutschland zum Reformator und seinem »Erbe« in der NS-Zeit? Und wie entwickelte sich das Verhältnis zwischen

Staat und Kirchen in jenen zwölf Jahren? Die Ausstellung ging diesen Fragen nach. In das Jahr 1933 fielen die Feierlichkeiten zu Luthers 450. Geburtstag, aber auch die Konflikte zwischen »Bekennender Kirche« und »Deutschen Christen«. Bis 1938 nahmen die Bezüge auf Luthers antijüdische Spätschriften deutlich zu. Und auch während des Zweiten Weltkriegs wurde Luther von verschiedenen Akteuren »vereinahmt«: zur Legitimation des Kriegs – aber auch, um ein »Widerstandsrecht« gegen das Unrechtsregime herzuleiten.

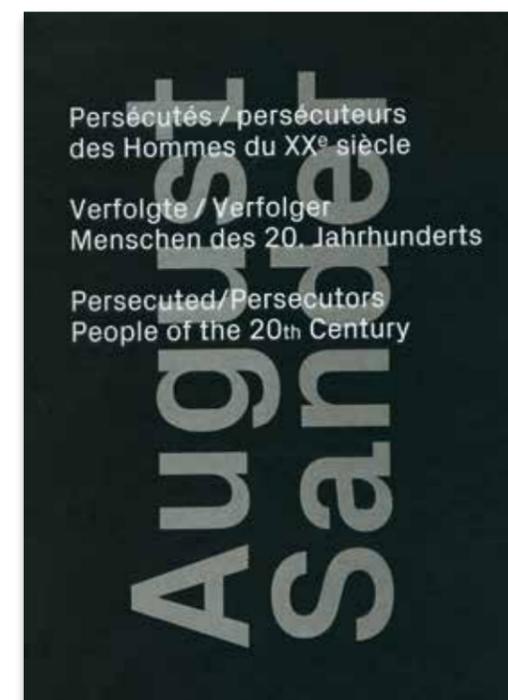
Die Luther-Rezeption in NS-Staat und Kirchen wurde von den Anfängen 1933/34 bis hin zu den Kriegsjahren 1939 bis 1945 dargestellt. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland verbanden Christen beider Konfessionen die Hoffnung auf einen wiedererstarkenden deutschen Nationalstaat und die Beseitigung der Weimarer Republik, von Liberalismus, Atheismus und »Bolschewismus«. Doch waren die Bezüge auf Luther keineswegs einheitlich. Verschiedene Akteure beriefen sich in ganz unterschiedlicher Weise auf den Reformator und reklamierten dessen »Erbe« vornehmlich für die eigenen Überzeugungen oder Zwecke.



Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.



Cover des Katalogs zur Ausstellung

Beteiligung an einer Sonderausstellung

AUGUST SANDER: PERSÉCUTÉS / PERSÉCUTEURS, DES HOMMES DU XX^e SIÈCLE – VERFOLGTE / VERFOLGER. MENSCHEN DES 20. JAHRHUNDERTS – PERSECUTED / PERSECUTORS. PEOPLE OF THE 20TH CENTURY

8. März bis 15. November 2018

Eine Ausstellung von Le Mémorial de la Shoah, Paris, in Zusammenarbeit mit Gerd Sander und u. a. mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Ausstellungsraum im Mémorial de la Shoah.



August Sander entwickelte erstmals 1920 die Grundidee zu seinem großen Projekt »Menschen des 20. Jahrhunderts«. Das Gesellschaftsportrait seiner Zeit zeigte Bauern, Künstler, Beamte, Intellektuelle, Arbeiter, Handwerker, Politiker und Arbeitslose. Nach dem Krieg und dem Ende der NS-Diktatur nahm er einige in der NS-Zeit entstandene Mappen in das Projekt auf. In ihnen sind zu sehen: »Verfolgte«, »Politische Gefangene«, »Fremdarbeiter« und »Nationalsozialisten«. In der letzten Mappe, betitelt mit »Die letzten Menschen: Idioten, Kranke, Irre und die Materie«, wurde auch ein Bild von der Totenmaske seines ältesten Sohnes Erich aufgenommen, der nach zehnjähriger Zuchthaushaft aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung gestorben war.



Gerd Sander, August Sanders Enkel, regte die Ausstellung an, in deren Mittelpunkt die Gegenüberstellung der Porträts der Verfolgten und der Verfolger stand. Das NS-Dokumentationszentrum unterstützte das Projekt durch umfangreiche Recherchen zu den Verfolgten, die August Sander fotografiert hatte. Dr. Barbara Becker-Jäckli und Dr. Werner Jung wirkten mit Beiträgen an dem gleichnamigen Katalog zur Ausstellung mit, der 2018 im Steidl-Verlag erschien. Das Buch wurde mit dem Deutschen Fotobuchpreis 2018/19 in der Kategorie »Monografie (Fotograf)« ausgezeichnet. Die Ausstellung wurde im Mémorial de la Shoah in Paris gezeigt.



Plakat der Ausstellung »Philibert & Fifi« im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide.

WANDERAUSSTELLUNGEN

»PHILIBERT & FIFI. KARIKATUREN & ZEICHNUNGEN EINES FRANZÖSISCHEN ZWANGSARBEITERS«

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit Christian Welke und Heinrich Comes

Paul Philibert Charrin wurde 1920 in Montmerle-sur-Saône bei Lyon als Sohn eines Malers geboren. Der Vater war künstlerisch ambitioniert, konnte seiner Passion aber nicht nachgehen. Er musste mit seinem Anstreicherbetrieb für den Familienunterhalt sorgen. Umso mehr förderte er die Leidenschaft seines Sohnes Philibert – das Zeichnen. Schon im Alter von 17 Jahren erschienen erste Arbeiten von Philibert in einer lokalen Zeitschrift. Nach dem Schulabschluss studierte er an der École des Beaux-Arts in Lyon. Im April 1943 wurde Philibert Charrin im Alter von 23 Jahren von der Vichy-Regierung zwangsweise zur Arbeit ins Deutsche Reich verpflichtet. In der Nähe von Graz in Österreich wurde er als Erdarbeiter eingesetzt.

Philibert Charrin setzte sich bereits in seinen frühen Arbeiten mit dem Nationalsozialismus auseinander. Er karikierte Hitler als Kriegstreiber, Göring als Prahlhans und Goebbels als Großmaul. Als Charrin von 1943 bis 1945 zur zivilen Zwangsarbeit in der Steiermark und im Burgenland eingesetzt war, schuf er sich mit seinen Zeichnungen eine eigene Welt abseits der



Im Anschluss an die Eröffnung in Linz führte Jürgen Müller durch die Ausstellung.

harten Arbeitsbedingungen und der Autorität der Aufseher. Mit spitzer Feder zeichnete er, so oft es ihm möglich war, das Lagerleben, die Arbeit und die Einheimischen – immer begleitet von seiner selbstgeschaffenen Figur Fifi, die auf fast jedem Bild mal mehr, mal weniger deutlich in Erscheinung tritt.

Viele seiner Zeichnungen beinhalten Hinweise auf Sabotageakte und Widerstand oder geben die angeblichen »Herrenmenschen« der Lächerlichkeit preis. Diese Zeichnungen hielt Philibert Charrin versteckt, soweit die Inhalte nicht durch doppeldeutige Anspielungen verschlüsselt waren. Andere

Zeichnungen spiegeln einfach den Arbeitsalltag wider, die widrigen Lebensumstände und die harte Arbeit. Allen Zeichnungen gemeinsam ist der Humor, mit dem Charrin seine Welt sah.

Philibert Charrin überlebte und kehrte im Juni 1945 nach Frankreich zurück. Bereits Ende Dezember 1945 veröffentlichte er den Band »STO: 100 bislang nicht veröffentlichte Zeichnungen« als Katalog zu einer von ihm zusammengestellten Ausstellung, die im Januar 1946 in Lyon gezeigt wurde. Doch in Frankreich fand die Ausstellung sehr wenig

Die Ausstellung »Philibert & Fifi« im Städtischen Museum Braunschweig.





Eröffnung der Ausstellung »Philibert & Fifi« im Zeitgeschichte Museum der voestalpine Stahlwelt in Linz mit Michael Kirchsteiger, Geschäftsführer voestalpine Stahlwelt, Christa Köchendorfer, Leiterin des Zeitgeschichte Museums und Werner Jung (v.r.n.l.).

Interesse. Philibert Charrin wurde ein international anerkannter Künstler. Er starb im Juni 2007 in einem Pariser Vorort. Seine Witwe Anne Rodet verwaltet den künstlerischen Nachlass.

Mehr als 70 Jahre nach dem ersten und einzigen Versuch, seine während der Zeit als Zwangsarbeiter erstellten Arbeiten in einer Ausstellung zu präsentieren, zeigte das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln von Juni bis August 2016 diesen einzigartigen Schatz. Aufgrund des großen Erfolgs produzierte das NS-DOK danach eine Wanderausstellung auf Deutsch, Englisch und Französisch.



Werbung für die Ausstellung in der Braunschweiger Altstadt.



Ausstellung »Philibert & Fifi« in Berlin-Schöneeweide.

Ausstellungsorte

15. März bis 13. Mai 2018

Städtisches Museum Braunschweig, Haus am Löwenwall
Das Städtische Museum Braunschweig hatte begleitend zu der Ausstellung »Philibert und Fifi« die Sammlungsausstellung: »bitter und böse. Karikaturen der Kaiserzeit von Rudolf Wilke« in seinen Räumen präsentiert.

8. September bis 11. November 2018

Zeitgeschichte Museum der voestalpine Stahlwelt in Linz / Österreich
Bei der voestalpine AG handelte es sich um den Nachfolger der Böhler Edelstahl & Co KG in Graz, wo Philibert Charrin über zwei Jahre Zwangsarbeit leisten musste. Die voestalpine setzt sich seit Oktober 2014 in einer Dauerausstellung mit dem Schicksal der NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter der ehemaligen Reichswerke Hermann Göring in Linz auseinander – dem heutigen Standort ihrer Konzernzentrale und der Division Stahl. Grundlage der Ausstellung bildet neben aktuellen Forschungsergebnissen die Aufarbeitung von 38.000 NS-Personalakten und Lohnbögen. Der Konzern stellt sich damit der eigenen Vergangenheit. Das Museum wurde den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern gewidmet. In der Dauerausstellung wurde die »Philibert und Fifi«-Ausstellung präsentiert.

23. November bis 30. April 2019

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide, eine Abteilung der Stiftung Topographie des Terrors

In Berlin-Schöneeweide befindet sich das einzige noch weitgehend erhaltene ehemalige NS-Zwangsarbeiterlager. Im Sommer 2006 wurde auf einem Teil des heute denkmalgeschützten historischen Geländes das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit eröffnet. Dort sind in ehemaligen Unterkunftsbaracken die Dauerausstellungen »Alltag Zwangsarbeit 1938–1945« sowie »Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der Italienischen Militärinternierten 1943–1945« zu sehen. In einer weiteren ehemaligen Baracke sind Bibliothek, Veranstaltungsraum und Sonderausstellungsraum untergebracht. Dort wurde die Ausstellung »Philibert und Fifi« gezeigt.

JUGEND IM GLEICHSCHRITT!? – DIE HITLERJUGEND ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Von September 2016 bis März 2017 wurde im EL-DE-Haus die vom NS-DOK produzierte Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« gezeigt. Das öffentliche Bild von der Hitlerjugend ist auch heute noch von Propagandaaufnahmen der Nationalsozialisten und den angeblichen Erfolgsmeldungen einer begeisterten »Staatsjugend« geprägt. Doch die Ausstellung zeigte, dass die Hitlerjugend keine allmächtige Institution war, der man sich nicht entziehen konnte, und die auch nicht so gleichförmig »ausgerichtet« war, wie es die Propagandabilder glauben machen wollen.

Die Ausstellung war von vornherein als Wanderausstellung konzipiert, in zwei Versionen – eine kleinere Version mit den Themen »Erziehungsinstanzen«, »Hitlerjugend« und »Hitler-



Titelseite der Einladung zur Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?« in Tübingen.

jugend im Krieg« und eine größere Version mit zusätzlich den Themen »Lebenswelten« und »Verbote und Konflikte«.

Ausstellungsorte

16. Januar bis 16. März 2018 (in der kleinen Version)
Landratsamt der Stadt Tübingen

9. April bis zum 27. Juni 2018 (in der großen Version)
Historisches Museum Bielefeld

31. August 2018 bis 3. Februar 2019 (in der kleinen Version)
Städtisches Museum Münster

VON NAVAJOS UND EDELWEISSPIRATEN. UNANGEPASSTES JUGENDVERHALTEN IN KÖLN

8. Juli 2018

Die Ausstellung wurde im Rahmen des Edelweißpiratenfestivals im Friedenspark in der Kölner Südstadt gezeigt.

Die Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?« im Städtischen Museum Münster.



VERANSTALTUNGEN



VERANSTALTUNGEN

Wenn kein Ort genannt wird, fanden die Veranstaltungen im NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus statt.

10.01.2018

»IM RECHTEN LICHT«. Kuratorenführung mit Karin Richert, Dr. Michael Euler-Schmidt und Hans-Peter Killguss. Ort: Kölnisches Stadtmuseum.

16.01.2018

Eröffnung der Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« im Landratsamt Tübingen. Zur Eröffnung sprachen Landrat Joachim Walter und die Erste Bürgermeisterin Dr. Christine Arbogast. Dr. Martin Rütter vom NS-DOK gab eine Einführung in die Ausstellung. Ort: Tübingen, Landratsamt.

16.01.2018

Besuch der Geschäftsführung der Imhoff-Stiftung mit Susanne Imhoff und Jutta Rhode. Dr. Werner Jung führte durch das EL-DE-Haus und stellte die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums vor.

18.01.2018

Führung durch die Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung« mit Astrid Mehmel, Leiterin der Gedenkstätte Bonn, und Dr. Norbert Schloßmacher, Leiter des Bonner Stadtarchivs. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

18.01.2018

»Geh und sieh«. Vorführung des Spielfilms von Elem Klimow, Sowjetunion 1985, einem international ausgezeichneten sowjetischen Antikriegsfilm. Er veranschaulicht wie kein anderer das Leid der Zivilbevölkerung unter deutscher Besatzung. Die Handlung spielt 1943 in Weißrussland und damit in jenem Teil der früheren Sowjetunion, der die größten Kriegsverluste zu verzeichnen hatte. Ort: Filmforum NRW im Museum Ludwig. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

18.01.2018

»Locked«. Podiumsdiskussion im Anschluss an das Theaterstück mit Marina Barth, Anna Müller, Mona Mucke, Philipp Sebastian, Hans-Peter Killguss und Mimoun Berrissoun. Ort: Theater Klüngelpütz.

19.01.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« anlässlich des 21. Jugend- und Schülergedenktag (s. S. 23). Die Jugendlichen stellten ihre Arbeiten vor. Moderation: Dr. Jürgen Müller.

21.01.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung« mit Oliver Meißner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

22.01.2018

Abschiedsfeier von Dr. Barbara Becker-Jákli. Die bisherige Expertin im NS-DOK zur jüdischen Geschichte in Köln während der NS-Zeit war nach 29 Jahren zum Ende des Jahres 2017 in den Ruhestand getreten.



24.01.2018

»IM RECHTEN LICHT«. Kuratorenführung mit Karin Richert, Dr. Michael Euler-Schmidt und Hans-Peter Killguss. Ort: Kölnisches Stadtmuseum.

25.01.2018

»Aktion 1005« in Malyj Trostenez. Wie die Nazis die Spuren ihrer Massenmorde in Osteuropa beseitigten. Vortrag von Jens Hoffmann. Ein Überblick zur Geschichte der »Aktion 1005« – dem letzten Endes misslungenen Versuch von Nazis, die Spuren ihrer Massenverbrechen auszulöschen. Anhand von Strafprozessakten rekonstruierte Hoffmann, auf welche Weise die Täter des »Sonderkommandos 1005-Mitte« am Vernichtungsort Malyj Trostenez bei Minsk die Spuren von Massenmorden an mehrheitlich jüdischen Zivilisten aus Belarus, Deutschland, Österreich und Tschechien zu verwischen versuchten. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

26.01.2018

»Erinnern – eine Brücke in die Zukunft«. Bühnenprogramm anlässlich des Jugend- und Schülergedenktag. Ort: Pädagogisches Zentrum der Königin-Luise-Schule. Programm s. S. 77

28.01.2018

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Die alljährliche Gedenkstunde anlässlich des Holocaustgedenktag befaste sich 2018 mit der Geschichte und der Bedeutung der Erinnerungskultur in Köln von den Anfängen unmittelbar nach Kriegsende bis zu neuen Formen des Erinnerns in



der Gegenwart. Bürgermeister Andreas Wolter sprach Grußworte. An der Gedenkveranstaltung wirkten mit: die Schauspielerinnen Maria Ammann, Doris Plenert sowie die Schauspieler Stefan Preiss und Markus Andreas Klauk. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von Katharina Münther (Akkordeon und Gesang) mit jiddischen Liedern. Im Anschluss an die Veranstaltung fand ein Mahngang zum Bahnhofsvorplatz zum Mahnmal an die Deportationen durch die Reichsbahn statt. Dort trug die Holocaustüberlebende Tamar Dreifuss u. a. ihre Vorstellung einer Neukonzeption des Mahnmals vor und berichtete von ihrer Rettung. Ort: AntoniterCityKirche.

30.01.2018

»Felix Lipski: Eine Kindheit im Minsker Ghetto«. Podiumsdiskussion. Felix Lipski, 1938 in Minsk geboren, musste von 1941 bis 1943 mit seiner Mutter im Ghetto von Minsk leben. Im Sommer 1943 flüchteten Mutter und Sohn aus dem Ghetto zu den Partisanen – bis zur Befreiung durch die Rote Armee lebten sie in einem Familienlager in den Wäldern. Felix Lipskis grausame Erinnerungen an die Kriegsjahre veranlassten ihn, sich mit der Geschichte des Minsker Ghettos intensiv zu beschäftigen. Lange Zeit wurden Ghettohäftlinge in der Sowjetunion nicht anerkannt, erst mit Beginn der Perestroika konnten sie offen über ihr Schicksal sprechen. 1991 war Felix Lipski Mitbegründer und erster Vorsitzender des »Weißrussischen Verbandes der ehemaligen jüdischen

Häftlinge der nationalsozialistischen Ghettos und KZ«. Seit Mitte der 1990er-Jahre lebt er in Deutschland. Das Zeitzeugengespräch moderierte Dr. Ursula Reuter. Lidija Order übersetzte als Dolmetscherin. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

30.01.2018

»Rechtsextremismus: Was geht mich das an?« Workshop von Hans-Peter Killguss im Rahmen des Jugendpolitiktags der Konrad-Adenauer-Stiftung. Ort: Jugendherberge Riehl.

01.02.2018

»Stalingrad – zwei Seiten einer Schlacht«. Lesung aus Erinnerungen russischer Zivilisten, Männern und Frauen, und aus Feldpostbriefen deutscher Soldaten. Prof. Dr. Jost Dülffer gab eine historische Einführung zur »Schlacht von Stalingrad«. Am 2. Februar 2018 jährte sich zum 75. Mal das Ende der Kämpfe um Stalingrad. Die Bedeutung der Schlacht um das heutige Wolgograd, seit 1988 Partnerstadt der Stadt Köln, ist weithin bekannt: Die Kapitulation der deutschen 6. Armee symbolisiert den öffentlich erkennbaren Wendepunkt des Krieges. Wenig bekannt sind das große Leid der russischen Zivilbevölkerung und die hohe Todeszahl sowjetischer Soldaten. Die katastrophalen Lebensumstände der Zivilbevölkerung wurden anhand von Berichten von Überlebenden veranschaulicht und Zeugnissen aus deutschen Feldpostbriefen gegenübergestellt. Eine Veranstaltung des Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-DOK.

04.02.2018

»Der Vernichtungsort Malyj Trostenez«. Gedenken an die Kölner Opfer. Stolperstein-Führung von Dr. Katja Lambert. Anhand einzelner Schicksale wurde an die Geschichte des Vernichtungslagers und die Ermordung der meist jüdischen Opfer erinnert. Sowohl in der Ausstellung als auch in der Führung spielte die Kölner »Jawne« eine besondere Rolle. Deren Direktor Dr. Erich Klibansky wurde mit seiner Familie und seinen Schülerinnen und Schülern in das Vernichtungslager deportiert und ermordet. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

15.02.2018

»1979: le procès de Cologne«. Vortrag von Dr. Karola Fings über den Prozess gegen Kurt Lischka und seine Bedeutung für die deutsche Erinnerungskultur mit anschließender Podiumsdiskussion anlässlich der Sonderausstellung »Beate et Serge Klarsfeld. Les combats de la mémoire (1968-1978)«. Weitere Teilnehmende: Beate und Serge Klarsfeld, Birte Klarzyk, Anne Klein. Moderation: Stefan Martens. Ort: Frankreich, Paris, Mémorial de la Shoah.

16.02.2018

Besuch der Gedenkstätte Bonn und ihres Fördervereins mit einer Führung durch die Sonderausstellung »Vernichtungslager Malyj Trostenez« und einer anschließenden Diskussion mit Dr. Werner Jung über die Gedenkstättenarbeit.

18.02.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung« mit Oliver Meißner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Vernichtungsort Malyj Trostenez«)

19.02.2018

Besuch von Jörn Freyneck (MdL, FDP). Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums und der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus durch Dr. Werner Jung und Patrick Fels.



20.02.2018

»Rassistisch und autoritär! Junge Identitäten im Rechtsaußen-Spektrum.« Vortrag und Diskussion. Vincent Knoop von der Forschungsgruppe Arbeiterjugend referierte über neue rechtspopulistische und rassistische Parteien und Gruppen, die ihren Einfluss in Politik und Gesellschaft auch dem Zulauf junger Menschen verdanken. Der Vertreter der SJD – Die Falken Köln Nadim Shukralla sprach über das Engagement der Jugendorganisation gegen rechte Akteurinnen und Akteure. Anschließend Diskussion mit Moderation von Walla Blümcke. Eine Veranstaltung des Vereins EL-DE Haus e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, der DGB Jugend und der Sozialistischen Jugend – Die Falken.

20.02.2018

»Identitäre Aktionen im Frankfurter Viertel – Wer ist die extreme Rechte in Aachen und was tun wir dagegen?« Informationsveranstaltung im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie Aachen mit Patrick Fels und Carolin Hesidencz. Ort: Aachen, Burg Frankenberg.

22.02.2018

»Familie und Bankhaus Leopold Seligmann in Köln.« Vortrag. Dr. Ulrich Offerhaus zeichnete Akkulturation und Diskriminierung, Assimilation und Ausgrenzung im Wandel der Zeiten am Beispiel von sechs Generationen der Familie Seligmann nach. Moderation: Birte Klarzyk.

27.02.2018

»Welche Möglichkeiten bieten das NS-Dokumentationszentrum und im Besonderen das Geschichtslabor für die Arbeit mit Jugendlichen mit Förderbedarf?« Führung und Diskussion für Studienreferendare des Zentrums für schulische Lehrerbildung Köln von Barbara Kirschbaum.

01.03.2018

»Frage nicht!« – Unbekannter NS-Propagandafilm im Ghetto Theresienstadt. Filmvorführung mit einem Vortrag von Katja Sindemann. Über 2000 Juden aus Köln wurden 1942 in das Ghetto Theresienstadt nördlich von Prag deportiert, wo viele starben. Zu dieser Zeit wurde dort ein NS-Propagandafilm gedreht, um Gerüchte über den Genozid zu widerlegen. Mit dem Dreh wurde die inhaftierte Prager Regisseurin Irena Dodal beauftragt. Sie und ihre Helfer versuchten unter Lebensgefahr, den Film zu sabotieren und die Lagerrealität zu zeigen. Der Film wurde nie veröffentlicht und ist bis heute verschollen. Es wurden jedoch zwei Filmfragmente



aus dem Jahr 1942 von acht Minuten und vier Minuten gefunden, die Einblick in das Ghetto in seiner schlimmsten Phase geben. Irena Dodal überlebte und emigrierte nach Argentinien.

03.03.2018

Gründung des Notfallverbands Kölner Archive und Bibliotheken. Am neunten Jahrestag des Stadtarchivesturzes wurde der Vertrag über die Gründung unterzeichnet. Zu dem Verbund zählen 21 Archive und Bibliotheken in städtischer, staatlicher, kirchlicher oder privater Trägerschaft, darunter das NS-Dokumentationszentrum. Ort: Piazzetta des Historischen Rathauses.

06.03.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944.« Eine Ausstellung des Museums des Warschauer Aufstands. Dokumentiert wird der 63 Tage andauernde Aufstand der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa) gegen die deutsche Besatzung im Sommer 1944. Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, und Andrzej Duda, Präsident der Republik Polen, hat-



ten die Schirmherrschaft für die Ausstellung übernommen. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Grußworte entsandte auch Jan Sobczak, Generalkonsul des Generalkonsulats der Republik Polen in Köln. Zur Ausstellung sprach Dr. Paweł Ukielski, stellvertretender Direktor des Museums des Warschauer Aufstands.

08.03.2018

Eröffnung der Ausstellung August Sander: Persécutés / persécutés, des hommes du XXe siècle – Verfolgte / Verfolger. Menschen des 20. Jahrhunderts – Persecuted / Persecutors. People of the 20th Century. Anschließend Podiumsdiskussion mit Gerd Sander und Julian Sander, Fondation August Sander, Alain Sayag vom Centre Pompidou und Dr. Werner Jung. Moderation: Michel Guerrin, Chefredakteur von Le Monde. Ort: Frankreich, Paris, Mémorial de la Shoah.

09.03.2018

»Aktion Lesepunkte.« Besuch von 30 Schülerinnen und Schülern der Klassen 7 – 11 verschiedener Schulen (Apostelgymnasium Köln, Hansa-Gymnasium Köln; Justus-Liebig-Gymnasium Neusäß/Bayern, Lichtenbergschule Darmstadt, Montessori-Gymnasium Köln, Schiller-Gymnasium Köln) im NS-Dokumentationszentrum. Sie wurden von Fe Jobs und Barbara Kirschbaum im Geschichtslabor begleitet. Der Besuch diente unter anderem der Vorbereitung auf die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Buch »Der Pfad« von Rüdiger Bertram.

11.03.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944« mit Oliver Meißner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«)

12.03.2018

»Umgang mit Rechtspopulismus.« Vortrag von Hans-Peter Killguss und Felicia Köttler für den AK Rechtspopulismus des Bündnis 90/Die Grünen. Ort: Geschäftsstelle Bündnis 90/Die Grünen.

14.03.2018

Eröffnung der Wanderausstellung »Philibert und Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters« im Städtischen Museum in Braunschweig. Die bereits 2016 in Köln gezeigte Ausstellung wurde im Zeitraum vom 15. März bis 13. Mai 2018 präsentiert. Zur Eröffnung sprach Dr. Peter Joch, Direktor des Städtischen Museums Braunschweig. Dr. Jürgen Müller, NS-DOK, gab eine Einführung in die Ausstellung. Dr. Lars Berg, Kurator des Städtischen Museums Braunschweig, sprach über die begleitende Sonderschau »bitter und böse. Karikaturen der Kaiserzeit von Rudolf Wilke«, aus dem Bestand des Museums. Ort: Braunschweig, Städtisches Museum.

14.03.2018

»Rechte Parolen – nicht mit mir!« Workshop von Patrick Fels für den Caritasverband Rhein-Berg. Ort: Bergisch-Gladbach.

14.03.2018

»IM RECHTEN LICHT.« Kuratorenführung mit Karin Richert, Dr. Michael Euler-Schmidt und Hans-Peter Killguss. Ort: Kölnisches Stadtmuseum.

15.03.2018

»Warsaw Uprising.« Film von Jan Komasa, Polen 2014. Mit einer Einführung von Dr. Karol Mazur, Leiter der pädagogischen Abteilung Museum des Warschauer Aufstands. Der Film erzählt die Geschichte des Warschauer Aufstands von 1944 aus der Perspektive zweier Kameramänner, die auf Befehl des Informationsbüros der Polnischen Heimatarmee im Untergrund durch die zunehmend zerbombten Straßen Warschaus streifen und den Aufstand dokumentieren. Mitveranstalter: Generalkonsulat der Republik Polen in Köln. Moderation: Dr. Karola Fings. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«)

15.03.2018

»Locked«. Podiumsdiskussion im Anschluss an das Theaterstück mit Marina Barth, Anna Müller, Mona Mucke, Philipp Sebastian und Hans-Peter Killguss. Ort: Theater Klüngelpütz.

16.03.2018

»Richard Stern: Zivilcourage eines jüdischen Kaufmanns in Köln 1933«. Vortrag von Dr. Werner Jung auf der Tagung der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung zum Thema: »Aufstand und Zivilcourage. Vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart«. Ort: Oberjosbach, Bildungszentrum.

17.03.2018

»Die rechte Szene im Kreis Heinsberg«. Vortrag von Patrick Fels beim Aktionstag »Brücken statt Barrieren bauen« des Bündnisses gegen Rechts im Kreis Heinsberg. Ort: Geilenkirchen, Berufskolleg.

18.03.2018

»Nacht und Nebel«. Der Film, mit dem alles anfang (1955/56). Mit einem Vortrag von Hannes Heer sowie dem Film »Nacht und Nebel« von Alain Resnais, Frankreich 1956, und anschließender Diskussion. Erste Veranstaltung der achteiligen Filmreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Filmforum NRW im Museum Ludwig.

19.03.2018

»Die rechte Szene in Heinsberg«. Gesprächsrunde mit Patrick Fels und Ilja Gold für Beratungslehrer/-innen aus dem Kreis Heinsberg. Ort: Heinsberg, Schulpsychologische Beratungsstelle.

20.03.2018

»Identitäre« und andere rechtsextreme Aktivitäten im Kölner Norden. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Patrick Fels für »Kein Veedel für Rassismus«. Ort: HennaMond e.V.

21.03.2018

Internationaler Tag gegen Rassismus. Bühnenprogramm des Kölner Forums gegen Rassismus unter Beteiligung der ibs. Ort: Ebertplatz.



22.03.2018

Bogdan Bartnikowski. Ein Aufständischer im Kampf gegen die Deutschen. Bogdan Bartnikowski wurde 1932 in Warschau geboren. Als Kind war er unter dem Decknamen »Mały« – »Der Kleine« während des Warschauer Aufstands Verbindungssoldat und kämpfte im Ochota-Bezirk. Noch im August 1944 wurden er und seine Mutter im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau interniert. Im Januar 1945 wurde er nach Blankenburg verlegt, später musste er – bis zur Befreiung im April 1945 – in Berlin bei der Beseitigung der Trümmer helfen. Nach seiner Rückkehr nach Polen diente er bis 1968 als Berufsoffizier und Pilot. Er veröffentlichte 23 Bücher: Kurzgeschichten, Romane, Berichte und Gedichte. Moderation: Dr. Werner Jung. Mitveranstalter: Generalkonsulat der Republik Polen in Köln. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«)

22./23.03.2018

»Handlungskonzept zum Umgang mit rechtsextremen Besuchern und Besucherinnen für NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte«. Veranstaltet von der Dokumentation Obersalzberg, dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, dem Kreismuseum Wewelsburg und der Akademie Vogelsang IP | NS-Dokumentation Vogelsang in Zusammenarbeit mit ibs und mobim. Ort: Schleiden, Vogelsang IP.

23.03.2018

»EL-DE-Haus: verstoßen«. Der Ökumenische Kreuzweg der Jugend 2018, der sich mit gesellschaftlicher Ausgrenzung befasste, machte Station im Innenhof des EL-DE-Hauses. Mit einem Beitrag zur Geschichte des EL-DE-Hauses von Dr. Karola Fings. Veranstalter: Katholische Jugendagentur sowie Evangelische Jugend in Köln und Umgebung.

26.03.2018

»Rassismus und Diskriminierung«. Workshop von Felicia Köttler und Ilja Gold für Auszubildende des Bundesinstituts für Berufliche Bildung (BIBB).

28.03.2018

»Rassismus im Alltag – Die Auseinandersetzung mit eigenen Bildern, Ressentiments und Sprechweisen«. Workshop von Ilja Gold und Mercedes Pascual Iglesias für den Solibund Köln e.V.

29.03.2018

»Der Warschauer Aufstand 1944«. Seniorenführung von Barbara Kirschbaum.

08.04.2018

Eröffnung der Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt! – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« im Historischen Museum Bielefeld. Zur Eröffnung sprachen Dr. Wilhelm Stratmann, Direktor des Historischen Museums Bielefeld und Karin Schrader, Bürgermeisterin der Stadt Bielefeld. Dr. Jürgen Müller vom NS-DOK gab eine Einführung in die Ausstellung. Ort: Bielefeld, Historisches Museum.

08.04.2018

Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944« mit Birte Klarzyk. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«)

09.04.2018

»Rassistische Hetze gegen Geflüchtete«. Workshop von Hans-Peter Killguss und Carolin Hesidenz im Rahmen des Vernetzungstreffens der Willkommensinitiativen. Ort: Bürgerzentrum MütZe.

10.04.2018

»Rechtsextreme Szene vor Ort«. Vortrag von Patrick Fels für die Bundesgeschäftsstelle der Diakonie. Ort: Jugendherberge Riehl.

11.04.2018

»Antifaschistischer Schnellkochtopf?« Was das Thema »Nationalsozialismus« gegen Rassismus und Rechtsextremismus bewirken kann. Workshop von Hans-Peter Killguss und Ilja Gold im Rahmen des Fachtages »Erziehung nach Auschwitz«. Ort: Hans-Böckler-Berufskolleg Ehrenfeld.

11.04.2018

»Das NS-Dokumentationszentrum als außerschulischer Lernort«. Führung und Diskussion mit Studienreferendarinnen und -referendaren des Zentrums für schulische Lehrerbildung Krefeld. Leitung Barbara Kirschbaum.

12.04.2018

»Der Fall Katz-Rosenthal ./. Jakob Domgörgen, Robert Ley und Josef Grohé«. Vortrag von Michael Vieten über eine Propagandakampagne Kölner Nationalsozialisten gegen die jüdische Metzgerei Katz-Rosenthal während der Weimarer Republik und die Geschichte der Familie in der NS-Zeit.

13.04.2018

Führung durch die Ausstellung »Philibert und Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters« im Städtischen Museum in Braunschweig und anschließender Vortrag »Aus der Nische zum Zentrum: Die Entwicklung und das Profil des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« von Dr. Werner Jung. Ort: Braunschweig, Städtisches Museum.



16.04.2018

Exklusivführung für Mitglieder der Vereins EL-DE-Haus e.V. mit Dr. Jürgen Müller durch die Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«)

17.04.2018

»Rechte Sprüche und Parolen. Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Bildungskontext«. Fortbildung von Ilja Gold und Felicia Köttler für Reha und Beruf gGmbH. Ort: Geschäftsstelle Reha und Beruf gGmbH.

18.04.2018

»Die Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechts-
extremismus an Gedenkstätten«. Workshop von Hans-Peter
Killguss und Ilja Gold für Studierende der Sozialen Arbeit.
Ort: Fachhochschule des Mittelstandes.

18.04.2018

»Roma« heißt »Mensch« – und »Zigeuner« ist unmensch-
lich? Menschenfeindliche Zuschreibungen in Vergangenheit
und Gegenwart, exemplarisch untersucht am Beispiel des
Antiziganismus. Lehrerfortbildung im Rahmen des Kompetenzz-
teams Köln. Leitung Patrick Fels und Barbara Kirschbaum.

19.04.2018

»Die Extreme Rechte vor Ort und Handlungsstrategien im
Schulalltag«. Fortbildung von Patrick Fels und Ilja Gold für
das Beratungslehrer/-innen-Netzwerk des Kreises Heinsberg.
Ort: Heinsberg, Schulpsychologische Beratungsstelle.

19.04.2018

»Kölner Täter bei der Niederschlagung des Warschauer
Aufstands 1944«. Vortrag von Tobias Metzner. Hans Ant-
weiler, geboren 1919 in Köln, wurde am 8. Juli 1946 durch
das Sonderstrafgericht Warschau mit Sitz in Łódź wegen der
Beteiligung an Erschießungen von Zivilisten während des
Warschauer Aufstands zum Tode verurteilt und am 5. August
1946 in Warschau öffentlich erhängt. Die Geschichte dieses
Täters ist ebenso wenig bekannt wie das Wirken anderer Köl-
ner, die in SS- oder Wehrmachtuniform an den gegen die
polnische Bevölkerung begangenen Kriegsverbrechen in War-
schau im Jahr 1944 beteiligt waren. Am Beispiel verschiede-
ner Kölner Soldaten beleuchtete der Vortrag die Lebenswege
dieser Täter. Moderation: Dr. Karola Fings. Mitveranstalter:
Generalkonsulat der Republik Polen in Köln. (Begleitpro-
gramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944«)

22.04.2018

»Die Endlösung der Judenfrage«. Der Eichmann-Prozess in
Jerusalem (1961). Film und Vortrag von Hannes Heer mit
Filmausschnitten aus »Der Spezialist« von Eyal Sivan,
Deutschland, 1999, sowie anschließende Diskussion. Zweite
Veranstaltung der achttägigen Filmreihe »Der Skandal als vor-
lauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Koope-
ration mit dem Arbeitskreis für intergenerationale Folgen
des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Filmforum NRW im
Museum Ludwig.

25.04.2018

»Antisemitismus und Geflüchtete«. Fachaustausch mit
Marina Chernivsky, Tom Uhlig, Dr. Rosa Fava, Jennifer Farber,
Johanna Gesthuysen, Ana Valeria Gonzalez, Sophie Brüss,



Numan Özer, Dr. Dani Kranz. Eine Veranstaltung von ibs, Köl-
nische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit,
Synagogen-Gemeinde Köln, Sabra-Serviceestelle für Anti-
diskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Anti-
semitismus der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, Kölner
Flüchtlingsrat e.V., Forum für Willkommenskultur, Projekt
»180 Grad Wende«.

26.04.2018

»Der Warschauer Aufstand im Kontext des Zweiten Welt-
kriegs«. Podiumsdiskussion mit Dr. Paweł Kowal – Historiker
und Politikwissenschaftler, Mitverfasser des Konzepts des
Museums des Warschauer Aufstands, und Prof. Dr. Christoph
Klessmann – Historiker, mit dem Schwerpunkt Deutsch-Polni-
sche Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die Moderation über-
nahm Dr. Marek Lasota – Historiker, Direktor des Heimat-
armee Museums in Krakau. In der Diskussion wurden die
verschiedenen Dimensionen des historischen Ereignisses für
die polnische, europäische und internationale Geschichte des
20. Jahrhunderts thematisiert. Auch wurden die sich wan-
delnden geschichtspolitischen Narrative vor dem Hintergrund
des historischen Wandels seit 1989 analysiert. Mitveranstalter:
Generalkonsulat der Republik Polen in Köln. (Begleitpro-
gramm zur Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand
1944«)



27.04.2018

»Helferinnen, Verfolgte, Akteurinnen. Frauen im NS-Staat«. Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums. (s. S. 131f.)

02.05.2018

»Die Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminie-
rung als Querschnittsthema für Schulen«. Fortbildung von
Patrick Fels und Ilja Gold für das Beratungslehrer/-innen-
Netzwerk des Kreises Heinsberg. Ort: Heinsberg, Schulpsy-
chologische Beratungsstelle.

03.05.2018

»Beate Zschäpe – das Gesicht des NSU?« Vortrag mit der
Rechtsanwältin Edith Lunnebach und der Autorin Charlie
Kaufhold. Charlie Kaufhold beobachtete seit Beginn den
NSU-Prozess aus der Gender-Perspektive. Sie referierte über
die mediale Darstellung der Frau. Edith Lunnebach, seit 1978
auch Strafverteidigerin in OLG-erstinstanzlichen Großverfah-
ren, vertrat von Beginn an Opfer des NSU-Bombenanschlags
im Prozess. Sie blickte auf den Prozess zurück. Eine Veranstat-
tung des Kölner Frauengeschichtsvereins in Kooperation mit
dem NS-DOK.

03.05.2018

Aussage von Patrick Fels als Sachverständiger vor dem
NSU-Untersuchungsausschuss des Landtags Thüringen.
Ort: Erfurt, Landtag.

04.05.2018

»Vom Gastarbeiter zum Gangstarapper. HipHop, Migration
und Empowerment«. Multimediale Lesung von Hannes Loh
und Murat Güngör. Eine Veranstaltung von ibs und Univer-
sität zu Köln. Ort: Allerweltshaus.

07.05.2018

»Hate Speech«. Workshop von Pierre Klapp für Studierende
im Rahmen der Lernwerkstatt. Ort: Universität zu Köln.

09.05.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Deine Anne. Ein Mäd-
chen schreibt Geschichte«. Die Ausstellung verbindet die
persönliche Geschichte von Anne Frank und ihrer Familie mit
der Geschichte der Weimarer Republik, des Nationalsozialis-
mus, der Judenverfolgung, des Holocaust und des Zweiten
Weltkriegs. Eine Ausstellung des Anne Frank Zentrums e.V.
(Berlin) in Zusammenarbeit mit dem Anne Frank Haus
(Amsterdam). Zur Ausstellungseröffnung sprachen: Begrüßung
von Dr. Werner Jung, Grußworte von NRW-Schulministerin
Yvonne Gebauer und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes,
Einführung in die Ausstellung von Patrick Siegele, Direktor
des Anne Frank Zentrums e.V., der auch Schülerinnen und
Schüler interviewte, die als Peers durch die Ausstellung
führten.



13.05.2018

22. Museumsfest. Es gab fünf Führungen durch die Dauer-
ausstellung mit Dr. Karola Fings, Birte Klarzyk, Dr. Werner
Jung, Dr. Jürgen Müller und Dr. Martin Rütger, eine Führung
durch die Anne Frank Ausstellung (Barbara Kirschbaum), die
Vorstellung des Geschichtslabors (Barbara Kirschbaum) und
das Angebot für Kinder »Wir packen einen Koffer für die
Widerstandskämpferin Mucki Koch« (Birgit Kloppenburg).

13.05.2018

»Der Papst und die Kirchen, die zum Völkermord schwie-
gen. Rolf Hochhuths Theaterstück »Der Stellvertreter« (1963–
1965)«. Vortrag von Hannes Heer und Filmausschnitte des
Hessischen Rundfunks und des Rundfunks Berlin-Branden-
burg sowie anschließende Diskussion. Dritte Veranstaltung
der achttägigen Filmreihe »Der Skandal aus vorlauter Bote«,
eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem
Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust,
ehem. PAKH e.V. Ort: Filmforum NRW im Museum Ludwig.

14.05.2018

»Rechtsextremisten auch in unserer Gegend? Woran
erkennt man sie? Wie geht man mit ihnen um?« Vortrag
von Patrick Fels für die Senioren-Union Euskirchen.
Ort: Euskirchen, City-Forum.

15.05.2018

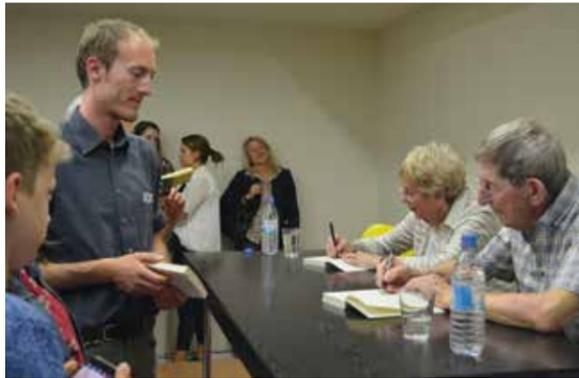
»Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte«. Fortbil-
dung für Lehrerinnen und Lehrer zum Peer-to-Peer-Angebot
zur Ausstellung, Leitung Barbara Kirschbaum. (Begleit-
programm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

16.05.2018

»Die extreme Rechte im Rhein-Erft-Kreis«. Workshop von Patrick Fels und Laura Kriechel im Rahmen der Jugendschutzfachtagung »Erftprävent«. Ort: Kerpen, Rathaus.

17.05.2018

»Jacqueline van Maarsen – Anne Franks beste Freundin erzählt aus ihrem Leben«. Zeitzeugengespräch. Jacqueline van Maarsen und Anne Frank lernten sich in der Zeit der



deutschen Besatzung kennen. Ein Jahr lang besuchten sie zusammen das Jüdische Gymnasium in Amsterdam. Sie wurden beste Freundinnen und waren unzertrennlich. Im Sommer 1942 wurden sie abrupt getrennt, Anne Frank und ihre Familie musste untertauchen. Erst nach dem Krieg erfuhr Jacqueline von der Deportation der Familie Frank und dem Tod Annes im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Jacqueline van Maarsen hatte Glück. Die Mutter, eine Christin, schaffte es, die Tochter mit einer Notlüge vor der Deportation zu schützen. Sie beantragte, die Kennzeichnung ihrer Tochter im Pass als sogenannter »jüdischer Mischling« zu löschen. Moderation: Dr. Karola Fings. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

20.05.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte« mit Vera Sleeking. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

23.05.2018

»Geschichte, Architektur und Biografien«. Eine Führung über den Jüdischen Friedhof Bocklemünd mit Dr. Barbara Becker-Jäckli. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

24.05.2018

Abiturjahrgang 1957: Führung durch das EL-DE-Haus und Diskussion mit Dr. Werner Jung.

24.05.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Wohnungslose im Nationalsozialismus«. Konzipiert von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. Begrüßung durch Dr. Werner Jung. Mit Grußworten von Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln, und Andreas Sellner, Stellvertretender Vorsitzender der BAG Wohnungslosenhilfe e.V., sowie Vortrag von Dr. Thomas Roth, »Vom Asyl ins KZ. Zur Verfolgung von Wohnungslosen im nationalsozialistischen Köln«.



26.05.2018

»Die Bedeutung des Tagebuchs: Ein Zugang zur Familiengeschichte«. Werkstattbesuch. Wie gehe ich mit alten Familiendokumenten um? Wie erlerne ich das Lesen von Schriften wie Kurrent oder Sütterlin? Was ist es, das uns an Tagebüchern fasziniert? Bei einem Werkstattbesuch bei historytoday erfuhren die Besucher mehr zum Umgang mit historischen Dokumenten, deren Lagerung und Benutzung. Außerdem wurden Techniken zum Lesen alter Schriften gezeigt. Ort: historytoday – Büro für Geschichtsforschung in Köln. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

28.05.2018

Exklusive Führung für Mitglieder der Vereins EL-DE-Haus e.V. durch die Sonderausstellungen »Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte« und »Wohnungslose im Nationalsozialismus« mit Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zu den Sonderausstellungen »Deine Anne« und »Wohnungslose im Nationalsozialismus«)

28.05.2018

Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus e.V. mit dem Bericht des Vereinsvorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, der Vorstellung des Jahresberichts 2017 des NS-DOK durch Dr. Werner Jung und dem Vortrag von Hans-Peter Killguss, der die Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus leitet, über den Antisemitismus in der Kölner Stadtgesellschaft. Ergänzende Vorstandswahlen: Kassiererin: Conny Schmerbach, und Beisitzerin: Bettina Levy.

29.05.2018

Argumentationstraining und Handlungsstrategien gegen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus. Fortbildung von Patrick Fels und Ilja Gold für germanwatch e.V. Ort: Bonn, Geschäftsstelle germanwatch e.V.

31.05.2018

Gedenkveranstaltung für die während des Nationalsozialismus deportierten und ermordeten Kölner Sinti und Roma. Mit Musikbeiträgen und Gedichten sowie Ansprachen von Markus Reinhardt und Dr. Werner Jung. Eine Veranstaltung im Rahmen des »Zigeunerwagen-Festes Köln-Deutz«. Veranstalter: Maro Drom e.V. Ort: Rheinufer am Meseturm in Köln-Deutz.



03.06.2018

»Stolpersteine – Erinnerung an verfolgte Kölnerinnen und Kölner«. Führung mit Dr. Katja Lambert. Auf der Spurensuche nach Schicksalen von als Jüdinnen und Juden verfolgten Kölnerinnen und Kölnern. Ein weiterer Aspekt der Führung war, über Verstecke von jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern im Köln des Nationalsozialismus zu berichten. (Ein Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

06.06.2018

Filmvorführung »Die Unsichtbaren – Wir wollen leben«. Bei dem Film geht es um das Untertauchen von Flüchtlingen vor der Judenverfolgung der Nazis. Gezeigt wird auch die gefährliche Situation der Judenretter. Die Spielszenen wechseln sich mit ausführlichen Interviews mit den noch lebenden Zeitzeugen ab. Anschließend Diskussion mit Arndt Klocke (MdL), Verena Schäffer (MdL) und Dr. Werner Jung. Reihe »Grünes Kino«. Ort: Filmpalette.

07.06.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Wohnungslose im Nationalsozialismus« mit Martin Vollberg. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wohnungslose im Nationalsozialismus«)

07.06.2018

»Anita Lasker-Wallfisch. Cellistin im Mädchenorchester von Auschwitz«. Zeitzeugengespräch. Anita Lasker-Wallfisch, geboren 1925 in Breslau, las aus ihren Erinnerungen vor. 1942 wurden die Eltern deportiert und ermordet. Die Töchter kamen in ein Waisenhaus. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch wurde Anita Lasker im Dezember 1943 nach Auschwitz deportiert. Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurde im Lager bekannt, dass sie Cello spielen konnte. Sie spielte im Häftlingsorchester unter der Leitung von Alma Rosé und sicherte so ihr Überleben. Im November 1944 kam sie ins Konzentrationslager Bergen-Belsen. Am 15. April 1945 befreiten britische Truppen das Lager. Moderation: Dr. Werner Jung. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)



09.06.2018

Besuch des Lehrkörpers der Gesamtschule Troisdorf-Sieglar. Besuch von Lehrerinnen und Lehrern der Gesamtschule Troisdorf-Sieglar zur Vorbereitung auf die geplante Namensänderung der Schule in »Gertrud-Koch-Gesamtschule«. Vorstellung der Möglichkeiten zur Durchführung von Projekttagen im NS-Dokumentationszentrum von Birgit Kloppeburg (Museumsschule) und Barbara Kirschbaum.

09.06.2018

»Der NSU-Nagelbombenanschlag in der Keupstraße – wir brauchen ein gemeinsames Denkmal gegen die Spaltung unserer Gesellschaft«. Auf der Veranstaltung des Integrationsrat sprachen: Tayfun Keltek: Begrüßung und Gedenken an den Anschlag vor 14 Jahren, Dr. Werner Jung: Der partizipative Weg zum Denkmalentwurf, Ulf Aminde: Das Denkmal und seine Chancen, Dr. Ali Kemal Gün: Anschläge, Verdächtigungen und dessen Folgen für die Betroffenen und die türkeistämmige Community in Deutschland, Meral Sahin: Wir wollen, dass ihr uns versteht - warum das Denkmal in die Keupstraße gehört!, Tayfun Keltek: Was das Denkmal mit dem Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu tun hat. Auf-führung des Theaterstücks »Die Lücke« (Ausschnitt) mit einer Einführung von Kutlu Yurtseven. Im Anschluss »Eine Nacht voller Kurzfilme«, zusammengestellt von Cana Bilir-Meier und Ben Belit Bitly. Ort: Keupstraße/ Genovevastraße.



10.06.2018

»Die Studentenbewegung 1965 bis 1968: Der Aufstand gegen die Nazigeneration«. Vortrag von Hannes Heer sowie der Film von Hannes Heer »Mein 68. Ein verspäteter Brief an meinen Vater« (1988), 45 Min. (WDR) sowie anschließende Diskussion. Vierte Veranstaltung der achteiligen Filmreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Filmforum NRW im Museum Ludwig.

11.06.2018

Vorstellung des Buches »Macht will ich haben!« Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialisten« im Max-Ernst-Museum durch Dr. Martin Rütter. Unter Beteiligung von Schülern des Max-Ernst-Gymnasiums wurde aus Quellen vorgelesen und über die Aufarbeitung und den Umgang mit der NS-Zeit diskutiert. Ort: Brühl, Max-Ernst-Museum.

13.06.2018

»Antifaschistischer Schnellkochtopf?« Was das Thema »Nationalsozialismus« und die Arbeit in Gedenkstätten gegen Rassismus und Rechtsextremismus bewirken können. Workshop von Ilja Gold und Julia Klatt für Studierende der DBSH-Hochschulgruppe. Ort: Technische Hochschule.

13.–14.06.2018

»Rechtsextremismus«. Zweitägige Fortbildung von Patrick Fels für Mitarbeitende der Stadt Troisdorf. Ort: Troisdorf, Rathaus.

16.06.2018

»Rechtsextremismus im Fußball«. Schulung von Ordnerinnen und Ordner mit Carolin Hesidenz für die Firma »Luchs« und den 1. FC Köln. Ort: RheinEnergieSTADION.

16.06.2018

Man wird ja wohl noch sagen dürfen...? Argumentationstraining gegen rechtspopulistische und rassistische Parolen von Pierre Klapp für das Netzwerk gegen Rechts im Oberbergischen Kreis. Ort: Wiehl, ev. Gemeinde Hüttenstraße.

16.06.2018

»Familiengeheimnisse und digitales Vergessen«. Werkstattbesuch bei history-today. Die Suche nach Informationen zu einzelnen Vorfahren und familiengeschichtlichen Zusammenhängen gewinnt eine immer größere Bedeutung. Was war mein Großvater von Beruf? Wohin ist die Großtante nach dem Krieg verschwunden? Wie gehe ich mit alten Stammbäumen und Familienbüchern um? Wenn man sich auf die Suche nach seinen Vorfahren begibt, findet man nicht nur Namen und Daten. Ort: history today – Büro für Geschichtsforschung in Köln. (Ein Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

17.06.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte« mit Vera Sleeking. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

19.06.2018

»Rechte Sprüche und Parolen. Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Bildungskontext«. Fortbildung von Ilja Gold und Felicia Köttler für Reha und Beruf gGmbH. Ort: Geschäftsstelle Reha und Beruf gGmbH.

21.06.2018

»Geraubte Kinder« verklagen die Bundesrepublik Deutschland auf Entschädigung«. Unmittelbar vor Beginn des Prozesses auf NS-Entschädigung vor dem Verwaltungsgericht Köln lud der gemeinnützige Verein »Geraubte Kinder – vergessene Opfer e.V.« zu einem Pressegespräch ein. Während



des Zweiten Weltkriegs raubten die Nationalsozialisten in Polen und auch in anderen okkupierten Ländern (Russland, Slowenien, der Tschechoslowakei und Norwegen) »arisch« aussehende Kinder, um sie »einzudeutschen«. Auf der Pressekonferenz berichteten Hermann Lüdeking, und Alexander Orlow, zwei ehemals geraubte Kinder. Zudem standen Christoph Schwarz, Vorsitzender des Vereins »Geraubte Kinder – vergessene Opfer e.V.«, sowie Dr. Werner Jung zur Verfügung. Das Gericht lehnte eine Eröffnung des Verfahrens auf Entschädigung ab.

21.06.2018

Konferenz des niederländischen Nationaal Bevrijdingsmuseums 1944–1945 (Nationales Befreiungsmuseum). Die Konferenz stand im Zusammenhang mit dem von der Europäischen Union geförderten Projekt »History without Borders«, an dem sich fünf Museen, drei Universitäten, zwei Forschungsinstitute und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge beteiligen. Ziel ist es, für die Geschichte des 20. Jahrhunderts Narrative in grenzüberschreitender Perspektive zu erarbeiten. Die Tagung in Utrecht, an der Dr. Karola Fings teilnahm, widmete sich dem Schwerpunkt »Genozide«. Ort: Niederlande, Utrecht.

21.06.2018

»Amsterdam 1940–1945: Heimat und Hölle«. Vortrag mit Barbara Beuys. Vom Mai 1940 bis Mai 1945 war die Bevölkerung in Amsterdam der Willkür und den Befehlen deutscher SS-Führer, Soldaten und Polizisten ausgeliefert. 1941 wurden die Juden isoliert und entrechtet, bis Ende 1943 über 100.000 von ihnen aus ihren Wohnungen vertrieben und in Vernichtungslagern im Osten ermordet. Immer brutaler wurde der Terror der Besatzer, die zur Abschreckung Widerständler am helllichten Tag in den Straßen der Stadt erschossen. Im Winter 1944/45 kannten die Amsterdamer nur noch den Hunger und den Hass. Moderation: Dr. Karola Fings. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

27.06.2018

»Woher kamen all die Nazis?« Erkundungen in den Milieus der 1920er- und 1930er-Jahre mit Volker Kutscher und Dr. Werner Jung. Eine Veranstaltung der Oberbergischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Ort: Wiehl, Volksbank Oberberg.

28.06.2018

»Peter-und-Paul-Angriff« in der Nacht vom 28./29. Juni 1943. Vortrag von Dr. Martin Rütter. Zunächst wurde die Änderung der alliierten Luftkriegsstrategie im Frühjahr 1943 skizziert, um danach den bis dahin mit Abstand schwersten Angriff auf Köln in der Nacht zum 29. Juni 1943 zu beschreiben und seine Folgen sowie jene der unmittelbar darauf erfolgten Angriffe vom 4. und 9. Juli zu veranschaulichen. Ergänzt wurde der Vortrag durch umfangreiches Bildmaterial sowie Ausschnitte aus historischen Filmaufnahmen, die unmittelbar nach dem Angriff in Köln aufgenommen wurden. Außerdem kamen in Form von Videosequenzen Kölnerinnen und Kölner zu Wort. (Veranstaltungsreihe »Vor 75 Jahren: »Peter-und-Paul-Angriff« auf Köln«)

29.06.2018

»Rechte Sprüche und Parolen. Umgang mit rassistischer Hetze gegen Geflüchtete«. Fortbildung von Ilja Gold und Hans-Peter Killguss für das Katholische Bildungswerk Köln. Ort: Pfarrzentrum Zum Heiligen Geist, Zollstock.

29.06.2018

Eröffnung des zweiten Bauabschnitts des Erinnerungsortes Trostenez im Wald von Blagowtschtschina unter Teilnahme des deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, des österreichischen Bundespräsidenten Alexander van



der Bellen und des belarussischen Präsidenten Alexander Lukaschenko sowie zahlreicher internationaler Gäste. Die Stadt Köln wurde von Bürgermeister Andreas Wolter vertreten, das NS-Dokumentationszentrum von Dr. Werner Jung. Ort: Belarus, Minsk und Trostenez.

30.06.2018

Konferenz »Gedenken für eine gemeinsame europäische Zukunft« anlässlich der Eröffnung des zweiten Bauabschnitts des Erinnerungsortes Trostenez. Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern aus Belarus, Deutschland, Öster-



reich und Tschechien zum Vernichtungsort Trostenez in den Erinnerungskulturen verschiedener europäischer Länder: Dr. Sjarhei Novikau, Minsker Staatliche Linguistische Universität, Belarus, Dr. Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum Köln, Deutschland, Dr. Heidemarie Uhl, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreich, Dr. Paul Zeman,

Institut für das Studium totalitärer Regime, Tschechien. Moderation: Dr. Kristiane Janeke, Historikerin, Ausstellungskuratorin. Ort: Belarus, Minsk, Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte Johannes Rau des IBB.

01.07.2018

»Stolpersteine – Erinnerung an verfolgte Kölnerinnen und Kölner«. Führung von Dr. Katja Lambert. Spurensuche nach Schicksalen von als Jüdinnen und Juden verfolgten Kölnerinnen und Kölnern, insbesondere verfolgte Jugendliche und deren Schicksal im Nationalsozialismus. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deine Anne«)

02.07.2018

»Asoziale und Berufsverbrecher in den Konzentrationslagern 1933–1938«. Vorstellung der gleichnamigen Buchpublikation von Dr. Julia Hörath und Podiumsdiskussion mit PD Dr. Kirsten Heinsohn (Hamburg), Dr. Thomas Roth und Prof. Dr. Michael Wildt (Berlin). Eine Veranstaltung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Ort: Hamburg, Hamburger Institut für Sozialforschung.

03.07.2018

»Rechte Sprüche und Parolen: Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Alltag«. Fortbildung von Ilja Gold und Felicia Köttler für Mitarbeitende von MISEREOR e.V. Ort: Aachen, Geschäftsstelle MISEREOR e.V.

03.07.2018

»Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft in Köln«. Rundgang über den Westfriedhof mit Dr. Karola Fings. Der »Peter und Paul-Angriff« im Sommer 1943 verwandelte Köln in eine Kriegslandschaft. Wie sehr Zerstörung und Tod bereits seit Kriegsbeginn die Gesellschaft prägten, davon zeugt der

Westfriedhof auf besondere Weise. Hier sind nicht nur die Gräber von Opfern des Bombenkrieges, sondern auch von polnischen und sowjetischen Kriegsgefangenen sowie verschiedenen Opfergruppen des Nationalsozialismus zu finden. Ort: Westfriedhof Köln. (Veranstaltungsreihe »Vor 75 Jahren: »Peter-und-Paul-Angriff« auf Köln«)

05.07.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Wohnungslose im Nationalsozialismus« mit Martin Vollberg. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Wohnungslose im Nationalsozialismus«)

05.07.2018

»Antisemitismus in Köln«. Vortrag von Hans-Peter Killguss für das Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung. Ort: Deutsch-Türkischer Verein Köln e.V.

08.07.2018

14. Edelweißpiratenfestival im Kölner Friedenspark. 25 Bands präsentierten sich auf fünf Bühnen: Tippaman's Caribbean Express + Schlagsaite + Chanson Trottoir + Tremenda & Matto + Retrogott + M.I.X. + Jörg Schnabel + Vibes Builder + Kol Colé + Starchild + Melchi VE + Stefan Kuntz + Marion & Sobo Band + Margaux und die Banditen + Xumo Nunjo + Klaus der Geiger & Freunde + Kunstfehler + Plauder & Co + Singender Holunder + GlitterGetöse + Mirvana in the Groove Kitchen + Bug Spencer Brass Band + Riosenti + Kalle Kuhl. Zur Eröffnung sprachen u. a. Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Jan Krauthäuser als Festivalorganisator. Ein Zeitzeugen-Café, die Ausstellung des NS-DOK über die Edelweißpiraten und Info-Stände luden zur Vertiefung und Diskussion ein. Oberbürgermeisterin Henriette Reker übernahm die Schirmherrschaft. Veranstalter: Edelweißpiratenclub e.V. in Kooperation mit NS-DOK und Humba e.V. Ort: Friedenspark.



10.07.2018

»Kriegsalltag am Rhein« und »Meine Liebe Elsbeth!« – Angehörige der »Zweiten Generation« und die Feldpostkorrespondenz ihrer Eltern. Podiumsgespräch und Lesung. Dr. Martin Rüter sprach mit Dorothea Hölzer und Stefanie Endemann über deren Auseinandersetzung mit den Feldpostbriefen, die ihre Eltern während des Zweiten Weltkriegs austauschten. Was waren die Motive der Töchter für ihre intensive Beschäftigung? Was erzählen die Briefe über das damalige Denken und Handeln von Vater und Mutter? (Veranstaltungsreihe »Vor 75 Jahren: »Peter-und-Paul-Angriff« auf Köln«)

12.07.2018

»Das NS-Dokumentationszentrum als außerschulischer Lernort«. Einführung, Führung und Diskussion für die Studienreferendare des Zentrums für schulische Lehrerbildung Bonn. Leitung Barbara Kirschbaum.

12.07.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Yury Kharchenko: Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse«. Begrüßung: Dr. Werner Jung; Grußworte: Hans-Werner Bartsch, Bürgermeister der Stadt Köln; Vortrag »Wege des Unsichtbaren« von Gérard A. Goodrow, freier Kurator und Autor.

19.07.2018

»Rassismuskritische Bildungsarbeit am Beispiel der ibs«. Workshop von Ilja Gold und Hans-Peter Killguss für Studierende der Sozialen Arbeit. Ort: Fachhochschule des Mittelstandes.

19.07.2018

»Der Krieg meines Vaters«. Lesung mit Dorothee Schmitz-Köster. Vom Krieg erzählte Rudolf Schmitz seiner Tochter meistens lustige Geschichten, und immer wieder erklärte er, die Jahre zwischen 1940 und 1945 seien »die schönste Zeit« seines Lebens gewesen. Tochter Dorothee war diese Perspektive unbegreiflich, was immer wieder zu heftigen Debatten zwischen den Generationen führte. Erst wenige Jahre vor seinem Tod gab es eine Annäherung, als der Vater ihr rund 1.000 Feldpostbriefe übergab, die er mit seiner Mutter gewechselt hatte. Moderation: Dr. Martin Rüter. (Veranstaltungsreihe »Vor 75 Jahren: »Peter-und-Paul-Angriff« auf Köln«)

30.–31.07.2018

»Umgang mit Rechtsextremismus im Freiwilligendienst«. Fortbildung von Carolin Hesidenz und Paul Bey für Mitarbeitende der Freiwilligendienste des DRK Köln. Ort: Bottmühle.

15.08.2018

»Antisemitismus und Rechtsextremismus in Köln, offen und versteckt«. Vortrag von Patrick Fels und Hans-Peter Killguss für den Rotary-Club Köln-Kastell. Ort: The New Yorker.

03.09.2018

Auftakt der Spendenverdopplungsaktion für die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zum »Haus für Erinnern und Demokratie«. Die Kampagne wurde auf einer Pressekonferenz vorgestellt von: Oberbürgermeisterin Henriette Reker, den Stiftern Erich und Roswitha Bethe, Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus, und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Zudem nahmen teil: Susanne Laugwitz-Aulbach,



Beigeordnete für Kunst und Kultur, und folgende Künstlerinnen und Künstler: Marina Barth, Bläck Fööss, Brings, Fatih Çevikkollu, Höhner, Didi Jünemann, Kasalla, Volker Kutscher, Miljö, Paveier und Markus Reinhardt.

03.09.2018

»Die extreme Rechte in den sozialen Netzwerken«. Vortrag von Pierre Klapp für den AK Rechtspopulismus des Bündnis 90/Die Grünen. Ort: Geschäftsstelle von Bündnis 90/Die Grünen.

04.–07.09.2018

»Unangepasste Jugendliche und Drang nach Selbstbestimmung. Geschichtspolitische Debatten und Werte am Beispiel der Kölner Edelweißpiraten«. Jahresseminar der Abteilung Studienförderung der Hans-Böckler-Stiftung. Organisation und Leitung: Dr. Martin Rüter. Mit einer Stadteinführung durch Köln-Ehrenfeld »Auf den Spuren von »Nava-

jos« und »Edelweißpiraten« (Barbara Kirschbaum) sowie Referaten über »Navajos und Edelweißpiraten: Selbstbild und Außenwahrnehmung«, »Die »Kölner Kontroverse«« (Dr. Martin Rütger) und »Die Arbeit der Geheimen Staatspolizei und die Verfolgung Jugendlicher während der Zeit des Nationalsozialismus. Das Beispiel Köln« (Dr. Thomas Roth).

05.09.2018

Erde vom ehemaligen Deportationslager Köln-Müngersdorf zum Bundestag nach Berlin. Sven Lehmann wurde als neu gewählter Bundestagsabgeordneter vom Kunstbeirat des Bundestages gebeten, Erde aus seinem Wahlkreis zu der Kunstinstallation im Bundestag »Der Bevölkerung« von Hans Haacke hinzuzufügen. Er hatte die Idee, für diese Aktion Erde von der Stelle des Gedenkortes Deportationslager Köln-Müngersdorf zu verwenden. In einer kleinen Zeremonie sprachen



Sven Lehmann, die Vorsitzende des Bürgervereins Müngersdorf Hildegard Jahn-Schnelle, das Mitglied des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde Dr. Felix Schotland, der stellvertretende Bezirksbürgermeister Roland Schüler und Dr. Werner Jung.

07.09.2018

Eröffnung der Ausstellung »Philibert & Fifi« Ausstellung im Zeitgeschichte Museum der voest Alpine Stahlwelt in Linz. Zur Einführung sprachen Christa Köchendorfer, Leiterin des Museums, und Michael Kirchsteiger, Mitglied des Vorstands von voest Alpine. Dr. Werner Jung gab eine Einführung in die Thematik der Ausstellung und Dr. Jürgen Müller führte anschließend durch die Ausstellung.

09.09.2018

Tag des offenen Denkmals unter dem Thema »Entdecken, was uns verbindet«. Führungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über »Geschichte und Entwicklung des EL-DE-Hauses bis zum »Haus für Erinnern und Demokratie«« (Dr. Werner Jung), »Erinnern und Aufarbeiten – Das EL-DE Haus als lokalgeschichtliches Beispiel« (Birte Klarzyk), »Die

Kölner Gestapo« (Dr. Thomas Roth), »Gestapogefängnis und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«« (Dr. Martin Rütger), »Die Baugeschichte des EL-DE-Hauses« (Martin Vollberg) sowie Familienführung »Geschichten von mutigen Menschen« (Birgit Kloppenburg).

09.09.2018

»Die Konfrontation mit dem Massenmord an den Juden«. Vortrag von Hannes Heer mit Filmausschnitten der Serie »Holocaust« von Martin Chomsky, USA 1978, sowie anschließender Diskussion. Die fünfte Veranstaltung der achteiligen Filmreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Forum Volkshochschule im Museum am Neumarkt.

09.09.2018

Bläck Fööss. Konzert. Den Auftakt der Veranstaltungsreihe im Rahmen der Spendenaktion für das Haus für Erinnern und Demokratie machte die Band »Bläck Fööss«. (1. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

10.09.2018

Carolyn Kebekus, Fatih Çevikkollu und Markus Reinhardt Ensemble. Comedy und Konzert. Die zwei Comedians, Carolyn Kebekus und Fatih Çevikkollu, sowie das Markus Reinhardt Ensemble engagierten sich gemeinsam für die Erweiterung des NS-DOK. Ort: COMEDIA Theater. (2. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

11.09. und 13.09.2018

»Diskriminierung, Rassismus, Sexismus«. Fortbildung von Felicia Köttler und Bahar Dağtekin für Mitarbeitende der Freiwilligendienste des DRK Köln. Ort: Bottmühle.



13.09.2018

Besuch des Generalkonsuls der Ukraine Vladyslav Yehorov. Niederlegung eines Blumenkranzes im Gedenken an die ukrainischen NS-Opfer und Häftlinge des Kölner Gestapogefängnisses. Führung durch Gedenkstätte und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« mit Dr. Werner Jung und Georg Smirnov sowie Vorstellung des Arbeitsbereichs Dokumentation Zwangsarbeit.

13.09.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute«. Eine Ausstellung des Zentrums für Antisemitismusforschung der



TU Berlin, des Zentrums für Jüdische Studien, Berlin Brandenburg und des NS-Dokumentationszentrums München. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Die Kuratorin der Ausstellung Dr. Isabell Enzenbach gab eine Einführung in die Ausstellung.

14.09.2018

Betriebsausflug des NS-DOK nach Remagen. Eineinhalbstündige Stadtführung zur Geschichte Remagens, im Anschluss Führung durch das »Friedensmuseum Brücke von Remagen«. Kurzvortrag von Hans-Peter Killguss und Patrick Fels zum Thema Rheinwiesenerlager und deren Umdeutung durch rechte Gruppierungen am Beispiel Remagens. Überfahrt nach Erpel und Wanderung nach Unkel.

14.09.2018

»Ausbildungsmodul Demokratie«. Fortbildung mit Felicia Köttler und Catrin Opheys für das Projekt »180 Grad Wende«.

19.09.2018

»Das NS-Dokumentationszentrum als außerschulischer Lernort«. Einführung, Führung und Diskussion für die Studienreferendarinnen und Studienreferendare des Zentrums für schulische Lehrerbildung Leverkusen. Leitung Barbara Kirschbaum.

19.09.2018

»Die Kriegerin«. Filmvorführung und anschließende Gesprächsrunde mit Felicia Köttler. Ort: Bergheim, Gesamtschule.

20.09.2018

»Rechte Sprüche und Parolen: Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Alltag«. Fortbildung von Patrick Fels und Felicia Köttler für Mitarbeitende von MISE-REOR e.V. Ort: Aachen, Geschäftsstelle MISEREOR e.V.

20.09.2018

»Rechte Gewalt und die aktuelle Szene im Kreis Heinsberg«. Vortrag von Patrick Fels für das Bündnis für Demokratie und Toleranz im Kreis Heinsberg. Ort: Heinsberg, VHS.

21.09.2018

Besuch von NRW-Staatssekretär Karl Kaiser. Führung durch Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer- und Sonderausstellung sowie Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Dr. Werner Jung. Zu der Delegation zählte auch die Leiterin der Landeszentrale NRW, Maria Springenberg-Eich, und der Leiter des Gedenkstättenreferats in der Landeszentrale, Dr. Hans Wupper-Tewes.

21.09.2018

Rolly & Benjamin Brings: E.O. Plauen – Vater & Sohn op Kölsch. Lesung mit Musik. Der Zeichner Erich Ohser war in der Weimarer Republik ein erfolgreicher Buchillustrator und politischer Karikaturist. 1933 erließen die Nationalsozialisten ein Berufsverbot gegen den jungen Familienvater. Unter dem Pseudonym e.o. plauen schuf er die Bildgeschichten von »Vater und Sohn«. Ohser beging kurz vor einem Prozess wegen Hochverrats vor dem Volksgerichtshof 1944 Selbstmord. (3. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

22.09.2018

»Rechtspopulistische Agitation gegen LSBTI*«. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Carolin Hesdanz im Rahmen des Regenbogenparlaments des LSVD. Ort: Forum der VHS.

24.09.2018

»Jugend und Rechtsextremismus in Stadt und Land«. Workshop von Hans-Peter Killguss, Michael Trube (Mobile Beratung Berlin) und Lukas Stede (Deutsche Landjugend) im Rahmen der Tagung »Eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft für alle schaffen« von VENRO-Verband der entwicklungspolitischen und humanitären Hilfe. Ort: Berlin, Hotel Aquino.

24.09.2018

»Rechtsextremismus als pädagogische Herausforderung im Offenen Ganztage«. Vortrag von Patrick Fels im Rahmen der gleichnamigen Fachtagung der AWO Mittelrhein. Felicia Köttler gestaltete einen Workshop zum Thema »Rechtsorientierte Mitarbeiter/innen«. Ort: Jugendherberge Deutz.

25.09.2018

10 Jahre Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Jubiläumsfeier mit einem Grußwort von Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln, den Vorträgen



»Demokratieförderung als konstitutives Element der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums« von Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, und »Rückblick: 10 Jahre ibs« von Hans-Peter Killguss und Patrick Fels, Leiter und Mitarbeiter der ibs. Den Festvortrag »Extreme Rechte, Rassismus und Antisemitismus – Herausforderungen für die Bildungsarbeit« hielt Prof. Dr. Gudrun Hentges, Universität zu Köln, Lehrstuhl Politikwissenschaft, Bildungspolitik und politische Bildung. Eine Minute – ein Statement. Stimmen zur ibs von ihren Kooperationspartnerinnen und -partnern. Musik: Florian Zenker. Feierlicher Ausklang mit Buffet.

26.09.2018

Praxistreffen der SoR-Schulen in Köln. Veranstalter: KI Köln und ibs. Felicia Köttler und Catrin Opheys gestalteten je einen Workshop zum Thema Rassismus und Diskriminierung.

26.09.2018

»Dummheit oder Hass: Antisemitismus im Sport«. Diskussion mit Alon Meyer (Präsident von Makkabi Deutschland), Volker Beck (ehem. MdB), Prof. Manfred Lämmer (Sporthisto-

riker) und Pierre Klapp (Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit). Moderation: Wolfgang Meyer (WDR 5) und Willi Reiter (Verein EL-DE-Haus e.V.). Veranstalter: Deutsches Sport und Olympia Museum und Verein EL-DE-Haus e.V. und NS-DOK. Ort: Deutsches Sport und Olympia Museum.

27.09.2018

»Rechte Sprüche und Parolen: Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Bildungskontext«. Fortbildung von Patrick Fels und Felicia Köttler für das Kollegium des Berufskollegs Erkelenz. Ort: Erkelenz, Berufskolleg.

27.09.2018

»Die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« auf dem Kölner Südfriedhof. Führung. Im Rahmen des Auszubildenden-Tages des Amtes für Landschaftspflege und Grünflächen führten Dr. Karola Fings und die Praktikantin Delia Kaltenbach vor Ort anhand von Einzelbiographien und der Baugeschichte in die Geschichte der Kriegsgräber auf dem Südfriedhof ein. Ort: Südfriedhof.

28.09.2018

Volker Kutscher: Lunapark. Lesung und Diskussion. Berlin im Frühjahr 1934: Zwei zu Tode geprügelte SA-Männer lassen die Geheime Staatspolizei ein politisches Verbrechen wittern. Kommissar Gereon Rath ermittelt im Auftrag der Kriminalpolizei jedoch in eine ganz andere Richtung und gerät sowohl mit den Braunhemden als auch mit der Berliner Unterwelt aneinander. »Lunapark« ist der sechste Teil von Kutschers Romanreihe um den Kölner Ermittler Gereon Rath im Berlin der 30er-Jahre. Im Anschluss an die Lesung diskutierte der Autor mit Dr. Werner Jung. (4. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

28.09.2018

»Minderheitengeschichte als historische Subdisziplin? Minderheits- und Mehrheitskonstellationen am Beispiel der Sinti und Roma in der BRD«. Vorträge und Podiumsdiskussion im Rahmen des Deutschen Historikertages, veranstaltet vom Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD) und dem Verband der Geschichtslehrer Deutschlands (VGD). Mitwirkende: Daniela Gress und Dr. Frank Reuter (Heidelberg), Sebastian Lotto-Kusche und Prof. Dr. Uwe Danker (Flensburg), Dr. Yvonne Robel (Hamburg), moderiert von Dr. Karola Fings. Ort: Münster, Universität.

30.09.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Angezettelt« mit Hans-Peter Killguss. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute«)

04.10.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Angezettelt« mit Catrin Opheys. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute«)

04.10.2018

»Nur wenige kamen zurück. Sinti und Roma im Nationalsozialismus«. Vortrag und Lesung zur Verfolgung der Kölner Sinti und Roma, u. a. mit Dr. Karola Fings und Nina Reinhardt.



Eine Veranstaltung im Rahmen der »Zigeunerwagen-Tour Ehrenfeld«. Veranstalter: Maro Drom e.V. Ort: Ehrenfeld, Neptunplatz.

04.-05.10.2018

»Umgang mit rechten Sprüchen und Parolen«. Fortbildung von Felicia Köttler und Pierre Klapp für Mitarbeitende der Freiwilligendienste des DRK Köln. Ort: Bottmühle.

05.10.2018

»Das NS-Dokumentationszentrum als außerschulischer Lernort«. Einführung, Führung und Diskussion für die Studienreferendarinnen und Studienreferendare des Zentrums für schulische Lehrerbildung Bonn. Leitung Barbara Kirschbaum.

06.10.2018

Cat Ballou. Konzert. Seit 1999 begeistern die vier Kölner mit poppigen Liedern ihre Fans. Ihr aktueller Hit »Zosamme sin mir nit allein« zeigt zudem Werte auf, die in unserer heutigen Gesellschaft von immer größerer Bedeutung sind und auch für das NS-DOK eine Rolle spielen. (5. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

09.10.2018

»Die haben gedacht, wir waren das«. Lesung mit Dr. Kemal Bozay, Orhan Mangitay und Funda Özfirat. Welche Spuren hinterlassen Rassismus und rechte Gewalt in der migrantischen Community? Wie hat es sich auf die Opfer des Nagelbombenanschlags in der Kölner Keupstraße ausgewirkt, dass sie selbst dieser Tat verdächtigt wurden? In den Publikationen zum NSU-Komplex haben die Sichtweisen der Betroffenen bisher wenig Raum bekommen. Opfer und ihre Angehörigen, Akteure aus Wissenschaft, Politik und antirassistischer Arbeit, Bekannte und Unbekannte, allesamt mit Migrationshintergrund, nehmen in diesem Buch Stellung. (6. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

10.10.2018

»Die Angebote des NS-DOK und der ibs für Schülerinnen und Schüler«. Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer von Hans-Peter Killguss für das Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung. Ort: Solingen.

10.10.2018

Kasalla. Konzert. »Us der Stadt met K« kommt auch die Kölschrockband Kasalla und unterstützte mit ihrer weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannten Musik die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Ort: Lutherkirche. (7. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

11.10.2018

»Grundlagen der Prävention und Intervention beim Thema Rechtsextremismus«. Workshop von Patrick Fels im Rahmen des Fachtages »Radikalisierte Jugend?«. Ort: Düren, Kulturfabrik.

11.10.2018

»Geschichtspolitik von Rechtspopulisten und extremen Rechten«. Vortrag von Hans-Peter Killguss für den Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e.V. Tübingen. Ort: Tübingen, Epplehaus.

14.10.2018

»Der Kampf um die deutsche Schuld. Weizsäcker-Rede (1985), »Historikerstreit« (1986) und Jenninger-Sturz (1988)«. Vortrag von Hannes Heer und Filmausschnitte der ARD sowie anschließende Diskussion. Sechste Veranstaltung der achteiligen Filmreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Forum Volkshochschule im Museum am Neumarkt.

14.10.2018

Paveier. Konzert. Seit mittlerweile 35 Jahren gehören die Paveier zu den bekanntesten Kölner Bands und erfreuen sich auch weit über die Grenzen von Köln hinaus großer Beliebtheit. Als Rolly Brings für ein unplugged-Benefizkonzert anfragte, waren die Paveier direkt überzeugt von dem Projekt des Ausbaus des NS-Dokumentationszentrums. Es sei wichtig, dass die Menschen auch in der heutigen Zeit Aufklärung erfahren und über die Vergangenheit informiert bleiben. (8. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

15.10.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung

»Angezettelt« mit Patrick Fels. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute«)

15.10.2018

»Gesprächsstrategien gegen diskriminierende Äußerungen«. Fortbildung von Ilja Gold und Felicia Köttler für Sozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter der Stadt Köln.

17.10.2018

»Rassismus und Ausgrenzung entgegneten«. Workshop von Ilja Gold und Felicia Köttler im Rahmen der Fachtagung »Gemeinsam sind wir stärker – Seniorenverbände vor neuen Herausforderungen« der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V. Ort: Bonn, Universitätsclub.

18.10.2018

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung

»Angezettelt« mit Ilja Gold. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute«)

20.10.2018

Besuch der Kolleginnen und Kollegen der pädagogischen Abteilung Gedenkstätten Mittelbau-Dora. Vorstellung der pädagogischen Angebote des NS-Dokumentationszentrums und besonders des Geschichtslabors von Barbara Kirschbaum.

27.10.2018

Kutlu Yurtseven von Microphone Mafia, Markus Reinhardt und Rudi Rumstein. Konzert. Aufgrund der Erkrankung der angekündigten Esther Bejarano sprangen sehr kurzfristig Markus Reinhardt und Rudi Rumstein ein. Dieses spontane und improvisierte Konzert hinterließ für alle Beteiligten einen tiefen und mitreißenden Eindruck. Ort: Mülheimer Bürgerhaus MütZe. (9. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

29.10.2018

Brings: Singsulautdekanns. Konzert. Auch Brings setzten sich für die Erweiterung des NS-DOK ein. Welche Bedeutung sie diesem Thema beimessen, machte sich in ihrem Statement deutlich: »Für uns ist es in der heutigen Zeit sehr wichtig, dass diese düstere Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät und uns immer mahnend vor Augen gehalten wird. Der Geschichte darf keine Gelegenheit gegeben werden sich zu wiederholen. Gerade deshalb ist das NS-Dokumentationszentrum von unschätzbarem Wert, dessen Ausbau wir mit einem Konzert unserer Reihe »Singsulautdekanns« sehr gerne unterstützen.« (10. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

30.10.2018

»Umgang mit Rechtsextremismus in der kommunalen Arbeit«. Fortbildung von Ilja Gold und Patrick Fels für den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. Ort: Maternushaus.

31.10.2018

»Rechtsextremismus und Rechtspopulismus – eine Herausforderung für die Erziehungshilfe«. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Hilfe zur Erziehung-Konferenz der Caritas im Erzbistum Aachen. Ort: Aachen, Maria im Tann.

31.10.2018

Didi Jünemann »Wir Kellerkinder«. Soloprogramm. Ein Bühnensolo, erstellt nach dem 1960 gedrehten Film von und mit Wolfgang Neuss. Jünemann hat in Zusammenarbeit mit seinem Regisseur George Isherwood aus dem Filmstoff ein Ein-Personen-Stück geformt. Ein intelligentes Panoptikum der Geschichte Deutschlands in und nach der Naziherrschaft. Ort: Forum Volkshochschule im Museum am Neumarkt. (11. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

03.11.2018

Museumsnacht 2018. An der 18. Ausgabe der Museumsnacht Köln nahm das NS-DOK mit einem umfang- und abwechslungsreichen Programm teil. Führungen durch Mitarbeiterin und Mitarbeiter des NS-DOK: Azziza B. Malanda »Was geschah im EL-DE-Haus« sowie Führung durch die



Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und die Gedenkstätte Gestapogefängnis, Hans-Peter Killguss Führung durch die Sonderausstellung »Angezettelt«. Jochen Voit stellte seinen Comic »Nieder mit Hitler« vor, Frank Meyer brachte Autoren zu Wort, die ihren Humor und Witz nicht selten mit der Vertreibung ins Exil, mit KZ-Haft, Folter oder dem Tod bezahlen mussten. »Schwarzpaul« gab zwei Konzerte deutschen Reggae mit internationalem Sound und der irakische Musiker Hayder Al Babeli präsentierte Lieder von Liebe und dem Leben sowie seinen Köln-Song.

05.11.2018

»Rassismuskritische Bildungsarbeit am Beispiel der ibs«. Vortrag von Hans-Peter Killguss für das Forschungsseminar »Partizipation und Demokratiebildung im inklusiven Klassenzimmer« von Dr. Ayla Güler. Ort: Universität zu Köln.

06.11.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Vor 80 Jahren – Der Pogrom in Köln: Eine Gedenkinstallation«. Die Eröffnung fand als Matinee um 12 Uhr statt. Zur Begrüßung sprach Dr. Werner Jung. Die Führung durch die Gedenkinstallation übernahm anstelle des erkrankten Kurators Dr. Jürgen Müller Birte Klarzyk.

06.11.2018

Regionaltagung NRW von »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«. Veranstalter: Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage NRW und ibs. Ilja Gold und Hans-Peter Killguss gestalteten einen Workshop zum Thema »Neutralität der politischen Bildung an Schulen?!« Ort: Bürgerzentrum Alte Feuerwache.

06.11.2018

Miljö. Konzert. Schubladen trotzen und vielfältig bleiben, so wie die Domstadt selbst – mit diesem Motto tritt die fünfköpfige Band »Miljö« seit 2012 immer wieder auf die Bühne. Mit Schlagzeug, Bass, Quetsch, Gitarre und Gesang vereinten sich die fünf Jungs schon zu Schulzeiten. Auch Miljö unterstützten die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums. (12. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

07.11.2018

»Rassismus und Diskriminierung: Sensibilisierung für die pädagogische Arbeit«. Fortbildung von Ilja Gold und Carolin Hesidenz für Pädagoginnen und Pädagogen aus dem Rhein-Erft-Kreis, veranstaltet durch das Aktionsbündnis für Demokratiestärkung und Antirassismus. Ort: Rathaus der Stadt Bergheim.

07.11.2018

»Vor 80 Jahren – der Pogrom in Köln«. Lehrerfortbildung zur Ausstellung mit Birte Klarzyk und Barbara Kirschbaum. (Begleitprogramm zur Gedenkinstallation »Vor 80 Jahren – der Pogrom in Köln«).

07.11.2018

»Die »Reichskristallnacht« im November 1938 – Inszenierte Gewalt gegen Juden«. Vortrag von Prof. Wolfgang Benz. Mit der »Reichskristallnacht« brach am 9. November 1938 offene Gewalt gegen Juden aus, staatlich inszeniert, verübt nicht



nur von fanatischen Nationalsozialisten, sondern auch von ganz normalen Menschen, die zuvor freundliche Nachbarn und friedliche Bürger waren. Der Gewalt folgte die Beraubung und Entrechtung durch die Regierung, die NSDAP und eine willfährige Bürokratie.

08.11.2018

»Gegenwärtige Vergangenheit«. Workshop von Pierre Klapp im Rahmen des Jugendpolitiktages »Du und deine Demokratie« der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Hauses der Geschichte. Ort: Bonn, Haus der Geschichte.

08.11.2018

»Neutralitätsgebot für Lehrer: Wie weit reicht das Recht auf freie Meinung, und wo sind die Grenzen der freien Meinungsäußerung im Unterricht?« Podiumsdiskussion mit Ilja Gold, Freya Elvert und Rainer Dietz. Moderation: Dr. Ulla Louis-Nouvertné, Hans Bruckschen. Ort: Geilenkirchen, Anita-Lichtenstein-Gesamtschule.

08.11.2018

Marina Barth: Lumpenball. Lesung und Konzert. Der Roman »Lumpenball« erzählt die Geschichte der Puppenspielerin Fanny Meyer, die von den Nazis nach Auschwitz verschleppt und ermordet wurde, und beschreibt Fanny Meyer als eine

lebenslustige junge Frau mit ausgeprägtem rheinischen Humor. Zur Lesung wurden auch einige Lieder von Willi Ostermann vorgetragen; am Akkordeon Harald Rutar und an der Violine Radek Stawarz, sowie Bilder aus dem alten Köln. (13. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

11.11.2018

»Die Wehrmachtausstellung oder die Rückkehr der Täter (1996–1999)«. Vortrag von Hannes Heer, mit Filmausschnitten aus »Jenseits des Krieges« (1995) von Ruth Beckermann



sowie anschließende Diskussion. Siebte Veranstaltung der achtteiligen Filmreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Forum Volkshochschule im Museum am Neumarkt.

13.11.2018

»Rechtsextremismus in der Region«. Workshop von Patrick Fels im Rahmen der Regionalkonferenz NRW West von Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. Ort: Aachen, Nadelfabrik.

13.11.2018

Höhner. Konzert. Mit den Höhnern unterstützte eine der bekanntesten Kölsch-Bands das NS-Dokumentationszentrum. Seit vielen Jahrzehnten spielen die »Höhner« ihre bekannten Lieder – und das nicht nur in Köln. Ihre musikalische Unterhaltung verbinden die »Höhner« auch mit gesellschaftlichem Engagement. So traten sie 2008 bei der politischen Demonstration »Köln stellt sich quer« auf. Für den Abend hatten sie ein spezielles Programm mit passenden, zum Teil weniger bekannten Liedern zusammengestellt und Inschriften aus dem Gestapogefängnis im EL-DE-Haus zitiert. Ort: Bürgerzentrum Nippes, Altenberger Hof. (14. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)



14.11.2018

Verleihung des Bilz-Preises an das Integrationshaus e.V. mit Reden des Stiftungsvorsitzenden Dr. Fritz Bilz und der Laudatio von Isabel Schayani sowie der Dankesrede von Elizaveta Khan vom Integrationshaus.

15.11.2018

»Umgang mit Rechtsextremismus in der kommunalen Arbeit«. Fortbildung von Ilja Gold und Patrick Fels für den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. Ort: Stadthotel am Römerturm.

15.11.2018

Rechtsextremismus in Bonn. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Dr. Christoph Busch für den Integrationsrat der Stadt Bonn. Ort: Bonn, Rathaus.

15.11.2018

Eröffnung der Sonderausstellung »Überall Luthers Worte – Martin Luther im Nationalsozialismus«. Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Begrüßung von Dr. Werner Jung, Grußworte von Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln, und Markus Zimmermann, Superintendent, Evangelischer Kirchenkreis Köln-Nord, und einer Einführung in die Ausstellung von dem Kurator Dr. Ulrich Prehn.

16.11.2018

»Rechte Sprüche und Parolen. Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Bildungskontext«. Fortbildung von Felicia Köttler und Johanna Gesthuysen für den Verein für Soziale Bildungsarbeit e.V. Ort: Waldbröl, Geschäftsstelle Verein f. Soziale Bildungsarbeit.

18.11.2018

»80 Jahre – im Gedenken an die Novemberpogrome 1938«. Eine Veranstaltungsreihe von Köln im Film e.V. in Kooperation mit dem NS-DOK. Bei der Auftaktveranstaltung wurden mehrere Beiträge aus dem Archiv des WDR sowie der Film

»Innenansichten – Deutschland 1937« von Michael Kloft mit Aufnahmen des amerikanischen Kameramanns Julien Bryan, 2012, BR/arte, gezeigt. Die Matinee wurde mit einem Streichtrio von Gideon Klein (1944), gespielt von Veronique De Raedemaeker (Geige), Sharon Avella Herrera (Bratsche) und Javier Huerta Gimeno (Cello) eröffnet. Moderation: Marion Kranen und Dr. Karola Fings. Ort: Odeon Kino.

20.11.2018

»10 Jahre Mobile Beratung NRW«. Tagung mit Christiane Bainski, Hendrik Puls, Heiko Klare, Anne Broden, Tina Dürr, Beate Küpper und Fritz Burschel. Ort: Düsseldorf, Zentrum für Aktion, Kommunikation und Kultur.

21.11.2018

»Argumentationslinien erkennen und Gegenstrategien entwickeln«. Fortbildung von Ilja Gold, Hans-Peter Killguss und Ronja Heukelbach für den Verein EL-DE-Haus e.V.

22.11.2018

»Rechtsextremismus: Erscheinungsformen und Hintergründe«. Workshop von Ronja Heukelbach und Hans-Peter Killguss. Ort: Hochschule Fresenius.

22.11.2018

Eröffnung der Ausstellung »Philibert & Fifi« im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide. Begrüßung: Dr. Christine Glauning, Leiterin des Dokumen-



tationszentrums NS-Zwangsarbeit, und Prof. Dr. Andreas Nachama, Direktor der Stiftung Topographie des Terrors. Grußworte: Dr. Torsten Wöhlert, Staatssekretär für Kultur des Landes Berlin, Maria Bering, Leiterin der Gruppe Geschichte und Erinnerung, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Julien Acquatella, Leiter der Außenstelle der Kommission für die Entschädigung der Opfer von Enteignungen, Französische Botschaft. Einführung: Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Musikalische Begleitung: Corinne Douarre. Ort: Berlin-Schöneweide.

23.11.2018

»Rechte Sprüche und Parolen. Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Bildungskontext«. Fortbildung von Felicia Köttler und Pierre Klapp für Dozierende der VHS Aachen. Ort: Aachen, VHS.

23.11.2018

Vorführung des Dokumentarfilms »BALAGAN« von Andres Veiel als Dokomotive-Screening. Zunächst Rundgang Gedenkstätte Gestapogefängnis und danach Filmvorführung mit anschließendem Filmgespräch.

25.11.2018

»Menschliches Versagen«. Film von Michael Verhoeven (2009). Von Beschlagnahmungen und »Arisierung« jüdischen Eigentums seit 1933 profitierten viele Deutsche. In zahlreichen Interviews folgt der Regisseur Lebensgeschichten von Menschen aus Köln, Wien und München bis nach London, New York – bis heute. Historikerinnen und Archivare schildern anhand von Versteigerungslisten, Vermögensklärungen der Deportierten und Unterlagen aus den Finanzämtern den Ablauf und die Folgen der Maßnahmen. Köln im Film in Kooperation mit dem NS-DOK. Ort: Filmforum im Museum Ludwig.

26.11.2018

»Narrative des Islamismus und Rechtsextremismus im kritischen Vergleich«. Tagung mit Alexander Häusler, Stefan



Hoeßl, Dr. Nils Schumacher, Dr. Maruta Herding, Dr. Michael Kiefer, Richard Gebhardt und Prof. Dr. Fabian Virchow. Moderation: Alena Isabelle Jabarine.

27.11.2018

Vorstellung der Arbeit der ibs durch Hans-Peter Killguss im Rahmen der Fachtagung »Einstiegsprozesse in Rechtsextremismus und Islamismus«. Veranstalter: Landeszentrale für politische Bildung NRW. Ort: Aachen, Tivoli.

28.11.2018

»Sensibilisierung und kritischer Umgang mit Rassismus und Diskriminierung«. Fortbildung von Felicia Köttler für den Arbeitskreis Interkulturelles Chorweiler. Ort: Handwerkerhof Chorweiler.

28.11.2018

Benjamin Brings: Ming Dräum. Konzert. Benjamin Brings kam als Singer-Songwriter aus Köln mit seinem aktuellen Programm »Ming Dräum« ins NS-DOK. Er sang von seinem Leben



und seinen Träumen. Begleitet wurde er am Klavier von Benjamin Hantke. (15. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

29.11.2018

Vor 80 Jahren – der Pogrom in Köln. Seniorenführung von Barbara Kirschbaum.

29.11.2018

Vor 80 Jahren – der Pogrom in Köln. Exklusiv-Führung für die Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. mit Birte Klarzyk.

30.11.2018

»Rechte Sprüche und Parolen. Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Bildungskontext«. Fortbildung von Felicia Köttler und Julia Klatt für den Verein für Soziale Bildungsarbeit e.V. Ort: Gummersbach, Weiterbildungszentrum.

05.12.2018

»Sensibilisierung und kritischer Umgang mit Rassismus und Diskriminierung«. Workshop von Ilja Gold und Felicia Köttler für Referendarinnen und Referendare des Zentrums für schulpraktische Lehrerbildung. Ort: Aachen, Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung.

05.12.2018

Wilfried Schmickler: Kein Zurück. Kabarett. Deutschland im Aufbruch! Wo geht es hin? Wer darf mit? Und vor allem: Wann geht es endlich los? Wilfried Schmickler unterstützte mit seinem neuen Programm die Spendenaktion für das NS-DOK – wie bereits vor sechs Jahren bei der ersten Spendenaktion konnte er den VHS-Saal bis zum letzten Platz füllen. Ort: Forum Volkshochschule im Kulturzentrum am Neumarkt. (16. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

06.12.2018

»Rechte Sprüche und Parolen: Konstruktiver Umgang mit diskriminierenden Äußerungen im Kontext der Beschäftigungsförderung und Jugendarbeit«. Fortbildung von Hans-Peter Killguss und Ilja Gold für den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. Ort: Geschäftsstelle Diözesan-Caritasverband.

07.12.2018

»Rechtsextremismus heute – Strategien und Inhalte«. Vortrag von Patrick Fels im Rahmen des Seminars »Erziehung und Sport im Nationalsozialismus« des Arbeitnehmer-Zentrums Königswinter. Ort: Königswinter, Johannes-Albers-Bildungsforum.

07.12.2018

»Extrem rechte Aktivitäten an Hochschulen – Umgang und Strategien«. Fortbildung von Patrick Fels für Mitglieder des Studierendenparlamentes der Universität Bonn. Ort: Bonn, Universität.

07.12.2018

Ensemble Opus 45 und Roman Knížka. Kammerkonzert, Lesung. Schlaglichtartig beleuchtete das Programm Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt seit Ende des Zweiten Weltkriegs, u. a. die Schändung der Kölner Synagoge im Jahr 1959, das Attentat auf Rudi Dutschke, die Pogrome von Solingen und Rostock, die Terrorakte des NSU. Zu Gehör kamen harte Fakten in Form von Reportagen, Stimmen von Opfern rechter Gewalt sowie das Zeugnis einer Neonazi-Aussteigerin. Den musikalischen Kommentar, stellenweise auch Kontrapunkt zur Lesung, bildeten große Werke der Bläserquintettliteratur von Komponisten, die im Nationalsozialismus ausgegrenzt, verfolgt oder ermordet wurden: Paul Hindemith, György Ligeti und Pavel Haas. Ort: Filmforum im Museum Ludwig. (17. Veranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion)

09.12.2018

»Der Brandstifter«. Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche. Vortrag mit Hannes Heer und Filmausschnitte des Hessischen Rundfunks und des Rundfunks Berlin-Brandenburg sowie anschließende Diskussion. Die achte Veranstaltung der achteiligen Filmreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«, eine Veranstaltungsreihe des NS-DOK in Kooperation mit dem Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Ort: Forum Volkshochschule im Museum am Neumarkt.

11.12.2018

»Umgang mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit«. Workshop von Hans-Peter Killguss und Ronja Heukelbach für Fachkräfte der offenen Jugendarbeit im Rheinisch-Bergischen Kreis. Ort: Bergisch Gladbach, Kreishaus.

11.12.2018

»Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit«. Vortrag von Dr. Markus End. Eine Veranstaltung von ibs, Melanchthon-Akademie und Rom e.V. Ort: Melanchthon-Akademie.

12. bis 14.12.2018

7. Bundesweite Gedenkstättenkonferenz: »Nie wieder oder schon wieder? – Die Verschiebung der Normalität in der deutschen Gesellschaft nach rechts und die Gedenkstätten für NS-Opfer.« Ort: Berlin-Schöneeweide, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit.

13.12.2018

Vorträge auf der 7. Bundesweiten Gedenkstättenkonferenz zum Thema Erfahrungen der Gedenkstätten mit dem Wandel in der Gesellschaft – Berichte von Dr. Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Dr. Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V., Stefan Wunsch, NS-Dokumentationszentrum Vogelsang, Dr. Jens Rönnau, Mahnmal Bunker Kilian e.V., Leitung: Kirsten John-Stucke, Kreismuseum Wewelsburg. Ort: Berlin-Schöneeweide, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit.

13.12. und 18.12.2018

»Das NS-Dokumentationszentrum als außerschulischer Lernort.« Führung und Diskussion mit Studierenden des Seminars für Geschichtsdidaktik des Historischen Seminars der Universität zu Köln. Leitung: Barbara Kirschbaum.

VERANSTALTUNGSREIHEN

Neben den einzelnen Veranstaltungen führt das NS-Dokumentationszentrum Veranstaltungsreihen durch. Dazu zählen stets die Begleitprogramme zu den Sonderausstellungen oder die Teilnahme an wiederkehrenden Events wie Museumsfest oder Museumsnacht. Darüber hinaus werden jedes Jahr weitere thematische Veranstaltungsreihen durchgeführt.

» Der Skandal als vorlauter Bote. Die großen deutschen Geschichtsdebatten als Selbstaufklärung und Schuldaneignung der Gesellschaft. Eine Veranstaltungsreihe mit Hannes Heer

Auf Anregung des Arbeitskreises für intergenerationale Folgen des Holocaust ehem. PAKH e.V., ein langjähriger Kooperationspartner des NS-DOK, präsentierten das NS-Dokumentationszentrum und der Arbeitskreis ein bedeutendes erinnerungspolitisches Projekt des Historikers, Filmregisseurs und Ausstellungskurators Hannes Heer, in dessen Zentrum die großen (west)deutschen Geschichtsskandale von 1956 bis 1998 standen.



Plakat zur Veranstaltungsreihe »Der Skandal als vorlauter Bote«.

Bei den Skandalen handelte es sich um künstlerische, wissenschaftliche oder politische Ereignisse, bei denen es um die Geschichte der Verbrechen des NS-Staates und die dadurch entstandene Schuld ging. Diese Ereignisse nahmen die Form eines Skandals an, weil sie an Verschwiegene rührten, das im

ersten Jahrzehnt nach dem Krieg von den damaligen politischen und gesellschaftlichen Institutionen geschützt wurde und so zur Lebenslüge mindestens zweier Generationen werden konnte. Gegen dieses Geschichtsbild konnte sich die Wahrheit nur in Form von Tabubrüchen durchsetzen.

Die Reihe »Der Skandal als vorlauter Bote« umfasste acht Veranstaltungen, die stets von einem Vortrag von Hannes Heer eingeleitet wurden, dann folgten Filmausschnitte, nach einer Pause ein weiterer Kurzvortrag und anschließend eine Diskussion.

- 】 »Nacht und Nebel«. Der Film, mit dem alles anfang (1955/56)
- 】 »Die Endlösung der Judenfrage«. Der Eichmann-Prozess in Jerusalem (1961)
- 】 Der Papst und die Kirchen, die zum Völkermord schwiegen. Rolf Hochhuths Theaterstück »Der Stellvertreter« (1963–1965)
- 】 Die Studentenbewegung (1965–1968): Der Aufstand gegen die Nazigeneration (1967/68)
- 】 Die Konfrontation mit dem Massenmord an den Juden. »Holocaust« – Serie und Holocaust-Debatten (1979)
- 】 Der Kampf um die deutsche Schuld. Weizsäcker-Rede (1985), »Historikerstreit« (1986) und Jenninger-Sturz (1988)
- 】 Die Wehrmachtsausstellung oder die Rückkehr der Täter (1995–1999)
- 】 »Der Brandstifter«. Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche (1998)



Hannes Heer bei seinem Vortrag am 9. Dezember 2018 im VHS-Forum am Neumarkt.

Die Veranstaltungen der Reihe, die in Form einer monatlichen Sonntags-Matinee durchgeführt wurden, waren stets sehr gut besucht, selbst am 11.11.2018 um 11:00 Uhr. Die Reihe fand in Kooperation mit dem Filmforum NRW, dem Forum der Volkshochschule Köln von März bis Dezember 2018 in einem der genannten Veranstaltungsorte statt. Medienpartner waren Köln im Film und choices. Die Reihe wurde von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert.

» Vor 75 Jahren: »Peter-und-Paul-Angriff« in der Nacht vom 28./29. Juni 1943

Mit der Veranstaltungsreihe »Vor 75 Jahren: »Peter-und-Paul-Angriff« in der Nacht vom 28./29. Juni 1943« informierte das NS-DOK über die Geschichte und Wirkung des bis dahin schwersten Angriffs auf Köln im Zweiten Weltkrieg. Den Auftakt machte Dr. Martin Rütter, der am 28. Juni 2018 über »Die Nacht, die Köln veränderte« im NS-DOK vortrug. Der Besucherandrang zeigte das starke Interesse an der Geschichte der Stadt Köln während des Zweiten Weltkriegs. Der audio-visuelle Vortrag wurde auf die Internetseite eingestellt.

Am 3. Juli führte Dr. Karola Fings über den Kölner Westfriedhof. Sie zeigte vor Ort unter anderem, wie das Regime den Tod der Zivilbevölkerung während des Bombenkrieges für seine Zwecke instrumentalisierte. Zu den weiteren Veranstaltungen zählten eine Diskussion mit Angehörigen der »Zweiten Generation« über die Feldpostkorrespondenz ihrer Eltern sowie eine Lesung mit Dorothee Schmitz-Köster aus ihrem Buch »Der Krieg meines Vaters«. Erfreulicherweise wurden dem NS-Dokumentationszentrum durch die Veranstaltungsreihe, die neue Website und den dort verbreiteten Aufruf zur Unterstützung bereits neue und interessante Materialien zur Verfügung gestellt.

Zudem wurde anlässlich des 75. Jahrestages des Bombenangriffs auf Köln vom 29. Juni 1943 die online zugängliche Datenbank »Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« (www.kriegsgraeber.nsdok.de) um mehrere Hundert Datensätze ergänzt und qualitativ verbessert (s. S. 132f.).

» Museumstag 2018

Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich seit vielen Jahren am Museumstag, der bei freiem Eintritt neben jüngeren Besucherinnen und Besuchern vor allem Eltern mit ihren Kindern in das Museum führt. Am 13. Mai 2018 wurde der Museumstag unter der Überschrift »Netzwerk Museum – neue Besucher« begangen. Das NS-DOK nahm mit einem umfangreichen Angebot an Führungen am Museumstag teil. In fünf Führungen wurden Einblicke in die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« von Dr. Karola Fings, Dr. Werner Jung, Birte Klarzyk, Dr. Jürgen Müller und Dr. Martin Rütter gegeben. Birgit Kloppenburg packte in einer Kinderführung einen Koffer für die Widerstandskämpferin Mucki Koch. Die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum führte durch die Sonderausstellung »Deine Anne – Ein Mädchen schreibt Geschichte«.



Museumsnacht mit dem irakischen Musiker Hayder Al Babeli.

» Tag des offenen Denkmals

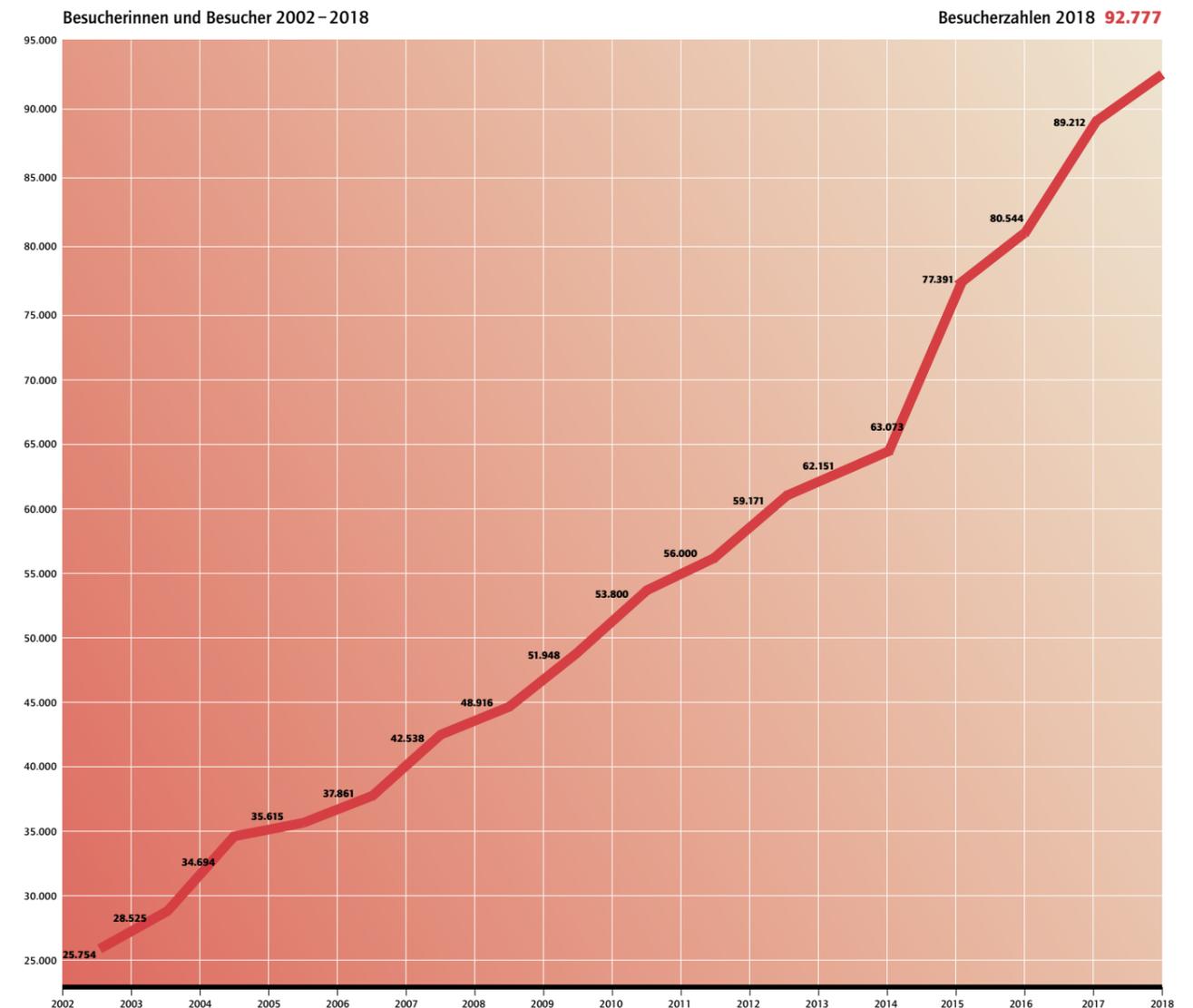
Ebenfalls seit vielen Jahren beteiligt sich das NS-Dokumentationszentrum am Tag des offenen Denkmals, schließlich stellt das EL-DE-Haus mit dem ehemaligen Gestapogefängnis ein sehr bedeutendes Denkmal in Köln dar. Zu dem Thema des Jahres 2018 »Entdecken, was uns verbindet« bot das NS-DOK am 9. September 2018 eine Führung durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und die Gedenkstätte Gestapogefängnis mit Dr. Katja Lambert an. Dr. Thomas Roth führte zu dem Thema »Die Kölner Gestapo«. Birgit Kloppenburg ging mit Familien durch das EL-DE-Haus zum Thema »Geschichten von mutigen Menschen«. Martin Vollberg führte zur »Baugeschichte des EL-DE-Hauses« und Birte Klarzyk zu dem Thema »Erinnern und Aufarbeiten – Das EL-DE-Haus als lokalgeschichtliches Beispiel«. Dr. Werner Jung führte zur »Geschichte und Entwicklung des EL-DE-Hauses bis zum »Haus für Erinnern und Demokratie«. Am Tag des offenen Denkmals kommt bei freiem Eintritt vornehmlich ein mittelalterliches und älteres Publikum ins Haus.

» Museumsnacht 2018

Fast seit den Anfängen der Museumsnacht (damals noch unter dem Namen »Lange Nacht der Museen«) beteiligt sich das NS-Dokumentationszentrum an diesem sehr erfolgreichen Event. Die StadtRevue als Veranstalter hat von Beginn an auch für das NS-DOK ein interessantes Programm entwickelt und mit dazu beigetragen, die Gedenkstätte in Köln bekannter zu machen. Bei der Museumsnacht überwiegt das jüngere, häufig studentische Publikum. Auch das Angebot zur Museumsnacht am 3. November 2018 gestaltete sich wieder sehr abwechslungsreich. Azziza B. Malanda bot eine Familienführung an, geeignet für Kinder ab acht Jahren, zum Thema »Was geschah im EL-DE-Haus?«, sowie eine Führung durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und die Gedenkstätte Gestapogefängnis. Hans-Peter Killguss führte durch die Sonderausstellung »Angezettelt – auch in Köln«. Jochen Voit stellte seinen Comic »Nieder mit Hitler« vor. »Schwarzpaul« gab zwei Konzerte Reggae auf Deutsch mit internationalem Sound. Der irakische Musiker Hayder Al Babeli präsentierte seine Lieder, die von Liebe und dem Leben handeln, und seinen aktuellen Köln-Song. Der Schauspieler, Autor und Kabarettist Frank Meyer brachte Autoren zu Wort, die sich gegen das germanisch-repressive Irresein ihrer Zeit mit groteskem Humor und verzweifelterm Witz zur Wehr setzten. Im Jahr 2018 war die Museumsnacht mit 1.900 Besucherinnen und Besuchern besonders erfolgreich.

STATISTIK BESUCHERINNEN UND BESUCHER

Besucherinnen und Besucher am Eingang des EL-DE-Hauses.



Der ungewöhnliche Erfolg bei den Besuchszahlen hat sich auch im Jahr 2018 fortgesetzt: Auch 2018 stieg wieder die Zahl der Besucherinnen und Besucher im Vergleich zum Vorjahr. **Im 17. Jahr in Folge verzeichnete das NS-Dokumentationszentrum damit einen neuen Besucherrekord.** Mit 92.777 Besucherinnen und Besuchern haben im Jahr 2018 4,01 Prozent bzw. 3.585 Personen mehr das EL-DE-Haus besucht als im Vergleich zum Jahr 2017 (89.212). **Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2018 die Zahl der Besucherinnen und Besucher um mehr als das Dreieinhalbfache erhöht.**

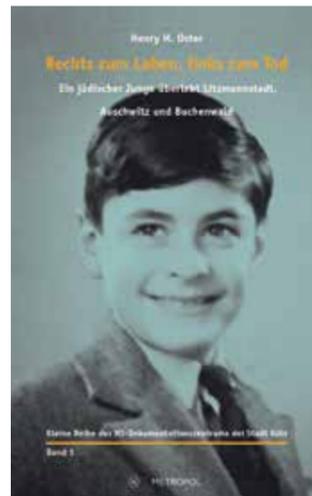
Die Gründe für diesen anhaltenden Erfolg sind vielfältig. Besucherinnen und Besucher sind vor allem an Gedenkstätte und Dauerausstellung interessiert, was den stetigen Anstieg der Besuchszahlen erklärt. Hinzu kommt ein verstärktes Interesse an Sonderausstellungen, die Dank der im Jahr 2012 fer-

tiggestellten Erweiterung in neuen Räumen angemessen präsentiert werden können. Die große Fülle von Veranstaltungen findet ebenfalls ein interessiertes Publikum. Vor allem konnte in den letzten Jahren mit der Museums- und Gedenkstättenpädagogik sowie der Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus eine umfangreiche Aktivitäten entfaltende Abteilung für Pädagogik und Vermittlung aufgebaut werden. Wichtig ist zudem die in den letzten Jahren stark gestiegene Zahl der Führungen und anderer Bildungsangebote (s. S. 74). Das NS-DOK stößt seit langen Jahren auch auf reges Interesse bei Touristen. Es ist in ausländischen Reiseführern oft gut präsent und zudem auf dem Reiseportal TripAdvisor sehr gut bewertet. Die Zahl der Einzelbesucherinnen und Einzelbesucher ist ebenfalls stark gestiegen. Dies zeigt auch der deutliche Anstieg bei der Verleihung der Audio-Guides.

PUBLIKATIONEN

KLEINE REIHE DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN

Im Berliner Metropol Verlag, dem Hausverlag des NS-DOK seit 2015, wurde die »Kleine Reihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« neu geschaffen. In dieser Reihe werden in einem Taschenbuchformat Biografien und Dokumentationen veröffentlicht, während wissenschaftliche Arbeiten weiterhin in der ebenfalls im Metropol Verlag herausgegebenen Reihe »Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« erscheinen.



Henry H. Oster: Rechts zum Leben, links zum Tod. Ein jüdischer Junge überlebt Litzmannstadt, Auschwitz und Buchenwald (= Kleine Reihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 1), Berlin 2018

Der 1928 in Köln geborene Henry Heinz Oster war vier Jahre alt, als er im März 1933 an der Hand seines Vaters die Straßen Kölns entlangspazierte, und ein 16-jähriges, dem Tode nahes Waisenkind, als er in Buchenwald im April 1945 befreit wurde. Die Erlebnisse dieser zwölf Jahre schildert er aus der Perspektive des Kindes, Jungen und Jugendlichen. Seine Autobiografie ist eine Überlebensgeschichte, in der über den alltäglichen Antisemitismus, die Gewalterfahrungen, schließlich das Ausgeliefertsein im Ghetto und in den Lagern ebenso anschaulich wie anrührend erzählt wird. Von den 2.011 jüdischen Kölnerinnen und Kölnern, die im Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden, haben nur 23 überlebt. Henry H. Oster ist einer von ihnen. Ausgangspunkt für die Autobiografie war eine 2014 in den USA erschienene Publikation, die von Karola Fings übersetzt und in enger Zusammenarbeit mit Henry Oster vollständig neu bearbeitet und ergänzt wurde, etwa anhand von in Köln geführten Interviews.

Der 1928 in Köln geborene Henry Heinz Oster war vier Jahre alt, als er im März 1933 an der Hand seines Vaters die Straßen Kölns entlangspazierte, und ein 16-jähriges, dem Tode nahes Waisenkind, als er in Buchenwald im April 1945 befreit wurde. Die Erlebnisse dieser zwölf Jahre schildert er aus der Perspektive des Kindes, Jungen und Jugendlichen. Seine Autobiografie ist eine Überlebensgeschichte, in der über den alltäglichen Antisemitismus, die Gewalterfahrungen, schließlich das Ausgeliefertsein im Ghetto und in den Lagern ebenso anschaulich wie anrührend erzählt wird. Von den 2.011 jüdischen Kölnerinnen und Kölnern, die im Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden, haben nur 23 überlebt. Henry H. Oster ist einer von ihnen. Ausgangspunkt für die Autobiografie war eine 2014 in den USA erschienene Publikation, die von Karola Fings übersetzt und in enger Zusammenarbeit mit Henry Oster vollständig neu bearbeitet und ergänzt wurde, etwa anhand von in Köln geführten Interviews.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN

Verena Kücking: »Das gemeinsame Band«. Schreiben als Praxis – Katholische Jugendgruppen im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2018 (= Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 4)



In ihrer Dissertation untersucht Verena Kücking knapp 2400 Briefe, die aus dem Kontext dreier katholischer Jugendgruppen stammen. Es handelte sich dabei um eine Essener und zwei Kölner Gruppen, die bei kriegsbedingter Entzerrung der Mitglieder den Kontakt mittels Briefen aufrecht erhielten und so ihr Gruppenleben zumindest teilweise und in veränderter Form bis weit in den Krieg aufrechterhielten.

Die Arbeit ist in zwei Teile untergliedert, im ersten Teil geht es ausführlich um die Kommunikationsstrukturen und verschiedene Raumkonstellationen, die sich daraus ergaben. Unter anderem das jeweilige Verständnis von Gemeinschaft, virtuelle und reale gemeinsame Aktivitäten, gemeinsame Pläne und Perspektiven der Akteure sowie Außenkontakte zu anderen katholischen Gruppen stehen hier im Fokus. Im Ergebnis zeigen sich mitunter durch den Schreibprozess entstehende (imaginäre) Nischen im totalitären System, die den Akteuren Rückzugsmöglichkeiten aus der Kriegsrealität boten.

Der zweite Teil der Arbeit geht der Frage nach der weltanschaulichen und politischen Verortung der Akteure nach und bezieht sich dabei auf das in den letzten Jahren viel bearbeitete Forschungsfeld der NS-Volksgemeinschaftsforschung. Anhand des Blicks der Schreiber auf die feindlichen Kriegsmächte, verhandelte Literatur, Unterhaltungspropaganda, Hinweise auf den Judenmord sowie Geschlechter- und Rollenbilder versucht die Autorin, die Akteure in der NS-Volksgemeinschaft zu verorten. Insbesondere im Zusammenhang mit dem katholischen Soldatenideal zeigt sich ein ausgesprochen kämpferischer und Siegeswillen der jungen katholischen Soldaten, die bereit waren, für den deutschen Sieg ihr Leben zu geben. Zugleich agierten sie auch hier aus einem explizit katholischen Weltbild heraus.

Insgesamt geht es in dem Buch darum, das Spannungsfeld zwischen Nähe als auch Distanz zum Regime auszuloten und die jeweiligen Beweggründe der Akteure für ihr Handeln zu rekonstruieren und zu verstehen. Im Ergebnis zeigt sich ein facettenreiches Bild, das verdeutlicht, dass die spezifisch katholische Sicht auf die Dinge sowohl Nischen und Freiräume erzeugte als auch systemstabilisierend wirkte.

WEITERE PUBLIKATIONEN

Jahresbericht 2017, hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2018

Werner Jung: Afterword, in: Boris Lurie 1924–2008. Life After Death, hg. von James Cavello in Zusammenarbeit mit der Boris Lurie Art Foundation, New York City 2017, S. 124–127 (Nachtrag zum Jahresbericht von 2017)

Werner Jung: August und Erich Sander. Vater und Sohn, Fotografen, in: Verfolgte / Verfolger. Menschen des 20. Jahrhunderts, hg. vom Mémorial de la Shoah (Paris) in Zusammenarbeit mit Gerd Sander und Kristina Engels, Göttingen 2018, S. 183–192 (Das Buch erschien auf Deutsch, Englisch und Französisch als Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Paris.)

Werner Jung: Zeugnisse der Opfer. Häftlingsgraffiti im Kölner Gestapogefängnis, in: Polly Lohmann (Hg.): Historische Graffiti als Quellen. Methoden und Perspektiven eines jungen Forschungsbereichs. Beiträge der Konferenz am Institut für Klassische Archäologie der LMU München, 20. – 22. April 2017, Stuttgart 2018, S. 267–310

Barbara Kirschbaum: Die Suche nach der richtigen Gangart. Erfahrungen aus 15 Jahren Arbeit mit Kindern im Alter zwischen acht und zwölf Jahren, in: Regine Gabriel (Hg.): Es war sehr schön und auch sehr traurig. Frühes Geschichtslernen in NS-Gedenkstätten für Kinder von 8–12 Jahren. Frankfurt/Main 2018

Thomas Roth: »Helferinnen, Verfolgte, Akteurinnen. Frauen im NS-Staat«. Tagungsbericht zum Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln am 27. April 2018, in: H-Soz-u-Kult, 17.05.2018, URL: <<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7700>>

Thomas Roth: Vom Asyl ins KZ. Zur Verfolgung von Wohnungslosen im nationalsozialistischen Köln. Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Wohnungslose im Nationalsozialismus« im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, 24. Mai 2018, URL: <<http://www.museenkoeln.de/Downloads/nsd/Roth-Vortrag-Ausstellungser%20C3%B6ffnung-Wohnungslose-Nationalsozialismus.pdf>>

PUBLIKATIONEN VON MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN TÄTIGKEIT

Karola Fings: Geschichte wird gemacht. Vergangenheitspolitisches Engagement im Rom e.V., in: Elisabeth Klesse/Doris Schmitz (Hg.): Gelem, gelem. Wir gehen einen langen Weg. 30 Jahre Rom e.V., Köln 2018, S. 9-12

Thomas Roth: Rezension von: Dagmar Lieske, Unbequeme Opfer? »Berufsverbrecher« als Häftlinge im KZ Sachsenhausen, Berlin 2016, in: Werkstatt Geschichte, Heft 77 (2018), S. 122-124

Martin Rütter: Sammeln und Sparen, Beobachten und Denunzieren. Kinder und Jugendliche im »Kriegseinsatz«; in: Johanna Cremer (Hg.): Bretter, die die Welt bedeuten. Spielend durch 2000 Jahre Köln, Köln 2018, S. 91-98

MIT UNTERSTÜTZUNG DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS ERSCHEINENE PUBLIKATIONEN UND ANDERE MEDIEN

Michael Vieten. »Ich halte Euch fest und Ihr lasst mich nicht los!« Katz-Rosenthal, Ehrenstraße 86, Köln, Berlin 2017

Am 14. April 1928 ereignete sich in Köln die sogenannte »Mausaffäre«. Der Boxer Jakob Domgörgen trat mit der erpresserischen Behauptung, im Gulasch der Großmetzgerei Katz-Ro-



senthal habe sich eine Maus befunden, eine Lawine antisemitischer Veröffentlichungen des »Westdeutschen Beobachters« los. Für die Agitatoren des Blattes, dem späteren Reichsleiter Robert Ley und Gauleiter Josef Grohé, erwies sich die Angelegenheit als Karrieresprung.

Die Auflage des NS-Presseorgans schoss in die Höhe. Katz-Rosenthal wehrte sich mit allen zur Verfügung stehenden gerichtlichen und medialen Mitteln. Den Gerichtsprozess gewann Katz-Rosenthal zwar in zweiter Instanz, doch die öffentliche Wirkung für das Unternehmen war verheerend. Fünf Jahre später, am 1. April 1933, als die Nationalsozialisten zum Boykott von Geschäften, Warenhäuser, Kanzleien und Arztpraxen jüdischer Besitzer aufriefen, postierten sich auch in Köln SA-Männer vor jüdischen Geschäften, beschmierten die Schaufenster und versuchten, Kunden am Eintritt der Geschäfte zu hindern. Auch die Metzgereien von Katz-Rosenthal waren betroffen. SA-Männer zwangen den Metzgermeister Arnold Katz und seinen Sohn Benno, mit demütigenden und diffamierenden Schildern durch die Straßen Kölns zu laufen.

MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTEN-PÄDAGOGISCHE AKTIVITÄTEN

FÜHRUNGEN UND PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

Das pädagogische Angebot des NS-Dokumentationszentrums hat sich in den letzten Jahren zunehmend entwickelt und ist auf ein wachsendes Interesse gestoßen. 2018 wurden **2.193 Führungen und Workshops** durchgeführt – davon waren 64 öffentliche Angebote, die übrigen 2.129 wurden von Gruppen individuell über den Museumsdienst gebucht.

Die 2.193 Führungen und Workshops setzen sich folgendermaßen zusammen:

- Basisführungen: 1.535
- Stadteinführungen: 165
- Workshops: 396
 - Workshops im Geschichtslabor »Rechtsextremismus«: 70
 - Workshops im Geschichtslabor »Jugend im NS«: 201
 - Workshops »Geschichte der Sinti und Roma«: 10
 - Workshops »KiMo« (Kindermobil): 6
 - Workshops zur Sonderausstellung »Deine Anne« (Peer-to-Peer): 95
 - Workshops zur Gedenkinstallation »Novemberpogrom«: 11
- Stadteinführungen zum jüdischen Köln mit Aaron Knappstein: 12
- Öffentliche Führungen durch Dauerausstellungen und Gedenkstätte: 30
- Öffentliche Führungen zu den Sonderausstellungen: 22
- Gebuchte Führungen durch Sonderausstellungen: 20.

Insgesamt nahmen ca. 31.600 Personen an Führungen und Workshops des Museumsdienstes bzw. des NS-DOK teil. Zusätzlich besichtigten 368 Gruppen mit ca. 7.650 Personen das Haus auf eigene Faust, ohne eine Führung oder Workshop anzumelden, jedoch zumeist mit einer selbstorganisierten Führung. Somit wurden 2018 insgesamt **39.250 Personen im EL-DE-Haus geführt**, was 42,31 Prozent der Besucherinnen und Besucher entsprach.

» Peer-to-Peer-Angebot zur Ausstellung »Deine Anne«: Alle haben davon profitiert

Vom 10. Mai bis zum 1. Juli 2018 gab es erstmalig im NS-Dokumentationszentrum in einem größeren Umfang ein besonderes Angebot: Schülerinnen und Schüler der Klassen acht bis elf des Irmgardis-Gymnasiums Köln und des Paul-Klee-Gymnasiums Overath begleiteten andere Schülerinnen und Schüler jeweils zwei Stunden lang durch die Ausstellung »Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte«.

Dass dieses Experiment »Jugendliche (»Peers«) begleiten Jugendliche« überhaupt stattfinden konnte, war vor allem dem Engagement der beiden Lehrerinnen Frau Kamps vom Paul-Klee-Gymnasium Overath und Frau Buchholz-Heidweiler vom Irmgardis-Gymnasium in Köln zu verdanken. Sie haben dem NS-Dokumentationszentrum die Schülerinnen und Schüler, die als »Peers« tätig werden wollten, vermittelt und dafür gesorgt, dass diese für die Zeiten der Begleitungen vom Unterricht freigestellt wurden. So konnten wir an 5 Wochentagen bis zu vier Workshop-Termine täglich anbieten.

Nach einem zweitägigen Einführungsseminar durch Mitarbeiterinnen des Anne Frank Zentrums Berlin waren 20 Schülerinnen und Schüler der Klassen 8–12 bereit, mit anderen Jugendlichen über die Inhalte der Ausstellung zu diskutieren. In dieser Ausstellung wurde einerseits die Geschichte von Anne Frank dargestellt, verzahnt mit den politischen Ereignissen der NS-Zeit. In einem zweiten Teil wurden mit verschiedenen Methoden Fragen der eigenen Identität, von Gruppenzugehörigkeit und von Alltagsdiskriminierung diskutiert.

Die beteiligten Schülerinnen und Schüler fühlten sich, entgegen ihren leichten Befürchtungen zu Anfang, schnell sicher in ihrer Rolle. Im Gespräch mit den Schulklassen über die Fotos in der Ausstellung zeigten sich auch für die Peers immer wieder neue Aspekte. Dadurch, dass zwei Stunden »auf Augenhöhe« gearbeitet wurde, erzählten die Jugendlichen auch sehr persönliche Geschichten, oft aus eigener Betroffenheit. An den erstaunten Blicken der begleitenden Lehrerinnen und Lehrer konnte man sehen, dass sie hier ihre Schülerinnen und Schüler von einer ganz anderen Seite erlebten als in der Schule.

Die Peers besuchten alle ein Gymnasium und machten eine für sie überraschende Erfahrung. Sie erlebten, dass die besuchenden Schülerinnen und Schüler aus den Gymnasien oft einen eher gelangweilten, abgehobenen Eindruck auf sie machten. Die Erwartung, dass sich in den Real- oder Hauptschulklassen überwiegend Störenfriede befinden, die sich nicht konzentrieren können, wurde hingegen überhaupt nicht erfüllt. Mit ihnen und Schülerinnen und Schülern aus Gesamtschulen zu arbeiten wurde von den Peers als sehr lebendig und positiv erfahren.



Anne Frank Ausstellung: Peers bei der Arbeit.

Die von den Schülerinnen und Schülern betreuten Gruppen umfassten von der sechsten Klasse bis zum Berufskolleg alle Schulformen. Die begleitenden Lehrpersonen lobten die große Flexibilität, mit der die Peers sich auf die jeweiligen Altersgruppen und Schulformen einstellten.

Dass der Peer-to-Peer-Ansatz ein Erfolgsmodell war, zeigt sich auch an den Eintragungen im Gästebuch:

- »War sehr interessant. Ich finde es gut, dass Jugendliche das Jugendlichen zeigen und man keinen ellenlangen Vortrag anhören muss!«
- »Wir fanden es sehr cool und informativ! Vielen Dank an die Jugendlichen, die uns geführt haben!«
- »Ich fand es sehr interessant hier und es war cool, dass wir mitraten konnten!«
- »Ich fand die Führerinnen sehr nett. Es war interessant.«

Mit dem Ende der Anne Frank Ausstellung ging leider auch das Experiment »Peer to Peer« zu Ende. In insgesamt 44 Gruppen wurden 1340 Schülerinnen und Schüler durch die Peers begleitet.

» Workshop zur Sonderausstellung »Vor 80 Jahren – der Pogrom in Köln«

Die bisherigen Erfahrungen in der Arbeit mit Schulen veranlassten uns, zur Gedenkinstallation anlässlich des Pogroms in Köln von 1938 einen begleitenden Workshop zu entwickeln. Die Lehrerfortbildung zum Thema bestätigte unsere Vermutung: Das Angebot fand besonders bei Realschul-Lehrkräften regen Anklang.

In einem zweieinhalbstündigen Programm besuchten die Schülerinnen und Schüler zunächst verschiedene Schauplätze in Ehrenfeld, an denen sich 1938 massive Übergriffe auf die dortige jüdische Bevölkerung und die Synagoge in der Körnerstraße ereignet haben. In der Gedenkinstallation im EL-DE-Haus konnten dann weitere Zeitzeugen-Erzählungen von anderen Kölner Schauplätzen angehört werden. Ein interaktives Angebot half den Schülerinnen und Schülern, sich mit den antisemitischen Verordnungen und Gesetzen der Zeit 1933 bis 1941 vertraut zu machen. In dem abschließenden Gespräch wurde darüber diskutiert, welche Möglichkeiten zur damaligen Zeit bestanden hätten, den Ausgegrenzten und Verfolgten zu helfen. Es wurde deutlich, dass dies immer schwieriger wurde, je länger die NS-Ideologie herrschte und in die Praxis umgesetzt wurde. Aber auch Ausgrenzung heute wurde von den Schülerinnen und Schülern thematisiert und über geeignete Maßnahmen gesprochen, sich dagegen zur Wehr zu setzen und Minderheiten zu unterstützen, wenn sie hiervon betroffen sind.

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10c der Theodor-Heuss-Realschule Solingen gaben auf der Homepage ihrer Schule ein schönes Feedback. Neben den Zeitzeugen-Interviews waren sie besonders vom Stadtrundgang berührt. »Wir waren an dem Ort, wo vor vielen Jahren das passierte, von dem uns erzählt wurde. Allein der Gedanke, dass ich weiß, dass ich mich gerade dort befinde, macht mir Gänsehaut.« – So beschreibt eine Schülerin oder ein Schüler seine/ihre Empfindungen.

FORTBILDUNGEN UND KOOPERATIONEN

» Gemeinsame Unterrichtseinheit zum Thema Antisemitismus

In Zusammenarbeit mit der Synagogen-Gemeinde Köln, der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und der museumspädagogischen Referentin im NS-Dokumentationszentrum entstand eine Unterrichtsreihe zum Thema Antisemitismus. Sie richtete sich an Jugendliche der Klassen 8 und 9 verschiedener Kölner Gymnasien, die am jüdischen Religionsunterricht teilnahmen. In einem ersten Teil fanden zwei Mal zwei Unterrichtsstunden in der Dauerausstellung des EL-DE-Hauses statt, die von Dr. Recha Allgaier gestaltet wurden. Ausgangspunkt waren die antisemitischen Pamphlete des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes. Über die von den Kölner Nationalsozialisten initiierte Kampagne gegen die jüdische Metzgerei Katz-Rosenthal 1928 erfolgte dann die Annäherung an die konkrete Umsetzung der NS-Rassenideologie bis hin zum Völkermord. Auf die Fragen der Jugendlichen, warum denn nicht alle Juden rechtzeitig ins Exil gegangen sind, ob es keine Gegenwehr gab und warum die Hilfe aus dem Ausland ausblieb, wurde im Rahmen des Besuches ausführlich eingegangen. Ein Teilnehmer fasste am Ende der beiden Abende zusammen: Nun fühle er sich gut vorbereitet, wenn das Thema in der 9. Klasse im Geschichtsunterricht bearbeitet würde. Genau dies war unser Anliegen. Es folgten noch drei Einheiten, die sich mit aktuellem Antisemitismus beschäftigten und von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus entwickelt und durchgeführt wurden. (s. ibs S. 84f.)

» Zusammenarbeit mit der Museumsschule

Die Kooperation mit der Museumsschule wurde erfolgreich weitergeführt. Die Museumsschul-Lehrerin Birgit Kloppenburg betreute insgesamt zehn Klassen aus dem Bereich der Förder-, Hauptschule, Realschule und des Gymnasiums. Zusätzlich führte sie mit einer Grundschulklasse ein Projekt zur Vorbereitung auf die Teilnahme am Schüler- und Jugendgedenktag durch. Auch das Angebot der Sonderausstellung »Deine Anne« nahm sie mit sieben Gruppen wahr.

» Schulpartnerschaften

Zum Stichtag Ende 2018 bestehen formal bestätigt sechs Schulpartnerschaften: Erich-Kästner-Gymnasium Köln, Gymnasium Schaurtestraße Köln, Montessori-Gymnasium Köln, St. Michael-Gymnasium Bad Münstereifel, Gesamtschule Bergheim und nicht zuletzt das Gymnasium Kerpen, dessen zehn Klassen der Jahrgangsstufe 9 das NS-Dokumentationszentrum eine Woche lang intensiv nutzten.



Mucki Koch als Mädchen.

» »Gertrud-Koch-Gesamtschule«

Im Sommer 2018 wandten sich Lehrerinnen und Lehrer der Gesamtschule Troisdorf-Sieglar mit einem besonderen Anliegen an das NS-Dokumentationszentrum: Sie hatten vor, ihrer Schule den Namen »Gertrud-Koch-Gesamtschule« zu geben und bereiteten sich nun inhaltlich darauf vor. Mit welchen Argumenten könnten sie ihr Vorhaben auf der Ratssitzung untermauern? Wie kann das NS-Dokumentationszentrum die Gestaltung von Schüler-Projekten rund um die Themen Widerstand unterstützen? Birgit Kloppenburg (Museumsschule) und Barbara Kirschbaum (Museumsdienst/NS-DOK) verbrachten einen Nachmittag mit den Lehrerinnen und Lehrern und stellten die verschiedenen Möglichkeiten vor, die das NS-Dokumentationszentrum für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern zu bieten hat. Auf der Sitzung vom 4. Dezember 2018 hat der Stadtrat von Troisdorf mehrheitlich für die Namensgebung gestimmt. Im Sommer 2019 ist geplant, die feierliche Namensgebung mit Hilfe von Schüler-Projekten zu gestalten.

» Seminar für Stipendiatinnen und Stipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung

Im September 2018 fand im NS-DOK ein viertägiges Seminar für Stipendiatinnen und Stipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung statt. Unter der Leitung von Dr. Martin Rüther und unter Beteiligung von Dr. Thomas Roth (Vortrag über die Kölner Gestapo) und Barbara Kirschbaum (Stadtteilfehrung in Ehrenfeld) wurden den Studierenden unter dem Titel »Unangepasste Jugendliche und Drang nach Selbstbestimmung – Geschichtspolitische Debatten und Werte am Beispiel der

Kölner Edelweißpiraten« verschiedene Zugänge zu den vielfältigen Aspekten des Themas unangepassten Jugendverhaltens während der NS-Zeit nähergebracht. Die Tage waren nicht zuletzt deshalb so interessant wie intensiv, weil die meisten der jungen Leute einen Migrationshintergrund hatten, wobei einige von ihnen vor Krieg und Terror aus Syrien oder dem Iran hatten fliehen müssen. Daher erkannten sie vieles von dem, was ihnen am Beispiel des Zweiten Weltkriegs sowie der Manipulation und Unterdrückung damaliger Jugendlicher durch das NS-Regime vor Augen geführt wurde, am eigenen Beispiel wieder und brachten ihre individuellen Schicksale sehr fruchtbringend in die Diskussionen ein. – Nicht zuletzt deshalb wurde diese Veranstaltung von sämtlichen Teilnehmern als gewinnbringend empfunden.



Seminar für Stipendiatinnen und Stipendiaten der Hans-Böckler-Stiftung.

JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG

Der 21. Jugend- und Schülergedenktag unter dem Motto »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« fand am 26. Januar statt. Moderiert durch ein Team von Schülerinnen und Schülern der Königin-Luise-Schule präsentierten Jugendliche im Bühnenprogramm ihre Projekte. Das Gymnasium Kreuzgasse war mit mehreren Beiträgen beteiligt: Die Rockband spielte den selbstgetexteten und -komponierten Song »Zukunft«, anschließend stellten Schülerinnen und Schüler derselben Schule ihre Auseinandersetzung mit dem NS-Ghetto Riga vor: »Menschliche Rohheit scheint keine Grenzen zu kennen«. Auch die Königin-Luise-Schule machte deutlich, dass sich Kinder und Jugendliche in vielfältiger Form mit dem Geschehen in Auschwitz beschäftigen: So zeigten sie mit Klavierbegleitung eine Fotopräsentation mit dem Titel »Geraubtes Leben«. Im Rahmen einer Kooperation mit dem Verein »Hei-

matsucher e.V.« wurden Schülerinnen und Schüler zu »Zweitzeugen« ausgebildet und es entstanden »Briefe an eine Überlebende«. Sowohl die Käthe-Kollwitz-Schule als auch das Stadtgymnasium Porz ließen das Publikum an ihren Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz teilhaben, wobei eine Gruppe von Schülern der Käthe-Kollwitz-Realschule das Thema Deportation auch kreativ-tänzerisch bearbeitete. Eine Brücke in die Zukunft schlug der Film »Cut«, den die Internationale



Bühnenprogramm des Jugend- und Schülergedenktags. Hier mit den Hebräisch-Kursen am Otto-Hahn-Gymnasium in Bergisch Gladbach.

Filmschule Köln gemeinsam mit einer Gruppe junger Geflüchteter erstellten – ein beeindruckendes Dokument der Erfahrungen von Jugendlichen vor und nach der Flucht. Zum Abschluss animierten die zentralen Grundkurse Hebräisch der Jahrgangsstufe 10–12 am Otto-Hahn-Gymnasium in Bergisch Gladbach bei drei hebräischen Liedern zum Mitsingen.



Bühnenprogramm des Jugend- und Schülergedenktags. Hier Schülerinnen der Käthe-Kollwitz-Realschule.

AUDIO-GUIDE IN ACHT SPRACHEN

Der Audio-Guide des NS-Dokumentationszentrums liegt in acht Sprachen vor: Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch. Er umfasst eine Länge von dreieinviertel Stunden pro Sprache. Er wird seit 2013 in allen acht Sprachen und in vollständiger Länge auf der neugestalteten Internetseite angeboten. Der Audio-guide erfreut sich wachsender Beliebtheit. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte ist **im Jahr 2018 mit 12.215 Ausleihen** im Vergleich zum Jahr 2017 um 747 Ausleihen gestiegen (2017: 11.468 Ausleihen; 2007: 3.066 Ausleihen). Dies entspricht einer Steigerung von 6,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und um das Vierfache seit Einführung der Audioguides im Jahr 2007. Dies belegt das wachsende Interesse von ausländischen Touristen am NS-DOK.

Dabei waren die englischen Führungen mit 5.362 (2017: 5.851) Ausleihen am häufigsten nachgefragt. Ein besonders starker Anstieg ist seit Jahren bei Besucherinnen und Besuchern aus Spanisch sprechenden Ländern zu verzeichnen. Auch 2018 stieg die Zahl mit 3.928 Ausleihen sehr deutlich (2017: 2.093). Es folgten Deutsch mit 1.528 (1.690), Französisch mit 511 (692), Niederländisch mit 422 (617), Russisch mit 386 (444), 55 Polnisch mit (70) und Hebräisch mit 23 (11).

Seit Jahren hat das NS-Dokumentationszentrum versucht, das Problem zu lösen, dass die **Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«** nur auf Deutsch präsentiert wird. Als die Ausstellung 1997 fertiggestellt wurde, war an den großen internationalen Erfolg nicht zu denken. Die mehrfachen umfassenden Änderungen und Erweiterungen der Dauerausstellung in den späteren Jahren wurden der bisherigen Aus-

stellungsstruktur angepasst und waren dementsprechend auch nur auf Deutsch. Die Neugestaltung der Gedenkstätte im Jahr 2009 hingegen wurde von vornherein auf Deutsch und Englisch ausgeführt. Auch selbstproduzierte Sonderausstellungen werden seit einiger Zeit auch in einer englischsprachigen Version angeboten.

Durch eine **erhebliche Erweiterung** des sehr bewährten Audioguides der Berliner Firma tonwelt wurde dieser durch eine zusätzliche Vertiefungsebene ergänzt und verfügt nun über eine **Dauer von über fünf Stunden**. Exponate, Abbildungen und Dokumente wurden erläutert. Die Besucherinnen und Besucher erhalten damit die Möglichkeit, sich in den einzelnen Ausstellungsräumen mit zentralen Dokumenten, Fotografien oder Objekten auseinanderzusetzen. Sie können sich über wichtige Ereignisse und zentrale Orte informieren, Maßnahmen und Vorgehen der Kölner Verfolgungsbehörden an Einzelfällen nachvollziehen. Schicksale von Verfolgten und die Biografien von Tätern können anschaulich erfahren werden.

Die Produktion des erweiterten Audioguides erfolgte 2017 zunächst in einem ersten Schritt in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch und Spanisch. Die weiteren im NS-DOK angebotenen Sprachen Hebräisch, Polnisch und Russisch folgten 2018. Leider fehlte 2018 die Zeit, die Neumontage der Nummern in der Dauerausstellung vorzunehmen. Dies soll nun 2019 erfolgen. Dann verfügt das NS-DOK nicht allein über eine englischsprachige Übersetzung zur Dauerausstellung, sondern kann diese in nicht weniger als sieben nicht-deutschen Sprachen anbieten. Zudem erhalten auch die deutschsprachigen Gäste des Hauses ein weiteres umfassendes Angebot, da die Texte auch auf Deutsch produziert wurden.

Kurz vor Beginn der Veranstaltung zum 10jährigen Jubiläum der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

IBS –
INFO- UND
BILDUNGSSTELLE
GEGEN RECHTS-
EXTREMISMUS

DIE ARBEIT DER IBS

Die Aufmärsche und Ausschreitungen in Chemnitz im Sommer 2018 zeigten das Mobilisierungspotenzial der rechten Szenen; sie hatten auch eine Sogwirkung auf die extreme Rechte in Nordrhein-Westfalen und Köln. Die Ereignisse haben vielerorts Erschrecken, Diskussionen und Aktivitäten ausgelöst, die zum Ausdruck brachten, wie viele Menschen sich gegen Rassismus und für Demokratie einsetzen. Dieses Engagement ist jedoch – unabhängig von den Konjunkturen öffentlicher Aufmerksamkeit – eine Daueraufgabe und ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, an dem sich die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus mittlerweile seit über zehn Jahren beteiligt. Im Jubiläumsjahr 2018 wurden wichtige Weichen für die Weiterentwicklung der ibs gestellt.

» Zwischen Auflösung...

Nach einem Tötungsdelikt kam es im Sommer 2018 in Chemnitz zu mehreren großen Demonstrationen und rassistischen Übergriffen. Die massive Präsenz auf der Straße rief bei der extremen Rechten Faszination hervor, sie feierten Chemnitz als eine Art Fanal. So reisten auch Mitglieder der Gruppe »Köln für deutschen Sozialismus« nach Sachsen, die ansonsten vor Ort lediglich mit vereinzelt »Infotischen« in der Innenstadt unter dem Motto »Köln bleibt deutsch« auf sich aufmerksam machte. Anders der »Begleitschutz Köln e.V.«, der nach den Silvestervorfällen in Köln 2015/16 entstanden war und sich vor allem aus Personen des Hooliganmilieus zusam-

menstzt. Recht spontan wurden im Anschluss an die Chemnitzer Vorkommnisse etwa 80 rechte Hooligans und Neonazis aus Köln zum Breslauer Platz mobilisiert. Kurz nach diesem Auftritt gab sich die Gruppe mit »Internationale Kölsche Mitte« (IKM) einen neuen Namen und meldete in den folgenden Wochen mehrere Kundgebungen und Demonstrationen in der Kölner Innenstadt an. Aus dem Umfeld dieser Veranstaltungen kam es zu mehreren gewalttätigen Übergriffen. Im Dezember gab man via Facebook bekannt, dass die Demonstration am zweiten Advent die »vorerst letzte« von IKM gewesen sei.

Auf neonazistischer Seite war im Jahr 2018 der Kreisverband (KV) Rhein-Erft von »Die Rechte« der aktivste Akteur im Kölner Umland. Zu den wiederkehrenden Aktionsformen gehörten neben dem Verteilen von Flugblättern auch Kundgebungen und Saalveranstaltungen. Unter dem Motto »Soldaten berichten« luden die Aktivisten Richard Neubrech ein, der als ehemaliges Mitglied einer Panzer-Division von seinen Erlebnissen bei der Waffen-SS berichtete. Zu den inhaltlichen Schwerpunkten gehörte die Kampagne für die wegen Holocaust-Leugnung inhaftierte Ursula Haverbeck, für die man auch in Bielefeld auf die Straße ging. Im April bekannte sich der KV Heinsberg zu einer Installation einer sogenannten Todes-Rune an der Kriegsgräberstätte in Vossenack und auch der KV Rhein-Erft bepflanzte im Vorfeld des 8. Mai ein Beet vor dem Kriegerdenkmal in Pulheim in Runenform. Derartiges extrem rechtes Heldengedenken kommt im Regierungsbezirk Köln – beispielsweise am Volkstrauertag auf dem Melatenfriedhof – immer wieder vor.



Rechtsextremes Heldengedenken an der Kriegsgräberstätte in Vossenack, April 2018.



Am Tag der Urteilsverkündung im NSU-Prozess werden in der Keupstraße Bilder der Opfer gezeigt.

Fast unbemerkt von der Öffentlichkeit begann Ende 2018 die Wiederauflage des gescheiterten Prozesses gegen das Aktionsbüro Mittelrhein. Dabei sind auch Neonazis aus dem Kölner wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung und Körperverletzung angeklagt. Der Prozess musste jedoch direkt eingestellt werden und wird nun ein drittes Mal aufgerollt.

Andere Parteien der extremen Rechten, wie die NPD und die »Republikaner«, blieben weiterhin am Rande der Bedeutungslosigkeit. »Pro Köln«, mit der sich die ibs jahrelang intensiv befasst hatte, gab im April die Auflösung bekannt. Seitdem werden die beiden verbliebenen Mandate im Rat unter dem Namen »rot-weiß« ausgeübt. Das landesweite Pendant, »pro NRW«, existiert zwar weiterhin, doch ist die Kleinstpartei kaum wahrnehmbar. Eine Ausnahme bildet die Stadt Leverkusen, wo »pro NRW« mit zwei Sitzen vertreten ist. Unter dem Motto »Trauermarsch für die Opfer der Flüchtlingsmorde infolge Merkels verkorkster Einwanderungspolitik« veranstaltete man im Oktober zusammen mit »Abakus e.V.« und weiteren Kleinstgruppen eine Demonstration, an der lediglich 30 Personen teilnahmen. Eine Folgeveranstaltung im November wurde kurzerhand wieder abgesagt.

» ...und Aktionismus

Am Thema hatte der mangelnde Zuspruch sicherlich nicht gelegen, denn »Flucht und Migration« bleiben für die extreme Rechte weiterhin relevante Inhalte. Die »Identitäre Bewegung« (IB), die sich bereits Anfang Januar 2018 die Hohenzollernbrücke als Schauplatz für eine ihrer medialen Inszenierungen ausgesucht hatte, versuchte neben ihren Aktivitäten im Internet mit Flyern, Aufklebern und kleineren Aktionen in Köln Hetze gegen Geflüchtete und Migrantinnen und Migranten zu machen. Im November wurde schließlich bundesweit nach Bonn gegen den UN-Migrationspakt mobilisiert. Es kamen etwa 300 Personen aus den Reihen der IB. Hinzu kamen mehrere Aktionen von »120 Dezibel«, eine Kampagne aus dem IB-Milieu, mit der die #metoo-Kampagne

rassistisch gedeutet werden soll. Sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist nach Meinung der Initiatorinnen und Initiatoren vornehmlich ein Problem von Asylbewerbern und Migranten. Der Name »120 Dezibel« bezieht sich auf die Lautstärke eines handelsüblichen Taschenalarms. Hierzu verteilten Aktivistinnen etwa Taschenalarms und Flugblätter oder hielten Mini-Kundgebungen mit Transparenten in der Domstadt ab. Ins gleiche Horn stößt auch die Gruppe »Widerstand steigt auf«, die im Herbst mehrere Kundgebungen in Köln und Bonn organisierte.

Die IB-Abspaltung »Identitäre Aktion« hat ihr Aktionsfeld nach wie vor schwerpunktmäßig im Raum Eitorf im Rhein-Sieg-Kreis. Dort machte die Gruppe im Jahr 2018 nur vereinzelt auf sich aufmerksam. Überregional beteiligte man sich hingegen mehrfach – wie auch Mitglieder anderer Organisationen im Rheinland – an extrem rechten Aufmärschen und Aktionen.

Im Juli 2018 wurde das Urteil im NSU-Prozess nach über fünf Jahren Verhandlungen am Oberlandesgericht in München gesprochen. Es war der größte Prozess seit der Wiedervereinigung zu einer beispiellosen extrem rechten Tatserie. In dem Prozess ging es auch um die zwei Kölner Anschläge in der Probsteigasse und der Keupstraße. Die lokale rechte Szene äußerte sich jedoch nicht zum Urteil.

» Köln als Veranstaltungsziel

Im Regierungsbezirk Köln (RB Köln) fanden neben den genannten noch weitere öffentliche Veranstaltungen statt. Im April versammelten sich Personen aus dem Umfeld von HoGeSa, der AfD und der »Identitären Bewegung« für eine Kundgebung auf dem Alter Markt in Köln gegen das Netzwerkdurchsetzungsgesetz, im August waren es die »Patrioten NRW«, die »für Meinungsfreiheit« auftraten, und im September protestierte das christlich-fundamentalistische Bündnis »Demo für alle – Familie, Ehe, Leben« u. a. gegen eine »Sexualpädagogik der Vielfalt«.

Insgesamt zeigte sich im Jahr 2018, dass Köln ein beliebtes Veranstaltungsziel für Auftritte der extremen Rechten und von Rechtspopulisten bleibt. Etliche davon fanden in unmittelbarer Nähe des Kölner Hauptbahnhofs statt. Köln und der Kölner Dom, der als Wahrzeichen für das christliche Abendland oder auch säkular für »unsere Kultur« gedeutet wird, haben weiterhin Symbolcharakter für die extreme Rechte. Festzustellen ist jedoch auch, dass rassistische und extrem rechte Mobilisierungen beispielsweise gegen »Gewalt von Migrantinnen und Migranten«, die an anderen Standorten in Deutschland teilweise auf fruchtbaren Boden stoßen, in Köln nicht sonderlich erfolgreich sind. Die Zahl der Teilnehmenden bewegte sich in der Regel im zweistelligen Bereich und konnte nur in Ausnahmefällen auf knapp über 100 Personen steigen.



Die »Internationale Kölsche Mitte« demonstriert im November 2018 vor dem Kölner Hauptbahnhof gegen den UN-Migrationspakt.

Von den nach eigenem Monitoring insgesamt 106 extrem rechten Demonstrationen und Kundgebungen in NRW (ohne Aktionen der AfD), wurden 34 im Regierungsbezirk Köln durchgeführt, davon fielen allein 23 auf das Stadtgebiet Köln. Darüber hinaus kam es 2018 zu mehreren **Gewalttaten**. Ein paar Beispiele: Im Juni betrat ein 28-jähriger Deutscher eine von irakischen Kurden betriebene Shisha-Bar im Kölner Stadtteil Humboldt/Gremberg und fing unvermittelt an, auf Gäste und Bedienstete des Cafés einzuschlagen. Dabei soll er »Scheiß Ausländer« und weitere rassistische Beleidigungen gebrüllt und sich als »Nazi« ausgegeben haben. Im August kam es im Kölner Sportpark Höhenberg während des DFB-Pokalspiels zwischen Viktoria Köln und RB Leipzig zu rassistischen Beleidigungen und Körperverletzungen auf der Fantribüne und im September ermittelte die Polizei Köln wegen einer gefährlichen Körperverletzung am Zülpicher Platz mit »fremdenfeindlichem Hintergrund«. Daneben kam es zu Propagandadelikten oder zu Aktionen, die nicht strafbewehrt sind. Aus mehreren Städten des RB Köln wurden neonazistische und rassistische Aufkleber und Sprühereien gemeldet. Dabei handelt es sich teilweise um organisierte Aktionen von Gruppen wie »Syndikat 52« aus Aachen oder der »Identitären Bewegung« im Rheinland (die 2018 vor allem im Kölner Norden präsent waren), oft sind sie aber auch keinem bestimmten Spektrum zuzuordnen, weil sie etwa von Einzelpersonen verklebt wurden.

Das Innenministerium NRW hat für das erste Halbjahr 2018 **insgesamt 995 rechtsextreme Straftaten erfasst, dabei liegt Köln mit 62 auf dem ersten Platz**. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 2017 sind die Zahlen deutlich gesunken, eine endgültige Bewertung kann erst dann vorgenommen werden, wenn alle Zahlen für das Jahr 2018 vorliegen. Dabei lässt sich jedoch erfahrungsgemäß sowohl bei den Gewalt- wie auch den Propagandadelikten eine relativ hohe Dunkelziffer vermuten. Auch werden viele alltägliche Mikroaggressionen und Diskriminierungen nicht von der Statistik erfasst.

» Ein weites Feld

Das Feld, auf dem die ibs angefragt wird, ist seit einigen Jahren jedoch unübersichtlicher geworden. Mit der »Alternative für Deutschland« (AfD) hat sich in den Bundes- und Landtagen wie in den Kommunen eine Partei etabliert, die auch für die ibs Thema ist. Zwar distanziert sich die AfD verbal vom Rechtsextremismus. Andererseits sind innerhalb der Partei rassistische, islamfeindliche, antisemitische und geschichtsrevisionistische Äußerungen vorhanden. Aus den Reihen der Politik ist seit 2018 stärker der Ruf nach einer Beobachtung durch den Verfassungsschutz hörbar.

Im nordrhein-westfälischen Landtag sind Abgeordnete aus dem Regierungsbezirk Köln vertreten, Gleiches gilt für die AfD-Bundestagsfraktion und landesweite Gliederungen wie die JA NRW, in der ebenfalls etliche Kölner vertreten sind. Die Partei gilt in NRW und Köln als gemäßigt, doch auch hier finden sich Annäherungsversuche an extrem rechte Organisationen, vor allem der »Identitären Bewegung«. Dies zeigte sich im Jahr 2018 erneut in Magazinen, wie dem vom Vorsitzenden der AfD Leverkusen produzierten »Arcadi«-Magazin, in Treffen mit Funktionären oder in Sympathiebekundungen – teilweise auch von Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern – in den sozialen Netzwerken. Die AfD rief mit ihren Aktivitäten, beispielsweise der Organisation von Saalveranstaltungen, immer wieder zivilgesellschaftlichen Widerspruch hervor. In diesen Konflikten wird auch die Expertise der ibs abgerufen.



Die Gruppe »Patrioten NRW« demonstriert im August 2018 am Breslauer Platz.

Die AfD und andere sogenannte rechtspopulistische Organisationen versuchen, die Teile der Bevölkerung zu mobilisieren, die das Vertrauen in demokratische Institutionen verloren haben, sich vom politischen System nicht repräsentiert sehen und die verschiedenen Ungleichwertigkeitsvorstellungen zustimmen. Dass die Ablehnung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen weit verbreitet ist, zeigt beispielsweise die repräsentative »Autoritarismus-Studie« der Universität Leipzig, die im Herbst 2018 veröffentlicht wurde. Demnach würde über ein Viertel »Ausländer« wieder in ihre Heimat zurückschicken, wenn in Deutschland die Arbeitsplätze knapp werden. Ist die Zustimmung zu dieser Aussage über die letzten Jahre konstant, so ist die Abwertung von Muslimen gestiegen. Während sich beispielsweise 2010 rund 33 Prozent der Befragten »durch die vielen Muslime als Fremde im eigenen Land« fühlten, sind es 2018 nun 55 Prozent. Auch Sinti und Roma erfahren eine massive Ablehnung: 60 Prozent der befragten Deutschen stimmen der Aussage zu, dass Sinti und Roma zur Kriminalität neigen.

» Demokratiebildung

Die Demokratiebildung zählt zu den wesentlichen Aufgaben der ibs. Ihre präventiv-pädagogischen Angebote sollen erstens das Wissen vermitteln, das für die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus nötig ist, zweitens zur kritischen Auseinandersetzung mit Ressentiments jenseits des rechten Randes befähigen und daher auch Rassismus- und Antisemitismuskritische Ansätze verfolgen und drittens für ein Engagement für Demokratie und Vielfalt motivieren. Diese Elemente spiegeln sich auch in den 2018 durchgeführten Veranstaltungen wider, wie sich an ausgewählten Beispielen zeigen lässt: In dem landesweiten Studientag »Erziehung nach Auschwitz« wie auch in Seminaren für angehende Pädagoginnen und Pädagogen an der Technischen Hochschule Köln oder der Fachhochschule des Mittelstandes Köln wurde der Frage nachgegangen, was die Auseinandersetzung mit dem Thema »Nationalsozialismus« gegen Rassismus und Rechtsextremismus bewirken kann. In mehreren Vorträgen ging es um



Engagierte Diskussionen in einem ibs-Workshop.



Jugendpolitiktag »Du und deine Demokratie« der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Hauses der Geschichte mit Pierre Klapp.

rechtsextreme Szenen vor Ort, wie die »Identitäre Bewegung« in Köln oder Aachen, andere drehten sich – wie schon im Jahr 2017 – um den Rechtspopulismus. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ibs referierten dazu im Rahmen einer »Hilfe zur Erziehung«-Konferenz der Caritas im Erzbistum Aachen, beleuchteten die Agitation aus diesem völkisch-autoritären Milieu gegen LSBTI (Lesben, Schwule, Bi-, Trans- und Intersexuelle) beim vom LSVD organisierten Regenbogenparlament im FORUM VHS oder analysierten die Hetze gegen Geflüchtete beim Vernetzungstreffen der Kölner Willkommensinitiativen in Köln-Mülheim. Stärker gefragt waren 2018 jedoch eintägige Workshops, in denen es um den Umgang mit rechten Sprüchen und Parolen ging und die vor allem im Projekt »Qualifizierung und Begleitung« (s. u.) umgesetzt wurden.

Die ibs widmete sich im Jahr 2018 intensiver der Frage, wie eine Bildungsarbeit für eine lebendige Demokratie aussehen kann. Dazu zählt die Mitarbeit bei den konzeptionellen Arbeiten zum Haus für Erinnern und Demokratie, die 2018 weitestgehend abgeschlossen wurden. Jetzt wird es um die Erprobung und Realisierung gehen. Für die im Schuljahr 2018 an den Start gegangene Helios-Schule wurde ein »Demokratie-Baustein« entwickelt, der zusammen mit Schülerinnen und Schülern sowie Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern durchgeführt und perspektivisch in den Lehrplan der Schule implementiert werden kann. Das Modul »Demokratie« wird schon seit einigen Jahren (und so auch 2018) als Teil der Ausbildungsreihe für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren des Projektes »180-Grad-Wende« umgesetzt, wobei die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden wird. Beispielhaft steht hierfür eine Veranstaltung für die Konrad-Adenauer-Stiftung und das Haus der Geschichte in Bonn. In dem Workshop »Gegenwärtige Vergangenheiten« im Rahmen des Jugendpolitiktages »Du und deine Demokratie« beschäftigten sich die Teilnehmenden in Kleingruppen mit verschiedenen »erinnerungspolitischen Stationen« der BRD-Geschichte, die in einem Zeitstrahl gerahmt und schließlich hinsichtlich der Fragen diskutiert wurden, was das alles mit unserer Demokratie zu tun, welche Bedeutung Demokratie für unsere Gesellschaft, aber auch für uns als Individuen hat.

» Antisemitismus

Das Thema Antisemitismus, das für die ibs schon seit ihrem Bestehen eine Rolle gespielt hat, rückte im Jahr 2018 noch stärker in den Mittelpunkt. So gab es mehrere Ereignisse mit antisemitischem Hintergrund. Der Angriff auf einen Kippa-tragenden Israeli in Berlin im April 2018 führte in vielen Städten zu Solidaritätsaktionen mit Jüdinnen und Juden, in Köln versammelten sich unter dem Motto »Kippa Colonia« rund 1.000 Menschen vor dem Dom. Im Juli 2018 kam es in Bonn zu einem antisemitischen Übergriff auf einen jüdischen Hochschulprofessor im Hofgarten und die Medien berichteten vermehrt über judenfeindliche Übergriffe und Schmähungen auf deutschen Schulhöfen. Die Bundesregierung wie auch die Landesregierung NRW richteten das Amt eines bzw. einer Antisemitismusbeauftragten ein, der Rat der Stadt Köln verabschiedete im Juli 2018 eine Resolution gegen Antisemitismus, in der u. a. der Wille zum Ausdruck gebracht wird, die Bekämpfung des Antisemitismus an Schulen zu begleiten und zu unterstützen.



Marina Chernivsyka von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. referiert auf der Tagung »Antisemitismus und Geflüchtete« am 25. April 2018 im NS-DOK.

Neben der historisch-politischen Bildungsarbeit gibt es dazu im NS-DOK auch für die Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus einige Ansätze: Gemeinsam mit den Teamerinnen und Teamern für die Schul-Workshops der ibs war bereits im Juni 2018 im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Reflexionstreffen überlegt worden, ob und wie man das Thema stärker in die Standard-Workshops integrieren kann. Das ebenfalls in erster Linie von Schulklassen genutzte Geschichtslabor wurde überarbeitet, sodass – analog zum Workshop »Jugend im NS« – künftig fünf Gruppen parallel zu Rassismus und Antisemitismus arbeiten können. Geblieben ist die Geschichte zum NSU, die Erzählung zum antimuslimischen Rassismus wurde leicht, die zum Rassismus gegen Schwarze komplett überarbeitet. Neu hinzugekommen sind die Biographien einer Geflüchteten und einer Jüdin.

In Zusammenarbeit mit der Referentin des Museumsdiensts im NS-DOK entstand eine Unterrichtsreihe zum Thema Anti-

semitismus für den Religionsunterricht der Synagogen-Gemeinde Köln. In den von der ibs gestalteten Einheiten ging es um die Frage, wie jüdische Schülerinnen und Schüler Antisemitismus erfahren und welche Handlungsmöglichkeiten es gibt. Gemeinsam mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit wurde die Überarbeitung der Broschüre »Antisemitismus als Problem der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen«, deren dritte Auflage zwischenzeitlich auch schon vergriffen ist, begonnen. Entstehen wird ein neues Handbuch, das neben der Darstellung der verschiedenen Facetten des Antisemitismus didaktische Hinweise und vor allem viele konkrete Methoden und Materialien für die Bildungsarbeit enthalten soll. Ebenfalls in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft und mit der SABRA-Serviceestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf, entstand ein Konzept zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus für Dozierende in Integrationskursen der VHS. Den Hintergrund dafür bildeten Erfahrungen in der beruflichen und freiwilligen Flüchtlingsarbeit sowie Erlebnisse der von Antisemitismus Betroffenen. Um sich diesem komplexen Thema zu nähern, fand im April im NS-DOK die Tagung »Antisemitismus und Geflüchtete« statt, die die ibs zusammen mit dem Kölner Flüchtlingsrat, dem Forum für Willkommenskultur, der Synagogen-Gemeinde Köln, SABRA, der Kölnischen Gesellschaft und dem Projekt 180-Grad-Wende konzipiert hatte.

Ziel war es, den oft emotional geführten Debatten eine genauere Problembeschreibung entgegenzusetzen und Strategien zu diskutieren, die einerseits Antisemitismus nicht verharmlosen und andererseits auch keine Pauschalisierungen und Stereotype über Geflüchtete produzieren, sondern vielmehr an die Erfahrungswelten, Lebensrealitäten und Potenziale der Menschen anknüpfen, die als Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind. Die Virulenz dieser Fragen spiegelte sich in dem hohen Interesse an dem Fachaustausch wider. Die Vorbereitungen der Tagung zeigten für die ibs erneut, wie gewinnbringend und wichtig es auch für weitere Projekte und Angebote sein wird, die Fragen an die Auseinandersetzung mit Antisemitismus intensiv mit Kooperationspartner/-innen zu diskutieren, die verschiedenen Perspektiven aufzunehmen und die unterschiedlichen Kompetenzen zusammenzubringen.

» Neuer Aufgabenschwerpunkt für die ibs: Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus

2018 beschloss der Rat, eine neue, unbefristete wissenschaftlich-pädagogische Stelle innerhalb der Info- und Bildungsstelle zu schaffen, mit dem Ziel, die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus auszubauen und zu verstetigen. Im Juli 2018 verabschiedete der Rat der Stadt eine sehr



Isabelle Jabarine (Moderation), Dr. Maruta Herding (DJI) und Dr. Nils Schumacher (Uni Hamburg) auf der Tagung »Islamismus und Rechtsextremismus im kritischen Vergleich« am 26. November 2018.

interessante Resolution zum Antisemitismus. Das NS-DOK sah darin eine gute Gelegenheit, für seine Idee zu werben, die Bildungs- und Beratungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus nachhaltig zu stärken. In Schreiben an die Fraktionsvorsitzenden und kulturpolitischen Sprecher wurde für die dafür notwendige neue Stelle geworben und als ihre wesentlichen Aufgaben genannt:

- »Konzeption neuer Bildungsangebote und Methoden, die den Herausforderungen der Migrationsgesellschaft entsprechen
- Durchführung von Workshops für Schulen in Köln zum Thema Antisemitismus, Menschenfeindlichkeit und Demokratie
- Schulungen zur Qualifizierung und Sensibilisierung von pädagogischen Fachkräften
- Beratung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, die Bildungsangebote wahrnehmen wollen
- Kooperationen und Netzwerke mit weiteren Akteuren, die in der Antisemitismusprävention tätig sind
- (Mobile) Beratung zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus«.

Bei allen demokratischen Fraktionen stieß der Vorschlag auf eine große Zustimmung. Durch Beschluss über den sogenannten Veränderungsnachweis im Finanzausschuss wurde die Stelle in den Stellenplan aufgenommen und schließlich vom Rat zusammen mit dem Haushaltsplan beschlossen. Noch 2018 konnten grundlegende Überlegungen zu einem differenzierten Konzept entwickelt und das Stellenbesetzungsverfahren eingeleitet werden.

Hatte bis dahin in den zehn Jahren des Bestehens von ibs nur Hans-Peter Killguss als ihr Leiter eine unbefristete Stelle inne, konnte mit der neuen Stelle ihre Zahl verdoppelt werden. Dies erweitert die Arbeit der ibs inhaltlich und personell wesentlich. Das beste »Geschenk« für das 10jährige Jubiläum von ibs!

» Islamismus

Im Jahr 2016 hatte die ibs die Diskussion um die Vergleichbarkeit von Islamismus und Rechtsextremismus aufgenommen. Fortgeführt wurde sie in diesem Jahr mit zwei Projekten. Zum einen das Theaterstück »Locked«, in dem sich eine Islamistin und eine Rechtsradikale ungewollt in einem Keller wiederfinden und sich nun ein »Dialog« zwischen beiden entspinnt. Die ibs hatte die Autorin hierfür beraten und stand für mehrere Podiumsdiskussionen im Anschluss an Aufführungen im Theater Klüngelpütz zur Verfügung. Im November wurde mit den gleichen Kooperationspartnern wie in 2016 eine Tagung organisiert, die 2018 unter dem Titel »Narrative des Rechtsextremismus und Islamismus im kritischen Vergleich«. Ausgehend von der Feststellung, dass beide Phänomene vergleichbare weltanschauliche Vorstellungen bezüglich der Ungleichwertigkeit von Menschen aufweisen (und dabei der Antisemitismus eine wichtige Rolle spielt) wurde in Expertinnen- bzw. Expertengesprächen der Frage nachgegangen, was verbindende und was trennende Elemente sind, wo der Vergleich für die Analyse taugt und wo er seine Grenzen findet.

» Daten, Zahlen, Fakten

Verantwortlich für die Aktivitäten zeichnen Hans-Peter Killguss als Leiter der ibs, Patrick Fels im Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln«, Ilja Gold im Projekt »Qualifizierung und Begleitung« und Felicia Köttler und Pierre Klapp als freie Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter (zu den Projekten s. u.). Im Jahr 2018 hielten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ibs **32 Vorträge** beziehungsweise gaben Inputs bei Podiumsdiskussionen oder organisierten Abendveranstaltungen. Neben **90 Workshops**, die von der ibs durchgeführt wurden,

Veranstaltungen der ibs seit 2008.



wurde über den Museumsdienst 40 Mal der »Workshop Rechtsextremismus« im Rahmen des Geschichtslabors gebucht (größere Gruppen werden geteilt, sodass zwei parallel laufende Veranstaltungen und daher genau **70 Workshops** anfielen). Exakt **40 Fortbildungen, Schulungen und Trainings** fanden im Jahr 2018 statt. Damit liegt die Zahl der Workshops und Seminare zusammengenommen auf dem gleichen Niveau wie im Jahr 2017. Die große Nachfrage konnte nur mit Unterstützung freier Teamerinnen und Teamer bedient werden. Diese führten standardisierte dreistündige Workshops zum Thema Rechtsextremismus wie zum Thema Rassismus durch, sie griffen aber auch andere Themen (beispielsweise Antisemitismus) auf. Die Workshops werden für Schulen in Köln kostenfrei angeboten und über das Landesprogramm »NRWeltoffen« finanziert. Die Workshops im Rahmen des Kooperationsprojektes mit dem NS-Dokumentationszentrum und der »Akademie Vogelsang IP«, bei denen Schülerinnen und Schüler die zwei historischen Orte besuchen und sich dabei auch mit aktuellen Phänomenen beschäftigen, werden von Teamenden unterstützt. Ebenso die Veranstaltungen für Freiwillige im FSJ oder BFD.

Hans-Peter Killguss bei einer Führung durch die Sonderausstellung »Angezettelt«.



Die Arbeit der Info- und Bildungsstelle wurde **sechs Mal** vorgestellt, beispielsweise für ein Austauschprojekt der Hochschule Düsseldorf mit der University Hartford (USA). Dazu kamen themenspezifische Führungen durch die Ausstellung »Im rechten Licht« im Kölnischen Stadtmuseum sowie in der Sonderausstellung »Angezettelt« im NS-DOK, für die die ibs eine Vitrine mit Beispielen aus Köln gestaltet hatte (s. S. 32f.). Die ibs beteiligte sich 2018 an **sieben Tagungen**, darunter zwei Regionaltagungen von »Schule Ohne Rassismus«. Hinzu kommen **zwei Seminare** an der Universität zu Köln sowie **drei weitere Formate** wie beispielsweise die Beteiligung am »Internationalen Tag gegen Rassismus« im März. Insgesamt führte die ibs somit **250 Veranstaltungen** zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus durch oder war direkt an diesen beteiligt.

» Ein breites und buntes Netzwerk

Der Festakt im September 2018 anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der ibs, zu dem in erster Linie die Kooperationspartnerinnen und -partner eingeladen waren, zeigte nochmals eindrucksvoll, welch wertvolles Netzwerk unterschiedlicher Personen aus Initiativen, Bildungsträgern, Wohlfahrtsverbänden und weiteren Organisationen seit der Gründung der Info- und Bildungsstelle entstanden ist. Zu den wichtigsten gehört dabei der »Verein EL-DE-Haus e.V.«, der seit seiner Gründung im Jahr 1988 gegen Rechtsextremismus Stellung bezieht und mit dem u. a. ein Workshop zu rechten Sprüchen und Parolen durchgeführt wurde. Auf der jährlichen Mitgliederversammlung hielt Hans-Peter Killguss einen Gastvortrag zum Thema »Antisemitismus in Köln«. Zur Netzwerkarbeit gehören auch die gemeinsame Entwicklung von Projekten oder die Unterstützung von Veranstaltungen. Mit der Akademie Vogelsang IP | NS-Dokumentation Vogelsang, dem Kreismuseum Wewelsburg, der Dokumenta-



Auftritt von Florian Zenker und Musiker-Gruppe beim Jubiläum der ibs.



Voller Saal mit vielen Kooperationspartnerinnen und -partnern beim Jubiläum der ibs am 25. September 2018.

Die ibs begleitet Bündnisse wie »Köln stellt sich quer« oder »Köln gegen Rechts« und steht auch stadtteilorientierten Bündnissen wie »Kein Veedel für Rassismus« bei Bedarf zur Seite.

Als Ansprechpartner für diverse Fragen zum Thema Rechtsextremismus wie auch für eine professionelle Verständigung über Vermittlungsformen standen etliche Menschen zur Verfügung. Hierzu zählen die Träger »Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus« in den anderen Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens sowie die Opferberatung Rheinland, außerdem die Kolleginnen und Kollegen städtischer Dienststellen, im Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der Hochschule Düsseldorf oder an der Universi-

tion Obersalzberg und dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg zusammen wurde im Rahmen einer Tagung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorten an einem »Handlungskonzept zum Umgang mit rechtsextremen Besuchern und Besucherinnen« gearbeitet. Unterstützt wurde auch die Ausbildung »Trainer/in Antidiskriminierungsarbeit«, die vom Kommunalen Integrationszentrum Rhein Sieg, dem Rhein-Sieg-Kreis und der Kurdischen Gemeinschaft Rhein-Sieg/Bonn angeboten wurde. Und nicht zuletzt wurde die Arbeit zum Antiziganismus mit dem Rom e.V. und der Melanchthon-Akademie in Form eines Vortrags »Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit« fortgesetzt. Mit beiden Organisationen besteht eine langjährige Zusammenarbeit.



Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Hans-Peter Killguss, Ilja Gold und Patrick Fels beim Jubiläum der ibs am 25. September 2018.



Vielfaltskampagne der Stadt Köln.

tät zu Köln, bei IDA und IDA-NRW, der Caritas, der AWO Mittelrhein oder der »Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit«.

Die ibs engagiert sich im »Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung«, in dem zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit der Stadt und der Polizei zusammenarbeiten. Mit dem »Kölner Forum« wurde im März 2018 wieder der jährliche »Internationale Tag gegen Rassismus« gestaltet – in diesem Jahr auf dem Ebertplatz.

Eine enge Kooperation besteht auch mit »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SoR), die sich unter anderem in der gemeinsamen Gestaltung des Regionaltreffens im November zeigte. Seit 2018 gibt es im Kommunalen Integrationszentrum Köln eine Regionalbeauftragte, die die Courage-Schulen bei der Arbeit für Demokratie, gegen Ausgrenzung, Diskriminierung und Rassismus berät und unterstützt. Gemeinsam wurde im September im NS-DOK ein Praxistreffen durchgeführt.

Seit 2015 besteht in Köln die über den Bund geförderte »Partnerschaft für Demokratie«. Über dieses vom Jugendamt und der AWO koordinierte Programm werden kleinere Projekte gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder für Willkommenskultur gefördert. Im Begleitausschuss ist die ibs vertreten.

Das im Jahr 2017 gestartete **kommunale Förderprogramm »NRWeltoffen«**, dessen Koordinierung in Köln dem NS-Dokumentationszentrum obliegt, hat sich bewährt. 2018 wurde die

im Vorjahr begonnene Unterstützung von für die Stadtgesellschaft wichtigen Strukturen wie das Antidiskriminierungsbüro von ÖGG oder die Antidiskriminierungsberatung der Caritas fortgeführt. Dies gilt ebenso für Projekte wie das Mentorenprogramm des Forums für Willkommenskultur. Gefördert wurde beispielsweise auch die Kampagne »Unsere Vielfalt. Kölns Stärke«, die in einem partizipativen Prozess mit verschiedenen Gruppen entwickelt worden war. Die ibs wird in der Steuerung des Programms von einem »Netzwerk der Netzwerke« beraten, dem neben städtischen Akteuren wie dem Jugendamt, der VHS oder der Punktdienststelle Diversity (seit Dezember 2018: Amt für Integration und Vielfalt) Partner wie der Integrationsrat, das »Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung« oder die Interkulturellen Zentren Köln angehören. Hervorzuheben ist dabei die äußerst kollegiale und ergebnisorientierte Zusammenarbeit.

Zur Netzwerkarbeit der ibs gehört auch der monatliche **Newsletter**, der über Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums und weitere Vorträge oder Workshops zu den Themen Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus in Köln informiert sowie Hinweise auf Projekte, Wettbewerbe und Veröffentlichungen gibt. Vor allem aber wird kontinuierlich über Aktivitäten der extremen Rechten in Köln und im Umland berichtet. Der Newsletter wird zwischenzeitlich von fast 600 interessierten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren abonniert.

MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

Seit 2008 führt die ibs das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« durch. Hauptaufgabe ist die Beratung lokaler Akteure in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Aktivitäten und Strukturen vor Ort. Das Projekt Mobile Beratung wird seit 2015 durch das fünfjährige Programm »Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit« des Bundesfamilienministeriums finanziert. Das Programm wurde 2018 entfristet, was bedeutet, dass es auch über 2019 hinaus weitergeführt werden wird. Eine Entfristung der Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter im Projekt ist damit allerdings nicht verbunden.

2018 war die Mobile Beratung insgesamt in **58 längerfristige Beratungsfälle** involviert. Davon entfielen 30 auf die Mobile Beratung (24 neue Anfragen und sechs Fälle, die bereits 2017 begonnen hatten). Damit ist die Fallzahl für die Mobile Beratung das zweite Jahr in Folge gestiegen (2017: 28, 2016: 22). Weitaus größer ist der Zuwachs im Bereich »Qualifizierung und Begleitung«, wo im Jahre 2016 noch 17, im Jahre 2017 bereits 20 und 2018 schließlich 28 Fälle (23 neue und fünf Anfragen aus 2017) bearbeitet wurden. Dies bedeutet eine Steigerung von 40 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Daran zeigt sich, dass das Angebot, anlassunabhängig Fortbildungen oder Schulungen zu den Themen Rechts-



Fälle der Mobile Beratung seit 2008.

extremismus und Rassismus wahrzunehmen, verstärkt in Anspruch genommen wird. Ebenfalls zugenommen haben die sogenannten Kurzberatungen, die 2018 mit 41 Anfragen ebenfalls um mehr als 40 Prozent gestiegen sind. Darunter fallen Beratungen, die keinen längeren Aufwand bedeuten, sondern in der Regel per Mail oder Telefon erledigt werden und selten über einen einzelnen Kontakt hinausgehen. Oftmals geht es um eine einfache Informationsweitergabe oder eine Lageeinschätzung. Damit hat sich die Nachfrage nach Unterstützung durch die Mobile Beratung ein weiteres Mal gesteigert. Die Vielzahl von Beratungsgesprächen, Telefonaten, Außenterminen, Fortbildungen und Qualifizierungen stellte eine enorme Herausforderung dar, die es zu bewältigen galt.

Beratungsanfragen kamen 2018 von Schulen, Wohlfahrtsverbänden, Hochschulen, Vereinen, zivilgesellschaftlichen Bündnissen und Einzelpersonen. Dabei ging es unter anderem um:

- Rechtsextreme und rassistische Propaganda, insbesondere der »Identitären Bewegung« im öffentlichen Raum
- Bedrohungen und Anfeindungen in den sozialen Netzwerken
- Anfeindungen gegenüber Personen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren
- Auseinandersetzung mit rechtsextremen Haltungen und Positionen an Hochschulen
- Vorfälle mit extrem rechtem oder rassistischem Hintergrund an Schulen
- Aktivitäten der AfD auf kommunaler Ebene

Wie in den Vorjahren kam die übergroße Mehrheit der neuen Anfragen aus dem Kölner Stadtgebiet, nämlich zehn, die anderen Fälle verteilten sich auf die anderen Städte und Landkreise des Regierungsbezirkes Köln. Hier bildet der Rhein-Erft-Kreis mit sechs Beratungsfällen den zweiten Schwerpunkt. Erstaunlicherweise standen die Anfragen aber keinem direkt erkennbaren Zusammenhang mit dem dort äußerst aktiven Kreisverband der neonazistischen Partei »Die Rechte«. In der Regel ging es um konkrete Einzelfälle im jeweiligen sozialen Umfeld der Beratungssuchenden. Die übrigen Fälle verteilen sich gleichmäßiger auf den übrigen Regierungsbezirk: Drei Anfragen kamen aus der Stadt Bonn, zwei aus der Städteregion Aachen und je einer aus den Kreisen Düren, Rhein-Sieg und Rhein-Berg.



Patrick Fels auf dem Beteiligungsforum des Projekts NRWeltoffen im Kreis Düren.

Nach wie vor gilt, dass Anfragen an die Mobile Beratung nur zu einem Teil auch die regionalen Aktivitäten von Rechtsaußen widerspiegeln. Zählten die Kreise Rhein-Sieg und Heinsberg in den vergangenen Jahren zu Schwerpunktregionen extrem rechter Aktivitäten, gab es 2018 keine Anfragen aus beiden Kreisen.

Mit der Opferberatung Rheinland (OBR) wurden 2018 drei Fälle in Kooperation bearbeitet. Hier kam die seit langem bestehende gute kollegiale Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen der OBR konkret zum Tragen.

» Fallbeispiele

Thematisch zeigten sich 2018 zwei Trends: Zu einen ist mit der »Identitären Bewegung« ein neuer Akteur im Rechtsaußenspektrum aktiv, der inzwischen jenseits vor allem überregionaler öffentlichkeitswirksamer Aktionen über einzelne lokale Strukturen verfügt. Aus diesen Strukturen finden kleinere Aktionen statt, die zu Beratungsanfragen bei der Mobile Beratung führten. So erhielten und erhalten seit Ende 2017 zahlreiche Haushalte vor allem im Kölner Norden Flugblätter und Faltschreiben der IB. Gleichzeitig wurden im öffentlichen Raum Aufkleber der IB aber auch anderer rassistischer Inhalte angebracht. Zunächst wandten sich Einzelpersonen, später auch zivilgesellschaftliche Bündnisse aus den Stadtteilen an die Mobile Beratung. Gemeinsam mit den Akteuren wurden Ideen entwickelt, Infotische und eine öffentliche Veranstaltung durchgeführt. Viele der Aufkleber werden inzwischen zeitnah entfernt und dokumentiert. Unabhängig davon agieren Mitglieder der IB auch verstärkt an Hochschulen. So kam und kommt es an der Universität Bonn seit längerem zu Propaganda-Aktionen seitens der IB. Im Rahmen des Festivals »Contre Le Racisme« trat eine extrem rechte Aktivistin unerkannt in einem Workshop auf, um die Aktivitäten des »politischen Gegners« zu beobachten. Im Nachgang trat der AStA an die Mobile Beratung heran und bat um eine Fortbildung für die Mitglieder des Studierendenparlaments, um künftig bei ähnlichen Situationen gewappnet zu sein, aber auch, um grundsätzlich über den Umgang mit extrem rechten Aktivistinnen und Aktivistinnen an Hochschulen zu diskutieren. Zum anderen kamen 2018 eine auffallend hohe Anzahl von Beratungsanfragen von weiterführenden Schulen oder Berufskollegs. Dabei ging es vielfach um konkrete Vorfälle auf Sei-

ten der Schülerinnen und Schüler. Diese reichten von extrem rechten Bildern und Symbolen in klasseninternen Chatgruppen, Äußerungen extrem rechten Gedankenguts im Schulalltag, rassistischen Anfeindungen zwischen unterschiedlichen »migrantischen Gruppen« bis hin zu Mobbing mit rassistischen Untertönen einzelner Schülerinnen und Schüler und Anfeindungen gegen Lehrpersonen.

» Mobile Beratung auf Landesebene

Die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln ist auch auf Landes- und Bundesebene in Netzwerke eingebunden. Mehrmals im Jahr treffen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mobilen Beratung aus allen fünf Regierungsbezirken in NRW zu Fachaustausch und Diskussion über aktuelle Herausforderungen und die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Dazu gehört auch eine zweitägige Klausurtagung, die 2018 in Schwerte stattfand. Im November 2018 feierte die Mobile Beratung NRW ihr zehnjähriges Bestehen. Dazu wurde tagsüber zu einem Symposium mit dem Titel »Blick zurück nach vorn – zehn Jahre Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen« eingeladen. In vier inhaltlichen Beiträgen wurden gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen der letzten zehn Jahre analysiert, eine aktuelle Standortbestimmung versucht und ein Blick auf kommende Herausforderungen geworfen. Unter den Teilnehmenden waren vor allem Kolleginnen und Kollegen aus anderen Beratungseinrichtungen in NRW, aber auch zahlreiche Kooperationspartner der Mobilen Beratung. Am Abend wurde die Jubiläumsfeier nach Grußworten des Staatssekretärs des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW Klaus Kaiser und Bianca Klose vom Bundesverband Mobile Beratung e.V. mit zwei weiteren inhaltlichen Inputs und einer Podiumsdiskussion abgeschlossen.



Zehnjahresfeier der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus NRW.

Alle Teams der Mobilen Beratung NRW nahmen 2018 an drei Supervisionsterminen teil, in denen sie intensiv ihre Arbeit

reflektierten. Zusätzlich veranstalteten sie im November eine halbtägige Fortbildung zum Thema »Elternberatung im Kontext Rechtsextremismus« durch die Fachstelle Rechtsextremismus und Familie aus Bremen.

Das seit 2012 bestehende »Landesnetzwerk gegen Rechtsextremismus«, in dem neben der Mobilen Beratung sowohl staatliche Institutionen wie auch zivilgesellschaftliche Organisationen vertreten sind, tagte 2018 nur einmal. Dort präsentierten die Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus (SABRA) aus Düsseldorf und die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus, Berlin, jeweils ihre Arbeit. Zusätzlich veranstaltete die Landeszentrale für politische Bildung NRW im Juli eine Fachtagung zum Integrierten Handlungskonzept gegen Rechtsextremismus und Rassismus mit dem Titel »Miteinander reden, streiten und entgegentreten – Umgang mit Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und Rassismus im digitalen Zeitalter«. An der Entstehung des Integrierten Handlungskonzepts des Landes NRW war die Mobile Beratung mitbeteiligt.

Im Februar besuchte der FDP-Landtagsabgeordnete Jörn Freynick das NS-DOK, um die Arbeit der Mobilen Beratung kennenzulernen. Gemeinsam wurden Herausforderungen in der parlamentarischen Arbeit zu den Themen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus diskutiert und Unterstützung durch die MB angeboten.

» Weitere Aktivitäten

Wie auch in den Vorjahren gab es 2018 **zahlreiche Medienanfragen** (u. a. Aktuelle Stunde, RTL West, Kölncampus) zu aktuellen Ereignissen an die Mobile Beratung. Auffällig war, dass sich Anfragen nach den rassistischen Ausschreitungen von Chemnitz Ende August häuften, sich aber oft auch auf kleinere lokale Ereignisse und nicht auf die von Chemnitz selbst bezogen.

Die **Internetseite** der Mobilen Beratung (mbr-koeln.de), auf der regelmäßig über extrem rechte Aktivitäten im Regierungsbezirk Köln, aber auch über aktuelle Ereignisse, Veranstaltungen und Tagungen informiert wird, wurde 2018 über 21.000 Mal aufgerufen. Der Twitterkanal verfügt über mehr als 400 Follower.

Im Mai 2018 stand Patrick Fels in einer öffentlichen Sitzung den Mitgliedern des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses »Rechtsterrorismus und Behördenhandeln« des Thüringer Landtags Rede und Antwort. Der Ausschuss beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der Straftaten des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) und der ihn unterstützenden Netzwerke. Die Abgeordneten waren an Aufbau, Struktur und Vernetzung der Kölner Neonazi-Szene im Zeitraum der NSU-Taten interessiert.

2018 setzte Patrick Fels den mehrtägigen Aufbaukurs »Systemische Beratung im Kontext Rechtsextremismus« fort. Der Aufbaukurs ist Teil einer Fortbildung zum Systemischen Berater, die 2019 abgeschlossen wird.

» Qualifizierung und Begleitung

Wie bereits in den Jahren zuvor, wurde in Ergänzung zur Mobilen Beratung auch im Jahr 2018 das vom Land NRW geförderte Projekt »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« fortgesetzt. Neben der »klassischen« anlassbezogenen Arbeit der Mobilen Beratung gelang es erneut, längerfristige Qualifizierungsangebote und Begleitungsprozesse zu realisieren. Anhand der Fülle der die ibs erreichten Anfragen zeigte sich der anhaltend hohe Bedarf, den viele Organisationen und Einrichtungen in der präventiven Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus sehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ibs konnten 2018 die bestehende Zusammenarbeit mit vielen Institutionen fortführen und intensivieren, aber auch neue Kooperationen initiieren.

Im Mittelpunkt standen Fragen nach dem Umgang mit Rassismus und entsprechenden Äußerungen im Arbeitsalltag. Dabei waren in den meisten Fällen die Möglichkeiten einer professionellen pädagogischen Bearbeitung zentral. Aber auch die Suche nach der eigenen Positionierung als Organisation gegen rechte Parolen, z. B. bei konkreten Anfeindungen, war von großer Relevanz. Mitarbeitende von Trägern der freien Wohlfahrtspflege und von kommunalen Einrichtungen zählten mit sechs bzw. neun von insgesamt 28 Fällen zu den zwei größten Zielgruppen. Mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. wurde die bereits bestehende Fortbildungsreihe im Bereich der Jugendsozialarbeit fortgeführt. Auf der Ebene der Verbandsvertretenden und Einrichtungsleitungen der Caritas wurden zwei Veranstaltungen durchgeführt, die sich mit dem Umgang mit Rechtspopulismus in der Arbeit vor Ort auseinandersetzten. Aber auch in den verschiedenen Kreis- und Stadtverbänden wurden die Angebote der ibs durch die Caritas wahrgenommen, so z. B. im Rheinisch-Bergischen-Kreis und in Aachen.

Ein größerer und langfristiger Begleitungs- und Qualifizierungsprozess konnte mit dem **Bereich Freiwilligendienste des DRK Kreisverbandes Köln** initiiert werden, der zum Teil als Pilotprojekt für weitere Ortsverbände dienen soll. In einem auf drei Säulen basierendem Konzept geht es zum einen um die Qualifizierung der hauptamtlichen und freiberuflichen Mitarbeitenden im Rahmen von insgesamt sieben Fortbildungsveranstaltungen. Thematisch stehen hierbei die Sensibilisierung hinsichtlich und der Umgang mit Rassismus, Sexismus, Diskriminierung und Rechtsextremismus im Fokus. Zum anderen wird in Kooperation mit dem DRK eine Handreichung veröffentlicht, die Methoden zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung im Rahmen von Bildungsseminaren im Freiwilligendienst darstellt. Die dritte Säule stellt die Implementierung von drei Beauftragten innerhalb der Organisation dar, die zukünftig als Ansprechpersonen für Mitarbeitende und Freiwillige zu den Themen Rassismus und Diskriminierung fungieren werden – sei es präventiv, in der Planung von Bildungseinheiten oder aber bei konkreten Vorfällen.



Workshop mit dem DRK in Köln.

Im Bereich der Kommunen ging die 2016 mit der Sport-, Kultur- und Jugendförderung der Stadt Bergheim begonnene Fortbildungsreihe in die dritte Runde. Diese wurde jedoch in diesem Jahr von der im Rhein-Erft-Kreis ansässigen Fachstelle für das Programm »NRWelftoffen« organisiert und für pädagogisch und sozialarbeiterisch Tätige des gesamten Kreises geöffnet. Weitere Fortbildungen fanden beispielsweise mit Mitarbeitenden der Stadt Troisdorf oder des Kölner Amts für Schulentwicklung (Bereich Schulsozialarbeit) statt, in deren Mittelpunkt der Umgang mit rechtspopulistischen und rassistischen Sprüchen und Bemerkungen im (beruflichen) Alltag stand. Auch der Arbeitskreis »Interkulturelles Chorweiler« nutzte die Angebote der ibs zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung im Kontext ehrenamtlicher Arbeit mit Geflüchteten.

Einen nicht unwesentlichen Anteil im Bereich der Zusammenarbeit mit Kommunen nahm erneut die **Begleitung und Beratung der Kreise im Regierungsbezirk Köln** ein, die Fördermittel über das Landesprogramm »NRWelftoffen« erhalten. Mit neun Kreisen und kreisfreien Städten hat der Regierungsbezirk Köln die meisten teilnehmenden Kommunen in NRW. Neben Beratungsleistungen unterstützte die ibs die Kreise wieder mit Vorträgen und Veranstaltungsmoderationen oder nahm begleitend an lokalen Treffen von Kommunen und Zivilgesellschaft teil. Im Oberbergischen Kreis beteiligte sich die ibs beispielsweise an der AG zur weiteren Ausarbeitung des dortigen Handlungskonzepts und moderierte mehrere Thementische im Rahmen eines Workshops, in dem die Mitglieder des kreisweiten Netzwerkes die Möglichkeit hatten, sich aktiv an der Ausformulierung des Handlungskonzeptes zu beteiligen. Im Kreis Düren trat die ibs mit zwei inhaltlichen Vorträgen ebenfalls bei einem Beteiligungsforum zum Handlungskonzept auf und gestaltete einen Workshop beim Fachtag »Radikalisierte Jugend?«. Außerdem wurde auch 2018 ein Vernetzungstreffen im NS-DOK mit den in den Kreisen und kreisfreien Städten für das Programm Zuständigen durchgeführt.



Ilja Gold auf der Podiumsdiskussion »Neutralitätsgebot für Lehrer« am 8. November 2018 in Geilenkirchen.

Neben der Begleitung von Schulen im Rahmen des Netzwerkes »Schule ohne Rassismus« gab es für Lehrerinnen- und Lehrerkollegien verschiedene Veranstaltungen zum Umgang mit Rassismus und Rechtsextremismus, beispielsweise mit Lehrkräften des Berufskolleg Erkelenz oder mit dem Beratungslehrerinnen- und Beratungslehrernetzwerk Heinsberg. Für das Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung (ZfSL) in Aachen wie auch in Solingen wurden Veranstaltungen mit Referendarinnen und Referendaren durchgeführt.

Eine wichtige Frage, nicht nur, aber vor allem im Kontext Schule, war 2018 die nach dem vermeintlichen »**Neutralitätsgebot**« in der politischen Bildungsarbeit. Diese kam in



Besonders gefragt bei Wohlfahrtsverbänden und Hilfswerken: Die Angebote der ibs, hier ein Workshop mit Misereor e.V. am 20. September 2018 in Aachen.

diversen Fortbildungsveranstaltungen immer wieder auf und ist mit Unsicherheiten verbunden, die auch auf die sogenannten Meldeportale im Internet (z. B. »Neutrale Schule«) zurückzuführen sind. Prof. Gudrun Hentges hatte das Thema in ihrem Festvortrag beim Jubiläum der ibs diskutiert. Ilja Gold nahm hierzu an einer Podiumsdiskussion an der Anita-Lichtenstein-Gesamtschule in Geilenkirchen teil und diskutierte mit dem Publikum, wie weit das Recht auf freie Meinung reicht, wo die Grenzen im Unterricht verlaufen und was der »Beutelsbacher Konsens« für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet.

Weitere Qualifizierungs- und Begleitungsprozesse starteten z. B. mit MISEREOR e.V. (Aachen) und germanwatch e.V. (Bonn), die aufgrund ihres Engagements im Bereich der Entwicklungs- bzw. Klima- und Umweltpolitik Anfeindungen ausgesetzt sind und sich hierfür Unterstützung suchten. Vor dem Hintergrund ähnlicher Bedarfe konnte auch die Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bildungswerk Köln fortgesetzt werden.

Darüber hinaus wurden Veranstaltungen mit Personen aus dem Bereich der beruflichen (Weiter)Bildung durchgeführt. So z. B. ein Workshop mit Auszubildenden des Bundesinstituts für Berufsbildung sowie jeweils zwei Fortbildungstage für Mitarbeitende von Reha und Beruf gGmbH und dem Verein für Soziale Bildungsarbeit e.V., die an verschiedenen Orten im Regierungsbezirk Köln tätig sind. Allen gemein waren auch hierbei Fragen nach dem Umgang mit Rassismus, Diskriminierung und Rechtsextremismus im (beruflichen) Alltag. Die erfolgreiche Arbeit der Bibliothek wurde fortgesetzt.



BIBLIOTHEK

Zahlreiche Neuerwerbungen und Schenkungen wurden in den Bestand eingearbeitet. Die Bibliothek suchten sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK als auch viele auswärtige Nutzerinnen und Nutzer, die für ihre Arbeiten forschten, auf.

Erfreulicherweise ist es gelungen, die Befristung der zusätzlichen Viertelstelle (9,75 Stunden) aufzuheben; **somit sind in der Bibliothek nun dauerhaft 1,25 Stellen besetzt.**

BIBLIOTHEKSBESTAND

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2018 um 856 Einheiten gewachsen (gekauft: 127, geschenkt oder ertauscht: 729).

Unter den Schenkungen befanden sich außer den im Schriftentausch erhaltenen Büchern (47 Publikationen) auch Belegexemplare (9 Publikationen) und einige größere Schenkungen: von Elke Lummer: 14 Bände
von Claudia Wörmann-Adam: 78 Bände
von Martina Gajewsky: 20 Bände
von Erika Wagner: 41 Bände
von Alexander Groß: 26 Bände
von Malle Bensch-Humbach: 29 Bände
von Herrn Drotschmann: 23 Bände
von Herrn Pack: 16 Bände
von Friedrich Bentsch: 18 Bände
von Christine Jerrentrup: 21 Bände

Der Bestand ist um 3,65 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gewachsen (Steigerung um 123,98 Prozent im Vergleich zu 2002, also mehr als eine Verdoppelung seit diesem Datum) und **die Bibliothek umfasst nun 24.322 Bände.**

Alle im Jahr 2018 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2018 damit 48.918 Einträge enthielt, darunter 17.405 Zeitungsausschnitte.



Anlieferung von geschenkten Büchern in Kartons am 25. Januar 2018.

Jahr	Bibliotheks- zuwachs, gekauft	Bibliotheks- zuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliotheks- zuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664
2010	159	643	802	16.466
2011	267	625	892	17.358
2012	174	892	1066	18.424
2013	77	935	1012	19.436
2014	173	782	955	20.391
2015	176	1051	1127	21.518
2016	170	885	1055	22.573
2017	175	718	893	23.466
2018	127	729	856	24.322

ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKS- BENUTZERINNEN UND -BENUTZER

Vierteljährlich wurde der Online-Katalog der Bibliothek auf der Homepage des NS-Dokumentationszentrums aktualisiert, dessen durchschnittliche Zugriffszahlen sich deutlich von ungefähr 235 auf 470 Nutzer im Monat erhöht haben. Im Rekordmonat September arbeiteten 1.045 Besucher mit dem Katalog, insgesamt haben 5.596 Personen im Online-Katalog recherchiert.

Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken, in dem unsere Bestände auch nachgewiesen sind, wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Dieser Katalog hatte ungefähr 16.000 Besucher im Monat. Insgesamt wurden 580 Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer, die von den Mitarbeiterinnen beraten wurden, gezählt, Rekordmonat war hier der März mit 83 Besuchern. Die Nutzer waren hauptsächlich Schülerinnen und Schüler sowie Studierende aus Köln, die Fach-, Seminar- und Bachelorarbeiten anfertigen mussten. Es gab aber auch Besucher aus dem Ausland, die zu ihren Themen forschten und natürlich Kölner Bürgerinnen und Bürger, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessierten. Zahlreiche Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer interessierten sich auch allgemein für unsere Arbeit und hinterließen ihre Adressen, um in Zukunft unsere Einladungen zu Veranstaltungen etc. zu erhalten.

Gut gefüllte Bibliotheksregale.



Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK nutzen rege die Bestände der Bibliothek. Darüber hinaus besorgten die Bibliothekarinnen zahlreiche hier nicht vorhandene Bücher und Aufsätze aus anderen Bibliotheken in Köln oder über die Fernleihe der Universitäts- und Stadtbibliothek.

KOOPERATIONEN

In Zusammenarbeit mit der Germania Judaica bot die Bibliothek wieder einen Platz für das Praxissemester im Studiengang Bibliothekswissenschaft der TH Köln an, wobei diesmal der längere Teil der Praxisphase (10 Wochen) in der Bibliothek des NS-DOK absolviert wurde. Helena Spartz arbeitete in dieser Zeit u. a. an der Erstellung eines Bibliotheksflyers. Unsere Bibliothekarin Annika Mühling nahm vom 12. bis 15. Juni 2018 am 107. Bibliothekstag in Berlin teil, mit circa 4.000 Teilnehmenden die größte europäische Bibliotheksveranstaltung.

AUSSTELLUNGSVITRINE

Nach dem Ende der Ausstellung zu »Malyj Trostenez« wurde die Vitrine im März mit Materialien zum »Warschauer Aufstand« bestückt, danach im Mai mit einer Auswahl unserer zahlreich vorhandenen Schriften zum Thema »Anne Frank«. Ab Juli über den Sommer hin waren passend zur Ausstellung von Yury Kharchenko Materialien zur künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und zur Erinnerungskultur allgemein zu sehen. Passend zur Ausstellung »Angezettelt« wurden im September Bücher zum Thema Rechtsextremismus allgemein und in Köln sowie zum Thema Propaganda ausgestellt. Da seit November zwei Sonderausstellungen gezeigt werden, wurde die Vitrine mit Literatur zu beiden Themen bestückt, einmal zum Thema Evangelische Kirche und zum anderen zum Thema Novemberpogrom.

MITGLIEDSCHAFT IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER GEDENKSTÄTTENBIBLIOTHEKEN

Das 33. Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken fand vom 14. bis 16. März 2018 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt, dazu eingeladen hatten der Studienkreis Deutscher Widerstand, das Fritz Bauer Institut und die DNB selbst. 34 Teilnehmende aus zahlreichen Einrichtungen in Berlin, Wien, München usw. sowie unsere Bibliothekarin Astrid Sürth nahmen daran teil. Zunächst informierte Frau Asmussen über das Deutsche Exilarchiv in der DNB und führte die Teilnehmenden der Tagung durch das Archiv und die kurz zuvor eröffnete neue Dauerausstellung. Ein bibliothekspädagogisches Projekt aus Ulm wurde vorgestellt, Frau Atze hielt einen Vortrag zum Thema Digitalisierung und zwei weitere Tagungsteilnehmer berichteten über in ihren Bibliotheken durchgeführte Provenienzforschungen. Frau Thein referierte über ihre Masterarbeit zum Thema »Gedenkstättenbibliotheken«, Herr Dr. Kugler über seine Privatsammlung Spanischer Bürgerkrieg und Frau Dr. Heuberger berichtete über den Fachinformationsdienst Jüdische Studien an der Universität Frankfurt. Frau Dr. Laak informierte über das Aufnahmelager Gießen. Außerdem besuchten die Teilnehmenden der Tagung die Bibliotheken des Studienkreises Deutscher Widerstand und des Fritz Bauer Instituts und lernten deren Bestände kennen.

In der AGGB-Runde berichtete Matthias Mann über die Neuerungen im AGGB-Katalog, für den ein neuer Server mit höherer Speicherkapazität gemietet wurde und der nun auch die Bibliotheksdaten des Zentrums für Antisemitismusforschung enthält.



Verleihung des Max-Herrmann-Preises. An ihr nahm für das NS-DOK die Bibliothekarin Astrid Sürth teil.

Ende 2018 gab es dann eine besondere Anerkennung für die Arbeit der AGGB. Am 30. November 2018 verliehen die »Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin« der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken den **Max-Herrmann-Preis**. In einer sehr schönen Feierstunde im Dietrich-Bonhoeffer-Saal der Staatsbibliothek sprachen die Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf, der Vorsitzende der Freunde der Staatsbibliothek, André Schmitz, die Laudatio hielt Iris Berben, musikalisch umrahmt wurde die

Feier vom »Diplomatischen Streichquartett«. Der Preis ist mit keinem Preisgeld verbunden, vielmehr wurde der AGGB ein Faksimile eines wertvollen Buches aus der Staatsbibliothek überreicht.

PERSONALIEN

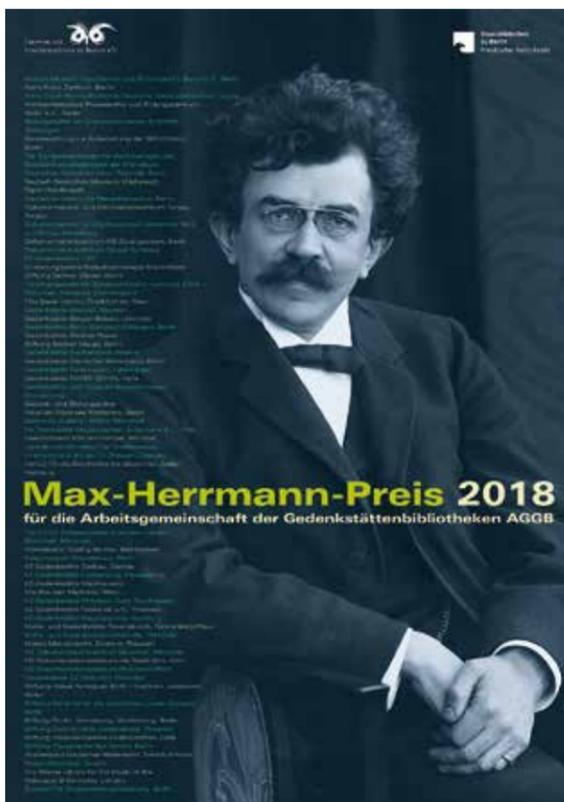
Am 2. Januar 2018 nahm unsere neue Bibliothekarin Annika Mühling als Nachfolgerin von Kerstin Schneider ihre Tätigkeit auf.



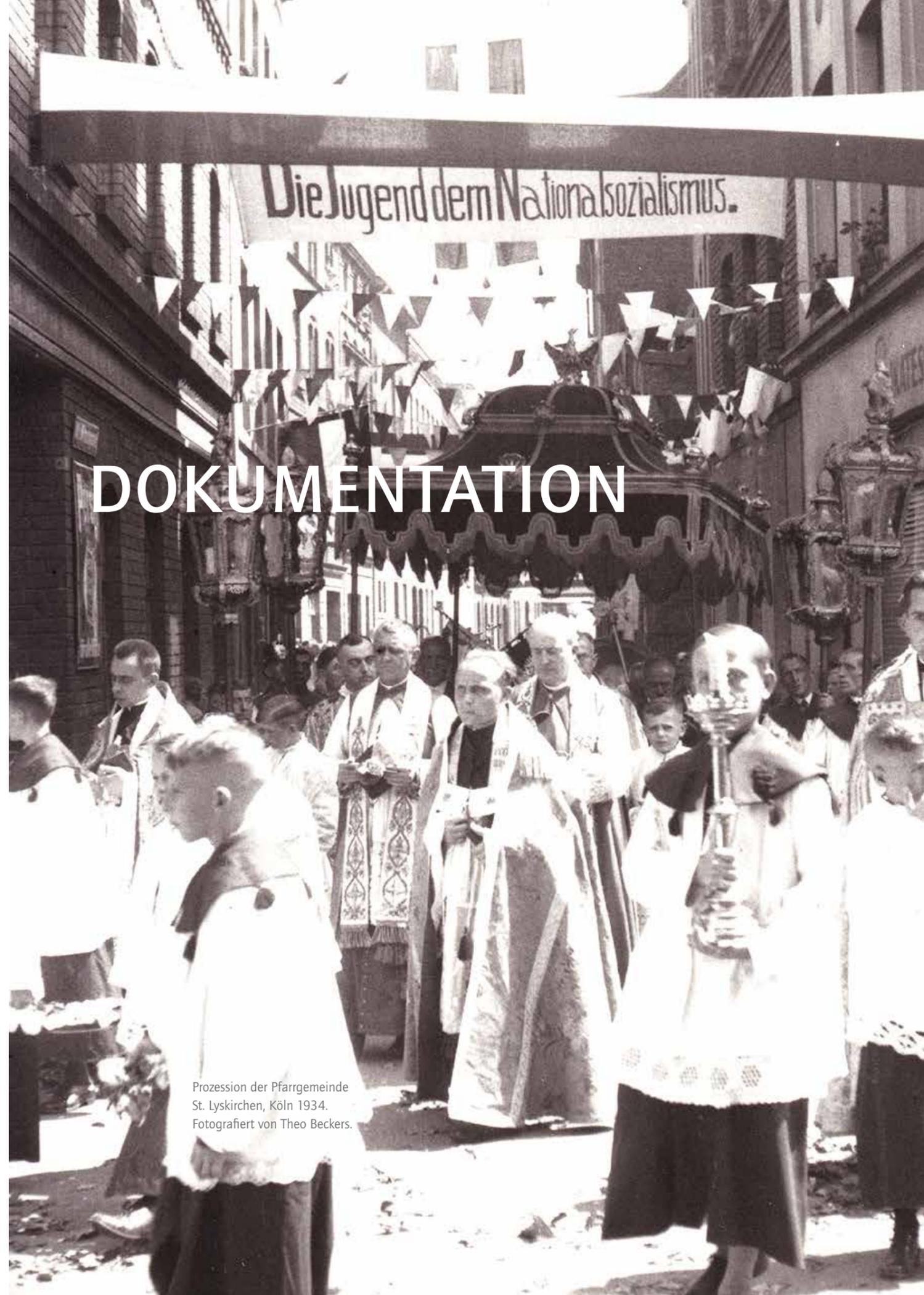
Annika Mühling, die zweite Bibliothekarin seit Anfang 2018.

Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 mittwochs ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie arbeitete an der Transkription von Tagebüchern und Briefen von Charlotte Endemann, Herbert Fein, Rudolf Schmitz sowie Liesel Strausfeld und beendete die Arbeit an Helmut Kuemes zwölftem Tagebuch. Philipp Lechler hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen und arbeitete ehrenamtlich donnerstags halbtags im NS-Dokumentationszentrum mit. Er führte die Presseauschnittsammlung fort.

Helena Spartz absolvierte einen Teil ihres Praxissemesters im Rahmen ihres Studiums der Bibliothekswissenschaft an der TH Köln vom 3. September bis 11. November 2018 in unserer Bibliothek.



Plakat zur Verleihung des Max-Herrmann-Preises 2018 für die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken AGGB.



DOKUMENTATION

Prozession der Pfarrgemeinde St. Lyskirchen, Köln 1934. Fotografiert von Theo Beckers.

DOKUMENTATION

ERFASSUNG UND AUSWERTUNG VON QUELLEN AUS ANDEREN ARCHIVEN

Christiane Hoss, die nun schon im elften Jahr beim Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) in Berlin die **Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion Köln** auswertet, hat diese Mammutaufgabe 2018 abgeschlossen. Dr. Hartmut Schellhoss und Lena Pickartz haben im Berichtsjahr 1.368 der von Frau Hoss angefertigten Exzerpte aus den BADV-Akten in FAUST neu erfasst und mit Schlagwörtern zu Personen, Körperschaften, Straßen, Orten und Themen versehen. Damit waren Ende 2018 **19.127 Akten in der Datenbank Ersatzdokumentation** recherchierbar und über ein Referenzfeld mit der Gedenkbuch-Datenbank verknüpft. Wenn die Einarbeitung der Exzerpte abgeschlossen ist, werden es weit über 20.000 ausgewertete Akten sein. Frau Hoss hat begonnen, die Akten der Oberfinanzdirektion Köln, die unter der Bestandssignatur BR 1411 im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen einzusehen sind, für das NS-DOK auszuwerten.

Für das Forschungsprojekt **»Stille Helden / Rettung verfolgter Jüdinnen und Juden«** wurden bei der Bezirksregierung Düsseldorf knapp 170 Wiedergutmachungsakten von Jüdinnen und Juden, die versteckt überleben konnten, ermittelt, digitalisiert, über die Datenbank zugänglich gemacht und mit Falldokumentationen aus den eigenen Beständen verknüpft. Für das Projekt **»Widerstand und Opposition«** wurden 116 Akten aus dem Bestand Staatsanwaltschaft Köln, Sondergericht, Ger. Rep. 112, der im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen verwahrt wird, in die Datenbank eingearbeitet. Darüber hinaus wurden eine Vielzahl einzelner Archivalien wie auch Hinweise auf noch auszuwertende Bestände aus einem weiten Spektrum von Themen und Archiven in der Datenbank Ersatzdokumentation nachgewiesen.

DIGITALISIERUNG VON AV-MEDIEN

Das NS-Dokumentationszentrum besitzt VHS-Kassetten mit originären Aufnahmen von Zeitzeugeninterviews und Veranstaltungen aus den 1990er-Jahren, die einen hohen historischen Quellenwert haben. VHS-Kassetten sind nicht zur Langzeitarchivierung geeignet, mit fortschreitendem Alter verschlechtern sich Bild- und Tonqualität. Um die Aufzeichnungen zu erhalten, wurden 62 Kassetten in den Formaten mpeg und mxp digitalisiert.

KÖLNER STADTVERORDNETE UND RATSHERREN

Die Arbeit an dem Projekt zur Erforschung der Biografien von Kölner Stadtverordneten und Ratsherren der Jahre 1919 bis 1945 wurde fortgeführt. Die Bibliothekarin Annika Mühling ist zuständig für die Ermittlung von Literatur und Quellenangaben zu den 412 betreffenden Personen. Der Dokumentar Georg Smirnov wurde damit beauftragt, die sich im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv (RWVA) befindende **»Sammlung Arndt«** für das Projekt inhaltlich auszuwerten. Der Historiker Klemens Arndt hat in den 1980er-Jahren biografische Informationen zu Kölner Stadtverordneten der Jahre 1871 bis 1933 gesammelt und diese 1992 dem RWVA zur Verfügung gestellt. Die in insgesamt 16 Aktenordnern archivierte biografische Materialsammlung besteht aus Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Auszügen aus Publikationen, Festschriften und Verbandsmitteilungen. Auch Korrespondenz mit Angehörigen und eine Vielzahl an bislang unbekannter grauer Literatur sind Teil der Sammlung, die unverzichtbare biografische Informationen zu den Kölner Stadtverordneten liefert. Die Angaben in der **»Sammlung Arndt«** werden mit den bislang ermittelten und in der entsprechenden Datenbank des NS-Dokumentationszentrums verzeichneten Informationen zu Kölner Stadtverordneten und Ratsherren sukzessive abgeglichen und auf ihre Richtigkeit sowie Relevanz überprüft. Alle in der Datenbank bislang nicht vorhandenen Informationen werden strukturiert und ergänzt. Die Angaben in der Datenbank werden so aufbereitet, dass sie als biografisches Lexikon über die Kölner Stadtverordneten und Ratsherren der Jahre 1919 bis 1945 erscheinen können.

ÜBERARBEITUNG DES GEDENKBUCHS FÜR DIE JÜDISCHEN OPFER

Die Arbeiten zur Aktualisierung des Gedenkbuchs wurden auf den verschiedenen Ebenen kontinuierlich fortgeführt. Zu den 1.077 im **Ghetto Theresienstadt** gestorbenen Personen aus den Kölner Transporten wurde nach Todesfallanzeigen recherchiert. In gut einem Drittel der Fälle war ein solches Dokument vorhanden, über das Internet als Digitalisat abrufbar und wurde für die Datenbank ausgewertet. Des Weiteren wurde mit der Überarbeitung des Datenbestands zur **Deportation von Köln nach Riga** am 6. Dezember 1941 begonnen. Vorhandene Daten wurden mit den Angaben im **»Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden«** abgeglichen. Außerdem wurden Informationen beispielsweise aus Rückerstattungsakten eingearbeitet, durch die Klärung von Personenidentitäten doppelt angelegte Datensätze ermittelt und zusammengeführt, Datensätze, die widersprüchliche Angaben zu Deportationszielen oder sonstige Unstimmigkeiten aufwiesen, an den Quellen überprüft und Daten nach den Erfassungsrichtlinien für den Datenexport formal überarbeitet.

Todesfallanzeige für Eugenie Cohen aus dem Ghetto Theresienstadt.

Aaron Knappstein stellte im Jahr 2018 344 neue Anfragen nach **Personenstandsunterlagen**, um Personenidentitäten und widersprüchliche Angaben zu Geburtsdaten und Namensformen zu klären. Zu den in den Jahren 2014 bis 2018 gestellten 3.816 Anfragen gingen insgesamt 2.727 Antworten ein und wurden in die Datenbank eingearbeitet. Somit wurden 71,5 Prozent der Anfragen abgeschlossen. Neben der systematischen Auswertung größerer Quellen- und Datenbestände wurden auch für die Beantwortung von Anfragen und für Recherche von im Vorfeld der Stolpersteinverlegungen vorhandene Quellen ausgewertet und neue beschafft. Ausgewertet wurden vor allem eigene Sammlungsbestände und Korrespondenzen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Nachfahren von Verfolgten und Forscherinnen und Forscher, aber auch veröffentlichte und unveröffentlichte Quellen aus anderen Archiven, insbesondere BADV-Akten und Dokumente aus dem ITS in Bad Arolsen, Online-Datenbanken wie die des Bundesarchivs, des Instituts Theresienstädter Initiative, von Yad Vashem und weitere mehr. Daraus ergibt sich eine kontinuierliche Verbesserung der Datenqualität. Personenidentitäten wurden geklärt, mehrfach angelegte Datensätze den richtigen Personen zugeordnet und Dubletten bereinigt, Unstimmigkeiten und widersprüchliche Angaben an den Quellen überprüft und neu bewertet. 111 Personendatensätze wurden neu angelegt. Durch die Gewinnung neuer Informationen konnten auch im Berichtsjahr wieder zahlreiche Schicksale geklärt und Nachfahren von Verfolgten über das Schicksal ihrer Familienangehörigen informiert werden.

DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT

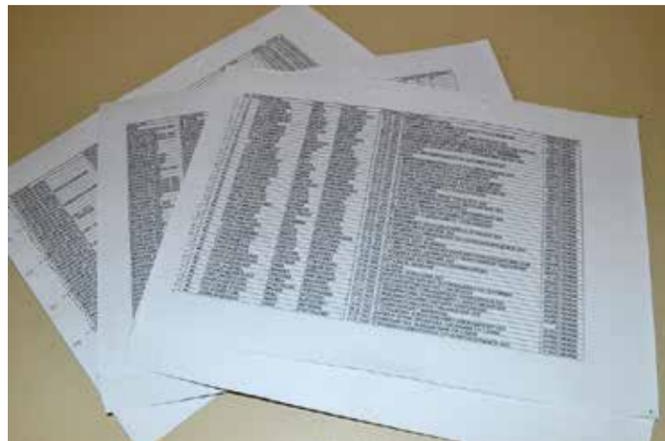
» Informationen zu ukrainischen Zwangsbeschäftigten

Im Jahr 2000 wurde die Stiftung **»Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«** (EVZ) gegründet und ein Fonds zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingerichtet. Sieben internationale Partnerorganisationen verwalteten die Annahme der Anträge, die Feststellung der Leistungsberechtigung sowie die Auszahlung der Entschädigungsbeträge an die Betroffenen in den jeweiligen Ländern. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln unterhielt zu dem Zeitpunkt bereits vielfältige Kontakte zu ehemals in Köln eingesetzten Zwangsbeschäftigten, die nach Bescheinigungen für ihre Rentenansprüche, aber auch um materielle Hilfe anfragten. Die Betroffenen konnten nun an die EVZ und ihre Partnerorganisationen, bei denen sie die ihnen zustehende Entschädigung beantragen konnten, weitervermittelt werden. Es entwickelte sich ein enger Austausch, der nicht nur einer Vielzahl von ehemaligen Zwangsverpflichteten zu finanzieller Entschädigung verhalf, sondern auch dem NS-DOK wertvolle Informationen über noch lebende Zeitzeuginnen und Zeitzeugen lieferte. Auf diese Weise fand eine **288 Seiten umfassende Liste der Ukrainischen Nationalen Stiftung** **»Verständigung und Aussöhnung«** ihren Weg in die Datenbestände des NS-Dokumentationszentrums.

In der Liste sind insgesamt 3.748 Personen aufgeführt, die während des Zweiten Weltkriegs in Köln Zwangsarbeit geleistet und bei der Stiftung Entschädigungszahlungen beantragt haben. Die Liste beinhaltet zu jeder Person folgende Informationen: vollständige Namensangabe, Geburtsdatum, Geburtsort, Status während des Krieges, Kölner Betrieb oder Haushalt, in dem Zwangsarbeit geleistet wurde, teilweise mit Namensnennung des jeweiligen Arbeitgebers, gegebenenfalls Bezeichnung des Lagers, in dem gelebt wurde, Datum der Verschleppung sowie Datum der Befreiung. Die Informationsfülle offenbarte die Relevanz und Einmaligkeit der Quelle. Als die Entschädigungszahlungen aus dem Fonds der EVZ abgeschlossen waren, wurden die internationalen Partnerorganisationen aufgelöst. Der Verbleib der im Zuge ihrer Arbeit entstandenen Datenbestände ist unklar. So ist der Erhalt der Liste als Glücksfall zu werten.

Die systematische Auswertung der Liste erfolgte in monatelanger Fleißarbeit. Zunächst wurde ein Abgleich mit den Informationen des NS-Dokumentationszentrums durchgeführt. Von den in der Liste 3.748 aufgeführten Personen waren in der Zwangsarbeitsdatenbank 1.160 auf der Grundlage anderer Quellen nachgewiesen. Die Angaben zu diesen Personen wurden um die jeweiligen Informationen aus der Stiftungsliste ergänzt. Insbesondere konnten auf diese Weise unklare oder widersprüchliche Geburtsdaten und Geburtsorte spezifiziert und darüber hinaus Personen mit gleichen Namen

voneinander unterschieden werden. Die anderen 2.588 Personen wurden alle mit einem eigenen Personendatensatz neu erfasst. Es wurde vor allem Wert darauf gelegt, alle möglichen Namensschreibweisen abzudecken, um einen breiten Rechercheansatz zu gewährleisten. Es wurden Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse offengelegt und abgebildet. Auch die Geburts- und Herkunftsorte wurden vollständig verzeichnet, um geografische Recherchen und die Identifizierung von zentralen Orten der Verschleppung zu ermöglichen. Eindeutig identifizierbare Betriebe und Lager wurden in die entsprechenden Indizes aufgenommen. Auch unspezifische Bezeichnungen wie Gummifabrik, Kabelwerk, Möbelfabrik etc. wurden verzeichnet, um sie unter Zuhilfenahme anderer Informationen eingrenzen und zuordnen zu können. Auch die durch die Sprachbarriere teilweise uneindeutigen Namen von Lagerleitern, Vorgesetzten oder Landwirten und Familien, die Zwangsverpflichtete in ihren Privatbetrieben und Haushalten beschäftigten, wurden entziffert und verzeichnet. Nach Abschluss der systematischen Auswertung der Liste der Ukrainischen Nationalen Stiftung »Verständigung und Aussöhnung« sind in der Zwangsarbeitsdatenbank des NS-DOK **knapp 8.000 Personen mit ukrainischer Staatsangehörigkeit verzeichnet**. Damit stellen sie die größte nationale Gruppe der Zwangsbeschäftigten in Köln dar.



Die Liste der Ukrainischen Nationalen Stiftung »Verständigung und Aussöhnung«.

Nicht zuletzt mit Hilfe dieser umfangreichen Daten wurde eine Rechercheanfrage der ukrainischen Redaktion der Deutschen Welle bearbeitet. Eine Journalistin besuchte mehrmals das ehemalige Gestapogefängnis und die Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums. Sie erarbeitete mit den ihr zur Verfügung gestellten Informationen einen bebilderten Artikel über die Geschichte des EL-DE-Hauses sowie der hier inhaftierten Menschen und veröffentlichte ihren Text in ukrainischer Sprache im elektronischen Informationsportal der Deutschen Welle.



Der Generalkonsul der Ukraine Vladyslav Yehorov bei seinem Besuch des NS-Dokumentationszentrums am 13. September 2018.

» Besuch des Generalkonsuls der Ukraine

Am 13. September 2018 besuchte der Generalkonsul der Ukraine in Düsseldorf, Vladyslav Yehorov, das NS-Dokumentationszentrum. Empfangen wurde er von Dr. Werner Jung und vom Dokumentar für die Geschichte der Zwangsarbeit Georg Smirnov. Generalkonsul Yehorov legte in Erinnerung an die ukrainischen Häftlinge und Opfer des Kölner Gestapogefängnisses einen Blumenkranz in der Gedenkstätte nieder. Er übergab Dr. Werner Jung ein Band in den Nationalfarben der Ukraine. Dieses wurde in der Gedenkstätte an dem Ort platziert, wo bereits Kranzschleifen in anderen Nationalfarben niedergelegt worden sind. Vladyslav Yehorov trug sich in das Gästebuch der Gedenkstätte ein und erhielt eine Führung durch das ehemalige Gestapogefängnis. In einer Vorstellung des Arbeitsbereichs Dokumentation Zwangsarbeit wurden Yehorov exemplarische Quellen gezeigt, anhand derer sich die Biografien ehemaliger Häftlinge und Zwangsbeschäftigter erschließen lassen. Darüber hinaus wurden die Recherchemöglichkeiten in internen und externen Datenbanken und Datenbeständen präsentiert, die für wissenschaftliche, pädagogische und journalistische Zwecke genutzt werden und die Klärung der Lebensschicksale ehemals in Köln tätiger Zwangsbeschäftigter ermöglichen. Zum Abschluss seines Besuchs erhielt der Generalkonsul der Ukraine Vladyslav Yehorov eine persönliche Führung durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« des NS-Dokumentationszentrums und als Geschenk das große Buch über die Wandinschriften im ehemaligen Kölner Gestapogefängnis.

» Geburtsurkunden der Kinder von Zwangsbeschäftigten

In den vergangenen Jahren wurden im Arbeitsbereich Dokumentation Zwangsarbeit alle Sterberegister der Kölner Standesämter durchsucht und alle dort vorhandenen Sterbeurkun-

den der während des Zweiten Weltkriegs in Köln verstorbenen und bestatteten ausländischen Zwangsbeschäftigten ausgewertet. Die in den Sterbeurkunden aufgeführten Informationen haben zu einer umfassenden Klärung von bislang strittigen biografischen Angaben der Verstorbenen beigetragen. Unter den rund 3.000 während des Zweiten Weltkriegs in Köln verstorbenen ausländischen Personen befanden sich ca. 300 Kinder und Säuglinge. Diese wurden entweder zusammen mit ihren Eltern nach Deutschland verschleppt oder wurden in Köln geboren. Insgesamt sind in der Zwangsarbeitsdatenbank des NS-DOK rund 1.700 ausländische Kinder mit Geburtsdatum ab 1930 nachgewiesen. Bei ca. 1.000 von ihnen lautet der Geburtsort Köln. 150 dieser während des Krieges in Köln geborenen Kinder von Zwangsbeschäftigten sind in Köln verstorben. Beigesetzt wurden viele von ihnen auf dem sogenannten Kindergräberfeld, dem heutigen Feld V der NS-Opfer-Anlage des Kölner Westfriedhofs.

Ergänzend zu den bereits ausgewerteten Sterbeurkunden dieser Kinder wurden deren Geburtsurkunden beim Urkundenservice der Stadt Köln angefordert. Es erwies sich, dass die Geburtsurkunden im Gegensatz zu den Sterbeurkunden weit mehr biografische Informationen enthielten. Nicht nur konnten so in vielen Fällen strittige Angaben bezüglich Geburtsdaten und Namensschreibweisen verifiziert werden. Die Urkunden liefern darüber hinaus Hinweise auf die Eltern der Kinder, wobei sich hier neben dem jeweiligen Geburtsdatum, Geburtsort und sogar dem Datum und Ort der Eheschließung der Eltern solche wichtige Informationen finden wie die Namen der Kölner Betriebe, bei denen die ausländischen Zwangsbeschäftigten tätig waren, die Adressen der Lager, in denen sie untergebracht waren, und zum Teil die Namen der Lagerführerinnen und Lagerleiter, die die jeweiligen Geburten anzeigten und dementsprechend mit Unterschrift auf den Geburtsurkunden auftauchen. Die Geburtsurkunden der in Köln geborenen und verstorbenen Kinder stellen eine unverzichtbare Quelle dar, die den Informationsgehalt der jeweiligen Sterbeurkunden umfassend ergänzt.



Die Geburtsurkunde eines Kindes von Zwangsbeschäftigten.

» Nutzung der Bestände zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln

Dass die Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln nach wie vor ein breites Interesse erfährt, beweisen die vielfältigen Anfragen, die das NS-Dokumentationszentrum regelmäßig erreichen. So forderte ein Bezirksvertreter Informationen zu Personen an, nach denen eine neue Straße in Köln-Ehrenfeld benannt werden sollte. Ein Hochschulprofessor benötigte Informationen für ein denkmalpflegerisches Gutachten, in dem die Nachnutzung eines ehemaligen Zwangsarbeitslagers in Köln-Deutz untersucht werden sollte. Eine Autorin recherchierte für einen historischen Roman über das ausländische Personal eines Betriebs in Köln-Höhenberg. Eine Hörfunkjournalistin fragte für einen Audioguide nach O-Tönen eines in der Kölner Innenstadt zur Trümmerräumung eingesetzten KZ-Häftlings an. Archive und Gedenkstätten erbitten Unterstützung bei ihren Zwangsarbeitsprojekten und leihen beispielsweise Exponate, wie die Arbeitsjacke eines »OST«-Arbeiters, für ihre Ausstellungen aus. Nicht zuletzt wenden sich Menschen ans NS-DOK, deren Angehörige als Zwangsbeschäftigte nach Köln verschleppt wurden. Sie werden bestmöglich mit Informationen versorgt und bei ihren Recherchen betreut.



Die Arbeitsjacke eines »OST«-Arbeiters.

Zu den Leitlinien der täglichen dokumentarischen Verzeichnungsarbeit zählen die Gewährleistung von zielgerichteter Informationsauffindung und die langfristige Nutzbarmachung der Informationen. Damit die Erforschung und Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit sichergestellt wird, damit Schicksalsklärung möglich bleibt, werden die Bestände weiterhin systematisch ausgewertet und verzeichnet. Seit Einrichtung der Stelle für den Arbeitsbereich Dokumentation Zwangsarbeit Anfang 2015 wurden von den damals rund 25.000 in der Zwangsarbeitsdatenbank verzeichneten Personendatensätzen



Unterzeichnung des Vertrags über den Ankauf des Archivs Theo Beckers im Büro von Werner Jung (l.) am 7. Februar 2018. Rechts Berthold Beckers, im Hintergrund Augustinos Krommydakis.

insgesamt über 10.000 Datensätze um neue Informationen ergänzt sowie knapp 5.000 neue Personendatensätze angelegt. Damit sind **mittlerweile über 30.000 Personen, die in Köln Zwangsarbeit geleistet haben, namentlich bekannt**. Trotz dieses großen Recherche- und Verzeichnungserfolgs bleiben nach wie vor viele Schicksale ungeklärt. Es wird auch weiterhin Ziel der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums sein, trotz der lückenhaften Quellenlage ein möglichst umfassendes Bild der Ausmaße der NS-Zwangsarbeit in Köln zu zeichnen.

SAMMLUNGSZUGÄNGE

Auch 2018 ist die Sammlung durch Schenkungen, Dauerleihgaben, Ankäufe und nicht zuletzt durch die Bereitstellung von Fotografien und Dokumenten durch private Leihgeber/innen für die Anfertigung von Reproduktionen stetig weitergewachsen. Vieles stammt aus Nachlässen von Eltern, Verwandten oder Nachbarn, aus Dachboden- und Sperrmüllfunden. Anderes wurde bei der Emigration mitgenommen und fand über die Nachkommen, die nach Spuren ihrer Vorfahren suchen, wieder den Weg zurück nach Köln.

Unter den vielen Neuzugängen ragen zwei ganz besonders hervor: das Fotoarchiv Theo Beckers und die Schenkung von 438 Kunstwerke des jüdischen Malers Otto Schloss.

» Fotoarchiv und weiteres Archivmaterial Theo Beckers

Aus Mitteln des Anschaffungsetats der Kölner Museen konnte mit dem Fotoarchiv Theo Beckers ein einzigartiger Bestand an Fotografien zur Kölner Stadtgeschichte und weiterer Dokumente erworben werden. Theodor Beckers wurde 1914 in Köln geboren, er starb im Jahr 2002. Anfang der 1930er-Jahre begann er zu fotografieren. Bis ins hohe Alter lichtete er alles ab, was ihn an Geschehnissen, Veranstaltungen und Bauwerken in seiner Heimatstadt interessant erschien. Rund 6.000 Aufnahmen dokumentieren das Zeitgeschehen zwischen 1933 und 1945. Hinzu kommen noch rund 20.000 Aufnahmen aus dem stadtkölnischen Leben nach 1945 (z. B. Besuche der Queen, von de Gaulle, Baumaßnahmen, Stadtansichten, besondere Ereignisse) und rund 30.000 Aufnahmen von Urlauben im In- und Ausland (darunter beispielsweise frühe Italien-Urlaube) sowie eine große Anzahl an Super-8- und Video-Filmen von Urlaubsreisen und anderen Ereignissen und darüber hinaus besprochene Tonbänder und Tonkassetten über Ereignisse und Foto- bzw. Filmaufnahmen des Tages sowie verschiedene Fototagebücher.

Zum Archiv gehören sämtliche Originalnegative und Fotografien, Papierabzüge und Scans der Negative bzw. Papierabzüge, Dias, Filme, Audioaufnahmen und ähnliche Materialien sowie der schriftliche Nachlass und Quellen aus dem Bestand von Theo Beckers. Zum schriftlichen Nachlass gehören u. a.

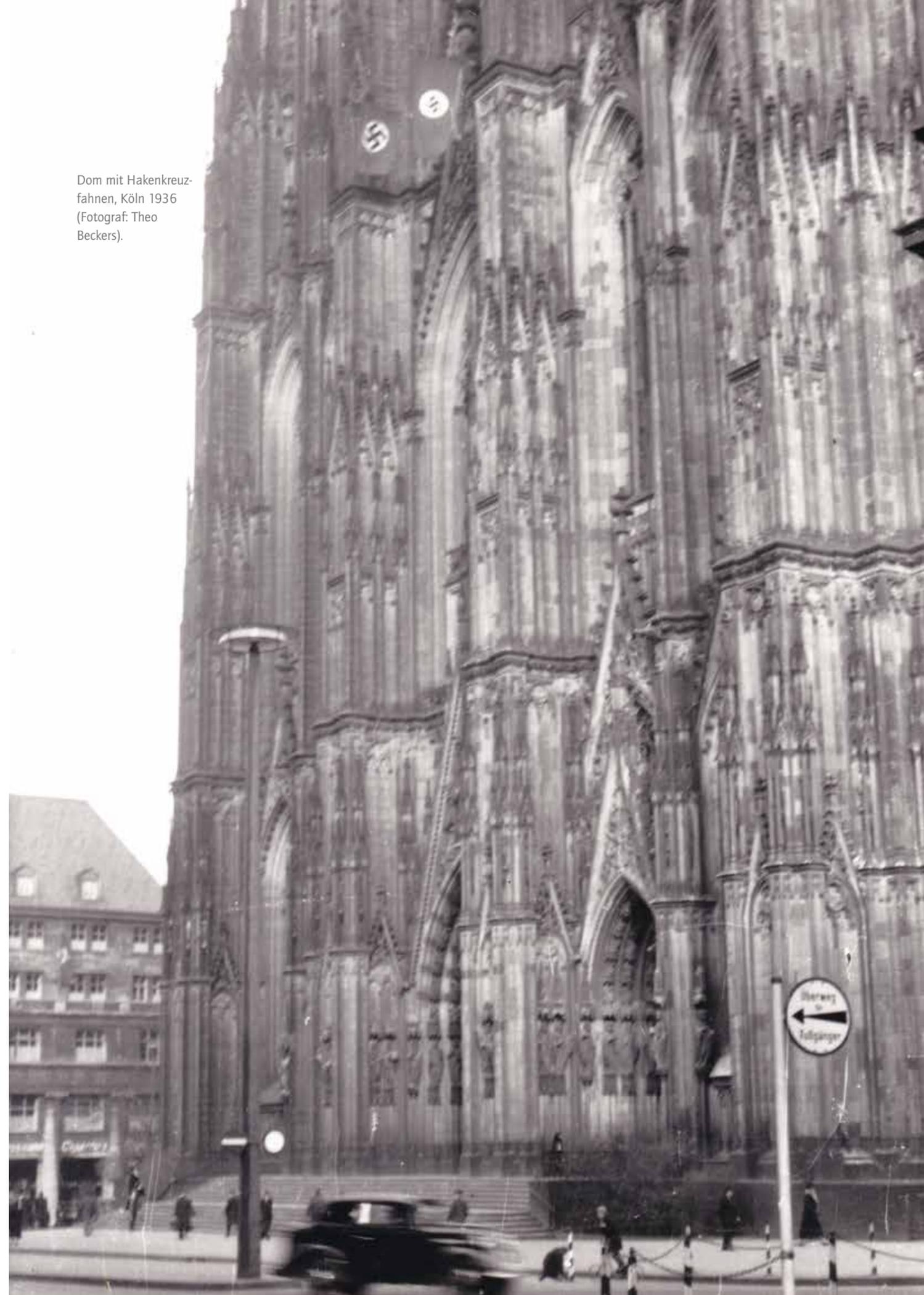


Festlich geschmückte Deutzer Brücke anlässlich der Volksabstimmung über die Ermächtigung zur Rheinlandbesetzung am 10. April 1936 (Fotograf: Theo Beckers).



»Wachwechsel« vor der Meldestelle des Fähnleins 18/16 in der Kapellenstraße, Köln-Kalk 1937 (Fotograf: Theo Beckers).

Dom mit Hakenkreuzfahnen, Köln 1936 (Fotograf: Theo Beckers).



Dokumente und Briefwechsel, so etwa die Feldpostkorrespondenz mit seiner Mutter, oder biografische Notizen und gedruckte Quellen wie z.B. ein Konvolut von Jugendzeitschriften der frühen NS-Zeit (z. B. die HJ-Zeitschrift »Die Fanfare«).

» Schenkung von 438 Kunstwerken des jüdischen Malers Otto Schloss

Die umfangreiche Schenkung von 438 Kunstwerken des jüdischen Kölner Malers Otto Schloss nahm der Rat der Stadt Köln am 22. November 2018 einstimmig mit großem Dank an. Die Sammlung umfasst 20 Gemälde, 263 Zeichnungen, 107 Aquarelle und 48 Druckgrafiken.

Otto Schloss, 1884 in Frankfurt a.M. als Sohn einer angesehenen jüdischen Kaufmannsfamilie geboren, studierte von 1918 bis 1922 an der Frankfurter Städelschule, der Hochschule für Bildende Künste. Kurz darauf zog er nach Köln und heiratete die Kölner jüdische Lehrerin Hedwig Cahn, die in den folgenden Jahren an der städtischen jüdischen Volksschule unterrichtete.

Otto Schloss war als Illustrator für Zeitungen und Buchpublikationen tätig und schuf Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Druckgrafik. Seine Werke umfassen Porträts, Landschaften, religiöse und soziale Motive. Er gehörte nicht zu der Gruppe der Progressiven Künstler in Köln, seine Arbeiten sind

Otto Schloss: Circus in Böblingen, Zeichnung undatiert.



Otto Schloss: Gemälde eines Jungen, 1925.

in Vielem traditionell geprägt. Dennoch sind sie von den Kunstströmungen der Zeit beeinflusst.

Durch die antisemitische Diskriminierung des NS-Regimes war die Tätigkeit von Otto Schloss ab 1933 extrem eingeschränkt. Es war ihm nur noch möglich für jüdische Zeitungen und jüdische Auftraggeber zu arbeiten, er konnte zunächst aber noch

ein kleines Atelier in der Kölner Neustadt unterhalten. 1938 flüchteten Otto und Hedwig Schloss nach Schweden, eine Vielzahl seiner Werke wurde ebenfalls nach Schweden gebracht. Im Exil versuchte Otto Schloss, an seine Tätigkeit in Deutschland anzuschließen. Nach seinem Tod 1950 ging der Großteil seiner Werke in den Besitz seiner Tochter über. Als diese 2017 starb, erbten Almuth Corbach und Katharina Mähler den künstlerischen Nachlass Otto Schloss'. Sie entschlossen sich, ihn als Schenkung an die Stadt Köln zu übergeben, da er in seiner Geschlossenheit einen außerordentlichen Beitrag zur Kölner Kulturgeschichte und zur jüdischen Geschichte der Stadt leistet. Die Sammlung wurde auch deswegen dem NS-DOK zugedacht, da es bereits einzelne Werke des Künstlers aus früheren Schenkungen besitzt. Der Rat der Stadt Köln hat auf seiner Sitzung am 22. November 2018 die Schenkung einstimmig »mit großem Dank angenommen«.

» Weitere Sammlungs Zugänge

Der Enkel des früheren Kölner Polizeipräsidenten **Walther Lingens** (1882-1940) übergab dem NS-DOK Schriftgut aus dem Nachlass seines Vaters sowie Digitalisate von Fotografien und Dokumenten aus dem Familienbesitz.

Nachdem sie eine Fernsehsendung über das **Konzentrationslager Stutthof** gesehen hatte, in dem berichtet wurde, dass nur wenig über das Aussehen des Lagers bekannt sei, brachte eine Frau sieben bisher gänzlich unbekannte Fotografien in die Bibliothek. Diese zeigten Gebäude und Anlagen des Konzentrationslagers, die kurz nach der Befreiung von einem ehemaligen Häftling fotografiert worden waren. Die Originale der Fotografien werden an die Gedenkstätte Stutthof weitergegeben und dort Verwendung in der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit finden.

Der (militärische) Nachlass des **Oberst Cohrs** konnte mit Mitteln aus dem Anschaffungsetat der Museen erworben werden. Im März 2017 bot Peter M.F. Cohrs dem NS-Dokumentationszentrum den (militärischen) Nachlass seines Vaters, der als Oberst zwischen 1941 und 1943 die Flugabwehr im Kölner Raum leitete, zum Kauf an. Der Flugabwehr kam in den Jahren, die Oberst Cohrs in Köln verbrachte, im Rahmen des Luftkriegs eine erhebliche Bedeutung zu. Daher sind sowohl dessen Person als auch einzelne Exponate (insbesondere das aufwändig gestaltete Fotoalbum »Flakgruppe Köln 1940-1943« sowie das Album »Unserem Kommandeur, Herrn Oberstleutnant Cohrs, gewidmet« vom Mai 1941) von erheblicher lokalhistorischer Bedeutung.

Sammlung von **Selbstzeugnissen Jugendlicher** aus der Zeit des Nationalsozialismus konnten ebenfalls aus Mitteln des Ankaufetats der Kölner Museen erworben werden. Die von Dr. Martin Rüther in seinem großen Projekt zur »Jugend 1918-1945« zusammengetragenen 15 Konvolute von Fotoalben, Tagebüchern, Korrespondenzen von Jugendlichen aus der NS-Zeit ergänzen die bereits in den Jahren 2015 bis 2017 erworbenen Materialien.



Unterzeichnung des Gründungsvertrags zum Notfallverbund Kölner Archive im Rathaus der Stadt Köln, 3. März 2018.

Ein Zeitungsbericht über die digitale Edition »Neue Quellen zur NS-Lagererziehung« und der damit verbundene Sammlungsauftrag motivierte eine ganze Reihe von Leserinnen und Lesern, dem NS-DOK Materialien zu überlassen, darunter ein Album über die »Großfahrt« des Landjahrlagers in Großnossin in Pommern aus dem Jahr 1935 und **verschiedene Konvolute mit Feldpost, Tagebüchern, Fotoalben und persönlichen Dokumenten.**

Im Zuge laufender Abrissarbeiten an einem Gebäude in der Venloer Straße 525 wurden im März **zwei Türen eines Luftschuttkellers** der Firma Mauser und eine Bunkerausstiegsklappe aus Holz aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckt. Die Türen wurden dem NS-DOK als Schenkung übereignet und befinden sich nun als Dauerleihgabe beim Institut für Festungsarchitektur (CRIFA).

Die Staatsbibliothek Bremen hatte 1948 in einem Antiquariat zwei Bücher gekauft, die ursprünglich aus dem Besitz des Kölners **Dr. Benjamin Auerbach** stammten. Im Verlauf von Recherchen nach NS-Raubgut wurde dies festgestellt und Kontakt mit der Erbin aufgenommen. Nach deren Wunsch



Exlibris von Dr. Benjamin Auerbach, in Arthur Schopenhauer: Sämtliche Werke, Band 6: Parerga und Paralipomena : kleine philosophische Schriften, Leipzig 1877

wurde eines der Bücher in Bremen belassen, das zweite, ein Band aus der Schopenhauer-Werkausgabe von 1877, an das NS-DOK übergeben. Dr. Auerbach wurde 1885 in Wald bei Solingen geboren. 1878 ließ er sich als Arzt in Köln nieder, von 1885 bis 1935 war er Chefarzt des Israelitischen Asyls in Köln-Ehrenfeld. 1939 emigrierte er mit seiner Frau Ida über London nach New York, wo er im November 1940 starb.

Ein Plakat des Grafikers und Künstlers sowie Widerstandskämpfers **Peter Paffenholz** konnte ebenfalls aus Mitteln des Ankaufetats der Kölner Museen erworben werden, womit sein bereits bestehender Nachlass im NS-DOK ergänzt werden konnte.

Im September 2018 erreichte das NS-DOK diese E-Mail: »Von meiner 1925 geborenen Mutter habe ich ein **aus Fallschirmseide selbstgeschneidertes und besticktes Kleid**. Die Fallschirmseide hat ihr mein Opa, der an beiden Weltkriegen teilnehmen musste, woher auch immer mitgebracht. Es gibt auch noch ein Foto, das meine Mutter in ihrem Kleid zeigt.« Lena Pickartz holte Kleid und Foto bei der Stifterin ab.

Aus einer Haushaltsauflösung fanden mehrere **Straßen- und Landkarten** aus den Jahren 1937-1948 den Weg ins NS-DOK, darunter eine Übersichtskarte zum Reichsbahnkursbuch für das amerikanische, britische und französische Besatzungsgebiet vom Mai 1948.

Zwei Kunstwerke des 1986 geborenen **deutsch-russischen Malers Yury Kharchenko**, die in der Sonderausstellung »Yury Kharchenko: Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse« im NS-DOK gezeigt wurden, wurden aus Mitteln des Ankaufsetats Kölner Museen erworben.

Ein Besucher gab **vier Vogelberingungen** des Reichsverbandes Deutscher Kleintierzüchter, Fachgruppe Rassegeflügel aus den Jahren 1938 und 1939 an der Museumskasse ab.

DOKUMENTATION DER ARBEIT DES HAUSES

Die große Zahl an Veranstaltungen, über die in dieser Publikation berichtet wird, und die rege Öffentlichkeitsarbeit des NS-DOK sorgten für einen steten Zuwachs an Flyern, Plakaten, Fotografien, Presseartikeln, Radio- und Fernsehberichten, die gesammelt und archiviert werden müssen. Ibrahim Basalamah sorgte dafür, dass die gedruckten Materialien den Weg ins Archiv fanden und dass die Hörfunk- und Fernsehbeiträge, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses interviewt wurden, als Mediendatei vorhanden und über die Datenbank recherchierbar sind, und kümmerte sich um die Ordnung und Ablage von Flugblättern und Veranstaltungsprogrammen. Philipp Lechler verzeichnete die Presseartikel.



Die Teilnehmenden der Bergungsübung des Notfallverbundes Kölner Archive am 12. September 2018 in Köln-Merkenich. Für das NS-DOK nahmen Ibrahim Basalamah und Annika Mühling teil.

ARBEITSGEMEINSCHAFTEN UND KOOPERATIONEN

Am 3. März 2018, dem neunten Jahrestag des Stadtarchivsturzes, wurde in der Piazzetta des Historischen Rathauses der Vertrag über die Gründung eines **Notfallverbunds Kölner Archive und Bibliotheken** unterzeichnet. 21 Archive und Bibliotheken in städtischer, staatlicher, kirchlicher oder privater Trägerschaft, darunter das NS-Dokumentationszentrum, erklären darin ihre Bereitschaft, im Falle einer akuten, umfangreichen Gefährdung oder Schädigung des zu verwahrenden Kulturgutes durch Brand, Wasser, Unwetter, technische Defekte und andere unvorhersehbare Ereignisse ihre personellen und sachlichen Ressourcen zu bündeln und die zum Schutz des Kulturgutes zu leistenden Aufgaben in gegenseitiger Unterstützung zu bewältigen. Um bei einem Schadensereignis schnell und richtig reagieren zu können, erstellen die Notfallbeauftragten der einzelnen Einrichtungen – für das NS-DOK sind das Nina Matuszewski und Ibrahim Basalamah – gebäudespezifische Notfallpläne. Zu den weiteren Maßnahmen gehören unter anderem der Aufbau von Kommunikationsstrukturen zwischen den beteiligten Institutionen, Feuerwehr und Technischem Hilfswerk, die Beschaffung von Notfallausrüstung und die Durchführung von Notfallübungen.

PERSONALIEN IN DER DOKUMENTATION

Andrea Kamp konnte ihre Umschulung zur Fachangestellten für Medien und Informationsdienste aus gesundheitlichen Gründen leider nicht fortführen. Sie schied im Januar 2018 aus. Aaron Knappstein führte auf Honorarbasis Personenstandsrecherchen durch, wertete Quellen zur jüdischen Bevölkerung aus und pflegte die Informationen in die Datenbanken ein. Wertvolle Unterstützung leisteten auch in diesem Jahr wieder unsere langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Rotraut Jaschke transkribierte Tagebücher und Briefe, Dieter Grützner führte die inhaltliche Erschließung von Zeitzeugeninterviews weiter, Dr. Hartmut Schellhoss arbeitete Exzerpte zu Rückerstattungsakten in die Datenbank ein, Ulla Dietrich machte sich um die Ordnung und Verzeichnung der Sammlung Corbach verdient. Christel Mende, Renate Irlle und Christa Nakonz recherchierten im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen im Auftrag des NS-DOK nach Akten und Personenstandsunterlagen.

Sammlung, Anzahl der Datensätze	2015	2016	2017	2018
Fotografien	40.589	42.108	42.883	43.485
Bildserien	51	166	177	188
Plakate	687	780	781	829
Dokumente	2.920	3.104	3.562	3.608
Interviews	1.478	1.494	1.593	1.593
Ton- und Filmdokumente (außer Interviews)	748	768	959	994
Museale Objekte	477	495	511	512
Nachlässe und Sammlungen (Verzeichnungseinheiten)	635	773	913	937
Bestandsbeschreibungen	-	-	19	24
Akzessionen (inventarisiert, erst teilweise verzeichnet)	2.661	3.010	3.337	3.650
Insgesamt	50.295	52.698	54.735	55.820

ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN FAUST-DATENBANKEN

Die Inventarisierung und Verzeichnung der **Sammlungsbestände** erfolgt seit Anfang der 1990er-Jahre in dem Datenbankprogramm Faust. Die Bestände umfassen vor allem Fotografien, Foto- und Sammelalben, Postkarten, Flugblätter, Plakate, persönliche Dokumente, Tagebücher, Briefe und Zeitzeugenberichte, Nachlässe und Sammlungen, Ton- und Videointerviews sowie museale Objekte. Neben den eigenen Beständen des NS-DOK werden in der Sammlungsdatenbank auch Reproduktionen von Archivgut aus anderen Archiven, die in Ausstellungen und Publikationen des NS-DOK verwendet wurden, nachgewiesen.

Ebenfalls in Faust werden historische **Faktendatenbanken** gepflegt, die eine wichtige Grundlage der Forschungs- wie auch der Auskunftstätigkeit des NS-DOK darstellen, und für die fortlaufend eine Vielzahl von historischen Quellen ausgewertet wird. Zu den Themen gehören unter anderem: »jüdische Geschichte«, »Polizei«, »Jugend« mit Themen von der »Kinderlandverschickung« über »Luftwaffenhelfer« bis zu »Unangepassten Jugendlichen«, »Inszenierungen auf Kölner Bühnen«, »Presse«, »Schulen«, »Vereinswesen«, die »Verfolgung

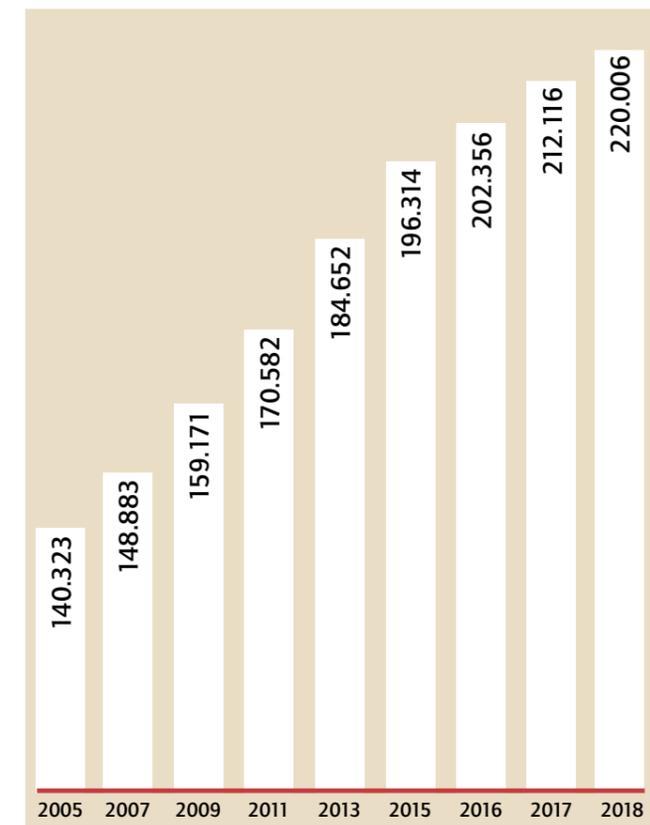
Datensätze in Auswertungsdatenbanken	2015	2016	2017	2018
davon Datensätze zu Personen	83.026	84.300	89.709	98.678
davon Datensätze zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen	21.035	21.704	22.424	22.521
davon Datensätze zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen	25.035	26.119	27.654	30.024
Gesamtzahl	121.503	123.104	127.669	132.192

der Sinti und Roma«, die »Euthanasie« oder die »NS-Militärjustiz«. Zu den laufenden größeren Forschungsvorhaben zählen die Geschichte des Holocaust, des Widerstands, der Gestapo, der NSDAP-Gauleitung, der Zwangsarbeit und der »Hitler-Jugend«. Datenkategorien und Auswertungsgrundsätze werden dabei jeweils vom Forschungsgegenstand und den Zielsetzungen der einzelnen Projekte bestimmt, biografische Informationen sind in allen Projekten von besonderer Bedeutung.

Jahr	Sammlung	Auswertung	Ersatzdokumentation	Insgesamt
2015	50.295	121.503	24.516	196.314
2016	52.698	123.104	26.554	202.356
2017	54.735	127.669	29.712	212.116
2018	55.820	132.192	31.994	220.006

In der Datenbank Ersatzdokumentation werden Reproduktionen von Archivalien aus anderen Archiven, die für die Forschungstätigkeit des NS-DOK genutzt werden, nachgewiesen. Diese stehen aus rechtlichen Gründen für die externe Nutzung nicht zur Verfügung. Nach Bereichen aufgefächert ergibt sich folgendes Bild:

Insgesamt umfassten die verschiedenen Datenbanken in den Bereichen Sammlungsdokumentation, Auswertung und Ersatzdokumentation zum Jahresende 2018 **220.006 Datensätze**.



PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE



Kölner Mädchen im KLV-»Jungmädellager Schlosshotel« in Ahlbeck, 1941.

PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

JÜDISCHE GESCHICHTE

» Anfragen und Beratung

Ein zentrales Aufgabengebiet des Arbeitsbereichs »Jüdische Geschichte« ist die Bearbeitung schriftlicher wie persönlicher Anfragen zur jüdischen Geschichte Kölns und der Region. Jährlich gehen ca. 1.000 Anfragen ein, die sich zum einen auf einzelne Personen oder Familien beziehen, die während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Köln und der näheren Umgebung lebten, zum anderen aber auch den aktuellen Forschungsstand zur jüdischen Geschichte, die Forschungsarbeit des NS-DOK zu diesem Thema, oder die Geschichte der Kölner jüdischen Gemeinde und ihrer Organisationen betreffen.

Ein Großteil der Anfragen wurde von Nachfahren jüdischer Kölnerinnen und Kölner gestellt, deren Angehörige in den 1930er-Jahren aus Deutschland emigrieren konnten oder Überlebende der Shoah sind. Es ist zu beobachten, dass in der zweiten und mittlerweile teils auch schon in der dritten Generation ein wachsendes Interesse an der Familiengeschichte und den Herkunftsorten der Vorfahren besteht. Obwohl Nachfahren ehemaliger Kölnerinnen und Kölner bedingt durch die Migrationsgeschichte der Familien heute in den verschiedensten Ländern der Erde leben, erlauben die sich stetig erweiternden Möglichkeiten der Online-Recherchen über genealogische Plattformen, digitale Archive und digitale Kommunikationswege die Forschung und Vernetzung zu lokalhistorischen Themen auch über große Distanzen hinweg. So trafen Anfragen buchstäblich aus der ganzen Welt ein. Immer wieder gelang es dabei auch, den Kontakt zwischen einzelnen Angehörigen bzw. Zweigen einer Familie zu vermitteln und somit zu einer weiteren Vernetzung der Nachfahren jüdischer Kölnerinnen und Kölner weltweit beizutragen.

Weitere Anfragen stammten von Historikerinnen und Historikern, Journalistinnen und Journalisten, Filmemacherinnen und Filmemachern, Anwaltskanzleien, Studierenden sowie Schülerinnen und Schülern, die sich für eigene Forschungsprojekte, Publikationen, Seminar- und Facharbeiten beraten ließen. Zum Teil wurden Auskünfte schriftlich oder telefonisch erteilt, zum Teil erfolgte ein persönlicher Besuch im NS-DOK, um vor Ort in den vorliegenden Beständen zu recherchieren.

Wiederholt trafen zudem Anfragen von Kölner Bürgerinnen und Bürger ein, die sich über jüdisches Leben in ihrer Nach-

barschaft informieren wollten, oder sich nach früheren jüdischen Bewohnerinnen und Bewohnern ihres Hauses erkundigten. Häufig ging dies mit dem Wunsch einher, Stolpersteine für ehemalige Einwohnerinnen und Einwohner aus der Nachbarschaft verlegen zu lassen.

Neben Auskünften über die in den Beständen des NS-DOK vorliegenden Informationen erfolgt in der Regel auch eine Beratung zur weiterführenden Recherche, indem Kontakte zu weiteren Archiven und Forschungseinrichtungen vermittelt werden. Vor allem Familienangehörige und Nachkommen ehemaliger Kölnerinnen und Kölner werden so oft über längere Zeit bei ihrer Forschung zur Familiengeschichte unterstützt und begleitet. Durch diesen regelmäßigen Kontakt und regen Austausch über die Forschungsergebnisse erhält das NS-DOK im Gegenzug das von dem Angehörigen zusammengetragene Material, womit wiederum die eigenen Sammlungen ergänzt werden können.

» Besuche von Angehörigen ehemaliger Kölnerinnen und Kölner

2018 fanden rund 20 Besuche von Angehörigen ehemaliger Kölnerinnen und Kölner im EL-DE-Haus statt. Sie kamen als Einzelpersonen oder in größeren Familiengruppen von bis zu 15 Personen, um sich vor Ort über die Geschichte ihrer Vorfahren zu informieren und sich Dokumente zu ihrer Familie aus den Sammlungen des NS-DOK anzusehen. Die Besucherinnen und Besucher in 2018 kamen aus Israel, den USA, Großbritannien, Kanada, Schweden, den Niederlanden und Australien.

Ein Teil der Besucherinnen und Besucher reiste zur Verlegung von Stolpersteinen für ihre Angehörigen nach Köln und wurde aus diesem Anlass zu einem Besuch im NS-Dokumentationszentrum eingeladen. Häufig nehmen Mitglieder verschiedener Familienzweige, die aus unterschiedlichen Ländern kommen, an den Stolpersteinverlegungen teil. Sie nutzen diese Gelegenheit für ein Familientreffen in Köln, um hier gemeinsam nach



Gunter Demnig und Barbara Becker-Jäckli (Mitte) mit Nachkommen der Familie Proter bei der Verlegung der Stolpersteine für die Familie Proter, April 2018.

den Spuren ihrer Vorfahren zu suchen. Für viele ist dies nicht nur der erste Aufenthalt in der Heimatstadt ihrer Vorfahren, sondern auch die erste persönliche Begegnung mit ihren Verwandten aus anderen Teilen der Welt.

Im April 2018 kamen anlässlich der Verlegung für das Ehepaar Carl Ludwig und Dr. Hilde Spier die Tochter des Ehepaars aus Frankreich gemeinsam mit ihrem Cousin aus Italien. Des Weiteren besuchten Freunde und Weggefährten von Hilde Geisen im Anschluss an die Verlegung von Stolpersteinen für sie und ihre Eltern das NS-Dokumentationszentrum. Neben Informationen zur Geschichte der Familie in Köln wurden bei diesem Treffen auch viele Erinnerungen an die erst wenige Monate zuvor verstorbene Hilde Geisen ausgetauscht.

Eine größere Gruppe von etwa zehn Personen aus Israel und den USA reiste zu der Stolpersteinverlegung für Lejzor Lippa Proter und Rosa Proter und ihre vier Kinder an und besuchte ebenfalls im Anschluss das NS-DOK.

Lejzor Lippa Proter, auch Leopold genannt, wurde 1883 in der damaligen österreichischen Provinz Galizien geboren. Um 1900 kam er mit seinen Eltern nach Köln. Im Jahr 1911 heiratete er in Belgien die ebenfalls aus Galizien stammende Rosa Hochhaus. Das Paar hatte vier Kinder: Jakob (geb. 1911),



Foto der Familie Proter: (v.l.n.r.) Lejzor Lippa Proter, Rosa Proter, Leo Proter, Vater von Lejzor Lippa und Leo Proter (Name unbekannt), ohne Datum.

Benno Hermann (geb. 1914), Joseph (geb. 1918) und Selma (geb. 1921). Leopold Proter gründete nach Ende des Ersten Weltkrieges zusammen mit einem nichtjüdischen Partner eine erfolgreiche Fabrik für Arbeitsschutzbekleidung, welche bald 30-40 Angestellte hatte. Die Belegschaft und der Teilhaber standen loyal zu Leopold Proter, als die Rahmenbedingungen nach 1933 immer schwieriger wurden. Während des Pogroms im November 1938 verhinderten die Arbeiter die Zerstörung der Fabrik, indem sich jeder auf seine Maschine setzte. Zu dieser Zeit waren die Söhne Jakob und Joseph Proter bereits ins Ausland emigriert.

Da Galizien seit dem Ende des Ersten Weltkrieges zu Polen gehörte, galt die aus diesem Gebiet stammende Familie als polnisch. Als am 27. und 28. Oktober 1938 in einer reichsweiten Aktion mehr als 17.000 im Deutschen Reich lebende jüdisch-polnische Personen in ein Gebiet an der deutsch-polnischen Grenze deportiert wurden, waren auch die verbliebenen männlichen Familienmitglieder Lejzor Lippa und Benno Hermann davon betroffen. Zusammen mit rund 600 zumeist männlichen polnisch-jüdischen Personen aus Köln wurden sie im Rahmen dieser sogenannten »Polenaktion« abgeschoben und am Grenzort Bentschen (heute Zbąszyń) im Niemandsland sich selbst überlassen. Sowohl ihnen als auch ihrer Mutter Rosa und der Schwester Selma, die in Köln geblieben waren, gelang jedoch Anfang 1939 die Flucht nach Belgien. Nach einem halben Jahr Aufenthalt in Antwerpen konnten Benno Hermann und Selma unter großen Strapazen nach Palästina emigrieren. Der inzwischen erkrankte Vater Lejzor Lippa Proter wurde in einem katholischen Kloster versorgt. Seine Ehefrau Rosa Proter wurde am 1. September 1942 von Mechelen/Malines nach Auschwitz deportiert und wahrscheinlich direkt ermordet, Leopold starb zwei Jahre später in Belgien.

Joseph Proter emigrierte 1942 aus der Schweiz nach Palästina. 1945 kehrte er als Soldat der britischen Armee nach Deutschland zurück und heiratete hier die aus einer sozialdemokratisch-protestantischen Kölner Familie stammende Irene Klein. 1947 zog das Ehepaar gemeinsam nach Palästina. Irene Proter machte dort als Schauspielerin Karriere und wurde zu einer der bekanntesten Schauspielerinnen in Israel. Ihr Ehemann war in leitender Funktion im israelischen Staatsdienst tätig.

Im Herbst 2018 nahmen aufgrund der Terminüberschneidung mit dem jüdischen Neujahrsfest Rosh ha-Schana nur wenige Angehörige an den Stolpersteinverlegungen teil. Zu Besuch ins NS-DOK kamen in diesem Rahmen Mitglieder der Familie Glaser, die zur Verlegung der Stolpersteine für Viktor und Julie Glaser, ihre Kinder Georg und Werner Wolf und die Schwiegertochter Renate Glaser aus Schweden und Deutschland anreisten.

Weitere Besuche von Angehörigen erfolgten im Rahmen von Reisen, welche die Nachkommen ehemaliger Kölnerinnen und Kölner zu den Herkunftsorten ihrer Familie in Deutschland unternahmen. Im Großteil der Fälle bestand bereits im Vorfeld ein Kontakt zum NS-DOK, der die Besucherinnen und Besucher mitunter erst zu ihrer Reise nach Köln veranlasste. Zu ihnen zählten Nachfahren der Kölnerin **Sydia Kentof**, die nach längeren Recherchen über die Familienangehörigen in Köln und Bremen im August 2018 die Heimatstädte ihrer Vorfahren besuchten. Sydia Kentofs Mutter, die um die Jahrhundertwende gemeinsam mit ihrem früh verstorbenen Mann aus Polen nach Köln immigrierte, betrieb in der Kölner Innenstadt ein Haushaltswarengeschäft.



Sara Kentof (r.) mit ihren Töchtern Siddy und Betty vor dem Haushaltswarengeschäft Kentof in der Thieboldsgasse 12, März 1933 (Fotograf: unbekannt)]

Das Geschäft wurde im Novemberpogrom 1938 zerstört, die Großmutter starb – vielleicht infolge der Schrecken dieser Nacht – wenige Tage später. Sydia Kentof floh mit ihrer Mutter nach Belgien. Während es ihr noch rechtzeitig gelang, von dort in die USA zu entkommen, wurde ihre Mutter nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien nach Bergen-Belsen deportiert und dort ermordet.

Bei den Besuchen der Nachkommen im NS-DOK wurde stets versucht, die Geschichte der Familien in Köln so weit wie möglich anhand der vorliegenden Quellen zu rekonstruieren. Für viele Besucherinnen und Besucher hat es eine besondere Bedeutung, am ehemaligen Wohnort der Vorfahren zu sein und ihre Namen in den zeitgenössischen Quellen, wie z. B. den Kölner Adressbüchern, zu lesen. Ein besonders emotionaler Moment entsteht dabei oft, wenn den Nachkommen persönliche Dokumente wie Briefe, Tagebücher, Fotografien oder Zeitzeugeninterviews von ihren Familienangehörigen gezeigt werden können. Auch an der jüdischen Geschichte in Köln allgemein und der Forschungsarbeit des NS-DOK besteht oft großes Interesse, die Interessierten bei einem Rundgang durch die Ausstellungsbereiche vermittelt werden können.

Darüber hinaus werden die Familienangehörigen während ihres Aufenthalts in Köln bei der Suche nach weiteren Dokumenten oder Fotografien, beim Wunsch die früheren Wohnorte oder einen der jüdischen Friedhöfe der Stadt zu besichtigen, unterstützt.

» Sammlung von Material

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des NS-DOK ist die Sammlung von Material zur Kölner jüdischen Geschichte. Das Archiv umfasst mittlerweile mehrere tausend Dokumente und Fotografien zu diesem Thema.

Auch 2018 konnte das NS-Dokumentationszentrum wieder eine Vielzahl an Neuzugängen verzeichnen. Sehr bedeutsam



Dr. Hilde Spier in ihrem Redaktionsbüro bei der »Kölnischen Illustrierten Zeitung«, ohne Datum.

ist die Schenkung von 438 Kunstwerken des jüdischen Malers Otto Schloss (s. S. 104f.). Vor allem durch den Kontakt zu Nachkommen jüdischer Kölnerinnen und Kölner erhielt das Archiv über ein Dutzend größerer und kleinerer Bestände mit persönlichen Dokumenten der Familien darunter Briefe, Tagebücher und Fotografien.

Bei ihrem Besuch im NS-Dokumentationszentrum im April 2019 übergab die Tochter des Ehepaars Carl Ludwig und Dr. Hilde Spier, geb. Wolff, einen umfangreichen Bestand an Familiendokumenten, die als Scans in die Sammlung aufgenommen wurden. Neben Familienbildern befinden sich darunter auch ein Exemplar der Dissertation, die Hilde Wolff 1924 an der Universität zu Köln einreichte, sowie Dokumente und Korrespondenzen, die Zeugnis ablegen über ihre Tätigkeit als Journalistin und die zahlreichen Kontakte, die sie in der Kölner Presselandschaft hatte.

Auszug aus der Inaugural-Dissertation von Hilde Wolff, 1924.



Birte Klarzyk, seit Anfang Januar 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin zur jüdischen Geschichte.

Auch an Projekten anderer Forschungseinrichtungen zum Thema jüdische Geschichte hat sich das NS-DOK 2018 mehrfach beteiligt. Dem Leo Baeck Institute New York / Berlin wurden für das »1938Projekt – Posts from the Past« zwei Briefe aus dem Nachlass der Familie Schönenberg zur Verfügung gestellt, die im September und Oktober auf der gleichnamigen Website veröffentlicht wurden.

Des Weiteren wurden zu dem NRW-weiten Projekt »Tote des Novemberpogroms« der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf aktuelle Forschungsergebnisse beigetragen. Das NS-DOK nahm das Forschungsprojekt zum Anlass, neu vorliegende und bislang noch nicht umfassend ausgewertete Quellenbestände auf Hinweise zu Todesopfern des Pogroms in Köln zu überprüfen. Hierdurch konnten **neben dem bereits bekannten Fall des Frisörs Moritz Spiro vier weitere Personen** ermittelt werden, deren Tod eine unmittelbare Folge der Pogromnacht war.

Bis dato war in Köln nur Moritz Spiro als Todesopfer bekannt. Dieser war bei dem Versuch, seine Wohnung bzw. seinen Frisörsalon in Köln-Ehrenfeld vor zwei eindringenden jungen Männern zu schützen, niedergeschlagen und derart misshandelt worden, dass er trotz sofortiger Notoperation im jüdischen Krankenhaus wenige Tage später an den Folgen seiner schweren Hirnverletzungen starb. Durch die Anzeige, die seine Ehefrau Erna Spiro wegen Todesfolge gegen die Angreifer erhob, sind die Vorgänge und die Umstände seines Todes gut belegt. Das Ermittlungsverfahren wurde jedoch durch Erlass des Reichsministers der Justiz im Oktober 1940 niedergeschlagen, ohne dass die Männer für Ihre Tat zur Verantwortung gezogen wurden.

Durch die neuerlichen Recherchen stieß das NS-DOK zudem auf zwei alleinstehende Frauen, die kurz nach dem Pogrom Selbstmord begingen. Klara Wolff, geb. Kaufmann, starb am 12. November 1938 im Alter von 71 Jahren im Israelitischen Asyl in Köln-Ehrenfeld. Sie lebte zu diesem Zeitpunkt alleinstehend in ihrer Wohnung

Auch über das Internet konnte wieder eine Reihe von Dokumenten, die in Bezug zu Kölner jüdischen Familien oder Einrichtungen stehen, erworben werden. Dazu zählten zeitgenössische Reklamen von Geschäften jüdischer Besitzer, Ansichtskarten und Fotografien.

Zudem wurde ein Teil eines Privatarchivs übernommen, das ein Lokalforscher im Rahmen jahrzehntelanger Forschungen zur jüdischen Geschichte im Rheinland aufgebaut hat. Die teils im Original und teils in Kopie zusammengetragenen Materialien beziehen sich größtenteils auf Mitglieder der (religiösen) jüdischen Mittel- und Oberschicht in Köln. So enthält der Bestand u. a. Unterlagen zu den Rabbinern Abraham Frank und Benedict Wolf aus Köln, Reproduktionen von Mohelbüchern aus umliegenden Gemeinden sowie Stammbäume und Genealogien jüdischer Familien aus dem Rheinland. Des Weiteren sind Fotografien und Abbildungen unterschiedlicher Provenienz und Korrespondenzen mit internationalen Archiven und Forschungseinrichtungen enthalten.

» Kooperationen

2018 unterstützte das NS-DOK drei Kölner Gymnasien bei ihren Schulprojekten zur Erforschung der Lebensgeschichten ehemaliger jüdischer Schülerinnen und Schüler. Neben den bereits seit mehreren Jahren laufenden Projekten am Gymnasium Kreuzgasse und der Königin-Luise-Schule, hat Anfang 2018 auch am Deutzer Gymnasium Schaurtestraße eine Projektgruppe ihre Arbeit aufgenommen. Ausgehend von den Schülerlisten und ggf. weiteren Unterlagen in den Schularchiven ermitteln die Projektteilnehmenden die durch das NS-Regime als jüdisch verfolgten Schülerinnen bzw. Schüler ihrer Schule und recherchieren deren Biographien. Dabei wurden sie in verschiedener Weise durch das NS-Dokumentationszentrum begleitet und unterstützt. Zu vielen der jüdischen Schülerinnen und Schüler konnte das NS-DOK weitere Auskünfte über ihren Lebensweg nach der Schulzeit und ihr Verfolgungsschicksal während der NS-Zeit geben. Zum Teil wurden diese Informationen auf Anfrage schriftlich übermittelt, wiederholt kamen aber auch Schülerinnen und Schüler ins NS-DOK, um in den vorliegenden Beständen zu recherchieren. Dabei wurden sie vor Ort betreut und mit den Grundlagen der Arbeit mit historischen Quellen und Archivmaterial vertraut gemacht. Darüber hinaus wurden auch Kontakte zwischen den Nachkommen der jüdischen Schülerinnen, den Schülern und den Schulen vermittelt.

Im Laufe der Zusammenarbeit ist hierbei ein intensiver Austausch mit den verantwortlichen Lehrerinnen und Lehrern an allen drei Schulen entstanden, sodass die im Rahmen der Projekte zusammengetragenen Forschungsergebnisse und Materialien auch dem NS-Dokumentationszentrum zur Verfügung gestellt werden.

in der Robert-Blum-Straße 12 in Köln-Lindenthal. Ihr Ehemann war bereits verstorben, die gemeinsame Tochter im September 1938 nach Australien emigriert. In dieser Situation scheint sie keinen Ausweg für sich gesehen zu haben, wenige Tage nach der Pogromnacht nahm sie sich mit einer Schlafmittelüberdosis das Leben. Auf ihrer Sterbeurkunde ist als Todesursache Selbstmord durch Veronalvergiftung angegeben.

Auch Berta Herz, geb. Freimann starb wenige Wochen nach dem Pogrom an einer Schlafmittelüberdosis im Israelitischen Asyl in Köln-Ehrenfeld. Sie lebte trotz ihres noch relativ jungen Alters von knapp 40 Jahren ebenfalls bereits verwitwet in Köln-Lindenthal. Ihr Ehemann Oskar Herz hatte sich zuvor in Paris das Leben genommen. Während im Sterberegister des Asyls ihre Todesursache mit »Lungenentzündung« angegeben wurde und damit bislang keinen konkreten Hinweis auf einen Suizid lieferte, fand sich in der im Rahmen der Recherchen neu hinzu gezogenen Sterbeurkunde der Hinweis auf eine Schlafmittelvergiftung als originäre Todesursache.

Aus ihrer Familie überlebte nur ihr Sohn Werner Josef Herz, der nach Palästina emigrieren konnte. Ihre Tochter Ilse Herz nahm sich zwei Tage nach ihrem 21. Geburtstag am 1. August 1942 das Leben. Die Mutter Flora Freimann, geb. Sternberg wurde am 15. Juni 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie am 12. April 1944 im Alter von 70 Jahren starb.

Auch wenn die konkreten Umstände und Hintergründe des Suizids bei beiden Frauen nicht genauer zu ermitteln waren, liegt es aufgrund ihrer Lebenssituation im November 1938 und der zeitlichen Nähe zum Pogrom nahe, dass die traumatischen Erlebnisse dieser Nacht zumindest als letzter Auslöser ihres Suizids gesehen werden müssen.

Darüber hinaus konnten zwei weitere Todesfälle unter den ca. 150 jüdischen Männern aus Köln ermittelt werden, die infolge des Pogroms am 11. November 1938 verhaftet und im Konzentrationslager Dachau inhaftiert wurden. Zu ihnen zählte der Kaufmann Gustav Solinger, geboren am 8. Februar 1895 in Aschaffenburg. Er war zum Zeitpunkt seiner Verhaftung im November 1938 ledig und lebte in Köln. Nach seiner Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau am 16. November 1938 starb er dort am 24. Dezember 1938 unter unbekanntem Umständen.

Zudem konnte nachgewiesen werden, dass auch Dr. Richard Süßmann an den Folgen seiner Internierung im Konzentrationslager Dachau starb und somit ebenfalls zu den Opfern des Pogroms und dessen unmittelbaren Konsequenzen gezählt werden muss. Richard Süßmann wurde am 29. März 1890 in Köln geboren, am 18. Februar 1926 heiratete er in Berlin Magda Süßmann, geb. Nossek. Aufgrund der antisemitischen Gesetzgebung konnte er seinen Beruf als Rechtsanwalt nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht weiter ausüben, er war Ende der 1930er-Jahre jedoch noch als Syndikus des jüdischen »Centralvereins für das Rheinland« tätig.

Nach seiner Verhaftung infolge des Pogroms blieb er vom 12. November bis zum 1. Dezember 1938 im Konzentrationslager Dachau interniert. Wenige Tage nach seiner Entlassung starb er am 5. Dezember 1938 im Kölner St. Vinzenz-Hospital an Bronchopneumonie und Herzschwäche. Zwei zeitgenössische Berichte über den Pogrom und seine Auswirkungen in Köln belegen, dass er sich die Lungenentzündung bereits während seiner Haftzeit in Dachau zugezogen hatte.

PROJEKTE ZUR GESCHICHTE DER JUGEND IM NATIONALSOZIALISMUS

» Website »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945«

Die im Herbst 2016 völlig neu konzipierte Website erfreut sich nach wie vor großen Zuspruchs und wird sowohl in schulischem wie universitären Kontext besonders intensiv genutzt – Tendenz steigend. Es werden in lockerer Folge immer wieder neue Inhalte in die Seite eingepflegt, die bei ihrem Ausbau nicht zuletzt auch von den Ergebnissen verschiedener, hier noch näher vorzustellender Projekte profitiert.

Als völlig neuer und sehr umfangreicher Bereich der Website konnte im Frühjahr 2018 das Thema »Flucht und Vertreibung«

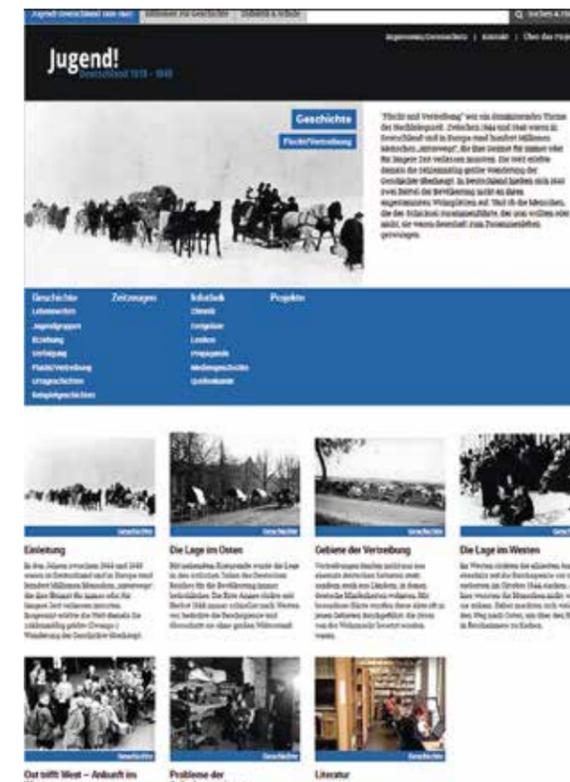


Startseite des Webauftritts »Jugend in Deutschland 1918-1945«.

online gestellt werden, in dem nicht nur die Lage der Menschen im Osten Deutschlands und deren Vertreibung, sondern auch die Situation im Westen und die anschließende Aufnahme und Behandlung der Geflüchteten und Vertriebenen sowie die daraus resultierenden Problemlagen ausführlich dargestellt werden.

Ergänzt wird diese Darstellung um eine intensive Untersuchung der konkreten Lage »vor Ort« im niederrheinischen Jüchen, wobei sowohl zwei damals dort wohnende als auch sieben dorthin geflohene Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Wort kommen. Zu diesem Projekt gibt es zudem eine eigene Website (www.juechen.nsdok.de), auf der diese Texte und Materialien zum Thema »Flucht und Vertreibung« zusammengefasst sind. Dort ist auch die fast 400 Seiten starke, vom NS-DOK-Mitarbeiter Dr. Martin Rütter verfasste Untersuchung »Wir sind ja rundherum von Einheimischen eingezwängt.« – Flüchtlinge und Vertriebene in Jüchen nach 1945« komplett als digitales »Flipbook« einsehbar.

Bereits 2017 wurde mit den Vorbereitungen zur Integration eines weiteren Projekts begonnen, das 2018 zum Abschluss gebracht werden konnte: Angeregt durch sein Praktikum im NS-Dokumentationszentrum entschied sich Fabian Reeker, im Rahmen seiner Masterarbeit das noch immer weitgehend unbeachtete Phänomen der »Geraubten Kinder« zu untersuchen. Hierbei handelt es sich um Kinder, die während des



Erste Seite des neu integrierten Themas »Flucht und Vertreibung«.

Zweiten Weltkriegs in besetzten Gebieten von der SS entführt und zunächst in »Eindeutschungs«-Heimen untergebracht wurden, um sie anschließend in Deutschland in »arischen« Familien aufwachsen zu lassen.

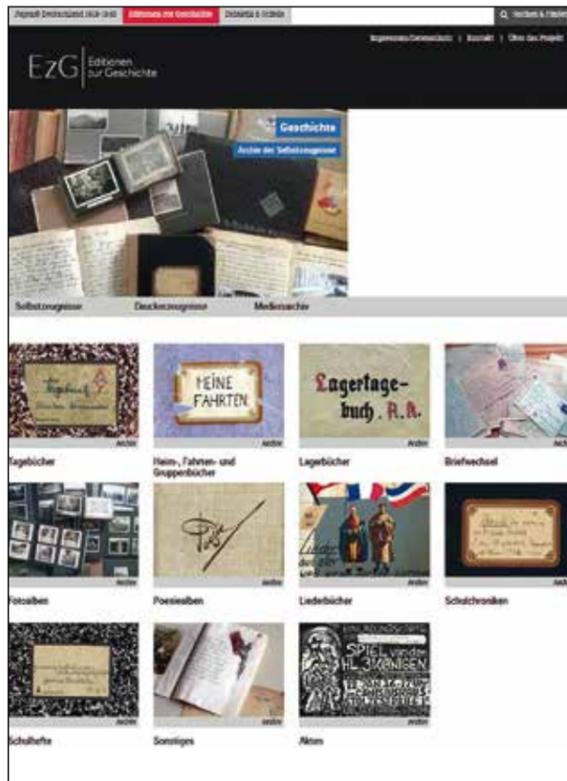
Im Rahmen der vom NS-DOK in mehrfacher Hinsicht unterstützten Untersuchung wurde das Thema so aufgearbeitet, dass seine Ergebnisse in die Strukturen der Jugend-Website integriert werden können. Das gilt auch für drei Lebensgeschichten unmittelbar Betroffener, mit denen ausführliche Videointerviews geführt wurden. Texte, Videos und sonstige Materialien liegen nunmehr vollständig vor. Sobald die Porträtierten ihr Einverständnis zur Veröffentlichung gegeben haben, werden sowohl Themen- als auch die Lebensgeschichten zum Thema »Geraubte Kinder« auf der Website »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945« veröffentlicht.

» Die »Editionen zur Geschichte«

Das der Öffentlichkeit im März 2017 vorgestellte digitale Archiv »Editionen zur Geschichte« (EzG) wurde 2018 als eigenständiger Bereich der Website »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945« weiter optimiert und um zahlreiche Materialien ergänzt. Besonderes Augenmerk wurde zudem auf die Verbesserung der »Suchen & Finden«-Funktion gelegt, deren Möglichkeiten nun auf einer eigenen Seite vorgestellt werden und von dort direkt anwählbar sind.

Neben der Option, im gesamten Angebot der verschiedenen Bereiche der Website oder in ausgewählten Teilen davon per Volltextsuche zu recherchieren, ist nun die Möglichkeit gegeben, per Findbuch-Recherche jene Angebote gezielt anzusteuern, die zuvor entsprechend verschlagwortet wurden. Auch wenn auf diese Weise bereits große Mengen an Informationen inhaltlich erschlossen sind, bleibt – insbesondere mit Blick auf die »Editionen zur Geschichte« – in dieser Hinsicht noch viel zu tun.

Ein besonderes Angebot zur Erleichterung der Materialzusammenführung im Rahmen schulischer und universitärer Forschungstätigkeit stellt die ebenfalls 2018 neu eingeführte Rubrik »Meine Recherche« dar. Ähnlich den »Warenkörben« von Online-Shops lassen sich nach schnell vollzogener Anmeldung im System und der damit verknüpften Zusendung eines persönlichen Passworts aus dem gesamten Angebot der Website beliebige Informationen, Texte und Materialien gezielt auswählen und in beliebig vielen und selbst zu benennenden »Themen-Warenkörben« ablegen. Hierfür ist jede Seite des Webauftritts und hier dann wiederum punktgenau auch jeder untergeordnete Abschnitt (etwa einzelne Seiten eines Tagebuchs) einfach per Mausclick auswählbar. Ist das geschehen, erscheint ein Pull-down-Menü, aus dem der passende der bereits angelegten Themen-»Warenkörbe« ausgewählt oder



Die Internetseite »Editionen zur Geschichte«.

jederzeit ein neuer angelegt werden kann, in dem dann die ausgewählten Inhalte abgelegt werden können. Wählt man im Bereich »Suchen & Finden« anschließend den Menüpunkt »Meine Recherche«, werden die Inhalte dieser »Warenkörbe« entsprechend der vom Nutzer festgelegten Reihenfolge der Themen mit all ihren detailliert aufgeführten Inhalten angezeigt. Von hier aus lassen sie sich nicht nur direkt aufrufen, sondern problemlos innerhalb des jeweiligen Themas verschieben oder löschen. Das Gleiche gilt für die Themen selbst. Auf diese Weise lassen sich ganze Arbeiten unmittelbar und völlig ortsunabhängig bei der Beschäftigung mit den Quellen strukturieren und jederzeit modifizieren.

Insgesamt steht dem NS-Dokumentationszentrum mit den EzG mit dessen umfassenden Erschließungs-, Kombinations- und nun auch Recherchemöglichkeiten auch für künftige Arbeiten ein hochgradig spezialisiertes Redaktionssystem zur Verfügung, das sämtliche Anforderungen erfüllt, die seitens der Wissenschaft an digitale Editionen und »Datenzentren« gestellt werden. Es verfügt über stark differenzierbare Editions-tools zur Präsentation digitaler Faksimiles, seitengenaue Transkriptionen, Kommentierungen und Verschlagwortungen. Darüber hinaus bietet das Redaktionssystem auch die Möglichkeit eines virtuellen »Museums«, um Erkenntnisse aus Forschungsprojekten angereichert durch Medien jeglicher Art wirkungsvoll zu präsentieren. Von all diesen Möglichkeiten profitieren verschiedene Projekte des Hauses, andere werden auf der Basis der neuen technischen Plattform überhaupt erst möglich.

Bereits jetzt aber sind die »Editionen zur Geschichte« sowohl hinsichtlich ihres Umfangs als auch ihrer Inhalte beeindruckend. Sie gliedern sich in die drei Hauptbereiche »Selbstzeugnisse«, »Druckerzeugnisse« und in ein »Medienarchiv«, die ihrerseits selbst wieder stark untergliedert sind. So finden sich unter den Selbstzeugnissen große und stetig anwachsende Mengen von zeitgenössischen Tagebüchern, Heim-, Fahrten-, Gruppen- und Lagerbüchern, Briefwechsel, Fotoalben, Poesiealben, Liederbücher, Schulchroniken und -hefte und andere von Jugendlichen damals »produzierte« Quellen. Nahezu sämtliche dieser Materialien liegen als digitalisierte Faksimiles mit textgenauer Transkription vor, sodass sie sowohl »durchgeblättert« als auch von jeder und jedem trotz Sütterlin und »Deutscher Schrift« problemlos gelesen und per Volltextrecherche durchsucht werden können. Eine komfortable und hochdifferenzierte Thesaurus-Recherche erleichtert eine treffgenaue Suche der (zunächst lediglich auf oberster Ebene) verschlagworteten Materialien erheblich.

Einen erheblichen Umfang hat ebenfalls bereits das **digitale Archiv der zeitgenössischen Druckerzeugnisse** angenommen. Der Schwerpunkt in diesem Segment liegt bislang auf solchen gedruckten Materialien, die im weitesten Sinne der Beeinflussung und Erziehung Jugendlicher dienen sollten. In erster Linie handelte es sich hierbei um die zahlreichen Zeitungen und insbesondere Zeitschriften, die von jedem Jugendverband – und oftmals noch abgestuft nach Alter in verschiedenen Ausgaben – publiziert wurden. In Zeiten, in denen kaum andere Medien verfügbar waren und daher dem Lesen einschlägiger Texte und dem Betrachten der zahlreich beigefügten Abbildungen ein sehr hoher Stellenwert zukam, kann der Einfluss, den solche Zeitschriften auf die Jugendlichen ausübten, kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Daher ist es erstaunlich, dass diese Quellen von der Forschung bislang eher zurückhaltend und wohl noch nie systematisch genutzt wurden. Das hängt sicherlich auch eng mit deren zumeist schwerer Zugänglichkeit zusammen, dürfte in erster Linie aber darauf zurückzuführen sein, dass die in aller Regel ja zahlreiche und zudem umfangreiche Jahrgänge umfassenden Publikationen bislang inhaltlich nicht erschlossen sind. Daher fällt deren – insbesondere vergleichende – Analyse ungeheuer zeitintensiv aus und ist daher im Rahmen einer individuellen wissenschaftlichen (Abschluss-) Arbeit kaum zu leisten.

Neben die Zeitungen und Zeitschriften treten dabei die zumeist noch schwerer zugänglichen Schulungsmaterialien einiger Jugendverbände und -organisationen, die von ihnen zur Selbstdarstellung publizierten Broschüren und Bücher sowie weitere jugendspezifische Erzeugnisse. So lohnt sich ein Blick in die damals zahlreichen »Jugendkalender«, die nicht nur Daten, sondern häufig auch massive Versuche ideologischer Beeinflussung beinhalteten. Das gilt auch für zeitgenössische Bilder- und Schulbücher, die damals weitverbrei-

tet Zigarettenalben wie auch andere Druckerzeugnisse aus dem Bereich von jugendlichen Hobbys.

Im »Medienarchiv« der EzG finden sich zwischen 1918 und 1945 weitverbreitete, oft in der Schulungsarbeit eingesetzte Foto- und Dia-Serien, Tondokumente von Schallplatten und aus Rundfunkübertragungen sowie viele zeitgenössische Filme.

Alles in allem stellen die »Editionen zur Geschichte« einen in dieser Form bisher einzigartigen, an Umfang stetig zunehmenden Versuch dar, mit Blick auf Selbstzeugnisse, Zeitungen und Zeitschriften sowie audio-visuelle Medien zentrales Quellenmaterial überhaupt erst einmal zu sichern und der Nachwelt dauerhaft zu erhalten, es durch Transkription und inhaltliche Erschließung nutzbar zu machen, um so der Forschung neue Erkenntnisse und vielleicht sogar innovative Fragestellungen zu eröffnen.

Die Website »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945« mit den integrierten »Editionen zur Geschichte« und ebenfalls dort abrufbaren diversen Projektauftritten wird weiterhin stark genutzt. Nach Angaben von Google Analytics war 2018 ein Nutzerzuwachs von rund 40 Prozent zu verzeichnen. Dem steht allerdings ein irritierend starker Rückgang der absoluten Zahlen gegenüber, der im Punkt »Allgemeines – Internetseiten« des Jahresberichts näher erläutert wird (s. S. 148ff.). Der Redaktion wurde von verschiedensten Seiten immer wieder Lob zuteil. So bedankte sich im Frühjahr 2018 eine Doktorandin im Rahmen ihrer Dissertation über Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Jahrgänge 1924 bis 1934 »für Ihre tolle Seite und die fantastischen Informationen, von denen ich schon sehr profitiert habe«. Zahlreiche weitere Forscherinnen und Forscher aus Schulen, Universitäten und Geschichtsvereinen bedankten sich im Laufe des Jahres für die Ihnen so zugänglich gemachten Materialien und baten häufiger um weitergehende Unterstützung, die Ihnen – soweit möglich – natürlich gewährt wurde.

Auch in anderer Hinsicht wirkt die Website immer wieder motivierend, indem sie Nutzerinnen und Nutzer anregt, Materialien, die sich in Ihrem Besitz befinden, für eine Integration in die »Editionen zur Geschichte« zur Verfügung zu stellen. So wurden dem NS-DOK auch 2018 wieder verschiedene Materialien – entweder als Digitalisat, zumeist jedoch im Original – übergeben, die entweder bereits in die »Editionen zur Geschichte« aufgenommen wurden oder dort künftig integriert werden sollen.

Die zeitaufwändigen Arbeiten der Transkription, Integration und inhaltlichen Erschließung wurden wie in den vergangenen Jahren auch 2018 von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert.



Flaggenhissung in einem RAD-Lager der männlichen Jugend.

» Neue Quellen zur NS-Lagererziehung. Digitale Editionen zum tieferen Verständnis von NS-Erziehung

2018 wurde das Projekt »Digitale Editionen zur Erforschung und zum tieferen Verständnis von NS-Erziehung« durchgeführt, das wiederum von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert wurde. Das Lager trug maßgeblich zur Durchsetzung und Stabilisierung des NS-Herrschaftssystems bei. Das NS-Regime etablierte eine Fülle von Lagerformen, von denen sich die Konzentrations- und Vernichtungslager dauerhaft in das historische Bewusstsein eingeschrieben haben. Diese Lager der Repression und Exklusion standen in der historischen Forschung daher zunächst auch im Mittelpunkt des Interesses und avancierten laut Marc Buggeln und Michael Wildt zum »paradigmatischen Beispiel für die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts«.

Seit einiger Zeit rücken aber immer stärker auch jene Lager der NS-Zeit in den Blick der Forschung, die auf Indoktrination und »Erziehung« und damit auf eine vorgebliche Inklusion angelegt waren: Die Lager des Reichsarbeitsdienstes, des Landjahrs und des Landdienstes, der Hitlerjugend und diverser (neuer) Schulformen sowie während des Krieges insbesondere jene der Kinderlandverschickung, um hier nur die wichtigsten zu nennen.

Angesichts der diametral entgegengesetzten und doch so nah verwandten Intentionen von Exklusion und Inklusion spricht die historische Forschung vom »Janusgesicht« des NS-Lagersystems (Kiran Klaus Patel). Mehrere Wissenschaftler weisen dabei ausdrücklich auf die nachhaltige Wirkung hin, die Inklusionslager bei deren Insassen hinterließen. So sprechen etwa Bettina Greiner und Alan Kramer von der »Erfolgsgeschichte einer Institution«, und Ulrich Herbert charakterisiert in Anlehnung an Zygmunt Bauman gleich das gesamte 20. Jahrhundert als das »Jahrhundert der Lager«. Es war mehr als naheliegend, dass sich auch das NS-Dokumentationszentrum dieses Themas annahm und es zum Bestandteil seiner Forschungs- und Sammeltätigkeit machte. Nicht zuletzt aufgrund zahlreicher Zeitzeugenkontakte, aber auch durch Zukäufe konnte in den vergangenen Jahren ein großer Schatz

an zumeist aus Selbstzeugnissen bestehenden Quellenkonvoluten zusammengetragen werden, der darauf wartete, sowohl der Forschung als auch der interessierten Öffentlichkeit als »Editionen zur Geschichte« zugänglich gemacht zu werden.

In den »Editionen zur Geschichte« findet man fast 140 Fotoalben, 79 oftmals mehrbändige »Lagertagebücher«, 17 – häufig umfangreiche – Tagebücher, ebenfalls 17 opulente Briefwechsel, aber auch einschlägige Zeitschriften und propagandistische Selbstdarstellungen sowie historische Film- und Tonaufnahmen komplett einsehbar und – wo notwendig – auch transkribiert. Aufgrund der Berichterstattung wurden dem NS-DOK weitere themenbezogene Materialien zur Verfügung gestellt, die umgehend in die Website integriert wurden.

» Selbstverständnis und Zusammenhalt katholischer Jugendlicher zwischen 1939 und 1945 im Spiegel von Selbstzeugnissen und Lebensgeschichten

2018 startete ein neues Projekt, das wiederum Dr. Martin Rütter durchführte und das abermals von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert wurde: »Selbstverständnis und Zusammenhalt katholischer Jugendlicher zwischen 1939 und 1945 im Spiegel von Selbstzeugnissen und Lebensgeschichten«. Seit langem sammelt das NS-Dokumentationszentrum Unterlagen zur Geschichte der katholischen Jugendbewegung im Rheinland und in Westfalen während der Zeit des Nationalsozialismus.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich innerhalb der katholischen Kirche ein eigener »Jugendkatholizismus« herausgebildet, der in zahlreichen Gruppierungen und eigenen Verbänden seinen nach außen sichtbaren Ausdruck fand. Die Genese dieser Gruppen war unterschiedlich. Während sich die einen aus bestehenden jugendpflegerischen Vereinen entwickelten, rekrutierten sich andere vor dem Hintergrund der »freien« Jugendbewegung, wobei eine Übernahme des Ideenguts der Jugendbewegung in den kirchlichen Raum ebenso zu beobachten war wie bewusste katholische »Gegengründungen« gegen die nicht-konfessionellen Bünde.

Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, wurde auch die katholische Jugend umgehend mit dem Totalitätsanspruch der Hitlerjugend konfrontiert. Anders als ihrem evangelischen Pendant aber gelang es ihr, zunächst eine weitgehende Unabhängigkeit zu wahren. Hierbei half insbesondere das im Juli 1933 unterzeichnete Reichskonkordat, das die katholischen Jugendverbände von der völligen Gleichschaltung ausschloss und ihnen einen Sonderstatus einräumte – sie durften bis auf Weiteres in ihrer alten Form fortbestehen. Zugleich war ihnen jedoch untersagt, sich in irgendeiner Weise politisch zu engagieren, nach außen hin als Gruppen aufzutreten oder gar politische Jugendarbeit zu

betreiben. Um die Auslegung dieser Bestimmung kreisten in den Folgejahren zahlreiche Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten, die 1938/39 im endgültigen Verbot der gesamten katholischen Jugendverbände mündeten.

Die Verbände verschwanden, aber die Jugendlichen blieben und mit ihnen auch ihre Überzeugungen. Es schlug die Stunde der Pfarrjugend, der pastoral orientierten Jugendseelsorge innerhalb der Gemeinden, die ihren Legalitätsstatus mit einer rein »kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen« erkaufte. Aber auch an dieser – zumindest nach außen – dezidiert apolitischen Arbeit entzündeten sich bis zum Kriegsende während und immer wieder aufflammende Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime und der Reichsjugendführung. Der Pfarrjugend kam gerade in den Jahren des Zweiten Weltkrieges für viele ehemals jugendbewegte katholische Jugendliche ein hoher Stellenwert zu. Wenn sie auch kaum mehr nach außen in Erscheinung traten, so waren und blieben die alten Netzwerke insbesondere unter den Kriegsbedingungen stets verfügbarer Anlaufpunkt für jene, die in unregelmäßigen Abständen aus den Lagern des Reichsarbeitsdienstes, vor allem



Willi Strunck (oben, 2.v.l.), zuvor Fähnleinführer des »Bund Neudeutschland« in Köln, im Januar 1942 in einem Unterstand an der Ostfront. Er war ein besonders eifriger Verfasser von Feldpostbriefen

aber von den Kriegsfrenten auf »Heimurlaub« kamen. Hier konnte man dann im Kreis Gleichgesinnter diskutieren, wandern und entspannen und wurde – das war für viele elementar wichtig –, nachdem man wieder zu seinen Einheiten zurückgekehrt war, brieflich auf dem Laufenden gehalten.

Daher stehen – wie bereits beim an anderer Stelle zu beschreibenden, im Juni 2018 präsentierten Projekt zur »Feldpost im Zweiten Weltkrieg« (vgl. dazu unten, S. 68) – auch hier Feldpostbriefe zwischen katholischen Jugendlichen im Mittelpunkt. Und auch hier gilt, dass solche Korrespondenzen nicht nur der Berichterstattung dienen, sondern eine Art »Kitt« der Kriegsgesellschaft und damit auch der Jugendgruppen darstellten. Die Briefe geben oftmals tiefe und nicht selten auch anrührende Einblicke in das Befinden und das Denken der Betroffenen, in die Nöte, Auseinandersetzungen und Diskurse des täglichen Lebens und die jeweils individuell erlebten direkten und indirekten Auswirkungen des Krieges.

Soziale Gebilde wie Ehen, Beziehungen, Familien oder Freundschaften sind nicht zuletzt durch Kommunikation bestimmt. Während solche Alltagsgespräche in »normalen« Zeiten aber in aller Regel verloren gehen, wurden sie unter den spezifischen Kommunikationsbedingungen des Krieges dauerhaft auf Papier festgehalten.

Die Kommunikation durch Feldpost bot den jungen Katholiken an Front und »Heimatfront« die Möglichkeit, Beziehungen aufrechtzuerhalten, sich im privaten Bereich der gegenseitigen Liebe oder Zuneigung zu versichern, aber auch Zukunftspläne zu schmieden oder philosophische und theologische Fragen zu diskutieren. Oftmals waren die Briefe auch das einzige Ventil, um Verzweiflung und Angst zum Ausdruck bringen oder um überhaupt – wenn auch mit jeweils großer zeitlicher Verzögerung – offen mit jemandem »sprechen« zu können, den man hinsichtlich seiner Einstellung auf seiner Seite wusste. Daher kam dieser Ausdrucksmöglichkeit gerade für jene eine oftmals große Bedeutung zu, die dem NS-Regime kritisch gegenüberstanden und sich daher in ihren Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt oder gar bedroht sahen. Für sie war die Feldpostkorrespondenz oftmals ein zentrales Mittel der Selbstvergewisserung, fühlte man sich dadurch doch einer Gruppe zugehörig, was zumindest partielle Sicherheit suggerierte. Nicht ohne Grund betitelte Verena Kücking ihre 2018 in den »Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums« erschienene Feldpostkorrespondenzen katholischer Jugendlicher analysierende Dissertation mit »Das gemeinsame Band« (s. S. 72). Sie wertete dafür Quellen aus, die im NS-Dokumentationszentrum vorhanden und in Teilen sogar bereits transkribiert waren. Zudem konnte sie durch ausführliche lebensgeschichtliche Interviews zusätzliche Informationen zu den Briefeschreiberinnen und Briefeschreibern erhalten.

Allerdings sind die von ihr genutzten Briefe der Forschung bis heute nicht zugänglich. Sofern sie überhaupt für die Nachwelt erhalten werden konnten, liegen solche oftmals unüberschaubar großen und inhaltlich unerschlossenen Briefkonvolute unverzeichnet in Archivkartons und entziehen sich so aus verschiedenen Gründen einem systematischen Zugriff der Forschung. Diese unbefriedigende Situation soll nicht zuletzt durch das hier vorgestellte Projekt nachhaltig verändert und die diesbezüglichen Arbeitsbedingungen historischer Forschung erheblich verbessert werden. Den bislang gesicherten Korrespondenzen, Tage- und Gruppenbüchern sowie Fotoalben ist gemein, dass in ihnen immer wieder zahlreiche Aspekte des Lebens im Krieg beschrieben werden und oftmals auch die Stellung der Jugendlichen gegenüber dem NS-Regime und seiner Ideologie zum Ausdruck gebracht wird. Darüber hinaus werden naturgemäß auch immer wieder Dinge und Meinungen aus dem katholischen Milieu und seiner damaligen Gedankenwelt mitgeteilt. In den sechs Kriegsjahren wurden aus Jugendlichen zudem junge Frauen und Männer, die oftmals Beziehungen eingingen, sich verlobten und heirateten, was naturgemäß ebenfalls in den Briefwechseln seinen Nie-



Katholische Jugendliche vor dem Eingang von »Haus Altenberg«, um 1938/39.

derschlag fand. Insgesamt bieten die Feldpostkonvolute eine interessante Melange aus Privatem, Katholischem und Politischem. Neben den persönlichen Kontakten und gemeinsamen Unternehmungen kreisten die Gedanken und Handlungen dieser jungen Menschen immer wieder um das bereits vor 1933 auf- und ausgebaute Netzwerk katholischer Jugendarbeit, aus dem als Person der Generalpräses des Katholischen Jungmännerwerkes Ludwig Wolker, als Institution das »Jugendhaus« in Düsseldorf und als spirituelle Begegnungs- und Schulungsstätte »Haus Altenberg« im Bergischen Land herausragten.



Theresia (rechts) und Klaus Franken mit Mutter und Schwester, um 1941/42.

Eine spezifische Form der Kriegskommunikation unter jungen Katholiken stellten Serienbriefe dar, in denen auf Initiative und unter der Redaktion Einzelner unter großen Mühen Auszüge aus Briefen von Freunden und Bekannten zusammengefasst, vervielfältigt und dann über einen jeweils gruppenspezifischen Verteiler und möglichst konspirativ an die verschiedenen Kriegsschauplätze versandt wurden. Eine andere Form, die Kommunikation katholischer Jugendgruppen auch während des Krieges aufrechtzuerhalten, stellen die von Klaus Franken herausgebrachten »Grauen Briefe« dar. Franken, bis 1938 hauptamtlicher Mitarbeiter im Düsseldorfer »Jugendhaus« und Redakteur einer dort herausgegebenen Jugendzeitschrift, ließ sich während seiner Zeit bei der Wehrmacht von seinen Freunden und Bekannten Briefe schicken,

redigierte sie und leitete sie an seine in Köln wohnende Schwester Theresia weiter. Diese tippte mit Freundinnen die von ihrem Bruder ausgewählten Passagen auf Matrizen ab, ließ diese geheim in hoher Stückzahl abziehen und fasste sie zu den sehr umfangreichen »Grauen Briefen« zusammen. Diese wurden dann nachts per Fahrrad im weiten Umkreis um Köln herum in jeweils niedriger Zahl zum Versand in verschiedene Post-Briefkästen geworfen, um so jedes Aufsehen zu vermeiden. Dem NS-Dokumentationszentrum wurde vor einigen Jahren der schriftliche Nachlass von Klaus Franken übergeben, in dem sich Exemplare der »Grauen Briefe«, aber auch noch zahlreiche weitere Feldpostkorrespondenzen erhalten haben, die er nach 1945 als Buch herauszugeben gedachte – ein nie realisiertes Vorhaben. Auch im Archiv des »Jugendhauses« in Düsseldorf lagern im Übrigen solche, allerdings von anderer Hand kompilierte »Soldatenbriefe«. Mitarbeiter des NS-DOK führten mit Klaus Franken bereits Anfang der 1990er-Jahre ein Audiointerview und mit seiner Schwester Agnes 2009 ein Videointerview. Aber auch in zahlreichen weiteren Fällen konnten die Erinnerungen der Briefeschreiber zumeist in umfangreichen, lebensgeschichtlich geführten Videointerviews festgehalten werden. Auch diese Materialien harren noch der Aufarbeitung, die nun im Rahmen des hier vorgestellten Vorhabens zumindest in ersten Schritten in Angriff genommen werden können.

» Ein Fund aus Istanbul – NS-»Jugenderziehung« und NS-Auslandspropaganda im Spiegel von Schallplattenproduktionen

Im Jahr 2017 konnte das NS-Dokumentationszentrum eine Sammlung von Schallplatten übernehmen, die zur »Jugenderziehung« und zur Auslandspropaganda des Regimes eingesetzt wurden. Sie wurden in den 1970er-Jahren in einem Versteck in einem Gebäude in Istanbul entdeckt, in dem früher der deutsche Verein »Teutonia« untergebracht war.



Schallplattenetikett »Deutsche Jugenderziehung«.

Es galt, auch die Fund- und Überlieferungsgeschichte der Sammlung zu dokumentieren und zu beschreiben. Die Lebensgeschichte des Finders Gert Otto ist ebenso bearbeitet wie seine Auswahl und sein Umgang mit dem Plattenfund. Auch Geschichte und Wirken der Auslandsorganisation der NSDAP (NSDAP-AO) sind zu Papier gebracht. Weit aufwändiger als geplant erwies sich hingegen die Untersuchung der damals in Berlin angesiedelten »Zentralstelle für Deutsche Kulturfunksendungen im Ausland« und deren Tätigkeit als Produzent und weltweiter tätiger Verteiler von auf Schallplatten gepresster NS-Propaganda. Da es hierzu praktisch keinerlei nennenswerte Vorarbeiten gab, musste auf Quellen aus dem Bundesarchiv Berlin sowie aus dem Firmenarchiv der Deutschen Grammophon zurückgegriffen werden. Dadurch konnte nicht nur die Arbeit der »Zentralstelle«, sondern auch die Schallplattenproduktion durch die Deutsche Grammophon sowie die Erstellung von verbindlichen »Sendeprogrammen« für Radiosendungen im Ausland in deutscher Sprache zumindest in Ansätzen erstmals rekonstruiert und in ihrer Wirkung betrachtet werden. Für die Erstellung einer kurzen Geschichte der deutschen Gemeinschaft in Istanbul während der NS-Zeit hingegen konnte wieder auf Vorarbeiten zurückgegriffen werden.

Als recht aufwändig erwies und erweist sich die digitale Aufbereitung der einzelnen Schallplatten, die zudem jeweils mit einer Einführung versehen werden. Es gilt, insgesamt 51 solcher Beiträge zu erstellen, die sich auf 79 Schallplatten verteilen. Die Arbeit hieran steht kurz vor dem Abschluss. Somit kann das gesamte Projekt mit sämtlichen Aufnahmen in Kürze ins Web integriert und so allgemein zugänglich gemacht werden. Außerdem werden auch diese Quellen in die »Editionen zur Geschichte« – genauer in deren »Medienarchiv« – einfließen.

PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«

Das Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945« stand auch im Jahr 2018 im Zeichen von Quellenrecherche und -erfassung. Zwar hat das NS-DOK seit seiner Gründung bereits einen großen Teil der für das Thema in Betracht kommenden Quellen gesammelt und erfasst; es finden sich jedoch immer noch Dokumente, die eine Auswertung erfordern. Zum einen gibt es Bestände, die früher schlecht erreichbar, unzureichend erschlossen waren und erst in jüngerer Zeit für eine regionalgeschichtliche Recherche zugänglich geworden sind. Zum anderen verändern und erweitern sich im Rahmen eines längerfristig angelegten Forschungsvorhabens immer wieder die Perspektiven der Forscherinnen und Forscher; es tauchen Aspekte auf, die vorher unbeachtet geblieben, Fragen, die zuvor übergangen worden sind. Entsprechend gibt es auch keine saubere Abfolge von Quellenrecherche, Auswertung und schriftlicher Ausarbeitung. Vielmehr laufen alle drei Prozesse stets miteinander verschränkt ab.

Ein wichtiger Ansatzpunkt, um die Kartierung von Widerstand und politisch unangepasstem Verhalten in Köln voranzubringen, waren auch 2018 die Unterlagen der Kölner Justiz. So wurden die im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (Duisburg) liegenden **Akten der politischen Staatsanwaltschaft bzw. des Sondergerichts Köln** weiter ausgewertet, um noch vorhandene Lücken in der Dokumentation des NS-DOK zu schließen. Im Mittelpunkt standen dabei Verstöße gegen das »Heimtückegesetz« (Unmutsäußerungen und punktuelle Regimekritik von »Volksgenossen«), »Rundfunkverbrechen« (illegales Abhören ausländischer Sender) sowie Äußerungsdelikte von Geistlichen. Inzwischen ist der allergrößte Teil der auf das Kölner Stadtgebiet bezogenen Fälle gesichtet, sodass eine gute Basis für die weitere Auswertung vorliegt.

Die Akten der politischen Staatsanwaltschaft bzw. des Sondergerichts Köln bieten zwar einen breiten Einblick in die Konfliktgeschichte des NS-Regimes und die städtische Gesellschaft der Jahre 1933–45, lassen aber auch einige Aspekte unberücksichtigt. Das liegt an der Kompetenzverteilung im Justizwesen des NS-Staates. Denn bestimmte politische Delikte sollten statt von den Sondergerichten vor Ort von speziellen Anklagebehörden und Strafkammern behandelt werden, extra dafür bestimmten Generalstaatsanwaltschaften und Oberlandesgerichten sowie dem Oberreichsanwalt und dem Volksgerichtshof in Berlin. Das betraf Straftaten wie »Vorbereitung zum Hochverrat«, also vor allem die illegalen Aktionen der linken Arbeiterbewegung, aber auch »Vergehen« wie »Wehrkraftzersetzung« oder »Landesverrat«. Während die am Oberlandesgericht in Hamm geführten Kölner Hochverratsprozesse bereits in vergangenen Jahren systematisch ausgewertet worden sind, waren die Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Berliner Volksgerichtshofs bislang nur ausschnittsweise gesichtet und exzerpiert worden. Mittlerweile ist der im Bundesarchiv Berlin befindliche Bestand nicht nur so erschlossen, dass gezielt nach Kölner Verfahren gesucht werden kann. Er ist auch wesentlich umfangreicher als noch vor zwanzig Jahren, da das Bundesarchiv ab 2001 Tausende Akten, die sich jahrzehntelang im »NS-Archiv« des Ministeriums für Staatssicherheit sowie bei anderen Behörden der früheren DDR befunden hatten, wieder der ursprünglichen Provenienz zugeordnet hat.

Um den umfangreichen Bestand zu sichten, aussagekräftige Akten zu exzerpieren und wichtige Dokumente zu reproduzieren, wurden 2018 gleich mehrere Archivreisen durchgeführt. In vier bzw. drei Besuchen haben die Mitarbeiter Dr. Ulrich Eumann und Frank Schwalm insgesamt 337 Akten aus dem **Bestand des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof** (R 3017) ausgewertet. Hinzu kamen punktuelle Sichtungen im Bestand des Reichsjustizministeriums (R 3001). Die Aussagekraft der Quellen variierte dabei stark. Häufiger enthalten die Akten nur wenige Blatt und dokumentieren lediglich die Korrespondenz des Oberreichsanwalts mit anderen Dienststellen; mitunter finden sich jedoch sehr umfangreiche

Unterlagen, mit denen sich die hinter einem »Fall« stehenden Ermittlungen detailliert nachzeichnen lassen. Solche Akten bieten nicht nur einen Zugang zu bestimmten Widerstandskaktionen, sondern ermöglichen das Verhalten der Verfolgungsbehörden genauer nachzuzeichnen und liefern auch aussagekräftiges Material für die Kölner Gestapo- und Justizgeschichte.

Inhaltlich lässt sich durch die Akten des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof vor allem die Datenbasis zur Verfolgung des kommunistischen Widerstands deutlich erweitern. Andere Deliktfelder wie »Wehrkraftzersetzung« oder »Landesverrat« lassen sich über den Berliner Bestand eher punktuell dokumentieren. Gerade in der Kriegsendphase wurden solche Verfahren von Berlin aus wieder an die regionalen Justizbehörden zurückgegeben, wo es dann leider häufig zu größeren Aktenverlusten kam.

Bei Projekten mit langer Laufzeit rechnet man normalerweise nicht mehr mit überraschenden Funden. Gegen Ende dienen die Forschungen vor allem der Absicherung und Vertiefung der gewonnenen Kenntnisse und der Ausdifferenzierung der Befunde. Dennoch stößt man mitunter noch auf Dokumente, die einen überraschen: auf ein Foto oder ein Schriftstück, das eine andere als die für solche Akten meist übliche bürokratische Sprache spricht, Unterlagen, die ein besonders menschliches Schicksal greifbar werden lassen, Dokumente, die dem Vergangenen Anschaulichkeit geben. Ein solches Fundstück aus den Berliner Recherchen betraf den Kölner Kommunisten Louis Napoleon Gymnich, dessen Geschichte das NS-DOK schon länger beschäftigt. So fanden sich in einer Akte die Originale der regimekritischen Flugblätter, die Gymnich 1935 zu produzieren half, und die Originale der Briefumschläge, in denen er sie bei der Post aufgab. Diese Dokumente in der Hand zu halten, ist schon etwas Besonderes und vermittelt eine »Nähe« zum historischen Geschehen, die beim Lesen einer Aktennotiz oder eines Vernehmungsprotokolls nicht erreicht wird.

Zu den Archivreisen nach Berlin kam eine zehntägige Fahrt nach London von Dr. Ulrich Eumann und Frank Schwalm, um in den dortigen **National Archives** Unterlagen der britischen Behörden aus der Nachkriegszeit nach Kölner Betreffen und Vorgängen zu durchsuchen. Die Recherchen dienten zunächst dem NS-DOK-Projekt über die »Kölner Gestapo«, erbrachten aber zugleich Hinweise zur Kölner Widerstandsgeschichte. So fanden sich in den Ermittlungen der britischen Sicherheitskräfte zu Endphaseverbrechen der Kölner Gestapo ergänzende Informationen über die verfolgten Personengruppen, etwa über das »Volksfrontkomitee »Freies Deutschland«, das Ende 1944 von einem Sonderkommando der Staatspolizei unter massivem Gewalteinsatz »aufgerollt« wurde.



Das Gebäude des National Archives in London.

Um die Quellenarbeit für das Widerstandsprojekt voranzutreiben, wurden verschiedene freie Mitarbeiter beschäftigt: neben Frank Schwalm, der vor allem mit der Auswertung von Justizakten betraut wurde, waren das der frühere Ausstellungsbegleiter des NS-DOK Christian Günther und der frühere Praktikant Tim Nyenhuis. Ihre Aufgabe war es u. a., die lokale NS-Presse nach Artikeln über die Verfolgung von »Staatsfeinden« durchzusehen und Interviews von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu erschließen bzw. zu transkribieren. Das NS-DOK hat über die Jahrzehnte einen großen Bestand solcher Interviews zusammengetragen, die gerade für die Erfahrungsgeschichte des NS-Regimes von großem Wert sind, zum Teil jedoch noch auf eine detaillierte Auswertung warten.

Wie in den Jahren zuvor ergaben sich aus dem Kontext des Forschungsprojekts auch kleinere Recherchen, Begegnungen und Gedenkaktionen: Besuche von Bürgerinnen und Bürgern, die private Unterlagen zur Verfügung stellten; Auskünfte zu NS-Verfolgten wie den Porzer Sozialdemokraten Paul Brätter, Franz Decker und Heinrich Klein, die gegen Ende des Krieges im KZ zu Tode gebracht wurden; die Verlegung eines Stolpersteins für den ersten kämpfenden Kölner »Spanienkämpfer« Franz Vehlow.



Verlegung des Stolpersteins für Franz Vehlow

Im Zentrum des Projekts stand jedoch – neben der intensiven Recherche – die Aufbereitung der Quellenfunde und Ausarbeitung der Untersuchungen. Um die Präsentation der Forschungsergebnisse vorzubereiten und zu begleiten, wurde mit Jahresbeginn eine regelmäßig zusammenkommende Arbeitsgruppe gebildet, der neben Dr. Werner Jung als Projektleiter Dr. Ulrich Eumann, Dr. Karola Fings, Barbara Kirschbaum, Dr. Jürgen Müller, Dr. Thomas Roth und Dr. Martin Rührer angehören. Auf den Treffen werden konzeptionelle Fragen diskutiert, die jeweiligen Arbeitsfortschritte vorgestellt und inhaltliche Probleme erörtert.

Parallel wurden die Arbeiten an der geplanten wissenschaftlichen Publikation über Widerstand und Opposition in Köln 1933–1945 fortgeführt. Dr. Ulrich Eumann führte seine Untersuchungen über den linken Widerstand in der Zeit des Zweiten Weltkrieges durch und konzentrierte sich dabei auf das bereits erwähnte »Volksfrontkomitee Freies Deutschland«. Dieses wurde gegen Ende des Krieges in Köln gebildet und band neben einem Kern kommunistischer Aktivistinnen und Personen aus anderen politischen Milieus in die oppositionelle Arbeit ein. Das Volksfrontkomitee stellt einerseits eine besondere, zentrale Kölner Widerstandsgruppe dar, ist andererseits jedoch quellenmäßig besonders schwer zu fassen. Zwar führte die Kölner Gestapo umfangreiche Ermittlungen gegen die Gruppe durch, die dabei entstandenen Unterlagen sind jedoch verschollen. Insofern ist man bei der Rekonstruktion, anders als bei vielen Widerstandsaktivitäten der 1930er-Jahre, vor allem auf Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und rückblickende Berichte von Beteiligten angewiesen. Die Schwierigkeit der Quellenlage zeigt sich schon daran, dass Umfang und Mitglieder der Gruppe nur schwer zu bestimmen sind. Während der Kern des Volksfrontkomitees namentlich bekannt ist, gibt es über den weiteren Kreis der Mitglieder und Unterstützerinnen und Unterstützer oft nur ungefähre, mitunter auch irreführende Angaben. Um hier zu einem klaren Bild zu kommen, ist eine gründliche und vorsichtige Auswertung der vorhandenen Interviews vonnöten sowie die Heranziehung anderer Quellen, die weitere Hinweise liefern, etwa Wiedergutmachungs- und Entnazifizierungsakten, standesamtliche Unterlagen oder Zeugenaussagen aus NS-Prozessen.

Für die geplante Publikation zu Widerstand und Opposition in Köln 1933–1945 wurde auch mit der Ausarbeitung einer Darstellung zu den christlichen Religionsgemeinschaften begonnen (Dr. Thomas Roth). Sie stellt die katholischen und evangelischen Geistlichen in den Mittelpunkt und fragt, inwiefern sich die Pfarrer, Kapläne, Vikare oder Diakone in Köln und Umland mit dem NS-Regime arrangiert, inwiefern sie ihre Glaubensinhalte und -praktiken gegen den nationalsozialistischen Zugriff verteidigt und wie weit sie darüber hinausgehenden Widerstand geleistet haben. Als Quellenbasis dienen vor allem Unterlagen der Kölner Justiz, der Polizeibehörden und der inneren Verwaltung, während die Überlieferung der Kirchen nur teilweise bzw. indirekt, über die



Ausschnitt eines Artikels im »Westdeutschen Beobachter« vom 21. Januar 1936 zur Aburteilung des Jesuitenpaters Josef Spieker wegen »Kanzelvergehens«.

reichhaltige kirchenhistorische Literatur, berücksichtigt werden kann. Eine erschöpfende Untersuchung des Themas kann angesichts der umfangreichen Quellen – schon auf »Verfolgerseite« hat man es mit Hunderten Ermittlungsverfahren, Dutzenden staatspolizeilicher Dossiers und etlichen Sammelakten zu tun – nicht geliefert werden. Ziel ist jedoch, die bereits vorliegenden Darstellungen zum nationalsozialistischen »Kirchenkampf« im Raum Köln zu ergänzen und zu vertiefen.

Bei der Durchsicht des Materials wird klar, dass sich der Großteil der Konflikte zwischen den lokalen NS-Akteuren und den Kirchen in den 1930er-Jahren abspielte. Während des Zweiten Weltkrieges kam es zwar weiterhin zu scharfen Repressionsmaßnahmen – so wurden mehrere Geistliche aus der Region ins KZ Dachau eingewiesen. Offene Auseinandersetzungen fanden jedoch nur noch selten statt, bedingt durch den Anpassungsdruck des NS-Regimes, die z. T. erzwungene Einordnung der Kirchen in die NS-Gesellschaft und die Konzentration der Pfarreien auf die »Kriegsbewältigung«.

Vor allem auf katholischer Seite lässt sich für die ersten Jahre des Regimes eine Vielzahl von kleineren Auseinandersetzungen zwischen Staat, Partei und Kirche feststellen, bei denen es um die Selbstbehauptung des Klerus gegen die »Entkatholisierung« des öffentlichen Lebens und die antichristliche Propaganda der NS-Bewegung ging: Geistliche predigten von der Kanzel gegen das »Neuheidentum« oder die ständigen staatlichen Angriffe auf die »christliche Erziehung«, katholische »Jugendführer« fielen auf, weil sie sich nicht auf stille Bibelstunden beschränkten, sondern mit ihren Jugendgruppen öffentlich durch die Stadt marschierten, Sport trieben, Spiele veranstalteten oder nicht-religiöse Lieder sangen; katholische Rundschreiben, Gemeindebriefe oder Publikationen der von Joseph Teusch geleiteten »Abwehrstelle« gegen »antichristliche Propaganda« wurden wegen kirchenpolitischer Kritik beschlagnahmt oder zensiert; vielfach bemängelten die Behörden, dass Kirchen nicht »vorschriftsmäßig« mit der Hakenkreuzfahne beflaggt waren. Während die örtlichen Parteiorganisationen die Pfarrer aufmerksam überwachten, häufig bei der Gestapo denunzierten und immer wieder forderten, unbequemen Geistlichen umgehend »das Handwerk zu legen«, agierten die Behörden häufig weniger radikal. Kölner Gestapo und Justiz strebten ebenfalls die

Zurückdrängung der Kirchen aus der NS-Gesellschaft an, wählten jedoch eine andere Taktik. Sie versuchten durch Absprachen, Vernehmungen, Verwarnungen und Drohungen die unangepassten Geistlichen zu disziplinieren und griffen nur in besonderen Fällen zu schärferen Sanktionen. Dahinter stand die Absicht, nicht unnötig »Märtyrer« zu schaffen und dem katholischen Bevölkerungsteil möglichst wenig Anlass zu geben, gegen das NS-Regime zu mobilisieren. Von den mehreren Hundert Ermittlungsverfahren, die man gegen den katholischen Klerus in Köln und Umgebung anstrebte, wurden denn auch die allermeisten wiederingestellt. So ergibt sich ein differenziertes Bild von katholischer Verweigerung: Während ein beträchtlicher Teil des Klerus mit Unmut und punktuellen Einsprüchen auf die kirchenfeindlichen Maßnahmen des NS-Staates reagierte, gab es nur wenige Geistliche, die sich dauerhaft gegen das Regime und die NS-Weltanschauung stellten.

Der bekannteste Fall ist sicher der des Jesuitenpaters Josef Spieker. Er nahm immer wieder deutlich gegen den Totalitätsanspruch des NS-Regimes Stellung, äußerte scharfe Kritik an den »heidnischen« Tendenzen des »Dritten Reiches« und ließ keinen Zweifel daran, dass Jesus für ihn der »wahre Führer« sei. Das trug dem Geistlichen mehrere Strafverfahren, eine Verurteilung durch das Kölner Sondergericht, »Schutzhaft« sowie eine mehrmonatige Unterbringung im Konzentrationslager ein. 1937 sah sich der Jesuitenpater schließlich gezwungen, Deutschland zu verlassen. Die Hartnäckigkeit, die Spieker bei seinen Einwänden und Protesten gegen die NS-Weltanschauung zeigte, lässt sich auch bei einigen katholischen Geistlichen des Kölner Umlandes feststellen. Häufig handelte es sich dabei um Pfarrer oder Kapläne, die eine enge Beziehung zu ihrer Gemeinde aufgebaut hatten und auch angesichts staatlicher Verfolgung auf die Unterstützung der Gläubigen bauen konnten. Der kirchliche Widerstand, der von Geistlichen ausging, ruhte demnach häufig auf dem Engagement christlicher Laien.

Die evangelische Kirche spielte in puncto Verweigerung und Opposition im Kölner Raum eine geringere Rolle. Das hatte damit zu tun, dass der Anteil der Protestanten an der Bevölkerung durchschnittlich etwa 20 Prozent betrug, lag aber auch daran, dass viele Geistliche dem NS-Regime mental und poli-



Georg Fritze, in den 1930er-Jahren evangelischer Pfarrer an der Kölner Kartäuserkirche.

tisch nahestanden. Besonders zum Ausdruck kam dies in der nationalsozialistischen Kirchenpartei »Deutsche Christen«, die anfangs auch in Köln und Umgebung viele Anhänger hatte, bevor sie Mitte der 1930er-Jahre wieder an Bedeutung verlor. Es zeigte sich jedoch auch in der »Bekennenden Kirche«, die sich ab 1934 gegen die radikale Programmatik der »Deutschen Christen«, die Gleichschaltung der evangelischen Kirche und die Unterordnung der christlichen Verkündigung unter die NS-Weltanschauung formierte. Während viele der »Bekennenden« ihre »Glaubenswahrheiten« verteidigten, ansonsten aber keinen Zweifel daran ließen, dass sie loyal zum NS-Staat standen, beehrte nur eine kleine Minderheit von »Bekenntnispfarrern« stärker auf. Sie lassen sich nicht zuletzt im Umland finden, im Bonner Raum sowie vor allem in kleinen Gemeinden des Oberbergischen. Die wichtigsten Vertreter der Kölner »Bekenntnisfront« sind seit den 1980er-Jahren bereits vielfach gewürdigt worden. Es handelt sich hierbei zum einen um den religiösen Sozialisten **Georg Fritze**, der wegen seiner ablehnenden Haltung zum neuen Regime nicht nur unter den Pressionen der Kirchenleitung, sondern unter Nationalsozialisten in seiner Gemeinde zu leiden hatte und nach der Verweigerung des Eids auf Adolf Hitler aus dem Pfarrdienst entfernt wurde. Zum anderen handelt es sich um Hans Encke, Vertrauensmann der »Bekennenden Kirche« in Köln. Er wurde wegen der Verbreitung von Schriften, illegalen Kollekten, Predigten oder Fürbitten für inhaftierte Geistliche mehrfach von Gestapo und Justiz vorgeladen und kümmerte sich als lokaler Vertreter des »Büro Grüber« um die Seelsorge für evangelische Christen jüdischer Herkunft.

Trotz Menschen wie Spieker, Fritze und Encke fällt die Bilanz zu Widerstand und Verweigerung der christlichen Kirchen ambivalent aus. Zwar gab es viele Geistliche, die versuchten, die Essenz des Glaubens und den kirchlichen Verantwortungsbereich gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung abzuschirmen und zu verteidigen. Offene Proteste oder solidarische Hilfeleistungen für Verfolgte waren jedoch die Ausnahme – die Sache von Einzelnen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts befasste sich mit der **Hilfe für verfolgte Jüdinnen und Juden** (Dr. Martin Rüter). Hier ging es zunächst einmal darum, das umfangreiche Material an Fallgeschichten und Zeitzeugeninterviews auszuwerten, welches über die Jahre im NS-DOK zusammengetragen bzw. dem Haus zur Verfügung gestellt wurde. Aus ihm ergab sich bereits ein beeindruckendes Szenario von Hilfeleistungen. Erst in jüngerer Zeit ist das öffentliche Interesse an den Lebensgeschichten und Motiven jener Menschen gewachsen, die während der nationalsozialistischen Diktatur verfolgten Juden halfen und dabei, weil sie sich gegen die rassenpolitisch motivierten Vorgaben des NS-Regimes stellten, Widerstand leisteten oder sich den NS-Maximen zumindest verweigerten. Auch die wissenschaftliche Erforschung des Themas begann spät: Als Vorreiter wird in diesem Zusammenhang zumeist das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin genannt, das zwischen 1997 und 2002 ein Forschungsprojekt zur »Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1945« durchführte, das in einer umfangreichen Datenbank, mehreren Publikationen und schließlich in der Einrichtung der »Gedenkstätte Stille Helden« in Berlin mündete.

Für Köln und das Rheinland datieren erste umfangreiche Versuche, diesen wichtigen Komplex aufzuarbeiten, jedoch bereits auf das Jahr 1988, als die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit die Trägerschaft des von Günther B. Ginzler geleiteten Forschungsprojekts »Unbesungene Helden« übernahm. Weil das Projekt fast ausschließlich von der Bewilligung damals üblicher »Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen« abhing, konnte es nie stringent durchgeführt, geschweige denn zu Ende geführt werden. Nach zwei deutlich voneinander getrennten Projektphasen in den Jahren 1988–1991 und 1995–1997 musste das Vorhaben eingestellt werden. Die in dieser Zeit gesammelten Materialien wurden dem NS-Dokumentationszentrum überlassen.

2004 machte es sich eine von Manfred Struck aus Bonn geleitete Projekt-Gruppe der Regionalgruppe Mittelrhein des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie« zur Aufgabe, die Taten solcher »Stillen Helfer« näher zu untersuchen. Die – für Köln in erster Linie von Aaron Knappstein geleitete – Arbeit dieser Gruppe, die auch auf die vom Vorgänger-Projekt zusammengetragenen Unterlagen zurückgriff, strebte die Aufarbeitung einzelner Fälle und die anschließende Ehrung der Helfer als »Gerechte unter den Völkern« durch die Gedenkstätte Yad Vashem an. Die Unterlagen wurden von Manfred Struck dem NS-DOK überlassen.

Das NS-Dokumentationszentrum strebt jedoch an, das gesamte, sehr breite Spektrum an Hilfeleistungen zu dokumentieren und Strukturen von Hilfeleistungen herauszuarbeiten. Einem **neuen Quellenfund** kommt dabei eine sehr große Bedeutung zu. Eine Mitarbeiterin des NS-DOK konnte im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen Listen ermitteln, die die US-Armee im März 1945 von den sich zu jenem Zeitpunkt im linksrheinischen Köln aufhaltenden Menschen anfertigte, die nach den Bestimmungen der »Nürnberger Gesetze« als Juden oder »Mischlinge« galten. Diese am 24. März 1945 in erster Version abgeschlossene »List of Jewish survivors in Cologne« umfasste die **Namen von Namen von 277 Einzelpersonen, die sich auf 137 Familien verteilten**. Das über Köln hinaus einzigartige Dokument lieferte den Anstoß zu weiteren Recherchen. Da in dieser Aufstellung nicht nur die Namen, sondern auch die exakten Geburtsdaten erfasst wurden, stellte sie eine ideale Grundlage zur systematischen Auswertung von Wiedergutmachungsakten dar, um so den Umständen, unter denen diese Menschen mit jüdischem Hintergrund die NS-Zeit im Kölner Untergrund überlebt hatten, auf den Grund zu gehen. Nachdem die Wiedergutmachungsakten 2018 von ihrem bisherigen Aufbewahrungsort in der Bezirksregierung Düsseldorf ins Landesarchiv NRW in Duisburg überführt werden sollten, war zunächst zu befürchten, dass dieser wichtige Bestand bis auf Weiteres nicht zur Verfügung stehen würde. Durch unbürokratische Hilfe der zuständigen Referentin und ihrer Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter war es jedoch möglich, die betreffenden Unterlagen noch vor dem Umzug zu sichten und zu reproduzieren.

So war es im Sommer 2018 möglich, die Akten von 88 dieser insgesamt 137 »Fälle« einzusehen, in Auszügen zu kopieren und anschließend systematisch auszuwerten. Im Rahmen dieser Arbeiten konnten zudem die Wiedergutmachungsakten jener Personen mit ins Projekt einbezogen werden, die durch die Arbeiten an anderen Projekten zwar bekannt, aber unter diesem Gesichtspunkt bislang nicht ausgewertet worden waren. Hinzu kamen weitere Fälle, die durch zusätzliche Recherchen oder durch Auswertungsarbeiten an anderen Quellenfunden bekannt wurden. Insgesamt liegen nun – Stand Ende Dezember 2018 – Materialien zu 179 Fällen vor, die es in die Darstellung des Rettungswiderstands in Köln einzuarbeiten gilt.

Zwar sind zum Thema »Hilfe für Jüdinnen und Juden« kaum Unterlagen der NS-Verfolgungsbehörden erhalten, sieht man einmal von verstreuten Verfahren über Fluchthilfe an der Westgrenze ab. Vereinzelt ließen sich jedoch auch Verfolgerakten über Betroffene ausfindig machen. Im Bestand der politischen Staatsanwaltschaft bzw. des Sondergerichts Köln konnten mehrere interessante Vorgänge ermittelt werden. So ergaben sich Informationen über eine Kölner Überlebende aus einem Verfahren, das die verbotene Beziehung zwischen der »nichtarischen« Frau und ihrem als »deutschblütig« geltenden Mann als sogenannte »Rassenschande« behandelte. Ein umfangreicher Vorgang zu »Kriegswirtschaftsverbrechen«



Das Ehepaar Elsbeth und Hermann von Ameln. Es lebte in einer sogenannten »Mischehe« und musste im Herbst 1944 untertauchen. Aus dieser Zeit sind Briefe von Elsbeth und Hermann von Ameln überliefert.

lieferte zahlreiche Einblicke in eine Gruppe von Männern und Frauen, die angesichts der anlaufenden Massendeportationen untergetaucht waren und ihr Überleben auch mit »Schwarzmarktgeschäften« zu sichern versuchten. Die Ermittlungsakten gaben einerseits wichtige Hinweise auf Helfer, zeigten andererseits aber die Eigeninitiative der Untergetauchten, die immer wieder neue Kontakte knüpfen und Aktivitäten entwickeln mussten, um ihren Unterhalt zu bestreiten und den Verfolgungsinstanzen zu entkommen. Die Unterlagen rücken zudem ins Bewusstsein, dass Hilfe für untergetauchte Jüdinnen und Juden nur selten glückte, wirklich zur »Rettung« führte – die meisten der im fraglichen Verfahren festgenommenen Personen wurden von der Kölner Gestapo nach Abschluss der Ermittlungen deportiert.

Eine große Herausforderung bei der Auswertung des Materials ist die richtige Interpretation der Quellen. Oft ergeben sich je nach Darstellungskontext unterschiedliche Schilderungen des Geschehens. Das ist nur nachvollziehbar: Wer sein Untertauchen im Wiedergutmachungsverfahren erläutern sollte, setzte andere Akzente als derjenige, der seine Illegalität vor der NS-Polizei erklären sollte; im Zeitzeugeninterview Jahrzehnte später lässt sich das Überleben anders erzählen als unmittelbar nach dem Ende des NS-Regimes. Auch die Aussagen von (potenziellen) Helferinnen und Helfern müssen vorsichtig behandelt und überprüft werden – vor allem dann, wenn sie im Kontext von Entnazifizierungsverfahren gefallen sind und erkennbar der politischen »Entlastung« dienen sollten.



Edelweißpiraten aus Köln-Longerich im Juni 1942 »auf Fahrt« in Honnef.

Trotz der Komplexität der Überlieferung ist es jedoch möglich, zahlreiche Fälle von Untertauchen und Hilfeleistung zu rekonstruieren. Für die Stadt Köln sind im Rahmen des Widerstandsprojekts inzwischen mehrere Dutzend Fälle ermittelt worden. Sie reichen von kleinen Gesten der Unterstützung bis zu größer angelegten Helfernetzwerken. Da solche Formen des Handelns gegen das NS-Regime für Köln noch nicht ausführlicher dargestellt worden sind, sollen sie im geplanten Buch über »Opposition und Widerstand« nicht bloß analysiert, sondern ausführlich, in ihrer Vielschichtigkeit geschildert werden. Schließlich zielt die Forschung zur NS-Zeit nicht nur auf die Erweiterung unserer Kenntnisse, sondern auch auf Anerkennung gegenüber jenen, die Zivilcourage gezeigt haben.

Im Rahmen des großen Forschungs- und Ausstellungsprojekts über den Widerstand in Köln während der NS-Zeit rückte 2018 auch das lange Zeit vernachlässigte **resistente Verhalten damaliger Jugendlicher** in den Fokus des Interesses. Über Jahrzehnte war dieser Bereich so einseitig wie wirkungsmächtig vom Thema »Weiße Rose« dominiert worden. Daneben verblasste zunächst alles, was es während der NS-Zeit an jugendlicher Unangepasstheit und Verweigerung gegeben hatte. Jahrzehntlang wurde widerständiges Handeln als elitäres Vorrecht jener definiert, die angeblich zu einem »klaren und sicheren Urteil« über die jeweilige politische Lage fähig gewesen seien, womit Jugendliche – zumal solche aus unteren sozialen Schichten – als Untersuchungsgegenstand zugleich ausgeschlossen wurden. In Köln wie anderswo wurden vor dem Hintergrund eines bis weit in die 1960er-Jahre währenden Verdrängungsprozess widerständiges Verhalten junger Menschen und erst recht das Thema einer »unangepassten Jugend« folgerichtig jahrzehntlang ignoriert und

totgeschwiegen. Dabei, so resümierte Arno Klönne Anfang der 1990er-Jahre, sei es naheliegend gewesen, schon früh gerade »die Existenz einer jugendbündischen Gegenkultur zur Hitlerjugend-Erziehung, also das vielfältige und auch quantitativ durchaus beachtliche Auftreten nonkonformer oder oppositioneller jugendlicher Gruppen im »Dritten Reich«, zum Gegenstand einer antinazistischen »Erinnerungsarbeit und Traditionspflege« zu machen. Tatsächlich sei aber im bundesdeutschen Westen gerade die Jugendopposition gegen den NS-Staat und gegen die HJ lange Jahre ausgeblendet worden, während sich die DDR-Geschichtsschreibung allein auf den Widerstand des Kommunistischen Jugendverbandes (KJVD) konzentriert habe.

Die Folge solcher Vernachlässigung war es, dass insbesondere das nonkonforme bis widerständige Verhalten Jugendlicher sich lange einer intensiven Aufarbeitung entzog. Das gilt beileibe nicht nur für das unter den Schlagworten »Navajos« und »Edelweißpiraten« bekannt gewordene Phänomen unangepasster Jugendlicher, derer sich das NS-Dokumentationszentrum zwar spät, aber glücklicherweise noch nicht zu spät zu Beginn des Jahrtausends angenommen hat. Weit aus schmerzlicher sind die Lücken, die hinsichtlich verfügbarer Quellen und bislang geleisteter Forschung für nahezu alle weiteren Aspekte des Themenkomplexes »Kölner Jugend während der NS-Zeit« zu beklagen sind. Die Geschichte sowohl der verschiedenen Gruppierungen der sozialistischen als auch der bündischen Jugend ist praktisch unerforscht, was sicherlich nicht zuletzt auf das nahezu vollständige Fehlen von Quellen zurückzuführen ist. Weder im Archiv der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick noch im Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein ließen sich

relevante, geschweigedenn geschlossene Bestände mit Köln-Bezug ermitteln. Anders als etwa für Essen wurden für Köln bislang auch keine Forschungsprojekte zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung und zur Bündischen Jugend durchgeführt, die Einblicke in deren Lage nach der NS-Machtübernahme eröffnen würden. Einzig die lokale Geschichte und Arbeit des Kommunistischen Jugendverbandes während der NS-Zeit wurde in den letzten Jahren im Rahmen des Widerstandsprojekts von Dr. Ulrich Eumann aufgearbeitet.

Auch hinsichtlich der Geschichte der konfessionellen Jugendverbände dominieren für Köln die weißen Flecken einer »terra inkognita«. Während das angesichts der damals ausgeprägt katholischen Prägung der Stadt mit Blick auf die evangelische Jugend noch nachvollziehbar erscheint, verwundert der Befund für das breite Spektrum der katholischen Jugendbewegung. Auch hier sucht man vergeblich nach fundierten Veröffentlichungen, die sich mit den verschiedenen Gruppierungen und deren Stellung zum Nationalsozialismus auseinandersetzen. Bei dem Wenigen, das bislang hierzu vorgelegt wurde, dominiert in aller Regel der von Verlautbarungen der Amtskirche bestimmte Blick »von oben«, während Sicht- und Verhaltensweisen der Jugendlichen selbst sehr spärlich dokumentiert sind. Auch das ist nicht zuletzt auf eine problematische Quellenüberlieferung zurückzuführen. Während Verstöße gegen NS-Vorgaben und insbesondere Konflikte mit der Hitlerjugend für die ersten Jahre nach 1933 durch die Aktenüber-

lieferung im Historischen Archiv der Erzdiözese Köln noch vergleichsweise gut abgedeckt sind, klaffen hinsichtlich der Selbstzeugnisse Jugendlicher schmerzliche und kaum mehr zu schließende Lücken. Eine Ausnahme stellt in dieser Hinsicht allerdings der »Bund Neudeutschland« (ND) dar, dessen die NS-Zeit betreffenden Archivalien 2016/2017 durch das NS-Dokumentationszentrum aufbereitet und zugänglich gemacht wurden.

Nicht unerwähnt bleiben darf in dieser Hinsicht auch der komplette Ausfall von Quellen aus dem Bereich der Kölner Hitlerjugend, die als eine Art »Spiegel« für etwaiges NS-kritisches Verhalten anderer Jugendorganisationen und -gruppen herangezogen werden könnte. Insofern muss Vieles von dem, was hier behandelt wird, zwangsweise kursorisch und unvollständig bleiben.

Wenn sich die Ausgangslage hinsichtlich der weitaus meisten Aspekte des Themas »Jugend und Widerstand« nicht eben günstig gestaltet, soll mit Konzentration auf Köln dennoch der Versuch unternommen werden, die Möglichkeiten und Ausprägungen jugendlichen Verhaltens gegen die Vorgaben des NS-Regimes zu untersuchen, um sie anschließend in einem ausführlichen Beitrag in der ausstellungsbegleitenden Publikation zu präsentieren. Die entsprechenden Arbeiten sind weit vorangeschritten.



»Gelogen von A bis Z!!! Es war genau umgekehrt!« notierte Rudolf Göbel, Stammführer der St. Georgs-Pfadfinder in Köln-Ehrenfeld, im Juni 1933 unter diesen im »Westdeutschen Beobachter« erschienen Artikel. Solche Meldungen über »unerhörtes Verhalten« katholischer Jugendgruppen heizten die Stimmung unter den Jugendlichen erheblich auf.

PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«

Im Forschungsprojekt »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« stellten auch 2018 Quellenrecherchen einen zentralen Bestandteil dar. Dass die Durchsicht von Akten und Dokumenten aus der NS-Zeit so aufwändig ist, hat mit einem paradoxen Befund zu tun. Auf der einen Seite sind nahezu alle Unterlagen der Kölner Staatspolizei kurz vor Kriegsende vernichtet worden, sodass die zentrale Überlieferung zu diesem Terrorapparat fehlt. Auf der anderen Seite gibt es eine äußerst **umfangreiche Ersatzüberlieferung** in den Beständen der NS-Justiz, der inneren Verwaltung, der Finanzämter oder anderer Polizeidienststellen sowie eine beträchtliche Menge von Unterlagen aus der Nachkriegszeit, die die Kölner Gestapoherrschaft rückblickend zu untersuchen erlauben. Diese Ersatzüberlieferung zu erfassen und zu durchsuchen, ist ein aufwändiges, aber lohnendes Unterfangen, zumal die Erforschung der Gestapogeschichte auch etliche Informationen zu anderen Themen Kölner NS-Geschichte hervorbringt.

Während die Entnazifizierungsakten als zentraler Quellenbestand zum Kölner Gestapopersonal zu großen Teilen durchgesehen sind, haben sich an anderer Stelle noch wichtige Funde ergeben: im Personalaktenbestand des Landesarchivs NRW in Duisburg. Der Bestand sammelt Personalunterlagen der rheinischen Behörden und enthält viele wichtige Dokumente über die NS-Zeit, etwa zu den im »Dritten Reich« in Köln und Umgebung tätigen Richtern und Staatsanwälten sowie zu leitenden Beamten der Schutzpolizei. **Personalakten zu Gestapomitarbeitern** waren in diesem Bestand eigentlich nicht zu erwarten, da diese während des Nationalsozialismus gesondert geführt und gegen Kriegsende planmäßig verbrannt wurden. Jedoch trifft man ausnahmsweise doch noch auf Bruchstücke aus der Gestapogeschichte. Das ist etwa der Fall bei Angehörigen der Kölner Polizei, die nur vorübergehend zur örtlichen Gestapo abgeordnet waren (und ihre Personalakte bei der Heimatdienststelle behielten) oder bei ehemaligen Gestapobeamten, die sich nach 1945 um Ruhegehaltsbezüge oder eine Wiedereinstellung bemühten. Die hierzu gefundenen Akten waren meist dünne Hefte mit geringer Aussagekraft; mitunter fanden sich jedoch umfangreichere Unterlagen, so im Falle des früheren Gestapomannes Heinrich Pütz, dem es nach 1945 offenbar gelang, wieder bei der Kölner Kriminalpolizei Arbeit zu finden. Eine andere Akte betraf Karl Sassmannshausen., der nach langjährigem Dienst bei der Kölner Schutzpolizei in der zweiten Kriegshälfte zur Kölner Gestapo wechselte und dort unter anderem für »Kirchen-« und »Judenangelegenheiten« zuständig war. Auch zu Wenzel Leske, einem Angehörigen der Verwaltungspolizei, der 1943 Leiter des Polizeigefängnisses in Deutz wurde und damit eine zentrale Kölner Hafteinrichtung der Kriegsendphase betreute, konnten weiterführende Hinweise gefunden werden.



Anweisung der Gestapo Köln an den Landrat in Siegburg, einen Arbeiter aus Hennef wegen staatsfeindlichen Verhaltens zu verwarnen.

Wie bekannt, arbeitete die Kölner Gestapo nicht autonom, sondern eingebettet in ein Netz von anderen Verfolgungsinstanzen. Um diese Zusammenarbeit und die Kommunikation zwischen den verschiedenen nationalsozialistischen Behörden in den Blick zu nehmen, hat Dr. Thomas Roth im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland u. a. **Unterlagen der Kölner Justiz sowie der Landratsämter** des Kölner Raums ausgewertet. Aus deren Beständen sind etliche, gerade zentrale Dokumente zwar bereits im Rahmen anderer Projekte des NS-DOK erfasst, ausgewertet und verzeichnet worden. Um die Verästelungen und alltäglichen Beziehungen des regionalen Verfolgungsnetzwerkes zu erfassen, erscheinen vertiefende Recherchen jedoch durchaus lohnend. Die regelmäßig verfassten Lageberichte der Kölner Staatsanwaltschaft an das Reichsjustizministerium beispielsweise enthalten verschiedene Hinweise auf das Verhältnis von Gestapo und Justiz, deren weitgehend reibungslose Zusammenarbeit immer wieder von Machtkämpfen und kleineren Konflikten getrübt wurde. Darüber hinaus kann man durch den Vergleich der staatsanwaltlichen und der staatspolizeilichen Lageberichte abschätzen, wie sich die beiden Behörden in ihren Arbeitsweisen unterschieden, wie sie sich jedoch auch in ihrem Blick auf »Staatsfeinde« und Regimegegner zunehmend einander angleichen.

Auch die Unterlagen der Landratsämter zur politischen Polizei haben sich als aufschlussreich erwiesen. Da sich die Kölner Gestapo mit ihrem zahlenmäßig geringen Personal bei Überwachungsmaßnahmen und Ermittlungen meist auf das Stadtgebiet konzentrierte, waren es auf dem »flachen Land« vor

allem die Kreis- und Ortspolizeibehörden, Landratsämter, Gemeindepolizei und Gendarmerie, die die Aufgaben der »Gegnerbekämpfung« übernahmen. Wer den Schriftverkehr zwischen Kölner Staatspolizei und lokalen Behörden durchsieht, trifft auf einen nicht versiegenden Strom von Anweisungen, Verfügungen und Nachfragen, mit denen die örtlichen Behörden auf ihre Aufgaben eingestimmt und »auf Linie« gebracht werden sollten. Doch wird auch deutlich, dass die lokalen Behörden nicht nur »Befehlsempfänger« waren. NS-konforme Polizisten oder Bürgermeister übernahmen oft selbst Initiative und trugen wesentlich dazu bei, dass die **NS-Herrschaft im Kölner Umland** etabliert und stabilisiert wurde. Nach den bisher gesichteten Unterlagen bewährten sich die lokalen Behörden besonders in drei Tätigkeitsfeldern als »Fußtruppen« der Gestapo: bei der Inhaftierung von Kommunistinnen und Kommunisten sowie Sozialistinnen und Sozialisten und der Beschlagnahme von Eigentum der Arbeiterbewegung, bei der Überwachung der Kirchen und Kontrolle »unbequemer« Geistlicher und bei der Erfassung der jüdischen Bevölkerung.

Um die Unterstützung bemessen zu können, die die Gestapo aus der NS-Gesellschaft bekam, muss auch das Phänomen der Denunziation in den Blick genommen werden. Wie »normale Volksgenossen« und Parteiaktivisten durch die Verbreitung von Gerüchten, die Anschwärzung »ungeliebter« Nachbarn oder politisch motivierte Strafanzeigen die staatspolizeiliche Verfolgung in Gang brachten, lässt sich anhand unterschiedlicher Quellen nachvollziehen. Wesentlich sind zum einen die staatspolizeilichen Ermittlungsakten, die sich in den Beständen der Kölner Justiz erhalten haben. Da sie zu Hunderten, ja Tausenden vorliegen, lässt sich an ihnen gut der **Alltag der Denunziation** in den Jahren 1933–45 nachvollziehen.

Einen weiteren Zugang bieten **Strafverfahren aus der Nachkriegszeit**. So wurden in den Jahren nach 1945 auch im Kölner Raum mehrere Dutzend Verfahren wegen »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« geführt, die Denunziationen aus politischen, »weltanschaulichen« und rassenpolitischen Grün-



Umschlag eines anonymen Briefes aus dem Jahr 1939, in dem ein jüdischer Kölner der »Rassenschande« bezichtigt wird.

den betrafen. Oft waren es die Betroffenen selbst, die solche Verfahren in Gang setzten – Menschen, die durch den Hinweis einer Bekannten, eines Kollegen oder eines Blockleiters in Gestapohaft, ins KZ oder vor Gericht gekommen waren. Zwar verliefen diese Verfahren für die »Opfer« oft wenig befriedigend: Einige endeten mit der Verurteilung der Denunziantin bzw. des Denunzianten, etwa zwei Drittel wurden jedoch wegen Beweisschwierigkeiten oder anderer Gründe eingestellt. Allerdings sind die erhaltenen Akten für die Forschung von großer Bedeutung. Welche Einblicke sie in die Sozialbeziehungen und Herrschaftsverhältnisse der Kölner Stadtgesellschaft erlauben, hat Katrin Dördelmann bereits 1997 mit ihrer im NS-DOK entstandenen Studie »Die Macht der Worte« gezeigt. Das Gestapoprojekt kann an Dördelmanns wegweisende Untersuchung anknüpfen, soll aber über die von ihr behandelten Fallbeispiele hinaus weitere Denunziationsverfahren einbeziehen.

Auch 2018 wurden intensive Quellenrecherchen zur Praxis staatspolizeilicher Verfolgung durchgeführt. Ansatzpunkt hierfür war zum einen der **Bestand der politischen Staatsanwaltschaft Köln bzw. des Sondergerichts Köln**, der viele Ermittlungsvorgänge der Staatspolizei enthält. Die Recherchen, die Dr. Thomas Roth mit Unterstützung von Dr. Ulrich Eumann und Frank Schwalb durchführte, sind mittlerweile weit fortgeschritten. So wurden fast sämtliche Urteile des Sondergerichts Köln, an denen die Kölner und Bonner Staatspolizei im Vorfeld beteiligt gewesen sind, ausgewertet, exzerpiert und im Datenbanksystem des NS-DOK verzeichnet. Es handelt sich um etwa 800 Verfahren, die sich vor allem mit »staatsfeindlichen Äußerungen«, also Vergehen gegen das sogenannte »Heimtückegesetz« befassen, aber auch andere Delikte betreffen: das Abhören ausländischer Rundfunksender, die Fortführung einer verbotenen Organisation, den »Missbrauch« von Parteiuniformen, »Kanzelvergehen«, die Entziehung vom Militärdienst oder den verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen. Die Akten bieten nicht nur einen guten Blick auf unangepasstes Verhalten im nationalsozialistischen Köln, sondern detaillierte Informationen über die Arbeitsweise der Gestapo. Welche abweichenden Handlungen stufte man als gefährlich ein und wie intensiv ermittelte man? Wie ging man mit Beweisschwierigkeiten und haltlosen Beschuldigungen um? Welche Beamten zeigten sich als besonders »engagierte«, politisch »zuverlässige« Gestapomänner, welche agierten eher zurückhaltend? Wie weit griff man auf Hilfeleistungen untergeordneter Polizeibehörden zurück und wie arbeitete man mit der Kölner Staatsanwaltschaft zusammen? Welche Spuren hinterließ die staatspolizeiliche Gewalt in den Akten und wie weit bewegten sich die Gestapomänner im Rahmen bürokratischer und kriminalistischer Routinen?

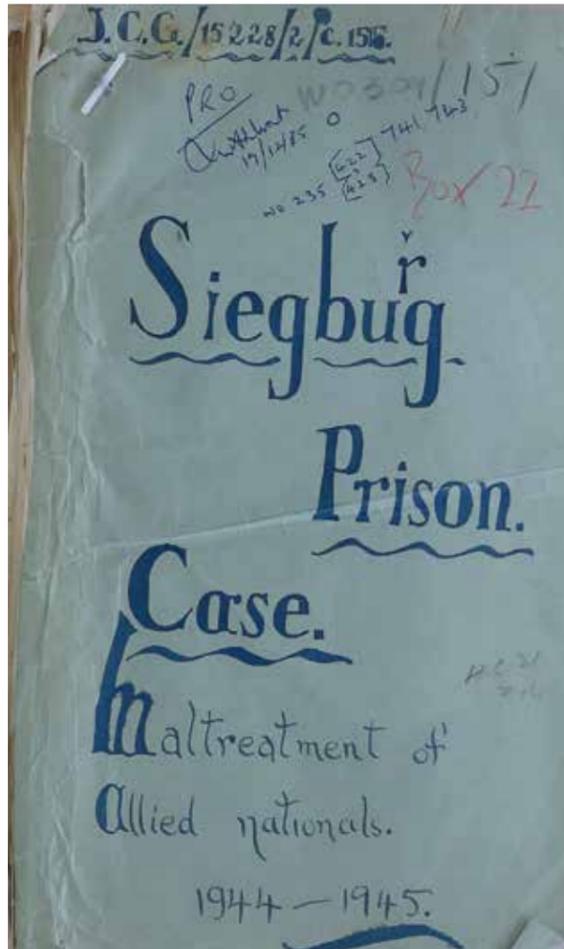
Ein anderer Bestand, der Einblicke in die Arbeitsweise der Kölner Staatspolizei gewährt, sind die **Personenakten der Gestapo Düsseldorf**, die in einigen Fällen auch Hinweise auf

Kölner Verfolgte enthalten. Hier wurden vor allem Vorgänge zur Ausgrenzung jüdischer Bürgerinnen und Bürger, zur Verfolgung der Zeugen Jehovas sowie zur Überwachung von katholischen und evangelischen Geistlichen durchgesehen. Der Bestand der Gestapo Düsseldorf vermittelt im Vergleich zu den Akten der Kölner Justiz insofern eine besondere Perspektive, weil er interne Vermerke der Staatspolizei enthält und somit erkennen lässt, wie die Staatspolizei jenseits der normalen Strafverfahren handelte. Die Akten zur Überwachung von Priestern und Pfarrern führen dies gut vor Augen. Aus ihnen ist erkennbar, dass die Kölner Gestapo gegen unangepasste Kleriker nicht nur mit strafrechtlichen Ermittlungen vorging, sondern auch mit eigenen Sanktionen. So wurden besonders »streitbare« Geistliche aus dem Regierungsbezirk Köln ausgewiesen oder mit einem Redeverbot belegt. Auf diese Weise wollte man die Betroffenen von »ihren« Gemeinden trennen und aller Möglichkeiten öffentlicher Verkündigung berauben. In wenigen Fällen kam es schließlich zur Anordnung der »Schutzhaft« bzw. zur Einweisung ins Konzentrationslager.

Die erhaltenen Unterlagen machen dabei deutlich, wie unterschiedlich die Kölner Gestapo auf die Geistlichen reagierte. Pfarrer, die sich anzupassen wussten, unterlagen keiner intensiven Kontrolle – ihre Akten enthalten oft nur wenige Formulare und Vermerke. Geistliche hingegen, die immer wieder gegen die Verbote und Auflagen des NS-Regimes verstießen, waren kontinuierlicher Beobachtung ausgesetzt, wurden stets von neuem einbestellt, vernommen, überprüft und verwahrt. Besonders eindrücklich zeigen dies die Personenakten des katholischen Geistlichen Franz Böhm aus Troisdorf bei Bonn sowie des evangelischen Pfarrers Friedrich Wieter aus dem oberbergischen Odensiel: Sie umfassen mehrere Hundert Seiten und erlauben eine dichte Rekonstruktion der staatspolizeilichen Wahrnehmungen und Taktiken.

Auch jenseits des Rheinlandes wurde Material zur Kölner Staatspolizei gesammelt. Recherchen von Dr. Ulrich Eumann und Frank Schwalm in den **Unterlagen des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof** im Berliner Bundesarchiv dienen zwar vor allem dazu, Informationen über den Kölner Widerstand zu gewinnen. In den gesichteten Unterlagen fanden sich jedoch ebenfalls wichtige Hinweise zur staatspolizeilichen Praxis. Dies gilt insbesondere für einige Verfahren wegen »Spionage« und »Landesverrats«, die vor Augen führten, wie die »Abwehrabteilung« der Kölner Staatspolizei arbeitete. Nachdem die »Spionageabwehr« etwa ein Viertel des Personals der Kölner Gestapo in Anspruch nahm, über dieses Tätigkeitsfeld bisher aber nur wenig bekannt war, sind die Berliner Funde umso wertvoller.

Der »Täterforschung« im engeren Sinn diente schließlich wiederum eine Recherche von Dr. Ulrich Eumann und Frank Schwalm in die britischen National Archives im Londoner Stadtteil Kew. Ziel des Besuchs war es, **Unterlagen aus der britischen Besatzungszeit** nach Hinweisen auf die Kölner



Deckel einer Akte aus den National Archives in London, die sich mit Misshandlungen von politischen Gefangenen und Gestapohäftlingen im Zuchthaus Siegburg befasst.

Gestapo durchzusehen. Vor allem ging es dabei um Ermittlungsverfahren der militärischen Behörden wegen NS-Verbrechen. Wie bereits bekannt, gaben die unmittelbar nach Ende des NS-Regimes gestarteten alliierten Untersuchungen wesentliche Anstöße für die Aufdeckung von Kölner Gestapomorden und die Identifizierung von Tätern. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang vor allem die Aktionen des berüchtigten »Kommando Kütter«, die gegen Kriegsende durchgeführten Hinrichtungen im Hinterhof des EL-DE-Hauses sowie die »Evakuierungsmärsche« in das unter Leitung der Kölner Gestapo stehende Arbeiterziehungslager Hunswinkel. Die in Kew archivierten Unterlagen erwiesen sich zwar als disparat und unvollständig; einige der Akten waren bereits aus früheren Forschungsprojekten des NS-DOK bekannt. Nichtsdestotrotz gelang es, Lücken zu füllen, wichtige Dokumente zu sichern sowie ein schärferes Bild von den »Aufarbeitungsbemühungen« der britischen Behörden und der Auseinandersetzung mit der Gestapoherrschaft nach 1945 zu gewinnen. Da die National Archives das Fotografieren von Dokumenten erlauben, wurden die gesichteten Akten großzügig dokumentiert, mit insgesamt 3.000 Fotografien.

Parallel zur Sichtung, Erfassung und Verzeichnung der Quellen galt es, die **Auswertung des gefundenen Materials** weiter

voranzutreiben. Dabei wurden erste Textentwürfe für die geplante wissenschaftliche Monografie erstellt, etwa zu Organisation und Personal oder zur Arbeitsweise der Kölner Gestapo zwischen physischer Gewalt und bürokratischer Routine. Der Anspruch, die gesammelten Erkenntnisse aufzubereiten und zu vermitteln, erschöpft sich jedoch nicht in der Erarbeitung eines Buches, sondern zeigt sich auf vielerlei Weise. So wurden verschiedene **Anfragen geschichtsinteressierter Bürgerinnen und Bürger** zum EL-DE-Haus und den dort inhaftierten Menschen beantwortet, neuere Funde zum Gestapopersonal mit den Führungskräften des NS-DOK besprochen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Gedenkstätten beraten und Teilergebnisse des Projekts in Referaten vorgestellt. Im September 2018 gab Dr. Thomas Roth im Rahmen eines Studienseminars der Hans-Böckler-Stiftung eine Einführung in die Verfolgung unangepasster Jugendlicher durch die Kölner Gestapo. Im Mai hielt er auf dem Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln einen Vortrag zum Thema: »Ich konnte mir vorstellen, was vorgefallen war.«

KOLLOQUIEN DES NS-DOK

Das Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums hatte im Jahr 2018 das Thema »Helferinnen, Verfolgte, Akteurinnen. Frauen im NS-Staat«.

Zu Beginn der Tagung stellte Dr. Thomas Roth (Köln) eine lange Zeit unbeachtete Gruppe vor, die weiblichen Angestellten der Gestapo. Anhand der Kölner Staatspolizei schilderte er die Lebenswege der Frauen, skizzierte ihre Aufgaben als Büro-, Schreibkräfte und Übersetzerinnen und diskutierte, welche Kenntnisse sie von den Verbrechen der Gestapo haben konnten. Darüber hinaus ging er auf die vereinzelt feststellbaren Beziehungen zwischen weiblichen Schreibkräften und männlichen Gestapoführern ein, in denen neben der zeitgenössischen Geschlechterhierarchie auch eine gemeinsame Haltung zum NS-Regime zum Ausdruck gekommen sei. Roth betonte, dass die weiblichen Angestellten der Gestapo trotz ihrer untergeordneten Position Handlungsspielräume gehabt hätten. Dies habe sich nicht zuletzt nach 1945 gezeigt: Während einige von ihnen in Entnazifizierungs- und Strafverfahren eine Mitwirkung an staatspolizeilicher Verfolgung bestritten und ihre männlichen Kollegen deckten, stellten sich andere als Zeuginnen einer historischen Aufarbeitung zur Verfügung.

Yvonne Schäfers (Köln) ging anschließend auf die Gruppe der SS-Helferinnen ein. Sie schilderte zunächst, welche Auswahl- und Ausbildungsverfahren im Laufe des NS-Regimes für das »weibliche Gefolge« der Schutzstaffel entwickelt wurden. Anschließend stellte sie anhand einer Kölner Fallgruppe die Biografien und Beweggründe der Frauen dar. Für die Mitwirkung in der SS machte sie ein Bündel von Motiven aus: neben ideologischer Überzeugung auch »Abenteuer- und Reiselust«,



Vortrag von Thomas Roth über die weiblichen Angestellten der Kölner Gestapo auf dem Kolloquium des NS-DOK.

karrieristische Überlegungen oder den Wunsch, dem Ehemann in den »auswärtigen Einsatz« zu folgen. Als Hilfskräfte in SS-, Polizei- und Parteidienststellen der besetzten Gebiete hätten die Frauen einen wichtigen Beitrag zur NS-Besatzungspolitik geleistet.

Im zweiten Teil des Kolloquiums stellte Lena Haase (Trier) das zum Kölner Oberlandesgerichtsbezirk gehörende, bei Wittlich gelegene Frauenstraflager Flußbach vor. Sie beschrieb die doppelte Funktion der 1942 eingerichteten Haftstätte, die neben gerichtlich verurteilten Justizhäftlingen zunehmend Schutzhäftlinge der Gestapo bzw. aus Luxemburg und Frankreich verschleppte »Nacht-und-Nebel-Häftlinge« aufgenommen habe. Haase ging auf die regionale und überregionale Vernetzung »Flußbachs« innerhalb des NS-Lagersystems ein und betonte die Bedeutung des Lagers insbesondere für die Repression von Frauen aus den besetzten westeuropäischen Ländern.

Auch der Vortrag von Matthias Klein (Trier) beschäftigte sich mit der Verfolgung von Frauen in den Jahren 1933–1945. Er behandelte die Durchführung des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« im Raum Trier und stellte dar, wie weit die Zwangssterilisation von Frauen auf geschlechtsspezifischen Wahrnehmungen und Begründungen, etwa auf der Nichteinhaltung der Hausfrauenrolle oder Verstößen gegen die Sexualmoral, beruhte. Klein betonte die besonderen Risiken, denen Frauen im Rahmen des Sterilisationsverfahrens unterlagen, einmal aufgrund der vom Sterilisationsgesetz eröffneten Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruches, zum anderen durch den massiven operativen Eingriff, der nicht selten gravierende körperliche und seelische Folgen hatte.

Die dritte Sektion der Tagung nahm einen erneuten Perspektivwechsel vor. Anne-Ley Schalles (Duisburg) und Susanne Schink (Bonn) befassten sich anhand der linken Arbeiterbewegung und der Zeuginnen und Zeugen Jehovas mit Formen weiblichen Widerstandes im Rheinland. Beide wiesen darauf hin, dass Frauen im Widerstand zwar häufig die Rolle der »Versorgerin«, »Haushälterin« oder Helferin übernommen und »im Schatten« der männlichen Akteure gehandelt hätten.



Runde der Teilnehmenden des Kolloquiums.

Sie dürften jedoch nicht auf dieses Rollenbild reduziert werden. Nicht nur, dass sie aufgrund des staatlichen Verfolgungsdrucks und der Massenverhaftungen im Laufe der 1930er-Jahre zunehmend in führende Positionen rückten. Eine aktive Mitwirkung und Gestaltung des Widerstands entsprach auch dem Selbstverständnis mancher Frauen. Dies galt vor allem für Aktivistinnen aus der linken Arbeiterbewegung, die sich bereits vor 1933 in der politischen Arbeit engagiert hatten. Das Selbstbewusstsein der im Widerstand aktiven Frauen habe sich auch in der Konfrontation mit den Verfolgungsbehörden gezeigt. Zwar gab es gängige geschlechtsspezifische Entlastungsmuster, die weiblichen Widerständlern zu einer geringeren Strafe verhelfen konnten – etwa die Behauptung, man sei durch den Ehemann zur Widerstandsarbeit »verleitet« worden oder habe die politischen Inhalte der Tätigkeit nicht überblickt. Von den im Widerstand aktiven Frauen hätten jedoch nur wenige diese Klischees bedient.

Zum Abschluss der Tagung stellte Irene Franken (Köln) die Arbeit des 1986 gegründeten Kölner »Frauengeschichtsvereins« vor und schilderte, welchen Stellenwert die NS-Zeit in dessen Forschungs- und Bildungsarbeit gehabt hat. Sie strich heraus, dass sich der Verein bereits frühzeitig nicht nur für Frauen als »Widerständlerinnen« oder »Opfer« des NS-Systems interessiert habe. Vielmehr habe man, gegen den damaligen erinnerungspolitischen »Mainstream«, auch weibliche »Täterschaft« zum Thema gemacht. Franken strich heraus, was in den letzten Jahrzehnten erreicht worden sei, betonte aber zugleich die Notwendigkeit, die Forschungs- und Bildungsarbeit fortzuführen. Dies gelte nicht zuletzt angesichts des Fortwirkens reaktionärer Frauenbilder und des Wiedererstarkens revisionistischer Geschichtsbilder. Die Referentin forderte dazu auf, dem Thema »Frauen im NS-Staat« weiter im Rahmen von biografischen Untersuchungen, Lokal- und Detailstudien nachzugehen. Nur so seien die Bedingungen, Spielräume, Mehrdeutigkeiten und Widersprüche weiblichen Verhaltens während der NS-Zeit konkret und differenziert sichtbar zu machen.

Ein ausführlicherer Bericht zur Veranstaltung ist unter URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7700> abrufbar.

DIE »GRÄBER DER OPFER VON KRIEG UND GEWALTHERRSCHAFT« IN KÖLN

Anlässlich des 75. Jahrestages des Bombenangriffs auf Köln vom 29. Juni 1943 wurde die online zugängliche Datenbank »Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« (www.kriegsgraeber.nsdok.de) um mehrere Hundert Datensätze ergänzt und qualitativ verbessert. Der als »Peter-und-Paul-Angriff« in die Geschichte Kölns eingegangene Angriff war ein besonders einschneidendes Kriegsereignis: an die 4.000 Menschen wurden getötet, Tausende verletzt und rund 230.000 verloren ihre Wohnung.

Wer waren die Todesopfer und wo sind sie beigesetzt worden? Diese Frage ist nicht nur von historischem Interesse, sondern interessiert auch viele Angehörige, da in den Familien das Wissen um diese Ereignisse schwindet. So erreichen das NS-DOK Anfragen wie »Oma hat immer von ihrem kleinen Bruder erzählt, der beim Bombenangriff starb«. Die Rekonstruktion derartiger Verluste ist umso schwieriger, als längst nicht alle Opfer des Krieges in die Kriegsgräberlisten aufgenommen und daher deren Grabstätten nach Ablauf der Ruhezeiten aufgelöst worden sind.

Frank Möller wertete eine vom Kölner Polizeipräsidenten in den Kriegsjahren erstellte Liste von über rund 3.500 Personen, die während des Angriffs oder an dessen Folgen starben, für das NS-DOK aus. Etwa 2.800 dieser Personen waren in den Kriegsgräberlisten zu finden, allerdings mussten zuvor viele Datensätze abgeglichen werden, um die Informationen aus den polizeilichen Listen den Personendaten in den Kriegsgräberlisten zuordnen zu können. Dies ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die Kriegsgräberlisten oftmals falsche oder unvollständige Personalien enthalten und vielfach sogar das Todesdatum fehlt. Ein typisches Beispiel ist Paul Becker, über den in den Kriegsgräberlisten lediglich der Name und die Grablage auf dem Kölner Südfriedhof verzeichnet sind. Anhand dieser wenigen Informationen lässt sich dieser Mensch nicht identifizieren. Doch mit Hilfe der polizeilichen Liste und verschiedener anderer Recherchen konnten nun das Geburtsdatum – 18. Oktober 1930 – und der Wohnort ergänzt werden.



Datensatz zu Paul Becker auf der Internetseite des NS-DOK.

Rund 700 Personen wurden neu in die Datenbank als Opfer dieses Bombenangriffs aufgenommen. Oftmals sind es ganze Familien, deren Geschichte dadurch vor dem Vergessen bewahrt wird. So waren etwa Gertrud Assemacher und ihre drei Kinder Theodor, Leni und Adele, die am Großen Griechenmarkt lebten, zuvor nicht in der Datenbank vorhanden. Der Große wie der Kleine Griechenmarkt, auch dies lässt sich nun einfach recherchieren, waren im Übrigen die Straßen, in denen am 29. Juni 1943 die meisten Menschen starben: 723 Todesopfer sind für diese Adressen verzeichnet. Alle Daten zum 29. Juni 1943 werden dargestellt, wenn in die Volltextsuche der Datenbank der Begriff »Opfer des Bombenangriffs vom 29. Juni 1943« eingegeben wird.

Die qualitative Aufbereitung der Daten trug mit dazu bei, die Kenntnisse über die **Kriegsgräber auf dem Kölner Südfriedhof** erheblich zu erweitern. Mehr als 2.000 der beim Peter-und-Paul-Angriff Gestorbenen sind dort beigesetzt worden. Mit Grabstätten von insgesamt 5.329 zivilen und militärischen deutschen Opfern sowie rund 130 britischen Soldaten beherbergt dieser Friedhof **die größte Kriegsgräberstätte in Köln**. Dr. Karola Fings erarbeitete eine Führung zu diesen Gräbern und führte sie zusammen mit der Praktikantin Delia Kaltenbach, die einen eigenen Beitrag beisteuerte, für zwei Gruppen von Auszubildenden des Amtes für Landschaftspflege und Friedhöfe durch. Dabei wurde neben der Geschichte der Anlage selbst auch ein biographischer Zugang geboten, indem anhand von Briefen, Tagebüchern und Behördenakten einige Lebensgeschichten veranschaulicht wurden.



Die Praktikantin Delia Kaltenbach studiert eine besonders auffällige Grabstätte auf dem Südfriedhof.



Zugang zu den Gräbern der Commonwealth-Staaten auf dem Südfriedhof.

Eine weitere Besonderheit des Südfriedhofs ist ein abgegrenztes Gräberfeld, auf dem rund **2.500 Soldaten der Commonwealth-Staaten**, vor allem Briten, beigesetzt sind, die in und nach dem Ersten Weltkrieg gestorben sind. Dieses Gräberfeld zählt – neben denen in Berlin, Hamburg und Kassel – zu den vier Friedhöfen, die 1922 für britische Soldaten hergerichtet worden sind. Nur rund 130 britische Soldaten sind in den Kriegsgräberlisten für den Südfriedhof vermerkt, die während des Zweiten Weltkrieges zu Tode kamen. Die meisten von ihnen waren Piloten der Royal Air Force, die von 1939 bis 1945 in Köln oder Region gestorben sind.

Dieser bislang für Köln noch nicht untersuchten Opfergruppe widmete sich während seines Praktikums Aljosha Rohloff. Er wertete zunächst die Beerdigungsregister des Südfriedhofs aus und stellte fest, dass vor 1945 sehr viel mehr britische Piloten dort beigesetzt worden waren, dann aber nach 1945 auf einen britischen Friedhof in Rheinberg überführt wurden. Eine systematische Auswertung der sechs von W.R. Chorley herausgegebenen Bände »Royal Air Force Bomber Command Losses« (Leicester 1992–1998) sowie von Materialien, die auf der Internetseite der Commonwealth War Graves Commission bereitgehalten werden, brachte bemerkenswerte Ergebnisse. Zusätzlich zu den 108 zweifelsfrei als britische Piloten identifizierten Männern wurden weitere **431 Piloten und Flugzeugbesatzungen der Royal Air Force** ergänzt, die nach 1945 von Köln aus auf andere Friedhöfe umgebettet worden sind. Höhepunkt der Recherchen war die Teilnahme an dem »Remembrance Sunday« (dem britischen Volkstrauertag), der am 11. November 2018 auf dem Südfriedhof stattfand. Danach untersuchte Aljosha Rohloff die Frage, welche dieser britischen Piloten bzw. Flugzeugbesatzungen den Abschuss ihrer Flugzeuge überlebt hatten, aber am Boden entweder misshandelt oder gar ermordet worden sind. Da derartige Fälle von **Lynchjustiz** für Köln und Region noch nie untersucht wurden, wird er sich in seiner Masterarbeit dieses Themas annehmen.

Die **Informationstafeln für die Kriegsgräberstätten auf dem Westfriedhof** wurden in der ersten Jahreshälfte 2018 inhaltlich und gestalterisch fertiggestellt. Anschließend übernahm das Amt für Landschaftspflege und Grünflächen die bauliche Fertigstellung der Tafeln. Da verschiedene Ausschreibungen notwendig sind, ist die Realisierung noch nicht erfolgt.

ERINNERUNGSKULTURELLE PROJEKTE

»Stolpersteine«

Auch 2018 stieß das Dauerprojekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig, das bereits seit dem Jahr 2000 vom NS-Dokumentationszentrum begleitet wird, auf großes Interesse. Das NS-DOK führt die Recherchen zu den Opfern des NS-Regimes durch, organisiert die über den Verein EL-DE-Haus laufende Finanzierung durch Paten und schafft Kontakte zwischen den zahlreichen durch das Projekt verbundenen Teilnehmer. Die Initiative zu neuen Stolpersteinen geht sehr oft von den Familien der Opfer aus, aber auch von engagierten Kölner Bürgern, Vereinen und Schulen. Das NS-DOK erhält durch eigene Recherchen und durch Kontakt mit den Nachkommen viele oftmals vorher unbekannte Informationen, besonders im Bereich der ehemaligen jüdischen Bevölkerung Kölns. Weiterhin wird die Tätigkeit von Stolpersteininitiativen in anderen Städten und Gemeinden unterstützt.

Durch die internationale Bekanntheit des Projekts gingen 2018 unvermindert viele Anfragen im NS-DOK ein. Diese betrafen nicht nur neu zu verlegende Stolpersteine, auch zu den bereits verlegten wurden viele Fragen gestellt und beantwortet. Viele Personen nahmen nach eigenen Recherchen im Internet, insbesondere den Online-Datenbanken des NS-DOK zu den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus und den verlegten Stolpersteinen, den Kontakt auf. Es konnten den Anfragenden oft zuvor unbekannte Informationen, Dokumente oder Fotos präsentiert werden, aber auch das NS-DOK erhielt interessantes Material, das fortan für die weitere Forschung bereitsteht.

Zahlreiche Angehörige kamen von Nah und Fern zu den Verlegungen in Gedenken an ihre Verwandten. Für viele Angehörige sind die Stolpersteine tatsächlich Orte des Gedenkens, zu denen sie auch noch Jahre nach der Verlegung zurückkehren. Dies gilt besonders dann, wenn kein Grab und kein Grabstein für die Opfer existiert. Wie inzwischen zur Regel geworden, fanden die Verlegungen unter großer Anteilnahme von Angehörigen, Anwohnern, Paten, Schülern, Verbänden und Medienvertretern statt. Teilweise herrschte großer Andrang an den Verlegestellen, besonders wenn Schulklassen anwesend waren. Häufig wurden die Biografien durch Lesungen von Texten vorgestellt, oder es wurden musikalische Beiträge vorgetragen, die die Anwesenden selbst organisiert haben. Mehrere Schulen übernahmen die Finanzierung von Steinen und verbanden ihr Engagement mit dem Thema Nationalsozialismus im Unterricht.

Das Gymnasium Kreuzgasse setzt sich seit Jahren für die Erforschung der Lebensgeschichte ehemaliger jüdischer Schüler und für die Verlegung von Stolpersteinen für diese ein. Inzwischen liegen 19 Stolpersteine vor dem Schuleingang an



In der Stammheimer Straße: der Angehörige Dr. Bernd Meyer-Bender (l.) und Gunter Demnig bei der Verlegung von neuen Stolpersteinen für Familie Meyer. An anderer Stelle gab es bereits Stolpersteine, die jedoch bereits zweimal von Unbekannten entfernt wurden.

der Vogelsanger Straße 1. Erstmals wurden Stolpersteine für ehemalige Schülerinnen vor dem Eingang der Königin-Luise-Schule an der Adresse Alte Wallgasse 10 verlegt, was mit einer großen Begleitveranstaltung in der Aula samt Vortrag des Künstlers einherging. Die Gustav-Heinemann-Schule aus Köln-Chorweiler führte ein fächerübergreifendes Projekt zum Thema »Nationalsozialismus in Köln« durch und übernahm eine Stolpersteinpatenschaft. Die beteiligten Schülerinnen und Schüler erhielten für ihren Einsatz im Rahmen einer Führung durch das EL-DE-Haus eine vom NS-DOK ausgestellte Teilnahmebescheinigung. Weitere zu nennende Schulen, welche sich meist schon seit Jahren engagieren und immer neue Patenschaften übernehmen, sind das Berufskolleg Ehrenfeld, die Olympia-Schule Köln-Widdersdorf und das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.



Kein Durchkommen möglich: Verlegung von Stolpersteinen für ehemalige Schülerinnen der Königin-Luise-Schule.

Neben Schulen haben sich auch andere Kölner Vereine und Kirchengemeinden im Projekt Stolpersteine engagiert. Seit 2017 lässt der Deutsche Alpenverein Sektion Rheinland-Köln Stolpersteine für seine aus rassepolitischen Gründen ausgeschlossenen ehemaligen Mitglieder verlegen. Der Verein Schlaraffia Colonia Agrippina ließ aus der gleichen Motivation einen Stolperstein für das ehemalige Mitglied Dr. Kurt Frankenstein verlegen (s. u.). Die evangelischen Kirchengemeinden Sülz-Klettenberg und Lindenthal gestalteten die Verlegungen in diesen Stadtteilen aktiv mit. Die Kölner Presse sowie andere Medien berichteten auch 2018 ausführlich über neue Stolpersteine.

Die Verlegungen fanden am 18. und 19. April sowie am 10. und 11. September 2018 statt. Insgesamt wurden 92 Steine an 37 Orten im Stadtgebiet verlegt. Damit liegen in Köln nun **2.281 Gedenksteine** (Stand Ende 2018). Bei dieser Zahl handelt es sich um die tatsächlich aufzufindenden Stolpersteine. Nicht mitgezählt wurden wegen Bauarbeiten eingelagerte Steine und ausgetauschte Steine. Zudem existieren manche Steine nicht mehr, da sie durch Bauarbeiten, aber manche auch durch Vorsatz zerstört wurden oder gestohlen wurden. In diesen Fällen bemüht sich das NS-DOK, Paten für die Wiederherstellung zu finden. So konnten die bereits zweimal vor dem ehemaligen Ghettohaus Sedanstraße 29 entwendeten Stolpersteine durch Spenden neu verlegt werden. Dies geschah an den vom Künstler bevorzugten Orten, nämlich dort, wo die jeweiligen Familien ihren letzten freiwillig gewählten Wohnsitz hatten.

Bis auf drei gehörten alle 2018 verlegten Stolpersteine der Verfolgtengruppe der Jüdinnen und Juden an. Ein Stein wurde in Andenken an den 1942 ermordeten Homosexuellen Karl Hager verlegt, ein Stein für Wanda Überberg, Ehefrau des »Euthanasie«-Opfers Emil Karl Überberg. In Höhenberg wurde am 11. September ein Stein für den Spanienkämpfer Franz Vehlou verlegt, am selben Abend fand ein Vortrag von Dr. Fritz Bilz über Vehlou im benachbarten Paul-Schwellenbach-Haus statt.

Im Folgenden sind weitere Beispiele der im Jahr 2018 verlegten Steine für Opfer des NS-Regimes genannt.



Verlegung von Stolpersteinen in der Geisselstraße im Beisein von Schülerinnen und Schülern des Berufskollegs Ehrenfeld, April 2018.

» Gleueler Straße 163

Am 18. April wurden Gedenksteine für **Carl Ludwig Spier** und seine Ehefrau **Dr. Hilde Spier** verlegt. Zur Verlegung der Steine reisten die Tochter des Ehepaars Spier aus Frankreich und ihr Cousin aus Italien an. Carl Ludwig Spier, geboren 1900, und Hilde Spier, geborene Wolff im Jahr 1901, sind beide in Köln geboren und aufgewachsen. Der Vater von Hilde Spier war hier als Facharzt für Innere- und Nervenkrankheiten mit einer Praxis in der Innenstadt tätig. Ihre Mutter starb, als sie drei Jahre alt war. Hilde Spier studierte französi-



Carl und Hildgard Spier mit ihren Kindern Rolf und Marianne.

sche Literatur und war promovierte Philologin. Bis 1927 arbeitete sie als Redakteurin für die Zeitschrift »Mode und Kultur« in Köln, danach war sie bis 1930 als Journalistin bei der »Kölnischen Illustrierten Zeitung« für den Bereich Kultur verantwortlich.

Carl Ludwig Spier war Schüler des Blücher-Gymnasiums in Köln-Nippes. Nach dem Abitur studierte er an der Kölner Universität Wirtschaftswissenschaften. Während dieser Zeit lernte er seine zukünftige Ehefrau bei einem Tanzkurs kennen. Da er sich noch im Studium befand, stimmte Hilde Spiers Vater der Verbindung jedoch nicht zu und es sollten noch sieben Jahre bis zur Hochzeit des Paares im Juli 1927 vergehen. Nach Beendigung des Studiums erhielt Carl Ludwig Spier eine Anstellung als Direktor der Schuhfabrik Lingel in Erfurt. Dort wurden ihre beiden Kinder Marianne (1930) und Rolf (1932) geboren. Unter dem Druck der nationalsozialistischen Verfolgung emigrierte die Familie 1935 zunächst nach Brüssel, wo ein Halbbruder Hilde Spiers lebte. Nach dem deutschen Überfall auf Belgien flohen sie nach Frankreich. 1942 wurden sie an der Côte d'Azur von Polizisten des Vichy-Regimes verhaftet und in einer Kaserne in Nizza untergebracht. Unter Vortäuschung einer Krankheit ließen die Eltern sich in ein Krankenhaus einliefern, woraufhin die Kinder Marianne und Rolf in die Obhut des italienisch-jüdischen Diplomaten Angelo Donati kamen. Dies war ihre Rettung. Mit der Hilfe Angelo Donatis kamen sie frei und wurden nach dem Krieg von ihrem Helfer adoptiert.

Carl Ludwig und Hilde Spier kamen in das Internierungslager Drancy bei Paris und wurden Anfang September 1942 nach Auschwitz deportiert. Hilde Spier ist dort offenbar direkt nach ihrer Ankunft umgebracht worden. Carl Ludwig Spier überlebte die Zeit im Lager Auschwitz und starb kurz vor Kriegsende auf einem Todesmarsch nach Buchenwald.



Karte der Kölnischen Illustrierten Zeitung zur Verabschiedung ihrer Mitarbeiterin Dr. Hilde Wolff, später verheiratete Spier.

Brüsseler Straße 88

Der Gedenkstein für **Henriette Salomon** wurde am 19. April verlegt. Sie wurde 1862 in Bochum geboren. In Köln lebte sie gemeinsam mit ihrem Ehemann Salomon Salomon im Haus Brüsseler Straße 88, das sich seit der Jahrhundertwende im Besitz der Familie befand. Das Ehepaar hatte eine Tochter und vier Söhne, von denen zwei als Soldaten im Ersten Weltkrieg starben. Salomon Salomon starb bereits 1909. Die beiden verbliebenen Söhne **Max und Wilhelm (Willy) Salomon** nahmen vor 1933 aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben Kölns teil und gründeten Mitte der 1920er-Jahre mit dem »Kleinen Kölner Karnevalsclub« den ersten jüdischen Karnevalsverein in der Stadt. 1939 musste Henriette Salomon das Haus Brüsseler Straße 88 verlassen und in eine kleinere Wohnung in der Lindenstraße umziehen. Noch im gleichen Jahr floh sie in die Niederlande und ließ sich in Amsterdam nieder. Anfang April 1943 wurde sie im Lager Westerbork interniert und von dort am 20. Juli 1943 nach Sobibor deportiert. Sie starb wenige Tage nach ihrer Ankunft im Lager. Ihre Söhne Max und Willy Salomon emigrierten Ende der 1930er-Jahre in die USA und nach Palästina und überlebten die Shoah.



Witwe Henriette Salomon, im Hintergrund Bilder ihrer im 1. Weltkrieg gefallenen Söhne Otto und Leo.

Kaiser-Wilhelm-Ring 24

Am 10. September 2018 fand die Verlegung von vier Steinen am ehemaligen Wohnort der **Familie Frankenstein** statt. Dr. Kurt Frankenstein wurde am 17. Oktober 1877 in Landeshut/Schlesien (heutiges Polen) geboren. Seine spätere Ehefrau Susanne Margarethe Edel kam am 16. Februar 1884 in Berlin auf die Welt. Beide stammten aus evangelisch-jüdischen Elternhäusern. Margarethe Edel, Tochter einer Berliner Arztfamilie, wurde bereits wenige Monate nach ihrer Geburt evangelisch getauft, Kurt Frankenstein war zunächst Mitglied der jüdischen Gemeinde, trat jedoch im Jahr 1902 aus und ließ sich ebenfalls evangelisch taufen.



Dr. Kurt Frankenstein mit seiner Ehefrau Susanne und Sohn Joachim, ca. 1918.

Die Eheleute heirateten im Oktober 1913, ein knappes Jahr später kam ihr Sohn Joachim Kurt Frankenstein am 26. September 1914 in Berlin zur Welt. Während des Ersten Weltkriegs war Kurt Frankenstein als Stabsarzt der Reserve eingesetzt, wofür er unter anderem mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde. Nach Kriegsende zog die Familie nach Köln, wo am 15. März 1919 die Tochter Johanna Maria Susanne Frankenstein geboren wurde. Der promovierte Gynäkologe Dr. Kurt Frankenstein arbeitete als leitender Arzt der Frauenabteilung am Evangelischen Krankenhaus in Köln-Kalk.

Trotz ihrer evangelischen Religionszugehörigkeit, auch die beiden Kinder waren evangelisch getauft, wurde die Familie ab 1933 aufgrund der nationalsozialistischen Rassenideologie als jüdisch verfolgt. Bereits wenige Wochen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Kurt Frankenstein vom ärztlichen Direktor der Klinik aufgefordert, wegen des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« seine Entlassung einzureichen. Er führte in den folgenden Jahren noch stundenweise eine Frauenarztpraxis in seinem Wohnhaus am Kaiser-Wilhelm-Ring 24. Am 16. Mai 1937 starb Kurt Frankenstein im Alter von 59 Jahren an einer Sepsis, seine Urne wurde auf dem Westfriedhof in Köln-Bocklemünd beigesetzt. Nach seinem Tod musste die Familie wegen Kündigung des Mietverhältnisses vom Kaiser-Wilhelm-Ring in eine kleinere Wohnung in der Machabäerstraße 28 umziehen. Der Sohn Joachim Frankenstein heiratete am 30. Juli 1938 in München Susi Helene Hedwig Ehrenberg. Das Paar emigrierte im März 1939 über Schottland in die USA. Die Tochter Maria Frankenstein emigrierte im März 1939 nach Großbritannien und heiratete dort.

Susanne Margarethe Frankenstein verblieb allein in Köln. Die ehemalige Haushälterin der Familie unterstützte sie in dieser Zeit. 1942 musste sie von ihrer Wohnung in das Lager Köln-Müngersdorf ziehen, bevor sie am 15. Juni 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde. Dort kam sie am 21. März 1943 ums Leben.

Utrechter Straße 9

Zur Verlegung der Steine am 10. September für den Komponisten **Werner Wolf Glaser und seine Familie** reisten Nachkommen aus Schweden an. Die Familie Glaser war eine ausgesprochen musikalische Familie. Die am 12. April 1864 in Nottuln, Münsterland, geborene Julie Wolff war ausgebildete Pianistin. Sie heiratete 1902 den Geschäftsreisenden Viktor Glaser in Nottuln. Vor der Geburt ihres ersten Sohnes Georg am 25. März 1908 zog das Ehepaar nach Köln. Fünf Jahre später wurde am 14. April 1913 der zweite Sohn Werner Wolf geboren.

Bereits früh gab die Mutter ihren Söhnen Musikunterricht, besonders bei ihrem jüngeren Sohn Werner Wolf zeigte sich alsbald seine musikalische Begabung. Er schrieb bereits im Kindesalter eigene Kompositionen und begann mit 16 Jahren nach erfolgreich bestandener Aufnahmeprüfung ein Studium an der Kölner Musikhochschule. Bereits 1932 – vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten – musste er nach antisemitischen Angriffen ein Volontariat als Korrepetitor am Opernhaus Chemnitz, das er erst ein Jahr zuvor angetreten hatte, aufgeben. Er schlug sich danach als Chorleiter in Köln durch und verließ am 9. April 1933 gemeinsam mit seiner Ehefrau Renate Glaser, geborene Eiser, Deutschland. Nach einjährigem Aufenthalt in Frankreich ermöglichte ihm das Stipendium eines dänischen Musikers den Umzug nach Dänemark. Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht im April 1940 auf Dänemark gelang es der fünfköpfigen Familie, sich nachts in einem Fischerboot nach Schweden abzusetzen. Dort



Verlegung der Stolpersteine für Familie Glaser in der Utrechter Straße.

setzte Werner Wolf Glaser seine rege Tätigkeit als Komponist fort und gründete darüber hinaus die Musikschule in Västerås, die sich zur größten des Landes entwickelte. Bis zu seinem Tod am 29. März 2006 komponierte er insgesamt 560 Werke, darunter Sinfonien, Kammermusik, Opern und Chorwerke. Für diese rege Tätigkeit wurde er 1993 mit der Verdienstmedaille der Königlichen Musikakademie Stockholm ausgezeichnet.

Seine Eltern, Julie und Viktor Glaser, flohen 1939 in die Niederlande, wo sein Bruder bereits seit 1933 lebte. Sein Vater starb dort am 4. Oktober 1940 in Amsterdam. Seine Mutter Julie Glaser und der Bruder Georg Glaser wurden nach der Besetzung der Niederlande im Lager Westerbork interniert. Julie Glaser wurde 1943 nach Sobibor deportiert und dort am 11. Juni 1943 ermordet. Georg Glaser kam 1944 nach Auschwitz, wo er am 3. Mai 1944 ermordet wurde.

Lorenzstraße 5

Am 11. September wurden zwei Stolpersteine für Arnold und Friederika Schnog verlegt. Arnold Schnog wurde am 6. April 1871 in Bergheim geboren, er war mit Friederika Schnog, geborene Salomon, verheiratet, die am 17. Juli 1866 in Deutz zur Welt kam. Das Paar hatte zwei Kinder, die beide in Köln-Deutz geboren wurden. Ihre Tochter Selma kam dort am 7. April 1897 zur Welt, der Sohn Ludwig am 18. April 1903. Arnold Schnog, von Beruf Schneidermeister, betrieb eine Schneiderei im Haus Lorenzstraße 5, wo er auch mit seiner Familie wohnte. Der Sohn Ludwig besuchte von 1913 bis 1920 das Realgymnasium Deutz (das heutige Deutzer Gymnasium Schaurtestraße). Ihm gelang es noch im Jahr 1940, mit seiner Ehefrau und den 1931 geborenen Zwillingen in die USA zu emigrieren.

Die Eheleute Arnold und Friederika Schnog flohen bereits Ende der 1930er-Jahre mit ihrer Tochter Selma in die Niederlande. Arnold Schnog starb dort am 28. Mai 1943. Er soll nach Angabe seines Sohnes Ludwig in Anbetracht seiner bevorstehenden Deportation einen Herzschlag erlitten haben. Seine Ehefrau Friederika und ihre Tochter Selma wurden im niederländischen Lager Westerbork interniert. Am 25. Mai 1943 wurde Friederika Schnog von dort nach Sobibor deportiert und direkt nach der Ankunft ermordet. Selma Schnog wurde am 1. Juni 1943 deportiert und ebenfalls unmittelbar nach ihrer Ankunft in Sobibor ermordet.

Die Stolpersteine wurden neben dem bereits Anfang der 2000er-Jahre eingesetzten Stein für Selma Schnog verlegt. Die Patenschaft des Stolpersteins für Arnold Schnog wurde von der früheren Marie-Curie-Realschule aus Bergisch Gladbach übernommen. Die Schule wurde im Sommer 2018 aufgelöst. Um die Gelder, die noch aus Gedenkstättenfahrten der Schule übriggeblieben waren, nachhaltig einzusetzen, entschloss sich das Kollegium, die Patenschaft für Stolpersteine in Köln zu übernehmen.



Entwurf zum geplanten Gedenkort Deportationslager Müngersdorf mit dem Kunstwerk von Simon Ungers.

» Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf

Die vom NS-Dokumentationszentrum erarbeitete Ratsvorlage zum Gedenkort zum Deportationslager Köln-Müngersdorf wurde in folgenden Gremien vorgestellt: Ausschuss Kunst und Kultur (11. September 2018), Ausschuss für Umwelt und Grün (18. September 2018), Finanzausschuss (24. September 2018), Bezirksvertretung Lindenthal (24. September 2018). Alle Ausschüsse stimmten der Vorlage einstimmig zu. Auch der Rat nahm die Vorlage auf seiner Sitzung am 27. September 2018 **einstimmig** an. Der Naturschutzbeirat bei der Unteren Naturschutzbehörde benötigte für seine Entscheidung zwei Sitzungen (9. Juli und 19. November 2018), bevor er mit sehr großer Mehrheit unter gewissen Auflagen die Befreiung von den Verboten des Landschaftsplanes erteilte.

Köln erhält mit dem Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf einen würdigen Erinnerungsort. Das vom Bürgerverein Köln-Müngersdorf entwickelte Konzept wurde in enger Abstimmung mit Sophia Ungers und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln erstellt. Das ehemalige Deportationslager Köln-Müngersdorf hat eine große Bedeutung für die Geschichte des Nationalsozialismus in Köln. Nur ganz wenige andere Orte in Köln sind wie das Lager Müngersdorf mit den Schrecken der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, mit Verfolgung und Holocaust derart intensiv verbunden. Die geschichtliche Bedeutung des Lagers Müngersdorf ist nur vergleichbar mit dem EL-DE-Haus als Zentrale der Gestapo und dem Messelager als Deportationsort und Außenlager des KZ Buchenwald. Doch das Deportationslager Müngersdorf zählt zu den im öffentlichen Bewusstsein bislang vergessenen und verdrängten Orten.

Das Deportationslager wurde ab Ende 1941 in Gebäuden des ehemaligen preußischen Forts V sowie in rasch erbauten Baracken errichtet. Planung und Bau des Lagers übernahm die Stadt Köln, in enger Abstimmung mit der Gestapo. Das Lager markiert den Höhepunkt der innerstädtischen Ausgrenzung der Juden in Köln. Köln sollte, wie die Nationalsozialisten es nannten, »judenfrei« werden. Das Lager in Müngersdorf war der letzte Schritt auf dem Weg in den Holocaust. Es diente dazu, die nach bereits erfolgten Deportationen noch verbliebenen Juden in Köln und dem Umland auf räumlich engem Areal zusammenzubringen und zu kontrollieren. In primitiven Baracken und feuchten Kasematten, unter völlig unzureichenden hygienischen Bedingungen mussten die Inhaftierten für Wochen und Monate leben und in dieser ausweglosen Situation auf ihre Verschleppung warten. Viele starben vor der Deportation an Krankheiten und Erschöpfung, manche durch Suizid. Im Juni 1942 begannen dann die Deportationen von mehreren Tausend Menschen direkt aus Müngersdorf in das Ghetto Theresienstadt und in die Vernichtungsorte.

Im Mittelpunkt des Gedenkorts wird am Standort des ehemaligen Forts V ein großes Kunstwerk von Simon Ungers aus Cortenstahl errichtet. Zusätzlich verbinden drei Infoblöcke auf einem Weg des Gedenkens die beiden Lagerteile miteinander. Der Bürgerverein Müngersdorf hat sein Konzept als Schenkung zur Verfügung gestellt. Die Stadt hat einen Zuschuss in Höhe von 150.000 Euro bewilligt.

» Denkmal zu den Anschlägen des NSU in Köln

Das NS-Dokumentationszentrum war zuständig für den künstlerischen Wettbewerb für ein zu errichtendes Denkmal in Erinnerung an die Anschläge des NSU in Köln in der Keupstraße und der Probsteigasse. Dieser Wettbewerb wurde 2016 innerhalb von zehn Monaten zu einem sehr erfolgreichen Abschluss geführt. Die Entscheidung der Jury fiel einstimmig zugunsten des Entwurfs von Ulf Aminde aus.

In einem Sachstandsbericht vor dem Ausschuss Kunst und Kultur am 6. März 2018 (und im Integrationsrat am 16. April 2018) stellten das Stadtplanungsamt und das NS-Dokumentationszentrum das Verfahren und die Probleme mit dem Standort des Denkmals vor. In den Medien war eine stark polemische breite Berichterstattung über die Standortprobleme entstanden.

In intensiven Gesprächen mit dem Vorstand der IG Keupstraße und dem Künstler konnte Dr. Werner Jung erfolgreich für seine Kompromisslösung (Standort im Boulevard) werben. Der Wille zu einer Lösung zu kommen, wurde auch auf der Veranstaltung des Integrationsrates in der Keupstraße am 9. Juni 2018 in verschiedenen Redebeiträgen betont (Meral Sahin, Tayfun Keltok, Dr. Ali Gün, Dr. Werner Jung und Ulf Aminde).

» Opfer der NS-Militärjustiz – Denkmal an dem ehemaligen Schießstand in Köln-Dünnwald

Die Realisierung eines Denkmals an dem ehemaligen Schießstand in Köln-Dünnwald ist 2018 entscheidend vorangeschritten. Das Erinnerungszeichen in Dünnwald soll das eher

allgemein gehaltene Denkmal am Appellhofplatz um einen wesentlichen Aspekt ergänzen: Es soll die Menschen in den Mittelpunkt rücken, die von einem verbrecherischen Regime um ihr Leben gebracht wurden, und deren Familien nach 1945 oftmals mit dem Makel des »Verrats« behaftet blieben. Deshalb wurden die Lebensgeschichten der in Dünnwald erschossenen Männer recherchiert und es wurde versucht, Angehörige dieser Opfergruppe zu finden und zu ihnen Kontakt aufzunehmen.

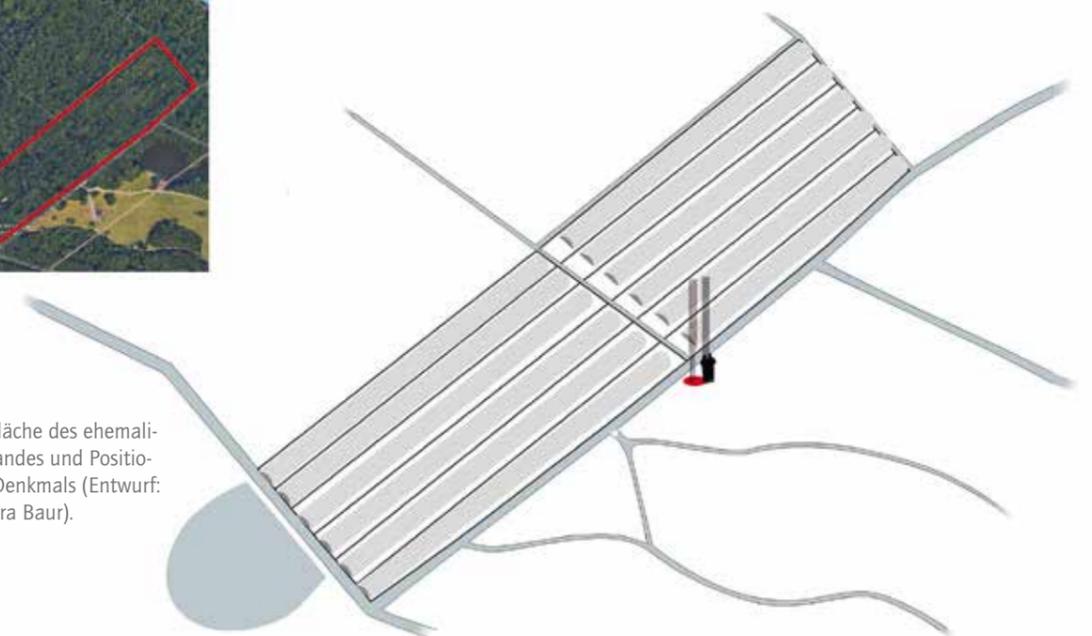
Am 7. und 8. September 2018 reiste Dr. Karola Fings nach Paris zu einem Arbeitstreffen mit **Ruedi und Vera Baur**, die mehrere Entwürfe für das Denkmal vorgelegt hatten. Die inhaltliche Ausrichtung und davon ausgehend eine gestalterische Lösung, zumal vor dem Hintergrund eines begrenzten Budgets, wurde intensiv diskutiert. Der wenig später ausgearbeitete Entwurf traf nicht nur auf Zustimmung im NS-DOK, sondern wurde am 17. Oktober auch von den Mitgliedern der Projektgruppe, die sich rund um das Denkmal in Dünnwald gebildet hat, begrüßt.

Am 5. November stimmte die Bezirksvertretung Mülheim darüber ab und fasste einstimmig bei drei Enthaltungen folgenden Beschluss:

»Die Bezirksvertretung Mülheim beschließt die Aufstellung einer Informationstafel am ehemaligen Schießplatz Dünnwald gemäß der vom NS-Dokumentationszentrum ausgearbeiteten und mit Bürgerinnen und Bürgern aus Dünnwald abgestimmten Konzeption. Die Informationstafel ist so gestaltet, dass sie am originalen Schauplatz der Erschießungen den Unrechtscharakter des NS-Regimes deutlich macht und dem mahnenden Erinnern an jene Soldaten der Wehrmacht dient, die dort



Ansicht der Fläche des ehemaligen Schießstandes und Positionierung des Denkmals (Entwurf: Ruedi und Vera Baur).

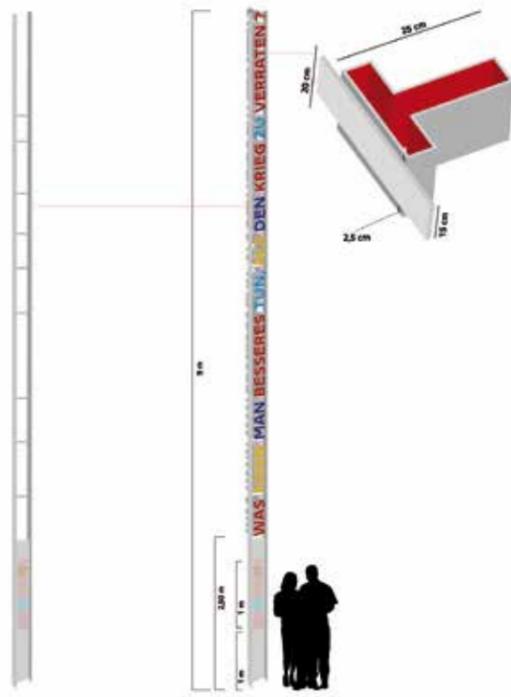


wegen Kriegsdienstverweigerung, Wehrkraftzersetzung, Desertion oder Kriegsverrat um ihr Leben gebracht wurden.

Das Erinnerungszeichen soll dort aufgestellt werden, wo sich der vom Kalkweg zum Waldbad Dünnwald führende Waldweg mit einem quer durch die ehemaligen Schießbahnen verlaufenden Trampelpfad kreuzt.

Realisiert wird ein Entwurf von Ruedi und Vera Baur (Paris), der sich visuell an das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz am Appellhofplatz anlehnt. Er besteht aus einem stilisierten Fahnenmast, der von einem Zitat von Ludwig Baumann (1921–2018), dem Vorreiter für eine Rehabilitierung der Deserteure der Wehrmacht, geprägt ist, und der auf dem Sockel einen Informationstext zum historischen Ort und dem Geschehen in der NS-Zeit enthält (...).

Da NS-Dokumentationszentrum hat als Begründung für diesen Entwurf u. a. Folgendes ausgeführt: Ein an einen Fahnenmast erinnernder Schriftzug bildet zusammen mit dem Sockel eine etwa acht Meter



Entwurf mit Schriftzug und Informationstafel (Ruedi und Vera Baur).

WAS KANN MAN BESSERES TUN, ALS DEN KRIEG ZU VERRATEN?

hohe Skulptur. Sie besteht aus den farbigen Lettern eines Zitates von einem der betroffenen »Deserteure«, womit die menschliche Dimension in den Vordergrund gerückt wird. Das Zitat stammt von dem in Hamburg geborenen **Ludwig Baumann (1921-2018)**, der für das Entstehen des Kölner Denkmals am Appellhofplatz wichtig war und dessen Lebensweg beispielhaft ist.

Baumann wurde 1942 wegen Desertion zum Tode verurteilt, nach zehn Monaten in der Todeszelle begnadigt und in ein Strafbataillon überstellt. Durch das Erlebte nach 1945 körperlich und seelisch ohnehin schwer zerrüttet, litt Ludwig Baumann zusätzlich sehr unter der fortgesetzten Diskriminierung der ehemaligen Wehrmachtdeserteure. 1990 gründete er die »Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz«. Mit seinem Engagement trug er maßgeblich dazu bei, dass der Bundestag das Unrecht der NS-Militärjustiz anerkannte. Das von ihm gewählte Zitat lautet: »Was kann man Besseres tun, als den Krieg zu verraten?« Mit dieser markanten Entgegnung machte Ludwig Baumann immer wieder darauf aufmerksam, dass das Handeln der damaligen »Deserteure« kein Verrat war, sondern angesichts des Unrechtscharakters des Regimes und des von ihm geführten Krieges eine richtige Entscheidung. Die jahrzehntelange Verleugnung eines Verhaltens, das zwar gegen damals geltende Prinzipien verstieß, aber aus heutiger Sicht mutig und richtig war, wird in dem knappen Zitat zum Ausdruck gebracht.

Um die Kenntnisse über die Opfer der NS-Militärjustiz weiter zu vertiefen, unternahm Dr. Karola Fings am 12. und 13. November 2018 eine Recherche in der »**Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht**« (WASSt) vor. Überprüft wurden Unterlagen zu mehr als 100 Männern, die vor 1945 auf dem Kölner Westfriedhof beigesetzt worden sind und bei denen anhand der Grablage oder des Todesortes die Möglichkeit bestand, dass es sich um Opfer der NS-Militärjustiz handelt. Zu den gesichteten Quellen gehören Unterlagen aus der Zentralkartei, Wehrstammbücher, namentliche Verlustmeldungen und Nachweise über Sterbefälle. Viele biographische Details und Erkenntnisse über die Vorgeschichten von Desertionen und Umstände der Hinrichtungen konnten so ergänzt werden.

Neue Erkenntnisse ergaben sich dadurch auch für den »**Schießstand Bachem**«. Während zuvor nur vier Namen von Opfern der NS-Militärjustiz bekannt waren, die dort erschossen worden sind, konnten anhand der Recherchen bei der WASSt weitere fünf Namen ergänzt werden. Um was es sich bei dem Schießstand Bachem handelt



Am links im Bild zu sehenden Baum fanden die Erschießungen statt. Rechts Hermann Beißel.

hat und wo genau dieser sich befunden hatte, war lange Zeit ungeklärt. Im Stadtarchiv Frechen war über diese Anlage nichts bekannt, aber der dortige Leiter Alexander Entius konnte auf einen Zeitzeugen verweisen. Mit diesem Herrn, dem 89-jährigen Hermann Beißel, unternahm Dr. Karola Fings und Aljoscha Rohloff am 6. November 2018 eine Ortsbesichtigung in Frechen-Bachem. Herr Beißel kannte schon als Junge den Schießstand und wusste von seiner Schwiegermutter, die unweit des Schießstandes eine Kantine betrieb und Augenzeugin der Erschießungen war, von den dortigen Vorgängen.

Herr Beißel konnte während des Ortstermins gegenüber Karola Fings und Aljoscha Rohloff folgende Angaben machen: Der Schießstand war auf Veranlassung der Wehrmacht, die ab 1936 an der Dürener Straße die Etzel-Kaserne plante und

realisierte, auf einem Sportplatz eingerichtet worden. Heute befindet sich dort der Sportplatz des VFR Bachem 1932 e.V. (Lindenbuschweg 103, Frechen-Bachem). Herr Beißel erinnert sich an drei Schießbahnen. Am Ende der Schießbahnen gab es eine Mauer als Kugelfang, etwa fünf Meter hoch und etwa 80 Meter lang. Diese Mauer steht noch heute.

Die Soldaten, die dort Schießübungen verrichteten, kamen aus der Etzel-Kaserne nach Bachem zu Fuß heranmarschiert. Das Gelände um den Schießplatz herum war unbebaut und unbepflanzt. Lediglich die Kantine des örtlichen Kohlewerks Schallmauer und die Baracken für verschleppte Zwangsarbeiter befanden sich in der Nähe. Von der Kantine aus hatte man freie Sicht auf den Schießplatz und konnte die Erschießungen sehen. Die »Delinquenten« wurden mit LKW antransportiert, auch ein Leichenwagen war dabei.



Oberbürgermeisterin Henriette Reker eröffnet das Edelweißpiratenfestival, rechts Organisator Jan Krauthäuser.

» Edelweißpiratenfestival

Ein bereits seit langem fest etablierter Teil der Kölner Erinnerungskultur stellt das Edelweißpiratenfestival dar, das seit 2005 im Kölner Friedenspark in der Kölner Südstadt veranstaltet wird. Mit ihm wird an die Edelweißpiraten erinnert, die sich gegen das NS-Regime stellten. Wie in den letzten Jahren war auch das **14. Edelweißpiratenfestival**, das am 8. Juli 2018 stattfand, mit rund **8.000 Besucherinnen und Besuchern** sehr gut besucht.

Im Zentrum stand wieder die Musik der naziresistenten Jugendlichen. Kölner Bands interpretierten auf ihre Weise Stücke der Edelweißpiraten und spielten eigene Lieder. Gefördert wurde das Projekt vor allem aus städtischen Haushaltsmitteln, die im Etat des NS-Dokumentationszentrums zur Ver-

fügung stehen. Organisiert wurde es vom Edelweißpiratenclub e.V., der vor allem mit dem Jugendzentrum Friedenspark und dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitet. Der verantwortliche Organisator ist Jan Krauthäuser. Das Edelweißpiratenfestival stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeisterin Henriette Reker, die das Festival auch mit einer Ansprache eröffnete.

25 Bands präsentierten sich auf fünf Bühnen: Tippaman's Caribbean Express + Schlagsaite + Chanson Trottoir + Tremenda & Matto + Retrogott + M.I.X. + Jörg Schnabel + Vibes Builder + Kol Colé + Starchild + Melchi VE + Stefan Kuntz + Marion & Sobo Band + Margaux und die Banditen + Xumo Nunjo + Klaus der Geiger & Freunde + Kunstfehler + Plauder & Co + Singender Holunder + GlitterGetöse + Mirvana in the Groove Kitchen + Bug Spencer Brass Band + Riosenti + Kalle Kuhl.



Die Marion & Sobo Band auf dem Edelweißpiratenfestival.



Podiumsdiskussion auf der Konferenz in Minsk.

» Internationales

» Erweiterung der Gedenkstätte Trostenez bei Minsk

Am 29. Juni 2018 wurde **der zweite Bauabschnitt des Erinnerungsortes Trostenez im Wald von Blagowschtschina (in der Nähe von Minsk)** unter Teilnahme des deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, des österreichischen Bundespräsidenten Alexander van der Bellen und des belarussischen Präsidenten Alexander Lukaschenko sowie zahlreicher internationaler Gästen eröffnet. Die Stadt Köln wurde von Bürgermeister Andreas Wolter vertreten, das NS-Dokumentationszentrum von Dr. Werner Jung. Letzterer war schon bei der feierlichen Grundsteinlegung für den zu schaffenden Gedenkort am 8. Juni 2014 dabei und hatte seinerzeit das »Gedenkbuch für die in Trostenez ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger aus den Städten Köln und Bonn sowie den Städten und Gemeinden aus dem Kreis Euskirchen, dem Oberbergischen Kreis, dem Rhein-Erft-Kreis und dem Rhein-

Sieg-Kreis« übergeben. 1.159 jüdische Frauen, Kinder und Männer wurden am 20. Juli 1942 von der Kölner Messe aus nach Minsk deportiert, wo sie unmittelbar nach ihrer Ankunft am 24. Juli 1942 im Waldgebiet von Blagowschtschina ermordet wurden. Etwa die Hälfte der Deportierten hatte zuvor in Köln gelebt, die übrigen stammten aus der Region. Dies zeigt die Bedeutung, die der Gedenkort in Trostenez für die Stadt Köln hat.

Der Entwurf für das Gedenkenensemble stammte von dem belarussischen Künstler Leonid Lewin, der selbst ein Überlebender des Minsker Ghettos war. Seit dessen Tod im Jahr 2014 setzt seine Tochter, die Architektin Galina Lewina, sein Werk fort.

Anlässlich der Eröffnung des zweiten Bauabschnitts des Erinnerungsortes Trostenez fand in der Internationalen Bildungs- und Begegnungsstätte Johannes Rau des IBB (Internationales Bildungs- und Begegnungswerk) in Minsk eine Konferenz zum Thema »Gedenken für eine gemeinsame europäische Zukunft«



Abmarschierende Soldaten durch den Teil des Gedenkortes, der Zugwaggons nachbildet.



Ankunft der drei Präsidenten am neu geschaffenen Gedenkort.

statt. Eine Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern aus Belarus, Deutschland, Österreich und Tschechien widmete sich der Frage nach dem Stellenwert des Vernichtungsorts Trostenez in den Erinnerungskulturen verschiedener europäischer Länder. An der Diskussion nahmen teil: Dr. Siarhei Novikau, Minsker Staatliche Linguistische Universität, für Belarus; Dr. Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum Köln, für Deutschland; Dr. Heidemarie Uhl, Österreichische Akademie der Wissenschaften, für Österreich; Dr. Paul Zeman, Institut für das Studium totalitärer Regime, für Tschechien. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Kristiane Janek, Historikerin und Ausstellungskuratorin.

Unter intensiver Beteiligung der Referenten der Konferenz wurde ein Abschlusskommuniqué der Konferenz mit dem Titel »Gedenken für eine gemeinsame europäische Zukunft« erarbeitet. Bei der Entwicklung des Gedenkort Trostenez zu einem zentralen Erinnerungsort von europäischer Bedeutung wurde insbesondere darauf Wert gelegt, dass Trostenez auch zu einem zentralen Lernort in Belarus und für Europa wird. Angesichts der komplizierten erinnerungspolitischen Lage in Belarus forderte das Kommuniqué: »Hierzu sollten vielfältige internationale Bildungs- und Forschungsprojekte angestoßen werden, um die Entwicklung einer dialogischen Erinnerungskultur zu befördern, welche das Leid der jeweils anderen in die eigene Erinnerung integriert.« Am Gedenkort sollte daher ein »alle Zielgruppen ansprechendes Informationszentrum« entstehen. Zudem wurde gefordert, dass das Gedenkensemble nach den Plänen von Leonid Lewin vollständig fertiggestellt werden soll. Die Anregung von Bundespräsident Steinmeier, eine belarussisch-deutsche Historikerkommission einzurichten, wurde nachdrücklich unterstützt. Die Geschäftsführerin des IBB, Dr. Astrid Sahm, kam zu dem wohl zutreffenden Schluss: »Die Veranstaltungen haben uns auch deutlich gemacht, dass noch viele weitere Anstrengungen für die Gestaltung einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur erforderlich sind.«

» Workshop Bilaterales Bildungsmaterial zu Migration im deutsch-jüdisch-israelischen Kontext

Der AK der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW verstärkt seit den letzten Jahren seine internationalen Verbindungen. Nach einem Arbeitsbesuch von Mitgliedern des Arbeitskreises in Israel Ende 2015, der zur Gedenkstätte Yad Vashem und einer Reihe weiterer Institutionen führte, schloss sich im April 2017 eine einwöchige Reise zu Orten und Zeugnissen nationalsozialistischer und kommunistischer Verbrechen in Polen an. Schließlich fand als ein weiteres Ergebnis der Reise nach Israel im August 2017 eine Methodenkonferenz des Arbeitskreises mit Yad Vashem in der Alten Synagoge in Essen statt. Daran schloss sich ein Workshop für Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen zum Thema »Bilaterales Bildungsmaterial zu Migration im deutsch-jüdisch-israelischen Kontext« an, der vom 27. bis 30. Oktober 2018 in Tel Aviv stattfand. Eingeladen hierzu hatte der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW, die Landeszentrale für politische Bildung NRW und das Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung. Für das NS-Dokumentationszentrum nahm die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum an dem Workshop teil. Vorgelegt und diskutiert wurden zwei Unterrichtseinheiten, die eine Kommission aus israelischen und deutschen Pädagoginnen und Pädagogen für den Einsatz in Klasse 9 beider Länder erarbeitet hatten. In den lebhaften Diskussionen zwischen den pädagogischen Praktikern wurden die unterschiedlichen Perspektiven deutlich und können so für die Vermittlungspraxis fruchtbar gemacht werden. Ein Besuch in Yad Vashem rundete das Programm ab.

Die Delegation zu Besuch in Yad Vashem.



ALLGEMEINES

**KÖLNER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER
ENGAGIEREN SICH FÜR DAS NS-DOK**
MIT KONZERTEN - COMEDY - LESUNGEN
SEPTEMBER - DEZEMBER 2018

HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE
MEGALIGHT
KUNSTKOLLEKTIVE
JUNGER MUSEUM

BLÄCK PÖÖSS
BRINGS
HÖHNER
KASALLA
CAT BALLOU
CAROLIN KEBEKUS
PAYEIER
MILJÖ
WILFRIED SCHMICKLER
FATIH ÇEVIKKOLLU

ROLLY & BENJAMIN BRINGS
MARINA BARTH
ESTHER BEJARANO & MICROPHONE MAFIA
MARKUS REINHARDT ENSEMBLE
DIDI JÜNEMANN
BENJAMIN BRINGS ENSEMBLE OPUS 45
KEMAL BOZAY
VOLKER KUTSCHER

PROGRAMM UNTER
www.nsdok.de

Ein Museum der
Stadt Köln

NSDOK ELN

Megalight-Werbung zur Spendenverdopplungsaktion an der Inneren Kanalstraße.



Megalight-Werbung zur Anne-Frank-Ausstellung an der Universitätsstraße.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Das NS-DOK präsentierte 2018 neun Sonderausstellungen. Sämtliche Ausstellungen wurden von einer intensiven Pressearbeit und umfangreichen Werbemaßnahmen begleitet: Plakate und Megalights, Werbekarten und Anzeigen, Versand von Einladungen zu den Eröffnungsveranstaltungen mit Programmheft und Plakat zu den Veranstaltungen.

Für die Bewerbung der Einzelveranstaltungen und des Begleitprogramms zu den Ausstellungen im NS-DOK wurden Programmhefte und Terminübersichten, kombiniert mit einem DIN A3-Plakat mit dem Motiv der jeweiligen Sonderausstellung, herausgegeben. Die Werbemittel wurden nicht nur an einen großen Einladungsverteiler per Post, sondern auch an alle wichtigen Kulturinstitutionen der Stadt wie öffentliche Bibliotheken und Archive versandt. In einem gesonderten Verteiler erhalten Bürgerzentren, Kultureinrichtungen und Schulen die großen Plakate (DIN A1).

Mit einem seit 2015 genutzten Verteilsystem von Plakaten in den Formaten DIN A1, DIN A2 und DIN A3 wurde die mediale Präsenz der Sonderausstellungen des NS-DOK im Stadtbild deutlich erhöht. Programmhefte, Werbekarten und

Plakate werden in Buchhandlungen, Fachgeschäften und Gastwirtschaften ausgelegt. In der U-Bahn-Haltstelle Appellhofplatz, »Abgang Schwalbengasse« stand dem NS-DOK ein großformatiger und beleuchteter Schaukasten für die Bewerbung der Sonderausstellungen und des laufenden Veranstaltungsprogramms zur Verfügung.

Sehr wesentlich ist die Bewerbung der Sonderausstellungen und der Veranstaltungen auf der Internetseite www.nsdok.de



Werbung in einem Eiscafé für die Anne-Frank-Ausstellung.

und auf Facebook (siehe weiter unten) und die Verbreitung über die Newsletter des Vereins EL-DE-Haus und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Auf der Website des NS-DOK sind unter dem Menüpunkt »Archiv der Sonderausstellungen« die 360-Grad-Rundgänge von allen Sonderausstellungen, die seit 2013 in den neuen Ausstellungsräumen der ehemaligen Galerie gezeigt wurden, dauerhaft präsent.

Das NS-DOK lud 2018 Journalistinnen und Journalisten zu insgesamt 16 Pressekonferenzen und zwei Fototerminen ein. Darüber hinaus wurden weitere zehn Pressemitteilungen zu ebenso vielen Veranstaltungen herausgegeben. Die Arbeit des NS-DOK wird von den Medien sehr aufmerksam verfolgt, was zu einer hohen Präsenz der Einrichtung in der öffentlichen Berichterstattung führt. Ausführlich wurde über die Sonderausstellungen, die Veranstaltungen und die Publikationen sowie über die Spendenverdopplungskampagne zum »Haus für Erinnern und Demokratie« in der lokalen und überregionalen Presse, in Radio- und Fernsehbeiträgen berichtet. Der Presseservice auf der Internetseite des Museumsdienstes wurde von den Pressevertretern für Informationen und das umfangreich zur Verfügung gestellte Fotomaterial intensiv genutzt. Die kontinuierliche Berichterstattung über die Sonderausstellungen und Veranstaltungen des NS-DOK war auch der guten Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des Museumsdienstes der Stadt Köln zu verdanken. Auch in anderen Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit wurde die Zusammenarbeit mit dem Museumsdienst intensiv fortgeführt: Bewerbung der Sonderausstellung in der Rubrik »Museen & Galerien« der Wochenzeitung »Die ZEIT«, Information für die Kölnerinnen und Kölner, mit der Halbjahresvorschau der Kölner Museen sowie der Broschüre »Köln: Kultur. Viel los für wenig Geld«, die sich an Kölner Studierende richtet. Der online-Newsletter Kik (Kunst in Köln) informiert vor allem Journalistinnen und Journalisten. In Kooperation mit dem Museumsdienst wurde erstmals ein Newsletter in niederländischer und französischer Sprache herausgegeben, in dem über Ausstellungen in Köln berichtet wird. Wie in den letzten Jahren repräsentierte der Museumsdienst die Kölner Museen mit einem gemeinsamen Stand auf der Internationalen Tourismus Börse in Berlin und dem RDA-Workshop des Internationalen Bustouristik Verbandes in Köln.

Im Zentrum der Öffentlichkeitsarbeit stand die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zum »Haus für Erinnern und Demokratie« (s. S. 6ff.). Darüber hinaus wurde intensiv über die Sonderausstellungen berichtet. Aber auch einzelne Veranstaltungen wie mit Prof. Wolfgang Benz oder mit Anita Lasker-Wallfisch fanden eine interessierte Aufmerksamkeit.

Die Anfragen von **Radio- und Fernsehsendern** waren wie in den Vorjahren sehr zahlreich und befassten sich mit allen Arbeitsbereichen des NS-DOK. Um nur einige Beispiele zu nennen:



Werbung im Hauptbahnhof für das NS-Dokumentationszentrum.

Patrick Fels von der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus wurde sehr häufig interviewt, u. a. in der Aktuellen Stunde (WDR) zu den Ereignissen in Chemnitz und in Köthen sowie über Logos mit der Aufschrift »Reker muss weg« und im Magazin Brisant (ARD) zum Thema: »Nach Hitlergruß: Verein schmeißt sieben Fußballer raus«, RTL West über das Plakat in einer Kölner Buchhandlung mit dem Schriftzug »Abtreiben macht frei«. Interview mit Dr. Karola Fings im Domradio zur Suche nach Vermissten. Interviews mit Dr. Werner Jung zur Spendenverdopplungsaktion für den Ausbau des NS-DOK in der Lokalzeit aus Köln im WDR, über die Ausstellung »Philibert & Fifi« in Linz im österreichischen Privatsender LT1, über die Ausstellung »Philibert & Fifi« in Berlin auf arte, Interviews über das EL-DE-Haus in einer Kindersendung im WDR 5: KiRaKa, Radio für Kinder, in Radio Köln: Magazin Rheintime über den Ausbau des NS-DOK zum Haus für Erinnern und Demokratie und Interviews im WDR3-Film über Karl Küpper. Zudem stand er bei Ausstellungseröffnungen und Pressekonferenzen häufig als Interviewpartner zur Verfügung. Dr. Martin Rütter gab Interviews in der Aktuellen Stunde des WDR und in RTL West zum 75. Jahrestag des Peter-und-Paul-Angriffes.

Die Bedeutung der Bewertungs- und Reiseportale spielte im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des NS-DOK auch weiterhin eine große Rolle. Auf dem **Reiseportal TripAdvisor** wurden bis Ende 2018 über 1.200 Bewertungen und über 1.700 Kommentare von Besuchern abgegeben. Der Zustimmungswert war auch im vergangenen Jahr unverändert hoch – über 90 Prozent bezeichneten das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK wurde von den Nutzern des Reiseportals Ende 2018 auf Platz zehn von 270 Top-Aktivitäten gesetzt, nach dem Kölner Dom, dem Köln Triangel und dem Kölner Zoo. Bei den Kölner Museen wurde das NS-DOK 2018 wieder auf den dritten Platz gewertet. Auch für 2018 wurde dem NS-DOK von TripAdvisor das »Zertifikat für Exzellenz« verliehen. Die regelmäßige Beobachtung und Auswertung der Bewertungs- und Reiseportale wurden intensiv fortgeführt.

INTERNETSEITEN UND FACEBOOK-SEITE

Die Internetseiten des NS-Dokumentationszentrums www.nsdok.de und www.jugend1918-1945.de und Mobile Beratung www.mbr-koeln.de erfreuten sich auch 2018 weiterhin großer Beliebtheit.

Allerdings nahm die Gesamtzahl der »Besuche« auf den verschiedenen Seiten des NS-Dokumentationszentrums im Laufe des Jahres deutlich um mehr als fast 23 Prozent von 308.392 auf 238.245 ab. Zugleich ging auch die Gesamtzahl der dabei angesehenen Seiten von 1.437.835 auf 911.540, also um nahezu 37 Prozent, zurück. Diese stark gegenläufigen Entwicklungen irritieren und bedürfen insbesondere hinsichtlich der zahlenmäßigen Entwicklungen der beiden wichtigsten Websites www.nsdok.de und www.jugend1918-1945.de der Erläuterung.

Hier zunächst die ermittelten Zahlen:

Die Internetseite der Mobilen Beratung, auf der regelmäßig über extrem rechte Aktivitäten im Regierungsbezirk Köln, aber auch über aktuelle Ereignisse, Veranstaltungen und Tagungen informiert wird, wurde 2018 über 21.000 Mal aufgerufen. Der Twitterkanal verfügt über mehr als 400 Follower.

Generell gilt es einleitend zu bemerken, dass jegliche Zugriffszahlen heute und auch künftig mit großen Vorbehalten zu betrachten sind und daher zu überlegen wäre, ob man künftig nicht generell auf deren Ermittlung verzichten und sich

stattdessen auf deutlich erkennbare Trends beschränken sollte. Der Grund dafür liegt in einer großen Anzahl immer neuer EU- und weiterer Richtlinien zum Datenschutz, denen sich Google-Analytics als Zähl- und Auswertungsinstrument anpasst, ohne dass diese Vorgänge in jedem Fall transparent an den Endnutzer weitergegeben würden. Hinzu kommen die Strategien von Kommunen, Universitäten und anderer öffentlicher Einrichtungen zum Datenschutz, die Google-Analytics in aller Regel komplett abschalten, sodass sämtliche Besuche und Seitenaufrufe von solchen Quellen völlig unberücksichtigt bleiben. Im Klartext: Jeder Aufruf von www.nsdok.de oder www.jugend1918-1945.de, der von einem städtischen Rechner, aus einer Schule oder einer Universität aus erfolgt, bleibt in der von Google-Analytics ausgegeben Statistik völlig unberücksichtigt. Hinzu gesellen sich im privaten Bereich der Computernutzung noch jene Funktionen der aktuellen Browser, die mit nur einem Klick eine Google-Analytics-Sperre ermöglichen. Außerdem tendieren auch im privaten Bereich immer mehr Nutzer dazu, externe Javascripte nicht mehr auf ihrem Rechner zuzulassen, sodass auch sie in keiner Nutzer-Statistik Berücksichtigung finden. Diese Parameter und zahlreiche weitere mehr sind so vielschichtig und miteinander verwoben, dass jede Interpretation von Zahlen und erst Recht Vergleiche mit den Vorjahren kaum mehr als reines Raten wären.

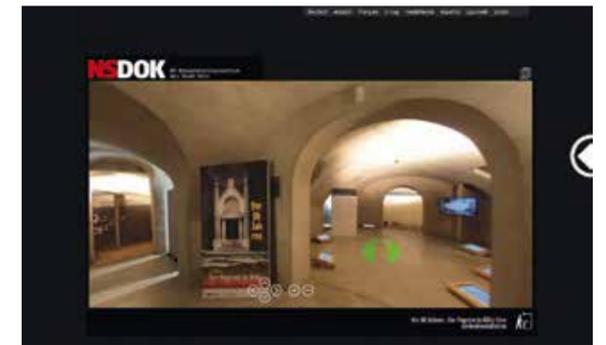
Umso erstaunlicher sind die Trends, die sich ermitteln ließen: Die Nutzung der Seite des NS-DOK legte um etwa 13 Prozent zu, jene der »Erlebten Geschichte« gar um rund 45 Prozent. Die daraus ablesbare größere Beliebtheit der Auftritte dürfte nicht zuletzt die Folge von Veränderungen sein, die Ende 2017

bzw. Anfang 2018 durchgeführt wurden. Die NS-DOK-Startseite wurde optisch aufgearbeitet und dadurch weitaus übersichtlicher. Besonders deutlich bemerkbar machte sich offenbar die Anfang 2018 durchgeführte Modernisierung des Videoformates der Website »Erlebte Geschichte«, die deren Nutzung auch für jene Nutzer interessant machte, denen sie zuvor wegen des veralteten Videoformats nicht zugänglich war. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie positiv sich vergleichbar überschaubare Anpassungen der Webauftritte bemerkbar machen können.

Das trifft – allerdings nur auf den feststellbaren Trend bezogen – auch auf die Seite www.jugend1918-1945.de zu, während die absoluten Zahlen eher das Gegenteil nahelegen. Abgesehen davon, dass Angebote dieser Seite vorwiegend im Bildungs- (Universitäten und Schulen) und Kulturbereich (Museen, Gedenkstätten etc.) genutzt werden und sich daher einer Zählung entziehen, ist für den starken Rückgang im Jahr 2018 insbesondere ein eigentlich erfreulicher Grund zu nennen: Um die Website nutzerorientiert an neue Technologien anzupassen, wurde sie Ende 2017 komplett umprogrammiert, wobei mehr Inhalte auf einer Seite dargestellt, das ehemalige Frameset von vier Seiten durch eine einzige Seite ersetzt und auch Anpassungen bei Slideshows und Bilderstreifen vorgenommen wurden. Während diese Umstellungen dem Nutzer entgegengekommen sind, drücken sie sich jedoch in der Statistik der Seitenaufrufe sehr negativ aus. Eine auch nur halbwegs seriöse Vergleichbarkeit mit den Zahlen der Vergangenheit ist also definitiv nicht mehr möglich.

Das deutlich veränderte Nutzerverhalten hat deutliche Auswirkungen auf Besuche und Nutzung der Seiten. Die überwiegende Zahl der Internetnutzer surft inzwischen auf dem Handy. Folglich hat der sich der Zugriff per Smartphone auf die Seite www.nsdok.de im Jahr 2018 von knapp 35 auf rund 40 Prozent erhöht. Leider ist die technische Grundlage der Seite dem massiven Trend zum »mobilen Endgerät« noch nicht angepasst, da sie noch nicht responsiv angelegt ist und sich somit dem jeweiligen Ausgabegerät nicht automatisch anpasst. Das kann dann dazu führen, dass die 40 Prozent der Handynutzer zwar die NS-DOK-Seite aufrufen, sie wegen fehlender Responsivität und der daraus resultierenden völlig unzulänglichen Darstellung auf dem Smartphone aber umgehend wieder verlassen. Zukünftig wird es notwendig sein, durch Umgestaltung der Internetseiten und der gezeigten Inhalte auf diesen Trend zum mobilen und daher kleinen Endgerät eine Antwort zu finden.

Hierbei ließen sich durchaus bereits vorhandene Bestandteile des Webs optimal weiternutzen. Bereits jetzt bietet das Dokumentationszentrum nämlich als wohl erste Institution seiner Art einen 360°-Rundgang durch das gesamte Haus mit Gedenkstätte und Dauerausstellung an. In diesen Rundgang sind nicht nur sämtliche 31 in der Dauerausstellung installierte Medienstationen mit mehr als 13 Stunden Film- und Audiomaterial eingebunden, sondern zugleich auch der mehr

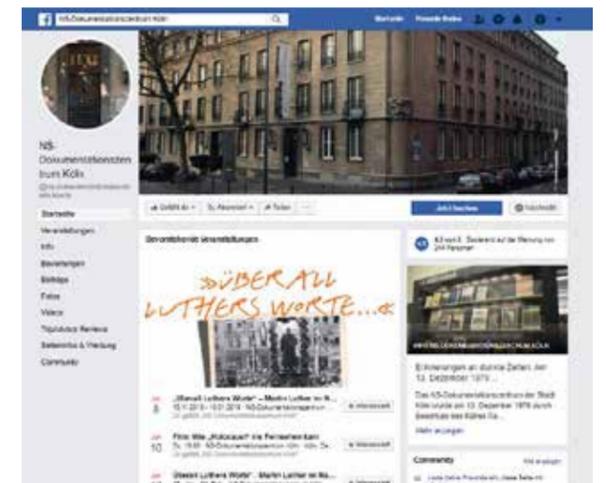


360-Grad-Rundgang zur Sonderausstellung »Vor 80 Jahren – Der Pogrom in Köln: Eine Gedenkinstallation«.

als dreistündige Audioguide durch das Haus – und das gleich in acht Sprachen (neben Deutsch sind das Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch). Zudem gibt es in jeder dieser Sprachen eine eigene Startseite mit den grundlegenden Informationen zum Haus.

Zudem sind sämtliche Sonderausstellungen – auch jene im Gewölbe – seit Mitte 2013 stets als 360°-Rundgang abrufbar und stehen auch nach deren Ablauf im »Archiv« weiterhin zur Verfügung (Stand Ende 2018: 34 Rundgänge). Im Jahr 2018 handelte es sich dabei um die Präsentationen zu den neun Sonderausstellungen.

Diese neue Fülle an Informationen bietet sich zur Vorbereitung und Nacharbeitung eines Besuchs an, weiß aber auch all jene zu informieren, die das Haus nicht selbst aufsuchen können. Hierzu tragen auch die Inhalte des umfangreichen Kurzführers durch die Einrichtung bei, die in deutscher und englischer Sprache und mit ungezählten Fotos auch im Internetauftritt zur Vertiefung beim Durchgang durch Gedenkstätte und Ausstellung verfügbar sind.



Die Facebook-Seite des NS-DOK.

Auch die Facebook-Seite des NS-DOK erfreut sich weiterhin steigender Beliebtheit. So konnte die Zahl von »Freunden«, die sich Ende 2017 auf 7.510 belaufen hatte, erneut um fast fünf Prozent auf nunmehr 7.869 erhöht werden. Alles in allem hat sich auf der NS-DOK-Facebook-Seite 2018 nicht viel geändert. Hier wird nach wie vor regelmäßig über Ausstellungen und

ZUGRIFFE AUF DIE WEBSITE

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche
2011	501.959	98.155
2012	841.093	154.960
2013	1.070.610	236.257
2014	1.093.972	280.787
2015	1.183.951	367.880
2016	1.201.091	383.849
2017	1.437.835	308.392
2018	911.540	238.245

Zur Info im Einzelnen	2016	2017	2018	2016	2017	2018	Trend
www.nsdok.de	524.278	649.385	653.908	152.516	153.056	172.477	+ 13%
www.eg.nsdok.de	35.307	29.927	40.162	2.433	2.097	3.037	+ 45%
Lebensgeschichten.net	12.475	11.541	17.400	23.591	18.644	11.439	- 6%
Jugend1918-1945	614.022	732.750	192.672	200.960	138.778	48.115	+ 40%
Juedische-lebensgeschichten	15.009	7.129	7.398	4.349	2.920	3.177	+ 9%

Veranstaltungen im Haus selbst informiert. 2018 handelte es sich dabei um 119 bei Facebook eingestellte Veranstaltungen des NS-DOK (Ausstellungen, Termine zu Führungen, Abendveranstaltungen und die Veranstaltungen der Spendenverdopplungsaktion), wodurch insgesamt 366.568 Personen erreicht wurden. Außerdem wurde weiterhin auch auf zahlreiche weitere themenrelevante Events und Ereignisse »weltweit« hingewiesen. Diese lebendige Kommunikation trug wesentlich dazu bei, dass die Aktivitäten des Hauses und seine Entwicklung auch international immer besser wahrgenommen werden. Die Facebook-Seite wird von Lena Pickartz, der Auszubildenden im Bereich Dokumentation, und von Dieter Maretzky, dem mittlerweile seit fünf Jahren pensionierten Bibliothekar, der sich sehr verdienstvoll um die Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrum gekümmert hat, gepflegt.

VIELFÄLTIGE ANFRAGEN

Die Beantwortung von Fragen geschichtsinteressierter Bürgerinnen und Bürger stellt einen wesentlichen Teil der Tätigkeit des NS-Dokumentationszentrums dar. Auch 2018 bearbeiteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek, der Dokumentations- sowie der Forschungsabteilung Hunderte von Auskunftersuchen. Sie gehen allerdings nicht nur von der Bevölkerung aus. Auch Medienvertreterinnen und -vertreter sowie Journalistinnen und Journalisten treten regelmäßig an das Haus heran, wenn sie zur lokalen NS-Geschichte recherchieren oder Hintergrundinformationen benötigen. Studierende und jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Fachhochschulen und Universitäten ersuchen um fachliche Auskünfte; zudem gibt es einen gut funktionierenden Dialog mit anderen historischen Einrichtungen und Gedenkstätten.

Die beim NS-DOK eingehenden Anfragen zeigen, dass es immer wieder Themenkonjunkturen gibt, die von Jubiläen oder besonderen geschichtspolitischen Debatten abhängen. Darüber hinaus besteht jedoch ein kontinuierliches Interesse an der NS-Zeit, das nicht von kurzfristig wirkenden Ereignissen abhängig ist. Das wird gerade an den zahlreichen familiengeschichtlichen Forschungen deutlich, mit denen das NS-DOK immer wieder zu tun hat. In ihnen kommt nicht nur ein persönliches Interesse an der Vergangenheit zum Ausdruck – der Wunsch zu wissen, wie es in der eigenen Familie war –, sondern auch eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber den Jahren des Nationalsozialismus. Das Schweigen der Nachkriegszeit zu durchbrechen, die oft vagen oder widersprüchlichen Familiengeschichten über die »dunklen Jahre« etwas aufzuhellen und in Erfahrung zu bringen, was Vater, Mutter, (Ur-)Großeltern, Onkel, Tanten und andere Verwandte nach 1933 erlebten und getan haben – das steht oft im Kern von familiengeschichtlichen Recherchen.

Auch das Motto der Geschichtswerkstätten der 1980er-Jahre, »Grabe, wo Du stehst«, hat nicht an Aktualität verloren. So gibt es immer wieder Bürgerinnen und Bürger, die dort, wo sie leben, in ihrer Straße, ihrem Viertel oder ihrer Gemeinde, nach den Spuren der NS-Geschichte suchen. Solche Suchbewegungen müssen nicht immer zu spektakulären Funden führen. Manchmal haben sie jedoch umfangreiche Entdeckungen zur Folge. Wie im Falle Michel Vietens, der sich für die Vergangenheit seines Wohnhauses in der Ehrenstraße 86 interessierte und daraus eine intensive, jahrelange Recherche entwickelte. Was mit einem vagen Interesse für die Vergangenheit begann, endete vor kurzem mit der Veröffentlichung eines Buches, das die Geschichte der jüdischen Kölner Familien Katz und Rosenthal erzählt und so dem Vergessen entreißt.

Auch 2018 war die thematische Vielfalt der ans NS-DOK herangetragenen Anfragen groß. Sie betrafen Parteifunktionäre, Kölner Pfarrer oder den örtlichen Vorsitzenden des Alpenvereins, Arbeitsamtsmitarbeiter, Wachleute oder Vertreter der NS-Presse. Sie befassten sich mit bestimmten Orten der Stadt wie dem Aachener Weiher, dem Haus Fühligen oder der Burgmauer oder Ereignissen wie den Hitlerbesuchen in Köln. Sie zielten auf die NS-Herrschaft selbst, aber auch auf deren »Nachgeschichte«, die »Entnazifizierung« der Akteure und »Mitläufer«, die Ahndung von NS-Verbrechen und die öffentliche Thematisierung der NS-Vergangenheit in den 1960er-Jahren.

Wie jedes Jahr bildeten Fragen nach dem NS-Sicherheitsapparat und dessen Opfern einen Schwerpunkt. So wandten sich Angehörige von Funktionsträgern des NS-Staates an das NS-DOK, weil sie Genaueres über deren berufliches Handeln herausfinden wollten. Was heißt es, Kriegsverwaltungsrat gewesen zu sein? Welche Aufgaben hatte ein Schutzpolizist genau im »Dritten Reich«? Welchen Schwur mussten SS-Leute leisten? Wie weit war man als Krankenhausarzt in die NS-Politik eingebunden? Und was kann man in einem Fotoalbum vom »Kriegseinsatz im Osten« genau sehen?

Noch zahlreicher waren die Anfragen von Personen, deren Verwandte in den Jahren 1933–1945 Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt waren. Aus den Beneluxländern und Frankreich kamen mehrere Auskunftersuchen zu ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern oder politischen Häftlingen, die nach Köln verschleppt und dort im Messelager oder im Gefängnis Klingelpütz inhaftiert worden waren. Andere Bürgerinnen und Bürger erkundigten sich nach Verwandten, die als SPD-Anhänger, Kommunisten oder jüdische Verfolgte im EL-DE-Haus saßen; wieder andere forschten nach Personen, die von der NS-Kriminalpolizei deportiert worden waren, in regionalen Heil- und Pflegeanstalten wie Bonn oder Düren »verschwanden« und Opfer der NS-Krankenmorde wurden.

Das NS-DOK verfügt über eine gute »Infrastruktur«, um solche Anfragen zu beantworten. Kontinuierlich ergänzte Dokumentensammlungen und Datenbanken liefern eine breite Informationsbasis; für die unterschiedlichen Themengebiete stehen jeweils spezialisierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Ansprechpartner/innen zur Verfügung. Gleichwohl sind etliche der ans NS-DOK gestellten Fragen auch bei intensiven Bemühungen nicht leicht zu beantworten. Das liegt an der schwierigen Quellenlage. Durch gezielte Aktenvernichtung vor 1945, Kriegsverluste und »Bereinigungen« in der Nachkriegszeit sind zahlreiche Unterlagen des NS-Staates zerstört oder verschwunden. Gerade die Schicksale von Verfolgten und Opfern des Regimes sind häufig nur lückenhaft dokumentiert, zum Teil nur in Umrissen bekannt. Das macht nicht selten aufwändige Recherchen und Nachprüfungen notwendig, um wenigstens zu einigen Informationen zu kommen.

Die Aufgabe des NS-DOK besteht jedoch nicht nur darin, Detailfragen zu beantworten oder bei der Rekonstruktion von Biografien zu helfen. Oft geht es mehr darum, die Bürgerinnen und Bürger bei ihren Nachforschungen zu unterstützen, weitere Recherchewege aufzuzeigen oder bereits gesammeltes Material zu bewerten und zu kontextualisieren. Denn viele, die sich an das NS-DOK wenden, haben sich bereits ausführlicher mit dem NS-Regime befasst; sie bringen eigene Einschätzungen und Forschungserfahrungen mit und verfügen mitunter über aussagekräftiges privates Quellenmaterial, das sie auch dem Haus zur Verfügung stellen. So ergibt sich aus einer Anfrage oft ein gemeinsames Forschen, ein fruchtbarer Dialog, von dem sowohl die Bürgerinnen und Bürger wie auch das NS-Dokumentationszentrum profitieren.



Die aus Russland stammende Anna Tschish und der Niederländer Albertus van Hamburg, die sich während des Zwangsarbeitereinsatzes in Köln kennenlernten. Ihr Schicksal wurde durch eine Anfrage ihrer Tochter bekannt.

KRIPPENWEG 2017/18 UND 2018/19

Im Rahmen des 22. Krippenwegs in Köln, vom 27. November 2017 bis 6. Januar 2018, wurde eine aus Weißtorn geschnitzte Krippe präsentiert. Dieses Naturmaterial entstand vor 2000 Jahren, zu der Zeit von Christi Geburt. Die Krippe besteht aus einem Stall mit der Heiligen Familie und Ochs und Esel in einem einteiligen Relief. Hirten mit Schafen, Engel, die Heiligen Drei Könige und ein Kamel ergänzen als Einzelfiguren das weihnachtliche Bild. Der Künstler Karl-Heinz Brinkmann arbeitete die Figuren aus den getrockneten Soden heraus. In der Nähe seines Wohnortes, der Gemeinde Saterland bei Cloppenburg, befand sich während der NS-Zeit das Konzentrationslager Börgermoor. Die Strafgefangenen leisteten dort wie in den anderen Emslandlagern schwere Kultivierungsarbeiten im Moor. Im Lager Börgermoor wurde das »Lied der Moorsoldaten«, das vom Widerstandsgeist in Gefangenschaft zeugt, verfasst.

Bei dem Krippenweg 2018/19, der vom 27. November 2018 bis 6. Januar 2019 präsentiert wurde, stellte das NS-DOK Jahrbücher »Die Weihnachtskrippe« aus den 20er- und 30er-Jahren der 1925 in Köln gegründeten »Landesgemeinschaft der Krippenfreunde in Rheinland und Westfalen e.V.« aus. 1938/39 wurde die Landesgemeinschaft durch das NS-Regime verboten; die Krippenarbeit ging jedoch weiter. Ein berühmtes Mitglied dieser Zeit: der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Ein einfaches Krippchen aus den 20er-/30er-Jahren ergänzte die Jahrbücher.

KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

» Wintersemester 2017/2018

Blockseminar »Methoden zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus als Themen politischer Jugend- und Erwachsenenbildung« (Ilja Gold, auBerdienstlich)

» Sommersemester 2018

Seminar: »Heimat, Freiheit, Tradition. Über Identitätskonstruktionen der extremen Rechten und die Auseinandersetzung in der politischen Bildungsarbeit« (Ilja Gold und Hans-Peter Killguss)

» Wintersemester 2018/2019

Blockseminar: »Methoden zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus als Themen politischer Bildung« (Ilja Gold)



Die Mitglieder des Vorstandes des Vereins EL-DE-Haus, 28. Mai 2018.

VEREIN EL-DE-HAUS E.V.

Diese Übersicht der Vereinstätigkeit verfasste der stellvertretende Vorsitzende Hajo Leib, ergänzt von weiteren Vorstandsmitgliedern, sowie von Georg Wehner für die Projektgruppe Messelager.

Seit seiner Gründung vor 30 Jahren (20. Januar 1988) unterstützt der gemeinnützige Verein das NS-DOK aktiv, ergreift eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit ebenso wie zur Aufklärung und Bekämpfung des Rechtsextremismus, Neonazismus in der Gegenwart. Der Verein ist überparteilich, bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus und Rassismus. Der Verein unterstützt das NS-DOK auf vielfältige Weise. Für dessen Projekte setzt sich der Verein aktiv ein und wirbt bei unterschiedlichen Geldgebern für ihre Realisierung.

Auch für Sonderausstellungen wie Veranstaltungen des NS-DOK wirbt der Verein, vorwiegend in seinem Rundbrief / Newsletter »EL-DE-Info«.

Sämtliche Ausgaben seit Erscheinen 2006 finden Sie auf der Seite www.ns-dok.de / Verein EL-DE-Haus / Newsletterarchiv.

Im EL-DE-Info werden regelmäßig Veranstaltungen und Ausstellungen des NS-DOK sowie Veranstaltungen des Vereins und anderer Initiativen veröffentlicht. Auch Buchbesprechungen aktueller Publikationen veröffentlicht die Redaktion in den meisten Ausgaben. In der letzten Jahresausgabe EL-DE-Info schreibt Oberbürgermeisterin Henriette Reker seit ihrem Amtsantritt wie ihr Amtsvorgänger ein Grußwort an die Leserinnen und Leser, an die Mitglieder des Vereins.

Die nachstehende Übersicht fasst die Aktivitäten des Vereins EL-DE-Haus 2018 zusammen.

Die Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus: Seit der Beendigung des 25-jährigen und bundesweit einmaligen Besuchsprogramms der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge werden immer wieder Anfragen von Angehörigen der ersten und zweiten Nachfolge-Generation an das NS-DOK gerichtet. In Zusammenarbeit mit dem Diplom-Dokumentar Georg Smirnov im NS-DOK ist die Projektgruppe Messelager weiterhin unterstützend tätig. Die Projektgruppe pflegt auch die Kontakte mit den ehemaligen Gästen des Besuchsprogramms, so u. a. mit Adele Ossa, John Pas, Cor Rieken. 2018 waren das Bernd Schiefer, Georg Wehner, Wiltrud Maciniak, und Angelika-Lehndorff-Felsko.

Januar

Zum **Jugend- und Schülergedenktag** für die Opfer des Nationalsozialismus zeigt das NS-DOK seit 1998 jährlich eine Sonderausstellung, die bundesweit einzigartig ist und von Schülerinnen und Schülern aus Kölner Schulen konzipiert und gestaltet wird. Über die vom 19. Januar bis 4. Februar 2017 gezeigte Ausstellung berichtete Vereinsmitglied Dr. Maria Antonia Bußhoff ausführlich über ihre inhaltlichen Eindrücke (EL-DE-Info Nr. 71, S. 11ff.).

Am 20. Januar bestand der Förderverein des NS-DOK 30 Jahre. Unter der Überschrift »Die politische Entwicklung erlaubt kein Pausieren« schrieb der Gründungsvorsitzende und langjährige Vorsitzende bis 2015, Peter Liebermann, sei-

nen Beitrag zum 30-jährigen Jubiläum des Vereins (EL-DE-Info Nr. 70, S. 11). Aus diesem Anlass hatte der Verein im Mai 2017 das von Hajo Leib herausgegebene Buch »Empathie & Engagement. Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte« in einem kleinen Festakt vorgestellt (EL-DE-Info Nr. 68, S. 11 f.).

28. Januar: »Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft«.

Gedenkstunde in der AntoniterCityKirche für die Opfer des Nationalsozialismus mit anschließendem Mahngang, seit 22 Jahren von einem breiten politischen Bündnis getragen und seitdem von Vorstandsmitgliedern des Fördervereins im Vorbereitungskomitee mitgestaltet; jahrelang von Malle Bensch-Humbach und seit 2017 von Martin Sölle. Das Schwerpunktthema in diesem Jahr: Geschichte und Bedeutung der Erinnerungskultur. Das Grußwort im Namen der Oberbürgermeisterin hielt Bürgermeister Andreas Wolter.

Februar

Zum Thema »**Rassistisch und Autoritär! Junge Identitäten im Rechtsaußenspektrum**« hatten der Verein mit der DGB-Jugend und den Kölner Falken und in Kooperation mit dem NS-DOK zum 20. Februar ins EL-DE-Haus eingeladen. Ein Referent der Forschungsgruppe Arbeiterjugend zu zwei zeitgenössischen Strömungen des jungen Rechtsaußenspektrums führte zu lebhaften Diskussionen im Plenum.

Trauer um Miroslaw Ondracek, Gast im Besuchsprogramm September 2001 und Mai 2014.

März

Im Rahmen der Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944« vom 7. März bis 29. April führte Vereinsmitglied Dr. Maria Antonia Bußhoff zwei beeindruckende Zeitzeugengespräche mit Bogdan Bartnikowski und Krystina Weinreich (EL-DE-Info Nr. 72, S. 14 ff.).

Brief der Projektgruppe Messelager an Bürgermeister Andreas Hupke (Bezirk Innenstadt) mit Einspruch gegen ein geplantes Denkmal-Projekt im ehemaligen Messegelände-Rheinpark, weil dort der Bezug auf NS-Verbrechen fehlt.

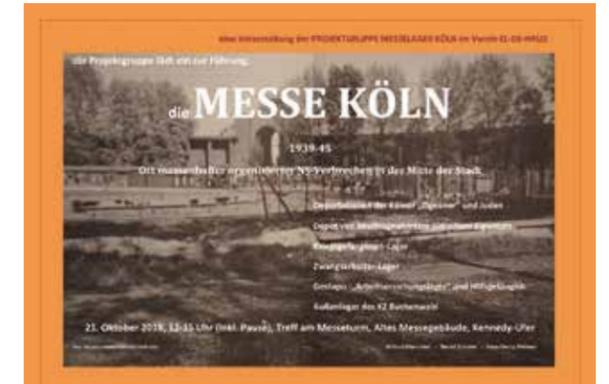
Briefwechsel der Projektgruppe Messelager mit Iwan und F. Kaschewitsch, die im Besuchsprogramm September 2008 eingeladen waren und eine finanzielle Unterstützung vom Konto »Späte Hilfe« beim Verein erhalten sollten. Doch bislang blieb eine Antwort aus. Die Familie Kaschewitsch, Vater, Mutter und vier Kinder, waren im Krieg zur Zwangsarbeit bei der Firma Glanzstoff in Köln-Niehl deportiert worden.

April

16. April: Exklusiv-Führung durch die Sonderausstellung »Der Warschauer Aufstand 1944« für Vereinsmitglieder von Dr. Jürgen Müller.

Vereinsmitglied Dr. Maria Antonia Bußhoff schrieb einen ausführlichen Bericht über die Veranstaltung »Antisemitismus und Geflüchtete. Aktuelle Debatten in der Migrationsgesellschaft« (EL-DE-Info Nr. 73, S. 7ff.).

Historischer Spaziergang der Projektgruppe Messelager zur Messe Köln 1939–45 mit 16 Gästen. Mit der freiwilligen Spende dieser Gäste konnten 100 Euro auf das Konto »Späte Hilfe« überwiesen werden. Der historische Spaziergang wurde seit 2016 bisher sechsmal durchgeführt und findet zweimal jährlich statt.



Einladung der Projektgruppe Messelager zum historischen Spaziergang über das Messegelände.

Mai

19. Mai: Anlässlich der Humanistischen Jugendfeier 2018 im COMEDIA Theater Köln hielt der Vereinsvorsitzende Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen die Festrede (EL-DE-Info Nr. 73, S. 15 f.).

28. Mai: Jahres-Mitgliederversammlung des Vereins. Hans-Peter Killguss referierte zum Thema »Antisemitismus in Köln«. Neben dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen fand aufgrund des Rücktritts von Kassierer Willi Hanspach eine Nachwahl der neuen Kassiererin Conny Schmerbach statt, die ebenso einstimmig gewählt wurde wie die neue Beisitzerin Bettina Levy, Synagogen-Gemeinde Köln. Bericht des Vereinsvorsitzenden (EL-DE-Info Nr. 73, S. 10 f.). Der Vorsitzende informierte Mitglieder des Vereins und Leserinnen und Leser unseres Newsletters zudem in einem Schreiben über die neue Europäische Datenschutzgrundverordnung und ihre strikte Einhaltung durch den Verein.



Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus am 28. Mai.

28. Mai: Exklusivführungen für Mitglieder des Vereins durch die Sonderausstellungen »Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte« und »Wohnungslose im Nationalsozialismus« (im Gewölbe) durch Dr. Jürgen Müller.

Am 30. Mai starb plötzlich und völlig unerwartet das langjährige Vereinsmitglied und Vorstandsmitglied **Dr. Inge Ruthardt**, die von 2004 bis 2015 Finanzen und Kasse des Vereins führte. Der Verein schaltete im Gedenken an sie eine Traueranzeige in KStA und KR. Viele Vorstands- und Vereinsmitglieder nahmen am 12. Juni 2018 an der Trauerfeier auf dem Friedhof Melaten teil (EL-DE-Info Nr. 73, S. 7).

Juni

Hajo Leib, stv. Vorsitzender des Vereins, Begründer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur des Newsletters, feierte am 16. Juni seinen 75. Geburtstag mit Vorstands- und Vereinsmitgliedern, MitstreiterInnen, Familie und FreundInnen. Statt Geschenken wünschte er sich von den über 100 Gästen eine Spende für die Erweiterung des NS-DOK zum »Haus für Erinnern und Demokratie«. 2.055,00 Euro konnten so zur Spenden-Verdopplungs-Aktion des NS-DOK und Vereins beigetragen (EL-DE-Info Nr. 73, S. 12 f.).

August

20.08.: Exklusiv-Führung durch die Sonderausstellung »Yury Kharchenko: Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse« für Mitglieder des Vereins mit Dr. Jürgen Müller.



Exklusiv-Führung für Vereinsmitglieder durch die Sonderausstellung von Yury Kharchenko mit Dr. Jürgen Müller.

September

Dr. Werner Jung und Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen stellten für das NS-DOK bzw. den Verein im gemeinsamen Editorial des Newsletters die Spendenverdopplungsaktion und Benefiz-Veranstaltungen vom 9. September bis 7. Dezember 2018 zur Erweiterung des NS-DOK zum »Haus für Erinnern und Demokratie« mit den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern vor (EL-DE-Info Nr. 74, S. 1). Bei der Presse-Konferenz am 3. September im EL-DE-Haus stellten beide gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern das dreimonatige Programm mit 17 Veranstaltungen vor, unterstützt von Oberbürgermeisterin Henriette Reker.

Am Programm wie an der Organisation aller Veranstaltungen wirkten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK und Vorstandsmitglieder des Vereins mit. Auf jeder der 17 Veranstaltungen stellte der Direktor Dr. Werner Jung Inhalt und Ziel der **Benefizveranstaltungen** vor.

09.09.: Bläck Fööss: Konzert, EL-DE-Haus

10.09.: Carolin Kebekus, Fatih Çevikkollu und Markus Reinhardt Ensemble: Comedy und Konzert, COMEDIA Theater

21.09. Rolly & Benjamin Brings: Vater & Sohn op Kölsch, Lesung mit Musik, EL-DE-Haus

28.09.: Volker Kutscher: Lunapark, Lesung und Diskussion, EL-DE-Haus

»Kalker Junge Franz Vehlow erhält einen Stolperstein«. Kalker Geschichtswerkstatt. Gunter Demnig verlegte den Stolperstein am 11. September. Bericht des langjährigen Vereins- und Vorstandsmitglieds Dr. Fritz Bilz.

16. September: »Köln zeigt Haltung: Aufnehmen! Hierbleiben! Solidarität!« Großkundgebungen auf dem Roncalli-Platz (Auftakt) und Heumarkt. Demonstration von 15.000 Menschen. Maßgebliche Mitwirkung unserer Vorstandsmitglieder Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Moderation Roncalli-Platz) und Çiler Firtına (Moderation Heumarkt). Bericht von Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (EL-DE-Info Nr. 75, S. 20 ff.).



»Dummheit oder Hass: Antisemitismus im Sport« im Sport & Olympia Museum.

26. September: »Dummheit oder Hass: Antisemitismus im Sport« mit Alon Meyer, Volker Beck, Prof. Manfred Lämmer, Pierre Klapp. Moderation Wolfgang Meyer (WDR) und Willi Reiter, Vorstand Verein EL-DE-Haus e.V. Veranstaltung vom Sport & Olympia Museum und Verein EL-DE-Haus im Deutschen Sport und Olympia Museum im Zollhafen, Köln. Ein Bericht von Roland Kaufhold (EL-DE-Info Nr. 75, S. 12 f.).

27. September: Der Rat der Stadt Köln hat einstimmig die Konzeption des Bürgervereins Müngersdorf angenommen, für den geplanten Gedenkort eine Skulptur 2019 zu errichten. Die Stadt stellt 150.000 Euro zur Verfügung, sofern der Bürgerverein weitere 50.000 Euro durch Spenden bereitstellt. Der Verein EL-DE-Haus unterstützt das Projekt. (EL-DE-Info Nr. 76, S. 18).

Oktober

Benefizveranstaltungen zur Spendenverdopplungsaktion des NS-DOK und Vereins

06.10.: Cat Ballou, Konzert, EL-DE-Haus

09.10.: Kemal Bozay: Die haben gedacht, wir waren das. Lesung, EL-DE-Haus

10.10.: Kasalla: Konzert, Martin-Luther-Kirche

14.10.: Paveier: Konzert, EL-DE-Haus

27.10.: Esther Bejanaro (erkrankt) / Kutlu Yurtseven (Microphone Mafia), Markus Reinhardt und Rudi Rumstein: Konzert, Bürgerhaus Mütze

29.10.: Brings Band: Singsulautdekanns. Konzert, EL-DE-Haus

31.10.: Didi Jünemann: Wir Kellerkinder, Theater, VHS-Forum im Museum



Walla Blümcke und Claudia Wörmann-Adam an der Kasse bei dem Konzert von Kasalla in der Luther-Kirche.

15.10.: Exklusiv-Führung durch die Sonderausstellung »Angezettelt – auch in Köln« für Mitglieder des Vereins durch Patrick Fels.

28. Oktober in der Martin-Luther-Kirche: »Ein wahrer Kölner (Ehren)Bürger!« Kurt Holl: Ein unbequemer Kölner bis Schluss. Autobiografisches Porträt eines 68ers. Von Hannes Loh und Benjamin Küsters, Söhne von Kurt. Kurt Holl war Gründungsmitglied des Vereins bis zu seinem Tod am 10. Dezember 2015.

Historischer Spaziergang der Projektgruppe Messelager zur MESSE KÖLN 1939-45 mit 14 Gästen.

November

Benefizveranstaltungen zur Spendenverdopplungsaktion des NS-DOK und Vereins

06.11.: Miljö: Konzert, EL-DE-Haus

08.11.: Marina Barth: Lesung und Musik, EL-DE-Haus

13.11.: Höhner: Konzert, BüZe Nippes/Altenberger Hof

28.11.: Benjamin Brings, Ming Dräum, Konzert



Der stellvertretende Vereinsvorsitzende Hajo Leib (roter Pullover) und Werner Jung mit der Band Miljö kurz vor dem Beginn des Konzerts im EL-DE-Haus am 6. November 2018.

10. November: »Nie wieder – Damit Vergangenheit nicht Zukunft wird!« 80. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938. Gemeinsame Gedenkundgebungen und Demonstration des »Ehrenfelder Kuratoriums Edelweißpiraten« und »Köln stellt sich quer«. (Bericht in EL-DE-Info Nr. 76, S. 16).

21. November: »Rechte Sprüche und Parolen. Zum Umgang mit Rechtsextremismus und Antisemitismus im Alltag«. Ein **Workshop** der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) für Mitglieder des Vereins und des Arbeitskreises für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V. Vereinsmitglied und Initiatorin des Workshops Claudia Pragua fasste sein Ergebnis in ihrem kurzen Bericht zusammen: EL-DE-Info Nr. 76, S. 15.

Dezember



Vereinsvorsitzender Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (links) und Vorstandsmitglied Dieter Marezky bei der Einlasskontrolle zum Konzert von Benjamin Brings am 28. November 2018.

4. Dezember in Berlin: Vorstandsmitglied **Martin Sölle** erhielt das **Bundesverdienstkreuz**, überreicht von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Schloss Bellevue (EL-DE-Info Nr. 76, S. 9).



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier überreicht Martin Sölle das Bundesverdienstkreuz.



Vorstandsmitglied Malle Bensch-Humbach an der Kasse vor der Veranstaltung mit Wilfried Schmickele am 5. Dezember 2018, links Karola Fings und rechts Astrid Sürth.

Benefizveranstaltungen zur Spendenverdopplungsaktion des NS-DOK und Vereins

05.12.: Wilfried Schmickele: Kein Zurück! Kabarett, VHS-Forum im Museum

07.12.: Ensemble opus 45 und Roman Knížka: Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen, Konzert und Lesung, Filmforum Museum Ludwig

(Ein Bericht von dieser letzten Veranstaltung der Kampagne sowie eine erste Zwischenbilanz der Spenden-Verdopplungs-Aktion von Hajo Leib und Dieter Marezky: EL-DE-Info Nr. 76, S. 10f.)

Im Anschluss an die letzte der acht Matinee-Veranstaltungen des NS-DOK mit Hannes Heer, »Der Skandal als vorlauter Bote. Die großen Geschichtsdebatten als Selbstaufklärung und Schuldaneignung der Gesellschaft« – »Der Brandstifter. Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche« (1998) –, fanden sich am 9. Dezember im EL-DE-Haus Mitglieder des Mitveranstalters Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, ehem. PAKH e.V., und des Vereins EL-DE-Haus e.V. zusammen, um in einer Nachbetrachtung über die Schlussfolgerungen aus der Veranstaltungsreihe mit Hannes Heer und Peter Pogorny-Wnendt zu diskutieren.

10. Dezember: Exklusiv-Führung durch die Sonderausstellung im Gewölbe »Vor 80 Jahren – Der Pogrom in Köln. Eine Gedenkinstallation« für Mitglieder des Vereins durch Birte Klarzyk.

Gespräch der Mitglieder der Projektgruppe Messelager und des Vereinsvorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen mit Bürgermeister Andreas Hupke (Bezirk Innenstadt) und den Architekten Dorn u. von Lom sowie dem Leiter der Bezirksverwaltung Dr. Höver zum Thema »Messe Memorial«.

Vorstandsmitglieder des Vereins

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Vorsitzender
Hajo Leib, stellvertretender Vorsitzender
Willi Hanspach, Kassierer (bis 28. Mai 2018)
Çiler Firtina, Schriftführerin, Gestaltung »EL-DE-Info«
Conny Schmerbach, Kassiererin (ab 28. Mai 2018)

Beisitzerinnen und Beisitzer

Malle Bensch-Humbach
Walla Blümcke
Bettina Levy (Nachwahl am 28. Mai 2018)
Dieter Marezky
Willi Reiter
Martin Sölle
Annika Triller
Claudia Wörmann-Adam

VERTRETUNG IN GREMIEN

Patrick Fels:

- › Mitglied im »Netzwerk gegen rechtsradikale, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Kräfte im Oberbergischen Kreis« (seit 2012)
- › Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2013)

Dr. Karola Fings:

- › Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -erinnerungsorte in NRW (seit 2003)
- › Mitglied im Beirat zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)
- › Mitglied im International Advisory Board der Gedenkstätte Bergen-Belsen (seit 2017)
- › Mitglied im Kuratorium der Stiftung »Grüner Wall im Westen – Mahnmahl ehemaliger Westwall«, Rheinland-Pfalz (seit 2017)

Dr. Werner Jung:

- › Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
- › Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- › Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)
- › Mitglied der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (seit 2016)
- › Sprecher der Kölner städtischen Museen (gemeinsam mit einem weiteren Kollegen von 2016 bis 2018)

Hans-Peter Killguss:

- › Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
- › Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich quer« (seit 2008, beratend)
- › Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2012)
- › Begleitausschuss »Partnerschaft für Demokratie«, Köln (seit 2015)

Barbara Kirschbaum:

- › Begleitausschuss »Partnerschaft für Demokratie«
- › Begleitausschuss »Theater ImPuls«

Dr. Thomas Roth:

- › Mitglied des Vorstands des Fördervereins »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte«

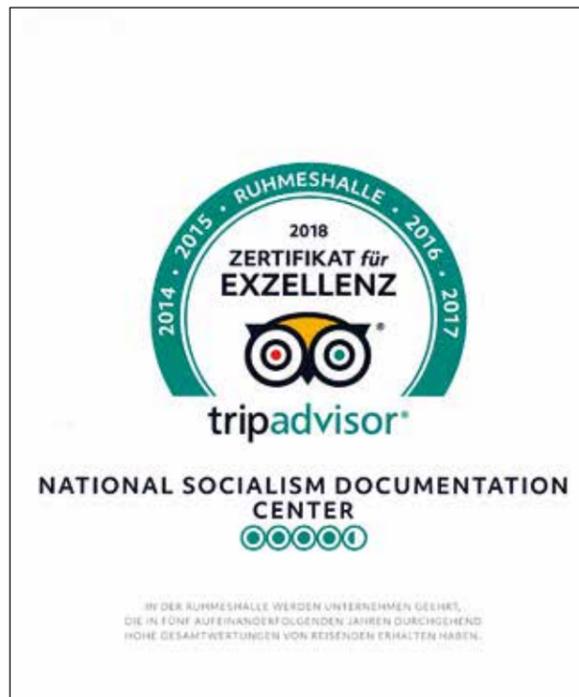
Dr. Martin Rüter:

- › Mitglied des Vorstandes im Geschichtsverein Rösrath

25 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK

Wie schon 2014, 2015, 2016 und 2017 verlieh das Reiseportal **TripAdvisor** dem NS-DOK auch 2018 ein »Zertifikat für Exzellenz«. Diese prestigeträchtige Auszeichnung wird an Unternehmen und Institutionen verliehen, die durchgehend hervorragende Gesamtbewertungen von TripAdvisor-Reisenden erhalten. Auf dem Reiseportal TripAdvisor wurden bis Ende 2018 über 1.200 Bewertungen und Kommentare von Besucherinnen und Besucher abgegeben. Wiederum bewerteten rund 90 Prozent Besucherinnen und Besucher das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK belegt seit langem einen der Spitzenplätze unter allen »touristischen Attraktionen« in Köln. 2018 auf Platz 10 von allen »touristischen Attraktionen«, aber auch schon einmal Platz zwei – unmittelbar nach dem Kölner Dom!

- › 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«



- › 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)
- › 2000: Architekturpreis Köln
- › 2001: Architekturpreis des Landes NRW
- › 2002: Köln Kulturpreis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums
- › 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museums and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«
- › 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«
- › 2004: Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen
- › 2005: Verleihung des Ehrhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum
- › 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren

- › 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

- › 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933«

- › 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945«

- › 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«

- › 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«

- › 2008: »Frey-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird

- › 2010: Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

- › 2012: »Fritz-Sack-Preis für Kriminologie« an Dr. Thomas Roth für seine Dissertation »Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln«

- › 2014: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2014« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

- › 2015: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2015« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

- › 2016: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2016« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

- › 2016: Verleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrates 2016 an Dr. Werner Jung

- › 2016: Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. an Dr. Barbara Becker-Jäkli

- › 2017: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2014« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

- › 2018: Verleihung des »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor und die Aufnahme in die »Ruhmeshalle«, womit Einrichtungen geehrt werden, »die in fünf aufeinanderfolgenden Jahren durchgehend hohe Gesamtbewertungen von Reisenden erhalten haben.«

PERSONALIEN

Langjährige Bemühungen der Museumsdirektorinnen und -direktoren wurden im Jahr 2018 zumindest zum Teil mit Erfolg gekrönt. In umfangreichen Papieren zur Dokumentation und zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit hatten die Direktorinnen und Direktoren sowie die Sprecher der Verwaltung 2017 und 2018 einen erheblichen Personalmangel dokumentiert und festgehalten, dass die Ausstattung der **Museen der Stadt Köln** und der ihnen angeschlossenen Institute in zentralen Arbeitsfeldern gravierende Mängel aufweist. Die Museen der Stadt Köln erreichen in der Personalausstattung auch nicht annähernd den nationalen, geschweige denn internationalen Standard. Von einem Nachholbedarf von vier bis fünf Stellen pro Museum kann dabei ausgegangen werden. Nach Gesprächen mit der Oberbürgermeisterin und dem Stadtdirektor wurde als Kompromiss erreicht, dass zunächst 2018 jedes Haus eine Vollzeitstelle besetzen könne und in den kommenden Jahren weitere Stellen zum Stellenplan angemeldet werden könnten.

Das NS-Dokumentationszentrum hat sich entschieden, nicht eine Vollzeitstelle zu besetzen, sondern zwei halbe Stellen, um den dringenden Bedarf zu decken: eine halbe Stelle zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und eine halbe Stelle zur Unterstützung der Verwaltungsleitung. Die Besetzungsverfahren wurden Ende 2018 auf den Weg gebracht, aber noch nicht entschieden.

Von zentraler Bedeutung für die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus wie für das gesamte NS-DOK ist es, dass eine **Stelle gegen Antisemitismus und Rassismus** bewilligt wurde (s. dazu S. 84f.). Mit großen Mühen gelang es, die befristete Stelle der Bibliothekarin Annika Mühling (wegen der Stundenreduzierung der Bibliothekarin Astrid Sürth) zu verlängern und gleichzeitig die Viertelstelle als unbefristete Stelle vertraglich zu sichern.

» Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter:

Dr. Recha Allgaier-Honal, Merle Bode, Freya Elvert, Katharina Freyer, Ilja Gold, Markus Graf, Dr. Hans-Jürgen Greggerson, Christian Günther, Felicitas Jobs, Sarah Keppel, Cornelius Kückelhaus, Dr. Katja Lambert, Azziza B. Malanda, Oliver Meißner, Heike Rentrop, Anna Schlieck, Vera Sleeking, Ina Stenger, Marius Stelzmann, Elke Stoll-Berberich, Markus Thulin, Martin Vollberg, Kristine Walther, Katharina Wonnemann, Marcella Zulla

» Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität)

Julia Bäumlner (Köln) 08.01. – 29.03.2018
 Richard Schlechter (Orientierungspraktikum) 22.01. – 09.02.2018
 Lenny Streit (Düsseldorf) 15.01. – 28.02.2018 (ibs)
 Solveig Bünz (Hamburg) 03.04. – 11.05.2018
 Laura Kriechel (Köln) 16.04. – 15.06.2018 (ibs)
 Hannah Werner (Bonn) 30.04. – 08.06.2018
 Carlotta Altendorf (Köln) 04.06. – 31.08.2018
 Sebastian Kavermann (Münster) 09.07. – 31.08.2018
 Delia Kaltenbach (Köln) 27.08. – 05.10.2018
 Katharina Wonnemann (Köln) 03.09. – 12.10.2018 (Museumsdienst)
 Cathrin Opheys (Duisburg-Essen) 03.09. – 28.09.2018 (ibs)
 Helena Spartz (TH Köln) 03.09. – 11.11.2018 (Bibliothek)
 Aljosha Rohloff (Köln) 01.10. – 21.12.2018
 Ronja Heukelbach (Köln) 08.10. – 21.12.2018 (ibs)

» Ehrenamtliche Mitarbeit und freie Mitarbeit im Rahmen von Projekten

Ulla Dietrich	Dokumentation
Gabriele Gentsch	Projekt »Stolpersteine«
Dieter Grützner	Dokumentation
Christian Günther	Widerstand
Christiane Hoss	Projekt »Jüdische Geschichte«
Renate Irl	Projekt »Jüdische Geschichte«
Franziska Jacob	Haus für Erinnern und Demokratie
Rotraut Jaschke	Bibliothek
Ellen Klandt	Projekt »Lebensgeschichten«
Aaron Knappstein	Projekt »Jüdische Geschichte«
Philipp Lechler	Bibliothek

Dr. Jascha März	Widerstand
Dieter Marezky	Öffentlichkeitsarbeit
Christel Mende	Projekt »Jüdische Geschichte«
Frank Möller	Projekt »Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft«
Christa Nakonz	Projekt »Jüdische Geschichte«
Tim Nyenhuis	Widerstand
Karin Richert	Projekt »Stolpersteine«
Dr. Hartmut Schellhoss	Dokumentation
Bastian Schlang	Haus für Erinnern und Demokratie
Frank Schwalm	Projekt »Geschichte der Gestapo«

» Wissenschaftlicher Mitarbeiter (über den Verein EL-DE-Haus)

Dr. Ulrich Eumann (Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«)

» Langjährige Wachleute

Michael Paukner
 Charlotte Rudert
 Ralf Szymczak (Kasse)



Ralf Szymczak, der Chef der Wachleute im NS-DOK, mit seinem Vater, mittlerweile Wachmann im NS-DOK, und seinem Bruder vor dem Nebeneingang des EL-DE-Hauses (v.r.n.l.).



Betriebsausflug des NS-DOK nach Remagen.

» Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Ibrahim Basalamah	Diplom-Dokumentar	01. 04. 2014
Patrick Fels	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus	01. 12. 2013
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01. 04. 2001
Ilja Gold	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Projekt »Qualifizierung und Begleitung«	14. 03. 2016
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 1.6.2002)	01. 07. 1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01. 01. 2008
Birte Klarzyk	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	01. 01. 2018
Nina Matuszewski	Wissenschaftliche Dokumentarin	01. 11. 2007
Annika Mühling	Bibliothekarin (Teilzeit)	01. 01. 2018
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01. 11. 2007
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01. 06. 1997
Lena Pickartz	Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation	01. 08. 2017
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung	15. 12. 2008
Dr. Martin Rüter	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11. 07. 1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17. 02. 1997
Georg Smirnov	Diplom-Dokumentar zum Bereich Zwangsarbeit	01. 02. 2015
Rainer Stach	Sekretär	23. 03. 2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (Teilzeit)	01. 01. 1988
Isabell Wiertz	Verwaltungsleiterin	06. 05. 2013

» Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst

Birte Klarzyk	Sachbearbeiterin (halbe Stelle)	01. 11. 2016
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin im NS-DOK Zuvor seit 01.12.1994 im NS-DOK	01. 07. 2009

PRESSESPIEGEL

Kölner Illustrierte, 01.2018



Incento, 01.2018



Dr. Werner Jung

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Die Errichtung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln wurde vom Rat der Stadt Köln in den Jahren 1979 und 1987 beschlossen. Werner Jung arbeitet dort seit 1986, zunächst als stellvertretender Direktor und seit 2002 als Direktor. Das NS-DOK hat seinen Sitz in der ehemaligen Kölner Gestapozentrale, dem EL-DE-Haus. Das erhalten gebliebene Gestapogefängnis, mit den zahlreichen Inschriften von Gefangenen, stellt einen europaweit einzigartigen Gedenkort dar. Heute ist das Haus ein bekanntes Museum, das Ausstellungen und Veranstaltungen sowie pädagogische Angebote anbietet und ein ausgeprägter Forschungsort ist.

MIT RESPEKT VOR DEN OPFERN

Ein Besuch im NS-Dokumentationszentrum



Es wirkt fast wie eine Ironie der Geschichte. Ganz Köln liegt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Schutt und Asche. Zu den wenigen Häusern, die dem Bombenhagel nicht zum Opfer fielen, zählt die Zentrale der Kölner Gestapo am Appellhofplatz.

In diesem historischen Gebäude, in dessen Keller die Zellen der Häftlinge mit 1.800 Inschriften erhalten sind, befindet sich seit 1988 das NS-Dokumentationszentrum. Ein Ort des Gedenkens an die Opfer des NS-Regimes, der Bildung, Dokumentation und Forschung über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln und im Rheinland. 2008 wurde die Arbeit um die Auseinandersetzung mit aktuellen extrem rechten Ideologien erweitert. Die beeindruckende Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ informiert über das Leben in Köln während der NS-Zeit: Von der Machtübernahme über den Alltag im Nationalsozialismus, den Völkermord an den Kölner Juden und den Zweiten Weltkrieg. Die Dauerausstellung wird ergänzt von Sonderausstellungen.



DIE GRÜNDUNG DES NS-DOK

Das NS-Dokumentationszentrum ist eine Einrichtung der Stadt Köln. Seine Gründungsphase beginnt mit einem Ratsbeschluss vom 13. Dezember 1979. Die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums widmet sich in gleichem Maße dem Gedenken, Vermitteln und Erforschen der NS-Zeit in Köln. Es ist Gedenkort, Lernort und Forschungsort in einem. Das vielfach ausgezeichnete NS-Dokumentationszentrum ist heute die größte lokale Gedenkstätte in der Bundesrepublik.

GEDENKORT

Der Gedenkstätte Gestapogefängnis mit ihrem einzigartigen Bestand an Inschriften und Zeichnungen der Häftlinge stellt ein Kulturdenkmal von nationalem und europäischem Rang dar. Die Gedenkstätte ist das Hausgefängnis der Gestapo im Keller des Gebäudes mit den Häftlingszellen und den Inschriften der Opfer. Sie ist als authentischer Ort Ausgangspunkt und Kern des NS-Dokumentationszentrums.

LERNORT

Mit einem wesentlichen Teil seiner Tätigkeit widmet sich das NS-Dokumentationszentrum der Bildungsarbeit, vor allem – aber nicht nur – für Jugendliche und Schülerinnen und Schüler. Wesentlicher Teil des Lernorts und des Bildungsangebots sind die Gedenkstätte und die Dauerausstellung.

FORSCHUNGSORT

Das NS-Dokumentationszentrum ist von Beginn an – und von seinem Namen her – stets auch Forschungsstätte gewesen. Es ging und geht zunächst um die Sichtung, Sammlung und Sicherung von Materialien



(Akten, Dokumenten, Realien und Fotos sowie Büchern und Broschüren) und deren Verzeichnung und Auswertung in Datenbanken.

Mehr Informationen unter www.museum-koeln.de.

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.01.2018



SPURENSUCHE

Das Tor zur Vorhölle

Im Äußeren Grüngürtel in Müngersdorf betrieb das NS-Regime ein Lager, in dem rund 3000 Juden zwangsweise untergebracht waren. Von dort wurden sie in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten gebracht. An der Stelle soll ein Gedenkort entstehen Seite 26

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.01.2018

Das Tor zur Vorhölle

Im Äußeren Grüngürtel in Müngersdorf waren Tausende Juden ghettoisiert, bevor sie in Konzentrations- und Vernichtungslager gebracht wurden



Der Weg zur Kleingartenanlage führte früher in das Lager. Auch im Fort V waren Juden ghettoisiert (Foto unten), davon ist nur eine Mauer geblieben. Links: Hildegarde Jahn-Schnelle und Kurt Schlechtriemen am Gedenkstein. Fotos: Thomas Banneyer/NS-Dok

VON TOBIAS CHRIST

Hilde Nathan legte hinter ihrer ärmlichen Behausung ein Beet mit Radieschen, Möhren und Salat an. Ob sie ernten würde, was sie säte, bezweifelte sie allerdings: „Wir wussten es nicht, wussten nicht, wieviel Zeit uns noch in den Baracken verblieb und was die Zukunft uns bringen würde“, erinnerte sie sich später.

Hilde Nathan war 19 Jahre alt, als sie sich am 20. Januar 1942 zusammen mit ihrem Vater und ihrer Mutter im Deportationslager Müngersdorf einzufinden hatte. Sein Kino in Euskirchen musste Hilde Nathans Vater bereits 1933 wegen des Boykotts jüdischer Geschäfte aufgeben. Bevor die Nationalsozialisten sie zwangen, in das Lager in Müngersdorf umzuziehen, nahmen sie den Nathans auch ihre letzten Wertgegenstände ab. In ihre Baracke durften sie nur den nötigsten Hausrat mitnehmen – Stühle, Betten, einen Tisch. Das karge Heim war für die Familie eine Zwischenstation auf dem Weg in die Vorhölle: Hilde Nathan und ihre Eltern gehörten zu den schätzungsweise 2500 bis 3000 Juden aus Köln und Umgebung, die zwischen 1941 und 1944 in der Abgeschiedenheit des Äußeren Grüngürtels ghettoisiert wurden, um von dort in die Ghettos und Konzentrationslager im Osten deportiert zu werden. Manche starben schon in Müngersdorf – an Krankheit, Erschöpfung oder durch Selbstmord.

SPURENSUCHE (76) Deportationslager Müngersdorf

Kurt Schlechtriemen parkt seinen Wagen an der Müngersdorfer Eschenallee und geht in den Äußeren Grüngürtel. Nach wenigen Minuten auf winterlich matschigen Wegen hat der 78-Jährige sein erstes Ziel erreicht. Ein Stück Mauer aus Backsteinen lugt aus einem langgezogenen Wall hervor. Es ist das einzige sichtbare Relikt der preußischen Fortanlage V, in der die Nazis ab Ende 1941 die ersten Juden zusammenferichten. „Es war wie eine Art Vorsortierung“, sagt Schlechtriemen, der für den Bürgerverein Köln-Müngersdorf die Geschichte des Deportationslagers aufgearbeitet hat. „Man wollte sie ausnutzen zur Zwangsarbeit, und es ging darum, in Zeiten der Wohnungsnot Platz zu schaffen für die wachsende Bevölkerung.“ Unter widrigsten Bedingungen waren die Juden in der sogenannten Kehlkasernen des Forts untergebracht, dessen übrige Gebäude bereits nach dem Ersten Weltkrieg abgetragen worden waren. 1962 wurde auch die Kehlkasernen entfernt. Geblieben ist nur der kleine Mauerrest, viel Kasernen-Schutt unter der gewölbten Grasnarbe und zu wenig öffentliches Gedenken an einen der überlebten Unorte der Kölner NS-Zeit.

Für Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, markiert das Lager den Höhepunkt der innerstädtischen Ausgrenzung der Juden in Köln. „Köln sollte, wie die Nationalsozialisten es nannten, »judenfrei« werden“, schreibt Jung in Kurt Schlechtriemens Publikation über die Opfer des Nationalsozialismus in Müngersdorf. „Demütigung, Vertreibung, Entrechtung, Ausplünderung und Isolierung in mehreren Hundert Ghettoshäusern im Stadtgebiet hatte die jüdische Bevölkerung seit 1933 erleiden müssen.“ Das Lager in Müngersdorf sei „der letzte Schritt auf dem Weg in den Holocaust“ gewesen, so Jung. Als die NS-Behörden 1941 das Fort-Gelände für ihre Pläne auswählten, lebten noch rund 5500 Juden auf Kölner Stadtgebiet. Rund 3000 von ihnen wurden Ende 1941 in die Ghettos Litzmannstadt und Riga deportiert. Die übrigen sollten in Müngersdorf interniert, kontrolliert und schließlich deportiert werden. Trotz seiner geschichtlichen Bedeutung ist diese Stätte des Unrechts kaum bekannt. Dabei steht sie nicht weniger für die Gräueltaten des NS-Regimes in Köln als das El-De-Haus als ehemalige Gestapo-Zentrale oder das Deutzer Messelager als Deportationsort und Außenlager des KZ Buchenwald. Aber an das Müngersdorfer Sammellager erinnert nur ein Gedenkstein am Walter-Binder-Weg. Immer wieder legen dort Angehörige Blumen ab oder kleine Steine in Erinnerung an die Toten. Ein würdevoller Gedenkort sei dieser verwiterte Findling mit seiner lädierten Informationstafel aber nicht, sagt Hildegarde Jahn-Schnelle, Vorsitzende des Bürgervereins. Deshalb setzt sich der Verein für ein neues Konzept ein (siehe „Bürgerverein will einen Gedenkort bauen“).



Bürgerverein will einen Gedenkort bauen

Anstelle des jetzigen Gedenksteins möchte der Bürgerverein Köln-Müngersdorf im Bereich des einstigen Fort V einen „Gedenkort Deportation Köln-Müngersdorf“ nach einem Konzept des verstorbenen Künstlers und Architekten Simon Ungers errichten. Es besteht aus einer 19 Meter langen Stahlwand aus Cortenstahl, die

mit ihrer rostbraunen Farbe an die Backsteinwände des Forts erinnern soll, von denen die Inhabanten umschlossen waren. Aussparungen in der Wand sollen für Hoffnungen stehen und Möglichkeiten aufzeigen, die stählerne Barriere zu überwinden. Zum Konzept gehört außerdem ein aus Ziegeln gefertigter Pfad, der die

Gedenksteine zum ehemaligen Barackenlager am Walter-Binder-Weg. An den Eckpunkten sollen Informationssteine aufgestellt werden. Der Bürgerverein sammelt bereits Spenden für das Projekt, für das rund 150000 Euro benötigt werden. (cht) www.buergerverein-koeln-muengersdorf.de

Türen vorgelegt. Alles was raus und kalt. Ein alter Mann und eine Frau hinter den Fenstern erregten meine Aufmerksamkeit, sonst war niemand zu sehen. Ich ging näher, und da ich von der Schule kam und noch ein angebissenes Schinkenbrot in der Hand hatte, habe ich es den beiden gegeben, obwohl das ja streng verboten war. Mit Heilwunden und dankbarem Blick haben die alten Leute das Brot regelrecht verschlungen. Ich bin schnell weggerannt, alles hat mir Angst gemacht.“ Solche Hilfeleistungen aus der Müngersdorfer Bevölkerung seien die Ausnahme gewesen, sagt Kurt Schlechtriemen. Als das Fort überflutet war, entstand 300 Meter entfernt eine zusätzliche Siedlung aus 22 einfachen Holzbaracken, die – anders als die Kehlkasernen – von einem hohen Zaun umgeben war. Die jüdische Gemeinde wurde gezwungen, die Kosten für die Errichtung in Höhe von 800000 Reichsmark zu übernehmen.

Es gab absolut keine geregelte Versorgung Kurt Schlechtriemen, Buchautor

Sammellager zeigt. „Es gab absolut keine geregelte Versorgung“, sagt Kurt Schlechtriemen. Auch Hinweise auf elektrisches Licht oder eine Wasserleitung fehlten. In Schlechtriemens Dokumentation schildert eine Zeitsperrung: „Ich kam als Kind einmal ein Fort V vorbei. Es ging abschießend etwas hinter. Dort befand sich ein großes Tor, links und rechts waren Steinwände, die Fenster vergittert, die

Stelle, wo es Nahrungsmittel zu kaufen gab. „Die Nazis wollten die Juden in Sicherheit wiegen“, sagt Schlechtriemen. Auch die Müngersdorfer Bevölkerung habe beruhigt werden sollen: „Man war ständig darauf bedacht, den Eindruck zu erwecken, dass es den Juden gar nicht so schlecht geht.“ Allerdings berichtet Hilde Nathan auch von ihrer harten Zwangsarbeit in einem Kabelwerk, durch die sie schließlich krank wurde. Zudem waren die Insassen der Barackensiedlung dem Lärm des nahe gelegenen „Adolf-Hitler-Felds“ ausgesetzt, wo die Flugabwehrkanonen dominierten.

Nach dem so genannten 1000-Bomber-Angriff auf Köln in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 verfestigte sich die Situation in Müngersdorf in Windeseile. Weil das Bürgerhospital in der In-

Das Lager war der letzte Schritt auf dem Weg in den Holocaust

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums

nenstadt zerstört wurde, wurde das jüdische Krankenhaus an der Ottostraße mit „arischen“ Patienten belegt. Die jüdischen Kranken wiederum wurden in das Sammellager Müngersdorf abgeschoben, wo es binnen kürzester Zeit zu einer völligen Überbelegung kam.

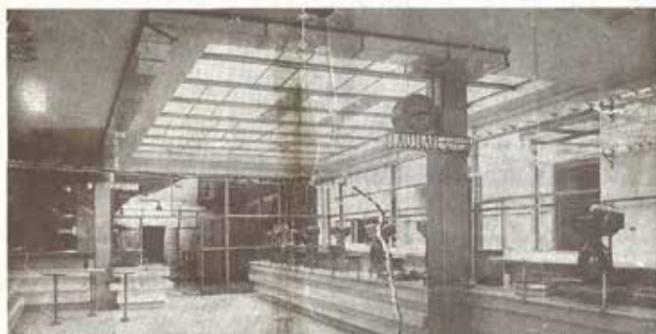
Ein Tag, eine Woche, ein Vierteljahr – die Aufenthaltsdauer im Lager war unterschiedlich. Die Gedanken über die Zukunft ebenfalls. „Die Menschen waren teilweise voller Erwartungen aus Köln wegzukommen, wegen der Bombardierungen“, sagt Schlechtriemen. „Aber das waren die Naiven.“ Viele hätten gehaut, was ihnen blühte. Etappenweise wurden die Juden ab 1941 in das Deutzer Messelager gebracht und vom Bahnhof Deutsa in großen Bahntransporten mit mehr als 1000 Menschen in Arbeits- und Vernichtungslager wie Sobibor, Theresienstadt oder Auschwitz-Birkenau. Dazu kamen etliche kleinere Transporte 1944 gab es insgesamt nur noch wenige Juden in Köln, vor allem waren es solche, die einen nichtjüdischen Ehepartner hatten und deshalb einen gewissen Schutz genossen. Auch sie wurden schließlich aufgeföhrt, sich in Müngersdorf einzufinden und ihre Wohnungsschlüssel dem Lagerleiter zu überlassen. Zum Ende des Krieges waren auch Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in den Baracken untergebracht.

Die Familie Nathan wurde bereits 1942, nach dreizehn Monaten Aufenthalt in Müngersdorf aufgeföhrt, ihre Baracke zu räumen. Zusammen mit anderer Ghetto-Insassen traten sie auf der großen Lagerplatz und reißten sich in Marschkolonnen ein. Alts und Kranke kamen auf Lkw. „Wenn die Leute am frühen Morgen die vielen Schritte hörten, kamen sie wohl ans Fenster, aber sobald sie den auf den Jacken oder Mülltonnen befestigten Stern sahen traten sie zurück. Sie wollten nicht wahrhaben, sagte ich zu mir“, schreibt Hilde Nathan in ihren Erinnerungen. Sie wurde schließlich in das Ghetto Theresienstadt im heutigen Tschechien deportiert, wo sie drei Jahre inhaftiert war und mit Glück überlebte. Als am 4. Mai 1945 die Russen das Lager Theresienstadt befreiten war ihr Martyrium beendet. Sie starb Anfang 2017 mit 93 Jahren. Das Deportationslager Müngersdorf war zu diesem Zeitpunkt schon zwei Monate lang Geschichte: Während die amerikanischen Streitkräfte anrückten, trieb die Gestapo ihre letzten Gefangenen am 1. März 1945 unter brutalem Gewaltmarsch in Richtung Bergisches Land.

Jüdische Allgemeine, 11.01.2018

Das Haus in der Ehrenstraße

SPURENSUCHE Katz-Rosenthal war bis 1933 die erfolgreichste Metzgereikette in Köln. Der Sozialpädagoge Michael Vieten hat nun die Geschichte der jüdischen Unternehmerfamilie recherchiert



Michael Vieten (r.) stieß zufällig auf die Geschichte seines Wohnhauses: Früher war hier die Hauptfiliale der Metzgerei Katz-Rosenthal. Das Schicksal der Familie Katz (l.) will der Sozialpädagoge nun Schülern vermitteln.



VON FRANK RÖTHER

Die Nummer 66 der Ehrenstraße liegt in einem Häuserblock in der Kölner Innenstadt. Er gehört zu den wenigen Straßenzügen der Ehrenstraßenseite, die nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu unbeschadet erhalten geblieben sind. Im Erdgeschoss lädt ein modernes Möbelgeschäft zum Shoppen ein. Ein überdacht junges Konstrukt erkundet Kommoden aus Mangelholz, handgeschneidete Silberbestecke und Aufbaumöbel aus italienischer Keramik. Auf die früheren Bestände dieser Geschäftsräume gibt es keinen Hinweis. Doch vor 1933 wurden hier weder Sofas noch Teppiche verkauft, sondern Fleisch und Wurstwaren. Denn der Laden war die Hauptgeschäftsstelle der Metzgerei-Kette Katz-Rosenthal. Gegründet wurde sie nach dem Ersten Weltkrieg von dem Metzgermeister Abraham »Abba« Katz und seinem »Sally« Rosenthal. Im vorderen Teil der Räume standen lange Kühe und Bedienungstheke sowie Stahltische; die dahinter liegenden Räume waren durch geschwungene Glastrennwände einsehbar. Die gesamte Einrichtung war im Bauhausstil gestaltet, klar, linear, schneidklar. Das Schaufenster

zum jüdischen Bestatter, die im ersten und zweiten Stock gewohnt haben sollen, seine Neugier. »Bis hoch in die Wohnung hätte sich eine von da Familienkaputt geschoben – »Bei uns in der Wohnung hat sich einer aus der Familie eingeschoben, erstellte ihn die alteingesessene Kölscherin.«

PUZZLE Seitdem lässt Vieten dieser Satz nicht mehr los. Er beginnt zu recherchieren, durchkämmt Archive, befragt Nachbarn, Nachfahren und Zeitzeugen. Manchmal kommt ihm der Zufall zu Hilfe. Schließlich gräbt er eine Geschichte aus, über die längst kein Geschrieben war: die Geschichte der Familie Katz-Rosenthal. In dem Buch *Abba und Sally und ihr Institut nicht ist* (Heinrich & Henrich 2017) hat er sie aufgeschrieben.

Michael Vieten stößt sich im heutigen Möbelgeschäft an die beiden historischen Fotos aus der Taube. Im hinteren Bereich des Ladens betritt er die Terrasse. Er zeigt auf die Rückwand des Hauses, die die Größe der Wohnräume erkennen lässt. »Dort im zweiten Stock, sagt er und zeigt auf das rechte Fenster des Seitenflügels, »war das Badezimmer, in dem sich Abba Katz mit einem Holzernährungsgerät das Leben nahm.« Gefallen hatte ihm seine damals 19-jährige Tochter Ellen.

Anfang 1928 hatten die Brüder Abba und Sally sieben Filialen etabliert.

ter und der Eingangsbereich sehen da mal anders aus als heute. Die räumliche Größe muss beeindruckend gewesen sein. So teilte eine offen stehende Doppeltür die Mitte des langen Raumes. Dahinter ahnt man den Hof und die angrenzende Frauwallstraße. Dass die Geschichte der Metzgerei-Kette und der Unternehmerfamilie Katz-Rosenthal überhaupst ans Licht kam, ist der Initiative von Michael Vieten zu verdanken. Der Sozialpädagoge zog 2002 in das Haus Nummer 66, 2004 wirkte die befristete Besetzung eines Nachbarn zur früheren Metzgerei und ih-

ren geschäftlichen Ansehen der Kette über Monate enorm schadete. Robert Ley, spätere Reichsleiter der NSDAP – zog alle Register, um das Gericht umzustimmen. Selbst Unterlassungsklagen des Gerichts interessierten ihn nicht. Dieser Vorfall verdeutlicht aus Vietens Sicht, wie Juden bei den Verurteilungen von 1933 Repressalien und Verurteilungen ausgesetzt waren.

AUSGRENZUNG Das Besondere an dem Museumprojekt ist, dass der Autor neben der Geschichte der Metzgerei auch die Lebenslagen jüdischer Metzger-Geschwister erforscht hat – deren Eltern in Köln bereits um 1896 eine Metzgerei besaßen. Denn auch Carl, Ludwig, Daniel, Benjamin und Henriette Katz hatten sich mit ihrem jüdischen Ehepartnern dem Handel oder der Verarbeitung von Fleisch und Wurstwaren verschrieben und betrieben eigene Geschäfte in Köln – wobei niemand von ihnen leuchtende Wurst im Sortiment hatte.

Nachfahren führten das Traditionshandwerk später in den USA, Südafrika und England weiter. auf den »guten Riecher« seines Dackels vertraute, öffnete er sich auch den Fragen des Autors.

RESTELLUNG »Der Selbstmord, die Kalle des Hauses, die damalige Bekanntheit der Familie, deren Erfolg und deren späterer Verbleib waren Ansporn, diesen Schatz zu heben«, erklärt Vieten seine Motivation, die Geschichte der Familie auf eigene Faust zu rekonstruieren und die vielen Rätsel aus eigener Taube zu betiteln.

Am Ende war der »positive Druck«, wie es der Autor nennt, von Ellen Katz (heute 103) und Ellenos Katz, der Tochter von Ellen Bruder Fritz, motivierend, die ihn unmaßstäblich drängten, dieses Buch fertig zu stellen. Rudi schickte die Veröffentlichung nicht mehr.

»Gut möglich, dass die Kölner noch heute bei Katz-Rosenthal einen Irrtum zu sich nehmen würden, wenn die Geschichte anders verlaufen wäre«, meint Michael Vieten, während er nachdenklich aus dem Schaufenster des Möbelgeschäfts schaut. Denn ab 2010 in der kalten Periode zur Anzeige einen Zeitzeugenaufruf startete, meldete sich eine ältere Dame. Ob sie mit der Metzgerei Katz-Rosenthal verbunden sei, fragte sie. Sie wollte eine Bestellung aufgeben.

www.katz-rosenthal.de

www.swr.de, 16.01.2018

Jugend im Gleichschritt

Zehnjährige »Pimpfe«, die im Gleichschritt marschieren und Mädchen, die frenetisch dem »Führer« zujubeln, das zeigt eine Ausstellung zur Hitlerjugend im Tübinger Landratsamt.



1:59 min

Mehr Info
Ausstellung über Hitlerjugend in Tübingen

Jugend im Gleichschritt
Uhlig, Stephanie

Knaben, die im Gleichschritt marschieren und Mädchen, die dem »Führer« zujubeln. Das zeigt eine Ausstellung zur Hitlerjugend im Tübinger Landratsamt.

Lebenswirklichkeit wird gezeigt

Ziel der Ausstellungsmacher war es, zu zeigen, dass sich die Lebenswirklichkeit jugendlicher zwischen 1933 und 1945 beträchtlich von dem unterschied, was die Reichsjugendführung in Berlin anordnete und propagierte. Nach wie vor wirken Bilder der nationalsozialistischen Propaganda fort: Hitlerjungen, in mächtigen Blöcken angeordnet, zehnjährige »Pimpfe«, im Gleichschritt marschierend, BDM-Mädchen, die frenetisch dem »Führer« zujubeln.

Vormilitärische Erziehung

Die Wanderausstellung zeigt demgegenüber eher die Heterogenität der NS-Jugendorganisation. Sie präsentiert die Hitlerjugend als Erziehungsinstanz, die im Nationalsozialismus mit Elternhaus, Schule und Kirche um die Vormachtstellung in der Jugend-erziehung konkurrierte. Arbeit und Ziele der Hitlerjugend werden unter den Aspekten Organisation, »Dienst« und »Führer« vorgestellt. Im Mittelpunkt steht dabei die Wehrerziehung, die vor allem die Aktivitäten in Jungvolk und HJ wesentlich prägte. Diese vormilitärische Erziehung sollte konsequent auf den Einsatz der Hitlerjugend im Krieg zu führen.

Vom 17. Januar bis zum 22. März 2018 gastiert die Ausstellung »Jugend im Gleichschritt – die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« in der Glashalle des Landratsamts Tübingen. Ergänzend zeigt das Tübinger Stadtarchiv ab 24. Januar 2018 eine Fotodokumentation zur Hitlerjugend in Tübingen im Rathaus.

Das renommierte NS-Dokumentationszentrum Köln hat die Ausstellung erarbeitet. Das Landratsamt und die Stadt Tübingen zeigen »Jugend im Gleichschritt« jetzt erstmals außerhalb des NS-Dokumentationszentrums. Die allgemeinen Informationen zur Hitlerjugend werden durch Informationen aus Landkreis und Stadt Tübingen angereichert.

Schwäbisches Tagblatt, 18.01.2018

Doch nicht alle im Gleichschritt

Nationalsozialismus Um die Jugendorganisationen im Dritten Reich geht es in einer aktuellen Ausstellung im Tübinger Landratsamt.

Die Propagandabilder von Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die in Formation aufmarschieren oder sich auf dem Sportplatz stählen, werden bis heute mit der sogenannten Hitlerjugend (HJ) verbunden. Doch die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen im Nationalsozialismus war vielfältiger, als es die Führung in Berlin propagierte und durchsetzen wollte. Das möchte die Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« zeigen, die das Landratsamt und die Stadt nach Tübingen geholt haben. Konzipiert hat die Schau das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Es gab nicht nur begeisterte zehnjährige Pimpfe oder BDM-Mädchen, die dem »Führer« zujubelten, so Landrat Joachim Walter am Dienstagabend vor den zirka 80 Gästen der Ausstellungseröffnung. BDM war die Abkürzung für »Bund Deutscher Mädel«. Die Hitlerjugend habe mit Kirche und Schule um die Jugendlichen konkurriert, sagte Walter. Die Nachwirkungen seien noch lange nach Kriegsende spürbar gewesen. Als Neunjähriger war er Ende der 1960er Jahre bei einem Sommertag der Pfadfinder im Elsaß. Die französischen Gastgeber seien von den deutschen Besuchern gar nicht angetan gewesen und riefen: »Verschwindet! Wir brauchen die HJ nicht!«

Sein Pfadfindermesser, das er sich mühsam von seinem Taschengeld abgespart hatte, habe seinen sonst nicht zu Emotionen neigenden Vater zu dem Ausbruch gereizt: »Dieser HJ-Säbel kommt mir nicht ins Haus!« Unter den Nazis ersetzte das Hakenkreuz die Lilie im Griff. Die Hitlerjugend habe Strukturen der Wandervoget- und Pfadfinder-Bewegung übernommen und für sich ausgenutzt. Die Ausstellung wolle zeigen, »wie eine Jugend vereinnahmt wird für die Ziele eines Systems«.

Die Erfahrungen der nationalsozialistischen Jugenderziehung hätten noch lange nachgewirkt, bestätigte Tübingens Erste Bürgermeisterin Christine Artogast. Die Erinnerungen seien ambivalent. Die HJ bedeutete Zwang und Drill, aber auch Gemeinschaftsgefühl und Abenteuer und die Möglichkeit, von zuhause weg zu kommen.

Bereits vor 1933 hatten sich konfessionelle, bündische oder sozialistische Jugendorganisationen militanisert, sagte Martin Rütter, Projektleiter am NS-Dokumentationszentrum in Köln. »Es gab keine Gruppierung mehr ohne Uniform.« Der totalitäre Anspruch der HJ sei nicht durchgehend eingelöst worden. Rütter stammt aus einer katholischen Gegend im Hochsauerland. War der örtliche Bannführer nicht zugegen, wurde weiter katholische Jugendarbeit gemacht, fand er heraus. Mädchen durften in kurzen Hosen Sport treiben, was zuvor undenkbar gewesen sei.

Nicht überall stieß die HJ auf Zustimmung. »Es gab Jugendliche, die sich weiter an der Kirche orientierten, unangepasste junge Leute wie die Edelweißpiraten oder die jüdische Jugend, so lange es sie noch gab«, sagte Rütter. Dieser Teil der Ausstellung ist aus Platzgründen nur im Internet zu sehen. Wie im Landratsamt sind dort auch Erinnerungen von Zeitzeugen zu hören (unter www.nsdok.de/jugend-im-gleichschritt/).

Kleine Fotoschau zur Hitlerjugend in Tübingen

Info: Bis Freitag, 16. März, Glashalle des Landratsamts, Wilhelm-Kell-Straße 50. Mo bis Fr, 8 bis 18 Uhr. Führungen mit Jugendguides jeweils donnerstags um 17 Uhr am 18. Januar, 25. Januar, 8. Februar, 20. Februar, 8. März, 15. März (jeweils kostenlos, ohne Anmeldung).

Kölnische Rundschau, 20.01.2018

Zahnbürste aus dem Keller

Schüler stellen Arbeiten zum Thema „Erinnern“ im NS-Dok aus

VON HENRIETTE WESTPHAL

Eigentlich seien sie auf der Suche nach einer Schneeschaukel gewesen, erzählten Bela (13) und Eriq (11). Stattdessen fanden sie in einem Schacht im Keller des JUZI eine alte Zahnbürste und Brillengläser. „Wir wollten wissen, wem das mal gehört hat.“ Seit dem vergangenen Jahr setzt sich die Jugend- und Kulturzentrumsinitiative in Sülz OU-

ZU deshalb intensiv mit dem Thema Zwangsarbeit auseinander. Auf dem ehemaligen Gelände von Quester und Zerren, wo sich heute die Jugendgruppen treffen, wurden während der NS-Zeit Männer und Frauen zur Arbeit gezwungen. Ihre Recherche, zusammen mit Fotos aus dem Archiv des NS-Dok, stellt die Gruppe des JUZI nun in einer Ausstellung zum 21. Jugend- und Schülergedenktag im EL-DE-Haus am

Appellhofplatz aus fünf weiteren Schulklassen aus Köln und der Region, sowie der elfjährige Eric Mayen sind ebenfalls an der Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ beteiligt. Zu sehen ist die Sonderausstellung im Untergeschoss des NS-Dok noch bis zum 4. Februar.

Eric Mayen hat einen persönlichen Bezug zum Thema Auschwitz. Seine Mutter wurde in der Stadt Oświęcim geboren. Standort des Konzentrationslagers. Der Fünftklässler des Irmgardis-Gymnasiums interviewte für die Ausstellung die Direktorin des Imperial War Museum in London, den Direktor des Jüdischen Zentrums in Auschwitz und Oberbürgermeisterin Henriette Reker zum Thema Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Es gehe in der Ausstellung nicht nur ums Erinnern, sondern auch darum, eine Brücke in die Zukunft zu schlagen, so der Direktor des NS-Dok, Dr. Werner Jung. Nicht zwangsläufig mussten die Arbeiten mit der NS-Zeit zu tun haben. So hatten sich Oberstufenschüler des Stadtgymnasiums Porz in ihrer filmischen Montage mit Menschenrechten in Nordkorea auseinandergesetzt. Die 13. Klasse der Käthe-Kollwitz-Schule in Leverkusen stellt selbst gestaltete Modelle von Mahnmälen aus. Eine Empfehlung, wo diese am besten platziert werden sollen, ist immer dabei: So sollte zum Beispiel eine aus Draht geformte Atombombe, gestaltet von Anna-Katharina Witze, im Vorgarten des US-Präsidenten stehen.



Interviews auf deutsch, englisch und polnisch hat der elfjährige Eric Mayen geführt. Die Filme sind in der Ausstellung zu sehen. (Foto: Horn)

KStA, 23.01.2018

Lehren aus der dunklen Vergangenheit

NS-DOK Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag

VON CLEMENS SCHMINKE

Bevor die Wehrmacht in Polen einmarschierte, waren die Einwohner von Oświęcim, das dann in Auschwitz umbenannt wurde, in ihrer großen Mehrheit Juden. Diese Information hat Eric Mayen, elf Jahre alt, in seinem Interview mit dem Direktor der Jüdischen Zentrums in Auschwitz überrascht. In seinem Gespräch mit der Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker hat den Schüler des Irmgardis-Gymnasiums beeindruckt zu hören, dass an kriegszerstörten Köln manche Menschen in Zimmern wohnten, „die nur drei Wände hatten“. Auch die Direktorin des Imperial War Museum in London hat der Elfjährige befragt. Die drei Gespräche sind festgehalten auf Videos, die nun im NS-Dokumentationszentrum zu sehen sind. Mit ihnen beteiligt sich Eric Mayen, dessen Eltern aus Polen stammen, an der Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ zum Kölner Jugend- und Schülergedenktag, der am den 27. Januar 1945 erinnert, den Tag, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreiten.

Fünf Schulen, das Jugend- und Kulturzentrum „Jazi Sülz“ und eben Eric Mayen sind mit Beiträgen vertreten, von Installationen, über Foto- und Textdokumentationen



Eric Mayen ist der jüngste Ausstellungsteilnehmer. Foto: spg

nen bis zu Filmen. Das Jazi beleuchtet die Zeit, in der auf seinem Gelände in einer Fabrik Zwangsarbeiter beschäftigt wurden, das Stadtgymnasium Porz hat nach dem Erlebnisbericht eines entflohenen nordkoreanischen Lagerinsassen einen Kurzfilm mit verfilmten Szenen aus dem Schulalltag gedreht, und die „Stolperstein-AG“ des Gymnasiums Kreuzgasse spürt jüdischen Traditionen nach.

Die Leverkusener Käthe-Kollwitz-Schule zeigt Modelle von Mahnmälen, für die Schüler unterschiedliche Anlässe ausgewählt haben, etwa die atomare Bedrohung oder das Attentat auf die Redaktionen der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“. Sehr weit gefasst ist das Feld der Themen, zu denen Schüler der Gesamtschule Gannemsbach künstlerische Objekte geschaffen haben. Eine Skulptur aus Fliesen in Regenbogenfarben, auf denen ein männliches und ein weibliches Dachtigpaar steht, plädiert für die Akzeptanz von Homosexuellen, und für eine scheinbar alte Fotografie in einem Schmuckrahmen haben sich Schülerinnen als Trümmerfrauen inszeniert. Die Diederich-Uhlhorn-Realschule und das Erasmus-Gymnasium in Grevenbroich schließlich dokumentieren mit einem Video eine Studienfahrt zur Gedenkstätte in Oświęcim.

Die Ausstellung ist bis zum 4. Februar im NS-DOK, Appellhofplatz 23-25, zu sehen.

www1.wdr.de, 26.01.2018



Holocaust-Gedenktag: Kölner Schüler gestalten Ausstellung

- Schau zum Holocaust-Gedenktag
- Junge Leute gestalten Ausstellung
- Zu sehen bis zum 4. Februar

Seit dem Holocaust-Gedenktag am Samstag (27.01.2018) zeigt das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln eine von Kindern und Jugendlichen gestaltete Schau. „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ wurde von sieben Schulen und Jugendgruppen zusammengestellt, wie die Stadt mitteilte. Am Holocaust-Gedenktag wird an die Befreiung des KZ Auschwitz-Birkenau durch sowjetische Soldaten am 27. Januar 1945 erinnert.

Bis zum 4. Februar werden unter anderem künstlerische Installationen, Foto- und Textdokumentationen sowie Videos gezeigt. So setzte sich zum Beispiel die Jugend- und Kulturzentrumsinitiative im Stadtteil Lindenthal mit der NS-Geschichte des Ortes auseinander. Jugendliche des Stadtgymnasiums Porz drehten ein Video mit dem Titel „Flucht aus Lager 14“, in dem sie sich mit der Menschenrechtslage in Nordkorea auseinandersetzen.

Das Kölner Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist nach Angaben des Dokumentationszentrums einzigartig in der Bundesrepublik.

Kölnische Rundschau, 29.01.2018

Mahnung im Gedenken



Die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz jährte sich am Samstag zum 73. Mal. Am Tag danach nutzte Bürgermeister Andreas Wolter die Gedenkstunde in der Antoniterkirche zur Mahnung für die heute lebenden Menschen. (mfr/Foto: Meisenberg)

Köln Stadt-Anzeiger, 29.01.2018



Rund 300 Gäste kamen zur Gedenkstunde in die Antoniterkirche.

Foto: Bannmyer

„Wir dürfen nie vergessen“

NS-VERBRECHEN Gedenkstunde zur Befreiung des KZ Auschwitz

„Menschliche Wracks wankten aus dem Gestapo-Gefängnis Klingelpütz, schluchzten, fielen über die Pflastersteine im Hof; einer der befreiten Häftlinge rief wieder und wieder: Wir dürfen nie vergessen.“ Erschütternde Worte der amerikanischen Journalistin Janet Flanner, die 1945 Augenzeugin der Befreiung der im Klingelpütz inhaftierten Nazi-Gegner wurde. Doch mit dem Erinnern taten sich die Deutschen in der Vergangenheit im Allgemeinen sehr schwer. Lieber wurde geschwiegen, verdrängt, vergessen.

Die schwierige Geschichte der Erinnerungskultur auch in Köln war in diesem Jahr das Schwerpunkt-Thema der Gedenkstunde zum Jahrestag der Befreiung des

KZ Auschwitz am 27. Januar 1945. In der mit rund 300 Gästen voll besetzten Antoniterkirche trugen Schauspielerinnen und Schauspieler unter der Leitung von Maria Ammann Texte von Kölner Zeitzeugen vor und betteten sie in Schilderungen von Ereignissen ein: Vom Aufstellen des ersten Mahnmals für die Gestapo-Opfer am Hansaring über den langen Kampf einzelner engagierter Aktivistinnen wie Sammy Maedge, der sich für die Errichtung einer Gedenkstätte im El-De-Haus einsetzte, oder Walter Kuchta, der als einer der ersten Berichte von Überlebenden sammelte. Erarbeitet hatte die Textcollage die Projektgruppe „Gedenktag“ unter der Leitung von Irene Franken vom

Kölner Frauengeschichtsverein in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum. Eine Überlebende des Holocaust, die aus Wilna stammende Tamar Dreifuss, war auch zu Gast in der Antoniterkirche. Als Kind überlebte sie das NS-Regime nur Dank des Mutes ihrer Mutter, der die Flucht aus einem der Lager gelang. Die Künstlerin Katharina Mütter, die die Gedenkstunde mit Gesang und Akkordeon begleitete, widmete Tamar Dreifuss und ihrer Mutter das Lied „A yidische mame“ – anschließend ging es in einem Zug durch die Innenstadt noch zum Mahnmahl „Schwelle der Erinnerung“ am Hauptbahnhof, wo Tamar Dreifuss von ihrem Schicksal berichtete. (jac)

www.kirche-koeln.de, 29.01.2018

„Wir wollen Frieden. Dafür müssen wir was tun.“

Gedenkstunden in Köln zum nationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

29.01.2018 Köln kennt zwei regelmäßige Veranstaltungen zum nationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Jede mit eigenem Charakter. Während an der Kindergedenkstätte Löwenbrunnen Schülerbeiträge das „Herzstück“ bilden, ist die mit einem Mahngang verbundene zentrale Gedenkstätte „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ in der evangelischen Antonierkirche geprägt von einer eingehenden Textcollage und Musik.



Markus Zimmermann, stellvertretender Stadtsuperintendent, dankte den Heranwachsenden vor dem Löwenbrunnen für ihre Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Holocaust.

In ihrer Begrüßung am mit Tulpen geschmückten Löwenbrunnen bezeichnete Pfarrerin Ulrike Gebhardt es als ein besonderes Zeichen, dass es jedes Jahr gelinge, die Gedenkstätte für die aus Köln und Umgebung deportierten und ermordeten Kinder in Kooperation mit Synagogen-Gemeinde Köln, Katholischem Stadtdekanat und Evangelischem Kirchenverband Köln und Region in Verbindung mit dem Arbeitskreis „Lern- und Gedenkort Jawne“ durchzuführen.

Gegen Rassismus und Antisemitismus vorgehen Der stellvertretende Stadtsuperintendent Markus Zimmermann dankte den Heranwachsenden für ihre Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Holocaust. Die Notwendigkeit des Gedenkens verband er mit der Aufforderung, ganz offensiv gegen Rassismus und Antisemitismus vorzugehen.

Bei menschenverachtendem Sprechen und Handeln müsse unsere Gesellschaft frühzeitig die Reißleine ziehen, betonte auch Bürgermeister Hans-Werner Bartsch (CDU) in seinem Grußwort. Die Erinnerung an die Nazi-Gräueltat müsse wachgehalten, in den Schulen die Kenntnis über deren Ursachen vermittelt werden, um das Wissen heute und zukünftig einsetzen zu können.

Besondere Gesichtsstunde Mädchen und Jungen der Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit (Rheinschule) berichteten, was sie am „Lern- und Gedenkort Jawne“ über das Judentum erfahren haben.

Mitorganisator Dr. Rainer Lemaire, evangelischer Schullehrer und im Jawne-Arbeitskreis engagiert, hatte zuvor erläutert, dass es zum Verstehen anderer Menschen und Religionen grundlegend sei, etwas über den anderen zu wissen. Neuntklässler des Kölner Schiller-Gymnasiums erzählten von einem Besuch der Zeitzeugin Henny Franks. Die heute 94-jährige Jüdin konnte Anfang 1939 ihre Geburtsstadt mit einem Kindertransport nach England verlassen. Sehr sympathisch fand es einer der Vortragenden, dass Franks auf alle Fragen geantwortet habe, auch auf die „traurigen“.

Sie habe sehr offen gesprochen und mit ihrer Lebensfreude beeindruckt. „Sehr schön, dass sie sich immer noch als ‚kölsch Mädchen‘ empfindet. Wir werden uns immer an diese besondere Gesichtsstunde erinnern“, schloss der Schüler.

Befragung und Befangenheit Drei Schülerinnen des 9. Jahrgangs des Aggertal-Gymnasiums in Engelskirchen trugen Kindheitserinnerungen von Ruth Fischer-Begückler an die dreißiger Jahre vor. Ende 1938 konnte das jüdische Mädchen mit ihrer Mutter nach Chile ausreisen. „Als ob mich etwas nicht Sichtbares bewachte“, hat die seit 1982 als Malerin wieder in Köln lebende und vor kurzem 90-jährig nach Spanien übersiedelte ehemalige Jawne-Schülerin einmal ihre Befragung und Befangenheit beschrieben, die die zahlreichen Verbote für Juden hervorriefen. Ihnen sei auch der Zutritt in Schwimmbäder untersagt gewesen – und Fischer-Begückler habe sich gefragt, so die Schülerinnen, was sie denn von den anderen unterscheidet. Fischer-Begückler, viele Jahre Mitwirkende der Gedenkstunden am Löwenbrunnen, drückte in einem von Lemaire rezitierten Brief ihre „tiefe Dankbarkeit für die Durchführung der Gedenkveranstaltung“ aus und hob die Bedeutung „des Nichtvergessens“ hervor.

„Der Name ist wie eine gute Wolke.“ Der Löwenbrunnen sei ein Ort, wo viele ermordete Kinder einen Namen erhielten, sagte Bettina Levy, Mitglied der Gemeindevertretung der Synagogen-Gemeinde Köln. „Der Name hat im Judentum eine besondere Bedeutung. Der Name ist wie eine gute Wolke, die durch das Leben begleitet.“ Sie schlug vor, dass die Heranwachsenden je einen der über 1100 Namen auf den Brunnenplatten „mitnehmen“, an das Kind denken sollten, und an die Aufgaben, die es nicht mehr erfüllen könne. „Ihr könnt das, was dem Kind passiert ist, zukünftig verhindern“, forderte sie auf, Mut zu zeigen.

Psalmen und Friedensgebete Wie zuvor Zimmermann sprach Binyamin Munk, Kantor der Synagogen-Gemeinde Köln, einen Psalm. Ergriffen folgten die Teilnehmenden zudem Munks Vortrag des jüdischen Gebetes „El Male Rachamim“ („Gott voller Erbarmen“) mit Ergänzungen zum Gedenken an die Opfer der Shoa. Stadtdochant Monsignore Robert Kleine betete ein in das katholische Gesangbuch aufgenommenes jüdisches Friedensgebet sowie das Gebet für den Frieden zwischen den Religionen von Papst Johannes Paul II.



„Wir alle können das Gedenken mitgestalten.“

Zur Gedenkstätte in der Antonierkirche begrüßte Pfarrer Mathias Bonhoeffer unter den rund 250 Gästen auch die Holocaust-Überlebende Tamar Dreifuss. „Umgang mit der Vergangenheit. Geschichte und Bedeutung der Erinnerungskultur in Köln“ hatte die das „breite gesellschaftliche Bündnis der Veranstalter“ vertretende Projektgruppe Gedenktag das Programm überschrieben. „Wir alle können das Gedenken mitgestalten“, rief Bürgermeister Andreas Wolter (Die Grünen) in seinem Grußwort auf. Es lege an jedem von uns, die Erinnerung lebendig zu halten. Es gelte, Heranwachsenden den Wert von Erinnerung, von Toleranz und Respekt zu vermitteln. Noch heute müsse man die Entschädigung von Opfergruppen in der NS-Diktatur einfordern, kritisierte Wolter ekstatische Versäumnisse. Abschließend rief er, über unsere bisherigen Formen des Erinnerns nachzudenken.

Erinnerungspolitische Wandel Dass sich in Köln das Gedenken an die NS-Opfer seit 1945 mehrmals gewandelt, dass sich insgesamt das Bewusstsein, der Umgang mit der NS-Vergangenheit und den Tätern verändert hat, verdeutlichte die von Maria Ammann, Markus Andreas Klauk, Doris Plenert und Stefan Preiss gesprochene Textcollage. Zwischen den Passagen interpretierte Katharina Muther am Akkordeon einfühlsam, bewegend jüdische Lieder. Das „frühe Gedenken an die NS-Opfer wird in der Stadt bald von einem allgemeinen Totengedenken überlagert und verdrängt, das sich ‚allen Opfern‘ zuwendet – deutschen Soldaten, Bombenopfern, Vertriebenen, so die Sprechenden. „Mit diesen Gedenkformen stilisiert sich der Großteil der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu Opfern von Krieg und Nationalsozialismus.“ Fragen von Schuld und Verantwortung habe man ebenso ausgeblendet wie die Opfer der NS-Verbrechen.

Kämpfer gegen Vergessen und Verdrängen Meist hätten sich Einzelne oder Verfolgengruppen besonders für eine andere Erinnerungskultur eingesetzt und dafür die Öffentlichkeit gesucht. Zu ihnen zählte der 1983 verstorbene Walter Kuchta, Kommunist im Widerstand, später Leiter der Geschichtskommission der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, der er ein umfangreiches Archiv hinterließ. Als einen der Kämpfer gegen das Vergessen und Verdrängen der Verbrechen würdigte die Veranstaltung ebenso den Sozialdemokraten Sammy Maedge. Früh habe er die Einrichtung einer Gedenkstätte im ehemaligen Gestapogebäude EL-DE-Haus gefordert und die Straffreiheit von NS-Verbrechen angeprangert. Doch sein Engagement sei kaum gewürdigt, Maedge auch von der Justiz als Querulant diffamiert worden. Gleichwohl habe er den Kampf Mann gegen Behörde gewonnen. Heute ist etwa die professionelle Arbeit des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus nicht mehr wegzudenken.

„Stolperstein“-Projekt

Zur Sprache kam ebenso das Engagement von Serge und Beate Klarfeld, den ehemaligen Kölner Gestapoleiter Kurt Lischka, der später in Frankreich mitverantwortlich für die Deportation von mindestens 73.000 Juden war, vor Gericht zu bringen. Dieser Prozess habe ein grelles Licht auf die zuvor zurückhaltende Verfolgung von Naziverbrechern geworfen. Gunter Demnigs 1990 begonnene Aktionen in Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma sowie sein heute europaweit verbreitetes „Stolperstein“-Projekt wurden als „neue Formen“ des Gedenkens vorgestellt.

Mahngang mit Tamar Dreifuss Der abschließende Mahngang führte zum 2006 von der privaten Initiative „Die Bahn erinnern“ aufgestellten Mahnmahl „Schwelle der Erinnerung“ am Hauptbahnhof. Dort sprach Tamar Dreifuss. Ihr Schicksal als Überlebende des Ghettos im litauischen Wilna, die an der Hand ihrer mutigen Mutter Jetta aus einem Durchgangslager für deportierte Juden fliehen konnte, war bereits in der Antonierkirche angesprochen worden. Ebenso ihr selbstgestellte Aufgabe, insbesondere junge Menschen über die Geschehnisse zu informieren. Dieser Motivation und der Arbeit mit Schülern und Jugendlichen verdankt sich auch ihr 2010 veröffentlichtes, auf große Resonanz gestoßenes Kinderbuch „Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944“. Es erweitere das Denken von Heranwachsenden, lautete eine der Reaktionen. In ihre Seelen habe sie das Wissen über Rassismus gepflanzt.

„Wir wollen Frieden“

„Erinnerung ist der Weg in die Zukunft“, betonte Dreifuss am Hauptbahnhof. „Meine Mutter war alles für mich“, erzählte sie von deren Überlebenswillen. Mit Bedauern stellte sie fest, dass das Mahnmahl „Schwelle der Erinnerung“, dessen Patin sie sei, unverändert ein Schattendasein führe. „Es soll von weitem den Eingang des Bahnhofs ein bisschen behindern“, nannte Irene Franken das Ziel der Initiative. Schließlich stimmte Dreifuss mit Mithner ein jüdisches Volks- und Friedenslied an. „Wir wollen Frieden. Dafür müssen wir was tun“, so die Holocaust-Überlebende.

Text: Engelbert Broich Foto(s): Engelbert Broich

www.ksta.de, 01.02.2018

Freier Eintritt für Kölner: Die zehn bekanntesten Museen der Stadt

Köln - Wer sich für Kunst und Kultur interessiert und gerne in Museen (https://www.ksta.de/themen/museen-koeln-24595406-25518292.html) auf Entdeckungstour geht, der wird in Köln zweifelnd frei fündig. Allein an städtischen Einrichtungen gibt es zehn an der Zahl - dazu gehören das Museum Ludwig, das Walfruf-Richartz-Museum, das Römisch-Germanische Museum, Rautenstrauch-Joest-Museum, Museum für Angewandte Kunst, Museum für Ostasiatische Kunst, Museum Schnütgen, das Kölnische Stadtmuseum, NS-Dokumentationszentrum und die Artothek.

Doch auch private Ausstellungshäuser erfreuen sich großer Beliebtheit - so wie zum Beispiel das Schokoladenmuseum oder das Sport- & Olympia-Museum am Rheinauhafen. Doch nicht nur Schokolade und Sport, sondern auch Karneval, Parfüm, Bier und Senf gehören zu den Themen, mit denen sich in Köln ganze Ausstellungen beschäftigen.

Wer das erste Mal in der Stadt ist, verliert angesichts der Fülle der Angebote schnell den Überblick. Wir haben darum eine Auswahl der - unserer Meinung nach - zehn besten Museen in Köln zusammengestellt:

NS-Dokumentationszentrum

Favorit unter der Tripadvisor-Fangemeinde ist das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz 23 - 25. Dort befand sich von 1935 bis 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo. Das ehemalige Gestapo-Gefängnis im Keller des Hauses wurde am 4. Dezember 1981 als Gedenkstätte eröffnet.

Bis heute erinnern in den zehn Zellen rund 1800 Inschriften und Zeichnungen von Gefangenen an die Schrecken der NS-Zeit. In der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ erfahren Besucher in der oberen Etage des Gebäudes alles über das politische und soziale Leben Kölns in der NS-Zeit. Zudem beleuchten Sonderausstellungen lokale und überregionale Aspekte. Führungen und wechselnde Veranstaltungen werden regelmäßig angeboten und sind im Internet abrufbar.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 - 18 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertage 11 - 18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat 10 - 22 Uhr, Montag geschlossen.

Eintritt: Dauerausstellung und Sonderausstellung 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro www.nsdok.de (http://www.nsdok.de)

Kölner Wochenspiegel, 14.02.2018

In Erinnerung an jüdische Schüler

Gymnasium Kreuzgasse arbeitet Vergangenheit auf

Innenstadt (sw). Die Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse (Vogelsanger Straße 2) bemühen sich, die Erinnerung an die früheren jüdischen Schüler der Schule zu bewahren. „Ich will nichts schönreden. „Ich will nichts schönreden. An unserer Schule wurden die jüdischen Schüler so schlecht behandelt, wie an allen anderen Kölner Schulen auch“, erklärt die Geschichtslehrerin Silke David, die das „Erinnerungskonzept“ entwickelt hat.



Irgendwann soll für jeden ehemaligen jüdischen Schüler ein Stolperstein vor dem Gymnasium Kreuzgasse liegen. Foto: Wesselmann

Mit dem Aufstieg des NS-Regimes waren Schulen geschlossen, ihre jüdischen Schüler der Schule zu verweisen. Am damaligen Realgymnasium für Jungen waren das rund zehn Prozent der Schülerschaft und über die Jahre insgesamt über 400 junge Menschen. 32 von ihnen wurden sogar durch das Regime in den Tod getrieben oder begingen Selbstmord.

Auch wenn die Geschichte nicht ungeschehen gemacht werden kann, wollen David und die Schüler die Schicksale nicht in Vergessenheit geraten lassen. Bereits vor einigen Jahren hat sich David auf Spurensuche begeben. „Ich habe mittlerweile Verbindungen in die ganze Welt“, erzählt sie über ihre Suche nach Verwandten und Informationen zu den früheren Schülern.

„Auch im NS-Dokumentationszentrum habe ich einiges über ein paar der Jungs herausfinden können und konnte durch meine Recherche sogar einige Informationen selbst beisteuern.“

Seit mehreren Jahren gehört es zum Lehrplan, dass sich die Schüler der Q1 und der neunten Klassen mit den Schicksalen von jeweils zwei bis vier ehemaligen Schülern auseinandersetzen und sie genau kennenlernen. „Es ist wichtig, dass wir die Jungs nicht als Opfer sehen“, erläutert David die Idee der Projekttag. „Opfer ist man nur im letzten Moment seines Lebens. Wir wollen uns aber mit dem Leben der Menschen beschäftigen und erfahren, wer sie waren.“

Im neuesten Projekt beschäftigten sich die Schüler der neunten Klassen mit dem Leben der Jungen Walter Klein, Carl Benjamin und Fritz Kaufmann, die alle mit 15 Jahren von der Schule entlassen wurden, dann zusammen in Amsterdam waren

und alle im späteren Verlauf in Konzentrationslager deportiert wurden, wo sie starben. Einen Tag lang untersuchten die Schüler Materialien, die David über die drei gefunden hatte. Dazu gehörten unter anderem Familienfotos, Briefe und Postkarten. „Man kennt ja die Geschichte“, erzählen die beiden Schülerinnen Lola und Johanna aus der Klasse 9d. „Aber mit den Briefen und Bildern lernt man die Schüler kennen. Sie waren ja kaum älter als wir heute sind, und wenn man so viel über sie weiß, kann man sich gut vorstellen, wie sie sich gefühlt haben.“

Im April werden die Oberstufenschüler der Q1 ihr Projekt wieder mit der Verlegung von „Stolpersteinen“ für die Schüler, deren Leben sie aufgearbeitet haben, abschließen.

Aachener Nachrichten, 22.02.2018



Patrick Fell, Theresa Likhart, Ralph Hagenberg und Norbert Casaul haben bei der Infoveranstaltung in der Burg Frankenberg darüber diskutiert, wie man der Neuen Rechten in Aachen begegnen sollte. Foto: Kai Rogger

Stammtisch soll monatlich tagen

60 Frankberger kommen zur Infoveranstaltung zur Bekämpfung des Rechtsextremismus in die Burg Frankenberg. Kurvortrag klärt über Kommunikationsstrategien der Neuen Rechten auf.

Von ROLF WOLFF gegen Rechtsextremismus im Bürgergespräch. Köln ist eines der extremsten Bezirke in Deutschland. In der Innenstadt, insbesondere im Bereich der Hauptstadt, ist die Präsenz der Neuen Rechten auf. Diese bestehen in erster Linie darin, eine öffentliche Diskussionskultur zu etablieren und extreme Positionen gesellschaftlich zu machen. Die gängige Strategie ist derzeit am Beispiel verschiedener NS-Markierungen im öffentlichen Raum zu sehen. So etwas will sich nicht wiederholen, was man sich am Dienstagabend nach einem Informationsabend zur Bekämpfung des Rechtsextremismus einig. Aber auch nach der Veranstaltung in der Frankfurter Burg blieb noch ein wichtiger Punkt: Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist ein langfristiges Ziel, das nicht nur durch die Polizei, sondern auch durch die Bürger erreicht werden kann. Eine klare Strategie, die nicht nur die Bekämpfung des Rechtsextremismus, sondern auch die Förderung der Demokratie und der Zivilgesellschaft umfasst, ist notwendig. Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist ein langfristiges Ziel, das nicht nur durch die Polizei, sondern auch durch die Bürger erreicht werden kann. Eine klare Strategie, die nicht nur die Bekämpfung des Rechtsextremismus, sondern auch die Förderung der Demokratie und der Zivilgesellschaft umfasst, ist notwendig.

Kölner Stadt-Anzeiger, 20.02.2018

Die stillen Helden

Hunderte Juden konnten die NS-Zeit und den Weltkrieg überleben, weil sie versteckt wurden. Unter ihnen war der Mann, der dem Zoo nun 22 Millionen Dollar vermacht

VON HELMUT FRANGENBERG



Auguste und Hermann Sillwald im Hinterhof ihres Häuschens in in Hürtb-Gleuel. Hier versteckten sie Arnulf Reichert. Das Foto stammt aus den 1950er Jahren. Fotos: Repron, Engels, Rakoczy, privat

Es war wahrscheinlich eine der schönsten Geschichten des vergangenen Jahres: Ein Kölner Paar, das nach dem Krieg in die USA ausgewandert war, wird dem Zoo sage und schreibe 22 Millionen Dollar vererbt. Die 93-jährige Elizabeth Reichert hat die Gründung einer Stiftung im Namen ihres verstorbenen Mannes Arnulf zugesagt – aus Verbundenheit zu ihrer alten Heimat. „Wir haben Köln nie vergessen“, sagte die rüstige Dame aus Stone Harbour an der amerikanischen Ostküste.

Nach dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ berichteten unzählige weitere Zeitungen und Radiosender in Deutschland und den USA über das ungläubliche Millionengeschick. Die Geschichte ist auch deshalb so spektakulär, weil sie eng verknüpft ist mit einer besonderen Lebensgeschichte. Der Mann, der ohne Geld und Ausbildung auswanderte und schließlich erfolgreicher Unternehmer wurde, hatte als Jude mitten in Köln die Nazi-Diktatur und den Weltkrieg überlebt. Sie hätten sich 1944 im Untergrund kennengelernt, berichtet Elizabeth. „Wir waren zwei arme Kölner Kinder.“ Arnulf habe wegen seines Glaubens im Verborgenen leben müssen.

Das ging nicht ohne Hilfe von Kölnern, die bereit waren, viel zu riskieren. Das NS-Dokumentationszentrum nennt sie die „stillen Helden“ – ein Kapitel der Geschichte, von dem man wenig weiß. Es war keine Massenbewegung milder Menschen. Im Verhältnis zur Zahl der Täter, Mitläufer oder derer, die resignierten, ist ihre Zahl klein. Aber doch: Einige hundert Juden mögen durch diese Hilfe überlebt haben.

„Das alles ist sehr schwer zu rekonstruieren“, sagt Martin Rütger vom NS-Dokumentationszentrum. Im Rahmen einer Ausstellung über den Widerstand in Köln sollen die Ergebnisse der lokalen Forschung 2019 präsentiert werden. Das Zentrum sammelt Informationen und Biografien. „Man darf keinen Mythos um die Retter aufbauen“, so Rütger. „Aber es waren doch mehr, die geholfen haben, als man denkt.“

Dass das Thema erst sehr spät in den Fokus der Historiker kam, hat verschiedene Gründe. Zunächst schienen andere Themen interessanter. Es bestand die Gefahr, die Taten der Retter als Feigenblatt zu missbrauchen. Hinzu kam, dass

„Diese Story begleitet mich mein ganzes Leben. Sie stand für mich für ein anderes Deutschland

Anne Still

die Informationen über die „stillen Helden“ spärlich waren. „Viele konnten nach dem Krieg damit nicht umgehen. Sie wollten nicht zurückschauen“, sagt Aaron Knappstein, der für den Verein „Gegen Vergessen, für Demokratie“ ehrenamtlich recherchierte und als freier Mitarbeiter für das NS-Dokumentationszentrum arbeitet. So sei es auch nichts Ungewöhnliches, dass nach dem Krieg die Kontakte zwischen Rettern und Geretteten einfach abbrächen. So war es auch im Fall von Arnulf Reichert.

Nach der Berichterstattung im „Kölner Stadt-Anzeiger“ meldete sich die Enkelin des Ehepaars, das ihn in den 1940er Jahren versteckt hatte. „Diese Story begleitet mich mein ganzes Leben“, berichtet die erst nach dem Krieg geborene Anne Still. Über Jahrzehnte sei in ihrer Familie immer wieder der Satz gefallen: „Was ist wohl aus Arnulf geworden?“ Nie wieder habe es einen Kontakt gegeben – und trotzdem habe sie diese Episode ihrer Familiengeschichte immer auch positiv begleitet. Sie stand „für ein



Ein Kinderfoto von Arnulf Reichert, der 1924 geboren wurde und 1998 in den USA starb



Eine Tafel unter der Skulptur würdigt Reichert als Spender und erinnert an „mutige Kölner Bürger“.



Das Südamerika-Haus im Zoo soll umbenannt werden.



Anne Still, Enkelin der Sillwalds



Singer Ludwig Sebus

anderes Deutschland“, so Still. Gerade dieser Umstand dürfte gleichzeitig eine weitere Erklärung dafür sein, dass es lange wenig Interesse am Thema gab. „Die Berichte waren unerwünscht, weil sie anderen zeigten, dass man doch etwas tun konnte“, sagt Knappstein. „Viele haben an solchen Beispielen gesehen, dass man dem ein oder anderen hätte helfen können“, meint auch der Singer Ludwig Sebus. Auch der Vater des heute 92-jährigen Grandseigneur des Kölner Karnevals gehört zu den „stillen Helden“. Er versteckte den Vater eines Schulfreundes von Ludwig Sebus im katholischen Kindergarten der Pfarrei St. Michael im Belgischen Viertel. „Meine Eltern hatten keine Angst“, sagt Sebus. Für sie sei als Christen klar gewesen, helfen zu müssen. Anders als im Fall von Arnulf Reichert ist hier der Kontakt nicht abgerissen. Der im Krieg versteckte Spielwarenhändler lebte mit seiner Frau bis zu seinem Tod in Ehrenfeld. Ihr Sohn, Ludwig Sebus' Schulfreund, war schon Anfang des Krieges an einer Krankheit gestorben.

Die Motivation der Helfer war unterschiedlich, die Art der Hilfe auch, so die Experten im NS-Dokumentationszentrum. Sie reiche von einer gelegentlichen Versorgung mit Lebensmitteln in einem

Die Berichte waren unerwünscht, weil sie anderen zeigten, dass man doch etwas tun konnte

Aaron Knappstein

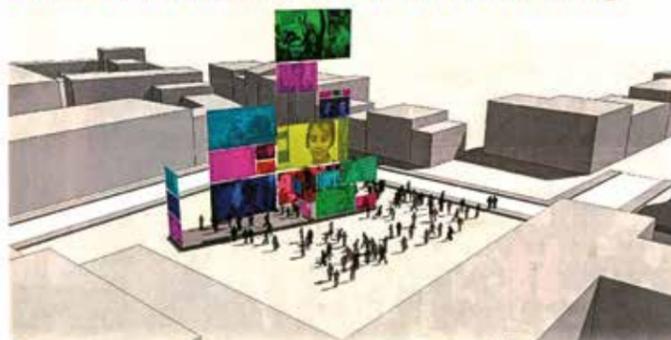
Versteck bis hin zur monatelangen Aufnahme in der eigenen Wohnung. Viele kümmerten sich um Bekannte; es gab aber auch Fälle, wo Wildfremde versteckt wurden. „Hinter vielen Geschichten verbergen sich dramatische Umstände“, so Martin Rütger. Es gab die, die einfach nur helfen wollten, aber wohl auch ein paar, die damit Geld verdienten. So kann man im NS-Dokumentationszentrum die Arbeit eines Schleppernetzwerks aus Aachen nachzeichnen, das Juden für 6000 bis 7000 Reichsmark in der Eifel über die grüne Grenze brachte. Schlepper aus Köln seien bislang nicht bekannt.

Anne Still hofft darauf, Elizabeth Reichert einladen zu können und so im persönlichen Gespräch mehr zu erfahren. Nun endlich zu wissen, was aus dem Jungen wurde, den ihre Großeltern einst versteckten, mache sie „so glücklich, dass ich es kaum beschreiben kann“. Doch dass die 93-jährige kölsche Amerikanerin noch einmal nach Köln kommt, ist eher unwahrscheinlich. Der Zoo hatte sie zur Stiftungsgründung eingeladen, auch Oberbürgermeisterin Henriette Reker hat eine Einladung ausgesprochen. Der Zoo will im Gedenken an Arnulf Reichert das Südamerika-Haus nach ihm benennen. Bislang erinnert nur eine kleine Messingplakette an einer Skulptur in der Nähe des Hauses an ihn. Auch die Retter werden erwähnt, allerdings ohne Namen. Zumindest ein Name, der von Anne Stills Großeltern, ist jetzt bekannt.

Arnulf Reichert müssen auch noch andere geholfen haben, denn im Keller von Guste und Hermann Sillwald in Hürtb-Gleuel lebte er nach Angaben der Enkelin nicht bis zum Ende des Krieges. Weil er glaube, dass ihn ein Nazi-Funktionär im Garten entdeckt hatte, sei er weggerlaufen. „Mein Opa hat darauf hin seinen Koffer gepackt und darauf gewartet, dass man ihn ins KZ bringt“, so Anne Still. Zum Glück habe er umsonst gewartet. Arnulf muss derweil nach Angaben seiner Frau Elizabeth mitten in der Stadt in der Nähe der Aachener Straße einen neuen Unterschlupf gefunden haben. Viel mehr weiß man darüber (noch) nicht.

Express, 27.02.2018

Panne beim Mahnmal zum NSU-Anschlag



Keupstraße: Stadt versammelt Denkmal

Köln - Die Aufhebung eines Denkmals zum Nagelbombenanschlag des NSU in der Keupstraße droht zu einer langwierigen, öffentlichen Geschichte zu werden. Der Siegerentwurf wurde längst präsentiert, mit der Ecke Keupstraße/Schanzenstraße ein Standort favorisiert und präsentiert. Doch die Pläne für das Mahnmal platzen jetzt. Die SPD im Rat hat es gestoppt. Sie wurde stattdessen, weil Pläne aufzuheben, die eine Baugenehmigung im neuen Bürgerhaushalt vorlesen. Köln Platz, kein Denkmal? Die Entwürfe werden von der Stadt verworfen, ob das Denkmal nun in eine Nebenstraße abgeleitet werden soll, was „die Bewohner der Keupstraße für einen Affront“ halten könnten. In der Zukunft der Kulturerhaltung sind schon der Panne auch ein „Lösungsvorschlag“ behilflich. Kann allerdings kein Realisierungsplan für das Denkmal prognostiziert werden.

Express, 28.02.2018

Verwirrung um NSU-Anschlags-Gedenken

Keupstraße: Der Streit ums Mahnmal eskaliert



Durch die NSU-Nagelbombe zerstörter Friseurladen. Foto: dpa

Köln - Wöhen mit dem Mahnmal für die Opfer des NSU-Nagelbombenanschlags in der Keupstraße? Hat die Stadt nicht mit der Grundstücks-Eigentümergeinschaft um Bernd Odenthal gesprochen? Der hatte erklärt, er habe durch Zufall von dem Plan erfahren, dass das Mahnmal auf seinem Grundstück an der Ecke Keupstraße/Schanzenstraße errichtet werden soll. Jetzt eskaliert der Streit.

mit ROBERT BAUMANN

EXPRESS sprach Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach auf das Thema an: „Ich habe auch nur gehört, dass es da jetzt Probleme gibt, habe aber keine Detailkenntnis. Wenden Sie sich bitte an Herrn Jung.“ Dr. Werner Jung ist Direktor

Kölnische Rundschau, 02.03..2018

Wirbel um Mahnmal

Keupstraße: Stadt plant Gedenkstätte auf Privatgrund, ohne Eigentümer zu fragen – Jetzt schaltet sich die OB ein

VON MICHAEL FUCHS

Am 9. Juni jährt sich der Nagelbombenanschlag auf der Keupstraße, bei dem 22 Menschen verletzt wurden, zum 14. Mal. Wann das geplante Mahnmal, das an die Opfer des rechtsradikalen NSU erinnern soll, errichtet wird, steht in den Sternen. Der von der Stadt favorisierte Standort an der Ecke Keupstraße/Schanzenstraße steht nicht zur Verfügung. Wie der Sprecher der Eigentümergemeinschaft, Bernd Odenthal, der Handschau bestätigt, soll dort auf dem Areal des ehemaligen Güterbahnhofs ein Gebäude entstehen. Die Stadt habe das Denkmal auf einem Privatgrundstück geplant, ohne dies vorher mit den Eigentümern zu besprechen. Man sei verärgert, aber zu weiteren Gesprächen bereit. Zunächst müsse jedoch die Bauplanung erstellt werden, betont Odenthal. Für den interaktiven Denkmal-Entwurf des Künstlers Ulf Amundt, der als Sieger aus einem Wettbewerb hervorging, wird eine Fläche von rund 600 Quadratmetern benötigt. Er sieht eine Bodenplatte vor, die den Grundriss des Hauses Keupstraße 29, vor dem die Bombe explodierte, nachbildet. In dem „virtuellen Haus“ sollen per WLAN Filme auf Smartphones übertragen werden, die die Erinnerung wachhalten. Einen möglichen Alternativstandort nahe der KVJ-Gleise lehnt die Verwaltung ab – er sei zu abgelegen. Sie schlägt vor, das Denkmal in einem Grünboulevard zu platzieren, der von der Keupstraße aus Neubaugelände führt. Dafür müsse aber die Gebäudefront zurückversetzt werden. Nun schaltet sich OB Reker in die Debatte ein. „Zeit der OB ist, dass das Denkmal realisiert wird. Dazu führt sie persönliche Gespräche mit der IG Keupstraße und dem Investor“, sagte OB-Sprecher Vogel.

Die Anwohner lebten das als Verstoß. Vorsitzende der IG Keupstraße, sagt: „Als Bewohner waren wir mit dem Ergebnis des Markterhebungsstudiums zufrieden, konnten sich mit dem Denkmal identifizieren. Die Platzierung an dieser Stelle ist ein Verstoß. Das ist wichtig, damit wir wissen, dass die Keupstraße ein Ort ist, an dem Geschichte geschrieben wird.“

Kölner Stadt-Anzeiger, 27.02.2018

Kein Platz für NSU-Gedenken

KEUPSTRASSE Die Stadt plant großes virtuelles Mahnmal, ohne ein Areal dafür zu haben

VON HELMUT FRANGENBERG

Der Plan, an der Ecke von Keupstraße und Schanzenstraße mit einem modernen Denkmal an die Anschläge des rechtsradikalen NSU zu erinnern, ist gescheitert. Die Eigentümer des Grundstücks halten den Platz für ungeeignet. Sie müssten für die große interaktive Installation des Berliner Künstlers Ulf Aminde auf ein rund 600 Quadratmeter großes Areal verzichten. Das entspricht bei einer sechsgeschossigen Bebauung 3000 bis 3600 Quadratmetern Wohnfläche, die dann nicht vermarktet werden könnten, so der Sprecher der Eigentümergemeinschaft, Bernd Odenthal.

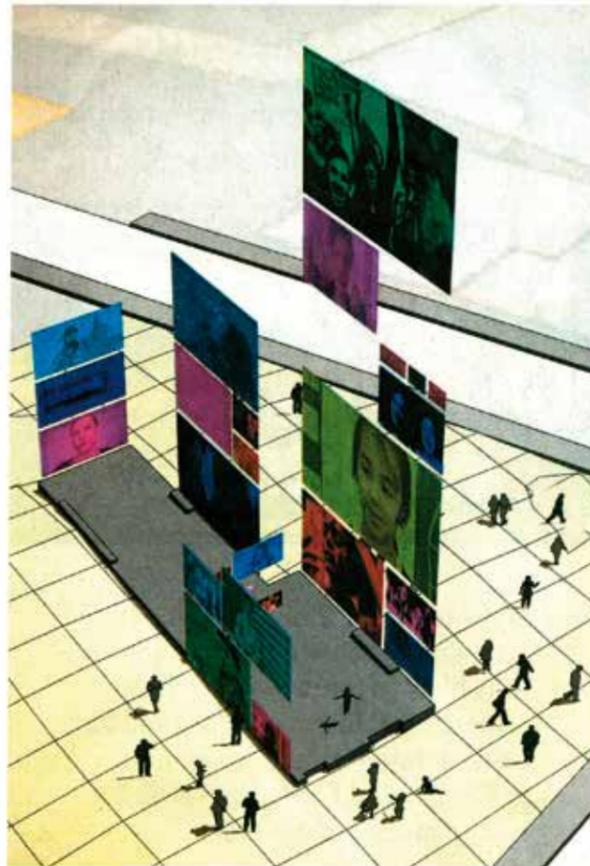
Die Eigentümer lassen die Bebauung des ehemaligen Mülheimer Güterbahnhofs an der Schanzenstraße auf der Grundlage eines

„Unser Architekt hat erst Anfang 2017 per Zufall von diesen Plänen der Stadt erfahren

Bernd Odenthal

Entwurfs planen, der im Dezember 2015 ein Werkstattverfahren gewann. Die Planer hatten selbst einen Standort für das Denkmal vorgesehen – allerdings an anderer Stelle und in Unkenntnis seiner Größe. Die Stadt prämierte trotzdem ein Jahr später Aminde's Denkmalentwurf und ließ den Stadtrat die Ecke Schanzenstraße/Keupstraße beschließen, ohne vorher einmal mit den Eigentümern des Grundstücks gesprochen zu haben. Aminde's hochgelobte Idee sieht ein „virtuelles Haus als Erinnerung“ vor. In einem begehbaren Mahnmal werden Filme auf Smartphones übertragen, um die Debatte über das zukünftige Zusammenleben zu beleben.

„Unser Architekt hat erst Anfang 2017 per Zufall von diesen Plänen der Stadt erfahren und mich darauf aufmerksam gemacht. Bis dahin wusste ich nichts“, so Odenthal. Folgt man seiner Darstellung des weiteren Verlaufs der Kommunikation beziehungsweise



Der preisgekrönte Denkmal-Entwurf: Beim Gang über eine 26 Meter lange Betonplatte bauen sich virtuelle Wände mit Film-Projektionen auf. Die Betonplatte wäre genauso groß wie der Grundriss des Hauses, vor dem 2004 die Nagelbombe explodierte. Animation: Ulrich Aminde



Polizisten sichern 2004 den Tatort an der Keupstraße. Archivfoto: dpa

Nicht-Kommunikation mit der Stadt, könnte man den Eindruck gewinnen, dass die städtische Kulturverwaltung einmal mehr für eine unnötige wie peinliche Panne

verantwortlich ist. Die Stadt hat ein großes Denkmal auf einem privaten Gelände geplant, ohne den Eigentümer angemessen einzubeziehen. In einer Mitteilung im Kul-

turausschuss werden die Politiker nach einer Anfrage der SPD nun über den wenig erfreulichen Stand der Dinge informiert. Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach macht einen alternativen Standortvorschlag. Das Denkmal soll nun am Anfang eines Boulevards stehen, der von der Keupstraße ins Neubaugebiet abzweigt.

Den hatte auch das Planungsteam der Eigentümer ursprünglich vorgeschlagen. Doch auch diesmal geht die Stadt von einer nicht geringfügigen Änderung der Neubauplanung aus: Wegen der Größe des Denkmals solle die Gebäudefront an der Keupstraße um fünf Meter zurückgesetzt werden. Zu den Erfolgsaussichten heißt es in der Mitteilung: Da sich das Grundstück in Privateigentum befindet, könne „kein Realisierungszeitpunkt prognostiziert werden“. Offensichtlich ist auch über diese Idee nicht mit Odenthal und seinen Miteigentümern erfolgreich verhandelt worden. Bernd Odenthal sieht sich „großem moralischen Druck“ ausgesetzt und nun in der Rolle des „Buhmanns“.

Kann man ein Denkmal für die NSU-Opfer überhaupt ablehnen? „Das ist nicht fair.“ Er sei sehr verärgert, dass die Stadt einfach über die Köpfe der Eigentümer hinweg plane. Er wolle sich den weiteren Überlegungen trotzdem nicht grundsätzlich verschließen. „Wir werden ein Plätzchen finden.“ Am liebsten wäre ihm jedoch, wenn das Mahnmal nicht auf dem Grundstück, sondern in einem neuen Park an der Schanzenstraße errichtet würde.

Die Stadt hat nach eigenen Angaben bereits fünf weitere Standorte geprüft, darunter auch zwei, die in ihrem Besitz sind. Den Vorschlag Odenthals, das Mahnmal gleich an den KVB-Gleisen am Rand des Neubaugebiets zu errichten, hält die Verwaltung für ungeeignet. Vier weitere Standorte in der näheren Umgebung seien von den Betroffenen in der Keupstraße abgelehnt worden, weil sie zu weit vom Ort des Nagelbombenanschlags von aus dem Jahr 2004 entfernt seien.

Kölner Stadt-Anzeiger, 06.03.2018

Museum bleibt auf Erfolgskurs

JAHRESBERICHT NS-Dokumentationszentrum verzeichnet zehn Prozent mehr Besucher als 2016

VON ANNE ODENDAHL

„Unser Erfolgskurs hält an und das nachhaltig“, erklärte Dr. Werner Jung Direktor des NS-Dokumentationszentrums bei der Präsentation des Jahresberichts 2017. Im 16. Jahr in Folge verzeichnet das Museum einen Besucherrekord. Mit über 89 000 Besuchern erhöhte sich die Anzahl um knapp zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Im Rückblick der vergangenen 15 Jahre hat sich die Besucherzahl mehr als verdreifacht.

„Das spricht eindeutig für unsere Arbeit“, sagte Jung, der zufrieden auf das vergangene Jahr zurückschaut. Es wurden sieben

Das höchste Interesse galt der Ausstellung zur Hitlerjugend, die im eigenen Haus entwickelt wurde

Sonderausstellungen sowie weitere Wanderausstellungen gezeigt. Das höchste Interesse galt der Ausstellung zur Hitlerjugend, die im eigenen Haus entwickelt wurde und bis 2020 als Wanderausstellung von anderen Museen ausbezahlt ist. „Was uns gewundert hat, war, dass die Resonanz auf die Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz« recht ernüchternd war“, sagte Jung.

Mit 205 Veranstaltungen und über 2200 Führungen ist das NS-Dok das ganze Jahr über sehr gut besucht gewesen, insbesondere von ausländischen Touristen. Vor allem sie liehen sich die Audioguides aus, die die Besucher in acht Sprachen knappe fünf Stunden lang durch das Haus führt. Die Ausleihen sind im Vergleich zu 2016 um 60 Prozent gestiegen. „Fünf Stunden hört sich sehr lang an, aber wer einmal im Haus ist, nimmt unsere Angebote auch wahr“, sagte Jung.

Das wichtigste Ereignis für das im Jahr 2017 war der fast einstimmige Beschluss des Rates von Juli 2017 für den Ausbau und die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zu einem Haus für Erinnern und Demokratie. „Für die dritte Etage haben wir einen museumspädagogischen Erlebnisort, vor allem für Schüler, konzipiert. Er funktioniert in etwa wie Escape Rooms, in denen die Teilnehmer Aufgaben erfüllen müssen. In der vierten Etage wollen wir Erzählcafés und mehr Platz für die Kindersprechstunde und die

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus einrichten“, kündigte Jung an. Die neuen Räume sollen bis Ende 2019 fertiggestellt werden.

Ein intensiver Teil der Forschungsarbeit 2018 wird sich auf die Kölner Gestapo konzentrieren. Die bereits bestehenden Angebote

zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Salafismus sollen künftig verstärkt werden. Die Kölner Synagogen-Gemeinde beklagte jüngst auch in Köln einen wachsenden Antisemitismus. „Von uns muss ein Signal kommen, dass wir das aufgreifen. Das wollen wir mit neuen Angeboten tun“, sagte

Jung. Über noch mehr Interesse der Schulen würde er sich indes freuen. Obwohl Schüler zu den Hauptbesuchsgruppen zählten, komme weniger als die Hälfte von ihnen aus Köln. „Wir sind sehr gut ausgelastet, aber mit der Erweiterung schaffen wir wieder mehr Platz“, sagte Jung.



Jugendliche des katholischen Jugendverbandes „Bund Neudeutschland“ bei einem Ausflug. Foto: NS-Dok



Workshop in der Sonderausstellung „Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Realität“ im NS-Dokumentationszentrum. Foto: Jörn Neumann

www.report-k.de, 06.03.2018



Köln Nachrichten

NS-Dok mit neuem Besucherrekord

Köln | Für Werner Jung ist es fast Routine: Schon wieder kann der Direktor des NS-Dokumentationszentrums einen Besucherrekord vermelden – den 16. hintereinander. 89.212 Menschen besuchten im vorigen Jahr das EL-DE-Haus, 10 Prozent mehr als 2016. Gegenüber Jungs Amtsantritt im Jahr 2002 gar eine Steigerung von 350 Prozent.

Unter anderem sieben Sonderausstellungen trugen zur gestiegenen Besucherzahl bei. Das größte Interesse fand zu Jahresbeginn „Jugend im Gleichschritt?“ über die Hitlerjugend. Als Wanderausstellung vom NS-Dok konzipiert, ist sie schon im Jahr 2019 ausgebucht, auch für 2020 liegen schon Anfragen vor. Und wer das Haus besucht, nimmt sich Zeit, hat Jung beobachtet. Das gelte selbst für Veranstaltungen wie die „Lange Nacht der Museen“, die sonst von „Museums-Hopping“ geprägt seien.

Audioguides bieten fünf Stunden Programm in acht Sprachen

Relativ gleich blieb die Zahl der 2.200 Führungen und der 205 Veranstaltungen – Musik, Lesungen, Vorträge, Theater. Antisemitismus und Salafismus sollen verstärkt zum Thema werden. Viele Besucher kommen aus dem Ausland – eine differenzierte Statistik wird hier allerdings nicht geführt. Tendenzen lassen sich aus den Ausleihen des Audioguides ableiten, der in acht Sprachen angeboten wird und ein 5-Stunden-Programm bietet. Danach war Englisch meistgefragt (5.851, 2016: 3.772), gefolgt von Spanisch (2.093/1.36), Französisch (692/501) und Niederländisch (617/390). Um die Nachfrage zu befriedigen, wurde der Bestand von 49 auf 80 erhöht.

Einen ersten sprunghaften Anstieg der Besucherzahl gab es 2014, als neue Ausstellungsräume und das „Pädagogische Zentrum“ eröffnet werden konnten. Mit einer ähnlichen Steigerung rechnet Jung für 2020. Dann sollen auf der 3. und 4. Etage neue Schulungsräume, Büros für die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) und Räume für die Bibliothek eingerichtet sein. Bis Ende dieses Jahres werden die derzeit noch vom Personalrat und dem Rechtsamt der Stadt genutzten Etagen geräumt werden. Ein Ratsbeschluss hatte den Weg zur Erweiterung des NS-Doks zum „Haus der Erinnerung und Demokratie“ frei gemacht.

Museumsdirektor hat nichts gegen Pflichtbesuche

Mit dem Besuch Kölner Schulen ist Jung relativ zufrieden, sie machen etwas weniger als die Hälfte der Gruppenbesuche aus. „Im Laufe der Jahre war jede schon einmal hier“, sagt er diplomatisch und ergänzt: „Wir haben auch nur begrenzte Kapazitäten für Gruppenführungen.“ Gegen eine Pflichtbesuch, wie ihn etwa die Berliner Staatssekretärin Sawasan Cheblir für KZ-Gedenkstätten vorgeschlagen hat, hat er im Übrigen nichts einzuwenden. Mathematik etwa sei ja auch ein Pflichtfach. Und die Behauptung, Jugendliche hätten kein Interesse, kann er nicht nachvollziehen: „Man muss den Besuch eben interessant gestalten. Bei uns hat sich noch kein Schüler gelangweilt.“

www.choices.de, 06.03.2018



Nach dem Aufstand wird die Zivilbevölkerung aus Warschau verbannt
Foto: © Museum des Warschauer Aufstands

Polens Aufstand gegen die Deutschen

06. März 2018

Ausstellung im NS-Dok zeigt den Warschauer Aufstand 1944 – Spezial 03/18

„Die Stadt hat für ihren Willen zur Freiheit den größten Preis gezahlt“, erläutert Pawel Ukielski, Stellvertreter der Direktor des Museums des Warschauer Aufstands. Vom 1. August bis 2. Oktober 1944 dauerte der Aufstand der polnischen Heimatarmee gegen die deutschen Besatzer, bevor er auf Befehl Hitlers durch SS, Polizei und Wehrmacht blutig niedergeschlagen wurde. 150.000 Polen wurden ermordet, ein Drittel davon Zivilisten. Die polnische Hauptstadt wurde dem Erdboden gleich gemacht. „Es geht nicht nur darum, das Militär oder die Verbrechen zu zeigen, sondern die Geschichte in ihrer Komplexität und ihrem Kontext darzustellen“, so Ukielski. Der polnische Generalkonsul in Köln Jan Sobczak, der die Ausstellung zwischen dem NS-Dok und entsprechenden polnischen Stellen vermittelt hat, weist darauf hin, dass im umfangreichen Begleitprogramm auch Zeitzeugen zu hören sind.



Dr. Pawel Ukielski, Stv. Direktor Museum des Warschauer Aufstands, Dr. Werner Jung, Direktor NS-Dok, Jan Sobczak, Generalkonsul der Republik Polen (v. l. n. r.)
Foto: Karja Sienkiewicz

In zehn Kapiteln führt die Ausstellung im NS-Dok, die anlässlich des 70. Jahrestages 2014 in Berlin erstmals gezeigt wurde, durch die Geschichte Warschaus von der Vorkriegszeit bis zur Gegenwart. Mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann eine brutale Besatzung. Die Bevölkerung wurde eingeschüchert, Juden wurden verschleppt und ermordet, gleichzeitig bildete sich eine bewaffnete Untergrundbewegung mit ziviler Staatsstruktur. Die polnische Heimatarmee umfasste 300- bis 400.000 Soldaten mit eigenem Gerichts- und Bildungswesen. So wurden Kollaborateure oder Denunzianten von versteckten Juden zum Tod verurteilt. Als 1943/44 die Rote Armee näher rückte und die Gefahr bestand, dass ihre Heimat neuerlich von einer fremden Macht besetzt wird, wagten die Polen den Aufstand und erlebten für 63 Tage eine freie Stadt.

Bei einer Führung durch die Ausstellung zeigt Pawel Ukielski einen roten Briefkasten: „Die Pfadfinder hatten ein Feldpostnetz mit 40 Briefkästen eingerichtet. Die Jugendlichen lieferten rund 150.000 Sendungen aus.“ Obwohl die Wehrmacht bereits am Ende war, befahl Adolf Hitler, Warschau und seine Bewohner auszulöschen. Nicht nur Soldaten, sondern auch Frauen, Kinder und Alte wurden getötet. Dieser Völkermord ist heute in Deutschland vergleichsweise wenig bekannt.



Aufständische mit Waffen, weiß-roten Armbinden und Flaggen

„Der Warschauer Aufstand ist für die heutige Identität Polens sehr wichtig“, erklärt Ukielski. „Polen fühlen sich oft unverstanden. Die Ausstellung will Verständnis schaffen.“ Rund 300 Jahre gab es keinen polnischen Staat bzw. musste dieser um seine Unabhängigkeit kämpfen. Nach Kriegsende erlebte Polen ein anderes totalitäres Regime. Josef Stalin war den Aufständischen nicht zu Hilfe gekommen. Bereits 1940 tötete der sowjetische Geheimdienst NKWD 22.000 polnische Offiziere in Katyń. Nach der Konferenz von Jalta wurden viele Aufständische durch kommunistische Gerichte verurteilt. „Die Nachkriegsgeschichte wiegt schwer. Aus Helsinki wurden Verbrecher“, gibt Ukielski zu bedenken.

Angesprochen auf das jüngst in Kraft getretene Holocaust-Gesetz schildert der Historiker, dass in Polen ein breiter Diskurs quer durch alle Lager stattfindet. „Die Meinungsfreiheit ist nicht bedroht.“ NS-Dok-Direktor Werner Jung fügt hinzu, dass die Zusammenarbeit mit polnischen Historikern und Gedenkstätten nach wie vor hervorragend funktioniert. Die Ausstellung schließt mit Bildern des heutigen Warschau. Die Entscheidung zum Wiederaufbau verkindelte, dass Polen sich nicht zerstören lässt.

Der Warschauer Aufstand | bis 29.4. | NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus | www.wb.wg

Kölner Stadt-Anzeiger, 07.03.2018

Ein Sieg über die Ohnmacht

GESCHICHTE Kölns NS Dokumentationszentrum zeigt eine Ausstellung zum Warschauer Aufstand im Jahr 1944

VON ANNE BURGNER

Lächelnde Gesichter, die Stimmung scheint gelöst, fast heiter – einzig die Helme und das Gewehr lassen erahnen, dass das Foto, das vier junge Menschen vor einem Hauseingang zeigt, kein harmloser Schnappschuss ist. Um diese vier toben zu diesem Zeitpunkt Anfang August 1944 in Warschau Krieg und Zerstörung. Die Abgebildeten sind Aufständische, die sich nach mehreren Jahren brutaler Besatzung durch die Deutschen dazu entschlossen haben, ihre Stadt zu befreien. Die Stimmung der Menschen ist zu Beginn der Erhebung in den von ihnen kontrollierten Vierteln der Stadt fast euphorisch. Sie haben das Überraschungsmoment auf ihrer Seite, erobern wichtige Einrichtungen – etwa das Rathaus, das SS-Lebensmittel- und Uniformenlager, das Elektrizitätswerk und den Postbahnhof. Diese aufständische Republik, Enklave eines unabhängigen Polens und gesteuert von der polnischen Untergrundregierung, sollte nur gut zwei Monate bestehen. Dann hatten die deutschen Besatzer den Aufstand niedergeschlagen.



Kolorierte Aufnahmen aus den ersten Tagen des Aufstands aus dem Film „Warschauer Aufstand“, der aus originalen Filmreportagen aus der Zeit entstand. Fotos: Museum des Warschauer Aufstands, Rakoczy

Für Polen sind diese Wochen im Sommer 1944 dennoch bis heute von herausragender Bedeutung. Das NS-Dokumentationszentrum in Köln präsentiert nun die Ausstellung „Der Warschauer Aufstand 1944“, die bereits 2014 vom Museum des Warschauer Aufstands mit der Berliner Stiftung Topographie des Terrors erarbeitet worden war. Pawel Ukielski, stellvertretender Direktor des Museums des Warschauer Aufstands, hob bei der Vorstellung der Schau am Dienstag hervor, dass diese Erhebung die letzte Zeit des freien Polens bis 1989 gewesen sei. „Die Ausstellung soll zeigen, warum der Aufstand so wichtig für die polnische Identität ist“, sagte er in Gegenwart des polnischen Generalkonsuls in Köln, Jan Sobczak.



Pawel Ukielski (v.l.), Werner Jung und Jan Sobczak

Die Ausstellung kommt in politisch aufgewühlten Zeiten nach Köln. Das in diesem Monat in

Kraft getretene Holocaust-Gesetz, das es verbietet, der polnischen Nation die Verantwortung oder Mitverantwortung für vom nationalsozialistischen Deutschland begangene Verbrechen zuzuschreiben, sorgt international für Protest. Ukielski betonte jedoch, es behindere die Arbeit von Historikern in seinem Land nicht. Die Meinungsfreiheit sei nicht gefährdet, es werde sehr kontrovers dar-

über in Polen diskutiert. Auch Werner Jung, Direktor des NS Dok, sagte, man sei bisher in der Forschung von polnischer Seite immer unterstützt worden. Um die Bedeutung des Aufstands für das heutige Polen zu verdeutlichen, beginnen die Ausstellungen, neben den Menschen Warschau selbst in den Mittelpunkt stellen, mit der Situation der Stadt vor dem Zweiten Welt-

krieg (Ukielski: „wunderschön, modern und dynamisch“) und führen sie bis in die Gegenwart fort. Wer sieht, welches Ausmaß die systematische Zerstörung der Stadt annahm, versteht, warum der Aufstand bis heute für die Polen eine zentrale Rolle spielt. Zu dessen Beginn zählte Warschau noch 900 000 Einwohner. Während der Erhebung starben rund 18 000 Soldaten der Heimatarmee, rund

90 Prozent der Opfer waren jedoch Zivilisten, die gezielt von den Deutschen ermordet wurden. Man geht insgesamt von 120 000 bis 180 000 Getöteten aus. „Jeder Bewohner ist zu töten, es ist verboten, Gefangene zu machen. Warschau soll dem Erdboden gleichgemacht werden, um auf diese Weise ein abschreckendes Beispiel für ganz Europa zu statuieren.“ So lautete der Hitler-Himmler-Befehl vom 1. August 1944 laut Aussage Erich von dem Bach-Zelewskis, der die deutschen Kräfte zur Niederschlagung des Aufstands befehligte.

Am Ende des Krieges hatte die Stadt rund 700 000 Tote zu beklagen. In den Trümmern lebten nur

„Jeder Bewohner ist zu töten, es ist verboten, Gefangene zu machen. Warschau soll dem Erdboden gleichgemacht werden“

Hitler-Himmler-Befehl zur Zerstörung der Stadt

noch rund 1000 Menschen. Doch nicht nur die Warschauer, auch die Stadt selbst sollte ausgelöscht werden. Systematisch wurde sie nach der Niederschlagung zerstört. Rund 85 Prozent Warschaus lagen am Kriegsende in Schutt und Asche. Der eigens für die Schau hergestellte Film „Stadt der Ruinen“ rekonstruiert diese Landschaft in einer Computeranimation auf eindrucksvolle Weise.

Die große Bedeutung des Aufstands erklärt sich auch aus der Tatsache, dass Polen nach der Niederlage der Deutschen mit Stalins Sowjetstaat dem nächsten Unrechtsregime in die Hände fiel. Und die Kämpfer des Aufstands wurden nicht etwa als Helden gefeiert, sondern erneut zu Verbrechern erklärt, einige sogar hingerichtet. Dennoch zieht sich ein Gedanke durch die Ausstellung: Der Warschauer Aufstand wurde zwar niedergeschlagen, aber er war dennoch ein Sieg über die Ohnmacht und ein Zeichen des Widerstands gegen das Unrecht.

Informationen

Die Ausstellung „Der Warschauer Aufstand 1944“ ist vom 7. März bis 29. April im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz, zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, am Wochenende und an Feiertagen von 11 bis 18 Uhr. Es gibt ein umfangreiches Begleitprogramm. (amb) www.nsdok.de

Kölnische Rundschau, 07.03.2018

Historiker schicken Schüler auf die Insel

Zum 16. Mal Besucherrekord im NS-Dokumentationszentrum – Erweiterung geplant

VON MANFRED REINHARTH

Die Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) aus der Nazi-Zeit war nie als Museum gedacht. Und so wird es von Jahr zu Jahr in den geschichtsträchtigen Räumen am Appellhofplatz für die Besucher des heutigen NS-Dokumentationszentrums enger. 89 212 Besucher kamen im vorigen Jahr – zum 16. Mal in Folge ein Rekord. Sieben Sonderausstellungen und 205 Veranstaltungen

trugen dazu bei. Und Direktor Werner Jung will noch mächtig drauf packen. Der Weg ist frei, um für ein „Haus für Erinnern und Demokratie“ nun auch noch die beiden obersten Etagen für die pädagogische Arbeit zu vereinbaren. Rechts- und Versicherungsamt sowie der Personalmittelrat der Stadt sollen ausziehen. „Wenn alles klappt, kann ‚Tristan da Cunha‘ schon Ende 2019 in Betrieb sein“, freut sich Jung. Der Name der

entlegenen Insel der Welt, mitten im Atlantik, steht Pate für ein Spiel, an dem auf einer kompletten Etage Gruppen von etwa 30 Jugendlichen, vielleicht auch Kinder, teilnehmen sollen. Die Räume werden dafür in Grundbedürfnisse wie Kultur, Ernährung, Wohnen und Sicherheit aufgeteilt sein, und die Teilnehmer sollen als Gestrandete komplett neu bestimmen, wie das Leben auf dieser Insel funktionieren soll. „Das fängt mit der Wahl einer

Wohnform an. Alles wird dokumentiert und nachher auch be-scheinigt“, sagt Jung – eine neue Form von Erlebnispädagogik. Eine echte Herausforderung für die Belegschaft. Jung hat Personal für 15 Stellen, aber nur eine Pädagogin. Die vor zehn Jahren eingerichtete Beratungsstelle soll mehr Platz erhalten, um Antisemitismus und Salafismus besser aufgreifen zu können. Was 2017 erreicht wurde, zeigt der aktuelle Jahresbericht auf 240 Seiten. Von der enorm hohen Ausleihe fremdsprachiger elektronischer Führer kann auf die Attraktion für Touristen geschlossen werden. In acht Sprachen gibt es Führungen. „Und es gibt noch viel zu tun. „Ausgerechnet die Geschichte der Gestapo ist noch nicht aufgearbeitet, zumal die letzte Belegschaft die Akten auf der Flucht mitnahm“, sagt Jung. Aber aus Gerichtsakten und 2500 Blatt der Staatsanwaltschaft wird die Gestapo-Geschichte gerade rekonstruiert. Und so soll das nächste Standardwerk samt Ausstellung und pädagogischem Begleitkonzept entstehen. Der Bestand wächst und wächst. 442 883 Fotos und 3562 Dokumente sind im NS-Dok verzeichnet. Die Bibliothek ist auf 23 466 Medien angewachsen. „Massenerschießungen, Greuel-taten – wir müssen die schrecklichsten Verbrechen zeigen. Aber das Interesse ist groß“, stellt Jung fest.

Kölner zur Strafe gehängt

NS-Dok erinnert an den Warschauer Aufstand von 1944

VON MANFRED REINHARTH

Brücken liegen im Fluss, und die wenigen Häuser, die noch stehen, sind schaurig leere Fassadengerippe. Am Ende des Zweiten Weltkriegs unterscheiden sich Warschau und Köln kaum. Kölner werden im Animationsfilm, der bis zum 29. April im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz die zerstörte Hauptstadt der Polen zeigt, viele Parallelen finden. Der Film gehört zur Sonderausstellung „Der Warschauer Aufstand 1944“.

Drei Jahre brauchte sie, um vom Eröffnungsort Berlin nach Köln zu gelangen. Jan Sobczak, der Generalkonsul Polens in Köln, und der Stellvertretende Direktor des Museums des Warschauer Aufstands, Dr. Pawel Ukielski, gingen gestern mit Gastgeber Werner Jung,



Der Überfall auf Polen war eine Inszenierung und ist dementsprechend gut im Bild dokumentiert. (Foto: Meisenberg)

Hans Antweiler, Jahrgang 1919, gehörte zu den Deutschen, die in Polizeiform in Warschau Zivilisten töteten. Er wurde dafür von einem pol-

nischen Sonderstrafgericht 1946 öffentlich erhängt. Und er war nicht der einzige Täter aus Köln. Der Historiker Tobias Metzner widmet ihnen einen

Vortrag am Donnerstag, 19. April, ab 19 Uhr. In Form eines Buches mit 323 Seiten kann man die Ausstellung praktisch mit nach Hause

nehmen. Eintritt 4,50 Euro, ermäßigt zwei Euro. Montags geschlossen, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr.

Kölner Wochenspiegel, 07.03.2018



„Vor dem Ruhestand“, eine Komödie von deutscher Seele von Thomas Bernhard, ist zu sehen im Freien Werkstatt Theater am 16./17./22./23./24. März um jeweils 20 Uhr. Am 22. März gibt es eine Einführung in die Inszenierung um 19.30 Uhr. Foto: Meyer Original

Peiner Allgemeine Zeitung, 10.03.2018

Städtisches Museum zeigt Karikaturen von Philibert Charrin

„Philibert und Fifi“: Ausstellung wird am 14. März eröffnet – Werke von Rudolf Wilke ergänzen Braunschweiger Schau



„Ein Taugenichts aus Frankreich“. Der Zeichnung liegt das Wortspiel „oiseau“ (Vogel) - „oiseil“ (Müllgänger) zugrunde. Foto: NS-DOK

BRAUNSCHWEIG. Das Städtische Museum zeigt im Haus am Löwenwall ab Donnerstag, 15. März, bis 13. Mai die Ausstellung „Philibert und Fifi – Karikaturen des französischen Zwangsarbeiters P. Philibert Charrin im Nationalsozialismus“. Eröffnet wird die Schau am Mittwoch, 14. März, um 19 Uhr. Es sprechen Museumsdirektor Dr. Peter Joch, Dr. Jürgen Müller vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und Dr. Lars Berg, Kurator der Graphischen Sammlung des Städtischen Museums Braunschweig. Der Eintritt zur Eröffnung ist frei. Schon früh befasste sich der französische Künstler Philibert Charrin (1920-2007) mit dem Nationalsozialismus. 23-jährig von den Nazis zur zivilen Zwangsarbeit in der Steiermark und im Burgenland verurteilt, zeichnete Charrin sich eine eigene Welt. So oft es ging, skizzierte er mit spitzer Feder Lagerleben und -arbeit. Eine pfiffige Besonderheit der Blätter ist das Strichmännchen „Fifi“, Charrins Alter Ego, das als beobachtender Kommentator in den Zeichnungen auftaucht. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden Charrins Zeichnungen ausgestellt



Philibert Charrin

und publiziert. In den Folgejahren erlangte er als französischer Künstler mit seinen Gemälden und Collagen großes Ansehen. Für seine Karikaturen als Zwangsarbeiter interessierte sich zunächst niemand mehr, und Charrin selbst verschloss diesen Lebensabschnitt in sich – bis kurz vor seinem Tod. Nach mehr als 70 Jahren entwickelte das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln eine Ausstellung zu diesem einzigartigen Schatz, der zum ersten Mal nach 1946 wieder in Gänze öffentlich zu sehen ist. Aus eigenen Beständen

zeigt das Städtische Museum Braunschweig begleitend die Ausstellung „Bitter und böse. Karikaturen der Kaiserzeit von Rudolf Wilke“. In seinen Karikaturen nimmt der gebürtige Braunschweiger Künstler Rudolf Wilke (1873-1908) mit spitzer Feder und bitterböser Ironie adelige Persönlichkeiten, die Professorenschaft, Geistliche, Soldaten und Corpsstudenten der Kaiserzeit aufs Korn. Der Durchbruch gelang ihm 1896. In diesem Jahr gewann Wilke den Wettbewerb, den die neu gegründete Zeitschrift „Jugend“ für die Gestaltung eines Titelblattes ausgeschrieben hatte. Wilke arbeitete für das bekannte Magazin, bis er 1899 zum gleichfalls berühmten „Simplicissimus“ wechselte. #1

Öffnungszeiten und Eintrittspreise

Das Städtische Museum Braunschweig, Haus am Löwenwall, Steinorwall 14, ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Zu erreichen ist es unter Telefon 0531/4704521 oder per E-Mail an staedtlisches-museum@braunschweig.de. Eintritt: Erwachsene fünf Euro;

Ermäßigung (für Schüler, Studierende, Auszubildende, Menschen mit Behinderung, Rentner sowie Inhaber des „Braunschweig Passes“) 2,50 Euro; Kinder von sechs bis 16 Jahren zahlen zwei Euro; Schulklassen und Kinder bis sechs Jahre haben freien Eintritt.

Braunschweiger Zeitung, 13.03.2018

Humor als Waffe gegen den Nationalsozialismus

Das Städtische Museum zeigt die Karikaturen des französischen Zwangsarbeiters Philibert Charrin.

Von Ida Wittenberg

Braunschweig. Man lacht, obwohl es gar nichts zu lachen gibt. Die Karikaturen des französischen Zwangsarbeiters Philibert Charrin funktionieren auf eine komische Weise: Sie sind lustig, lassen den Schrecken von damals fast vergessen. Doch ist das, was der Künstler zeigen möchte, zu hartnäckig dargestellt? Dies ist nur eine Frage, die am Ende des Rundgangs aufkommt. Der Karikaturist setzt



Philibert Charrin (1920-2007).

Humor als Waffe ein, als Waffe gegen den Nationalsozialismus. Deswegen ist er noch lang nicht harnlos. Das Städtische Museum zeigt ab Donnerstag bis zum 13. Mai die Ausstellung „Philibert und Fifi – Karikaturen des französischen Zwangsarbeiters Philibert Charrin im Nationalsozialismus“ – eine Ausstellung des Kölner NS-Dokumentationszentrums, das hier in Zusammenhang gestellt wird mit Blättern des Braunschweiger Zeichners Rudolf Wilke. Peter Joch, Direktor des Städtischen Museums, erzählt: „Uns ist nur wenig darüber bekannt, wie Charrin es geschafft hat, so viele Karikaturen zu erhalten. Vor al-

len Sabotage-Darstellungen wurden ihm weggenommen oder zerstört. Für den Rest scheint er ein gutes Versteck gehabt zu haben.“ Offiziell habe er außerdem nur Porträts gezeichnet, ein weiterer Hinweis darauf, wie so viele Zeichnungen erhalten blieben. Charrin hat in seinen Zeichnungen verschiedene Stile verwendet. Auf einigen Karikaturen versucht er, nur mit einem Strich auszukommen, an anderen wirken seine Zeichnungen wie Kiselmalereien. Auf wiederum anderen zeichnet er sehr kantige, fast würfelförmige Figuren. Häufig spielt der Karikaturist auch mit abnormen Verhältnissen der Körpermerkmale. Deutlich wird dadurch



Eine der Karikaturen, die mit Überspitzung arbeitet. Foto: NS-DOK

auch, dass er sich in keinem Tugendlager, sondern in einem Arbeitslager bei Garz befand. Die

Organe der Arbeiter sind auf einigen Bildern als Hacken oder Schaufeln ausgebildet – und tris-

gen zum Ausdruck, dass die Tagesordnung der Franzosen nicht viel mehr als harte Arbeit vorsah. Auf der hier abgebildeten Karikatur erkennt man aber auch die häufig verwendeten Überspitzungen und Wortspiele. Dargestellt ist Göring, ironisch als Skelettmann bezeichnet, daneben Adolf Hitler, genannt der Kanonemann, der immer an der Granate ist, und ganz rechts Goddels. Er wird von Charrin als Biene und Narr bezeichnet. Seine Zeichnungen begleitet Charrins Alter-Ego, das Strichmännchen „Fifi“. Es steht mit seinem Nichtstun und dem Dauergrinsen als Gegensatz zu den Zwangsarbeitern.

www.ksta.de, 11.03.2018

Bezug zur rechten Szene?: Kölner rätseln über mysteriöse Symbole auf Stromkästen



Das rätselhafte Symbol auf diversen Stromkästen lässt viele Nippeser rätseln. Foto: bes

Köln-Nippes/-Bilderstöckchen - Ein auf Stromkästen und Gebäudewände geschmiertes, runenartiges Zeichen sorgt seit einigen Tagen im Stadtgebiet für Aufsehen. Das auf den ersten Blick an das Piktogramm für den „Bluetooth“-Funkstandard erinnernde Symbol ist in mehreren Veedeln, mit Schwerpunkt in Nippes und Bilderstöckchen, aufgetaucht.

Nachdem ein Nutzer ein Foto von einem mit jenem Zeichen und rot-weißer Hintergrundfarbe beschmierten Stromkasten auf Nippeser Gebiet fotografiert und in die Nippeser Facebook-Stadtteilgruppe eingestellt hatte, meldete eine Reihe von Nutzern weitere Sichtungen: Darunter auf dem Gebäude der Grundschule Alzeier Straße und der Hauptschule Reutlinger Straße in Bilderstöckchen sowie im Blücherpark, an der Seitenwand der verwilderten, momentan nicht genutzten Eisenbahnbrücke über den Mauener Gürtel und an Trafo- oder Telekommunikations-Verteilerkästen in beiden Stadtteilen. Weitere Diskussionsteilnehmer spekulierten über einen möglichen politisch rechten Bezug des Zeichens, aufgrund seiner Runen-Ähnlichkeit.

Wer die Symbole tatsächlich aufgebracht hat, ließ sich noch nicht klären. Jedoch: „Es sieht aus wie das Symbol der Netzaktivisten-Gruppe Reconquista Germanica, allerdings spiegelverkehrt“, so Patrick Fels von der Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. „Auch die Hintergrund-Farbgebung, durch die sich die Kombination Schwarz-Weiß-Rot ergibt, würde dazu passen“.

Symbole von Reconquista-Gruppe?

Wobei man sich natürlich nicht zu 100 Prozent sicher sein könne, ob der rot-weiße Hintergrund auf dem Stromkasten nicht schon zuvor vorhanden gewesen sei, etwa von FC-Anhängern aufgebracht und auf die Vereinsfarben bezogen. „Die Reconquista-Gruppe versucht, in sozialen Medien und Onlineforen Stimmung zu machen“, erläutert Fels.

Typisch für die sehr hierarchisch organisierte Gruppe sei, dass sie bei ihren Aktionen mit jeweils mindestens 40 gleichzeitig agierenden Mitstreitern versuche, Online-Debatten zu kapern, hetzerische Kommentare zu verfassen und polemische Schlagworte im Internet zu verbreiten; sehr aktiv sei sie vor der Bundestagswahl 2017 gewesen. Ihr Name setzt sich aus dem spanischen Wort für „Rückeroberung“ und dem lateinischen Adjektiv für „germanisch“ zusammen. Als Reconquista im historischen Sinne bekannt ist die schrittweise Eroberung der Iberischen Halbinsel im Mittelalter durch christliche Streitkräfte und die spanische Krone sowie die damit verbundene Zurückdrängung der muslimischen Mauren.

Die Rhein-Energie kündigte unterdessen an, die Schmierereien auf den Kästen schnellstmöglich zu entfernen. „Wir leiten es an die Kollegen weiter, eventuell auch an Netcologne, falls Telefonkästen betroffen sind“, so Pressesprecher Adrian Bolz. „Wenn wir politisch rechte Inhalte oder Zeichen auf unseren Stromkästen finden, werden sie grundsätzlich mit oberster Priorität gesäubert.“ (bes)

www.dw.com, 12.03.2018

Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii

Centrum Dokumentacji Sztuki w O2 De Haux w Kolonii informuje wystawę w Prezentacji Warszawskiej i jej znaczenie dla szerokiej publiczności.



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...

Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...

Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...

Kölner Wochenspiegel, 14.03.2018

„Der Skandal als vorlauter Bote“

Köln. Mit einer Veranstaltungsreihe erinnert Hannes Heer an deutsche Geschichtsskandale zwischen 1956 und 1998. Heer ist Historiker, Filmregisseur und Ausstellungskurator. An insgesamt acht Sonntagen, verteilt über das ganze Jahr, werden künstlerische, wissenschaftliche und politische Ereignisse vorgestellt, bei denen es um die Geschichte der Verbrechen des NS-Staates und die dadurch entstandene Schuld ging. Los geht es am 18. März um 11 Uhr mit „Nacht und Nebel. Der Film, mit dem alles anfing“ im Filmforum NRW im Museum Ludwig (Bischofsgartenstraße 1). Neben dem Vortrag werden Filmausschnitte gezeigt. Bis zum 9. Dezember finden außerdem diese Vorträge statt: „Die Endlösung der Judenfrage. Der Eichmann-Prozess in Jerusalem“ (1961), „Der Papst und die Kirchen, die zum Völkermord schwiegen. Rolf Hochhuths Theaterstück ‚Der Stellvertreter‘. (1963-1965). „Die Studentenbewegung 1965-1968: Der Aufstand gegen die Nazigeneration“ (1967-1968), „Die Konfrontation mit dem Massenmord an den Juden. ‚Holocaust‘-Serie und Holocaust-Debatten“ (1979) „Der Kampf um die deutsche Schuld. Weizäcker-Rede (1985), ‚Historikerstreit‘ (1986) und ‚Jenninger-Sturz‘ (1988)“, „Die Wehrmacht ausstellung oder die Rückkehr der Täter“ (1995-1999), „Der Brandstifter. Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche“ (1998). Die Reihe wird von NS-DOK, dem Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust e.V. und der Bundeszentrale für politische Bildung unterstützt. Weitere Informationen unter www.museenkoeln.de



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...



Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii... Wystawa „Powstanie Warszawskie 1944” w Kolonii...

www.rp-online.de, 13.03.2018

Erkelenz Zeichen setzen: Aktionstag gegen Rechts

Erkelenz. Gemeinsam ein Zeichen setzen – ein Zeichen für friedliches und solidarisches Miteinander, ein Zeichen gegen Rassismus, Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit. Dazu lädt das Bündnis gegen Rechts des Kreises Heinsberg ein. Bei einem Aktionstag am Samstag, 17. März, gibt es unter dem Motto "Brücken statt Barrieren bauen" ein buntes und vielfältiges Programm.

Im Foyer des Berufskollegs in Geilenkirchen präsentieren sich Mitglieder des Bündnisses mit ihren eigenen Aktivitäten gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus. Pax Christi etwa, in Hückelhoven seit vielen Jahren aktiv, ist mit einem Informationsstand vertreten, ebenso der Flüchtlingsrat im Kreis Heinsberg, der Erkelenzer Flüchtlingshilfeverein W.I.E., der Awo-Kreisverband, das Katholische Forum, das Kommunale Integrationszentrum und die "Route gegen das Vergessen" aus Erkelenz. Das Berufskolleg Wirtschaft präsentiert seine Aktion "Engel der Kulturen", für dessen Unterstützung auch der Erlös aus den Imbissverkäufen des Tages gedacht ist.

Zum Auftakt hält Mehmet Daimagüler ab 14.30 Uhr einen Vortrag zu den Themen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und NSU-Verfahren. Der Öffentlichkeit ist der Autor und Jurist vor allem als Anwalt der Opfer im NSU-Prozess bekannt. Der Vortrag findet in Kooperation mit der Kreisvolkshochschule statt, die den Beitrag ermöglicht hat. Weitere Vorträge halten Patrick Fels zum Thema "Rechte Szene in Heinsberg" und Pierre Klapp zum Thema "Hate Speech in den sozialen Netzwerken". Der Aktionstag wird von der Schülerband "Farewell to Fiction" und den Rappern T-Jeigt und YH Jordan mit "Being Equal" musikalisch gestaltet, auch die Tanzgruppe "Joy'n in" trägt zur Unterhaltung bei.

Die Veranstaltung findet am Samstag, 17. März, von 14 bis 18 Uhr im Eingangsbereich und Forum des Berufskollegs für Ernährung, Sozialwesen und Technik des Kreises Heinsberg, Berliner Ring 48-54 in Geilenkirchen, statt. Weitere Informationen unter www.buendnis-gegen-rechts-hs.de oder per E-Mail an info@buendnis-gegen-rechts-hs.de

www.report-k.de, 14.03.2018



So stellt sich der Berliner Künstler Ulf Arndt sein virtuelles Denkmal für die Opfer des Nagelbomben-Attentats in der Keupstraße vor.

Politz Köln Mahmal Keupstraße: Streit über Information des Investors Köln | „Stadt versammelt Denkmal in der Keupstraße“, schimpfte der Express. „Feinliche Panne“, zog der Kölner Stadt-Anzeiger Ende Januar nach. Hauptziel beider Artikel: Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aubach. In der Kulturausschuss-Sitzung Anfang März war die Zukunft des Denkmals für die Opfer des Nagelbomben-Attentats dann Thema. Hier stellte sich das Problem in wesentlichen Punkten ganz anders dar. Streitpunkte sind der Standort und die Frage, wann der Investor von diesem Mahmal erfahren hat.

Darum geht es: Am 9. Juni 2004 wurde vor einem Friseur-Salon in der vor allem von türkischen Migranten bewohnten Keupstraße eine Nagelbombe gezündet. 22 Menschen wurden dadurch zum Teil schwer verletzt. Das Verbrechen wird der rechtsextremen Terrorgruppe NSU zugerechnet, gegen deren Mitglied Beate Zschäpe derzeit vor dem Oberlandesgericht in München verhandelt wird.

Die Anwohner der Keupstraße wurden in die Entscheidung einbezogen Bald gab es Überlegungen, ein Mahmal für die Opfer zu errichten. Opfer, die zunächst von Politik und Polizei zu Taten gemacht wurden. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, entwickelte ein Verfahren, in dessen Zentrum der Dialog mit den Opfern und den Anwohnern der Keupstraße stand. Es wurde ein Kunstwettbewerb durchgeführt. Im November 2016 fiel die Entscheidung einstimmig zugunsten des Berliner Künstlers Ulf Arndt.

Sein Entwurf sieht ein virtuelles Denkmal vor, das nur die Besitzer eines Smartphones mit entsprechender App sehen können. „Bestückt“ werden soll es mit Filmen über friedliches Zusammenleben oder Dokumentationen zum alltäglichen Rassismus. Die „Leinwand“ für diese Filme erhebt sich auf einem 30 Zentimeter hohen Sockel mit den Maßen von etwa 25 x 6 Metern, der – in einer Parallelverschiebung – den Grundriss des Friseur-Salons nachzeichnet.

Der Lieblingsstandort der Jury war klar: Die Ecke Keupstraße/Schanzenstraße in Sichtweite des Anschlagortes. Für den Fall, dass sich dieser Standort nicht realisieren lassen würde, hatte die Jury vorgesorgt und auch eine Alternative beschlossen. Dafür war ein Dialog mit den Investoren, denen das Grundstück gehört, vorgesehen.

Investor will erst „durch Zufall“ von dem Mahmal erfahren haben Der Investor Bernd Odenthal erhebt nun via Zeitungen und anderen Medien den Vorwurf, er habe erst Anfang 2017 „per Zufall“ von diesen Plänen erfahren. Die Stadt plane also auf einem Grundstück, ohne die Eigentümer zu fragen. Mehr als merkwürdig scheint diese Beschwerde. Bereits seit 2015 war dem Investor und seinem Architekten bekannt, dass ein Denkmal geplant war. Denn bei dem städtebaulichen Werkstattverfahren für die Bebauung des ehemaligen Güterbahnhofs in Mülheim hatten alle Planungsteams die Aufgabe, einen möglichen Standort für ein Denkmal auszuweisen. So geschah es auch auf dem Grundstück Odenthals: Der Standort für das Denkmal ist dort in einer neu anzulegenden Straße vorgesehen, einem 30 Meter breiten Boulevard, der von der Keupstraße abzweigt.

Investor und Architekt wurden zum Gespräch eingeladen Am 6. November 2017 ging schließlich der Entwurf von Ulf Arndt in den Kunstwettbewerb für das Denkmal als Siegerentwurf hervor. Einen Tag später wurden alle Entwürfe in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert. Dazu war der Architekt eingeladen und wohl auch anwesend. Unmittelbar danach wurde das Gespräch gesucht. Die Stadt lud am 12. Dezember 2018 für den 23. Januar 2017 Herrn Odenthal, seinen Architekten, den Künstler, Vertreter der IG Keupstraße und städtische Mitarbeiter ein. Und alle kamen – Zufall sieht anders aus.

Teilnehmer des Gesprächs berichten, dass Herr Odenthal seinen Architekten während des Gesprächs darum bat, in einigen Wochen einen Entwurf zu erstellen. Doch diese Runde hat nie einen Entwurf gesehen. Stattdessen wurde am 27. Juni 2017 mitgeteilt, dass die Eigentümergemeinschaft eine Verwirklichung des Denkmals an der Ecke Keupstraße/Schanzenstraße ablehne und die Realisierung auf einem Grundstück anderer Eigentümer empfehle.

Stadt mit „Verschiebung“ auf den Boulevard einverstanden Damit war für die städtischen Vertreter klar, dass nun die Alternative in die Diskussion gebracht werden sollte, die ja auch bereits die Jury empfohlen hatte: Den Standort im Boulevard, den schon 2015 das Planungsteam auf dem Grundstück vorgesehen hatte. Auch der Künstler und die Betroffenen haben sich jetzt mit diesem Standort einverstanden erklärt.

Inzwischen sieht der Investor offenbar eine Ecke an der KVB-Haltestelle Clevischer Ring als geeigneten Standort für das Mahmal. Dass es von dort nicht mehr vom Anschlagort aus zu sehen ist, scheint unwichtig. Möglich sei auch ein Platz in dem Park, der an der Schanzenstraße entstehen soll.

Dass in der Kulturausschuss-Sitzung Walter Wortmann, für die Freien Wähler Köln als beratendes Mitglied in den Ausschuss gesandt, sich in der Ausschuss-Sitzung gegen die „Größe“ des Denkmals aussprach und eine Gedenkplakette oder einen Straßennamen für ausreichend hält, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

www.choices.de, 15.03.2018



Hannes Heer, Werner Jung, Peter Pogany-Wiendt, Monika Koster-Naumann
Foto: Katja Sindemann

Tabubrüche als Aufklärung

15. März 2018
Reihe über Skandale um NS-Vergangenheit – Spezial 03/18

Wie eine Bombe platzte 1955 der französische Dokumentarfilm *„Nacht und Nebel“* mit Aufnahmen aus dem KZ Auschwitz in die Nachkriegsgesellschaft. Die deutsche Regierung verlangte, dass er nicht bei den Filmfestspielen in Cannes gezeigt werde, weil er dem Ansehen der Bundesrepublik schaden könnte. Es kam zur monatelangen Debatte, die deutsche Haltung wurde weltweit kritisiert. Der Skandal diente jedoch als Vehikel, um den Umgang der Deutschen mit ihrer NS-Vergangenheit erstmals kritisch zu hinterfragen. Die vom Historiker und Publizisten Hannes Heer konzipierte Reihe *„Der Skandal als vorlauter Bote“*, die von NS-Dokumentationszentrum und Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust im Filmforum NRW sowie im Forum Volkshochschule veranstaltet wird, zeigt diesen und weitere Tabubrüche, die in den vergangenen Jahrzehnten die Debatte um die Interpretation der NS-Zeit befeuert haben.

„Die Reihe will Beziehungen herstellen zwischen verschiedenen Ereignissen, die prägend waren für den Umgang mit der Nazigeschichte“, erläutert Hannes Heer, der immer wieder mit dem Leugner der NS-Verbrechen konfrontiert war. „Der Historiker Norbert Frei hat gezeigt, wie in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft die Schuld an den NS-Verbrechen Adolf Hitler und einer kleinen Clique von Kriegsverbrechern zugeschrieben wurde. Die Bevölkerung als Ganzes wurde von jeglicher Schuld freigesprochen. Man sah die Deutschen als politisch Verführte, die durch den Krieg zu Opfern wurden. Über die Zeit wurde der Mantel des Schweigens gelegt.“ Hannes Heer weist darauf hin, dass sich der erinnerungspolitische Diskurs durch die Skandale verändert habe.



Der Historiker Hannes Heer. Foto: privat

Nach dem Film *„Nacht und Nebel“* (18.3., 11 Uhr, Filmforum) thematisiert die Reihe den Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961, Rolf Hochhuths Theaterstück *„Der Stellvertreter“*, der 1963 die Rolle von Papst Pius XII. kritisch hinterfragte, die Studentenbewegung 1968 als Aufstand gegen die Nazigeneration, die US-Serie *„Holocaust“*, die 1979 das Thema flächendeckend in deutsche Wohnzimmer brachte, die Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard Weizsäcker 1985, die zum Historikerstreit über die deutsche Verantwortung für den Holocaust führte, die 1995 eröffnete Ausstellung über die Wehrmacht, die deren Bild nachhaltig veränderte, und schließlich die Rede Martin Walsers 1998, der die „Dauerpräsentation unserer Schande“ angriff und dafür heftig kritisiert wurde. Hannes Heer hält jeweils einen Vortrag, der mit Filmausschnitten ergänzt wird.

„Die Reihe ist wichtig, weil es inzwischen eine starke Gegenströmung gegen die bisherige Geschichtseinschätzung gibt“, erläutert Werner Jung, Direktor des NS-Dok. „Das geschichtspolitische Rollback schließt an die Vätergeneration an.“ Psychotherapeut Peter Pogany-Wiendt, Vorsitzender des Arbeitskreises für intergenerationale Folgen des Holocaust, meint, dass der Erfolg der AfD zeige, dass die Geschichte noch nicht ganz aufgearbeitet sei, trotz umfangreicher Aufklärung in den letzten 20 Jahren. „Man muss die unbewussten Motive beleuchten. Scham und Schuldgefühle erzeugen einen inneren Druck. Es geht darum, die psychologischen Triebkräfte deutlich zu machen.“ Der Arbeitskreis bringt Nachfahren von Tätern und Opfern in Dialog, um das Schweigen zu überwinden.

Karten für die Sonntags-Matinees der Reihe sind im NS-Dok oder an der Tageskasse des Filmforums NRW erhältlich. Auch ein Abo ist möglich. Insgesamt acht Tabubrüche der deutschen Nachkriegsgeschichte werden präsentiert.

„Der Skandal als vorlauter Bote“ | 18.3., 22.4., 13.5., 10.6. 11 Uhr im Filmforum NRW | 9.9., 14.10., 11.11., 9.12. 11 Uhr im Forum VHS im Museum | Info: NS-Dok

Kölnische Rundschau, 16.03.2018

Skandale, die das Schweigen brachen

Veranstaltungsreihe mit Hannes Heer zu Geschichtsdebatten

VON BIANCA POHLMANN

Skandal – ein Geschehnis, das Anstoß und Aufsehen erregt, so der Duden. Für Hannes Heer ist es mehr. „Der Skandal als vorlauter Bote“ heißt seine Vortrags- und Filmreihe, die sich mit den großen westdeutschen Geschichtsdebatten beschäftigt. Was diese Skandale besonders macht: Sie waren nicht nur einschneidend, sondern betrafen die Gesellschaft, warfen moralische Fragen auf und vor allem – sie veränderten Sicht- und Handlungsweisen. Die Weizsäcker-Rede von 1985 und der Historikerstreit, die Wehrmachtsausstellung und die Rede von Martin Walsers in der Frankfurter Paulskirche.

„Der Anlass für diese Reihe, die auch zu einem Buch werden soll, ist der Umgang mit der Nazi-Geschichte“, sagt Heer. Ein Thema, das immer noch aktuell ist und bleibt. Der Skandal als vorlauter Bote, acht Sonntags-Matinees zwischen 18. März und 9. Dezember, jeweils sonntags um 11 Uhr im Filmforum NRW im Museum Ludwig. Eintritt 10 Euro, ermäßigt acht Euro. Sammelkarte für alle Veranstaltungen 58 Euro (38 Euro). Karten gibt es im NS-Dok, Appellhofplatz 23-25. Reservierung unter 221-26 332 oder per Mail: nsdok@stadt-koeln.de.

Ein Zeichen für den Zusammenhalt

Jedes Jahr am Freitag vor Palmsonntag machen sich katholische und evangelische Jugendliche in ganz Deutschland auf den Weg. Beim ökumenischen Jugendkreuzweg soll Jesus' Leidensweg nachempfunden werden. Am 23. März findet die deutschlandweite Aktion zum sechsten Mal in Köln statt.

Motto des Kreuzwegs ist „#beimir“. Es soll die Verbundenheit der Christen zu Jesus betonen, der sie in allen Lebenslagen begleitet. Die Veranstalter in Köln, die evangelische und die katholische Jugend, wollen, dass die Jugendlichen dem Beispiel der Nächstenliebe. Sie möchten so ein Zeichen für gesellschaftlichen Zusammenhalt setzen.

Die Teilnehmer treffen sich um 18 Uhr in der Antonterkirche an der Schildergasse. Von dort aus geht es zum NS-DOK übers Rathaus und Maria im Kapitol zum Jugendpastoralen Zentrum (CRUX) (pf)

www.report-k.de, 15.03.2018



Der Historiker Johannes Heer war persönlich an zwei Skandalen beteiligt, die die deutsche Erinnerungskultur vorantreiben.

Film
Vortragsreihe: Skandale, die ungeliebte Erinnerungen weckten

Köln | Skandale begleiten die Geschichte der Bundesrepublik. Oft genug stießen sie eine wichtige politische Diskussion an. Ohne Skandale wäre dieser Staat nicht zu einem „Musterbeispiel“ für Vergangenheitsbewältigung geworden. Wie das geschah, zeichnet der Historiker Johannes Heer in seiner 8-teiligen Vortragsreihe „Der Skandal als vorlauter Bote“ nach, die am kommenden Sonntag im Filmforum NRW (Museum Ludwig) beginnt. Johannes Heer verbindet in seinen monatlichen Sonntags-Matinees seinen Vortrag mit Filmen. Es beginnt mit „Nacht und Nebel“ von Alain Resnais über die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager. Für den Historiker ist es „der Film, mit dem alles anfing“.

Bundesregierung verbietet Film über KZs – Proteste verhalten

Die Bundesregierung verbietet, dass er 1956 bei den Filmfestspielen in Cannes gezeigt wurde. Nach internationalen Protesten durfte er dann auf Anfrage in ausgewählten deutschen Bildungsinstitutionen gezeigt werden. Die Vorführungen wurden vom Verfassungsschutz beobachtet. Das jugendliche Publikum dieser von Geheimnis und Verbot umhüllten Vorführungen – sie wurden vom Verfassungsschutz beobachtet – wurde später zu einer der Kernzellen der 68er-Bewegung. Auch Gudun Enslin war darunter, beschreibt Heer die Wirkung des Films. Daraus hätten die deutschen Medien aber nicht über Zensur aufgeschrieben, die Proteste der Schriftsteller Heinrich Böll und Paul Schallück verhalten.

Die weiteren Skandale, die die Deutschen mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit und den begangenen Verbrechen konfrontierten waren 1961 der Eichmann-Prozess in Jerusalem und 1963 Rolf Hochhuths Theaterstück „Der Stellvertreter“, in dem der Dramatiker das Schweigen des Vatikan und Papst Pius XII. zum Völkermord anklagt.

Die „68er“ revoltierten gegen eine schweigende Elterngeneration

Die Weigerung der Elterngeneration, über ihre NS-Vergangenheit zu sprechen, führte dann zur Studentenbewegung, deren 20. Jahrestag aktuell Anlass zur Erinnerung ist. Heer, Mitbegründer des Bonner EDD, zeigt hier seinen Film „Mein 68. Ein verspäteter Brief an meinen Vater“, in dem er die eigene Familiengeschichte aufarbeitet. Adressat des Films ist sein Vater, der sich standhaft weigerte, über seine Vergangenheit zu sprechen. Mit der 1979 in Deutschland ausgestrahlten US-Serie „Der Holocaust“ wurden die Nazi-Verbrechen dann erstmals zum „Familien-Thema“. Der Holocaust war in den deutschen Wohnzimmer angekommen. Es begannen seine Erforschung und eine Kultur der Erinnerung, blanziet Heer den Erfolg der TV-Geschichte und wünscht sich: „Man müsste die Serie jedes Jahr zeigen.“

Kölnischer Stadt-Anzeiger, 16.03.2018

Risse in der langen Kette der Verdrängung

GESCHICHTE „Der Skandal als vorlauter Bote“ in Köln

VON FRANK OLBERT

Unter dem Titel „Die Last des Schweigens“ veröffentlichte der israelische Psychologe Dan Bar-On Mitte der 80er Jahre Studien, die auf Gesprächen mit Kindern von NS-Tätern basierten. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ging als „transgenerationale Trauma“ in die Literatur ein – nicht allein die Opfer, auch die Täter vererbten das Schweigen über die Verbrechen des Nationalsozialismus an Kinder und Kindeskinde. Eine Kette der Verdrängung, die allerdings auch immer wieder aufgebrochen wurde.

Der Historiker, Filmemacher und Kurator Hannes Heer nennt solche Zäsuren Skandale – Tabuverletzungen, nach denen er nun eine Veranstaltungsreihe mit Filmen und Vorträgen betitelt: „Der Skandal als vorlauter Bote“ präsentiert über das Jahr hinweg in Zusammenarbeit des Kölner NS-Dok mit dem Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust acht Matineen, in denen Heer zentrale Geschichtsskandale der Bundesrepublik beleuchtet.

An einigen war Heer selbst beteiligt, etwa an der angefeindeten „Wehrmachtsausstellung“ 1996 bis 1999, die er als Mitarbeiter am Hamburger Institut für Sozialforschung initiiert hat. In seinem Film „Mein 68. Ein verspäteter Brief an meinen Vater“ setzte er sich unterdessen Ende der 80er Jahre auf persönliche Weise mit den Umbrü-



Meryl Streep in „Holocaust“

chen der Studentenrevolte ausfinden, die am Beginn einer systematischen Aufarbeitung der NS-Zeit standen.

Selbstverständlich hatte das Aufbegehren der 68er gegen das Schweigen der Eltern Vorläufer wie den Eichmann-Prozess in Jerusalem, in dem erstmals die Stimmen der Opfer gehört wurden. Für einen Meilenstein in der Konfrontation mit den Verbrechen der Nazis wie dem industriellen Massenmord in den Todesfabriken der Konzentrationslager sorgte bereits 1956 der französische Filmemacher Alain Resnais. In „Nacht und Nebel“ konfrontiert Resnais dokumentarisches Archivmaterial in Schwarz-Weiß mit farbigen Gegenwartsaufnahmen vom Verfall in Auschwitz-Birkenau. Einen entscheidenden Akzent in diesem knapp halbstündigen Film über

das Gestern und das Heute setzen die Musik Hanns Eislers und ein Monolog des Schriftstellers und Widerstandskämpfers Jean Cayrol über den Alltag im Lager. „Nacht und Nebel“ löste als erster Dokumentarfilm über die Vernichtungsmaschine der Nazis 1956 einen diplomatischen Skandal aus, weil die Bundesregierung darauf bestand, dass er aus dem Programm des Festivals von Cannes entfernt werde. In Köln eröffnet er nun Hannes Heers Reihe, die von weiteren Leuchtturmprojekten wie der Fernsehserie „Holocaust“, die in den 70ern dafür sorgte, dass die Shoah ins kollektive Bewusstsein vordrang.

„Der Skandal als vorlauter Bote“ beginnt mit „Nacht und Nebel“ am 18. März und 11 Uhr im Filmforum NRW.

Bundespräsident von Weizsäckers Rede löste den Historikerstreit aus

Mit der Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 – 40 Jahre nach Kriegsende – wurde dieses Datum erstmals als in einem bedeutenden politischen Zusammenhang als „Tag der Befreiung“ und der Holocaust als „Beispiel in der Geschichte“ bezeichnet. Es folgte ein Historikerstreit über diese Einordnung. Ein spätes Opfer dieser Auseinandersetzung wurde Bundespräsident Philipp Jenninger, der nach seiner Rede am 10. November 1988 zurücktreten musste: Er hatte – noch radikaler als Weizsäcker – das Eingeständnis der Mitverantwortung aller Deutschen an den NS-Verbrechen eingefordert.

Ein lange gehegtes Tabu riss dann in den späten 1990er Jahren die „Wehrmachts-Ausstellung“ ein: Sie zeigte, dass die „saubere“ deutsche Wehrmacht eine „jung gepflegte Gründungslegende der Bundesrepublik“ war, dass sie an zahlreichen Kriegsverbrechen direkt beteiligt war. Heer war Leiter dieser heftig diskutierten Wanderausstellung. Wegen angeblich „gefälschter“ Fotos wurde sie schließlich zurückgezogen. „Ein Fehler“, sagt Heer heute, „so konnte die Verantwortung für die Wehrmachtsverbrechen wieder allein auf die Führung geschoben werden.“

Johannes Heer: Martin Walsers bereite die AfD den Weg

Mit einer Rede endet die Reihe der Skandale – vorläufig. Der Schriftsteller Martin Walsers hielt sie 1998 in der Frankfurter Paulskirche. Es hatte das öffentliche Gedenken an den Holocaust als „Dauerpräsentation unserer Schande“ angegriffen. Ignaz Bubis, damals Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, empfand das als „Lob des Wegsehens und Verdrängens“. Walsers war für ihn der „Sprecher einer schweigenden Mehrheit“ und „Vertreter eines neuen Antisemitismus“. Bei der Vorstellung seiner Kölner Veranstaltungsreihe nannte Heer neben Walsers auch Thilo Sarrazin, Verfasser des Pamphlets „Deutschland schafft sich ab“ (und immer noch SPD-Mitglied), moniert Heer) einen Wegbereiter der AfD.

Das Aufkommen der AfD war aktueller Anlass für den Kölner „Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust“, die Reihe „Der Skandal als vorlauter Bote“ von Hamburg, wo sie schon großen Zuspruch erhalten hatte, an den Rhein zu holen und das NS-Dokumentationszentrum als Veranstalter zu gewinnen. Grundrätlich geht es dem Arbeitskreis darum, Erinnerung an dunkle Kapitel der Geschichte wachzuhalten. „Schweigen aus unregelmäßiger Schuld und Scham belasten die nächsten Generationen und können sie in schwere innere Konflikte stürzen.“ heißt es dazu.

„Der Skandal als vorlauter Bote“: 18. März: „Nacht und Nebel“; 22. April: „Die Entlohnung der Judenfrage: Der Eichmann-Prozess in Jerusalem“; 13. Mai: „Rolf Hochhuths ‚Der Stellvertreter‘“; 10. Juni: „Die Studentenbewegung 1965-1968“; jeweils Sonntag, 11 Uhr, Filmforum NRW im Museum Ludwig

9. September: Die TV-Serie „Der Holocaust“; 14. Oktober: Der Historiker-Streit, die Weizsäcker-Rede 1985 und der Jenninger-Sturz 1988; 11. November: Die Wehrmachtsausstellung“; 9. Dezember: Martin Walsers Rede in der Frankfurter Paulskirche 1998; jeweils Sonntag, 11 Uhr; Forum der Volkshochschule am Neumarkt.

Eintritt: 10/6 Euro. Sammelkarte für alle 8 Veranstaltungen: 58/38 Euro

Kölner Stadt-Anzeiger, 24.03.2018

Mit zwölf im Heimatkampf

EL-DE-Haus: 85-Jähriger erzählt vom Warschauer Aufstand

VON HANS PETER BRODUFFEL

Der 85-jährige Bogdan Bartnikowski hat im NS-Dokumentationszentrum eindringlich von seinen Erlebnissen als Zwölfjähriger während des Warschauer Aufstands (1. August bis 2. Oktober 1944) erzählt. Unter dem Decknamen „Maly“ (Der Kleine) beteiligte er sich am Untergrundkampf der Heimatarmee (Armia Krajowa) vom 2. bis 9. August.

Da die Rote Armee kurz vor Warschau stand, sei man sehr enthusiastisch gewesen, habe damit gerechnet, dass der Aufstand nur zwei, drei Tage bis zum siegreichen Ende benötige. „Vor allem wollten wir Polen uns selber befreien und nicht von den Russen befreit werden.“ Bogdan folgte seinem Vater, der bei den 600 schlecht ausgerüsteten Soldaten der Heimatarmee kämpfte.

Wie konnte sich ein Zwölfjähriger dabei nützlich machen? „Ich habe bei den in Kellern lebenden Bewohnern alles gesammelt, was für unser provisorisches Hospital notwendig war: Bettdecken, Banda-

gen, Arzneimittel“, erzählte der 85-Jährige.

Als Hitler von dem Aufstand erfuhr, befahl er, alle Bewohner zu erschießen und Warschau vollständig zu zerstören. Bei der brutalen Niederschlagung des Aufstandes durch SS, Waffen-SS, Wehrmachtseinheiten und Polizei sollen rund 150 000 Menschen ermordet worden sein.

Nach seiner Gefangennahme wurde Bogdan mit seiner Mutter zuerst mit rund 10 000 Männern, Frauen und Kindern

in eine ehemalige Traktorenhalle gebracht. „In der Nacht auf den 12. August wurden wir wie Vieh in Güterwaggons gepfercht und nach Auschwitz-Birkenau transportiert. Der Zug fuhr sehr langsam an die Rampe. Beim Ausstieg sah ich wie Flammen aus zwei Schornsteinen schlugen. Zuerst dachte ich an eine Fabrik, aber es war das Krematorium.“

Zusammen mit 100 Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren wurde er in eine Baracke gebracht, in der man in übereinander gestapelten Betten zu sechst auf blanken Brettern schlafen musste. „Beim ersten Appell sah ich etliche Leichen, über die man ein wenig Kalk geworfen hatte.“

Nach drei Monaten habe er im Frauenlager seine Mutter wieder sehen können. „Das war ein großer Moment des Glücks inmitten des Grauens.“ Mit den anderen Jungen habe er abends gebetet und ein Lied gesungen. „Das Beten und Singen hat uns viel Kraft gegeben. Wir wussten, dass wir diese Hölle irgendwie überleben würden.“

Doch nach Warschau und Auschwitz wartete noch eine dritte Hölle auf den Zwölfjährigen: Beim Kampf um Berlin musste er Trümmer beseitigen. „Bei den Bombardements durften wir keine Schutzräume aufsuchen.“ Nach Kriegsende schlug er sich dann mit seiner Mutter nach Warschau durch. Zurück in seiner Heimatstadt erfuhr er, dass sein Vater im Alter von 41 Jahren beim Warschauer Aufstand gefallen war. „Ein Grab gibt es nicht.“



Erinnerte an seine Erlebnisse im Warschauer Aufstand: Bogdan Bartnikowski (mit Übersetzerin) im EL-DE-Haus. (Foto: Belibasakis)

Kölner Stadt-Anzeiger, 23.03.2018

Den Ebertplatz mit Kultur zurückerobert

AKTION Das Kölner Forum gegen Rassismus veranstaltete Konzerte, Bühnenstücke, Gespräche

VON ANNA HÖRTER

Laut Musik schallte am Mittwochabend durch die Unterflügel des Ebertplatzes und lockte Zuschauer vor eine kleine Bühne, an Infostände und zu Kunstaktionen. Anlässlich des Internationalen Tags gegen Rassismus veranstaltete das Bündnis „Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung“ ein Bühnenprogramm. Ihr erklärtes Ziel: Den Ebertplatz für das Stadtleben zurückerobern.

Denn kaum ein Ort in der Stadt steht weniger für sorgloses Feiern, seit der Platz im vergangenen Jahr als Umschlagplatz für Drogenhändler bekannt wurde. Diesem Image wollte das Bündnis etwas entgegenzusetzen. Mit Konzerten, Theaterszenen und Interviews setzten rund 100 Menschen ein Zeichen gegen Intoleranz und rechte Gewalt.

„Wir finden es sehr schade, dass der Platz so negativ besetzt ist“, sagte Frauenrechtlerin Helene Batemona-Abeko. Für die gebürtige Kenianerin hat der Platz eine ganz andere Bedeutung. „Ich erlebe ihn als lebendigen Ort. Menschen kommen hierher, um sich zu treffen und Nachrichten zu verbreiten.“ Den Aktionstag in diesem Jahr am Ebertplatz zu veranstalten, war ihr ein persönliches Anliegen. „Wir wollten etwas Schönes an diesem tollen Platz machen.“ Doch kann eine Aktion das Image des Platzes umkrempeln? „Uns ist

bewusst, dass die Aktion symbolhaft ist“, sagte Hans-Peter Killguss vom NS-Dokumentationszentrum. Die Veranstalter wollten andere Perspektiven für den Ebertplatz aufzeigen: „Wir stehen gemeinsam gegen Rassismus.“

Das Schauspiel Köln spielte einige Szenen aus dem aktuellen Stück „Real Fake“. Die Teilnehmer hängten ihre Erfahrungen mit Rassismus und ihre Wünsche für den Umgang damit an einem gestellten Baum auf. Höhepunkt war der Auftritt der Rapperin Letia Akinyi. „Die Menschen sind bewusst zu den Veranstaltung gekommen“, schwärmte Kornelia Meder vom Caritas-Verband anschließend. Noch während sie empfehlten, hätten junge Menschen Antirassismus-Ratgeber mitgenommen und sich ausgetauscht: „Die Menschen sind sehr wach“, stimmte Batemona-Abeko zu.

„Wir finden es sehr schade, dass der Platz so negativ besetzt ist“, sagte Frauenrechtlerin Helene Batemona-Abeko (v.l.), Kornelia Meder und Hans-Peter Killguss



Helene Batemona-Abeko (v.l.), Kornelia Meder und Hans-Peter Killguss

www.gelbehand.de, 24.03.2018

„Dunkle Abschnitte dürfen sich nie wiederholen“

Azubis des Bundesinstituts für Berufsbildung (BiBB) besuchen NS-Dokumentationszentrum

23.04.2018

Traditionell findet jedes Jahr für die Auszubildenden des Instituts für Berufsbildung in den Osterferien ein Workshop statt. In diesem Jahr besuchten alle drei Ausbildungsjahrgänge sowie die Ausbildungsleitung gemeinsam das „EL-DE-Haus“, das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, und beschäftigten sich mit dem Thema „Rassismus und Diskriminierung“. Für den zuständigen Ausbilder Christian Scheidgen war es wichtig, dass sich die Azubis auch angesichts der momentanen politischen Entwicklungen mit diesen Themen auseinandersetzen: „Auch wenn Diskriminierung bei unseren Auszubildenden kein Thema ist, wird man durch einen solchen Workshop nochmal verstärkt sensibilisiert. Die Jugendlichen beschäftigen sich mit Vorurteilen und Stereotypen, die es heutzutage immer noch in der Gesellschaft gibt. Man gewinnt einen anderen Blick darauf und kann diesen Vorurteilen so entgegenwirken.“

Das „EL-DE-Haus“ wurde in den 1930er Jahren vom Unternehmer Leopold Dahmen erbaut. Dann übernahm die Gestapo das Gebäude und es wurde als Gestapo-Gefängnis zwischen 1935 und 1945 zum Inbegriff nationalsozialistischer Schreckensherrschaft in Köln. Seit 1988 beherbergt es das NS-Dokumentationszentrum. Die jungen Auszubildenden besuchten zunächst den Keller mit den Häftlingszellen und erhielten einen bewegenden Einblick in die damaligen Haftbedingungen - Hunger und Folter waren an der Tagesordnung. Nach Verhören unter Folter schickte man viele Häftlinge in Arbeitslager Konzentrationslager; ca. 400 Menschen wurden jedoch ohne Anklage im Hinterhof der Gestapodienstelle hingerichtet.

Nach dem historischen Teil folgte nachmittags gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus ein interaktiver Workshop, der sich mit Vorurteilen, Stereotype von Minderheiten und Ausgrenzungsmechanismen in der heutigen Zeit beschäftigte. Für Kevin Dos Santos, Kaufmännischer Auszubildender im dritten Lehrjahr, ist die Beschäftigung mit der Vergangenheit heute wichtiger denn je: „Die Aufklärung junger Menschen über dieses Thema ist unerlässlich, da wir dafür verantwortlich sind, dass sich die dunklen Abschnitte der Geschichte niemals wiederholen dürfen.“



Kölnische Rundschau, 29.03.2018

Weder klein reden noch ignorieren

„Bündnis gegen Rechts“ lud zu Info-Abend über die „Identitäre Bewegung“ ein

VON HOLGER HOECK

LONGERICH. In letzter Zeit landeten in Longerich, Niehl, Weidenpesch und Riehl vermehrt unerwünschte Postwurfsendungen der rechtsextremen Gruppe „Identitäre Bewegung“ in zahlreichen heimischen Briefkästen. Zudem wurden Laternen, Stromkästen oder Werbeposter mit tendenziell entsprechenden Aufklebern und Plakaten auch in Bilderstöckchen und im Bereich des Blücherparks verunstaltet. Um den Anwohnern einen Einblick in die noch junge, aber wachsende Gruppierung und ihre Aktionen zu gewähren, lud das „Bündnis Köln-Nord gegen Rechts“ im Rahmen der stadtweiten Initiative „Kein Veedel für Rassismus“ zu einer

Informationsveranstaltung in die Räume des Vereins „Hennamond“.

Das erste bundesweite Treffen der „Identitären“, wie sie sich abgekürzt selbst nennen, habe im Herbst 2012 stattgefunden, erläuterte Referent Patrick Fels, der gemeinsam mit seinem Kollegen Hans-Peter Killguss von der „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum“ (IBS) die Einladung des Bündnisses gefolgt war; den rund 30 Zuhörern. „Wir vermuten, dass die noch relativ junge Gruppe, die überwiegend aus gut gebildeten Personen im Alter ab 30 Jahren besteht, etwa 100 Aktive umfasst. In Köln dürften es aktuell nicht mehr als zehn Leute sein.“ Die neu-rechte



Engagierte Bürger und Mitglieder des „Bündnis gegen Rechts“ lauschten dem informativen Vortrag der IBS-Mitarbeiter Patrick Fels (l.) und Hans-Peter Killguss. (Foto: Hoeck)

FALL VON RECHTER GEWALT?

Die Polizei ermittelt weiter in dem Fall eines mutmaßlichen Überfalls auf einen 26-jährigen Afghanen in Bilderstöckchen Ende Februar. Nach Angaben des Opfers sei er von drei Männern aus wahrscheinlich rassistischen Motiven angegriffen worden. Er sei auf dem Weg zu seiner Freundin von den Männern in einen Hinterhalt gelockt,

dann geschlagen, gewürgt und mit rechtsradikalen Anleindungen beschimpft worden (die Rundschau berichtete).

Nach den unerkannten mutmaßlichen Tätern wird weiter gefahndet wegen gefährlicher Körperverletzung und Verwendens verbotener Symbole. (dhi)

Gruppierung versuche vornehmlich im Dunsckreis zwischen Konservatismus und Neonazismus junge Menschen anzuziehen. Dabei kaschieren ihre vermeintlich harmlos klingenden Parolen wie „Deutsch ist nicht von gestern“ oder „Ja Europa – Nein Union“ nur ihre eigentlichen rechtsextremen Kern.

In Köln sei die Gruppe erstmals Ende 2017 aufgefallen, berichtet Killguss. „Im Internet sind Fotos zu finden, auf denen sie jeweils auf dem Dach des Hauptbahnhofs oder des WDR-Gebäudes Transparente ent-

rollten. Ferner hatten sie auf dem Ebertplatz ein Spruchband getragen und diese kurze MeinungsDemonstration eindringlich mit Pyro-Technik unterlegt. Dieser Auftritt wurde dann für die Präsentation in sozialen Netzwerken anschließend mit martialischer Musik untermalt.“

Für solche oder ähnliche Aktionen erhalte die noch quantitativ überschaubare Gruppe Unterstützung aus dem Umkreis, die dann bisweilen am Tatort ein gelb-schwarzes Symbol, das den griechischen Buchstaben Lambda in einem

Kreis zeigt, zum Wiedererkennungsmerkmal hinterlässt.

Patrick Fels deutet den rund 40-minütigen Vortrag mit anschließender Frage- und Diskussionsrunde als ersten Schritt in die richtige Richtung. „Wir wollen das Handeln der Gruppierung nicht aufwerten und ihnen damit mehr Aufmerksamkeit schenken, als sie verdienen. Wir wollen ihre Maßnahmen jedoch auch nicht verharmlosen. Ich finde, die Aufklärung interessierter Bürger im Rahmen eines solchen Info-Abends ist hierfür ein guter Anfang.“

Kölner Stadt-Anzeiger, 31.03./01.04.2018

Der Untergang der Familie Katz-Rosenthal

BUCH Michael Vieten zeichnet in „Ich halte Euch fest und ihr lasst mich nicht los!“ die tragische Geschichte einer jüdischen Metzger-Dynastie auf

VON DANIELA HÜNDGEN

Als Michael Vieten (48), Sozialpädagoge aus Bonn, 2002 in die Ehrenstraße 86 zog, ahnte er nicht, dass er Jahre später ein Buch über jenen Ort schreiben würde, den er sein Zuhause nannte. Erst eine Nachbarin erzählte ihm von der historischen und kulturellen Bedeutung des Ortes, an dem sich Abraham Katz 1933 das Leben nahm. Vieten begann mit der Suche nach Überlebenden der Kölner Metzger-Dynastie und hielt die spannende Geschichte der Familie in seinem Buch „Ich halte Euch fest und ihr lasst mich nicht los!“ fest.

Die Metzger-Kette der jüdischen Familie Katz-Rosenthal genoss großes Ansehen in der Stadt. Sie zeichnete sich durch innovative Ideen und eine kundenorientierte Atmosphäre aus. So erzählte die heute 103-jährige Ellen Katz (das Mädchen mit der großen Schleife rechts im Bild), Abrahams Tochter, dass ihre Familie zu Ostern lebendige Lämmern im Schaufenster ausstellte. Auch gehörte sie zu den Ersten, die ein „Self-Service-Restaurant“ in Köln eröffneten. Ausgerechnet in diesem Bereich der Untergang der Metzger.

Auftakt des Untergangs

Als sogenannte „Mausflüchler“ ging der Vorfall vom 14. April 1928 in die Geschichte ein. Amateur-Bosser Jakob Dongjörgen besuchte das Lokal und behauptete später, dass er in seinem Glasch eine halbe Maus gefunden habe. Außerdem forderte er Schadenersatz von Geschäftsführerin Rosa Rosenthal, weil er nach dem Vorfall nicht mehr in der Lage sei, seinen Beruf als Bosser nachzugehen. Was



Ein Foto der Familien Katz und Rosenthal von 1920.



Autor Michael Vieten präsentiert sein Buch.



Karikatur aus dem „Westdeutschen Beobachter“



Benno (l.) und Arnold Katz 1933

erklärte Vieten. Die Revision, die sie zwei Jahre später gewann, wurde von der Öffentlichkeit nicht mehr wahrgenommen. Der Ruf der Familie war durch den „Westdeutschen Beobachter“ beschädigt worden.

Boycott ruinierte ganze Familie

Fünf Jahre nach dem inoffiziellen Skandal sorgte der Boycott jüdischer Geschäfte zur Zerstörung und Vertreibung der Familie Katz-Rosenthal. Nationalsozialisten hatten offiziell dazu ausgerufen, Geschäfte, Warenhäuser, Kartzleien und Arztpraxen von Juden zu meiden. Die Metzgerfamilie wurde zudem mit weniger und minderwertigen Waren beliefert als die deutsche Konkurrenz. SA-Männer beschierten die Schaufenster und hinderten Kunden am Eintritt in die Läden.

Außerdem wurden die Menschen, die sich noch in jüdische Geschäfte wagten, fotografiert und in öffentlichen Kästen als Volksverräter zur Schau gestellt. Der Untergang seines Unternehmens und die Zerstreung und Flucht seiner Familie war zu viel für den Familienvater Abraham. Während einige Familienmitglieder ins Ausland flohen, nahm sich „Abba“ ein halbes Jahr nach dem Boycott das Leben.

Das Buch soll zum 90. Jahrestag an die „Mausflüchler“ vom 14. April 1928 und zum 85. Jahrestag an den Laden-Boycott vom 1. April 1933 erinnern. Das Werk entstand in enger Zusammenarbeit mit Ellen Katz und Urenkeln der Familien Katz und Rosenthal. Rudolf Katz, der mangelnd an der Finanzierung beteiligt war, verstarb, bevor das Buch veröffentlicht werden konnte.

Kölnische Rundschau, 03.04.2018

Katz- und Mausspiel in finsterner Zeit

Michael hat das Schicksal einer jüdischen Metzgersfamilie in der NS-Zeit ausgeschrieben

VON MANFRED REINWARTH

Stückdecken, hölzerne Flügeltüren – Michael Vieten war fasziniert von dem Altbau in der Ehrenstraße 86, in den er 2002 einzog. Eine Nachbarin, die dort seit einem halben Jahrhundert lebte und im Viertel aufgewachsen war, wusste, wer hier vor dem Krieg zu Hause war: die Familie Katz-Rosenthal. Einer „von denen“ habe sich in dieser Wohnung „kaputt geschossen“, teilte sie unverblümt mit. „Darum wollte ich wissen, was diese Wände gesehen haben“, sagte Vieten.



Hatte in Köln einen Namen: Die erfolgreiche jüdische Metzgerfamilie Katz.

Was er herausfand, liegt nun als Buch mit einem Umfang von 280 Seiten vor. Es ist eine Familien- und Firmengeschichte, verwoben mit einer Beschreibung seiner Recherchen sowie den Mächtigkeiten der Nationalsozialisten und einem inszenierten Skandal, von dem im Sommer 1928 in Köln jeder wusste.

Die Familie Katz war eine liberale, jüdische Metzgerfamilie, bestens vernetzt und als ebenso modern wie günstig bekannt. Ein Sohn importierte Gefrierfleisch aus Argentinien. Zu Ostern waren lebende Lämmer in den Schaufenstern

zu sehen, Mosaik und Lichteffekte prägten die Ladenlokalen, das Unernehmbare gab 180 festen Kräften und 70 Aushilfen Arbeit.

In der Schildergasse 99-101 hatntz Katz-Rosenthal zudem im Februar 1928 das erste „Fastfood-Restaurant“ eröffnet, wie Vieten berichtet. „Dort

gab es keine Bedienung. Man zog eine Nummer für ein warmes Essen.“ Am 14. April 1928 zog auch der Preisboxer Jakob Domgörgen eine solche Nummer Das Gulasch, das er dafür erhielt, drehte ihm aber den Magen um, wie er beim Geschäftsführer reklamierte: Eine Maus sei im Essen. Es gab

ein Gerangel, und sein beschädigter Anzug wurde auf der Stelle mit 100 Reichsmark abgefunden. Aber Domgörgen wollte mehr Geld und brachte die Geschichte zum „Westdeutschen Beobachter“, einem Propagandablatt der damals noch recht kleinen Nazi-Gruppe in Köln, das in einem Hinter-

hof am Ubierring gedruckt wurde.

Die Geschichte von Katz und Maus beflügelte die antisemitische Hetze von Herausgeber Dr. Robert Ley – und dessen Karriere. Ley wurde schließlich Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Katz nährte ungewollt die Hetze, indem er mit

großen Zeitungsanzeigen „Zur Aufklärung“ beitragen und seine Ehre retten wollte, was ihm schließlich gerichtlich gelang. Die Maus sei „mitgebracht“ und die Firma erpresst worden. Als die Nazis an die Macht gelangten, ermordeten sie mit vielen anderen Juden auch die ältere Generation der Familie Katz.

Michael Vieten (48), der als Sozialpädagoge an einem Abendgymnasium in Bonn arbeitet, besuchte Überlebende in verschiedenen Ländern. Die Älteste ist heute 103 Jahre alt und mag nicht mehr Deutsch sprechen. Sie lebt in Florida. Derjenige, der sich „kaputt geschossen“ hat, war ihr Vater Abraham Katz. Er mochte Köln nicht verlassen und wie die Verwandten vor den Nazis flohen. Als er erfährt, dass seine Frau einen Liebhaber hatte, griff er zum Bolzenschussapparat.

„Ich hatte Euch fest und ihr lasst mich nicht los! – Katz-Rosenthal, Ehrenstraße 86, Köln“, Verlag Henrich & Henrich, Berlin, ISBN 978-3-95565-146-6, 24,90 Euro.

Vortrag am 12. April, 19 Uhr im El-De-Haus, Appellhofplatz 23-25, Eintritt 4,50 Euro.

www.ksta.de, 03.04.2018

Tennis: Keine Straße für Wimbledon-Siegerin

Von Susanne Lisch 03.04.18, 08:02 Uhr

Die gebürtige Kölnerin Cilly Aussem war Mitglied der NSDAP - Bezirksvertretung leitete Ehrung erneut ab

Lindenthal/Müngersdorf – Ein brauner Schopf unter einem weißen Haarband, Dunkle Augen leuchten freundlich. Der Blick ist offen. Auf dem alten Bildern wirkt sie sympathisch, hilfsbereit aber nicht abgehoben, obwohl Cilly Aussem nicht nur Tochter aus bestem Hause, sondern sogar eine Kölner Nationalspielerin war. Cillys Eltern wurde 1909 als Tochter eines wohlhabenden Kölner Kaufmanns geboren, und war die erste deutsche Wimbledon-Siegerin. Im Jahr 1921 bezwang sie in einem deutsch-deutschen Finale Hilde Krahwinkel. Der damalige Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, sandte ihr nach dem Sieg ein Telegramm mit folgenden Worten: „Cilly, ganz Köln gratuliert zum großen Sieg. Ihre Heimatstadt ist stolz auf Sie.“

Was andere Sportler zu Legenden werden lässt, brachte der Spitzensportlerin vom KTHC Rot-Weiß im Müngersdorf jedoch noch nicht einmal einen Platz auf einem Kölner Straßenschild ein. Bereits 2013 war sie als mögliche Namensgeberin in der Diskussion. Gerade hat die Bezirksvertretung Lindenthal wieder damit geliebäugelt, eine Straße im Neubaugebiet an der Ludwig-Jahn-Straße in Müngersdorf nach ihr zu benennen – und sich letztendlich dagegen entschieden.

Auf ihrem Lebenslauf lautet ein entscheidender Makel: Cilly Aussem war Mitglied in der NSDAP, drei Jahre lang. Am 1. Mai 1933 trat sie in die Partei ein, nach Hitlers Machtergreifung und nach dem ersten Boykottaktionen gegen jüdische Geschäfte. 1936 heiratete sie den italienischen Grafen Graf Ferruccio Muzzi della Corte Bra und zog nach Italien. Die Voraussetzungen ihrer Mitgliedschaft in der Partei waren erloschen. Sie wurde gestrichen, wäre aber bei einer Rückkehr nach Deutschland wieder Parteimitglied gewesen.

Diese Mitgliedschaft macht sie zumindest zur Mitläuferin. Doch inwieweit Aussem von den Nazi-Ideologien überzeugt war, ist schwer zu klären. Das ist auch einer schriftlichen Einschätzung von Karola Frings vom NS-Dokumentationszentrum gegenüber dem Zentralen Namensarchiv zu entnehmen: „Leider konnten trotz vielfältiger Anfragen und Kontaktaufnahmen keine aussagekräftigen Unterlagen ermittelt werden“, schreibt sie. Aussem's Schwägerin Gabriele von Burgsdorf beschreibe sie als äußerst unpolitischen Menschen, der in einem katholischen Elternhaus aufwuchs. Ihre Eltern hätten keinerlei Sympathie für das Hitlerregime gezeigt. Aus welchen Motiven sie in die NSDAP eintrat, ob aus Karrieregründen, aus Überzeugung oder vielleicht Opposition gegen das Elternhaus, ließe sich nicht mehr nachvollziehen, ebenso wenig, ob Aussem für das NS-Regime oder später für das faschistische Regime in Italien propagandistisch aktiv gewesen sei. Sollte eine Straßenbenennung gewünscht sein, schreibt Frings, müsste diese Frage streng genommen anhand von zeitgenössischen Dokumenten überprüft werden. Das würde noch weitere aufwendige Recherchen in Italien nötig machen.

Die Expertin empfiehlt daher, nach einer anderen Kandidatin Ausschau zu halten. Claudia Pini, Mitglied der Lindenthaler Bezirksvertretung, hält diese Entscheidung letztendlich für ratsam: „Wie auch Frau Frings meinte, würde die Stadt Köln einem ziemlichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sein, dass sie trotz NSDAP-Mitgliedschaft eine Straße nach Cilly Aussem benennt, noch ist unerwünschter Beifall von einer anderen Seite nicht auszuschließen“, sagt sie. „Doch Cilly Aussem tut mir auch leid.“

Ein Schatten liegt auf dem scheinbar glänzenden Leben, das Aussem wohl mit viel Leidensdruck mehr absolvierte als selbst gestaltet. Als Tochter des deutschen Generalvertreters der französischen Firma Gervais wuchs sie in einem vornehmen Patrizierhaus im eleganten Westen der Stadt auf, in geborener gesellschaftlicher Position. Nach dem Besuch der Ursulinenschule verbrachte sie ihre Schulzeit auf einem exklusiven Internat im schweizerischen Moostreu. Doch das Leben als Spross aus bestem Hause war nicht einfach.

Die ehrgeizige Mutter hatte Ambitionen, vor allem im Hinblick auf ihre Tochter, meldete sie zum damaligen Elitesport Tennis an und besorgte ihr die besten Trainer. Wenn über Aussem's Anfangsjahre berichtet wird, fällt ein Begriff selten, nämlich Talent. Sie wird als willens- und lauffähig beschrieben. Antrieb ist ihre Mutter, Aussem punktet in der Presse durch ihre überblühende Anziehungskraft, durch ihre graziösen Bewegungen, wird als „Pin-up-Girl“ des Tennissports, als „Herzkinigin“ und „Ballett tänzerin“ beschrieben.

Doch der Leistungssport kostete die nur 1,33 Meter große zarte Person viel Kraft und umgehende Disziplin. Sie wird Deutsche Meisterin, steigt im Wimbledon. Der Aufenthalt an der Weltspitze ist von relativ kurzer Dauer. Sie ist körperlich anfällig. Von Jugend an kämpft sie mit einer Augenkrankheit. Nach dem Wimbledon-Sieg verschlechtert sie wegen einer Südamerika-Tournee eine Blinddarmerkrankung, zieht sich ein Leberleiden zu, scheitert schließlich bei einem Comeback-Versuch.

Ihre Ehe im Jahr 1936 und ihr Umzug nach Italien gleichen fast einer Flucht aus dem Tennisdiktum und dem Elternhaus. Ihre Heimatstadt Köln besuchte sie danach kaum noch. Man sagte ihr ein schlechtes Verhältnis zu ihrer Mutter nach. Aussem starb am 22. März 1983 nach einer Leberoperation im italienischen Portofino, fast völlig erblindet, und von der deutschen Öffentlichkeit wenig beachtet.

Rheinische Anzeigenblätter, 03.04.2018

Historische Türen gerettet: Luftschuttkeller an der Venloer Straße entdeckt

03.04.18, 10:54 Uhr



Auf dem Hof der ehemaligen Spedition Oster an der Venloer Straße befindet sich der Zugang zum Luftschuttkeller aus dem 2. Weltkrieg mit Schutztüren der Firma Mauser.

Ehrenfeld – (ab). Bei Arbeitsarbeiten einer alten Hofanlage an der Venloer Straße gegenüber vom Alpener Platz haben ehrenamtliche Geschichtsforscher bei einer Ortsbesichtigung einen privaten Luftschuttkeller aus dem 2. Weltkrieg wiederentdeckt. Erhalten sind dort Luftschuttraum-Türen der Firma Mauser KG aus Ehrenfeld, Baujahr 1944. Der rund 20 Quadratmeter große Schutzraum gehörte zum Speditionunternehmen „Josef und Hubert Oster“, das dort seit den 1920er-Jahren ansässig war. Nach Rücksprache mit dem Stadtkonservator entschied die Bezirksvertretung Ehrenfeld bei einem Ortsbesuch, dass der Luftschuttkeller nicht erhalten bleibt. Allerdings wird die Anlage nun von Experten des Kölner Festungsmuseums (Crika) in Absprache mit dem Eigentümer aufgenommen und dokumentiert. Auch die „Mauser-Luftschutttüren“ werden über das NS-Dokumentationszentrum einem musealen Zweck zugeführt.

Westdeutsche Zeitung, 03.04.2018

Auf den Spuren einer Kölner Familie

Jahrzehnte lang waren die Katz-Rosenthal mit ihrer Metzgerei eine Institution in der Domstadt. Unter den Nationalsozialisten wurde die jüdische Familie verleumdet, verfolgt und in den Tod getrieben.

Von Stephan Eppinger

Köln. 2002 zog Michael Vieten mit seiner WG in die große Wohnung in der Kölner Ehrenstraße 86. „Ich war beeindruckt von der Architektur des Altbaus und wollte wissen, was diese Wände früher erlebt haben. Im Gespräch mit einer Nachbarin habe ich erfahren, dass sich in unserer Wohnung jemand umgebracht hat. Da wollte ich herausfinden, wer das gewesen ist“, erinnert sich Vieten an den Ursprung seines gerade erschienen Buches zur jüdischen Familie Katz-Rosenthal.

Über das NS-Dok und weitere Institution laufen seine aufwendigen Recherchen, die den gebürtigen Bonner 2010 zu den Nachfahren der Familie in England und im US-Staat Florida führen. Von ihnen erhofft er sich Informationen aus erster Hand. „Zunächst war die Familie zurückhaltend, aber später ist sie für mich zu einer neuen Familie geworden.“ So kommt Rudolf Katz von England in seine alte Heimatstadt zurück. Tief berührt ist er bei einem Besuch in einem Kölner Brauhaus: „Hier bin ich zu Hause“, sagt Katz und besucht auch sein altes Elternhaus, vor dem inzwischen zwei Stolpersteine an die einstigen Bewohner erinnern.

Kontakt findet Vieten auch zu Ellen, die heute 103-jährig in Florida lebt – die Tochter von Abraham Katz, der sich in der Wohnung erschossen hat, weil er als jüdischer Geschäftsmann in Köln keine Zukunft



In ganz Köln hatte die jüdische Familie ihre Metzgereigeschäfte. Hier zu sehen ist das Haus Severinstraße 18 in der Südstadt mit Mitarbeitern der Metzgerei Katz um 1924.

mehr für sich sah. „Von ihr habe ich viel vom Tagesverlauf der Familie erfahren, die durch unsere Gespräche quasi wieder zu Leben erweckt wurde.“

Das erste Kölner „Fastfood“ beim Mittagsimbiss

Die Metzgerei Katz-Rosenthal war eine echte Institution in Köln. Ihre Zentrale war in der Ehrenstraße 86, dazu kamen viele Filialen sowie die eigenen Metzgereibetriebe der Geschwister in Köln. Die aus der Voreifel stammende Familie war bei den Kölnern wegen ihrer besonderen Wurstwaren, der großen Auswahl und der günstigen Preise sehr beliebt. Mit einem Jahresumsatz von drei Millionen Reichsmark gehörte man zu den Großverdienern.

Innovativ war die Familie zudem – mit dem eigenen Mittagsimbiss erfand man das „Fast Food“ am Rhein und öff-

nete auch Restaurants mit Selbstbedienung. Außerdem war man gut vernetzt und bezog das Vieh aus ganz Deutschland, aber auch teilweise aus Übersee: Argentinien. Mit lebendigen Schafen warb man an Ostern für die eigenen Produkte, die nicht kosher waren. Die Katz-Rosenthal waren eine liberale jüdische Familie.

Der inszenierte Skandal mit einer halben Maus im Gulasch

Das bewahrt sie nicht, in den Fokus der erbarmungslosen Nazis zu geraten. Der inszenierte „Mausskandal“ bringt die Familie 1928 in große Schwierigkeit. Im SB-Restaurant an der Schildergasse behauptet der Boxer Jakob Domgörgen, eine halbe Maus in seinem Gulasch gefunden zu haben und verlangt Schadensersatz, weil er seine angeblich seine Karriere als Sportler be-

enden muss. Der „Westdeutsche Beobachter“ tritt als rechte Propaganda-Zeitung eine Verleumdungslawine gegen die jüdische Familie los und steigert so seine Auflage massiv. Gegendarstellungen und Anzeigen in anderen Zeitungen bringen nicht die erhoffte Wirkung für die Katz-Rosenthal.

1935 muss die Familie ihre Geschäfte in Köln schließen

Die Agitatoren des Blattes, der spätere Reichsleiter Robert Ley und der Gauleiter Josef Grohé veranstalten Kundgebungen und bringen die Massen vor die Zentrale in der Ehrenstraße. Auch der gerichtliche Sieg in zweiter Instanz bleibt für die Familie wirkungslos. Dazu kommt, dass fünf Jahre später die Nazis zum Boykott jüdischer Läden aufrufen und sich davor mit ihren SA-Männern postieren. 1935 bleibt den

SERVICE

TERMIN Vortrag: Der Fall Katz-Rosenthal, 12. April, 19 Uhr, NS-Dok, Appellhofplatz 23-25, Eintritt 4,50 (ermäßigt zwei) Euro.

BUCH Michael Vieten: „Ich hatte Euch fest und ihr lasst mich nicht los!“ Katz-Rosenthal, Ehrenstraße 86, Köln, Henrich & Henrich Verlag, 280 Seiten, 24,90 Euro.

Katz-Rosenthal nichts anders übrig, als ihre Geschäfte zu schließen. Ein Teil der Familie bleibt in Köln, der Rest flieht in die Niederlande. Überlebt hat von den Geschwistern niemand, auch zwei der Kinder sterben bzw. werden ermordet. Das jetzige Buchprojekt wurde von der Familie unterstützt und finanziert.

Westfalenblatt, 07./08.04.2018



Drücken die Schulkinder in der Ausstellung die Museumskinder Wilhelm Strassmann (links) und Jürgen Müller. Foto: Thomas F. Starke

Jugend im Gleichschritt

Ausstellung über Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel

Am 12. April ist die Ausstellung „Jugend im Gleichschritt“ im Historischen Museum in Bielefeld zu sehen. Sie zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

Die Ausstellung zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

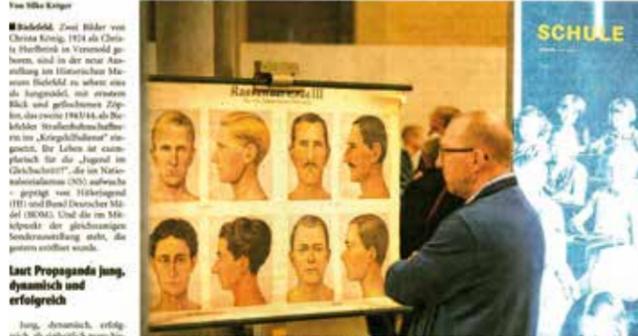
Die Ausstellung zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

Die Ausstellung zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

Neue Westfälische, 09.04.2018

Jugend im Gleichschritt

Historisches Museum Die neue Ausstellung zeichnet ein differenziertes Bild von der HJ, die zwischen 1933 und 1945 die mitgliederstärkste Organisation im NS-Staat war



Zeichnen nationalsozialistischer Ideologie und schulisches Alltag. Die neue Ausstellung „Jugend im Gleichschritt“ im Historischen Museum zeigt die Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen und den Erziehung in der Hitlerjugend.

Die Ausstellung zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

Die Ausstellung zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

Die Ausstellung zeigt die Lebenswelt der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) von 1933 bis 1945. Die Ausstellung ist eine Kooperation von der Stadt Bielefeld, dem Historischen Museum und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Bielefeld.

KölnerStadt-Anzeiger, 12.04.2018



Ministerpräsident Armin Laschet sprach beim Jahresempfang in der Synagoge Roonstraße. Foto: Max Grünert

„Antisemitismus bekämpfen“

ROONSTRASSE Ministerpräsident Laschet beim Jahresempfang der Synagogen-Gemeinde

Ministerpräsident Armin Laschet sprach beim Jahresempfang in der Synagoge Roonstraße. Die Veranstaltung wurde von der Synagogen-Gemeinde Köln organisiert. Laschet betonte die Wichtigkeit der Bekämpfung von Antisemitismus und die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde.

Kölnische Rundschau, 19.04.2018

„Eva hat ihren Kampf gegen die Nazis gewonnen“

Königin-Luise-Schule erinnert an jüdische Schülerinnen – Stolpersteine zum Gedenken verlegt

VON SABRINA STEIGER

„Ich bin sehr gerührt“, sagt Barbara Walker vor der Königin-Luise-Schule. Gerade hat sie eine fünfte Klasse besucht und vom Leben ihrer Mutter erzählt, die als Eva Alsborg die Schule besuchte. Jetzt lässt der Künstler Gunter Demnig einen seiner Stolpersteine mit ihrem Namen in den Boden ein. Neben Eva Alsborg werden vier weitere ehemalige Schülerinnen, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, mit einem Stein geehrt.



Ein Foto für die Schwester auf Jamaika: Barbara Walker (rechts) ist anwesend, um die Verlegung des Stolpersteins für ihre Mutter Eva zu sehen. Gunter Demnig legt letzte Hand an. (Foto: Hanano)

Eltern, die ins Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden, hat sie verloren, doch auf Jamaika konnte sie der Familiengeschichte mit den eigenen Kindern eine positive Wendung geben. „Sie hat ihren eigenen Kampf gewonnen“, meint Lemart Meyer, der in einem Projekturs die Biografie von Eva Alsborg und den anderen jüdischen Schülerinnen studiert hat. „Ich finde gut, dass sich die Nazis an ihr die Zähne ausgebissen haben.“

www.kulturphase.net, 19.04.2018

SONDERAUSSTELLUNG: DER WARSCHAUER AUFSTAND 1944



Ausstellungsdauer: 7. März bis 29. April 2018
Eine Ausstellung des Museums des Warschauer Aufstands
Der Warschauer Aufstand vom 1. August bis 3. Oktober 1944 ist ein zentrales Ereignis des Zweiten Weltkriegs...

Kölnische Rundschau, 24.04.2018

Namensteppich der Autoren vollendet

Bücherverbrennung vor 85 Jahren: TH erweitert Mahnmahl – Steinmetzlehrlinge im Einsatz

VON MARTINA WINDRATH

Hannah Ahr... Odön von H... Während sich der Namensteppich der Dichter und Denker gerade Buchstabe für Buchstabe vollendet, beobachtet Kunstkritiker Walter Vitt (82) die Steinmetz-Azubis bei der Erinnerungsarbeit. „Das ist eine gute Sache“...



Millimetergenaues Handwerk und Erinnerungsarbeit: In das Steinpflaster vor dem TH-Hauptgebäude...

Publizistik, der systematischen Verfolgung von jüdischen, politisch unliebsamen und anderen Kulturschaffenden vom Nazi-Regime als „zersetzend“ abgestempelt. „Ich finde es toll, dass die Handwerksjugend die Erinnerung...

Westalliierten kritisierte Rolle der Sowjetunion dargestellt: Weil Josef Stalin kein Interesse an einem Sieg der Polnischen Heimatarmee hatte, kam die Rote Armee den Aufständischen nicht zu Hilfe.
Die brutale Niederschlagung des Aufstandes 1944 durch SS und Polizeieinheiten...

Exklusive Führung für Mitglieder der Vereins EL-DE-Haus e.V. am Montag, den 17. April 2018, 17 Uhr mit Dr. Jürgen Müller
Bei der Ausstellungsführung wird auf die besonderen Mittel der Präsentation wie korrekte Archivfotografien, Zeitzeugenberichte, interaktive Multimedialelemente...

photo 16_by S. Braun Kris, from the collection of the Warsaw Rising Museum

Köln Stadt-Anzeiger, 26.04.2018

Nazi-Terror holte die Auswanderer ein

Königin-Luise-Schule ließ fünf Steine verlegen – Weitere sollen folgen

VON BERND SCHÖNECK
Innenstadt. Der Schrecken des NS-Urrechtsregimes und das innerliche Leid, das über jüdische Familien kam, wird besser fühlbar, wenn man sich mit der Lebensgeschichte von fünf ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule beschäftigt...



In eine Reihe schon vorhandener Stolpersteine setzte Gunter Demnig vier weitere

Vergessen verhindern

Erinnerung an vier in Riga ermordete ehemalige Schüler

VON HERBERT ROSEN
Innenstadt. Sie waren „Kreuzgänger“, wie aktuell rund 1000 Kinder und Jugendliche, die das Gymnasium Kreuzgasse an der Vogelstang-Strasse im Inneren Grüngürtel besuchen...

Demnig hat schon mehr als 2100 Stolpersteine in Köln verlegt



Die fünf neuen Steine sind am Hof der Königin-Luise-Schule

Wählten Wohnort“ der betreffenden Person – also keine unter Zwang zugewiesene Bleibe, etwa in einem Ghetto.
Doch auch Schulen, Unternehmen oder sonstige Institutionen können vor ihren Grundstücken Steine in Gedenken an Personen verlegen lassen...

Köln Stadt-Anzeiger, 28.04.2018

Eine besondere Patenschaft

STOLPERSTEINE Schüler der Kölner Gustav-Heinemann-Schule beteiligen sich an dem Projekt

VON ELIANA BERGER

Vielleicht sind sie dir schon einmal aufgefallen: kleine Tafeln aus Metall, die auf dem Bürgersteig zwischen anderen Steinen in den Boden eingelassen sind.
Die Klasse 10a der Gustav-Heinemann-Schule in Köln-Chorweiler hat die Patenschaft für einen dieser Steine übernommen...



Husam, Dafina, Medina und Khalid (v.l.n.r.) vor dem Stolperstein in der Antwerpener Straße

„Gute Sache“, sagen ethische der TH-Studenten, die die Arbeit verfolgen. Einige fragen auch interessiert: „Was macht ihr da?“ Das können die Azubis ihnen genau erklären.
Über 20 Kollegenschüler beteiligten sich am Projekt, so Lehrerin Stephanie Rössing. „Sie haben sich intensiv mit dem Autor und beschäftigt und sie empfinden es als Ehre, das Mahnmahl mitzugestalten.“...

WAS NEHMEN DIE SCHÜLER MIT?
„Die Geschichte wiederholt sich“, sagt Husam. „Damals wurden die Juden verfolgt, heute sind es die Jesiden.“...

WAS SIND STOLPERSTEINE?
Die Stolpersteine sollen an Menschen erinnern, die in der Zeit des Nationalsozialismus – zwischen 1933 und 1945 – getötet oder vertrieben wurden. Meist waren sie Juden oder Sinti und Roma. Sinti und Roma sind eine Volksgruppe, die sich vor vielen Jahrhunderten in europäischen Ländern angesiedelt hat...

„Die Geschichte von Fritz ist in mir ein komisches Gefühl aus, ich kann mich gut in ihn hineinversetzen. Er hat damals vertrieben, seine Schwester mit in die USA zu nehmen und es nicht geschafft. Bei meiner Familie ist es auch so: Wir sind Jesiden und mussten fliehen. Ich bin jetzt in Deutschland, aber sie dürfen nicht herkommen. Immer, wenn mein Bruder mich anruft, mache ich mir Sorgen, dass etwas passiert ist.“



Stolperstein von Fritz Rosenwald

Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Köln, 05./2018

Fachaustausch: Antisemitismus und Geflüchtete

Aktuelle Debatten in der Migrationsgesellschaft im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln



Sophie Brüus (SABRA)

Wie vererbte Indeskriftlichkeit bei Geflüchteten erklärt sich andersherum...

Die Herausforderung besteht darin, Konzepte in der Flüchtlings-, Bildungs- und Beratungsarbeit zu entwickeln...

Und ja, diese Attacken werden überdurchschnittlich oft von Menschen aus islamischen Kulturkreisen verübt...

Antisemitismus in Deutschland ist ein gesamtgesellschaftliches Problem...

Juden - auch hier in NRW - klagen immer öfter über antisemitische Vorfälle...

Antisemitismus sei kein Problem der Juden, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem...

„Das Schweigen und die Unzuträgkeit, sowohl von Seiten der Zivilgesellschaft als auch von Seiten der Bildungsinstitutionen...“



Dr. Werner Jung eröffnet die Tagung

nicht nur. Es sind auch „biodesente“ gebildete Schüler aus der Mittelschicht...

Antisemitismus sei kein Problem der Juden, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem...

Sophie Brüus spricht über verschiedene Lösungsansätze. Gedankenspiele - Schulfahrten nach Auschwitz oder andere Vernichtungsorten...

„Das Schweigen und die Unzuträgkeit, sowohl von Seiten der Zivilgesellschaft als auch von Seiten der Bildungsinstitutionen...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

die meisten Betroffenen wie ein zweiter Angriff. Wie kann Bildung dazu beitragen...

Wir möchten mit dieser Tagung den Austausch anregen, um über die notwendigen und inabehelenden Schritte verständlich und die jüdische Perspektive...

Die Psychologin Marina Chernivsky ist Mitglied im unabhängigen Expertisenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestags...

Bei dieser Tagung schilderte sie in ihrem umfassenden Vortrag „Herausforderungen des gegenwärtigen Antisemitismus in Bildung, Jugend- und Sozialarbeit“...

„Antisemitismus wurde in Deutschland nie umfassend aufgearbeitet“...



Marina Chernivsky (Kompetenzzentrum der ZIVIST für Prävention und Empowerment)

„Antisemitismus wurde in Deutschland nie umfassend aufgearbeitet“...

„Sehr wichtig sei, dass die Beschäftigung mit dem aktuellen Antisemitismus Teil der pädagogischen Ausbildung werde...“

Sich aufheitert und erzählt, vor allem im Kontext der Verfolgung oder des Nahostkonflikts. Das soll geändert werden.

„Empathie mit den NS-Opfern reicht nicht, um Schülern den Antisemitismus zu nehmen...“

„Manche entwickeln Mitleid für die Opfer des Nationalsozialismus und empfinden trotzdem Aggressionen gegen Juden heute...“

Man müsse sich mit den Fragen der Jugendlichen auseinandersetzen, mit ihrem eigenen Zugang zur Geschichte...

Marina Chernivsky forderte pädagogische Interventionen gegen Antisemitismus an Schulen...

„Lauf Chernivsky spricht über verschiedene Lösungsansätze. Gedankenspiele - Schulfahrten nach Auschwitz oder andere Vernichtungsorten...“

„Sehr wichtig sei, dass die Beschäftigung mit dem aktuellen Antisemitismus Teil der pädagogischen Ausbildung werde...“

„Antisemitismus gibt es in allen Gruppen.“

Sowohl deutschstämmige als auch arabische jugendliche benutzen z.B. „Jude“ als Schimpfwort...

„Wir müssen mit allen Schülern unabhängig von ihrer Herkunft in den Dialog treten...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

Darauf folgte eine Diskussion, die Dr. Marcus Meyer, Kölnische Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit, moderierte.

Wenn gemischt und Gewalt angewendet wird, gibt es keinen Dialog mehr. Das muss geändert und wenigstens angezweifelt werden...

Marina Chernivsky ist überzeugt, dass vieles im Rahmen des regulären Unterrichts möglich ist.

„Das Rapier trotz antisemitischer Texte mit dem ICHO ausgerichtet wurden, ist besonders verheerend...“

Ein solcher Fall kann pädagogisch sinnvoll eingesetzt werden. Man könne im Unterricht Gründe und Wirkungen von Geschichtsrelativierungen...

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“



Workshop „Forumtheater“: Ana Valéria Gonzalez und Sophie Brüus (Mitte) erklären das Theaterpädagogische Konzept

Foto: N. Marchan

präsentierte „180 Grad Wende“, ein durch jahrzehntige Erfahrung in der Arbeit mit radikalisierten Jugendlichen...

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

„Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Qualität der Vorfälle sich eindeutig gewandelt hat...“

Kölner Stadt-Anzeiger, 06.05.2018



Im Deportationslager Mungersdorf wurde Tausende jüdische Kölner inhaftiert. Foto: Thomas Banneyer

Erinnerung an den Schrecken

NATIONALSOZIALISMUS Stadt will auf Areal des einstigen Deportationslagers Gedenkort errichten

VON HELMUT FRANGENBERG

Die Kulturverwaltung der Stadt bereitet eine Beschlussvorlage für den Stadtrat zur Errichtung eines Mahnmals und Gedenkortes im Aulernen Grüngürtel vor.

Tatsächlich gibt es bislang - 73 Jahre nach Kriegsende - keinen jederzeit frei zugänglichen Ort in der Stadt, der in einem größeren Rahmen mit einem Kunstwerk, Informationen und einer würdevollen Gestaltung eines öffentlichen

Raums an die NS-Zeit erinnert. Dinge wie der Findling oder Inschriften auf Messingtafeln wie in Mungersdorf wirken „verharmlosend“, so Jahn-Schmelle.

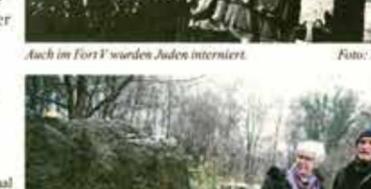
die mancher für einen Fahrradsänder hält, arbeiten ebenfalls wenig angemessen. Es fehlt auch ein Ort, wo Menschen den letzten Weg ihrer Angehörigen nachvollziehen und trauern können.



So könnte Simon Ungers Mahnmahl aussehen. Foto: Unger



Auch im Fort V wurden Juden interniert. Foto: NS-Dok



Hildegard Jahn-Schmelle und Kurt Schlechtriemen vom Bürgerverein Mungersdorf am Gedenkstein

„Nur ganz wenige Orte in Köln sind wie das Lager Mungersdorf mit den Schrecken der nationalsozialistischen Terrorherrschaft derart intensiv verbunden.“

Der Mungersdörfen Bürgerverein will zusätzlich Geld in der Bürgerschaft sammeln. „Wir möchten

„Nur ganz wenige Orte in Köln sind wie das Lager Mungersdorf mit den Schrecken der nationalsozialistischen Terrorherrschaft derart intensiv verbunden.“

Werner Jung, NS-Dok

den Opfern, die oft nicht einmal namentlich bekannt sind, eine Stimme verleihen und ein Zeichen setzen, dass sie nicht vergessen sind.“

„Weg des Gedenkens“ beginnt. Geflüstert mit rostroten Ziegelsteinen, die an die Mauern des Forts erinnern, führt er zum Gelände des ehemaligen Barackenlagers, auf dem sich heute Kleingärten befinden.

Der Bürgerverein hält den Eingriff in den Grüngürtel für vertretbar. Oberbürgermeisterin Henriette Reker hat sich hinter das „nachahmenswerte und rühmliche“ Bürgerengagement gestellt.

„Weg des Gedenkens“ beginnt. Geflüstert mit rostroten Ziegelsteinen, die an die Mauern des Forts erinnern, führt er zum Gelände des ehemaligen Barackenlagers, auf dem sich heute Kleingärten befinden.

www.dw.com, 08.05.2018

Українські в'язні в будівлі гестапо в Кельні

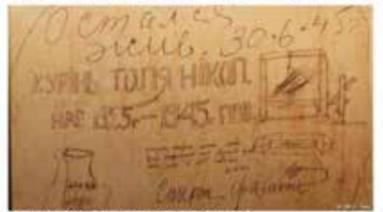
Сьогодні це будинок в Кельні, пов'язаний з нацистською владою. Але в 1935 році після закінчення гестапо в міській квартирі на поверхні. Під час Другої світової війни в "Будинку EL-DE" перебували українці.



Будинок EL-DE
Будинок будинок "EL-DE" знаходиться між будинками, збудованими нацистами. Будівництво почалося в липні 1935 року. Будівлю вважали за будинок гестапо. Після війни будинок був розділений на кілька квартир. У будинку EL-DE були українські в'язні.



Гестапо в будинку EL-DE
Гестапо у будинку EL-DE в Кельні, збудовано в 1935 році. У будинку працювали українські в'язні. Будинку вважали за будинок гестапо. Після війни будинок був розділений на кілька квартир. У будинку EL-DE були українські в'язні.



Українські написи на стінах камер
У камері в будинку EL-DE українські в'язні писали на стінах свої імена, прізвища, дати народження та інші дані. Після війни написи були видалені, але деякі з них все ще можна побачити.



Катування в гестапівській в'язниці
Камера в будинку EL-DE була дуже маленькою та темною. В'язні часто були биті та катувалися. Після війни камера була реставрована, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.



Українці серед примусових робітників
Серед в'язнів в будинку EL-DE були і примусові робітники. Вони працювали в будинку та в інших місцях. Після війни вони були звільнені та повернулися до своїх країн.



Вивозили все працездатне населення
В Україні та в інших країнах Європи вивозили працездатне населення до Німеччини. Вони працювали в будинку та в інших місцях. Після війни вони були звільнені та повернулися до своїх країн.



Під контролем гестапо
У "Третьому поверсі" в будинку EL-DE знаходився офіс гестапо. Там працювали українські в'язні. Після війни офіс був реставрований, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.



Спогади тих, хто вижив
У будинку EL-DE знаходився офіс гестапо. Там працювали українські в'язні. Після війни офіс був реставрований, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.



Страти у дворі будинку EL-DE
У дворі будинку EL-DE знаходилися страти. Там вбили багато людей. Після війни страти були реставровані, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.



Життя на кістках
У будинку EL-DE знаходився офіс гестапо. Там працювали українські в'язні. Після війни офіс був реставрований, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.



Злочини нацистів не забути
У будинку EL-DE знаходився офіс гестапо. Там працювали українські в'язні. Після війни офіс був реставрований, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.



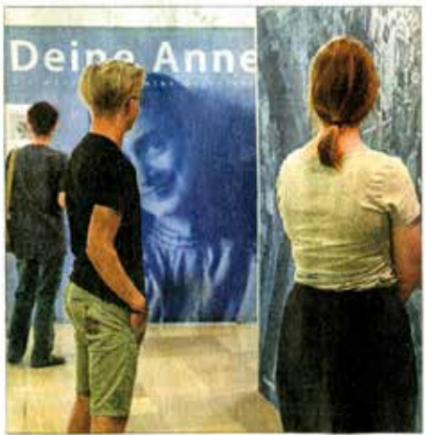
Повернутись назад
У будинку EL-DE знаходився офіс гестапо. Там працювали українські в'язні. Після війни офіс був реставрований, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.

Масові вбивства в будинку EL-DE
У будинку EL-DE знаходився офіс гестапо. Там працювали українські в'язні. Після війни офіс був реставрований, але деякі деталі все ще нагадують про минуле.

Kölnische Rundschau, 10.05.2018

Das Mädchen, das die Welt verändert

Das Tagebuch der Anne Frank hat nichts an Strahlkraft verloren. Die Gedanken des jungen Mädchens über das Leben und ihren Platz darin, bewegen Jugendliche heute immer noch. An diesem Berührungspunkt setzt unter anderem die neue Ausstellung über Anne Frank im NS-Dok an. Seite 34



Das Mädchen, das die Welt verändert

Neue Ausstellung über Anne Frank im NS-Dok

VON INGO SCHMITZ
Es sind nur wenige Sekunden. Kaum mehr als Facetten sind anzusehen. Ein dunkelhaariger Wuschelkopf. Ein lachender Mund. Das reicht, um ein quirliges, lebensfrohes Mädchen zu erkennen. Anne Frank. Mit den einzigen beweglichen Bildern, die von ihr existieren, beginnt die neue Ausstellung „Deine Anne – Ein Mädchen schreibt Geschichte“ im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz.
Etwas mehr als zwei Jahre liegen zwischen der Filmsequenz, bei der Anne zufällig ins Bild gerät, weil sie aus dem Fenster heraus ein Hochzeitspaar beobachtet, und den Berichten aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen. Bekannte sahen sie da an einem Zaun. Ausgemergelt. Wenig später erlag die 15-Jährige dem Fleckfieber. Ihre Mörder werden da nicht im entferntesten erwähnt haben, dass sie in diesem jungen, toten Mädchen ihre größte Gegnerin vor sich haben. Das Tagebuch, das Anne Frank vor allem in ihrem Hinterhausversteck in Amsterdamschrieb, zieht seit 1990 Generationen junger Menschen in den Bann und ist wohl mehr Anklage der Nazi-Barbarei als alle Beweise der Nürnberger Prozesse zusammen.
Mit den historischen Ereignissen und den Lebensdaten Anne Franks beschäftigt sich der erste Teil der Ausstellung. Wenn es auch immer wieder ergreifend zu sehen ist, wie die Maschinerie der Hitler-Diktatur mehr und mehr das Leben der jüdischen Familie Frank bedrohte, die Lebenslust der kleinen Anne auf die wenigen Quadratmeter des Verstecks zusammendrängte, neu ist das nicht. So war es auch schon in den drei anderen Anne-Frank-Ausstellungen zu sehen, die es im NS-Dokumentationszentrum gab. Aber diese Ausstellung macht nach dem historischen Teil nicht Halt.
In dem zweiten, dem sogenannten „aktuellen Teil“, gehen die Ausstellungsmacher des Berliner Anne-Frank-Zentrums direkt auf die Jugendliche vor allem in ihrem zweiten Teil der Ausstellung darüber reden, welche Gefahren gerade heute wieder durch fremdenfeindliches, rechtsradikales Gedankengut besteht. Und was kann man dagegen tun? Aus Anne Franks Tagebuch: „Wie herrlich ist es, dass niemand eine Minute warten braucht, um damit zu beginnen, die Welt langsam zu ändern.“



Auch heute hat Anne Frank jungen Menschen viel zu sagen. Dieser „Dialog“ nimmt in der Ausstellung großen Platz ein. (Foto: Meisenberg)

Die Ausstellung „Deine Anne – Ein Mädchen schreibt Geschichte“ ist bis zum 1. Juli im NS-Dok am Appellhofplatz 23-25 zu sehen. Geöffnet ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, und samstags, sonntags und freitags von 11 bis 18 Uhr. Jeden ersten Donnerstag im Monat ist bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro. Der Katalog zur Ausstellung kostet 5 Euro. Ergänzt wird die Ausstellung durch begleitende Veranstaltungen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 10./11.05.2018

Ein lebensfroher Teenager

NS DOK Die Ausstellung „Deine Anne“ verknüpft Anne Franks Lebensgeschichte mit aktuellen Fragen zur Identität

VON ANNE BURGMER

Am 24. Dezember 1943 schrieb die 14 Jahre alte Anne Frank in ihr Tagebuch: „Kann mich wohl irgendjemand verstehen, über die Undankbarkeit hinwegsehen, hinwegsehen über Jude oder nicht Jude, und nur den Backfisch in mir sehen, der so ein großes Bedürfnis nach ausgelassenem Vergnügen hat?“ Über solche Fragen machte sich die junge Frau, die sich in Amsterdam mit ihrer Familie in dem berühmt gewordenen Hinterhaus vor den Nazis versteckte, viele Gedanken. Sie war eine Jugendliche, die ihre Jugend genießen wollte, sie beschäftigte sich mit der Frage, welcher Nationalität sie angehörte. Sie wollte Schriftstellerin oder Journalistin werden. Sie war Tochter, Schwester, Freundin. Von den Nazis wurde sie jedoch darauf reduziert, Jüdin zu sein. „Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein!“, schrieb Anne am 11. April 1944.

Viele der Fragen, mit denen sich Anne beschäftigte, gehen auch Jugendlichen heute durch den Kopf: Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein!

Wer bin ich? Wie sehe ich andere? Wo fühle ich mich zugehörig? Wen schließe ich aus? Wohin führt Diskriminierung? Über diese Fragen, über den persönlichen Zugang will die Ausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ im NS-Dokumentationszentrum junge Menschen heute ansprechen, sie ermutigen, sich für Demokratie



Wer bin ich? Wie sehe ich andere? Wen grenze ich aus? fragt diese Station. Fotos: Bause

und die Achtung der Menschenrechte zu engagieren. Für Schüler ab der 9. Klasse wurde die Ausstellung vom Berliner Anne Frank Zentrum konzipiert. Dabei lautet die Grundidee: Jugendliche begleiten Jugendliche. Das Interesse war groß: 90 Schülerinnen und Schüler bewarben sich, 40 von ihnen zwischen 14 und 17 Jahren aus drei Schulen in Köln und dem Umland wurden in zwei Tagen geschult, Gleichaltrige durch die Ausstellung zu führen.

„Deine Anne“ gliedert sich in zwei Teile. In der ersten Abteilung wird in sechs Stationen die Geschichte der Familie Frank erzählt. Annes Geburt in Frankfurt im Jahr 1929, die wachsende Bedrohung in Deutschland für die jüdische Familie, die Emigration nach Amsterdam, schließlich Krieg und Be-

satzung, der Umzug in das Versteck im Hinterhaus, Verrat und Verhaftung, der Tod im Konzentrationslager, die Veröffentlichung ihres Tagebuchs durch ihren Vater nach dem Krieg. Der Lebensweg Anne Franks wird über viele Fotos und Zeitzeugenberichte sehr lebendig geschildert. Zahlreiche private Aufnahmen schaffen eine berührende Nähe zu der Familie. Da sieht man die einjährige Anne mit Freunden und Nachbarskindern im Garten, Margot bei der Erstkommunion einer Freundin, Otto Frank mit seinen Töchtern. Auch die einzige Filmaufnahme, die es von Anne gibt, ist zu sehen. Zufällig wurde sie gemacht, als Nachbarn in Amsterdam heirateten und die Kamera auch über die Fenster der angrenzenden Wohnhäuser schwenkte.

Anne steht dort und betrachtet das Hochzeitspaar. Wie groß die Angst der versteckten Familien im Hinterhaus im Konzentrationslager gewesen sein muss, können wir nicht erraten, aber ein sogenannter Gedankenraum, ein abgedunkelter Bereich in der Mitte der Ausstellung, ermöglicht eine Annäherung an diese Situation. An den Wänden sieht der Besucher Fotos der rekonstruierten Wohnräume, aus Lautsprechern werden Passagen aus Annes Tagebuch eingespielt. „Der englische Sender spricht von Vergasungen, vielleicht ist das noch die schnellste Methode zu sterben“, schreibt Anne am 9. Oktober in ihre Tagebuch. Es ist gerade der Kontrast zwischen den oft so heiteren und klugen Überlegungen eines lebensfrohen Teenagers und der im-

Zur Ausstellung

„Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ ist vom 10. Mai bis 1. Juli im NS Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. Am 17. Mai ist Annes beste Freundin Jacqueline van Maarsen im EL DE Haus zu Besuch, am 7. Juni Anita Lasker-Wallfisch. Infos zu Anmeldungen und allen Veranstaltungen gibt es auf der Homepage: www.ns-dok.de



Faksimile des Tagebuchs

mer präsenten Todesangst, die aufwählen. Rund um Annes Geschichte gibt die Ausstellung in kurzen, prägnanten Texten erste Einblicke in die historischen Entwicklungen. Doch der Fokus richtet sich auf die Frage, welche Lehren wir heute aus dieser Geschichte ziehen können. Und die Ausstellung fordert die Jugendlichen – und alle anderen Besucher – auf, sich einzusetzen und Zivilcourage zu zeigen, wo sie nötig ist. Auch da geben die Ausstellungsmacher den Besuchern ein Zitat von Anne Frank mit auf den Weg. So schrieb sie am 26. März 1944 in „Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus“: „Wie herrlich ist es, dass niemand eine Minute zu warten braucht, um damit zu beginnen, die Welt langsam zu ändern.“

www.report-k.de, 14.05.2018



Anne Frank am Schreibtisch. © Anne Frank Fonds, Basel

Ausstellung im NS-Dok: Anne Frank und Rassismus und Antisemitismus von heute

Köln | Sie war ein fröhlicher und nachdenklicher junger Mensch. In ihrem Tagebuch stellt Anne Frank Fragen nach heute oder angesichts wachsenden Rassismus und Antisemitismus gerade heute höchst aktuell sind. In die Ausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ im NS-Dokumentationszentrum mehr als „n Biografie einer jungen Jüdin, die von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurde.

Im ersten Teil der Ausstellung werden mit Fotos, erklärenden Texten, Zitaten aus dem Tagebuch und historischen Filmaufnahmen (unter anderem das einzige Filmdokument, das – durch Zufall – Anne zeigt) das Leben von Anne Frank und der historische Kontext erzählt. 1929 in Frankfurt in eine jüdische Familie geboren, konnte d schon 1933 nach Amsterdam emigrieren.

Dort baute sich Vater Otto Frank ein Geschäft auf, das er nach Ermarsch der Deutschen aufgeben musste. die systematische Verfolgung der Juden zunahm, eine Auswanderung in die USA gescheitert war, versteckt die vierköpfige Familie 1942 auf engstem Raum in einem Hinterhaus. In einem dunklen „Gedankenraum“, in de Zitate aus dem Buch zu hören sind, lässt sich etwas von dieser Enge erahnen.

Die meisten untergetauchten Juden wurden nach Verrat verhaftet

28.000 Juden waren in dieser Zeit in Amsterdam untergetaucht, 9.000 wurden verhaftet – die meisten davon Verrat. So wie die Familie Frank im August 1944. Sie wurde deportiert, Anne starb im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Als einziger überlebte der Vater, der Annes Tagebuch 1947 veröffentlichte. Darin hielt der Teenager nicht nur die alltäglichen bedrückenden Ereignisse fest. Sondern ebenso ihre Träume und die vielen Fragen, die ihr zu ihrem Schicksal durch den Kopf gingen, etwa zu den erträumten Besuchen od den Problemen, die das Erwachsenenwerden mit sich bringt. Ein Faksimile zweier Tagebuchseiten zeigt, wie si Jugendliche etwa in verschiedenen Schriftarten ausprobieren.

Die Ausstellung wendet sich vor allem – aber nicht nur – an Jugendliche

Westdeutsche Zeitung, 16.05.2018

Ein Mädchen, das ihr Leben genießen wollte

Das NS-Dok in Köln verbindet die persönliche Geschichte der Anne Frank mit aktuellen Fragen.

Von Stephan Eppinger

Köln. Es ist ein fröhliches Mädchen, das aus dem Fenster dem Besuch ihres Elternhauses hinterher winkt. Das Mädchen ist Anne Frank, das in einer zufällig aufgenommenen Filmsequenz zu sehen ist. Es sind die einzigen bewegten Bilder, die es von ihr gibt. Das unbeschwertere Leben der Tochter einer jüdischen Familie in Frankfurt findet ein jähes Ende, als die Nationalsozialisten die Macht ergreifen. Schon bald müssen die Franks aus Deutschland fliehen und finden Zuflucht in Amsterdam.

Bis zum 1. Juli zeigt das NS-Dokumentationszentrum in Köln die Ausstellung des Berliner Anne-Frank-Zentrums „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“. Dort wird das Leben der Anne Frank mit aktuellen Fragen zur Identität verbunden. Es geht darum, junge Menschen von heute anzusprechen, um sie zu ermutigen, sich für Demokratie und die Achtung der Menschenrechte zu engagieren. Deshalb wurden Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren als Guides durch die Schau ausgebildet. Für diese Aufgabe haben sich mehr als 90 Bewerber gemeldet, 40 von ihnen wurden zwei Tage lang geschult.

Für Anne Frank war es sehr schwer, von den Nazis nur als Jüdin gesehen zu werden. „Kann mich wohl jemand ver-

NS DOK

TERMINE Anne-Frank-Veranstaltungen: 17. Mai, 19 Uhr, Zeitzeugengespräche mit Anne Franks bester Freundin, Jacqueline van Maarsen, und mit Anne Lasker-Wallfisch, Cellistin im Mädchenorchester von Auschwitz, am 7. Juni um 19 Uhr.

AUSSTELLUNG NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, in Köln. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10-18 Uhr, Wochenende und Feiertag 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50 (ermäßigt zwei Euro).

nsdok.de



Anne Frank am Schreibtisch. Foto: Anne Frank Fonds, Basel

stehen, über die Undankbarkeit hinwegsehen, hinwegsehen über Jude oder nicht Jude, und nur den Backfisch in mir sehen, der so ein großes Bedürfnis nach ausgelassenem Vergnügen hat“, schreibt die 14-Jährige im Dezember 1943 in ihr Tagebuch. Sie hatte große Pläne, wollte Journalistin oder Schriftstellerin werden. Wie junge Menschen heute hat sie nach ihrer Identität gesucht und wollte wissen, wo sie hingehört und wer zu ihr steht.

Gedankenraum für Rückzug und Reflexion

Die Ausstellung gliedert sich in zwei Teile: im historischen Teil wird das Leben der Anne Frank mit dem historischen Geschehen der Weimarer Republik

und der NS-Diktatur in Bezug gesetzt. Es beginnt mit der Geburt Annes 1929 in Frankfurt und den anfangs noch weitgehend fröhlichen Kindertagen. Doch schon bald greift der Antisemitismus um sich und wird für jüdische Familien immer mehr zur Bedrohung. Die Franks fliehen 1933 in die Niederlande und müssen sich ab 1942 im Hinterhaus in Amsterdam versteckt halten. Doch sie werden verraten und Annes Leben endet 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen.

Ihr Leben im Versteck können Besucher der Ausstellung im sogenannten Gedankenraum auf eine besondere Art und Weise erfahren. Im abgedunkelten Bereich sind Ausschnitte aus Anne Franks Tage-

buch zu hören. Es ist ein Raum des Rückzugs und der Reflexion.

Im zweiten Teil der Ausstellung geht es um die Jetztzeit – um Fragen der Identität und der Selbstwahrnehmung. Es geht darum, wie es ist, in eine Schublade gesteckt und so diskriminiert zu werden. Und es geht um die Fragen, was kann ich bewirken, wie kann ich Verantwortung übernehmen und wie zeige ich Zivilcourage. Es geht um gemeinsame Aktionen und um die Vernetzung beispielsweise über das Internet. So macht die Ausstellung Jugendlichen Mut, Ideen und Träume zu gestalten und zu verwirklichen. Etwas, das dem lebensfrohen Teenager Anne Frank verwehrt blieb.



Blick in die Ausstellung: Diese Tafel appelliert an den Betrachter, sich selber in Bezug auf Vorurteile zu hinterfragen.

„Kann mich wohl irgendjemand verstehen, über die Undankbarkeit hinwegsehen, hinwegsehen über Jude oder nicht Jude, und nur den Backfisch in mir sehen, der so ein großes Bedürfnis nach ausgelassenem Vergnügen hat?“, fragte sie am Heiligabend 1943. So altentwöhnlich vielleicht einige Worte sein mögen, die Frage selber ist immer noch aktuell – und sie leitet über zum zweiten Teil der Ausstellung, die sich vor allem an Jugendliche etwa ab der 8. Klasse wendet.

Hier werden Fragen gestellt wie: Wer bin ich? Stecke ich andere Menschen in eine Schublade – und in welche Schublade werde ich selber gesteckt? Wie sieht Diskriminierung heute aus? Eine Herausforderung an die jungen Besucher, darauf persönliche Antworten zu finden.

Jugendliche Besucher können von Gleichaltrigen geführt werden

Die jungen Besucher werden dabei – wenn sich Gruppen dafür anmelden – von Gleichaltrigen ehrenamtlich durch die Ausstellung geführt (Neudeutsch: peer group). 90 hatten sich beim NS-Dok angemeldet, 40 nahmen schließlich an der zweitägigen Schulung teil. Es sind überwiegend Mädchen, sie kommen vom Imgardis- und Geneveva-Gymnasium in Köln sowie dem Overather Paul-Klee-Gymnasium.

Vielleicht hat Anne Frank mit ihrem Appell vom 6. Juli 1944 ja Erfolg – auch bei Erwachsenen: „Wie schön und gut wären alle Menschen, wenn sie sich jeden Abend die Ereignisse des Tages vor Augen riefen und prüften, was an ihrem eigenen Verhalten gut und was schlecht gewesen ist. Unwillinglich versucht man dann jeden Tag von neuem, sich zu bessern, und selbstverständlich erreicht man dann im Laufe der Zeit auch einiges. Dieses Mittel kann jeder anwenden, es kostet nichts und ist sehr nützlich.“

Die Wanderausstellung ist eine Kooperation des Berliner Anne-Frank-Zentrums mit dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam. Seit 2011 ist sie unterwegs, jetzt in Köln, wo zuvor schon drei andere zu diesem Thema zu sehen waren.

„Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ – bis 11. Juli 2018. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln. www.nsdok.de, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa und So 11-18 Uhr, erster Donnerstag im Monat 10-22 Uhr. Katalog: 10 Euro. Umfangreiches Begleitprogramm unter www.ns-dok.de. Unter anderem erzählt Jacqueline van Maarsen (89), Anne Franks beste Freundin, am 17. Mai, 19 Uhr, aus ihrem Leben. Am 7. Juni, 19 Uhr, kommt Anita Lasker-Wallfisch, Überlebende des Mädchenorchesters von Auschwitz, als Zeitzeugin nach Köln.

ehj |

Kölnische Rundschau, 25.05.2018

Als „Asoziale“ deportiert

NS-Dok zeigt Ausstellung über Wohnungslose im Nationalsozialismus

VON HENRIETTE WESTPHAL

Vorbewegende Verbrechensbekämpfung wurde es damals genannt: Mehr als zehntausend Obdachlose verhaftete die Kriminalpolizei im Frühjahr und Sommer 1938 bei der „Aktion Arbeitsscheu Reich“. Auch in Köln wurden Bettler und Wohnungslose in ihren Unterkünften oder auf der Straße festgenommen und in Arbeitslager deportiert. Die Wanderausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“, die am Donnerstagabend im NS-Dokumentationszentrum eröffnet wurde, zeigt das Schicksal einer Bevölkerungsgruppe, die lange „aus dem Erinnern herausgedrängt“ wurde, so Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dok.



13 Tafeln im Gewölbekeller zeigen das Schicksal von Bettlern, Obdachlosen und Nichtsesshaften zur Zeit des Nationalsozialismus. (Foto: Meisenberg)

13 Tafeln im Gewölbekeller behandeln das auch von der Wissenschaft lange vernachlässigte Thema und zeichnen die verschiedenen Stationen der Geschichte nach: Hunderttausende Männer und Frauen wurden nach der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre wohnungslos. Nach der Machtergreifung der Nazis wurden sie mit aller Kraft verfolgt, beginnend bei der „Bettlerrazzia“ 1933 bis hin zu ihrer Verschleppung in Arbeits- und Konzentrationslager. Auch einige Einzelschicksale werden geschildert.

2004 wurde die Ausstellung von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe zu ihrem 50-jährigen Jubiläum konzipiert, seitdem reist sie mit großem Erfolg durch die Bundesrepublik. Ein Thema ist die so genannte Rassenhygiene. Der Glaube der Nationalsozialisten an eine angebliche Vererblichkeit führte dazu, dass Männer und Frauen zwangsterilisiert wurden. „Wohnungslose wurden als

asozial bezeichnet“, erklärt Dr. Jürgen Müller vom NS-Dokumentationszentrum. „Sie wurden als arbeitsscheu und als Trunksüchtige abgestempelt.“ Kölner Schicksale zeigt die Ausstellung nicht, aber das NS-Dok hat vor Ort nachgeforscht. „Es gibt kaum Unterlagen“, er-

klärt der wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Thomas Roth. Dennoch könne man aus den Protokollen der Kölner Kriminalpolizei etliche Deportationen von Wohnungslosen nachvollziehen. „Das müssen mehrere Dutzend gewesen sein.“ Eine Entschädigung gab es für die Obdachlosen und Bett-

ler in den wenigsten Fällen. Erst seit 1973 ist „Bettleri“ nicht mehr strafbar.

Die Sonderausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ ist bis zum 8. Juli im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, zu sehen, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende ab 11 Uhr.

www.report-k.de, 26.05.2018



Aus der Ausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“: Philipp S. wurde von der Polizei als „durchaus arbeitsunfähiger Mensch“ klassifiziert. Er starb kurz nach der Befreiung des KZ Dachau.

Köln Nachrichten

NS-Dok erinnert an „Wohnungslose im Nationalsozialismus“

Köln | Bettler, Obdachlose und Nichtsesshafte gehören zu den Opfern des Nationalsozialismus, die bis heute kaum erinnert werden. Rund 10.000, so Schätzungen, wurden in Konzentrationslagern interniert, als „Asoziale“ den Opfern der „Rassenhygiene“ und Zwangssterilisation. Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum macht jetzt auf ihre Geschichte aufmerksam.

Auf 13 Tafeln wird unter dem Titel „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ ihr Schicksal erzählt. Es beginnt mit der Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre, die viele Menschen ihrer Wohnung und ihrer Arbeit beraubte. Bettler gehörten zum Straßenbild, viele karitative Organisationen kümmerten sich um sie und um Obdachlose, woffen ihnen etwa in Arbeitshäusern die Rückkehr ins „bürgerliche“ Leben möglich machen. Sie gaben sogar eine Verbandszeitschrift zu dieser Arbeit heraus.



Karinna G. wurde mit 19 Jahren als „Asoziale“ in Vorbeugehaft genommen und kam schließlich 1941 ins

Kölner Stadt-Anzeiger, 31.05.2018

Als die Not erblich war

GESCHICHTE Das NS-Dok zeigt eine Ausstellung über Wohnungslose im Nationalsozialismus

VON ANNE BURGNER

Der 62-jährige Philipp S. lebte Anfang der 1940er Jahre von Gelegenheitsarbeiten und schlief meist im Freien. Er sei ein „durchaus arbeitsunlustiger Mensch“, der „ein Leben im Müßiggang“ vorziehe, notierte der Leiter der Essener Kriminalpolizei im Februar 1943. Er könne nur durch „besonders strenge Aufsicht zu einer dem Volksganzen dienenden Arbeit angehalten werden“. Im Klartext hieß das: Philipp S. wurde in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Dort starb er im April 1945 wenige Tage nach der Befreiung des Lagers an Typhus. Es sind Schicksale wie dieses, die in Deutschland lange Zeit völlig unbeachtet blieben. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. gibt Menschen wie Philipp S. mit ihrer 2004 konzipierten Wanderausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ eine Stimme. Die Schau ist nun im NS Dokumentationszentrum am Appellhofplatz zu sehen.



So genannte Nichtsesshafte im „Zentralwanderhof“ Herzogsägmühle im Jahr 1938 in den bayerisch-schwäbischen Voralpen. Foto: Der Nichtsesshafte Mensch, München 1938

Bereits seit 1871 waren Bettellei und Landstreicherei Delikte im Strafgesetzbuch. Wer keinen festen Wohnsitz hatte, musste also auch schon im Kaiserreich und in der Weimarer Republik mit einer Festnahme und einer Unterbringung in einem so genannten Arbeitshaus rechnen. Doch erst die Nationalsozialisten führten eine systematische Verfolgung ein. Im September 1933 wurden bei einer „Bettlerrazzia“ mehrere 10 000 Menschen verhaftet. Viele Verhaftete kamen in gefängnisähnliche Arbeitshäuser. Betrug die Haftdauer dort vor 1933 bis zu zwei Jahren, konnte diese nun ausgeweitet werden, „solange es der Zweck gefordert“ – was in manchen Fällen lebenslanglich bedeutete. Noch im selben Jahr wurden erste Konzentrationslager für Bettler eingerichtet.

Für die Nationalsozialisten, die in ihrem Rassenwahn alle ausgrenzten, die nicht in ihr Menschenbild passten, waren Obdachlose und Bettler Asoziale, die kei-

ne Unterstützung verdienten. Im Gegenteil: In Not waren sie nach dieser Definition nicht etwa durch unglückliche Lebensumstände geraten, sondern durch „angeborenen“ oder „moralischen Schwachsinn“. Da dieser als erblich betrachtet wurde, mussten nach der NS-Ideologie solche „Ballastexistenzen“ daran gehindert werden, die „Volksgemeinschaft“ zu schädigen. Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 bildete die Grundlage für Zwangssterilisationen. „S. ist ein arbeitsscheuer Mensch, der keine rechte Vorstellung von dem hat, was Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein von einem ordentlichen Volksgenossen erfordern“, heißt es etwa in einem Zwangssterilisationsbeschluss des Erbgesundheitsgerichts Kassel.

1938 wurden mit der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ mehr als 10 000 Obdachlose und Bettler verhaftet. Sie alle verschwanden in Konzentrationslagern, mussten einen schwarzen Winkel auf der Kleidung tragen. Bei Männern

standen meist Vorwürfe, die das Arbeitsleben betrafen, im Vordergrund. Bei Frauen, denen Asozialität vorgeworfen wurde, ging es jedoch häufig auch um das Sexualverhalten. Ihnen wurde oft „Gehheimprostitution“ angelastet. Auch der 19 Jahre alten Karoline G., die ihr Elternhaus für mehrere Wochen verlassen haben soll, wurde 1941 vorgeworfen, sie habe Männerbekanntschaften und Unterschleupf bei Soldaten gesucht und sei zunehmend verwahrlost. Im November 1941 wurde sie erst als „Asoziale“ in Vorbeugehaft genommen und dann nach Auschwitz deportiert, wo Kommandant Rudolf Höss 1942 den Tod der jungen Frau meldete.

Die Stigmatisierung der Verfolgten endete auch nach 1945 nicht. Die Nachkriegsgesellschaft betrachtete die verfolgten „Asozialen“ nicht als Opfer. Und selbst viele politische Häftlinge sahen sie nicht als Leidensgenossen, sondern als Bedrohung ihrer eigenen Bemühungen um Entschädigung. Bis 1969 gab es noch Arbeitshäu-

Informationen

Die Ausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“ ist bis 8. Juli im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen 11 bis 18 Uhr. Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung: 7. Juni und 5. Juli, jeweils um 17 Uhr. (amb)

www.nsdok.de

ser in Deutschland. Und erst ab 1973 war Bettellei, Landstreicherei und Obdachlosigkeit kein Delikt des Strafgesetzbuches mehr.

Ende der 1990er Jahre wandte sich eine Frau an die Leitung der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Sie wollte anonym als Zeitzeugin aussagen, weil sie dort als Asoziale inhaftiert gewesen war. Bis zu diesem Tag hatte sie keinem Menschen in ihrem Umfeld davon erzählt.

Querkopf, 30.05.2018

Obdachlose im Dritten Reich

25. Mai bis 8. Juli 2018

Wohnungslose im Nationalsozialismus
Eine Ausstellung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.

Die Ausstellung widmet sich dem Schicksal von Bettlern, Obdachlosen und Nichtsesshaften zur Zeit des Nationalsozialismus. Sie behandelt die Gründe der Wohnungslosigkeit, zumal vor dem Hintergrund der seit Ende der 1920er-Jahre herrschenden Weltwirtschaftskrise. Und sie schildert zentrale Stationen der Verfolgung: die „Bettlermazza“ von 1933, die Einweisung in Arbeitshäuser, die Massenverhaftungen in der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ 1938 sowie die anschließenden Deportationen von sogenannten „Asozialen“ in Konzentrationslager. Indem die Ausstellung die zeitgenössischen Vorstellungen von „Rassenhygiene“, die Diskriminierung „sozialer Großfamilien“ und die Zwangssterilisation von obdachlosen Frauen und Männern thematisiert, zeichnet sie eindringlich das rassistische Menschenbild der Nationalsozialisten nach.

Während der NS-Zeit wurden schätzungsweise 10.000 Bettler, Obdachlose und Nichtsesshafte in Konzentrationslager interniert. Häftlinge aus der Kategorie der sogenannten „Asozialen“ blieben in Ost- und Westdeutschland lange Zeit von Entschädigungszahlungen ausgeschlossen. Erst in den letzten Jahren wurde verschiedentlich Unterstützung über Härtefallregelungen gewährt. Für die Betroffenen dürfte dies in der Regel zu spät gewesen sein.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln
0221 - 221 26332
nsdok@stadt-koeln.de<mailto:nsdok@stadt-koeln.de>
Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 10-18 Uhr
Samstag, Sonntag und Feiertag 11-18 Uhr
Jeden ersten Donnerstag im Monat (außer Feiertag) bis 22 Uhr
Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung
Donnerstag 7. Juni und 5. Juli 2018, jeweils 17 Uhr,
mit Martin Rütter
Eintritt (für Kölnerinnen und Kölner frei) zzgl. 2-
Führungsgebühr

Weitere Informationen und Veranstaltungen unter
www.nsdok.de<http://www.nsdok.de>



Kölner Wochenspiegel, 06.2018

Eine zeitlose Warnung

Sonderausstellung im NS-Dokumentationszentrum bis zum 1. Juli

Innenstadt (ha). Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Appellhofplatz 23-25) zeigt in Kooperation mit dem Anne Frank Zentrum e.V. Berlin und dem Anne-Frank-Haus Amsterdam bis zum 1. Juli die Sonderausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“. Die Stätte zeigt Text-, Bild- und Tondokumente aus den 1920er-Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Vom unbeschwerten Aufwachen in der Geburtsstadt Frankfurt am Main über die Auswanderung der Familie in die Niederlande nach Hitlers Machtübernahme, dem Versteck vor den Nazis bis hin zum Verrat an das NS-Regime im Sommer 1944 und den Tod im Konzentrationslager Bergen Belsen errichtet die Wanderausstellung eine Brücke in die Lebensgeschichte eines Mädchens, dessen Aufzeichnungen zu einem der meistgelesenen Bücher der Literaturgeschichte wurden. Die Veranstaltungsinitiatoren führen die Besucher zudem in die Zukunft und verweisen auf widererstarrenden Fremdenhass und Antisemitismus in einem Land, das sich Freiheit und Demokratie in die Verfassung geschrieben hat. Um auch die jüngere Generation weiterhin für die Thematik zu interessieren, konnten im Vorfeld 40 Schüler für eine temporäre Ausbildung zu Ausstellungsbegleitern gewonnen werden. Ein intensives Rahmenprogramm komplettiert die mehrwöchige Präsentation. So wird unter anderem Anne



Die Sonderausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ ist noch bis zum 1. Juli im NS-Dokumentationszentrum zu sehen. Foto: ha

Franks beste Freundin und Zeitzeugin Jaqueline van Maarsen zu einem Vortrag am 17. Mai um 19 Uhr erwartet. „Anne Frank hat ein erschütterndes, einzigartiges Zeugnis über die Grausamkeit des Nationalsozialismus geschaffen, das eine Warnung an die nachfolgenden Generationen ist. Die Wanderausstellung hält die Erinnerung an Anne Frank lebendig“, sagte Nordrhein-Westfalens Schul- und Bildungsministerin Yvonne Gebauer in ihrer Rede. In Bezug auf Übergriffe gegen jüdische Mitbürger oder Flüchtlinge appellierte die Politikerin an die Zivilcourage der Bevölkerung: „Wir dürfen derartige Geschehnisse nicht hinnehmen! Menschen, deren Leben bedroht ist, wollen, müssen wir helfen!“ Bürgermeisterin Elfi Scho-

Antwerpes bezeichnete Anne Frank als Symbol des Holocaust. „Sie schreibt über ihre Ängste, aber auch über Träume und Hoffnungen. Diese Ausstellung erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens aus Deutschland. Es gibt leider viele Parallelen zur Jetzt-Zeit. Frauen und Männer fliehen vor dem IS aus dem Irak oder vor den Taliban in Afghanistan. Auch in Deutschland gibt es wieder einen Antisemitismus, wie zuletzt Berlin gezeigt hat. Es ist wichtig, ein Zeichen zu setzen!“, so Scho-Antwerpes. Die Ausstellung ist zu folgenden Zeiten geöffnet: dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, samstags und sonntags 11 von 18 Uhr sowie am ersten Donnerstag im Monat (außer an Feiertagen) 10 bis 22 Uhr. Informationen unter www.nsdok.de

www.wdr.de, 26.05.2018



So war's: 25 Jahre Brandanschlag in Solingen | Aktuelle Stunde | 26.05.2018 | 06:34 Min. | Verfügbar bis 26.05.2019 | WDR

Mobile Beratung NRW: Hilfe im Kampf gegen Rechts

Von Dominik Reinte

- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus
- Unterstützung in allen NRW-Regierungsbezirken
- Oft Thema: Gewalt gegen Flüchtlinge

Nach dem Brandanschlag von Solingen 1993 dauert es 15 Jahre, bis in NRW der Kampf gegen Rechts flächendeckend und systematisch gefördert wird.

2008 werden in allen fünf Regierungsbezirken mobile Beratungsteams eingerichtet. „Heute sind landesweit insgesamt 20 Personen beschäftigt“, sagt Heiko Klare von der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Münster.

Nicht Aktivisten, sondern Unterstützer

„Unser Ziel ist es, Menschen vor Ort zu befähigen, adäquat mit dem Problem Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus umzugehen“, sagt Hans-Peter Kilguss von der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Köln. „Zu den Beratungsnehmern gehören etwa Schulen, Gewerkschaften, Stadtverwaltungen, Wohlfahrtsverbände sowie Bündnisse und Initiativen.“



Hans-Peter Kilguss von der Mobilen Beratung Köln

Die Themen werden nicht vorgegeben. „Wir reagieren auf Anfragen“, sagt Kilguss. Die Berater seien nach ihrem Selbstverständnis keine Akteure. „Wir organisieren nicht den Kampf, sondern wir beraten diejenigen, die etwas gegen Rechts unternehmen wollen.“ Dabei würden keine fertigen Lösungen vorgesetzt, ergänzt Klare. „Diese werden mit den Menschen vor Ort entlang ihres Bedarfs und ihrer Ressourcen erarbeitet.“

Kriterium: Demokratie stärken

Ging es anfangs vor allem um den Kampf gegen Neonazi-Kameradschaften, geht es heute in erster Linie um Gewalt gegen Flüchtlinge. Und diese ginge auch von der Mitte der Gesellschaft aus, nicht nur von organisierten Neonazis.

- ▶ 25 Jahre nach Solingen: „Neue rassistische Bewegung“ | mehr <http://www1.wdr5.de/aktuelle-stunde/25-jahre-nach-solingen-wann-ist-der-anschlag-erfolgswortung-102.html>
- ▶ 25 Jahre nach Solingen: „Es kann wieder Tote geben“ | mehr <http://www1.wdr5.de/aktuelle-stunde/25-jahre-nach-solingen-wann-ist-der-anschlag-erfolgswortung-102.html>

Soll man mit Rechten denn reden? „Mit Mandatsträgern und Ideologieproduzenten hat das wenig Sinn“, sagt Klare. Bei Menschen, die zwar ansprechbar für solche Positionen, aber dennoch offen für eine Diskussion seien, könne das anders sein. „Dabei müssen allerdings klare Grenzen eingehalten werden.“ Es gehe immer um die Stärkung der Demokratie.

Mangelnde Kontinuität

Finanziert wird die Mobile Beratung durch Landes- und Bundesmittel, die bis Ende 2019 gesichert sind. „Wie es danach weitergeht, ist offen“, sagt Klare. Quer durch die politische Landschaft bestehe aber Wohlwollen. „Die HSU-Untersuchungsausschüsse haben alle empfohlen, die Förderung weiterzuführen.“



Heiko Klare von der Mobilen Beratung Münster

www.domradio.de, 31.05.2018

Die Nacht, die Köln veränderte

Mittwoch, 31. Mai 2017
Tausend-Bomber-Angriff auf Köln jährt sich zum 75. Mal

Wir blicken 75 Jahre zurück: In der Nacht vom 30. auf den 31. Mai, um 00:47 Uhr, brach die Hölle über Köln herein. Über „Operation Millennium“ hat domradio.de mit Martin Rütter vom NS-Dokumentationszentrum gesprochen.

domradio.de: Wenn wir aus dem Studiofenster gucken sehen wir den Dom, das Domhotel, die Einkaufsstraße. Vor 75 Jahren bot sich ein anderer Blick. Wie sah das, was wir heute kennen, am Morgen des 31.05.1942 aus?

Martin Rütter (wissenschaftlicher Mitarbeiter am NS-Dokumentationszentrum in Köln): Der Dom stand noch, aber ansonsten sah es um den Dom herum und an den zentralen Plätzen der Innenstadt komplett anders aus: Zu dem Zeitpunkt brannte und qualmte es noch. Köln hatte über Nacht sozusagen sein Gesicht verloren.

domradio.de: Wie kam es, dass ausgerechnet der Dom noch stand?

Rütter: Das kam eher einem Zufall gleich und war der Bauweise und Stabik des Doms zu danken. Man hat ihn nicht bewusst stehengelassen oder als Zielmarkierung genutzt. Das kann man auch aus 3.000 Meter Höhe nicht bestimmen. Dass der Dom noch stand, ist also purer Zufall gewesen.



2. Weltkriegs Tweets
@EchtseinWVG

Letzte Nacht flog RAF "Operation Milenium": Über 1.000 Bomber griffen Köln an, größter Luftangriff des Krieges.

domradio.de: Sie haben mit zahlreichen Zeitzeugen gesprochen. Inwiefern prägt die Menschen diese Nacht heute noch?

Rütter: Der Angriff der 1.000 Bomber selbst war von seinen Auswirkungen natürlich vollkommen neu und ungeahnt und bei Weitem nicht das, was die Kölner noch erwarten sollte. Aber für das Bewusstsein der Kölner war er ganz einschneidend, weil so etwas vorher noch nicht da gewesen war, damit hatte keiner gerechnet, das hatte sich keiner so vorgestellt. Diese Erfahrung blieb in den Köpfen der Kölner und ist bei den Zeitzeugen bis heute präsent. Diese Nacht hat für den Rest des Krieges, der ja noch drei Jahre dauern sollte, ein

ungeheuer großes Gefühl der Angst und Hilflosigkeit in den Köpfen und in der Psyche hinterlassen. Die Stadt hat über Nacht ihr Gesicht verloren, was natürlich viele Kölner in Trauer versetzte. Alles was kaputt: die romanischen Kirchen, zentrale Plätze, historische Gebäude, Krankenhäuser, aber auch die Infrastruktur. Denn in der Nacht sind alle 14 großen Kaufhäuser der Innenstadt auf einen Schlag zerstört worden; von den ganzen kleinen Geschäften gar nicht zu sprechen. Der Anschlag war auch für die Luftfahrtgeschichte eine ganz neue Erfahrung, die auf einer veränderten Taktik der britischen Royal Air Force beruhte.

domradio.de: Köln wurde viel öfter als jede andere deutsche Großstadt angegriffen. Warum?

Rütter: Das hat sicherlich viel mit der Lage Kölns zu tun. Die Stadt war von Großbritannien aus zunächst sehr leicht zu erreichen. Die Briten haben ja immer Nachtangriffe geflogen und der Rhein war in klaren Nächten ein deutlich sichtbares Band, das heißt die Zielorientierung war leichter. Es war oft auch vom Wetter abhängig und von den Reichweiten der Flugzeuge. Zum Beispiel sollte dieser Tausend-Bomber-Angriff, der in Großbritannien ja lang und akribisch geplant war, gar nicht auf Köln stattfinden, sondern auf Hamburg. Erst am Tag zuvor ist aufgrund der Wetterprognosen Köln als Ziel gewählt worden. Man sieht daran also, dass Köln für britische Verbände relativ einfach und schnell zu erreichen war. Neben den Angriffen gab es für die Kölner auch noch eine weitaus höhere Zahl an Alarmen. Man muss sich vorstellen, dass die Kölner im Grunde ab 1941/1942 kaum noch schlafen konnten, weil ständig nachts Alarme losgingen.



PastSearch
@PastSearch

30 May 1942 - Germany - RAF bombers attacked Köln - Operation Millennium (WWII). youtu.be/f_gOdm0D50
raf.mod.uk/fps/raf/bomber
18-43 - 30. Mai 2017

Weitere Tweets von PastSearch anzeigen

domradio.de: Sie arbeiten das Thema auf und bieten ein Programm rund um diese Nacht an. Wie sieht das aus?

Rütter: Es gab einen Vortrag mit Videointerviews von Zeitzeugen, die ich befragt hatte, dann hat das NS-Dokumentationszentrum unter Federführung von Karola Fings eine Datenbank von Kriegsopfern im weitesten Sinne aufgebaut, die nun auch online gegangen ist auf unserer Website (<https://museenkoln.de/ns-dokumentationszentrum/>). Dort sind auch die Toten der Bombenangriffe verzeichnet und Frau Fings wird auch eine Führung auf dem Westfriedhof anbieten, wo die Gräberfelder liegen. Dann wird Hermann Rheindorf in der Volksbühne am 28. Juni einen Dokumentarfilm über Köln im Zweiten Weltkrieg von 1942-1945 zeigen.

Das Interview führte Verena Tröster.

Kölner Stadt-Anzeiger, 05.06.2018



Die Insassen des RADJ-Lagers (Reichsarbeitsdienst weibliche Jugend) in „Rinderroot“ beim täglichen Fahnenappell, aufgenommen im Jahr 1939. Fotos: NS-DOK

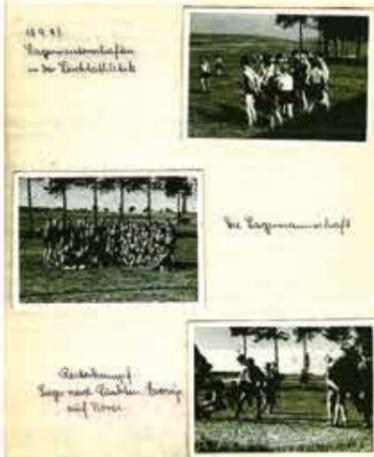
Und sie wurden nicht mehr frei

GESCHICHTE Das NS-Dok stellt neue und ergiebige Quellen zur NS-Lagererziehung online

VON ANNE BÜRGMER

Für die Jungs in Stube 29 ging im Mai 1944 alles seinen gewohnten Gang: „Am 13.5. gibt es wieder ein Geländespiel bei den Bunkern. Leider war es nicht so schön, wie das erste. Am 14.5. bekommt Held das Verwundetenabzeichen verliehen und taucht damit in die Geschichte des Lager bedeutsam auf. Auf unserer Stube ist alles beim alten, alles wohlgeordnet“, notierte der Stubenälteste Klas Ewert, der sich vorgenommen hatte, seinen Alltag im Lager der Kinderlandverschickung im oberschlesischen Rokitsitz zu dokumentieren. Der damals 14 Jahre alte Kölner, der später Schriftsteller wurde und heute in Mosheim lebt, wurde im September 1944 noch als „Frontkämpfer“ eingezogen. Auch über diese

Ergebnisse durch Kontakte mit Zeitzeugen, aber auch Recherche etwa im Internet



Aus dem Fotoalbum von Klaus Everwyn stammen diese Bilder aus dem KJF-Lager Einsiedel und Rokitsitz (1943/1944).

Das Projekt

Die „Editionen zur Geschichte“ stellen umfangreiches Material über die Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in digitalisierter Form für alle Interessierten zur Verfügung. Sie konzentrieren sich auf Selbstzeugnisse, Druckerzeugnisse wie Zeitschriften und Zeitungen und ein Medienarchiv mit Fotos, Film- und Tonaufnahmen. jugend1918-1945.de

Das Projekt NS-Lagererziehung ist Teil dieses großen Vorhabens. Hier finden sich allein 126 Fotoalben, 79 oftmals mehrbändige „Lagertagebücher“, 17 Tagebücher,

17 teils sehr lange Briefwechsel, aber auch einschlägige Zeitschriften und propagandistische Selbstdarstellungen sowie historische Film- und Tonaufnahmen. Sie sind komplett einsehbar und, so erforderlich, transkribiert. lagererziehung.nsdok.de

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ruft dazu auf, Selbstzeugnisse wie Fotoalben, Briefwechsel und Tagebücher vor der sonst meist sicheren Vernichtung zu retten und solche Funde zu melden, um sie der Forschung zur Verfügung zu stellen. martin.ruether@stadt-koeln.de

Dabei konzentriert sich die Sammlung, deren Digitalisierung von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützt wurde, auf Institutionen mit längerer Aufenthaltsdauer wie Landjahr, Reichsarbeitsdienst, Kinderlandverschickung, HJ-Landdienst und BDM-Osteinsatz. Die Kinder und Jugendlichen stellten dabei häufig in ihrer Freizeit unter Aufsicht sogenannte Lagertagebücher her, die einen guten Einblick in ihren Alltag gewähren.

Mehr als 130 Fotoalben, 79 oftmals mehrbändige „Lagertagebücher“, 17 häufig umfangreiche Tagebücher, ebenfalls 17 opulente Briefwechsel, aber auch einschlägige Zeitschriften und propagandistische Selbstdarstellungen sowie historische Film- und Tonaufnahmen sind nun komplett einsehbar und – wo notwendig – auch

Es geht nicht um Forschungsarbeit, sondern darum, sie möglichst zu machen

transkribiert. Martin Rüter ist es dabei wichtig zu betonen, dass es sich bei diesem Projekt nicht um eine Forschungsarbeit handelt. Vielmehr macht man vielfältige zeitgenössische Originalmaterialien frei zugänglich, um solche Forschungen anzuregen und ihr – hinsichtlich vieler Einzelaspekte – überhaupt erst den Weg zu ebnen. Wo immer es geht, wird deshalb auch die Überlieferungsgeschichte aufgeführt, auf dass eine Einordnung der Quellen möglich wird.

Die aufwendig digitalisierten Dokumente gewähren so einen tiefen Einblick in die Lebenswelt der damaligen Jugendlichen und helfen zu verstehen, wie systematisch der NS-Staat seinen Einfluss auf die Erziehung der Kinder ausbaute. „Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln“, sagte Adolf Hitler 1938 vor Kreisleitern in Reichenberg. Gefolgt von der berühmten Aussage die wie eine Drohung klingt: „Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben, und sie sind glücklich da-“

machen. Im Rahmen dieses großangelegten Projektes stellte das Haus nun neue und einmalige Quellen zur NS-Lagererziehung vor. Es sei „wahrwitzig“, wie viele Lagerformen es in der NS-Zeit ge-

nannten „exklusiven Lagern“, also etwa Konzentrationslagern, sei auch die Zahl der „inkluisiven Lager“ nahezu unüberschaubar gewesen. „Es gab mehr als 100 unterschiedliche Formen. Sie waren das mit Abstand wichtigste Erzie-

Kölnische Rundschau, 05.06.2018

Fotoalben voller Ideologie

NS-Dok zeigt Sammlung im Internet: Propaganda erzog die Jugend in Lagern

VON MANFRED REINNARTH

Den Spaten geschulert, steht Werner F. aus Köln Wache. Das war 1935, 14 Jahre jung war er damals – das typische Alter für ein „Landjahr“. Das war zur Nazizeit ein achtmonatiger Aufenthalt fern von Zuhause. „Wie beim Reichsarbeitsdienst oder der Kinderlandverschickung führte er in ein Lager. Und es gab damals eben nicht nur Konzentrations- und Vernichtungslager, sondern auch viele Erziehungslager“, erklärt Dr. Martin Rüter.

Jahre seines Lebens hat Rüter in die Dokumentation privater Erinnerungsstücke aus diese Zeit investiert. Mehr als 130 Fotoalben, 79 Lagertagebücher, 17 normale Tagebücher und 17 umfangreiche Briefwechsel hat er eingescannt, hochgeladen und – mit einigen Helfern – sämtliche Texte abgetippt. „Das war notwendig, weil heute kaum noch jemand die Handschrift von früher lesen kann.“

Nun kann jeder im Internet in diesen Alben blättern und wissenschaftlich daran forschen. „Wissenschaft stützt sich vor allem auf Quellen von oben. Also von denen, die die Lager eingerichtet haben. Hier



Mit Fotos beschäftigten die Nazis die Jugend, um ihre Ideologie in deren Köpfe zu bringen, sagt Dr. Martin Rüter vom NS-Dok. (Foto: Rosenbaum)

geht es um ‚Selbstzeugnisse‘, die oft noch auf Dachböden und in Schubladen liegen.“ Allerdings geraten sie so bei Wohnungsaufösungen oft in den Müll. Rüter bittet deshalb, solche Funde dem NS-Dokumentationszentrum anzubieten, unter Telefon (02 21) 22 12 63 57, oder per Mail: martin.ruether@stadt-koeln.de

Wochen, Frühsport, Stubenappell – das Fotoalbum von Werner F. dokumentiert den von Kameradschaft geprägten Arbeitsalltag im Lager Steinau. Und es ist ein Glücksfall für die Wissenschaftler. Denn es gab

noch ein Album von einem Kölner Jungen, der in Steinau war. „So können wir die beiden Alben vergleichen und sehen, wieviel bei der Gruppenarbeit vorgegeben war“, sagt Rüter. Das Anlegen von Fotoalben sei durch die Lagerbücher erst in Mode gekommen. Das

„Reichsministerium für Volkserziehung und Propaganda habe mit diesen Fotos seine Ideologie in die Köpfe der Jugendlichen transportiert. In Reichsarbeitsdienst ebenso.“ www.lagererziehung.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger, 09./10.06.2018

Dr. Inge Ruthardt
* 22. September 1939 † 30. Mai 2018

Unser langjähriges und aktives Vereinsmitglied Inge Ruthardt ist plötzlich und unerwartet verstorben.

Inge war von 2004 bis 2015 im Vorstand für Finanzen und Kassierung des Vereins verantwortlich und hat ihre Aufgaben stets akribisch und zuverlässig durchgeführt. Aus gesundheitlichen Gründen war Inge auf eigenen Wunsch 2015 aus dem Vorstand ausgeschieden. Ihre Warmherzigkeit, ihre Empathie und ihr ausgeglichenes Wesen werden wir vermissen.

Mit ihrem Mann Peter und der gesamten Familie trauern wir um Inge und wünschen ihnen viel Kraft.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Verein EL-DE-Haus e.V., Förderverein

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung findet statt am Dienstag, 12. Juni 2018, um 13.30 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofs Melaten, Eingang Piusstraße.

Bonner General-Anzeiger, 06.06.2018

Auf den Spuren von Anne Frank

Ausstellung im Kölner EL-DE-Haus zeigt seltene Filmaufnahmen und ein Faksimile des Tagebuchs

VON SUSANNE SCHRAMM

KÖLN. Es ist nur ein Moment, ein kurzer Augenblick. Am 22. Juni 1941 tritt ein festlich gekleidetes Brautpaar aus Hausnummer 37 am Amsterdamer Merweideplein. Das will sich die fast Zwölfjährige, die im gleichen Haus wohnt, nicht entgehen lassen. Mit hochgezogenen Schultern lehnt das Mädchen mit den wippenden, schwarzen Haaren über der weißen Bluse im Fenster. Kurz wendet es den Kopf nach hinten in den Raum. Fast meint man, es rufen zu hören: „Kommt mal her und schaut sie euch an – sie sehen so schick aus!“. Die einzige Filmaufnahme, die von Annelies Marie „Anne“ Frank existiert, begrüßt derzeit die Besucher des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, die sich dort die Ausstellung „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“ ansehen können.

Für die Leser des wohl bekanntesten Tagebuchs der Welt ist das ein berührender Einstieg. Denn sie erleben „ihre“ Anne genau so, wie sie sie sich vorgestellt haben: offen, kommunikativ und teilnehmend, mit einem wachen, neugierigen Blick auf alles, was um sie herum geschieht. In zwei Teilen, einem historischen und einem aktuellen, vollzieht die Schau nach, was zwischen dem 12. Juni 1929, Anne Franks Geburtstag, und heute geschah und noch im Begriff ist, zu geschehen.

Filmaufnahmen von Adolf Hitlers Ernennung zum Reichskanzler 1933 sowie ein Familienstammbaum der Franks, die ursprünglich in Frankfurt wohnten, wobei Anne Franks Mutter Edith, im Rheinland, in Aachen, geboren wurde, decken auch die Vorgeschichte der Ereignisse rund um das Mädchen ab.

Im ersten Teil laden sechs Stationen dazu ein, das Leben derjenigen nachzuleben, die am 20. Juni 1942, kurz nachdem sie das Tagebuch zum 13. Geburtstag geschenkt bekommen hatte, noch so völlig im Reinen mit sich und der Welt klang: „Ich habe liebe Eltern und eine Schwester von sechzehn, ich habe, alle zusammengezählt, mindestens 30 Bekannte und was man so Freundinnen nennt (...) Ich habe Verwandte und ein gutes Zuhause“, schreibt Anne Frank in ihrem Tagebuch.

Um einen quadratischen, abgedunkelten „Gedenkraum“ herum, der von innen mit großformatigen Reproduktionen der Wohnräume im Frank'schen Versteck ausgestattet ist, sind bogenförmige Stellwände gruppiert, die Familienfotos, Zitate und Bezüge zum Zeitgeschehen darbieten. Ergänzt wird das durch Bildschirme, auf



Anne Frank am Schreibtisch: Ihr Tagebuch ist ein berührendes Zeugnis aus der Zeit des Nationalsozialismus.

FOTO: ANNE FRANK, FONDS BASEL

denen beispielsweise die Befreiung der Niederlande 1945 zu sehen ist.

In zwei Vitrinen, die vom Berliner Anne Frank Zentrum konzipiert worden sind, ziehen ein gelber Stoffstern mit der Aufschrift „Jood“ (niederländisch für „Jude“) und ein Faksimile des rot-weiß-karierten Tagebuchs die Blicke auf sich. Das Mädchen, das Geschichte schrieb, ohne sich dessen bewusst zu sein, kommt dem Betrachter gerade an dieser Stelle sehr nah. So nah, dass es emotional wehtut.

„Wir haben ein großes Interesse von Schulklassen“

Dr. Werner Jung
Leiter des NS-Dokumentationszentrums

Wenn Anne hinterfragt, wer sie eigentlich ist – eine junge Frau, geboren in Deutschland und in den Niederlanden aufgewachsen, die ein Ziel, eine eigene Meinung, einen Glauben und eine Liebe hat – leitet das zum zweiten Teil über. Er schlägt den Bogen zu jungen Menschen von heute. Zu ihrer Identität, ihrer Wahrnehmung und dem, wie sie von anderen wahrgenom-

men werden. Gehört man zu einer Gruppe? Und wenn ja, zu welcher und warum? In einem Film erzählen Katrin (14), Lukas (18) und andere Jugendliche aus der Gegenwart von ihrem Leben. Davon, dass sie Modedesigner werden wollen, Musik machen oder als Sprayer unterwegs sind.

Weitere Aspekte sind Diskriminierung im Wandel der Zeit, die Frage, wie man zum Täter oder zum Opfer wird und ob man tatlos zuschaut oder eingreift, um anderen zu helfen. Was kann ich bewirken? Der Clou: erstmalig führen speziell ausgebildete Schüler im Alter von 14 bis 17 Jahren Gleichaltrige durch die Ausstellung. „Wir haben ein großes Interesse von Schulklassen“, sagt Dr. Werner Jung, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums.

Dem soll jetzt durch die speziellen Führungen Rechnung getragen werden. Bezahlt werden die Schüler für ihren Einsatz nicht: „Aber für diese Zeit von der Schule freigestellt.“ Auf der Homepage des Hauses können Lehrer eine solche Führung buchen.

Das deutsch-jüdische Mädchen Anne Frank tauchte im Juli 1942 mit ihrer Familie in Amsterdam unter, weil sie als Juden von den Na-



Das Versteck in der Prinsengracht: In der Ausstellung sind großformatige Reproduktionen der Wohnräume zu sehen.

zis verfolgt wurden. Versteckt hinter einer durch ein Bücherregal getarnten Eingangstür überlebten die Franks im dreistöckigen Hinterhaus der Prinsengracht 263 bis August 1944, dann wurden sie verraten, verhaftet und deportiert.

Während der Zeit in ihrem niederländischen Versteck begann Anne Frank ihr Tagebuch zu schreiben, das nach dem Krieg weltweite Berühmtheit erlangte -

als berührendes Zeugnis der Verfolgung aus Sicht eines 13- bis 15-jährigen Mädchens.

➤ **Die Ausstellung** „Deine Anne. Ein Mädchen schreibt Geschichte“, ist noch bis zum 1. Juli im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. Anmeldung für Führungen und Workshops sowie weitere Informationen im Internet unter www.nsdok.de.

Kölner Wochenspiegel, 06.06.2018

„Betteln polizeilich verboten“

NS-Dokumentationszentrum: Wohnungslose im Nationalsozialismus



Im Gewölbe des Hauses informieren Stelen über die Ausgrenzung und Verfolgung von Wohnungslosen im NS-Regime.

Foto: ha

Köln (ha). Das NS-DOK zeigt in Zusammenarbeit mit dem Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. im Gewölbe des EL-DE-Hauses (Appellhofplatz 23-25) bis zum 8. Juli die Sonderausstellung „Wohnungslose im Nationalsozialismus“. Das Konzept wurde von der Bundesarbeitsgemeinschaft bereits 2004 realisiert. Zahlreiche Stelen informieren über die Ausgrenzung, Kriminalisierung und politische Verfolgung von Menschen, die vom Regime als „andersartig“, „faul“ oder „arbeitscheu“ eingestuft wurden. Neben der Einweisung in sogenannte Arbeitshäuser drohte den Menschen im Fadenkreuz der Behörden Zwangssterilisierung, KZ-Haft und gewaltsamer Tod. Die Zahl der internierten Bettler, Ob-

dachlosen und Nichtsesshaften im „Dritten Reich“ beziffert das NS-Dokumentationszentrum auf schätzungsweise 10.000 Menschen.

„Obdachlose standen außerhalb der Gesellschaft. Die Gründe für ihre Obdachlosigkeit wurden nicht reflektiert. Der NS-Staat hat Begriffe wie asozial und gemeinschaftsfremd juristisch etabliert. Dies ermöglichte eine umfangreiche Verfolgung. Noch bis 1965 gab es in Deutschland die Arbeitshäuser, in die Bettler oder Obdachlose eingewiesen werden konnten. Landstreicherei wurde als Delikt erst 1974 aufgehoben“, sagte Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Auch 2018 sei Gewalt gegen Wohnungslose ein Teil der Realität in Deutschland, so die Politikerin.

Ausstellungsmitinitiator Andreas Sellner vom Verein Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe erinnerte an die nationalsozialistischen Versuche, den sogenannten „Wandertrieb“ als genetisch vererbbar zu propagandieren, um Ängste und Vorbehalte in der Gesellschaft zu schüren. „Wir wollen mit der Ausstellung daran erinnern, wie man mit schwachen Menschen umgegangen ist. In einem freien, demokratischen Staat kann man auch betteln. Ob man etwas gibt, ist Ihre Entscheidung“, wandte sich Sellner an die Zuhörer.

Im Rahmen der Eröffnung setzte sich der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung, für ein Denkmal in der Domstadt ein, das an die Opfer jener Verfolgungen erinnert.

Kölner Stadt-Anzeiger, 12.06.2018

Gedenken an die Opfer der Keupstraße

ERINNERUNG Vor 14 Jahren explodierte die Nagelbombe in Mülheim und verletzte 22 Menschen – Denkmal für die Opfer

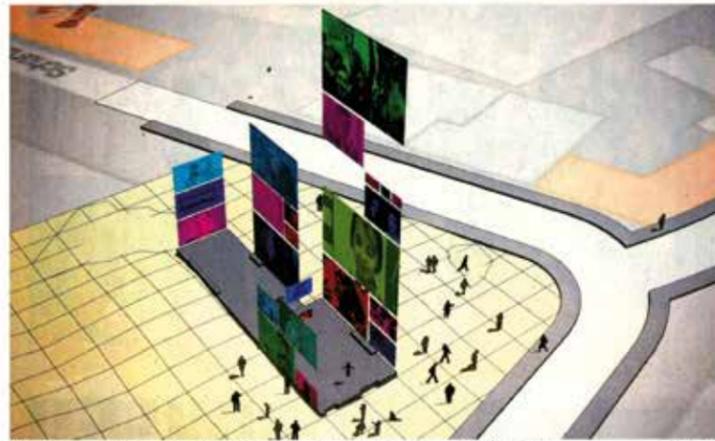
VON KARINE WALDSCHMIDT

Mülheim. Gelegenheit für persönliche Begegnung zu schaffen, das sei ihr wichtig, betonte Meral Sahin, Vorsitzende der IG Keupstraße. „Wildfremde Menschen sollen dieselbe Luft einatmen.“ Die Keupstraße sei in den letzten Jahren wieder „leiser“ geworden, das Trauma längst nicht überwunden. Daher setze sie ihre Hoffnung nun auch auf das geplante Mahnmal, dem sie zunächst mit Skepsis begegnet sei.

Der Standort jedoch sei von zentraler Bedeutung: „Die Besucher sollen die Keupstraße im Blick haben, um so uns Bewohnern ihren Respekt zu bezeugen.“ Vor 14 Jahren, am 9. Juni 2004, explodierte in der Keupstraße eine Nagelbombe und verletzte 22 Menschen, zum Teil schwer. Erst fünf Jahre später stellte sich heraus, dass das Attentat zur Mordserie des NSU (Nationalsozialistischer Untergrund) gehörte – Beate Zschäpe, einzige Überlebende des Tätertrios, steht seit vier Jahren in München vor Gericht, der Prozess nähert sich langsam dem Ende, vergangene Woche hielten die Verteidiger ihre Schlussplädoyers.

Den Jahrestag des Attentats in Mülheim nahm der Integrationsrat der Stadt Köln zum Anlass für eine Gedenkveranstaltung. Die fand an der Genevestraße statt, rund 80 Menschen waren anwesend.

„Die Veranstaltung dient auch der Diskussion über den geeigneten Standort für das Mahnmal“, erklärte Tayfun Keltik, Vorsitzender des Integrationsrates. Es wurde ein langer Abend: Nach dem offiziellen Teil, den gleich fünf Redner bestritten, gab es eine Aufführung des Schauspiels Köln, präsentiert



Der Siegerentwurf von Künstler Ulf Aminde sieht ein multimediales Mahnmal vor. Foto: dpa



Vom Denkmal aus sollen Besucher in die Keupstraße sehen können (l.), Meral Sahin (r.) Fotos: Waldschmidt

von Kutlu Yurtseven. Gezeigt wurde ein Ausschnitt aus „Die Lücke“ – das Theaterstück thematisiert das Attentat und seine Folgen, Betroffene spielen mit.

Anschließend gab es eine Kurzfilmmacht, es liefen Streifen, die

die Perspektive von Migranten auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft zum Inhalt hatten. Kurzfilme stellen auch das wesentliche Element des geplanten Mahnmals für die Opfer des Nagelbombenattentats dar. Vorgesehen ist eine

sechs mal 24 Meter große, auf dem Boden liegende Betonplatte, die den Umriss des Hauses in der Keupstraße nachbildet, vor dem damals die Bombe explodierte. Ausgestattet mit Geodaten soll die Betonfläche zur begehbaren, drei-

dimensionalen Kinoleinwand werden – die Besucher können sich über eine App Videos zum Thema Alltagsrassismus auf Smartphone holen. Das Konzept stammt vom Berliner Künstler Ulf Aminde. Eine Jury erkor es vor zwei Jahren einstimmig zum Siegerentwurf. An dem Auswahlverfahren hatten zehn Künstler teilgenommen. 40 Attentatsopfer durften ihre Erfahrungen einbringen und am Ende auch mit abstimmen. Die Federführung lag bei Werner Jung, dem Leiter des NS-Dokumentationszentrums.

„Das Verfahren war einzigartig, so einen Wettbewerb hat es in Köln noch nie gegeben“, sagte Jung. Aminde's Entwurf sei „ein geniales

Wildfremde Menschen sollen dieselbe Luft einatmen

Meral Sahin

Werk“, urteilte er. „Es hat einen starken Erinnerungspolitischen Wert und muss auch immer wieder erneuert werden.“ Der Künstler hat vor, den Vorrat an abrufbaren Kurzfilmen ständig zu aktualisieren. „Es soll eine permanente Auseinandersetzung mit dem Thema Alltagsrassismus stattfinden“, so Aminde. Integrationsrat und IG Keupstraße möchten das Mahnmal auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs an der Schanzstraße platziert sehen, direkt gegenüber der Einkaufsmeile Keupstraße. Dort will aber eine Investoren-Gemeinschaft bauen. Eine Lösung ist nicht in Sicht. Oberbürgermeisterin Henriette Reker habe zugesagt, mit dem Grundstückseigentümer ein Gespräch zu führen, sagte Jung.

Kölnische Rundschau, 11.06.2018

Mahnmal gehört in die Keupstraße

Gedenkveranstaltung zum Nagelbomben-Anschlag 2004: Debatte um Standort des Denkmal

VON DAVID KORSTEN

Menschen spazieren in Gruppen an Geschäften vorbei, andere sitzen in türkischen Restaurants, der Geruch von Gebrüllern weht durch die schwüle Luft. Ein gewöhnlicher Samstagabend auf der Keupstraße, wo vor 14 Jahren, am 9. Juni 2004, vor einem Friseurgeschäft eine Nagelbombe hochging. Sie verletzte 22 Menschen, zum Teil schwer. An das Attentat und die Folgen für die Betroffenen erinnerte

der Integrationsrat Köln mit einer Gedenkveranstaltung. Dabei ging es auch um das geplante Denkmal – und den aktuellen Streit über dessen möglichen Standort (die Rundschau berichtete). Tayfun Keltik vom Integrationsrat begrüßte zunächst die etwa 150 Interessierten und die Kooperationspartner über den Standort. Darunter Meral Sahin von der IG Keupstraße, die Initiative „Keupstraße ist überall“ und das Schauspielhaus. Werner Jung, Leiter des NS-

Dokumentationszentrums, zeigte sich sehr zufrieden mit dem Verfahren zum Denkmal, an dem sich die Betroffenen von Anfang an beteiligten. Die Jury-Entscheidung für den Entwurf sei einstimmig gewesen. Gleichwohl war ihm die Enttäuschung darüber anzumerken, dass die Diskussion über den Standort stockt. Der Künstler Ulf Aminde stellte vor eine Bodenplatte mit dem Umriss des Friseursalons, vor dem die Nagelbombe explodierte. Mit einer App sollten Filme

zur Verfügung gestellt werden. Erst 2011 wurde die terroristische Motivation der Täter offiziell bestätigt. Gün erinnerte auch an zunehmende Ausländerfeindlichkeit gegenüber Türken seit den 90er Jahren. Dabei hätten auch Politik und Medien eine Rolle gespielt – der „Spiegel“ etwa habe 1991 vom „Ansturm der Armen“ geschrieben. Durch diese tendenziell feindselige Stimmung habe das Vertrauen vieler Türken in den deutschen Staat erheblich gelitten. Nötig sei „ein

inklusive Wir“. Einig waren sich die Vortragenden, dass das Denkmal keinen Abschluss markieren dürfe, sondern auf die Zukunft verweisen müsse – und dass es auf jeden Fall in die Keupstraße gehöre. Im Anschluss zeigten Schauspieler Auszüge aus dem Stück „Die Lücke“ zum Anschlag. Die Künstlerinnen Cana Bilir-Meier und Ben Belit Bitly hatten zudem Kurzfilme zusammengestellt, die die Sicht von Migranten auf ihren Alltag beleuchten.

www.choices.de, 11.06.2018



Künstler Ulf Aminde

Sieben Jahre Stigmatisierung

11. Juni 2018
Mahnmal-Diskussion in der Keupstraße – Spezial 06/18

„Wir werden das Denkmal bauen.“ Der Berliner Künstler Ulf Aminde will keine Zweifel aufkommen lassen, wenn es um seine Arbeit geht, um die im Februar eine komplizierte Standort-Diskussion ausgebrochen ist. Wo das Mahnmal hin soll, ist derzeit Gegenstand von Diskussionen und Verhandlungen. Die Bodenplatte mit virtuellen Video-Wänden basiert auf dem Grundriss des Friseursalons, der 2004 beim Nagelbomben-Anschlag des NSU zerstört wurde. Die Stadt sieht vor, das Werk in die geplante Bebauung des Grundstücks in der Keupstraße einzufügen, auf dem derzeit kleinere Gebäude auf den Abriss warten. Was die genaue Position angeht, ob östliche oder westliche Ecke, sind unterschiedliche Interessen und Unsicherheiten im Spiel.



Denkmal-Entwurf von Ulf Aminde, Ecke Schanzstraße/Keupstraße Bild: Ulf Aminde

„Ihr greift ein Haus an, wir bauen ein zweites wieder hin“, sagt Ulf Aminde mit Blick auf rechtsextreme Terroristen. Die Nagelbombe sei „in der Mitte der Gesellschaft explodiert“, das Denkmal sei für die direkt Betroffenen gedacht, aber auch „für ganz Köln und für uns alle“. Die per Smartphone sichtbaren Filme sollen sich mit der „migrantisches Perspektive in der Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus“ sowie mit der Geschichte des Rechtsradikalismus in Deutschland auseinandersetzen. Mit der Zeit könnten Filme ausgetauscht werden.

Gastgeber Tayfun Keltik vom Kölner Integrationsrat war am Samstagabend – genau 14 Jahre nach dem Attentat – wichtig, zu erreichen, „dass auch diejenigen, die davon betroffen sind, auf jeden Fall zustimmen können“. Außerdem sollte über den Standort diskutiert werden. Der Integrationsrat hatte die Einrichtung eines Denkmals 2014 vorgeschlagen und begleitet seitdem den Prozess.

Mehrfache und sekundäre Traumatisierung

Psychotherapeut Dr. Ali Kemal Gün beschrieb die letzten Dekaden seit den ersten Anschlägen auf Asylantenheimen 1991 als immer wieder traumatisch für die türkische Gemeinschaft. Die deutschen Türken hätten verstanden: „Wir sind gemeint. Wir sind in Deutschland nicht mehr sicher.“ Mit den NSU-Morden sei es noch schlimmer geworden und die öffentliche Debatte in den Medien – schon im „Ansturm der Armen“ im „Spiegel“ von 1991 – von ausländerfeindlicher Hetze geprägt gewesen, die wiederum Ausschreitungen mit verursacht habe. Das Sicherheitsgefühl der Türken in Deutschland sei zerstört worden und das Verhältnis von „Mehrheitsgesellschaft“ und türkischer Community habe sich in Misstrauen gewandelt. Er erinnerte unter anderem an den Innenminister (Otto Schily), der nach dem Anschlag öffentlich vorsile Schlüsse zu Lasten der Türken gezogen habe.



Dr. Ali Kemal Gün: Die Gewalt war „Ergebnis eines Prozesses“

Traumatisierte würden ihre Erfahrungen auf die nächste Generation übertragen, so Gün. Heute sei es wichtig, das Grundvertrauen wieder aufzubauen, indem man „maximale Transparenz“ walten lasse. Zudem sei die „Schaffung einer Erinnerungskultur“ ein wichtiger Schritt.

Die Umsetzung stockt

Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, gab einen Einblick in den 2014 vom Stadtrat beauftragten und von ihm geleiteten Künstlerwettbewerb zum Mahnmal und erklärte, dass er darin eine „Attraktion“ für Köln sehe, die zudem „gut für das Miteinander“ sei. Ein Gespräch zwischen dem Grundstückseigentümer und Henriette Reker stünde demnächst an. Gegenüber choices widersprach er den Berichten in der Presse, denen zufolge der Eigentümer des Grundstücks von Planungen zu einem Mahnmal nichts gewusst habe.

Dr. Rolf Albach von der FDP schien unter den rund 150 Anwesenden der einzige aktive Politiker zu sein. Gegenüber choices erklärte er, er sehe in dem Mahnmal bzw. der Bodenplatte einen „Stoßstein“, um den man „nicht drum herumkommen“ solle. Es ginge eher um die „Gedankenlosigkeit“ der Menschen, die täglich an dem Ort vorbeiläufen, als um die Anwohner. „Ich glaube nicht, dass wir die Menschen, die dort leben, daran erinnern müssen, was dort passiert ist.“ Das Mahnmal gehöre an die Ecke zur Schanzstraße, nicht auf die Seite der Stadtbahn und des Clevischen Rings.

Die vielfache Bezeichnung als „Denkmal“ anstatt als „Mahnmal“ auch an diesem Abend sieht Albach kritisch. Der Begriff Mahnmal beziehe sich für ihn weniger auf den Nagelbombenangriff als auf das „was in den 1990er Jahren mit den Menschen gemacht wurde“.

„Der eine Nachteil des Prozesses war, dass das Denkmal nach der städtebaulichen Entwicklung kam“, erklärt er die derzeitigen Probleme, die noch einiges an Klärung erfordern würden. Der städtebauliche Wettbewerb für das Grundstück habe eine Berücksichtigung des Mahnmals mangels genauerer Pläne nicht verlangt.



Schauspiel Köln präsentiert einen Ausschnitt aus „Die Lücke“

Menschen zusammenbringen

Als Teil der Jury stellt Albach sich hinter Aminde's Konzept, das sich unter den „sehr unterschiedlichen“ Vorschlägen der zehn ausgewählten Künstler, die eingeladen worden und vor Ort an drei Tagen zusammen mit Opfern und Anwohnern ins Gespräch gekommen seien, doch als klarer Favorit erwiesen habe. „Das stach heraus, das war neu. Das erlaubt am besten, die Menschen zu integrieren. Weil man sehr viele Inhalte hereinbringen und anpassen kann. Man kann Menschen mit dem abholen, was man gezeigt bekommt“, so Albach am Rande der Veranstaltung.

Ulf Aminde sagte in seiner Rede, die „durchmischte“ und „stotze“ Keupstraße habe ihn als Berliner sofort an Kreuzberg „in seinen guten Zeiten“ erinnert.

Meral Sahin, die Vorsitzende der IG Keupstraße, erklärte dem Publikum, das Gefühl herrsche vor, man sei in den letzten Jahren „nicht wirklich weitergekommen“. Auch sei sie der Ansicht gewesen, dass ein Mahnmal nicht gebraucht werde. Inzwischen sehe sie darin aber eine Chance zu menschlicher Begegnung. „Begegnungen helfen uns weiter.“ Daher sei auch entscheidend, dass Besucher vom Mahnmal aus „auch die Menschen der Keupstraße im Blick“ hätten und ihnen so Respekt erwiesen werde.

„Vier Jahre, 2004 bis 2011, haben diese Straße geprägt, etwas zu sein, was vermieden werden muss – ein kriminelles Milieu, Menschen, die sich selber bekriegen, türkisch-kurdische Probleme und so weiter. All diese Menschen sind eigentlich aus dem, was sie waren, herausgewachsen, sie haben vielleicht auch an dem eigenen Rassismus gearbeitet“, sagt sie.

Dr. Rolf Albach, Vorsitzender des FDP-Stadtbezirksverbandes Mülheim, lobte gegenüber choices Meral Sahin's Engagement und erklärte, dass die Keupstraße „das Ganze hier gut mit vorangetrieben hat“.

Schon vor der Veranstaltung erklärte Sahin in einem Facebook-Video des Künstlers, die Frage, wie man den Anschlag und die Ermittlungsfehler in Erinnerung behalten und in Zukunft damit umgehen wolle, ginge die ganze Gesellschaft und nicht nur die Bewohner der Keupstraße etwas an:

„Wir müssen streiten“, fordert Kutlu Yurtseven (Microphitna Maifa). „Wir dürfen die Wahrheit nicht den anderen überlassen.“ Der rote Faden seit dem Anschlag sei gewesen, dass „immer über die Köpfe der Opfer weg entschieden“ worden sei, zum Beispiel durch die Erdöffnung der Opferberatung fern vom Ort des Geschehens in der Stadt. Das Denkmal an dieser Stelle sei „ein Muss“. Yurtseven führte mit fünf anderen Schauspielern einen selbständigen Abschnitt aus dem aufreißenden Stück „Die Lücke“ auf, das sich mit dem NSU-Komplex und deutschen und türkischen Sichtweisen befasst. Dabei werteten die Ermittlungsdeklarator und der dahinter stehende Rassismus auf Basis von Recherchen aufgearbeitet, genauso wie die psychologischen und kulturellen Aspekte in Zusammenarbeit mit Betroffenen, die auf der Bühne zu Wort kommen.

Tayfun Keltik vom Integrationsrat organisierte die Gedenkveranstaltung zusammen mit der IG Keupstraße, der Initiative „Keupstraße ist überall“ und dem Schauspiel Köln. Ein umfangreiches Kurzfilmprogramm rund um die Themen Keupstraße und NSU wurde von Cana Bilir-Meier und Ben Belit Sag kuratiert.

TEXTFOTOS: JAN SCHLEICKER

Kölner Stadt-Anzeiger, 14.06.2018

Bewegende Bekenntnisse

Aufzeichnungen des Brühler Hitlerjungen Günter Roos sind zu einem Buch verarbeitet worden

VON KATHRIN HÖHNE

Brüh. „Dieses Werk ist mehr als nur eine reine Biografie“, sagte Bürgermeister Dieter Freitag, als das Buch „Macht will ich haben! – Die Erziehung des Hitlerjungen Roos zum Nationalsozialismus“ vorgestellt wurde. Es thematisiert die Sozialisation und schrittweise Radikalisierung eines jungen Brühlers in der NS-Zeit. Um darüber und über die Frage nach der historischen Verantwortung zu reden, hatten die Stadt und die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) zu einer von Anna Hoff moderierten Präsentation und Diskussion in den Dorothea-Tanning-Saal eingeladen.

Warum ging ein Junge zur Hitlerjugend? „Ich wollte was werden, wollte Macht ausüben“, so Günter Roos (1924-2013) im Rückblick. Er verehrte Adolf Hitler, wurde zum Jungstammführer und kämpfte im Zweiten Weltkrieg als Wehrmachtssoldat, der bis zum Untergang an den Endsiege glaubte. Erst die Kapitulation im Mai 1945 weckte ihn aus dem Rausch auf.



Bei der Präsentation von „Macht will ich haben“ lasen Elisa Höber, Maik Cibura und Raphael Palmes Textpassagen aus dem Buch im Wechsel mit eingespielten Interviews. Foto: Höhne

Einblick in das Denken

Jahrzehnte später entdeckte er seine Tagebücher aus jener Zeit wieder – und begann darüber zu sprechen: über seine Indoktrination durch Familie, Schule und Hitlerjugend, die Ausbildung seines ausgeprägten Machtwillens, von seinem fanatischen Glauben an den „Führer“ und über die lange Zeit seiner Orientierungslosigkeit nach dem Krieg. Fotos, Zeitungsausschnitte, vor allem aber umfangreiche Tagebucheinträge und Feldpostbriefe aus den Kriegsjahren gewähren einen detaillierten Einblick in sein Denken und Handeln. Seit den 80er-Jahren war er als Zeitzeuge unterwegs, kämpfte an Schulen gegen eine Wiederholung der Geschichte.

Immer wieder traf sich Dr. Martin Rütber vom Kölner NS-Dokumentationszentrum mit ihm. „Diese ehrlichen Bekenntnisse waren ungewöhnlich“, erzählte der wissenschaftliche Mitarbeiter den

Gästen im Tanning-Saal. Er arbeitete die relevanten Sätze aus den Tagebüchern, die der junge Roos seit Ende der 30er-Jahre schrieb, in einen historischen Kontext ein. Das Buch erscheint nun in der bpb-Reihe „Zeitbilder“. „Wir mussten da einsteigen“, ergänzte Dr. Hans-Georg Goltz, Leiter des Fachbereichs Print bei der bpb. „Denn der Quellenfundus ist einzigartig.“ Entstanden ist dazu auch ein umfangreicher Internetauftritt. Die Website hält viele Materialien in Form von Filmen, Tonaufnahmen, Bildern und Dokumenten bereit.

Von der Atmosphäre, in der Ross aufwuchs, bekamen die Besucher etwas zu spüren, als Schüler des Max-Ernst-Gymnasiums – Elisa Höber, Maik Cibura und Raphael Palmes – eindrucklich Passagen aus den Tagebüchern und Briefen des Hitlerjungen vorlasen. Ergänzt

wurde ihr Vortrag durch Interviews mit Ross, die auf einer großen Leinwand eingespielt wurden. „Gute Bildung ist der Schlüssel gegen Rassismus im Kopf“, erläuterte der Schulleiter des Gymnasiums, Berthold Phaesel, in der folgenden Debatte um Orientierung und Identitätsfindung von Jugendlichen. „Es gilt immer zu hinterfragen, wer was warum sagt“, ergänzte Rütber. Neben Diskussionen über gesellschaftliche Entwicklungen im Politik- und Geschichtsunterricht könne man sich in Projekte gegen Rassismus und Homophobie an der Schule, in der Senegal- oder der Israel-AG engagieren, zeigte Moritz Geißler aus der 10. Klasse auf.

Der Abend endete mit einer Fotoschau von Amelie Berg aus der Israel-AG unter der Leitung von Yvonne Kreckel und Susanne Al-

hoetmar-Smarczyk. Unter dem Titel „Freunde will ich haben“ präsentierte die Neunklässlerin Brühler Orte, an denen einst Hitlerjungen posierten und heute deutsche und israelische Schüler in Freundschaft nebeneinander stehen. Musikalische Akzente, unter anderem mit Klezmermusik, setzte die junge Jazz- und Funkband „die drei namenlosen vier“ mit Eric Weis, Nicolas Georgopoulos, Louis Lehmann und Paul Casper.

„Macht will ich haben! – Die Erziehung des Hitlerjungen Günther Roos zum Nationalsozialismus“ in der Reihe „Zeitbilder“ der bpb, Bestellnummer 3978. ISBN 978-3-8389-7155-1. Bereitstellungspauschale 7 Euro. www.roos.nsdok.de www.bpb.de/shop/zeitbilder/

KStA, 20.06.2018

21. JUNI Vortrag

AMSTERDAM 1940–1945: HEIMAT UND HÖLLE Vortrag mit Dr. Barbara Beuys. Vom Mai 1940 bis Mai 1945 war die Bevölkerung in Amsterdam der Willkür und den Befehlen deutscher SS-Führer, Soldaten und Polizisten ausgeliefert. Anfangs versuchten die Amsterdamer, das bunte und tolerante Leben ihrer Metropole durch Anpassung an den Feind zu bewahren. Doch schon 1941 wurden die Juden isoliert und entrechtet, bis Ende 1943 über 100 000 von ihnen aus ihren Wohnungen vertrieben und in Vernichtungslagern im Osten ermordet. Immer brutaler wurde der Terror der Besatzer, die zur Abschreckung Widerständler am helllichten Tag in den Straßen der Stadt erschossen. Im Winter 1944/45 kannten die Amsterdamer nur noch den Hunger und den Hass.

19 Uhr, NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23, Innenstadt, Eintritt: 4,50 Euro (erm. 2 Euro).



Barbara Beuys Foto: ihs

www.report-k.de, 22.06.2018



Dieses Schmähschreiben lag vor Wochenfrist im Briefkasten eines Kölner Familienvaters mit türkischen W Grund für die Redaktion, einmal nachzutragen.

Köln Nachrichten

Hetze gegen türkische Mitbürger – kein Einzelfall

Köln | Immer wieder kommt es in Deutschland und auch in Köln zu Anfeindungen und Diskriminierungen von Menschen mit türkischen Wurzeln. Ein neuer Fall einer Postwurfsendung greift die Aktion der beiden Nationalspieler Mesut Özil und Ilkay Gündogan auf.

Es ist ein ganz normaler Juni-Tag im Leben von Fatih C. (Name von der Redaktion geändert), als der 37-jährige Familienvater und Akademiker in den Morgenstunden seinen Briefkasten öffnete. Was er dort fand, versch die Sprache. Ein beidseitig bedrucktes Falblatt mit Schmähungen gegen den türkischen Staatspräsidenten Erdogan, die beiden deutschen Nationalspieler als Aufmacher und Angehöriger dieses Staates (oder mit e Wurzeln) im Allgemeinen. Dort werden Türken mit „Post-Bazillen“ verglichen, als „anatolische Wanderstade bezeichnet und schlicht „Rattensohne“ genannt. C. bespricht sich mit seiner Familie, entscheidet nach gründlicher Abwägung, keine Strafanzeige zu stellen. Nach mehr als einer Woche spielt er es der Redaktion Report-k.de zu.

Im anschließenden Redaktionsgespräch zeigte sich der 37-Jährige besorgt. „Muss ich jetzt Angst haben, a Person mit türkischem Nachnamen in Deutschland zu leben“, so die nachvollziehbare Reaktion des Tippe Geborenen und aufgewachsen in Deutschland, mit erfolgreichem Studienabschluss und festem, gut dotierten C. eigentlich das Paradebeispiel für gelungene Integration. Dass ausgerechnet er jetzt solche Post in seine Briefkasten findet, bestürzt und verunsichert ihn. Ein Einzelfall oder doch Geschichte, die sich im Kreis dr

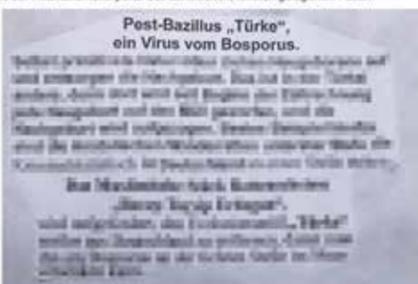
Die Fotoaktion von Özil und Gündogan als willkommenes Anlass

Sicher nicht, bestätigt die Kölner Polizeipressestelle, auch wenn sie zu solchen Schmähchriften keine kor Zahlen nennen kann. Immer wieder tauchen „vereinzelt“ Postwurfsendungen bei Privatpersonen, Firmen o Institutionen auf, die dann zur Anzeige gebracht werden. Vor allem die Textpassagen sind den Experten d Abteilung Staatschutz durchaus bekannt und waren bereits früher Bestandteil von Schmähchriften. Auf Diversität lässt sich das aber nur schwer in Zahlen fassen, argumentiert die Polizei.

Die mit der Fotoaktion der beiden deutschen Nationalspieler hochkochende Integrationsdebatte hat aber n bisherigen Kenntnisstand der Ermittlungsbehörden nicht zu einem messbaren Anstieg rechtlicher Aktivitäten | Doch gerade hier zeigt sich nur die Spitze des Eisbergs. So zeigen jüngste Untersuchungen zu Hatespeech-Sachverhalten im Internet, dass weniger als ein Zehntel der Opfer solcher Schmähungen die Strafverfolgungsbehörden davon in Kenntnis setzen. Nach dieser Untersuchung (Überschrift: „Digitale Polizeiarbeit: Herausforderungen und Chancen“) sind es gerade mit 8,5 Prozent, also nicht einmal jeder Zehnte.

Strafanzzeige ist immer noch der beste Weg

Zurückhaltung bei der Anzeigenstellung ist Hans-Peter Kilguss von der Forschungsstelle Rechtstradikalismus im NS-Dokumentationszentrum nicht ungewöhnlich. „Viele Betroffene reagieren nach dem Muster. Eine Strafanzzeige bringt eh nichts. Dabei ist es wichtig, solche Vorfälle in jedem Fall zur Polizei zu tragen, auch wenn die Ermittlungen zu den Verfassern solcher anonymen Schreiben in der überwiegenden Zahl im Sande verlaufen“, weiß der Radikalexperte aus zahlreichen, ähnlich gelagerten Fällen.



Nach eingehender Überlegung entschied sich die Redaktion, den Text der Schmähschrift unkenntlich zu machen. Schon die Überschrift deutet es an. Hier geht es um volkverhetzende Aussagen zu Türken im Allgemeinen.

Noch etwas deutlicher wird Oberstaatsanwalt Ulf Wiluhn, innerhalb der Kölner Staatsanwaltschaft für den Bereich Staatsschutz zuständig. Während Verletzungen der persönlichen Ehre wie etwa Beleidigung ein Strafantragsdelikt sind, liegt der Fall beim Strafrechtsparagrafen 130 („Volksverhetzung“) etwas anders. Denn zusätzlich zum volkverhetzenden Charakter und der entsprechenden Anzeige muss eine „Störung des öffentlichen Friedens“ erkennbar sein, führt Wiluhn aus.

Im Falle von Veröffentlichungen in sozialen Netzwerken ist dies eher der Fall als bei Postwurfsendungen. Deshalb rät Wiluhn auch im Zweifelsfall zur Strafanzzeige. „Bei einem einzelnen Empfänger wird eine Anzeige wegen Volksverhetzung keinen Erfolg haben. Bei 50 Empfängern in der Nachbarschaft sieht das anders aus“, so der Kölner Oberstaatsanwalt weiter.

Rote Linien und doppelte Standards

Dabei zeigt die Postwurfsendung überdies zwei weitere Trends, die Beobachter der rechten Szene und ihrer Protagonisten immer wieder feststellen. „Die Roten Linien verschieben sich. Diskriminierungen gegen ethnische oder andere Minderheiten wie türkeistämmige Mitbürger oder Angehörige der jüdischen Gemeinde scheinen sich zu häufen und die Hemmschwelle scheint zu sinken. Was früher unansprechbar erschien, wird heute für immer mehr Menschen der Mehrheitsgesellschaft ein Argument“, erläutert Pierre Klapp die Gefahr. Klapp ist freier Mitarbeiter im NS-Dokumentationszentrum und in der Bildungsarbeit für verschiedene Vereine und Initiativen gegen Diskriminierungen tätig.

Dabei dient der Vorwand des gemeinsamen Fototermins der beiden deutschen Fußball-Profs mit dem türkischen Staatspräsidenten Erdogan vor Wochenfrist in London seiner Meinung nach nur als Vorwand. „Die Aktion der beiden Nationalspieler mit Erdogan war sicherlich ein Fehler, eine Dummheit, über deren Folgen sich die jungen Männer wohl kaum im Klaren waren. Aber das Ausmaß der anschließenden öffentlichen Empörung ist unlassbar und geht am Thema vorbei. Es scheint, als entdeckten Fußball-Fans der Nationalmannschaften gerade ihre Liebe zur Demokratie!“, so Klapp weiter.

Gerade im Fußballsport und seinem gesellschaftlichen Umfeld herrsche ein hohes Maß an Doppelmoral. Zwar müsste man Erdogan und seinen autoritären Führungsstil kritisieren, aber gerade das letzte Testspiel der Deutschen vor der Weltmeisterschaft in Leverkusen zeige das gesamte Ausmaß solch doppelter Standards. „Der Gegner aus Saudi-Arabien gehört nicht unbedingt zu den guten Beispielen für offene und demokratische Gesellschaften, aber diese Fragen kamen gar nicht erst auf“, bringt Klapp seine Kritik auf den Punkt. Sein Kollege Kilguss nennt das „Scheinheiligkeit“.

Klapp befürchtet zudem, dass die Skandalisierung der Fotoaktion beider Nationalspieler ein gefundenes Fressen für eben diejenigen sind, die sich mit Migranten und Zuwanderern schon immer schwertäten, ob im Fußball oder im Alltag. Schon beim Sommermärchen 2006 gab es eine Schmähkampagne von Rechtsaußen, damaliges Hauptangriffziel war Nationalspieler Gerald Asamoah, und das ohne offensichtlichen Anlass. Während sich Deutschland im Jahr 2006 aber zum allergrößten Teil von solchen Hetzkampagnen distanzierte, scheint die derzeitige Debatte die Grenzen zu verwischen. Diskriminierungen wieder „saisonfähig“ zu werden.

Gegen-Öffentlichkeit in sozialen Netzwerken – eine Alternative mit Risiken

Für die beiden Rechtsexperten Kilguss und Klapp spielen Soziale Medien eine zentrale Rolle bei der Verbreitung rechter Propaganda, gerade auch im Falle der beiden Fußballprofs. Schon seit Jahren sind Rechtsradikale und Rechtspopulisten sehr aktiv im Netz, vor allem auf den Seiten sozialer Netzwerke wie Twitter oder Facebook.

„Soziale Medien haben eine Wechselwirkung in beide Richtungen. Diskriminierungen, Gerüchte und Anfeindungen im Netz führen zu Radikalisierungen in der Realität wie auch umgekehrt. Auch dieses Phänomen beobachten wir insbesondere seit der so genannten Flüchtlingskrise im Herbst 2015“, weiß Klapp.

Postwurfsendungen wie diese aber nun selbst in sozialen Netzwerken an den Pranger und sich selbst als Opfer darzustellen, davon raten Experten ab. „Genau das kann zur Nachahmung anregen und einen für die Betroffenen äußerst unangenehmen „shitstorm“ nach sich ziehen“, umschreibt Kilguss die Gefahr dieses Ansatzes.

Kölner Kunstwerk pervertiert

Die Urheber der Postwurfsendung, die nach Einschätzung aller von der Redaktion Befragten eindeutig dem rechtsextremen Umfeld zuzuordnen sind, hatten zudem das Kunstwerk des Kölner Bananensprayers Thomas Baumgärtel für ihre Wurtsendung verwendet. Es zeigt den türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan mit einer Banane an exponierter Stelle. In einer Stellungnahme distanzierte sich Baumgärtel „in jeder Hinsicht“ von dieser Hauswurfsendung. Offenbar war es das erste Mal, dass Baumgärtels Kunstwerk, das bei seiner Veröffentlichung vor einigen Monaten für öffentliche Aufregung sorgte, in dieser Art und Weise verwendet wurde.

Dass er mit seiner Darstellung des türkischen Präsidenten selbst zum Opfer anonymer Anfeindungen wurde, gibt der Hauswurfsendung eine schon fast paradoxe Note. Baumgärtel weiß, wie schwierig und häufig enttäuschend die Suche nach den Hetzern ist, wenn es keinen Absender gibt, gegen den man vorgehen kann. Immerhin scheint in seinem Fall inzwischen Gras über die Sache gewachsen zu sein. „Die Drohungen gegen mich haben in den letzten Monaten stark nachgelassen“, erklärte der Kölner Aktionskünstler auf Anfrage.

Sündenbock, Vorurteil und eine Lehre

Dass dies für die beiden Fußball-Profs und die Anfeindungen aus der rechten Ecke noch schneller eintreten wird, bezweifelt Klapp, der unter anderem als Kenner der Hooligan-Szene gilt. „Wenn die Deutschen, was keiner hofft, in dem WM-Turnier früh ausscheiden werden, wird dieses Thema wieder hochkochen“, befürchtet Klapp. Und wer die derzeitigen Diskussionen im Netz und sogar in allediesem Talkrundens verfolgt, steht Klapp mit dieser Einschätzung nicht alleine.

Sollte er noch einmal eine Wurtsendung wie diese erhalten, will Fatih C. auf jeden Fall zur Polizei gehen. „Ich würde mich besser fühlen, wenn ich weiß, dass professionelle Ermittler die Angelegenheit und deren Täter verfolgen“, ist sich der Familienvater sicher. Noch besser wäre, wenn es so eine Hauswurfsendung nie wieder geben würde. Aber so viel Optimismus kann der 37-Jährige dann doch nicht aufbringen.

Ralph Kruppa |

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.06.2018



s geraubt und gewaltsam umerzogen. Alexander Ohloff (l.) und Hermann Lüdtke bei der Galakulation vor dem Verwaltungsgericht. Foto: nhr

Geraubte Kinder

AKTION NS-Entschädigungsprozess vor dem Verwaltungsgericht

VON MONIKA SALCHERT

Hermann Lüdtke tritt der Bundesrepublik Deutschland ohne Rechtsbeistand entgegen. „Einen Anwalt kann ich mir nicht leisten. Aber das schaffe ich auch so“, sagt der 83-Jährige am Donnerstag kurz vor Beginn des Prozesses vor dem Verwaltungsgericht Köln. Er möchte eine Entschädigung für sein im Nationalsozialismus erlittenes Unrecht erstreiten. Unterstützt wird der Kläger von den Helfern des Vereins „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“.

„Gut zwei Stunden später steht er wieder vor dem Portal des Gerichtsgebäudes an der Burgmauer und ist enttäuscht. Das Urteil aus der mündlichen Verhandlung steht zwar noch aus und geht ihn in etwa drei Wochen zu, aber die Prozessbeobachter sind sich sicher, dass die Klage abgewiesen wird. So wie alle Petitionen und Anträge auf Entschädigung zuvor. Aber Lüdtke will weiter kämpfen und in Revision gehen. „Ich bin stur.“ Er will nicht inrechnen, dass er und schätzungsweise 50.000 Mädchen und Jungen – instanter ist von 250.000 Kindern die Rede – keine anerkannten Opfer der Nationalsozialisten sein sollen. Jedenfalls keine, denen eine Entschädigung zusteht. Unbestritten ist die Tatsache, dass die Nationalsozialisten unzählige minderjährige Kinder ihren Eltern in den im Zweiten Weltkrieg besetzten Ländern Polen, Slowenien, Russland, Tschetschodowien und Norwegen weggenommen haben.

Zwangsermächtigung
Das System von SS-Reichsführer Heinrich Himmler funktionierte im Verborgenen. In den sogenannten „Lebensborn-Heimern“ wurden die geraubten Kinder unter Verschleierung ihrer wahren Identität untergebracht und später in deutsche Familien vermittelt. Zum menschlichen Raubgut taugte, wer den arischen Rassenmerkmalen entsprach: „aroidisches Aussehen, blaue Augen, keine Behinderungen“, Voraussetzungen, die auf den 1935 geborenen Hermann Lüdtke zuträfen. Er wurde im Alter von sechs Jahren aus Polen verschleppt, durchlief mehrere Heime und wurde schließlich ins „Lebensborn-Heim“ in Koblenz-Salbis zwischen Chemnitz und Leipzig gebracht. Fast 80 Jahre später erinnert er sich noch genau daran, wie „die elegante Dame mit Haar“ im Zimmer tra, die und seinen gleichaltrigen Freund betrachtete, mit dem Finger auf ihn zeigte und sagte: „Ich sehe“ das kleine Herrchen.“ Es war Tag eines seines neuen Lebens in der deutschen Pflegefamilie mit tadelloser nationalsozialistischer Erziehung. Es war Tag eines seiner „Zwangsermächtigung“ im weltfremden Lemgo. Es war Tag eines seiner Reise zwischen den Welten. Denn bis zum heutigen Tag weiß er nicht, wann und wo genau er geboren wurde.

Der Prozess

Lüdtke kennt seine leiblichen Eltern nicht. Selbst der irgendwann aufgetauchte polnische Name Roman Rosotowski als möglicher Familienname erwies sich bei näherem Recherchen als falsch. Am Tag nach dem Prozess will der frühere Maschinenbau-Ingenieur zurück nach Hause ins beschauliche Bad Dürkheim in der Pfalz. Die beiden Oktober mit der 800 Seiten starken Anklageschrift will er vorne ins Regal stellen.

Oberbergisches Anzeigen-Echo, 04.07.2018

Die Nazis kamen nicht vom Mars

Vortrag beleuchtet die Anfänge des Dritten Reichs

Wiehl (gh). Die Frage „Woher kamen all die Nazis“ beschäftigt auch heute noch viele Menschen. Zunächst war das Finanz- und Volksbank Oberberg in Wiehl bis auf den letzten Platz besetzt und Stühle mussten auch herbeigebracht werden, als Wolfgang Birkholz, Vorsitzender der Oberbergischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, den Gästen die Referenzen des Abends vorstellte.



Volker Kutscher (l.) und Dr. Werner Jung (r.) wussten die Gäste der Oberbergischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit mit ihrem spannenden Dialog zu fesseln. Foto: Gunter Nawka

Die Gesellschaft hatte Volker Kutscher und Dr. Werner Jung dazu gewinnen können, das Milieu Deutschlands der 20er und 30er Jahre zu beleuchten, in dem die Nazis zur Macht kommen konnten. Ihr gemeinsamer Tenor lautete: „Sie kamen nicht vom Mars, sondern aus dem Volk.“

Volker Kutscher, 1962 in Lindlar geboren, wuchs in Wipperfurth auf und machte sich nach Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte einen Namen als Tageszeitungsredakteur. Heute lebt er als freier Autor in Köln und schreibt Kriminalromane, die ein breites Publikum fesseln.

Dr. Werner Jung erblickte 1954 in Köln das Licht der Welt, studierte ebenfalls Geschichte und darüber hinaus Germanistik und Psychologie. Er ist seit 1986 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln tätig, dessen Leitung er schließlich 2009 übernahm.

Gesellschaftlicher Ländersch

In einem spannenden, auf sachlich fundierter Basis geführten Dialog stellten sich die beiden dem Thema, das über viele Jahre von Schweigen umhüllt war. So naheten sie die 20er und 30er Jahre als eine Epoche des gesellschaftlichen Umbruchs und Wolfgang Birkholz hielt fest: „1933 ist nicht über uns gekommen, sondern auftrifft.“

Gerade der Reichstagsbrand im Februar 1933 war die willkommene Chance für Hitler und seine Schergen, die Macht Schritt für Schritt an sich zu reißen.

„Er wurde das Grundgesetz des Nationalsozialismus und damit des Dritten Reiches“, so Dr. Werner Jung. Ein Geschenk des

Himmels für die Nazis und ihren frisch gekürten Reichskanzler Hitler. Die Diktatur erlebte ab sofort ihr Vorparadies an „Richtige Leute am richtigen Platz, hätten es verhindern können“, so die Auffassung beider Geschichtsexperten. Aber die Propagandamaschine war angegangen und vereinnahmte bald das Volk, egal, welcher sozialen Couleur.

„Die Menschen lebten in ihrer Gegenwart und es gab für sie noch keinen Blick auf die Zukunft auf das Geschehen.“

Dem sogenannten Mann von der NSDAP eine junge, dynamische Partei mit Visionen, die eine „bessere Welt bauen wollte“, das national denkende Milieu hat so auch die Machtergreifung begünstigt, waren sich die Referenten einig.

Der binnere Territoriums sprang an

Die Vorstellung, Hitler und seine Schergen seien bald verbannen zu können, stellte sich rasch als fataler Irrglaube heraus. Der binnere Territoriums sprang an. Scheitern der Macht wurden umgelegt. Die Politik stand dem anhebenden Faschismus gegenüber. Das gesamte Staatsgefüge wurde vereinnahmt und war bald Handlanger der Nazis.

Dabei war es großen Teilen der Bürgerschaft, dass nach dem Ereignis der vergangenen Jahre, Ruhe und Ordnung im Land herrscht, Arbeitsplätze geschaffen wurden und ein Auskommen möglich war.

Gerade die bis 40-jährigen hatten bald das NSDAP-Parteiobch. Besatte saßen in den Füh-

rungspositionen der NSDAP. Alles andersdenkende wurde schikaniert, verfolgt, eingesperrt, mundtot gemacht, ermordet. SS und SA wurden zu Hilfskräften der Polizeibehörden, auch im Rheinland. Ein Vernichtungsfeldzug begann und machte an Deutschen Grenzen keinen Halt.

Zerkerheit und Peitsche

„Die Nazis agierten nach dem Motto Zuckerbrot und Peitsche“, so Volker Kutscher und Dr. Werner Jung. Alle, die nicht im Gleichschritt der Parteilinie folgten, erwartete ein böses Schicksal.

„So hat ein wesentlicher Teil der Bevölkerung mitgetan, geschwiegen, hingenommen“, waren sich die Vortragenden aufgrund ihrer jahrelangen akribischen Recherchen sicher.

Die diabolische Fröste wollte nicht gesehen werden. Sie wurde verdrängt. Der Alptraum begann, nahm seinen unglückseligen Lauf und forderte Millionen von Opfern.

Auch beim Schlusswort sind sich die Referenten einig

„Dabei sollten wir auch heute wissen, dass die Demokratie, die uns nach dem Krieg geschenkt wurde, nicht in Stein gemeißelt ist. Wir müssen sie dankbar hüten und pflegen“, so das Schlusswort von Volker Kutscher und Dr. Werner Jung.

Lang anhaltender Applaus war der Dank für den informativen Einblick in die Anfänge des Dritten Reichs.

Kölnische Rundschau, 29.06.2018

Plötzlich kippte der Wertekompass

Autor Volker Kutscher und NS-Experte Werner Jung diskutierten über 1933



Woher kamen 1933 all die Nazis? Der Kölner Schriftsteller Volker Kutscher, Werner Jung, Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums, und Wolfgang Birkholz, Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Oberbergischen. Foto: Nickel

VON REINER THIES

Wiehl. Wie war es möglich, dass Demokratie und Rechtsstaat 1933 in wenigen Wochen zusammenbrachen? Immer noch ein Rätsel auch für Fachleute. Werner Jung, Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums, sagt: „Man kann es nicht ganz nachvollziehen, auch wenn man es intensiv studiert hat.“ Unter der Leitfrage „Woher kamen all die Nazis?“ diskutierte Jung in Wiehl mit dem Kölner Schriftsteller Volker Kutscher. Dieser hat großen Erfolg als Autor der Krimireihe um den Ermittler Gereon Rath. Der erste Band „Der nasse Fisch“ (2008) wurde unter dem Titel „Babylon Berlin“ verfilmt.

Zu dem erhellenden Gesprächsabend über die Hintergründe der Machtübernahme der Nazis hatten die Oberbergische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (CJZ) und das Katholische Bildungswerk eingeladen. CJZ-Vorsitzender Wolfgang Birkholz zitierte in der Begrüßung Regisseur Volker Schlöndorff mit dem Wort von der „Literatur als Auskunft über die Wirklichkeit“.

Kutscher, Historiker und früherer Rundschau-Redakteur, ist tatsächlich dafür bekannt, dass seine Geschich-

ten auf akribischer Recherche beruhen und das Alltagsleben im Berlin der 1920er und 30er Jahre authentisch wiedergeben. Im Gespräch sind sich Kutscher und Jung einig, dass 1933 eine Vorgeschichte und einen Nachgang hatte, aber dennoch das entscheidende Jahr war und der Reichstagsbrand ein zentrales Ereignis der Machtergreifung. Die Gesprächspartner zeichnen nach, wie die nationalkonservativen Eliten sich im Umgang mit der NSDAP verkalkulierten und die breite Bevölkerung zügig zu den Nazis überlief, und sei es bloß aus wirtschaftlichem Eigennutz. Einen Automatismus habe es keineswegs gegeben, betont Jung: „Durch richtiges Handeln von den richtigen Leuten hätte man die Nationalsozialisten stoppen können.“ Kutscher stimmt zu: „Die Geschichte hat keinen vorgezeichneten Weg.“

Aber kann man aus der Historie lernen? Volker Kutscher sieht Parallelen in der autoritären Entwicklung in der Türkei, warnt aber davor, alle rechtsnationalen Positionen der AfD mit dem Nazi-Fluch zu belegen. Die Diskussion darüber, wie 1933 der Wertekompass eines ganzen Landes umkippen konnte, sei kaum abschließbar, meint er.

Oberbergische Volkszeitung, 29.06.2018

Als der Wertekompass kippte

Autor Volker Kutscher und NS-Experte Werner Jung diskutierten über 1933

VON REINER THIES

Wiehl. Wie war es möglich, dass Demokratie und Rechtsstaat 1933 innerhalb weniger Wochen zusammenbrachen? Immer noch ein Rätsel auch für Fachleute. Dr. Werner Jung, Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums, sagt: „Man kann es nicht ganz nachvollziehen, auch wenn man es intensiv studiert hat.“

Unter der Leitfrage „Woher kamen all die Nazis?“ diskutierte Jung in Wiehl mit dem Kölner Schriftsteller Volker Kutscher. Dieser hat großen Erfolg als Autor der Krimireihe um den Ermittler Gereon Rath. Der erste Band „Der nasse Fisch“ (2008) wurde unter dem Titel „Babylon Berlin“ auch mit großem Aufwand fürs Fernsehen verfilmt.

Zu dem erhellenden Gesprächsabend über die Hintergründe der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vor 85 Jahren hatten die Oberbergische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (CJZ) und das Katholische Bildungswerk in die Wiehler Volksbank eingeladen. CJZ-Vorsitzender Wolfgang Birkholz zitierte in der Begrüßung der etwa 100 Zuhörer den Regisseur Volker Schlöndorff mit dem Wort von der „Literatur als Auskunft über die Wirklichkeit“.

Kutscher, studierter Historiker und früherer Redakteur der Kölnischen Rundschau in Wipperfurth, ist tatsächlich dafür bekannt, dass seine Geschichten auf akribischer Recherche beruhen und das Alltagsleben im Berlin der 1920er und 30er Jahre authentisch wiedergeben. Der NS-Experte Werner Jung sagte eingangs, dass er eigentlich Krimis langweilig finde, von Kutschers psychologisch fein gezeichneten Charakteren aber sehr angezogen war. Konkret geht es um „Märzgefallene“ (2014), den fünften Band der Reihe, der seine spannende Handlung vor



Ursachenforscher (v.l.): Krimiautor Volker Kutscher, Historiker Werner Jung und Gastgeber Wolfgang Birkholz. Foto: Nickel

dem Hintergrund des Reichstagsbrands entfaltet. Kutscher las eingangs eine Passage vor, in dem er einem Lokalreporter zum Ort des politisch folgenschweren Feuers folgt.

Im Gespräch sind sich Kutscher und Jung einig darüber, dass 1933 eine Vorgeschichte und einen Nachgang hatte, aber dennoch das entscheidende Jahr war und der Reichstagsbrand ein zentrales Ereignis der Machtergreifung. Auch wenn die Forschung inzwischen mehrheitlich der Ansicht sei, dass das Parlamentsgebäude von dem niederländischen Kommunisten Marinus van der Lubbe im Alleingang angesteckt wurde, so hätten sich die Nazis das Ereignis mit

großem Geschick zunutze gemacht. „Hitler war eine Spielermatur“, meint Jung. „Er hat oft alles auf eine Karte gesetzt und oft gewonnen.“

»Die Geschichte hat keinen vorgezeichneten Weg.«

VOLKER KUTSCHER glaubt, dass die Machtergreifung der Nazis hätte verhindert werden können

Die Gesprächspartner zeichnen nach, wie die nationalkonservativen Eliten sich im Umgang mit der NSDAP verkalkulierten und die breite Bevölkerung zügig zu den Nazis überlief, und sei es bloß aus

wirtschaftlichem Eigennutz. Einen Automatismus habe es keineswegs gegeben, betont Jung: „Durch richtiges Handeln von den richtigen Leuten

Parallelen in der autoritären Entwicklung in der Türkei, warnt aber davor, alle rechtsnationalen Positionen der AfD mit dem Nazi-Fluch zu belegen. Die Diskussion darüber, wie 1933 der Wertekompass eines ganzen Landes umkippen konnte, sei kaum abschließbar, meint der Autor: „Das kann ich nur schreibend beantworten, in dem ich mich in diese Menschen hineinversetze.“

Die Anmerkungen der Zuhörer zeigten, wie sehr das Thema alle Generationen noch umtreibt. So fehlte nicht der Hinweis, dass gerade die oberbergische Heimatregion des NS-Funktionärs Robert Ley sich all zu schnell dem brutalen Regime an den Hals warf.

Express, 29.06.2018



Köln - Der Zweite Weltkrieg, als das alte Köln unterging. Vor 75 Jahren, in der Nacht des 28. auf den 29. Juni 1943, erlebten die Menschen der Stadt den bis dahin verheerendsten Luftschlag: den Peter-und-Paul-Angriff. Die Infrastruktur Kölns wurde auf Jahre zerstört. Manche Straßen verschwanden für immer.

VON AYHAN DEMIRCI
FÜR DEN PORTAL „BILDBUCH KÖLN“

Im Viertel rund um den Perlengraben in der Innenstadt befanden sich etwa Adressen wie: Große Spitzengasse, Im Eulengarten, Weißgerbergasse oder auch die Weißbüttengasse - hier befand sich die Zentrale der KVB, beziehungsweise der ehemalige, 1885 eingeweihte Pferdebahnhof. Als an der Stelle 2015 gebaut wurde, stieß man auf historische Schienenreste.

Der ehemalige Kölner Lehrer Ulrich Hermanns bearbeitet für das Fotoportal „Bildbuch Köln“ unzählige Motive aus der Vergangenheit und recherchiert die Geschichte dazu: „Die Gegend um die Bäche - Blaubach, Mühlenbach, Rothgerbach - wurde völlig zerstört. Und nach dem Krieg wurden hier die großen Verkehrserschneisen bis zur Severinsbrücke geschlagen - die alten Straßen verschwanden für immer.“

Weitere Straßen, die mit der Nachkriegsplanung aus den Registern flogen, waren die Hundsgasse und einige kleinere Durchgänge (rechts unterhalb des Wasserturms und der Kaygasse), die Löhrgasse, Schleichgasse (zwischen Großer Griechenmarkt und Sternengasse) sowie die Ortmanngasse (zwischen Petersstraße und Thieboldgasse).

Über den „Peter-und-Paul-Angriff“ urteilt Dr. Martin Rütger, Historiker am NS-Dok: „Er war noch furchtbarer als der Tausend-Bomber-Angriff im

Jahr zuvor. Die Bomber und auch die Bomben waren schwerer. Und es wurden Luftminen abgeworfen, die vor dem Aufschlag detonierten und einen ungeheuren Druck erzeugten - der alles in der Umgebung zerstörte.“



Die Reste der Schienen, auf die man bei den Grabungsarbeiten an der ehemaligen Weißbüttengasse stieß.



Das historische Areal, wo sich bis 1943 die Zentrale der Kölner Verkehrs-Betriebe befand



Dr. Frank Warda (l.), Betreiber des Portals „Bildbuch Köln“ mit Mitarbeiter Ulrich Hermanns, Kenner der Stadt

4377 Menschen kamen laut Statistik der Stadt Köln ums Leben, 230 000 verloren ihre Häuser oder ihre Wohnungen, 6386 Wohngebäude, 24 Schulen, 17 Kirchen, zwei Krankenhäuser und 43 Industrieanlagen wurden durch das Bombardement der britischen Royal Air Force zerstört. Als Fixpunkt kölnischer Stadtgeschichte hat sich die Katastrophe ins kollektive Gedächtnis der Stadt tief eingegraben. Benannt ist der Angriff übrigens nach dem Gedenktag der beiden Apostel Simon Petrus und Paulus am 29. Juni.



www.domradio.de, 29.06.2018

Schutt und Asche rund um den Dom

Freitag, 29. Juni 2018
Vor 75 Jahren: „Peter-und-Paul-Angriff“ in Köln

Es war einer der verheerendsten Angriffe auf Köln während des Zweiten Weltkriegs: In der Nacht zum 29. Juni 1943 legten 500 hochmoderne Bomber die City Kölns in Schutt und Asche. Die Aufarbeitung des Grauels dauert bis heute noch an.

Schon in den Monaten zuvor lebten die Kölner in großer Angst. Die Alliierten hatten Anfang März 1943 die „Battle of Ruhr“ (Schlacht um das Ruhrgebiet) gestartet, um durch ein flächendeckendes Bombardement der größeren westdeutschen Städte nicht nur militärische Ziele anzugreifen, sondern auch die Moral der Zivilbevölkerung zu brechen.

Psychisch zermürbende Zeit

Für die Kölner war dies eine psychisch zermürbende Zeit, weiß Dr. Martin Rütger vom NS-Dokumentationszentrum: „Man muss sich vorstellen, wenn Dortmund angegriffen wird, ist Alarm in allen Städten, und man hört die Bombenverbände in der Luft. Und es kann jederzeit und überall jeden treffen. Wenn man da Schlamassel und zunehmende Zerstörung tagtäglich vor Augen hat ... ich möchte das nicht erleben.“ Dazu kam, dass die Alliierten modernisierte Bomber und besonders zerstörerische Bomben einsetzten.

Das hat die Menschen zutiefst irritiert, so Rütger, „weil die Bomben, die eingesetzt wurden, immer stärker wurden, das heißt sie zerschlugen plötzlich die Luftschutzkeller, in denen man sich vorher sicher wähnte.“ Besonders schlimm wüteten die neuen Luftschutzminen, die kurz vor dem Aufprall explodierten und eine ungeheure Druckwelle entfachten. Bäume und Häuser fielen wie Kartenhäuser zusammen. „Wer nicht in sicheren Kellern oder Bunkern Schutz gefunden hatte, wurde entweder weggeblasen oder ihre Lungen wurden zerstört.“, so Rütger.

Schäden und Opfer rund um den Kölner Dom

In der Schreckensnacht des Peter und Paul-Angriffs – am Gedenktag der Apostel Peter und Paul – starben mehr als 4.300 Kölner, rund 230.000 Menschen wurden obdachlos. Der Kölner Dom hat diesen verheerenden Bombenangriff relativ unbeschadet überstanden. Allerdings brachte eine Explosion alle vier Gewölbefelder des nördlichen Querschiffs zum Einsturz, wie der Historiker Niklas Möring berichtet. Dadurch wurde die wertvolle Domorgel aus dem 16. Jahrhundert vollkommen zerstört.

Eine weitere Bombe vernichtete die Dombauhütte an der Südseite der Kathedrale. Auch das Notenarchiv des Domchors soll in Flammen aufgegangen sein. Die Schäden am Dom waren erheblich größer als bei dem „1.000-Bomber-Angriff“ ein Jahr zuvor, bei dem 460 Menschen ihr Leben verloren hatten und 45.000 Kölner obdachlos wurden.

Unter den Opfern des Peter und Paul-Angriffs rund um den Kölner Dom war auch der Domkapellmeister Monsignore Johannes Mölders, der am Morgen nach dem Fliegerangriff im Keller seiner Wohnung im ehemaligen Generalvikariat an der heutigen Kardinal-Frings-Straße gefunden wird, wie auf der Website des Kölner Doms nachzulesen ist.

Feldpost-Aktion des NS-Dokumentationszentrums

Für die Überlebenden begann eine schwere Zeit. In Feldpostbriefen und Tagebüchern schreiben sie, was sie in den Tagen und Wochen nach dem Bombenangriff bewegt. „Natürlich ist nach solchen Kriegserlebnissen wie den Peter und Paul-Angriff die Verzweiflung, die Perspektivlosigkeit ein Thema. Man flieht aus der Stadt, weiß gar nicht wohnen, ob man noch zurück kann. Das ist für uns heute unvorstellbar, in anderen Ländern wie in Syrien ist es der Alltag. Aber vor 75 Jahren war es in Köln auch so, dass man vor dem Nichts stand und nicht wusste, wie es persönlich weitergehen und wie es mit dem Krieg weitergehen würde.“, so Rütger.

Als Ventil für diese persönlichen Dramen wurde das Geschehen in Briefen oder in Tagebüchern niedergeschrieben. Nicht nur tiefe Verzweiflung ist in diesen schriftlichen Zeugnissen nachzulesen, sondern auch Wut auf die Alliierten kommt dort zum Ausdruck. Dabei wurde vergessen, so Rütger, dass die deutsche Luftwaffe vorher auch Angriffe auf London, Rotterdam oder Belgrad geflogen hatte.

Gott spielt in vielen dieser Briefe eine Rolle. Doch haben auch gute Katholiken und Katholikinnen in ihren Aufzeichnungen Gott darum gebeten, dass „Er“ dem Führer beistehen möge, damit er die richtigen Entscheidungen in diesem Krieg treffen möge. Auch sie schimpften auf den „Tommy“ (Red.: die Engländer) wegen der Bombenangriffe auf die Stadt. Die Nationalsozialisten nutzten diese Angriffe auf Kulturgüter und Kirchen wie den Kölner Dom auch für ihre Propaganda gegen die Alliierten.

Sehr unterschiedlich haben die Menschen in ihren Briefen auf die Zensur durch die NS-Behörden reagiert. Manche haben sehr vorsichtig ihre Briefe verfasst und sich auf das Private zurückgezogen, andere beschreiben offen die schlechten Verhältnisse, in denen sie leben mussten. Auch in Briefen der Soldaten aus der Ostfront gibt es vorsichtige wie mutige Zeilen über die aktuelle Situation.

Appell an alle Bürger

Das Projekt „Feldpost“ am NS-Dokumentationszentrum hat sich zum Ziel gesetzt, viele solcher Selbstzeugnisse zu erhalten und zu verhindern, dass die Nachfahren solche Briefe aus der Kriegszeit auf den Müll werfen. Die Wissenschaftler fordern daher alle Bürger auf, doch mal nachzuschauen, ob solche Briefe, Tagebücher oder Fotoalben vielleicht im Keller, Dachboden oder in den Schränken lagern, und diese dann den Historikern im NS-Dokumentationszentrum zur Verfügung zu stellen.

Diese Zeugnisse sollen dann archiviert, digitalisiert und transkribiert werden, um sie gut und leicht lesbar für jeden im Internet zur Verfügung zu stellen.

KStA, 06.07.2018

Festival für die Edelweißpiraten

MUSIK Mit über 20 Bands verschiedenster Stilrichtungen von Folk bis Hip-Hop auf fünf Bühnen würdigt der Edelweißpiratenclub am Sonntag, 8. Juli, ab 14.30 Uhr wieder das Wirken der unangepassten Jugendgruppen in der NS-Diktatur. Im Friedenspark in der Südstadt sind die zur Zeit viel gelobten französisch singenden Kölner Bands **Chanson Trottoir** und **Marion & Sobo** Band dabei. Freuen darf man sich auf **Margaux und die Banditen**, bei denen unter anderem der Chef der Band des Hännisches Theaters, **Jura Wajda**, mitspielt. Lange in der Versenkung verschwunden waren der kölsche Musiker **Jörg Schnabel** und der Reggae-Spezialist **Tippaman**, die sich beide auf der Bühne am Baui-Spielplatz präsentieren werden. Ein weiterer Tipp: Klezmar und jüdischen Tango spielt **Kol Colé** um die Sängerin **Bella Liebermann**. In den Räumen des preußischen Fort I auf dem Gelände wird eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums zur Geschichte der Edelweißpiraten und andere Jugendgruppen gezeigt, die sich während der Nazizeit im Untergrund treffen mussten. Dort öffnet auch ein „Zeitzeugencafé“, in dem sich Zeitzeugen und Interessierte austauschen können, getreu des Mottos des diesjährigen Festivals: „Weitersagen“. (fra) www.edelweisspiratenfestival.de

Kölnische Rundschau, 14.07.2018

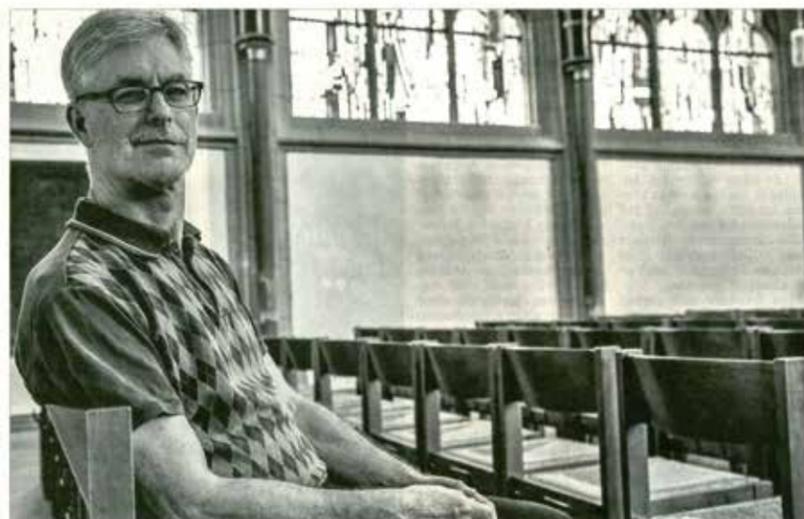
„Seine Revolution weitertreiben“

Dorothee Sölles „Politisches Nachtgebet“ in der Antoniterkirche sorgte für Furore

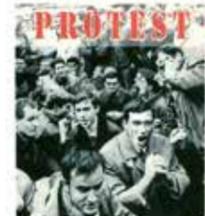
VON ANSELM WEYER

Martin Sölles Erinnerungen an das Politische Nachtgebet? „Das ist nach dieser langen Zeit schwierig zu sagen“, meint der Sohn von Dorothee Sölle, die als Schlüsselfigur dieses revolutionären Gottesdienstes gilt, der von 1968 bis 1972 die Antoniterkirche in der Schildergasse bis zum Bersten füllte. „Meine Erinnerungen sind durch die vielen Fotos und nachträglichen Erzählungen überlagert. Zudem war ich 1968 erst 12 Jahre alt.“

1956 geboren hat Martin Sölle als Schüler miterlebt, wie seine Eltern und ihre Freundinnen und Freunde die politische Debatte in die Kirche brachten. Bei einem Nachtgebet hat er auch einen Text vor-



Kam sich noch gut an das „Drumherum der Nachtgebete“ erinnern: Martin Sölle in der Antoniterkirche. Foto: Meisenberg



Die 68er in Köln

getragen. Ansonsten haben ihn die Gottesdienste selbst damals weniger interessiert. „Das war eher eine Erwachsenenangelegenheit“, meint Sölle und erklärt: „Die Gottesdienste waren ja sehr wortlastig mit teilweise minutenlangen Schachtelsätzen.“ Information, Meditation und Aktion waren die Grundpfeiler dieser neuen Gottesdienstform.

Außerdem sollte mit Diskussion im Gottesdienstraum die Demokratie in der Kirche einzugehalten. Die Schrecken des Dritten Reiches noch vor Augen proklamierte Dorothee Sölle, dass Gott nicht allmächtig sein könne. Also kein „Papa-wird's-schon-richen-Gott“ mehr. Christen müssen selbst politisch handeln – auch in der Kirche. Sie müssen, wie Dorothee Sölle es in einem Politi-

schen Nachtgebet formuliert, „seine Revolution weitertreiben auf sein Reich hin“.

„Gut kann ich mich noch an das Drumherum der Nachtgebete erinnern“, meint Martin Sölle, „die Vorbereitungsstunden mit Peter und Vroneli Busmann, Egbert und Mechthild Höflich, Vilma Sturm, Marie Veit und anderen“. Hier wurde natürlich viel gelacht, vor allem aber war es harte Arbeit. „Das Intellektuelle stand im Vordergrund“, berichtet Sölle. „Nicht einmal Essen gab es. Aber dafür ausreichend Wein.“ Das Politische Nachtgebet in der Antoniterkirche sorgte für solche Furore, dass sich die intellektuelle Elite am Paulplatz, wo Dorothee Sölle mit ihrer Familie lebte, die Klinken in die Hand gab. Sogar Bundespräsident Gustav Heinemann kam einmal zu Besuch. Da er zu dem Zeitpunkt schon in fortgeschrittenem Alter war, zitierte ihm die Hand, als er sich

ZUR PERSON

Martin Sölle, Jahrgang 1956, ist der Sohn von Dorothee Sölle, der wohl profiliertesten Theologin des 20. Jahrhunderts. Heute engagiert er sich im Centrum Schwule Geschichte, Köln, im Verein El-De-Haus und im Grimm 27. Januar „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“.

2004 wurde er mit der Kompassnadel des Schwulen Netzwerks NRW geehrt. Der Buchhändler führt den Buchsalon Ehrenfeld.

Kaffee einschenkte. Da habe, erzählt Martin Sölle schmunzelnd, seine kleinere Schwester besorgt gefragt: „Na, klapp't's noch?“ Kinder waren nämlich auch bei solch hohem Besuch erlaubt. Um ein wenig anzugeben lud Martin Sölle einen Freund ein, als sich Ernst Bloch angekündigt hatte, der

von den 1960ern fast heldisch verehrte Philosoph. Der Autor des Bestsellers „Das Prinzip Hoffnung“ war beeindruckt, dass das anwesende Ehepaar Höflich gleich acht Kinder hatte, und zumuelle trauerte. „Das ist nicht mehr Hoffnung, das ist schon Zuversicht!“

Aber natürlich gab es auch Gegner, nicht nur bei der Amtskirche, die den „blasphemischen“ Gottesdienst verbieten wollte. Denn es war ein Dorn im Auge, dass das Politische Nachtgebet Sozialismus in den Gottesdienst brachte, andere konnten es nicht verkraften, dass die geschiedene Protestantin Dorothee Sölle doch tatsächlich den „ent-

sprungenen Mönch“ Fulbert Steffensky geheiratet und mit ihm ein Kind gezeugt hatte. Die Familie brauchte zwischenzeitlich eine Geheimnummer, weil zu viele Vorrückte anriefen, die Sölle und Steffensky teils wüst beschimpften. „Die Erfahrung beim Politischen Nachtgebet hat mich sicherlich, was die Politik angeht, stark geprägt“, meint Martin Sölle. Sein Leben lang hat er sich politisch engagiert, von Amnesty International und Schülerbasisgruppen in der Jugend bis hin zum Centrum Schwule Geschichte und dem Verein El-De-Haus in der Gegenwart. Selbst „Der andere Buchladen“, in den er um 1960 eingestiegen ist, wurde anfangs gegründet, um die Menschen mit Informationen zu versorgen, die in den Massenmedien zu kurz kamen – und ist somit eine Fortführung der um richtige Information besorgten Politischen Nachtgebete. Mit der Antoniterkirche verbunden ist Sölle bis heute durch sein Engagement im Vorbereitungsgremium „27. Januar“, der dort begangenen zentralen Gedenkveranstaltung zur Befreiung von Auschwitz.

Und die Kirche? In seiner Jugend nahm sie natürlich einen wichtigen Raum ein. Die Familie ging beispielsweise oft zum Gottesdienst in die katholische Kirche St. Peter. „Offiziell dürfen wir als Protestanten

nicht am am Abendmahl teilnehmen – wie es ja gerade wieder bestätigt wurde.“ Martin Sölle selbst hat damals darauf gut verzichten können. Wie viele andere war er als Jugendlicher eher der Meinung, dass die Politik das wichtigste sei und man den Gottesdienst eigentlich auch weglassen könnte. Das änderte sich aber ungefähr ab seinem 30. Lebensjahr wieder.

Heute gehören Elemente des Politischen Nachtgebets wie selbstverständlich zu den liturgischen Möglichkeiten ei-

Die Serie

- 1 „Rosa-Luxemburg-Universität“: die Besetzung ✓
- 2 Protest ein Leben lang oder: die Sozialistische Selbsthilfe ✓
- 3 Berlin brennt, Köln pennt? Der andere Protest ✓
- 4 Aufbruch gegen die KVB-Fahrtverhöhung ✓
- 5 Pflaster Plakate in Köln: Kunst und Revolte ✓
- 6 Wild und zügellos: die Musik der 68er ✓
- 7 Die Bürgerhäuser: Leben und kontroverser Austausch ✓
- 8 Die Nachtgebete der Antoniterkirche ✓
- 9 Die Kölner Literaturszene ✓
- 10 Anders leben als Gesellschaftsform: die Kunstszene ✓
- 11 Die 68er und ihre Bedeutung für Köln heute ✓

nes Gottesdienstes. Trotzdem vermisst Sölle, wenn er heute in die Kirche geht, zuweilen die Politik, den Aufruf zum konkreten christlichen Handeln. Zwar engagieren sich auch heute noch viele Menschen, gerade auch Jugendliche. Dies erfolge aber, meint Sölle, vielfach punktueller als noch in der Zeit um 1968, zu teils sehr speziellen Anlässen. Das Engagement in gefestigten Strukturen wie den Parteien und in der Kirche erscheine ihm manchmal etwas nachhaltiger.



Wollte mit dem „Politisches Nachtgebet“ die Demokratie in die Kirche bringen: Die Theologin Dorothee Sölle. Foto: Oswald Kellenberger

Köln Stadt-Anzeiger, 13.07.2018

Suche nach der verlorenen Identität

KUNST Der Maler Yury Kharchenko setzt sich im Kölner NS-Dok mit seiner jüdischen Herkunft auseinander

VON ANNE BURCMER

Unser Name gehört zu uns, ist Teil unserer Identität. Yury Kharchenko war 16 Jahre alt, als er erfuhr, dass sein Name eigentlich ein anderer ist. Der Großvater väterlicherseits hieß mit Nachnamen Grynszpan, doch als Soldat in der Roten Armee änderte er ihn während des Zweiten Weltkriegs in Kharchenko. Aus Angst vor antisemitischen Übergriffen wollte er seine jüdische Herkunft verbergen.

Als Jugendlicher maß Yury Kharchenko, der 1986 in Moskau geboren wurde und Ende der 90er Jahre nach Deutschland kam, dieser Änderung keine große Bedeutung bei. Zumal das Jüdischsein in seiner Familie keine große Rolle spielte. Doch irgendwann, sagte er jetzt in Köln, wurde die Frage in ihm immer lauter: „Was ist das Jüdische in mir? Wie hat es mich geprägt?“ Als einer seiner Kunstprofessoren ihn irgendwann anfuhr, die Kultur gehöre nicht in die Malerei, war das Startsignal für eine intensive Beschäftigung.

Yury Kharchenkos künstlerische Suche nach seiner jüdischen Identität, die ihm lange gar nicht bewusst war, steht im Mittelpunkt der Ausstellung „Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal bis zu Amy Winehouse“, die nun im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu sehen ist. Zentrales Werk der Schau ist ein Porträt, das seinen Namensvetter Herschel Grynszpan zeigt. Dieser hatte 1938 durch sein Attentat auf den



Herschel Grynszpan (2016)

Foto: Baegge

Zur Ausstellung

„Yury Kharchenko. Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse“ ist bis 2. September im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, El-De-Haus, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. Eintritt 4,50 Euro, er-

mäßigt zwei Euro. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11 bis 18 Uhr. Öffentliche Führung: 22. Juli und 19. August, jeweils 14 Uhr, mit Heike Rentrop (zwei Euro Gebühr). (amb)

deutschen Diplomaten Ernst vom Rath in Paris den Nationalsozialisten einen Vorwand für ihren lang geplanten Pogrom gegen die Juden geliefert. Daneben stellt Kharchenko ein Selbstbildnis als Grynszpan. Es lässt sich nicht eindeutig nachweisen, aber wahrscheinlich sind der Künstler und Grynszpan tatsächlich miteinander verwandt. Ihre Vorfahren stammen aus benachbarten Orten. Die Hälfte des zweiten Gemäldes ist Schwarz übermalt, darauf steht in weißer Schrift: „Wie lange noch meine Identität verstecken?“ Die weißen Buchstaben sind wiederum ein Verweis auf Paul Celan, dessen bekanntestes Gedicht „Todestuge“ er in einem anderen Werk thematisiert. Dem Dichter hat er ebenfalls ein Porträt gewidmet.

Porträts jüdischer Künstler

Es sind Künstler wie Celan, Nelly Sachs, Franz Kafka und Mark Rothko, zu denen Kharchenko schon immer eine tiefe Verbundenheit fühlte, ohne genau zu wissen, woher diese rührte. Heute ist er sich sicher, dass er mit vielen jüdischen Künstlern den Hang zum Abstrakten teilt, was er auf das mosaikartige Bilderverbot zurückführt. Auch erkennt er in den Werken der ihn beeinflussenden Künstler eine Sensibilität, Verletzlichkeit und Offenheit. In der Ausstellung finden sich viele Porträts jüdischer Intellektueller: Felix Nussbaum, Siegmund Freud, Simon Wiesenthal. Kharchenko malte sie in kräftigen Farben, oft

mit einem Hang zur Komik, wenn er etwa neben Freud einen Panther stellt und das Ganze „Die Erschaffung Siegmund Freuds durch den Blaublauen Panther“ nennt.

Und wie bei Kharchenko findet sich bei vielen jüdischen Künstlern die Änderung des Namens, so wurde etwa Mark Rothko als Marcus Rothkowitz geboren. Eine der vorherrschenden Farben ist Rot, Farbe der Liebe, der Leidenschaft, des Blutes, aber auch das Hasses und des Feuers. So malte er mehrere Porträts der früh verstorbenen Musikerin Amy Winehouse in grellen Rottönen. Verweis auf ihren selbstzerstörerischen Lebenswandel, aber auch auf ihren selbstbewussten und stolzen Umgang mit ihrer jüdischen Herkunft.

Neben den Porträts sind Häuser das zweite wichtige Thema der ausgestellten Werke. Das Haus als Heimat, als Ort der Ruhe, des Angewohnenseins ist für ihn, der im Alltag allzu oft mit Antisemitismus konfrontiert wird und auch schon einmal zusammengeschlagen wurde, ein wichtiges Motiv. Angefangen mit einer Serie aus den Jahren 2009/10, die die zwölf Stämme Israels darstellen, entwickelte er das Thema Haus stets weiter, löste die Formen auf, wurde farbenfroher, verspielter.

Die Suche nach der Identität ist für Yury Kharchenko noch lange nicht abgeschlossen, aber eins steht für ihn fest: „Das Leben hat mir gezeigt, wer ich bin. Auch wenn ich anfangs gar nicht danach gesucht habe.“

Kölnische Rundschau, 13.07.2018

Der Schrei, der nicht verhallt

NS-DOK: Maler Kharschenko ringt um seine jüdische Identität

VON INGO SCHMITZ

Yury Kharchenko kann nicht aufhören zu reden. Er hat zu viel zu sagen, seine Bilder, seine Motive, seine Farben. Alles will er erwähnen, alles erklären, alles miteinander verbinden. Dabei erklärt sich doch alles aus nur einem Umstand: Kharchenko musste eigentlich Grynszpan heißen. Der gebürtige Moskauer erfuhr erst mit 16 Jahren von seiner jüdischen Geschichte und von der wahren, schmerzhaften familiären Verbindung zu Herschel Grynszpan. Der Attentäter, der einen deutschen Diplomaten tötete und den die Nazis zum Vorwand für die Reichspogromnacht nahmen. Aus dem Rin-

gen um seine Identität ringt er sich seine Bilder ab, die nun im NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus am Appellhofplatz zu sehen sind.

Als sein Großvater mit der Roten Armee gen Berlin zog, änderte er lieber seinen Namen. Getrieben von sowjetischen Antisemitismus und die deutschen Konzentrationslager vor Augen. Yury Kharchenko wuchs als Altheist in den letzten Tagen der UdSSR auf. Von seinen jüdischen Wurzeln und Traditionen ließ das rote Imperium nichts über. Er wusste nichts. Als sein Vater ihm seine Identität endlich offenbarte, war es, als setze seine Seele einen Schrei ab, der bis heute nicht verhallt ist. „Wo-



Yury Kharchenko stellt im NS-DOK seine Werke aus, die sich um die Suche nach seiner Identität drehen. Foto: Horn

ber komme ich, und wohin gehe ich?“

Der Schrei ist in den Pinsel gefahren. Das Hauptwerk des Absoluten der Düsseldorfer Kunstakademie ist ein Selbstbildnis. Wie ein schwarzer Vorhang verdeckt eine dunkle Fläche Kharchenko zur Hälfte.

Auf ihr geschrieben: „Wie lange noch meine Identität verstecken?“

Porträts sind die eine Säule der Ausstellung. Zumeist jüdische Persönlichkeiten wie Simon Wiesenthal, Paul Celan oder Amy Winehouse. Aus der mal pastos mal zerfleddert

aufgetragenen Farbe versucht der in Deutschland lebende Künstler mit einer Spachtel herauszuschälen. Wie die Porträtierten mit ihrer jüdischen Identität umgingen. Die zweite Säule: Bilder von Häusern, Großformatig. Häuser als Sinnbild für Heimat. Eine Hei-

mat, die Yury Kharchenko häufig doringend sucht.

Die Ausstellung ist bis zum 2. September im NS-DOK, Appellhofplatz 23-25 zu sehen. Geöffnet Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, Samstag von 11 bis 18 Uhr. Eintritt: 4,50 (2,-) Euro.

www.report-k.de, 16.07.2018



Yury Kharchenko zwischen seinen beiden Selbstporträts als Herschel Grynszpan und Yury Kharchenko

Köln Nachrichten

Die Suche nach der eigenen Identität: NS-Dok zeigt Bilder von Yury Kharchenko

Köln | Ein Künstler ist in seinem Schaffen immer wieder auch auf der Suche nach sich selbst, auf der Suche nach Selbstvergewisserung. Diese Behauptung mag nicht auf alle zutreffen, doch für viele ist es unabdingbar. Etwa für den Maler Yury Kharchenko, den das NS-Dokumentationszentrum jetzt mit 50 Arbeiten vorstellt.

Zentrales Thema von Yury Kharchenko ist die Suche nach der eigenen, der jüdischen Identität – eine Suche, zu der er von außen gedrängt wurde. Geboren 1986 in Moskau, wuchs er in einem säkularen jüdischen Elternhaus auf, in dem religiöse Rituale keine Rolle spielten. Doch schon auf der Schule wurde er mit seinem Judentum konfrontiert. Erst recht, als seine Familie 1997 als „jüdische Kontingentflüchtlinge“ nach Deutschland auswanderte.

Immer wieder wurde der Künstler auf sein Judentum angesprochen

Man könnte von einem „positiven“ Antisemitismus sprechen, dass er auch hier immer wieder als Jude angesprochen wurde, auch während seines Kunststudiums, das er in Düsseldorf bei Markus Lüpertz und Siegfried Anzinger absolvierte. Was also hatte er mit Judentum zu tun?

Hinzu kam ein Kapitel Familiengeschichte: Sein Großvater hieß ursprünglich Grynszpan, bevor er den Namen Kharchenko annahm – das geschah etwa zu der Zeit, als Herschel Grynszpan in Paris den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath erschoss. Die deutschen Nazis nahmen dieses Attentat zum Anlass für das November-Pogrom von 1938. Grynszpan wurde wahrscheinlich 1942 im Zuchthaus Magdeburg ermordet. Ob er etwas mit seiner Familie zu tun hatte – viele Indizien deuten darauf hin –, konnte Yury Kharchenko nicht endgültig herausfinden.

Stattdessen stellte er sich der jüdischen Geschichte, beschäftigte sich mit jüdischen intellektuellen Wissenschaftlern und Künstlern wie Mark Rothko oder Barnett Newman, die durch Namensänderung ihre jüdische Herkunft verbargen, verdrängten oder verleugneten – wer mag das heute beurteilen. Sich selber jedenfalls porträtierte er als Herschel Grynszpan in Häftlingskleidung und als Yury Kharchenko, letzteres Bild zur Hälfte mit Schwarz verdeckt, darauf die Frage „Wie lange noch meine Identität verstecken?“ – geschrieben in milchigem, etwas verschwommenem Weiß. So waren die Fenster in Herschel Grynszpans Zelle bemalt, hat Kharchenko herausgefunden, „damit er nicht nach außen blicken konnte“.

Der Unsicherheit über die eigene Identität spiegelt sich in der Malerei wider

Die Unklarheit über die eigene jüdische Identität spiegelt sich auch in Kharchenkos Porträts wieder, sei es das von Sigmund Freud, Felix Nussbaum, Simon Wiesenthal und Paul Celan oder nicht-jüdische Persönlichkeiten, die ihn beeinflusst haben wie Dostojewski oder Jorge Louis Borge. Er nimmt transparente Pastellöne, überzieht die Fläche mit Tropfspuren, hinter denen sich die eindringlichen Gesichter wie aus Nebel und einem Vorhang herauschälen. Die Bilder flimmern – perfekt gemalt. Hass, Liebe und Sexualität – für beides steht die Farbe Rot, die die Bilder „Amy Winehouse und die Ungeborenen“ und „Geburt Jesu“ beherrscht. Letzteres entstand 2017 als Ähnlich gemalt ist der zweite Werkblock „Häuser“. Sie stehen für die 12 Stämme Israels, aber auch für einen Ort der Geborgenheit. Die ersten der 3,50 x 2 Meter messenden Bilder sind noch kantig, zeigen streng geometrische Dächer. Die jüngeren Bilder werden lockerer, in den Giebeln zeigen sich in bunten Wirbeln russische Folklore-Elemente.

Die Suche nach der eigenen Identität ist für Kharchenko noch nicht beendet. Es geht ihm weiter darum, malerisch die Grundfragen menschlichen Seins zu beantworten: Woher komme ich, wo stehe ich, wohin gehe ich? Was dabei bisher entstanden ist, lässt den Betrachter lange nicht los. Um so ich widersinniger erscheint der von Kharchenko zitierte Satz seines Lehrers Anzinger: „Kulturgeschichte gehört nicht in die Malerei.“

„Yury Kharchenko: Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal bis zu Amy Winehouse“ – bis 2. September 2018. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, www.nsdok.de, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa und So 11-18 Uhr, erster Donnerstag im Monat 10-22 Uhr.

ehu |

KStA, 24.07.2018

Direktoren schlagen Alarm

ANFRAGE Kölner Museen leiden unter Personalmangel – Stellen nicht bewilligt

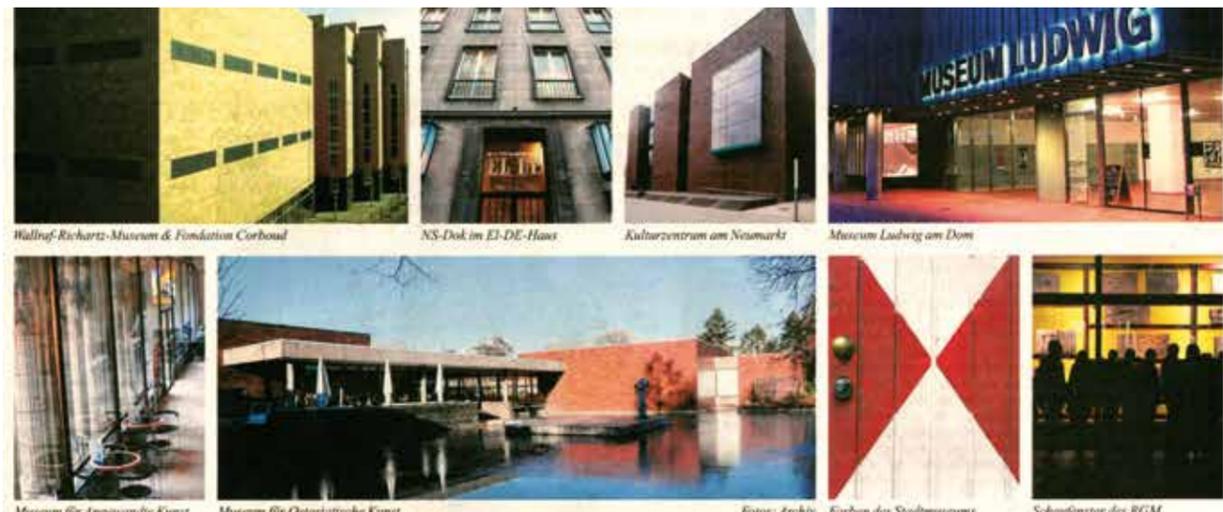
VON MICHAEL KOHLER

Köln. Den Museen der Stadt Köln fehlt es am nötigen wissenschaftlichen Personal, um ihren Kernaufgaben weiterhin gerecht werden zu können – das ist die Schlussfolgerung aus den Antworten der neun Museumsdirektoren auf eine Anfrage im städtischen Kulturausschuss. Demnach fehlten vor allem Mitarbeiter für Archivierung und Restaurierung – mit möglicherweise gravierenden Folgen. So verweist Yilmaz Dziewior, Direktor des Museums Ludwig, darauf, dass in seinem Haus „Filme und Videos nicht mehr ausreichend bearbeitet und gepflegt und infolgedessen nicht mehr ausgestellt werden können“. Es bestehe die Gefahr, so Dziewior, „hohe Kulturgüter und damit ideale und ökonomische Werte“ zu verlieren.

Auch das zuständige Kulturdezernat gibt an, dass „die Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes“ in vielen Museumsbereichen „fachfremd durch das vorhandene wissenschaftliche Personal erfolgen muss – zulasten der wissenschaftlichen Kernaufgaben“. Trotzdem wurden die von den Museen gestellten Anträge auf zusätzliches Fachpersonal nicht bewilligt: „Gespräche mit der Oberbürgermeisterin und dem Stadtdirektor blieben in 2018 ergebnislos“, so das Dezernat. Gescheitert ist offenbar die Zusammenlegung der Verwaltungen von Museum Schnütgen und Rautenstrauch-Joest-Museum. Die Direktoren beider Häuser plädieren für eine Trennung der Arbeitsebenen.

» Kultur Seite 21, 22

Köln Stadt-Anzeiger, 24.07.2018



Klaus Schneider, Rautenstrauch-Joest-Museum

Während des Sammlungsübergangs an den Neumarkt wurden alle Objekte digital inventarisiert. Zur vollständigen Digitalisierung der Sammlung müssen die rund 170.000 Datensätze in den kommenden Jahren bearbeitet werden. Die Kuratorenstelle für Amerika ist nach einer über ein Jahrzehnt andauernden Vakanz seit fünf Jahren mit einer 50 Prozent-Stelle besetzt, die noch immer die Desiderate der letzten Jahrzehnte abarbeitet, sodass eine Aufstockung unabdingbar ist. Dasselbe gilt für das Historische Fotoarchiv. Hier steht zusätzlich die aufgrund der Gerichtsverfahren noch nicht erfolgte Sanierung der Räumlichkeiten an.



Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum

Das NS-DOK verfügt bis heute über keine Stelle für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Die Betreuung der Social Media, die laufende Pflege der Internetpräsenz und des Newsletter sowie der Online-Portale sowie Fundraising, Marketing und Werbekampagnen zählen heute zu den selbstverständlichen Standards eines Museums. Im Verwaltungsbereich soll eine niedrig dotierte Sachbearbeiterin die Verwaltungsleitung von Routinearbeiten entlasten und eine Vertretung gewährleisten. Dies entspricht dem Standard in den meisten anderen Museen.

Verwaltung des Mangels

Den Kölner Museen fehlt es an Personal, um ihren Aufgaben gerecht zu werden – Antworten der Direktoren auf eine Anfrage im Stadtrat

VON MICHAEL KOHLER

Die Mängelliste der neun Kölner Museumsdirektoren liest sich erschreckend: Wegen Personalmangels können wertvolle Kunstwerke nicht restauriert und vor dem Verfall bewahrt werden; oft fehlt sogar das Personal, um die Sammlungen überhaupt im Detail zu sichten und sich so einen Überblick über mögliche Schadensfälle zu verschaffen. Teilweise werden Schenkungen abgelehnt, weil die Zeit fehlt, die Qualität der Gaben zu beurteilen. Sämtliche Häuser hinken der Digitalisierung hinterher; die wenigsten haben eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit oder die Mittel, für sich zu werben. Das Restime: Die städtischen Museen haben Schwierigkeiten, ihren Kernaufgaben von Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln nachzukommen.

Die Stadt Köln ist zu Recht stolz auf ihre Museumslandschaft, mit Häusern, die teils Welttraf geblieben und deren Sammlungen einen Schutz bilden, wie sie für eine Kommune dieser Größe einzigartig ist. Die Antworten der Museumsdirektoren auf eine Anfrage von CDU und Grünen im Kulturausschuss der Stadtrats ergeben jedoch kein glanzvolles Mosaik, sondern eines, das eher von Mangelverwaltung erzählt und von der Sorge, die eigenen Standards in Forschung und Wissenschaft

bald nicht mehr erfüllen zu können. So unterschiedlich die Probleme im Einzelnen sind: Alle Direktoren fürchten wegen fehlenden Personals um die Zukunftsfähigkeit ihrer Häuser. **Neue Stellen gehören nicht zur „Pflichtaufgabe“** Besonders dramatisch stellt sich die Lage am Museum für Ostasiatische Kunst dar, deren Direktorin Adele Schlombs seit Monaten auf sich allein gestellt ist; in anderen Häusern werden die knappen Zeitsressourcen von Sanierungen oder Raumengpässen aufgezehrt. Der Stadtrat ist die Lage bekannt: In einer eigenen Stellungnahme auf die Anfrage schreibt das Kulturdezernat, es sei absehbar, dass „die Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes“ in vielen Bereichen „fachfremd durch das vorhandene wissenschaftliche Personal erfolgen muss – zulasten der wissenschaftlichen Kernaufgaben“. Trotzdem wurden die von den Museen gestellten Anträge auf zusätzliches Fachpersonal nicht bewilligt. „Gespräche mit der Oberbürgermeisterin und dem Stadtdirektor blieben in 2018 ergebnislos“, heißt es dazu aus dem Kulturdezernat: die Stellen gebieten nicht zur „Pflichtaufgabe“ – Wiedervorlage im nächsten Jahr. Wir zitieren die wichtigsten Passagen aus den Antworten der Direktoren. » Kommentar Seite 22



Marcus Trier, Römisch-Germanisches-Museum

Im musealen Bereich fehlen zwei Dokumentationskräfte zur wissenschaftlichen und digitalen Erschließung der Sammlung, die durch Ausgrabungen im Stadtgebiet alljährlich wächst. Es fehlen die wissenschaftliche Leitung der Inventarisierung, eine Stelle für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit und zumindest ein wissenschaftliches Volontariat, wie es jedes vergleichbare Haus aufweist. Obwohl Museum und Bodendenkmalpflege sechs Depots mit 1,5 Hektar Fläche und mehr als zehn Millionen Objekten betreuen, gibt es keine Depotverwaltung. Erheblicher Bedarf besteht im Bereich der Bodendenkmalpflege.



Moritz Woelk, Museum Schnütgen

Mit der Errichtung des „Kulturquartiers am Neumarkt“ für Rautenstrauch-Joest-Museum, Volkshochschule und Museum Schnütgen hat man die Verwaltungsleitungen von Rautenstrauch-Joest-Museum und Museum Schnütgen zusammengefasst. Das hat sich nicht bewährt, die erhofften Synergien blieben aus. Für eine effektivere Verwaltung sollen die Verwaltungsleitungen deshalb wieder getrennt werden, dazu ist zusätzlich eine halbe Verwaltungsstelle nötig.



Adele Schlombs, Museum für Ostasiatische Kunst



Marcus Dekiert, Wallraf-Richartz-Museum



Yilmaz Dziewior, Museum Ludwig



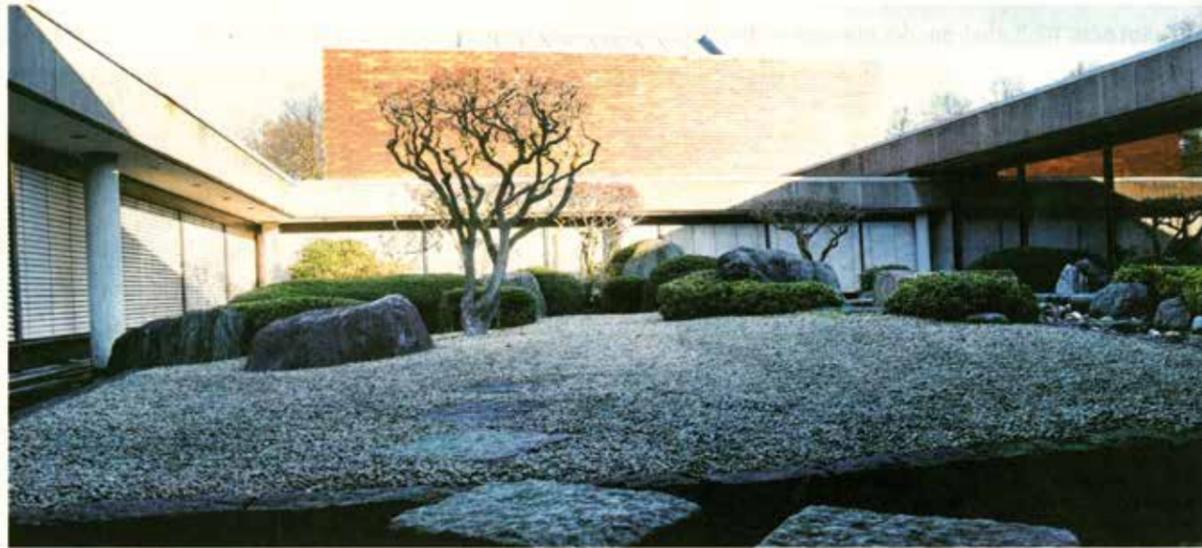
Petra Hesse, Museum für Angewandte Kunst



Mario Kramp, Kölnisches Stadtmuseum

Die Situation der Restaurierung und der Depots muss entscheidend verbessert werden. Dies betrifft den baulich völlig unzureichenden Weyerhof und die damit verbundenen Maßnahmen für einen Ersatz (Ausbau Hürth, neues Zentraldepot); die Sammlung historischer Bekleidungen, die im Neubau zur Geltung kommen – aber das KSM verfügt über keine Textilrestauratorin, die mit ca. 120.000 Blatt herausragende Grafische Sammlung, die zurzeit lediglich von einer Wissenschaftlerin mitbetreut wird und von einer Grafikerin restauriert, die vor Jahren um 50 Prozent reduziert wurde. Eine Verwaltung dieses Depots fehlt ganz.

Kölner Stadt-Anzeiger, 25.07.2018



Ein Traum von einem Museum, und die Direktorin bewohnt es ganz allein: das Kölner Museum für Ostasiatische Kunst.

Foto: Thomas Banneyer

Mehr Personal für die Museen zugesagt

HAUSHALT Die Stadt Köln will als „Sofortmaßnahme“ kurzfristig 9,75 Stellen zur Entlastung der Häuser einplanen

VON MICHAEL KOHLER

„Ist der aktuelle Stellenplan für die städtischen Museen aus Sicht der Museumsdirektoren ausreichend?“ So fragten CDU und Grüne im Kulturausschuss des Kölner Stadtrats – aus den Antworten der neun Kölner Museumsdirektoren haben wir in unserer gestrigen Ausgabe zitiert. Das Bild, das sich dabei von den Kölner Museen ergibt, legt gravierende Mängel nah: Teilweise können Kunstwerke wegen fehlenden Fachpersonals nicht restauriert, Sammlungsbestände nicht gesichtet und Schenkungen nicht angenommen werden; für die Kernaufgaben der Museen bleibt oft zu wenig Zeit, weil die wissenschaftlichen Mitarbeiter fachfremde Aufgaben übernehmen müssen.

Die Stadt Köln erkennt gleichwohl keinen Personalmangel bei den Kölner Museen – respektive sieht diesen durch eine „Sofortmaßnahme“ behoben. Oberbürgermeisterin Henriette Reker und

Stadtdirektor Stephan Keller hätten dem Kulturdezernat kurzfristig 9,75 zusätzliche Personalstellen für die Museen zugesagt, heißt es aus dem Rathaus. Zudem solle „eine Unterstützungseinheit“ mit insgesamt zehn weiteren Stellen für die Museen geschaffen werden. Diese Stellen „sollen insbesondere in den Arbeitsbereichen Beschaf-

Ich bin froh, dass wir diesen Durchbruch geschafft haben

Henriette Reker

fungen, Digitalstrategie, Marketing, Kommunikation sowie Bildung realisiert werden.“

Mit dem Sofortprogramm will die Stadt „wichtige Funktionsbereiche der Museumsarbeit wie beispielsweise Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation“ stärken. Für die Jahre ab 2020 werde „außerdem angestrebt, weitere Stellenzuweisungen zur Verbesserung der

Personalausstattung der Museen folgen zu lassen.“ Ob darunter auch Kuratoren- und Restauratorstellen fallen, die kaum als „Sofortmaßnahme“ besetzt werden können, blieb dabei unklar.

Die kulturpolitischen Sprecher der Parteien im Kölner Stadtrat erfuhr am Dienstag durch diese Zeitung vom Plan der Stadtspitze und zeigten sich überrascht. Ralph Elster (CDU), Co-Initiator der Anfrage im Kulturausschuss, bewertet die Ankündigung der Stadt weitgehend positiv: „Das ist mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein“, so Elster. Die Schilderungen der Museumsdirektoren nennt er gleichwohl „teilweise erschreckend“. „Wir geben immer mehr Geld für Beton aus und vergessen darüber die Inhalte“, sagt Elster. „So kann es nicht weitergehen.“

Elster moniert, dass derzeit keine „Strategie zur Entwicklung der städtischen Museen“ existiere. „Wir müssen endlich eine Diskussion darüber führen, wohin wir mit

unseren Museen wollen“, Klaus Schäfer (SPD) ist ebenfalls weitgehend zufrieden, die Ankündigung bezeichnet er als wichtigen Schritt: „Die Museen sind Kleindien der Stadt, die viele Touristen anziehen. Wir sind es ihnen schuldig, uns um eine angemessene personelle Ausstattung zu bemühen.“

Ulrich Wackerhagen (FDP) findet die Ankündigung der Stadt „ermutigend und positiv“, auch wenn 9,75 Personalstellen für neun Museen keine große Zahl seien. „Der Trend stimmt aber“, so Wackerhagen, nun müssten weitere Taten folgen, etwa die Zentralisierung bestimmter Aufgaben in der Museumsarbeit; Werbung und Marketing seien hierfür geeignete Bereiche. Brigitta von Bülow (Grüne) wiederum zeigt sich darüber erfreut, dass ihre Initiative im Kulturausschuss so schnell zum Erfolg geführt habe: „Offenbar wurden die Mängel erkannt.“ Gisela Stahlhofen (Linke) schließlich sieht „eine gute und überfällige

Entscheidung“. Mit Moritz Woelk, Direktor des Kölner Museum Schnütgen, äußert sich zudem einer der betroffenen Museumsdirektoren. Er nennt die von der Stadt in Aussicht gestellte Regelung einen „guten Schritt in die richtige Richtung“. Die Direktoren hätten ihre Anliegen seit Jahren immer wieder vorgetragen, insofern sei dies ein „schöner Erfolg“. Gleichwohl, so Woelk, sei der Bedarf noch deutlich größer.

Für Oberbürgermeisterin Henriette Reker ist das Maßnahmenpaket ein „Durchbruch“, der die Museen „sowohl kurzfristig als auch längerfristig deutlich besser ausstattet“. Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach nennt die gefundene Lösung „wegweisend für die Sicherung und Weiterentwicklung des Museumsstandortes“. „Hierüber“, so Laugwitz-Aulbach, „wird es ermöglicht, den erfolgreichen Weg der letzten Jahre zu sichern und weiter beschreiten zu können.“

www.eifelon.de, 27.07.2018



AUFGEARBEITETE GESCHICHTE: DAS KÖLNER NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM STELLT ZEITDOKUMENTE ZU JUGENDLAGERN INS INTERNET

Eiffel: „Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ – so beschrieb Adolf Hitler 1938 die durchorganisierte „Erziehung“ der Jugend zu „wahren Deutschen“. Ein Thema auch für Historiker. Doch diese werteten bislang meist nur offizielle Quellen aus. Das NS-Dokumentationszentrum Köln erlaubt jetzt im Internet einen Blick aus der Sicht der damaligen Jugendlichen. Der eine schwärmt in seinem Lagertagebuch von den schönen Geländespielen, die andere vom gemeinsamen Singen am abendlichen Lagerfeuer. Die Gemeinschaft unter Gleichaltrigen wird größtenteils als beglückend empfunden. Ein aus einem gläubigen Elternhaus stammender Jugendlicher berichtet jedoch in seinem Brief an die Eltern über seine bislang vergeblichen Versuche, einen katholischen Gottesdienst zu besuchen.

„In diesen fünf Monaten habe ich viel Freude bekommen“, schreibt da etwa der 10-jährige Richard Danebrok, der 1943/44 mit der Kinderlandverschickung in Nideggen gelandet war. Jahrzehnte später erinnerte er sich, dass dieser Aufenthalt seiner Familie „sinnvoll“ erschienen war. Auch er stellte – wie viele andere damals jugendliche Zeitzeugen – seine Aufzeichnungen dem NS-Dok zur Verfügung.

Ein (ungenanntes) Mädchen hatte es zur selben Zeit auf einen Hof in Hollerath verschlagen. „Es gefällt mir sehr gut, und ich fühle mich wohl hier“, schrieb es. Besonders gefielen Waldspaziergänge, der Umgang mit Kühen und Kühen und dass sie jeden Morgen von einer Stubenkammerin mit der „Quetsch“ geweckt wurde.

Ein anderer Junge schwärmt in seinem Lagertagebuch von den schönen Geländespielen, die andere vom gemeinsamen Singen am abendlichen Lagerfeuer. Und wieder ein anderer schildert in einem Brief an seine Eltern die bislang vergeblichen Versuche, einen katholischen Gottesdienst zu besuchen.

Es sind vielfältige, oft widersprüchliche Aussagen, die das Leben in den zahlreichen Einrichtungen der Jugendereziehung beschreiben. Eine in diesem Umfang einmalige Sammlung von Selbstzeugnissen: 79 – oft mehrbändige „Lagerstagebücher“ – hat NS-Dok-Mitarbeiter Martin Rüter ins Netz gestellt, 17 weitere Tagebücher, 17 umfangreiche Briefwechsel von Kindern mit ihren Eltern. Dazu fast 130 Fotoalben – und weitere Dokumente sind in Arbeit, müssen gesamt und transkribiert werden. Wer kann heute noch Sütterlin-Schrift lesen?

Hinzu kommen Zeitzeugen-Erzählungen, einschlägige Zeitschriften und historische Filme, sowie Tonaufnahmen, die etwa für Radiosendungen auf Schallplatten gepresst wurden. Gleichzeitig werden die Dokumente in den historischen Kontext gesetzt. Ermöglicht hat das Projekt „neue Quellen zur Lagerereziehung“ die Fritz-Thyssen-Stiftung. Zu finden ist sie unter: www.lagerereziehung.nsdok.de

„Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Lager“, formuliert NS-Dok-Mitarbeiter Martin Rüter, der die umfangreiche Online-Dokumentation quasi im Alleingang über mehrere Jahre geschultert hat. Neben den Konzentrations- oder Arbeitslagern, deren Insassen aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden, gab es auch in einer „wahnsinnigen Vielfalt“ Aktivitäten, die der Integration in die NS-Gesellschaft dienten. Am bekanntesten sind die Kinderlandverschickung, das Landjahr, der Reichsarbeitsdienst und natürlich die verschiedenen (Freizeit-)Angebote der NS-Jugendorganisationen. Der Aufenthalt konnte bisweilen mehrere Jahre dauern.

In diesen Einrichtungen waren die Jugendlichen massiven ideologischen Beeinflussungen ausgesetzt. „Diese Jugend lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln“, so Hitler in seiner eingangs zitierten Rede vor Kreisleitern in Reichenberg. Aus den jetzt vorgelegten Quellen lässt sich ablesen, wie dies bei den Kindern und Jugendlichen ankam, wie diese Indoktrination auf Dauer wirkte. Bis hin zu den angeordneten Fotos, die zur Erinnerung gemacht und dann in den persönlichen Alben landeten.

Im Rahmen seiner Aufarbeitungs- und Aufklärungsarbeit hofft das NS-Dok, dass solche Familiendokumente nicht mehr im Müll landen oder auf dem Speicher verschimmeln, sondern der Forschungs- und Erinnerungsstätte zur wissenschaftlichen Auswertung überlassen werden.

[ebul]

Neues Deutschland, 08.08.2018

Was heißt «deutsch denken, deutsch handeln»?

NS-Dokumentationszentrum Köln stellt Dokumente zu den Jugendlagern der Nazis ins Netz

Von Jürgen Schöls / 08.08.2018 / Lesedauer: 8 Min.

„Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ – so beschrieb Adolf Hitler 1938 die durchorganisierte „Erziehung“ der Jugend zu „wahren Deutschen“. Ein Thema auch für Historiker. Doch diese werteten bislang meist nur offizielle Quellen aus der NS-Zeit aus. Das NS-Dokumentationszentrum Köln erlaubt jetzt im Internet einen Blick aus der Sicht der damaligen Jugendlichen. Der eine schwärmt in seinem Lagerstagebuch von den schönen Geländespielen, die andere vom gemeinsamen Singen am abendlichen Lagerfeuer. Die Gemeinschaft unter Gleichaltrigen wird größtenteils als beglückend empfunden. Ein aus einem gläubigen Elternhaus stammender Jugendlicher berichtet jedoch in seinem Brief an die Eltern über seine bislang vergeblichen Versuche, einen katholischen Gottesdienst zu besuchen.

Es sind vielfältige, oft widersprüchliche Aussagen, die das Leben in den zahlreichen NS-Einrichtungen zur Infiltration und Verführung der Jugend im Sinne der faschistischen Ideologie dokumentieren – eine in diesem Umfang einmalige Sammlung von Selbstzeugnissen: 79 oft mehrbändige „Lagerstagebücher“ hat Martin Rüter, Mitarbeiter des Kölner Dokumentationszentrums, ins Netz gestellt, dazu 17 umfangreiche Briefwechsel und fast 130 Fotoalben. Weitere Dokumente werden noch aufbereitet. Eine mühselige Arbeit, die nicht nur das Einscannen der historischen Papiere und Fotos betrifft, die Dokumente müssen transkribiert und beschriftet werden. Wer kann heute noch Sütterlin-Schrift lesen?

Den Dokumenten beigesellt sind Zeitzeugenerzählungen, einschlägige Zeitschriften sowie historische Film- und Tonaufnahmen, die etwa für Radiosendungen auf Schallplatten gepresst wurden. Alles wird sach- und fachkundig in den jeweiligen konkreten historischen Kontext eingeordnet. Ermöglicht hat das Projekt „Neue Quellen zur Lagerereziehung“ die Fritz-Thyssen-Stiftung.

„Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Lager“, sagt Rüter, der die umfangreiche Online-Dokumentation quasi im Alleingang geschultert hat. Neben den »exklusiven« Lagern wie den Konzentrations- oder Arbeitslagern, deren Insassen aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden, gab es auch eine »wahnsinnige Vielfalt von inklusiven«, die der Integration durch Erziehung dienten, erläutert der Historiker. Dazu gehörten die Lager der »Kinderlandverschickung« und des Reichsarbeitsdienstes sowie verschiedene Freizeitangebote der NS-Jugendorganisationen. Die Jugendlichen waren dort massiven ideologischen Beeinflussungen ausgesetzt, wurden militärisch gedrillt und auf unbedingte Treue zu »Führer, Volk und Vaterland« eingeschworen. »Diese Jugend lernt nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln«, wünschte sich Hitler in seiner eingangs zitierten Rede vor Kreisleitern der NSDAP in Reichenberg. Um eben diese Jugend dann in seinem Eroberungs- und Vernichtungskrieg zu verheizen. Die perfide Absicht ging auf: Hunderttausende junge Menschen marschierten willig mit, mordeten, plünderten, vergewaltigten – und starben auf Schlachtfeldern fern der Heimat. Aus den jetzt ins Netz gestellten Quellen lässt sich ablesen, wie die Indoktrination bei den Jugendlichen wirkte, ihre Hirne vernebelte.

Dass Kölner Dokumentationszentrum sammelt weiterhin aussagekräftige, authentische Zeugnisse. Denn sie sollen nicht auf dem Müll landen oder auf dem Speicher verschimmeln, sondern der Forschung zur Verfügung gestellt werden, der Erinnerung und Mahnung dienen. Wichtig wäre aber auch, die andere Seite zu dokumentieren: die Lager, in denen oppositionelle Jugendliche von den Nazis eingesperrt wurden. Zeugnisse aus diesen sind freilich in wesentlich bescheidenerem Umfang überliefert.

www.lagerereziehung.nsdok.de

www.focus.de, 30.07.2018

Begegnung mit Geschichte über die Schulbücher hinaus erfuhren zwei Geschichtskurse des Anno-Gymnasiums im NS-Dokumentationszentrum in Köln.

Das „El-DE-Haus“ war von Dezember 1935 bis März 1945 Sitz der Kölner Gestapo, die maßgeblich für die Überwachung, Deportation sowie Folterung und Ermordung tausender Menschen in dieser Zeit verantwortlich war. Nach dem Krieg wurde das Gebäude unter anderem als Rentenstelle, Standes- und Versicherungsamt genutzt, was den allzu unbekümmerten Umgang mit der Geschichte des Hauses zeigt. Da es nicht von den einfallenden Bomben im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde und viele Teile des Gebäudes im ursprünglichen Zustand erhalten waren oder restauriert werden konnten, erfuhren die Gymnasiasten hautnah, wie die „Schreibtischtäter“, die hier arbeiteten, die Gestapo als Karriereleiter nutzten, um aufzusteigen und Macht auszuüben. Besonders die ausgestellten Akten und Quellen zeigten sehr eindrücklich die Brutalität und den willkürlichen Umgang mit Menschenleben. Anweisungen in der nationalsozialistischen Sprache wie „besondere Behandlung“ verharmlosten die Tat der Folter und schockierten die Schüler. Mit dem Gang durch das ehemalige Hausgefängnis im Kellertrakt mit den erhalten gebliebenen Haftlingszellen wurde das ganze Geschehen, das Leiden der Menschen greifbar. Triste, kalte Wände, an denen Eisenrohre verlaufen, und die Abdrücke auf dem Boden, wo einmal die Sanitäranlagen für die Insassen lagen, zeigen den Besuchern auch heute noch, unter welch menschenunwürdigen Umständen die Häftlinge eingesperrt wurden. Die Wandinschriften, die durch die achlose Nutzung der folgenden Generation erhalten geblieben sind, erzählen ihre eigene Geschichte über das Schicksal der zu Unrecht eingesperrten Gefangenen. Kalender, die die erwarteten Hinrichtungszeitpunkte markieren, Texte, die einen Widerstand gegen die Nationalsozialisten darstellen, oder einfache Namen, damit man nicht vergessen wird, zeigen besonders einprägend die Schicksale der Verfolgten und Widerständler. Auch die Folterzelle, in der meist unwahre Geständnisse durch Qualen erzwungen wurden, führten den jungen Besuchern die gezielte Ermordung und die damit verbundene Brutalität vor Augen. Unter dem Deckmantel der Rechtsstaatlichkeit begingen die Nationalsozialisten unvorstellbare Verbrechen. Besonders an solchen Gedenkstätten wird das Ausmaß der Vernichtung klarer; somit ist es umso wichtiger, die grausamen Taten nicht zu vergessen und aufzuarbeiten. Wenn „Räume sprechen“ wird alles greifbar nah, wird Vergangenes „be-griffen“. Begegnung mit Geschichte über Schulbücher hinaus ist eine bleibende Aufgabe für nachfolgende Generationen, die ihre Zukunft menschenwürdig gestalten können sollen.

FOCUS NRW/Off/Stadtverwaltung Siegburg

www.waz.de, 21.08.2018

Gemälde im Dialog mit Spannungsvoller Architektur



Foto: Fritz Gattich. Yury Kharchenko stellt sein Bild „Zurückflug“ im Museum am Appelhofplatz in Köln aus.

Der Maler Yury Kharchenko besticht derzeit zwei Ausstellungen in besonderen Gebäuden: in Köln und in Osnabrück.

Artikel auf einer Seite lesen

In der Anzeigenseite der Beberker Kunstmesse haben ist der 32-Jährige einer von fünf jungen Künstlern, im Ausstellungsbericht mit besonderen Nachdruck allerdings ist Yury Kharchenko weit vorne genannt.

Darüber zeigt der Maler gerne und im Bild zeigt aufmerksame Maler seine Werke an gleich zwei besonderen Gebäuden: Zum einen nach bis zum 1. September im Kölner NS-Dokumentationszentrum am Appelhofplatz 23-25. Der lange Titel „Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse“ macht deutlich: Hier steht Kharchenko nicht nur seine jüdische Herkunft in oft weissen Formen im Mittelpunkt einer großen Überblickscharte.

Die zwölf Stämme – oder Häuser – Israels Eine noch berühmtere Adresse – nicht zuletzt dank ihrer stolpmässigen Gestaltung durch den Architekt Daniel Libeskind – ist das Osnabrücker Felix-Nussbaum-Haus. Dort präsentiert der 32-Jährige sein neuestes Werk unter dem Titel „Jah, Ort Zohanan“. Die Arbeiten zeigen die zwölf Stämme – oder Häuser – Israels. Das Haus fungiert dabei als Symbol für einen Scheitern oder Rückgang, zugleich kritisiert die gestalterische Form etwiger Gemälde, sagt Kuratorin Marek Walke-Körner. In der Ausstellung greift der Künstler zu abstrakten Vertiefungen der Bildräume.

Yury Kharchenko studierte bis 2008 an der Kunstakademie Düsseldorf. Danach ist er von Düsseldorf in seine Heimatstadt zurückgekehrt. „Das war auch ein psychischer Schock für mich.“ Fluchtartig zog der junge Künstler nach Berlin. „Ich wusste, dass ich jüdisch bin, aber es hat mir nicht viel bedeutet.“

Doch die Gewaltverbrechen betraf ihn vor Auswanderung mit seiner jüdischen Herkunft und Religion, er besuchte in Berlin eine jüdische Schule, lernte Hebräisch.

Die Architektur irritiert – wie die abstrakten Bilder

In seinen Ateliers in Berlin und Osnabrück beschäftigt sich der junge Langzeit-Immigrant mit bestimmten jüdischen Persönlichkeiten der 1970er und 2000er Jahre, die er in Gruppen zusammenbringt. Große Aufmerksamkeit bekam Kharchenko, als er sich am letzten Jubiläumstag mit dem Antisemitismus deutschen Offiziers in der Schau „Leder und die Angst“ in Wittenberg auseinandersetzte.

Das Osnabrücker Ausstellung beschäftigt sich mit dem Haus als Symbol für einen Übergang, Flucht oder auch Zerstörung. Die Fragen werden konzentriert da, wie hier da, welche Wille da gehen, wenn auch für ihn als Künstler wichtig. Es sei auch die Auseinandersetzung mit einem Paradoxon: Er habe eine jüdische Identität, und lebe doch im Land der Täter. „Ich bin ja auch deutsch und habe die deutsche Mentalität“, sagt Kharchenko. Seine Bilder sind es auch als jüdische Auseinandersetzung mit dieser Widersprüchlichkeit.

Kuratorin Marek Walke-Körner bezeichnet es als „Glück“, mit Yury Kharchenko zusammenzuarbeiten, sowohl Kharchenko als auch der Architekt des Nussbaum-Hauses, Daniel Libeskind, und wie in Aussicht vor dem Osnabrücker Maler Felix Nussbaum (1904 bis 1944) jüdische Wurzeln. „Alle drei setzen sich auf ihre Weise mit Fragen von Identität auseinander. Die Werke Kharchenkos treten in einen spannenden Dialog mit der nicht selbstverständlichen Form-Architektur des Nussbaum-Hauses. Die Architektur irritiert – und auf ganz andere Art auch die abstrakten Bilder Kharchenkos.“

Zwei Ausstellungen und ein grosser Bildband

In Köln ist die Ausstellung „Von Herschel Grynszpan über Simon Wiesenthal zu Amy Winehouse“ nach bis Sonntag, 1. September, zu sehen – und zwar im NS-Dokumentationszentrum, Appelhofplatz 23-25. Online informiert die Seite www.nsdok.de. In Osnabrück läuft die Ausstellung „Jah, Ort Zohanan“ bis zum 14. September im Felix-Nussbaum-Haus im Osnabrücker Museumquartier. Online informiert die Seite www.museumquartier.de. In der Verlage, dem Kunstverlag mit Sitz in Berlin ist ein Buch erschienen zum Jubiläum des Bildbandes „Yury Kharchenko“ mit Essays in Deutsch und Englisch und 220 Abbildungen. Er kostet 45 Euro.

KStA, 21.08.2018



Yury Kharchenko, „Felix Nussbaum“ © Roland Dierig

MUSEUM Suche nach Identität

Werke von Yury Kharchenko Sein Großvater und sein Vater haben in der Sowjetunion ihren ursprünglichen Familiennamen Grynszpan in Kharchenko geändert und ihre jüdische Herkunft verborgen. Nachdem der 1986 in Moskau geborene und seit Ende der 1990er-Jahre in Deutschland lebende Künstler Yury Kharchenko das erfahren hatte, fragte er sich „Was ist das Jüdische in mir?“. In seiner Kunst reflektiert er nicht nur seine jüdische Identität, sondern verweist auch auf Antisemitismus und den Holocaust.

Die 1979 im deutschen Fernsehen gezeigte Serie erwies sich als Straßenfeger und Meilenstein in der Auseinandersetzung mit der Shoah. Obwohl kritisiert wurde, dass die Reihe Historisches mit Fiktionalem mische, zu sehr auf Emotionen setze und sämtliche Ereignisse des Holocaust zeige, war die überwiegende Resonanz positiv. 15 Millionen Deutsche sahen den Vierteiler, der eine unvoreingenommene Diskussion über die NS-Vergangenheit bewirkte und als „medien- und erinnerungsgeschichtliche Zäsur“ bezeichnet wurde.

Nebenbei war „Holocaust“ der Beginn der Karriere von Meryl Streep und James Woods. Im Anschluss an die Filmausgabe findet im VHS-Forum eine Diskussion unter der Moderation von Hannes Heer statt. Am 14. Oktober widmet sich die Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Der Kampf um die deutsche Schuld“ der Weizsäcker-Rede 1985, dem Historikerstreit 1986 und Jenninger-Sturz 1988. Am 11. November wird die Wehrmachtsgeschichte thematisiert und am 9. Dezember Martin Walsers umstrittene Rede in der Paulskirche, jeweils 11 Uhr. Katja Sindemann

choices, 09.2018

TV-SERIE ÜBER DIE JUDENVERNICHTUNG Reihe des NS-DOK zeigt „Holocaust“

In der von Historiker Hannes Heer konzipierten Veranstaltungsreihe „Der Skandal als verlauter Bote“ des NS-Dokumentationszentrums und Arbeitskreises für intergenerationale Folgen des Holocaust werden Ausschnitte aus der 1978 von Regisseur Marvin J. Chomsky gedrehten US-Serie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ gezeigt. Sie behandelt das Schicksal des Berliner Ehepaars Karl und Inga Weiss während der NS-Zeit: Er wird als Jude in mehrere KZs deportiert, wohin sie ihm aus Liebe folgt. Karl's Eltern Josef und Berta landen im Warschauer Ghetto, während Karl's Bruder Rudi und seine Partnerin Helena in Russland Zeuge des Massakers von Babyn Jar werden. Parallel dazu wird der Werdegang von Erik Dorf gezeigt, der zum Referenten Reinhard Heydrichs aufsteigt und an der Massermordung von Juden beteiligt ist.



„Holocaust“ Bild: Polyband/WVG

Die 1979 im deutschen Fernsehen gezeigte Serie erwies sich als Straßenfeger und Meilenstein in der Auseinandersetzung mit der Shoah. Obwohl kritisiert wurde, dass die Reihe Historisches mit Fiktionalem mische, zu sehr auf Emotionen setze und sämtliche Ereignisse des Holocaust zeige, war die überwiegende Resonanz positiv. 15 Millionen Deutsche sahen den Vierteiler, der eine unvoreingenommene Diskussion über die NS-Vergangenheit bewirkte und als „medien- und erinnerungsgeschichtliche Zäsur“ bezeichnet wurde.

Nebenbei war „Holocaust“ der Beginn der Karriere von Meryl Streep und James Woods. Im Anschluss an die Filmausgabe findet im VHS-Forum eine Diskussion unter der Moderation von Hannes Heer statt. Am 14. Oktober widmet sich die Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Der Kampf um die deutsche Schuld“ der Weizsäcker-Rede 1985, dem Historikerstreit 1986 und Jenninger-Sturz 1988. Am 11. November wird die Wehrmachtsgeschichte thematisiert und am 9. Dezember Martin Walsers umstrittene Rede in der Paulskirche, jeweils 11 Uhr. Katja Sindemann

Die Konfrontation mit dem Massenmord an den Juden: Die „Holocaust“-Serie So 9.9. 11 Uhr | FORUM Volkshochschule 0221 22 12 63 32

Aachener Zeitung, 01.09.2018



Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln versteht sich als Gedenk-, Lern- und Forschungsort

VON MARTIN THELL FREIZEIT UNSER TIPP

Wenn es draußen drückend heiß ist, ist es das in den Kellerkellern des „EL-DE“-Hauses in der Kölner Innenstadt am Appelhofplatz ebenfalls: Es wiegt auch verweisen, in den Zellen des ehemaligen Gestapoquartiers vor etwas wie eine Klausuraufgabe zu erwarten. So sitzen die zahlreichen Besucherinnen und Besucher ein wenig davon, was die Häftlinge in den engen Zellen damals ertragen mussten, von der Ungewissheit über ihr künftiges Schicksal einmal abgesehen.

Der verfolgte Sinti und Roma wird mit einer Fülle von Steinen gedacht.

Der verfolgte Sinti und Roma wird mit einer Fülle von Steinen gedacht. Infos: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln, Telefon: 0221 2212 6332. Öffnungszeiten: Di-Fr 10-18, Sa, So, 11-18 Uhr, 1. Do im Monat (außer an Feiertagen) 10-22 Uhr. Eintritt: Erwachsene 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro



Der wurden überwiegend ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter festgehalten und – mehr als 400 Menschen – oft nach Folter hingerichtet. Ihr Schicksal ist in dem Kellergeschoss umfangreich dokumentiert. Das Haus selbst wurde nach dem Krieg umgebaut und hat zunächst vielen Dienststellen der Stadt Köln eine Heimat. Erst nach zehner Verhandlungen beschloss der Stadtrat 1979 die „Herbstung der Kellerkellern des „EL-DE“-Hauses als Informationsstätte über die Opfer des Nationalsozialismus“ und die Anbringung einer Gedenktafel an der Außenwand des Gebäudes; Teil des Beschlusses war auch die Einrichtung eines Dokumentationszentrums über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln. Doch es dauerte bis zum September 1988, bis Bäume im Erdgeschoss, eine kleine Bibliothek und ein Raum für Gruppenarbeit bezogen wurden. Die neue Dauerausstellung lief jedoch noch weitere neun Jahre – bis zum Juni 1997 – auf sich warten, weil die Hausbesitzer lange Zeit den notwendigen Umbau verweigerten. So viel zum Umgang mit der jüngsten Geschichte in einer der größten deutschen Städte.

Als hätten die Verantwortlichen früheren Versäumnisse aufhellen wollen, bietet man die Gedenkstätte im ersten Kellergeschoss nicht nur eine umfangreiche und einflussreiche Dokumentations- und Informationsstätte für Männer und Frauen. Es wird oft gesagt, „weil die Wände sprechen könnten...“. Hier haben die Wände gesprochen und tun es noch heute. Denn unzählige Eintritte, Gedichte und Liebeserklärungen, Zeichnungen und Abschiedsworte zeugen vom „Leben“ in den engen Zellen. In einer waren zeitweise 23 Menschen zusammengedrängt, wie aus einer Hirschkorn-Nachbarschaft deutlich wird. „Vor Mut, zogen wir ihnen, dass wir Franzosen keine Angst haben.“ Ist dort übersetzt zu

Hans Weinheimer hatte Flugblätter verteilt und Kontakt zur Widerstandsgruppe „Edelweißpiraten“. Er hat in der Wand der Zelle geätzt: „Wenn keiner an Dich denkt, Deine Mutter denkt an Dich.“ Hintergedanke war, dass seine Mutter jeden Abend vor sein Zellenfenster kam und sie sich unterhalten konnten. Und oft wurde Weinheimer von einem der Besucher auch liegend aufgerufen: „Ihre Mutter war da, die hat Ihnen ein paar Banane mitgebracht.“

Bittere Reaktion

Oftener wichtige „Erntedankfest“: Denn eine Französin klagt in ihrer „Inschrift“, es gebe außer einem Stück Brot am frühen Morgen nur eine Suppe um 4 Uhr. „Deshalb frage ich nun um nicht zu fragen, ob wir die Figur halten.“ Bitter die Reaktion eines Landmanns: „Hier ist es schrecklich, weil, Komisches Land und Sinti, weniger zivilisiert als die Araber.“ Unter dem Keller mit den Zellen gibt es einen weiteren Keller, der als „Hausbunker“ dient. Allerdings war er nicht alles gestrichelt und wurde auch nur von den Gestapobedienten genutzt. Die Gefangenen mussten in ihren Zellen zurechtkommen, hoffend, dass keiner der Bomben dieses Haus traf. Was ja in merkwürdiger Weise dann auch eintraf. In den oberen Etagen verteilte die Dauer-

Das „EL-DE“-Haus: der Eingang zur Gedenkstätte in Köln (Bild rechts). Insgesamt gab es zwölf Zellen, in denen auf kleinem Raum oft mehrere Häftlinge untergebracht wurden.

„Alles richtet sich auf Essen“, schreibt ein deutscher Gefangener. Oder auf Russisch/Ukrainisch ist zu entziffern: „Schläge den Feind ohne Gnade“. Hans Weinheimer hatte Flugblätter verteilt und Kontakt zur Widerstandsgruppe „Edelweißpiraten“. Er hat in der Wand der Zelle geätzt: „Wenn keiner an Dich denkt, Deine Mutter denkt an Dich.“ Hintergedanke war, dass seine Mutter jeden Abend vor sein Zellenfenster kam und sie sich unterhalten konnten. Und oft wurde Weinheimer von einem der Besucher auch liegend aufgerufen: „Ihre Mutter war da, die hat Ihnen ein paar Banane mitgebracht.“

In 15 thematischen Abschnitten werden Themen wie „Die innerste Volksgemeinschaft“, „Beligion oder „Zwangsbauern“ oder „Basisch angeordnet und verfolgt“ behandelt. „Jüdisches Leben“ spielt ebenso eine Rolle wie Lebensunterstützung oder die „Zwangsbauern“. Allein in Köln gab es während des Krieges mehr als 400 Zwangsarbeiterlager. Nicht wenige von denen Innassen machten auch die Bekanntheit mit dem „EL-DE“-Haus und dessen Folterkellern, weil sie des Widerstands verdächtig waren oder andere, oft vorgeschobene Gründe zu ihrer Verhaftung führten. Am Schluss sollte unbedingt ein Gang in den Innenhof stehen. Über 400 Häftlinge sind hier hingerichtet worden. Es gab einen fahrbaren Galgen, an dem sieben Todesurteile in einem Zug vollzogen werden konnten. Die Wände sind verspiegelt, der Besucher sieht sich selbst. Und kann sich Gedanken machen, ob er oder sie diesen Innenhof vor über 70 Jahren auch hätte betreten müssen. Als Täter? Als Opfer? Ein Besuch, der niemandem gleichgültig lässt.

Zeitkunst, 09.2018

SCHATTENSEITEN DEUTSCHER GESCHICHTE

Aktuelle Ausstellungen zur NS- und Nachkriegskunst in der Museumslandschaft / Von Elena Zompi



Gerhard Kurt Müller, „Die Demonstrantin“, 1988, Öl auf Sperrholz, 165 x 201 cm, Gerhard-Kurt-Müller-Stiftung Leipzig



Außenansicht des EL-DE-Haus Appellhofplatz 23-25/Ecke Ekestraße, 2016

Die Kunstlandschaft reflektiert meist auch die politische Lage des Landes und hält der Gesellschaft einen Spiegel vor. So kann sie auch an die Fehler der Vergangenheit erinnern. In Zeiten, in denen Flüchtlingsheime in Brand gesteckt werden, mehrere Tausend Rechtsextreme in Chemnitz protestieren und eine als rechtspopulistisch angesehene Partei so stark wie schon lange nicht mehr in Deutschland ist, ist diese Erinnerung wichtiger denn je. ZEITKUNST stellt Ihnen im Folgenden Ausstellungen zur NS- und Nachkriegskunst vor.

Gerhard Kurt Müller gilt als letzter lebender Vertreter der „alten“ Leipziger Schule. Sein umfassendes und vielseitiges Lebenswerk würdigt das Lindenau-Museum Altenburg nun mit der groß angelegten Schau „Gerhard Kurt Müller. Maler / Bildhauer / Zeichner“. Die Ausstellung versammelt rund 140 Werke unterschiedlicher Techniken. Schwerpunktmäßig werden 30 Gemälde, 22 plastische Arbeiten (Holzskulpturen und Bronzegüsse) und 62 Zeichnungen gezeigt. Darunter die zu Henri Barbusse's „Le feu“ (dt. „Das Feuer“) geschaffenen 44 Zeichnungen des Zyklus „La Grande Guerre“ von 2003. In Feder, Ölpastell und Aquarell gefertigt enttarnt Müller in ihnen das sich hinter Masken verborgende Böse in schonungslosem Duktus und apokalyptisch-düsterer Farbgebung. Ergänzt werden diese Arbeiten durch 24 Druckgrafiken (Holzschnitte, Holzstiche und Radierungen), drei Skizzenbücher, eine Reclam-Ausgabe von „König Ubu“ mit Zeichnungen des Künstlers sowie zwei Handpuppen. Die sogenannten Ubu-Blätter bilden seit den 1970er Jahren einen wichtigen Themenkomplex im Schaffen Müllers. Inspiriert wurden sie durch Alfred Jarrys absurdes Drama „Ubu Roi“ von 1896. Die mangelnde öffentliche Wahrnehmung dieser außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeit hängt gewiss mit seinem Weggang von der Hochschule zusammen. Die von staatlicher Seite an die Institution getragenen kunstpolitischen Erwartungen widersprachen jedoch fundamental Müllers eigenen Vorstellungen eines freien künstlerischen Schaffens. Seine Kunst zeichnet sich durch eine originäre, eindringliche Bildsprache aus, die in



Fred Stein, „Subway Steps“, New York, 1943

sich die beiden Extreme der teils überbordenden Geometrie einiger seiner Gemälde und des Purismus seiner Holzskulpturen vereint.

www.lindenau-museum.de

Er war Sohn eines Rabbiners, engagierte sich schon früh in der jüdischen Jugendorganisation und wurde spätestens als Student der Rechtswissenschaften zu einem überzeugten Sozialisten. 1933 musste Alfred Stein dieses Leben hinter sich lassen und zusammen mit seiner Frau nach Paris fliehen. Die Leica-Kleinbildkamera, ein gemeinsames Hochzeitsgeschenk, wurde zum Schlüsselgegenstand seiner neuen Karriere als selbstständiger Fotograf. Mit „Fred Stein. Dresden – Paris – New York“ erinnert das Stadtmuseum Dresden noch bis zum 7. Oktober an den berühmten

Fotografen. In kürzester Zeit entwickelte Alfred Stein einen präzisen und doch stimmungsvollen Blick auf die neue Heimat Paris und dessen Bewohner. Architektur, Freizeit und Arbeit, Milieu- und Charakterstudien verband Stein mit sozialpolitischen Fragen seiner Zeit, die er in eine formal versierte Bildsprache übersetzte. Seine Werke zeichnen sich durch die Hinwendung zum Menschen aus, die sich auch in seinen Straßenfotografien aus New York widerspiegelt, wohin er 1941 erneut vor den Nazis fliehen musste. Ab den 1950er-Jahren konzentrierte er sich gänzlich auf die Porträtfotografie. Insgesamt schuf er über 1200 Aufnahmen von bekannten Persönlichkeiten, darunter Hannah Arendt, Albert Einstein, Willy Brandt, Marlene Dietrich und Salvador Dalí. Im Stadtmuseum Dresden werden nun durch eine Leihgabe des Jüdischen Museums Berlin 50 seiner Straßenaufnahmen von Paris und New York und 21 Porträts, unter denen auch Dresdner Berühmtheiten wie Erich Kästner, Mary Wigman und Will Grohmann ausgestellt sind. Darüber hinaus geben etwa zehn Originaldokumente sowie von Fred Stein publizierte Bücher den Kontext seines fotografischen Arbeitens.

www.stmd.de

Das Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück besticht durch einen beeindruckenden Bau, entworfen von dem amerikanisch-jüdischen Architekten Daniel Libeskind, der bekannt ist für seinen multidisziplinären Ansatz und einen kritischen Diskurs in der Architektur. Der Namensgeber, Felix Nussbaum, war ein deutscher Maler der Neuen Sachlichkeit. Mit über 200 Werken des Künstlers ermöglicht die Dauerausstellung eine intensive Auseinandersetzung mit Leben und Werk Nussbaums. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verließ er Deutschland und lebte fortan in Italien, Frankreich und ab 1937 in Brüssel. Im Jahr 1940 marschierten dort deutsche Truppen ein, woraufhin Nussbaum wenige Tage später verhaftet und in ein südfranzösisches Internierungslager gebracht wurde. Bei seiner Rückführung nach Deutschland konnte er unterwegs nach Bordeaux fliehen und versteckte sich wieder in Brüssel. Dort schuf Nuss-



Felix Nussbaum „Selbstbildnis mit Judenpass“, um 1943, Öl auf Leinwand, 56 x 49 cm, Felix-Nussbaum-Haus, Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung



Reisebesteck Silber, Augsburg, Deutschland, 1773-1777

baum, bis zu seiner erneuten Verhaftung im Jahr 1944 und seiner anschließenden Deportation nach Auschwitz-Birkenau, sein Hauptwerk. Wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation hat Felix Nussbaum in diesen Bildern den Holocaust in Europa künstlerisch verarbeitet. In der lebensbedrohlichen und aussichtslosen Situation im Versteck wurde die Malerei für ihn zur Widerstandshandlung, da sie ihm seine menschliche Würde und das Recht auf Selbstbestimmung erhielt. Der genaue Todestag kann nicht bestimmt werden, es wird jedoch angenommen, dass Felix Nussbaum zwischen dem 20. September 1944 und 27. Januar 1945 in Auschwitz ermordet wurde.

www.museumsquartier-osnabrueck.de

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, das 1988 von der Stadt Köln eingeweiht wurde, gilt heutzutage als eines der bundesweit größten lokalen Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Im Jahr 2000 bekam es die Auszeichnung als Europäisches Museum des Jahres. In der

Dauerausstellung des Hauses wird die Geschichte Kölns in der Zeit des Nationalsozialismus thematisiert. Sie macht die Grundzüge des NS-Systems in der konkreten lokalen Ausprägung sichtbar. In der neuen Sonderausstellung „Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute“ präsentiert das Haus eine Schau zu Aufklebern, Marken und Stickers, die Judenfeindlichkeit, Rassismus und Hass gegen Minderheiten propagieren. Sie transportieren Feindbilder, schüren Vorurteile und rufen zum Teil unverhohlen zu Verfolgung und Gewalt auf. Neben Hass und Hetze findet aber auch die Gegenwehr ihren Ausdruck in diesem Kommunikationsmittel: Die Angefeindeten, engagierte Einzelne und gesellschaftliche Gruppen setzen der Bilderflut eigene Motive entgegen, um den aggressiven Botschaften mit Fantasie und Ideenreichtum zu begegnen. Zu sehen ist die Schau vom 14. September bis zum 4. November.

www.museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum

Seit 2016 betreibt das Museum Angewandte Kunst in Frankfurt Provenienzforschung seiner Bestände. Die Entdeckungen, die dabei im vergangenen Jahr gemacht wurden, stellt das Museum bis zum 14. Oktober in einer Kabinettschau vor. „Geraubt. Gesammelt. Getäuscht. Die Sammlung Pinkus/Ehrlich und das Museum Angewandte Kunst“ erzählt exemplarisch die Geschichte der Silbersammlung des jüdischen Sammlers Joseph Pinkus und seiner Tochter Hedwig Ehrlich. Die Ausstellung dokumentiert den NS-verfolgungsbedingten Verlust der Sammlung, die Umstände der Erwerbung für das Museum und den Verbleib der Silberobjekte bis heute. Zudem veranschaulicht sie beispielhaft die Provenienzforschung am Museum und unterstreicht die Bedeutung einer in die Zukunft reichenden Erinnerungskultur.

www.museumangewandtekunst.de

Mit der Schau „London 1938. Mit Kandinsky, Liebermann und Nolde gegen Hitler“ erinnert die Liebermann-Villa am Wannsee an

die 1938 in London stattgefundenere Präsentation deutscher Moderne „Twentieth Century German Art“. Mit ihren mehr als 300 Werken der deutschen Moderne galt sie als die größte internationale Antwort auf die Münchener Ausstellung „Entartete Kunst“. Der Maler Max Liebermann war in der Londoner Ausstellung mit mindestens 22 ausgestellten Werken vertreten. Seine Witwe Martha Liebermann gehörte ebenfalls zu den Leihgebern der Ausstellung. Im Jahr 2018 jährt sich dieses einmalige Ausstellungsereignis zum 80. Mal – Anlass für die Liebermann-Villa diesem „Statement für die deutsche Kunst“ eine Ausstellung zu widmen. Die Schau „London 1938. Mit Kandinsky, Liebermann und Nolde gegen Hitler“ rekonstruiert die Kunstausstellung aus dem Jahr 1938 mit einer großen Auswahl an Original-Ausstellungsstücken. Die Werke werden zusammen mit Informationen zu den Leihgebern des Jahres 1938 und der Resonanz der Ausstellung in Großbritannien und in Deutschland präsentiert.

www.liebermann-villa.de

www.report-k.de, 03.09.2018



Köln Nachrichten
Kölns Musik- und Comedygroßen engagieren sich für das NS-DOK

Köln | Blick Fööss, Brings, Höhner, Kasalla, Carolin Kebekus, Paveier, Wilfried Schmeckler, Rolly und Benjamin Brings, Fath Cevikkollu, das Markus Reinhardt Ensemble oder Didi Jünemann sind nur einige der Namen auf der 17 Konzerte, Theaterstücke oder Veranstaltungen umfassenden Liste, die es von September bis Dezember zur Unterstützung des NS-DOK gibt. Grund der Benefizkonzerte, alle Künstler verlangen keine Gage, ist der Ausbau des dritten und vierten Obergeschosses des Hauses für noch mehr Bildung gegen Rassismus, Hass und Demokratiefeindlichkeit nach einer Idee von Dr. Werner Jung.

Dr. Werner Jung leitet das NS-Dokumentationszentrum und EL-DE-Haus der Stadt Köln und er baute es seit den 1980er Jahren unermüdet aus. Er ist das personifizierte denkende gute Gewissen von Köln, der nicht nur die Erinnerung an die dunkelsten Tage Kölns wach hält, sondern auch immer wieder den Finger in die Wunde des ach so schnell vergesslichen Kölner Gewissens legt und der die Mär vom widerständigen Köln oder Karneval unermüdet sezieren und ad absurdum führt.

Demokratie in Etage 3 und 4

Jetzt seine neueste Idee, die der Stadtrat mit Ausnahme der Glieder der Rechtspopulisten, für gut und förderungsfähig befand. Das NS-DOK erhält die oberen Etagen seines Hauses dazu, in denen aktuell andere etatistische Dienststellen untergebracht sind und die bis Ende 2018 ausziehen sollen. Seit Jahren verzeichnet das Haus Besucherkarte und Jung nennt das Durchschleusen der Gruppen zu viel „Drehverkehr“. Durch den Zugewinn von fast 1.300 Quadratmetern soll jetzt ein Bildungszentrum entstehen, in dem die Gruppen nach dem Besuch des Hauses diesen in Ruhe aufarbeiten können. Neben den Schulklassen können aber auch Eltern mit ihren Kindern und der Museumspädagogik in Zukunft Themen gemeinsam aufarbeiten, etwa wenn Kinder fragen „Wofür hasste Hitler die Juden?“, eine Frage, so Jung, die auch Eltern oft nicht beantworten könnten.

Zudem wird es einen Bereich geben, der sich dem Erlebnis Demokratie pädagogisch widmen wird. Es soll dort eine einsame Insel im übertragene Sinn geben, auf der die Menschen die dort stranden, das Experiment Demokratie wagen können. Sie müssen einen Gesellschaft aufbauen, ihre Organisation und sich selbst organisieren und Regeln für Alles schaffen. In Kleingruppen werden dann Ideen entwickelt, die im großen Kreis in den demokratischen Abstimmungsprozess gegeben werden. Die Insel im NS-DOK soll den Namen „Tristan de Cunha – Abenteuer Demokratie“ tragen, die im nächsten Leben eine der abgelegensten britischen Inseln im Atlantik ist.

Die Konzerte, Lesungen und Theateraufführungen

Für die Ausgestaltung der neuen Räume und Ideen braucht das NS-DOK Geld. Und das soll nun über Spenden herbeigeholt werden. Dafür spielen die Musiker, Comedians, lesen die Autoren und die Theaterleute bereiten die Bühne umsonst.

Auf insgesamt 17 Veranstaltungen in drei Monaten treten auf:

Blick Fööss geben am 9. September 2018 im EL-DE-Haus ein Konzert.

Kölnische Rundschau, 04.09.2018

17 Mal spendieren Künstler ihre Gage

NS-Dokumentationszentrum erweitert, sobald die Verwaltung Ersatzräume findet

VON MANFRED REINHARDT

Die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus am Appellhofplatz um 1300 Quadratmeter auf zwei Etagen verzögert sich. „Der Auszug der beiden städtischen Dienststellen aus den beiden oberen Etagen wird dieses Jahr nicht klappen“, bedauerte OB Henriette Reker gestern. „Wir sind intensiv auf der Suche.“ Ungewissheit dessen soll eine Reihe von 17 Veranstaltungen mit Künstlern schon jetzt Geld für das pädagogische Konzept im neuen „Haus für Erinnern und Demokratie“ einbringen. Denn schon 2019 soll die Erweiterung Räume bieten, damit Besucher der ehemaligen Gestapo-Zentrale die Eindrücke aus der Ausstellung vertiefen können. Auch eine Sprechstunde für Kinder, die Fragen zur NS-Zeit haben, soll es dort künftig geben. Auf einer Etage will Direktor Werner Jung Kinder und Jugendliche in Gruppenarbeit die Grundzüge der Demokratie neu erarbeiten lassen.



Aus den beiden oberen Etagen der alten Gestapo-Zentrale im EL-DE-Haus soll die Stadtverwaltung ausziehen, um das NS-Dokumentationszentrum zu erweitern. Foto: NS-DOK

idealerweise 175.000 Euro, die mit Unterstützung der Bethe-Stiftung zusammenkommen sollen. Die Familie Bethe verdoppelt bei einer Konzert- und Lesungsreihe, die am Wochen-

ende beginnt. Die Eintrittserlöse, Rolly Brings hat zahlreiche Musikerkollegen verpflichtet mitzumachen. Die meisten erklärten im EL-DE-Haus gestern selbst, warum sie ohne Gage

mitmachen. Der Musiker Markus Reinhardt, der sich stolz „Zigeuner“ nennt, hat von seiner Familie in Bickendorf die Erlaubnis: „Die Familie will, dass das Interview unseres Va-

ters über die Zeit in Auschwitz erhalten bleibt“, sagt Reinhardt. Der Kabarettist Fath Cevikkollu will „Witze über Nazis machen“, um daran zu erinnern, dass es den Widerstand von Karnevalisten in der NS-Zeit nur vereinzelt durch Persönlichkeiten wie Karl Küpper gab.

Der Schriftsteller Volker Kutscher will mit einer Roman-Lösung über die Zeit um 1934 aufzeigen. „wie erschreckend schnell aus einer Demokratie eine Diktatur wurde.“ Bastian Campmann von Kasalla will erreichen, dass Menschen den Arsch Huh bekommen, wenn heute jemand den Hitler-Gruß zeigt. Die Paveier haben im Tanzbrunnen erlebt, wie „ein Orchester ausgebucht wurde, nur weil es türkisch war.“ Miljö findet: „Viele haben im Geschichtsunterricht offenbar nicht richtig aufgepasst.“ Marina Barth will anhand einer zur NS-Zeit verschleppten Puppenspielerin aufzeigen, wie falsch schon damals die Aussage war: „Das passiert hier in Köln, nicht.“ Für die Höhner sagte Hannes Schöner: Man muss nicht nur in die Vergangenheit schauen. Heute schlagen Politiker vor, Flüchtlinge im Meer ertrinken zu lassen. Das ist ganz nah dran an den

WIR MACHEN MIT!

17 Mal treten Künstler vom 7. September bis 7. Dezember ohne Gage für das künftige „Haus für Erinnern und Demokratie“ im NS-DOK auf. Die Blick Fööss machen am 9. September den Anfang, Carolin Kebekus mit Fath Cevikkollu und dem Markus Reinhardt Ensemble, Rolly Brings mit Sohn Benjamin sowie Volker Kutscher schreiben sich noch im September an.

Mit Cat Ballou, Kemal Bozay, Kasalla, Paveier, Esther Bejarano mit der Microphone Mafia, Brings, Didi Jünemann, Miljö, Marina Barth, Höhner, Benjamin Brings, Wilfried Schmeckler und dem Ensemble Opus 45 und Roman Knizka geht es weiter. Der Eintritt kostet jeweils zwischen 10 und 25 Euro. (mfr)

Barbaren von damals. Dr. Uelllenborg-van Dawen, der Vorsitzende des Vereins „El-De-Haus“, will noch Briefe an Menschen schreiben, die Geld haben, um die Spendensumme zu erhöhen. Denn auch da will das Ehepaar Erich und Roswitha Bethe Geld drauflegen.

www.nsdok.de

Bild, 04.09.2018

26 Jahre nach „Arsch huh, Zäng ussenander“

Kölner Stars spielen fürs NS-Zentrum

Von MICHAEL BISCHOFF

Köln – Arsch hoch, Zähne auseinander! 26 Jahre nach dem legendären „Arsch huh“-Aufschrei gegen Rassismus und Neonazis machen jetzt wieder Kölner Stars mobil. Blick Fööss, Brings, Höhner, Kasalla, Cat Ballou, Paveier und Miljö – sie alle singen ab Sonntag gegen rechte Parolen und für die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums in ein „Haus für Erinnern und Demokratie“.

„Gerade jetzt in den Tagen von Chemnitz ist das ein besonders wichtiges politisches Zeichen“, sagt NS-DOK-Direktor Werner Jung (64). Sein Projekt: Anmietung und Ausbau der beiden oberen Etagen des EL-DE-Hauses (die Initialen stehen für Erbauer Leopold Dahmen) – von 1935 bis 1945 Gestapo-Zentrale. Die Stadt zahlt für den Umbau 450.000 Euro. Der Förderverein sammelt für die Einrichtung, und die Bethe-Stiftung verdoppelt alle Konzerteinnahmen und Spenden bis zu einer Gesamtsumme von 75.000 Euro auf 150.000 Euro. Alle Stars verzichten auf ihre Gagen, sind voller Überzeugung dabei. Hartmut Pries (76, Fööss): „Wir starten am Sonntag um 19 Uhr im EL-DE-Haus und gedenken dabei dem Widerstandskämpfer und unserem Freund Jean Jülich.“ Hannes Schöner (65, Höhner): „Demokratie ist uns ein Herzensanliegen!“ Peter Brings (53): „Der Geschichte darf keine Gelegenheit gegeben werden, sich zu wiederholen.“ 17 Termine sind geplant. Dabei auch: die Kabarettisten Carolin Kebekus (38), Fath Cevikkollu (45), Wilfried Schmeckler (63), Didi Jünemann (65) sowie Star-Abbyl Volker Kutscher (55, „Babylon Berlin“). Mehr Infos gibt's unter: mu-seenkoln.de

Express, 04.09.2018

Künstler sammeln jetzt für das NS-Dok

Und die Stiftung der Familie Bethe verdoppelt die Einnahmen!

VON ROBERT BAUMANN

Köln – Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus – ehemalige Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) am Appellhofplatz – ist die Institution der Stadt, wenn es um die Geschichte Kölns während der Nazi-Zeit geht.

Es platzt aus allen Nähten. Deshalb sollen jetzt städtische Dienststellen aus der dritten und vierten Etage des EL-DE-Hauses ausziehen, damit das NS-Dok unter Leitung von Dr. Werner Jung mehr Platz kriegt. Die freiwerdenden rund 1400 Quadratmeter müssen

umgebaut werden. Dafür werden Spenden gesammelt – und Kölns angesagteste Künstler und Bands unterstützen dies mit Benefiz-Auftritten.

Rolly Brings hat sie zusammengetrommelt. Dabei sind: Er selbst, Cat Ballou, Carolin Kebekus, Paveier, Miljö, Wilfried Schmeckler, Fath Cevikkollu, Brings, Benjamin Brings, Marina Barth, Esther Bejarano & Microphone Mafia, Markus Reinhardt Ensemble, Höhner, Blick Fööss, Didi Jünemann, Ensemble Opus 45, Kemal Bozay, Kasalla, Volker Kutscher... Hohn Hannes Schöner sagt: „Wenn heute Politiker fordern,

man müsse Flüchtlinge zur Abschreckung für andere im Meer ertrinken lassen, ist das ganz nah an der Nazi-Barbarei.“ Und so will Cevikkollu Witze über die Nazis machen wie einst Büttenredner Karl Küpper im Dritten Reich. Jünemann in HJ-Uniform. „Wir Kellnerkinder“ von Wolfgang Neuss aufführen.

Das Beste: Die Bethe-Stiftung von Erich, Roswitha und Florian Bethe gibt für jeden Spenden-Euro noch einen Euro obendrauf. „Wir wollen zunächst bis zu 75.000 Euro dazu tun“, sagt der Unternehmer im Ruhestand Erich Bethe.



Wollen beim Ausbau des EL-DE-Hauses helfen; Familie Bethe (hinten links) mit OB Henriette Reker sowie jede Menge Kölner Künstler und Bands. Foto: Rakoczy

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.09.2018

„Wir Demokraten müssen Flagge zeigen“

BENEFIT-AKTION Künstler unterstützen Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums – Bethe-Stiftung verdoppelt Erlös

VON DIRK RISE

Zahlreiche Kölner Künstler werden sich in den kommenden Monaten für das NS-Dokumentationszentrum einsetzen und Konzerte, Kabarett und Lesungen für den das Zentrum unterstützenden Förderverein geben. Mit dabei sind unter anderem die Bläck Fööss, die Höhner, Paveier, Brings, Kasalla und die Kabarettisten Caroline Kebebus, Fatih Cevikkollu, Didi Jünemann und Wilfried Schmickler. Es wird erwartet, dass durch die Einnahmen und weitere Spenden mindestens 75.000 Euro zusammenkommen, die die Bethe-Stiftung aus Bergisch Gladbach auf 150.000 Euro verdoppeln will.

Hintergrund der Aktion ist, dass der Rat vor einem Jahr beschlossen hatte, das NS-Dok zu einem Haus des Erinnerns und der Demokratie zu erweitern. Damit das möglich wird, soll das Museum zur Geschichte der Stadt in der Zeit des Nationalsozialismus im Haus am Appellhofplatz 23-25 zwei weitere Etagen erhalten. Darin sollen drei Erzählcafés untergebracht werden, in denen nach Gruppenführungen diskutiert werden kann. Zudem ist ein „junges Museum“ geplant, das die Geschichte des Nationalsozialismus Kindern und Jugendlichen nahebringen soll.

Schließlich plant das NS-Dok mit dem Projekt „Tristan da Cunha“ ein innovatives Format. Hier können Gruppen von Kindern und Jugendlichen nachspielen, wie es



Kölner Künstler mit Oberbürgermeisterin Henriette Reker (vorne, 4. v. l.)

Foto: Peter Rakoczy

wäre, einen Inselstaat zu gründen. Gruppen befassen sich damit, ein Konzept im Bereich der Kultur oder in anderen Politikfeldern zu finden. Diese müssen sie anschließend in einem Diskussionsforum mit anderen Jugendgruppen diskutieren. Das Projekt ist nach einer Insel im Atlantik benannt.

Viele der Künstler, die sich für das NS-Dok engagieren, ist dies ein persönliches Anliegen. Markus Reinhardt erläutert, dass Teile der Familie seines Großvaters von den Nationalsozialisten ermordet wurden und sie auch nach dem Zwei-

ten Weltkrieg immer wieder diskriminiert wurden. Seine Neffen habe es aber stolz gemacht, dass sie ein Interview von Reinhardts Vater im NS-Dok lesen könnten. Sven Welter von den Paveiern zeigte sich betroffen davon, dass in Chemnitz Tausende Rechtsextreme auf die Straßen gingen. „Wir Demokraten müssen nun Flagge zeigen.“

Die Gründer der Bethe-Stiftung, Erich und Roswitha Bethe, unterstützen die Aktion mit Engagement. Erich Bethes Vater habe in der Zeit des Nationalsozialismus „Daumenkinos mit Hitler-Fratzen verkauft“, sagte Bethe. 1996 gründete der Unternehmer seine Stiftung, die sich für 14 Kinderhospize, Kinderschutz, Flüchtlinge und Erinnerungskultur einsetzt. So ermöglichte es die Bethe-Stiftung, dass Tausende Kinder und Jugendliche die früheren Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald besuchen konnten. Mehr als 500 Schulen haben sich an dem Programm beteiligt. „Was wir damals gemacht haben, ist mit Abstand das größte Verbrechen in der Geschichte der Menschheit“, sagt Bethe über die NS-Zeit.

Erich Bethe wurde 2007 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. 2012 erhielt das Ehepaar den Verdienstorden des Landes NRW. Im vergangenen Jahr wurden die Bethes Ehrenbürger ihrer Heimatstadt Bergisch Gladbach. Künftig wollen sie auch das neue Jüdische Museum in Köln unterstützen.

Spendenkonto

17 Veranstaltungen finden vom 7. September bis 7. Dezember statt. Die meisten Konzerte, Kabarettaufführungen und Lesungen finden im EL-DE-Haus statt, andere aber auch im Bürgerhaus Mütze, der Lutherkirche, der VHS am Neumarkt oder im Altenberger Hof in Nippes.

Das Programm kann im Internet eingesehen werden. Karten gibt es im Vorverkauf an der Muse-

umskasse im EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25. Vorbestellungen sind möglich unter Telefon 0221/22 1263 32 oder per E-Mail.

Wer das Projekt außerdem unterstützen will, kann an auf das Konto des EL-DE-Hauses spenden; Sparkasse Köln/Bonn, IBAN DE03 3705 0198 0008 1922 05 Stichwort: NS-DOK www.nsdok.de nsdok@stadt-koeln.de

www.koelner.de, 04.09.2018

Spendenverdopplungsaktion für das EL-DE-Haus



Foto: Jörn Neumann

Vor einem Jahr hat der Rat der Stadt Köln fast einstimmig den Ausbau des NS-Dokumentationszentrums zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“ beschlossen. Das NS-DOK kann zukünftig auch das dritte und vierte Obergeschoss im EL-DE-Haus nutzen. In den neuen Bereichen werden moderne Angebote zur Demokratieförderung entwickelt und die Bildungsangebote verstärkt. Unter anderem entstehen der Erlebnisort „Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel“, drei „Erzählcafés“ für Nachbesprechungen und vertiefende Arbeit für die zahlreichen im Haus geführten Gruppen sowie ein junges Museum, in dem sich Kinder, Jugendliche und Familien mit Fragen zur NS-Zeit auseinandersetzen. Nun ist eine ganz besondere Kampagne gestartet. Die Bethe-Stiftung fördert das NS-Dokumentationszentrum – wie bereits im Jahr 2012 – durch eine besondere Aktion: die Spendenverdopplungsaktion. Sie verdoppelt alle zwischen dem 7. September und dem 7. Dezember 2018 eingegangenen Spenden. Einzelspenden bis zu 2.000 Euro und Einnahmen aus Benefizveranstaltungen werden bis zu einem Gesamtbetrag von 75.000 Euro verdoppelt. Das bedeutet, dass so maximal 150.000 Euro erreicht werden können.



Das NS-DOK und sein Förderverein, der Verein EL-DE-Haus, haben gemeinsam die Kampagne entwickelt, bei der sich zahlreiche Kölner Künstlerinnen und Künstler für das NS-DOK engagieren. Alle Kölischen Bands, die Rang und Namen haben, sind dabei. Kabarett und Lesungen von bekannten Künstlern gehören ebenso dazu, wie auch besondere Veranstaltungen wie die mit Esther Bejarano, die u.a. das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau überlebt hat. Alle treten ohne Honorar auf. Mit dabei sind: Bläck Fööss, Brings, Höhner, Kasalla, Cat Ballou, Carolin Kebebus, Paveier, Wilfried Schmickler, Fatih Cevikkollu, Rolly & Benjamin Brings, Marina Barth, Esther Bejarano & Microphone Mafia, Markus Reinhardt Ensemble, Didi Jünemann, Volker Kutscher, Ensemble Opus 45, Kemal Bozay und Miljö. Jeder kann doppelt helfen: Durch den Kauf einer Eintrittskarte zu den 17 Veranstaltungen oder/und durch eine Spende auf das Konto des Vereins EL-DE-Haus: Sparkasse Köln/Bonn (IBAN DE03 3705 0198 0008 1922 05), Stichwort „NS-DOK“. Die Spenderinnen und Spender werden auf www.nsdok.de namentlich genannt, auf Wunsch auch anonym. Ein Spendenbarometer informiert über den Stand der Spendenaktion.

www.report-k.de, 04.09.2018

Kölns Musik- und Comedygrößen engagieren sich für das NS-DOK

VON Köln Nachrichten

Köln – Bläck Fööss, Brings, Höhner, Kasalla, Carolin Kebebus, Paveier, Wilfried Schmickler, Rolly und Benjamin Brings, Fatih Cevikkollu, das Markus Reinhardt Ensemble oder Didi Jünemann sind nur einige der Namen auf der 17 Konzerte, Theaterstücke oder Veranstaltungen umfassenden Liste, die es von September bis Dezember zur Unterstützung des NS-DOK gibt.

Grund der Benefizkonzerte – alle Künstler verlangen keine Gage – ist der Ausbau des dritten und vierten Obergeschosses des Hauses für noch mehr Bildung gegen Rassismus, Hass und Demokratiefeindlichkeit nach einer Idee von Dr. Werner Jung.

Dr. Werner Jung leitet das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus der Stadt Köln und er baute es seit den 1980er Jahren unermüdlich aus.

Er ist das personifizierte denkende gute Gewissen von Köln, der nicht nur die Erinnerung an die dunkelsten Tage Kölns wach hält, sondern auch immer wieder den Finger in die Wunde des ach so schnell vergesslichen Kölner Gewissens legt und der die Mär vom widerständigen Köln oder Karneval unermüdlich sezerte und absurdum führte.

Demokratie in Etage 3 und 4

Jetzt seine neueste Idee, die der Stadtrat mit Ausnahme der Stimmen der Rechtspopulisten für gut und förderungsfähig befand.

Das NS-DOK erhält die obersten Etagen des Hauses dazu, in denen aktuell andere städtische Dienststellen untergebracht sind und die bis Ende 2018 ausziehen sollen.

Seit Jahren verzeichnet das Haus Besucherrekorde und Jung nennt das Durchschleusen der Gruppen zu viel „Drehverkehr“. Durch den Zugewinn von fast 1350 Quadratmetern soll jetzt ein Bildungszentrum entstehen, in dem die Gruppen nach dem Besuch des Hauses diesen in Ruhe aufarbeiten können.

Neben den Schulklassen können aber auch Eltern mit ihren Kindern und der Museumspädagogin in Zukunft Themen gemeinsam aufarbeiten, etwa wenn Kinder fragen „Wofür hasste Hitler die Juden?“, eine Frage, so Jung, die auch Eltern oft nicht beantworten könnten.

Zudem wird es einen Bereich geben, der sich dem Erlebnis Demokratie pädagogisch widmen wird.

Es soll dort eine einsame Insel im übertragenen Sinn geben, auf der die Menschen, die dort stranden, das Experiment Demokratie wagen können.

Sie müssen eine Gesellschaft aufbauen, ihre Organisation und sich selbst organisieren und Regeln für alles schaffen.

In Kleingruppen werden dann Ideen entwickelt, die im großen Kreis in den demokratischen Abstimmungsprozess gegeben werden.

Die Insel im NS-DOK soll den Namen „Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie“ tragen, die im echten Leben eine der abgelegensten britischen Inseln im Atlantik ist.

Die Konzerte, Lesungen und Theateraufführungen

Für die Ausgestaltung der neuen Räume und Ideen braucht das NS-DOK Geld.

Und das soll nun über die Spenden hereingeholt werden. Dafür spielen die Musiker, Comedians, lesen die Autoren und die Theaterleute bereiten die Bühne umsonst.

Auf insgesamt 17 Veranstaltungen in drei Monaten treten auf:

Bläck Fööss geben am 9. September 2018 im EL-DE-Haus ein Konzert.

Carolin Kebebus, Fatih Cevikkollu und Markus Reinhardt Ensemble stehen am 10. September 2018 mit Comedy und einem Konzert auf der Bühne des COMEDIA Theater Köln.

Rolly & Benjamin Brings präsentieren am 21. September 2018 ihr Programm „e. o. plänen: Väter & Sohn op Kölsch“ – eine Lesung mit Musik im EL-DE-Haus.

Volker Kutscher liest am 28. September 2018 aus seinem aktuellen Krimi „Lunapark“.

Cat Ballou geben am 6. Oktober 2018 ein Konzert im EL-DE-Haus.

Kemal Bozay liest am 9. Oktober 2018 im EL-DE-Haus aus „Die haben gedacht, wir waren das“ zum NSU-Komplex.

Kasalla geben am 10. Oktober 2018 ein Konzert in der Lutherkirche.

Paveier geben am 14. Oktober 2018 ein Konzert im EL-DE-Haus.

Esther Bejarano & Microphone Mafia geben am 27. Oktober 2018 mit „Ama la Vita“ ein Konzert im Mülheimer Bürgerhaus Mütze.

Brings geben am 29. Oktober 2018 mit „Singsalautdekanns“ ein Konzert im EL-DE-Haus.

Didi Jünemann präsentiert am 31. Oktober 2018 sein Soloprogramm „Wir Kellerkinder“ im Forum der Volkshochschule am Neumarkt.

Miljö geben am 6. November 2018 ein Konzert im EL-DE-Haus.

Marina Barth liest am 8. November 2018 aus ihrem Roman „Lumpenball“ mit musikalischer Begleitung im EL-DE-Haus.

Höhner geben am 13. November 2018 ein Konzert im Altenberger Hof in Nippes.

Benjamin Brings gibt am 28. November 2018 mit „Ming Dräum“ ein Konzert im EL-DE-Haus.

Wilfried Schmickler präsentiert am 5. Dezember 2018 sein Kabarettprogramm „Kein zurück!“ im Forum der Volkshochschule am Neumarkt.

Ensemble Opus 45 und Roman Knizka geben am 7. Dezember 2018 ein Kammerkonzert mit Lesung „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen“ im Filmforum im Museum Ludwig.

Das Geld aus den Konzerten kommt dem EL-DE-Haus und NS-Dokumentationszentrum zu Gute.

Alle Spenden, die zwischen dem 7. September und dem 7. Dezember 2018 eingehen, werden von der **Bethe-Stiftung** bis zu einem Betrag von 75.000 Euro verdoppelt.

Die Bürgerinnen und Bürger können doppelt helfen: Durch den Kauf einer Eintrittskarte zu den 17 Veranstaltungen oder / und durch eine Spende auf das

Konto des Vereins EL-DE-Haus: Sparkasse Köln/Bonn IBAN DE03 3705 0198 0008 1922 05

Stichwort „NS-DOK“.

Das komplette Programm gibt es unter www.nsdok.de

Karten gibt es im Vorverkauf an der

Museumskasse im EL-DE-Haus.

Vorbestellungen sind möglich per E-Mail an

nsdok@stadt-koeln.de

oder per Telefon unter 0221 / 2212-26332.

Engagement für die Demokratie, wichtiger denn je

Hartmut Priess erinnerte an **Jean Jülich** von den Edelweißpiraten, der den **Bläck Fööss** das EL-DE-Haus und NS-DOK näher gebracht habe durch seine eindringlichen Schilderungen. **Jean Jülich** habe mit Herz und Verstand nicht nur seine Kneipe geführt, sondern auch die und seine Geschichte an die Jugend in den Schulen weitergegeben.

Markus Reinhardt erzählte in bewegenden Worten, wie er seinen Vater, der Auschwitz überlebte, dazu überredete, ein Interview mit Dr. **Werner Jung** zu führen – und heute noch Familienmitglieder ins NS-DOK kommen, um ihn zu hören und zu erleben.

Fatih Cevikkollu erinnerte an den einzigen widerständigen Karnevalisten: **Karl Küpper** und verspricht Witze über Nazis.

Autor **Volker Kutscher**, der aus seinem Buch lesen wird, zitierte den Historiker **Ian Kershaw**: „Der Weg nach Auschwitz war mit Gleichgültigkeit gepflastert“ und machte damit deutlich, dass dies heute nicht wieder passieren dürfte, etwa wenn in Chemnitz Menschen bei Demonstrationen mitlaufen, in denen andere den Hitlergruß zeigten. Er appellierte eindringlich, für Demokratie einzustehen.

Auch die **Paveier**, eine der ersten Gruppen, die dem Aufruf von **Rolly Brings** folgten, das NS-DOK zu unterstützen, verbinden ein aktuelles Erlebnis in Köln mit Ausgrenzung und Rassismus, Themen, gegen die das NS-DOK steht.

Auf ihrem Konzert am Kölner Tanzbrunnen hatten sie ein kleines türkisches Orchester eingeladen, das bei seiner Ankündigung von Teilen des Kölner Publikums ausgebuht wurde. Das sei erschreckend gewesen, so die **Paveier**.

Kölner Wochenspiegel, 05.09.2018

Einfach doppelt: Jeder kann mithelfen

NS-Dokumentationszentrum soll wachsen

Köln. Das NS-DOK soll zum „Haus für Erinnern und Demokratie“ erweitert werden. Die Bethe-Stiftung verdoppelt alle zwischen dem 7. September und dem 7. Dezember eingegangenen Spenden. Einzelspenden werden bis zu 2.000 Euro und Einnahmen aus Benefizveranstaltungen bis zu 75.000 Euro verdoppelt. Das NS-DOK und sein Förderverein, der Verein EL-DE-Haus, haben die Kampagne „Spendenverdopplungsaktion“ entwickelt, bei der sich Künstlerinnen und Künstler für das NS-DOK engagieren. Jeder

kann mithelfen: Durch den Kauf einer Eintrittskarte zu den Veranstaltungen oder durch eine Spende auf das Konto des Vereins EL-DE-Haus (Sparkasse KölnBonn/ IBAN DE03 3705 0198 0008 1922 05, Stichwort NS-DOK). Am 9. September treten die Bläck Fööss um 19 Uhr im EL-DE-Haus (Appellhofplatz 23-25) auf. Carolin Kebekus, Fatih Cevikkollu und das Markus Reinhardt Ensemble treten am 10. September um 19 Uhr im Comedia Theater (Vondelstraße 4-8) auf. Karten gibt es an der Museumskasse im EL-DE-Haus.

Kölnische Rundschau, 06.09.2018



Die Schaulustigen genügt: Die Erde, die der Bundesstaatspräsident Sven Lehmann in Mönchengladbach an einen Sack befördert, steckt voller Geschichte. Denn an dieser Stelle, an der sie der Grünen-Politiker einsammelte, nur wenige Meter vom Fort V der alten Festungsanlage entfernt, sind 1941 Hunderte Juden aus Köln und dem Umland in einen Barackenlager gesperrt worden. Wer recht gleich nach Litzmannstadt oder Riga ins Ghetto transportiert wurde, blieb in den Baracken oder in dem verfallenen Fort, das zuletzt Milizgefängnis war. Und hier nicht an einer Parkbank, sondern in der Baracke, die im Sommer 1942 in ein Versteck umgebaut wurde. Die Erde wird Teil des Kunstwerks „Der Bewusstseinsweg“ von Hans Haacke im nördlichen Lichthof des Reichszoogebäudes. Viele Akteure beteiligen sich schon. (mfr/fo, Mönchengladbach)

Kölnische Rundschau, 07.09.2018

INTERVIEW



Jeder weiß von Gräueln der Nazi-Zeit

Hannes Heer, Literatur- und Geschichtswissenschaftler, hat in den 90er Jahren die Wehrmachtausstellung geleitet. Am Sonntag, ab 11 Uhr wird er im Forum Volkshochschule im Museum am Neumarkt, Cäcilienstraße 29-33 bei freiem Eintritt den Massenmord und die „Holocaust“-Fernsehserie von 1979 thematisieren. Manfred Reinhardt sprach mit ihm darüber.

Seit fünf Jahrzehnten konfrontieren Sie die Deutschen mit den Gräueltaten der Nazi-Zeit. Müssen Sie da immer noch die gleichen wachrütteln? Nein. Das Publikum ändert sich ständig. Was man uns in den

60ern an Unwissenheit zugemutet hat, gibt es so nicht mehr. Forschung bringt immer mehr Fakten und dadurch mehr Möglichkeiten, zu verstehen. Damals wurden wir kalt erwischt. Das Thema war ein schwarzes Loch, auch an den Schulen.

Heute kommt es einem wie eine immer glühende Sonne vor... Ich höre von Geschichtslehrern, ja, bei denen hängt es den Schülern zum Hals raus. Aber gerade weil es nicht mehr im direkten Generationenbezug steht, ist das Thema nach wie vor interessant. Familienlegenden werden erzählt, und man kann nicht alles glauben.

Wer kommt sonntags um 11 Uhr? Nun gut. Jugendliche sind in der Minderheit. Die 40-Jährigen sind stark vertreten. Ein gebildetes, interessiertes Publikum: etwa 120 Leute. Das spannende in Köln sind die Partner: Das weltweit renommierte NS-Dokumentationszentrum und Psychoanalytiker, der Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust. Einen Juden dabei zu haben, dessen Eltern im Ungarnaufstand nach Chile flüchteten, verschafft eine andere Blickweise. 50 Minuten lang werden am Sonntag Ausschnitte aus der Serie von 1979 zu sehen sein. Dann spreche ich für 15 Minuten.

Sie sagen oft „Schuld aneignen“. Heißt das „Fremdschämen“? Nein. Es geht um Auseinandersetzung. Fakten kennen, damit konfrontieren, zu verstehen versuchen. Die eigene Familie war fast immer involviert – ob als Opfer oder als Täter. Es ist eine historische Schuld des deutschen Volkes, die noch Jahrhunderte bleibt und dazu auffordert, eine Haltung einzunehmen. Die Wiedergutmachung für die Opfer war kläglich. Jeder kann durch sein Handeln heute Frieden stiften.

Aber rechte Gruppen wachen wieder... Ja, unter anderem, weil die Na-

zi-Zeit ein Tabu war. Sie drehen die Fakten um, sprechen von den „besten Truppen“, von „Hitler, der nur das Beste wollte“, oder davon, dass Kriegsgegner große Verbrechen begangen hätten und andere die Indianer ausrotteten.

Fake-News in aller Munde... Es war keine gute Geschichte. Man sorgte dafür, dass sie in die Abseite kam. Und alles Dunkle zieht an. Den Menschen im Osten haben die Weissis, die wie Desperados einflehen, ihre Geschichte genommen. So lud sich der Nazi-Gegenentwurf mit Unwohlsein durch die Herabstufung der Menschen dort auf.

www.domradio.de, 07.09.2018

"Erlebnis Demokratie"

Freitag, 7. September 2018
Benefizaktionen für das NS-Dokumentationszentrum in Köln

Das deutschlandweit einzigartige NS-Dokumentationszentrum in Köln ist stark nachgefragt. Nun soll es ausgebaut werden. Doch die Mittel sind knapp. Deshalb hat sich das Museum etwas Besonderes ausgedacht...

Mehr als 2.200 Führungen im Jahr werden durch die engen Räume des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers geführt. Es fehlt an Räumen, um über das Erlebte zu erzählen und Eindrücke zu vertiefen. Deshalb hatte der Rat der Stadt Köln im Dezember letzten Jahres den Ausbau des NS-Dokumentationszentrums zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“ beschlossen.

Ab kommendem Jahr kann das Team vom NS-Dok die dritte und vierte Etage nutzen und zu einem erlebnisorientierten Bildungsort ausbauen.

Junges Museum inklusive "Erzählcafés"

Vor allem junge Menschen sollen für das Abenteuer Demokratie auf einer fiktiven Insel gewonnen werden. "Tristan da Cunha" heißt sie – nach der entlegensten bewohnten Insel im Atlantischen Ozean.

Spielerisch sollen junge Besucher als letzte Überlebende nach einer globalen Katastrophe eine demokratische Gesellschaft entwickeln. Dazu gehören auch Diskussionen um die Verteilung von Nahrung oder die Organisation von Arbeit, Wohnen oder Sicherheit.

Ein Junges Museum mit drei "Erzählcafés" für Nachbesprechungen und vertiefende Arbeit soll entstehen. Ein ehrgeiziges Vorhaben, das Geld kostet. Um Spenden zu generieren, hat das NS-Dok zahlreiche verschiedene Benefizaktionen entworfen.



"Von den Sofas erheben und Farbe bekennen"

Alle kölschen Musikgruppen mit Rang und Namen machen mit und treten ohne Honorar auf – Bands wie die Bläck Fööss, Cat Ballou, Höhner, Paveier, Brings oder Miljo. Sie alle sehen die Notwendigkeit, angesichts der rechtsradikalen Aufmärsche demokratische Werte ins Bewusstsein der Menschen zu bringen.

Bömmel Luckerath von den Bläck Fööss ist es ein gesamtgesellschaftliches Anliegen: "Gerade in der heutigen Zeit kann nicht oft genug betont werden, welche Katastrophe die Rechten über uns gebracht haben und jetzt vielleicht wieder über uns bringen. Ich sehe da schon eine gewisse Gefahr. Jeder sollte Stellung beziehen und erklären, wie gefährlich das Ganze ist." Die Bläck Fööss mit ihrem Konzert bilden den Auftakt am Sonntagabend im NS-Dok.

Auch für Hannes Schöner von den Höhnern ist die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums sehr wichtig: "Es macht mir Sorgen, dass die politische Kultur verrotten ist, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Insofern ist auch der Aufruf des jetzigen Außenministers Maas sehr gut, dass wir uns alle von den Sofas erheben und Farbe bekennen müssen."

"Nazis sind nicht vom Himmel gefallen"

Für den Musiker und Zigeuner Markus Reinhardt hat es einen persönlichen Wert, das NS-Dokumentationszentrum mit einem Konzert zu unterstützen: "Das gibt uns einen gewissen Stolz, dass wir dazugehören, dass wir wichtig sind. Die meisten, wenn sie etwas von uns mitkriegen, bekommen immer negative Informationen. Wenn wir auf die Menschen zugehen, sie uns kennenlernen, dann verlieren sie vielleicht die Angst".

Neben den bekannten Musikgruppen engagieren sich auch Autoren wie der Krimiautor Volker Kutscher, der seinen Kommissar Rath im Berlin der 1930er Jahre ermitteln lässt. Kutscher, der eine Lesung halten wird, erinnert daran, dass "die Nazis nicht vom Himmel gefallen sind". Es seien "normale Menschen" gewesen, "die zu Nazis geworden sind".

Auch Kabarettisten wie Wolfgang Schmickler, Fatih Cevikkollu oder auch die Holocaust-Überlebende Esther Bejarano mit der Microphone Mafia-Band sind dabei.

Bethe-Stiftung verdoppelt Einnahmen und Spenden

Alle Einnahmen aus den Benefizkonzerten werden von der Bethe-Stiftung verdoppelt. Auch für Einzelspenden bis 2.000 Euro zwischen dem 7. September bis 7. Dezember legt das Stifterpaar den gleichen Betrag drauf.

Fazit: Der Ausbau des NS-Dokumentationszentrums in Köln findet große und breite bürgerschaftliche Unterstützung.

KStA, 08.09.2018

Fööss eröffnen Benefiz-Reigen

NS-DOK Den Auftakt der Benefiz-Veranstaltungen mit Kölner Künstlern zur Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums machen am Sonntag, 9. September, um 19 Uhr die **Bläck Fööss** (Eintritt: 25 Euro).

„Unplugged, mit einer Art Flüsterkonzert“, wie Gitarrist **Bömmel Luckerath** ankündigt. „Wir freuen uns auf das Konzert im EL-DE-Haus und spielen Lieder wie »Edelweißpiraten«, die zu dem besonderen Ort passen.“ Einen Tag später (10. September) wird die Reihe in der Comedia fortgesetzt: mit **Carolin Kebekus**, **Fatih Cevikkollu** und dem **Markus Reinhardt Ensemble**. (NR)



Bömmel Luckerath

Kölnische Rundschau, 08.09.2018

Black Fööss im NS-Dok

Kölner Kult-Band gibt am Sonntag Benefizkonzert für das Museum

Die Bläck Fööss geben am Sonntag ab 19 Uhr ein Konzert im NS-Dokumentationszentrum, im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Die Band verzichtet auf die Gage, so dass der gesamte Eintritt von 25 Euro je Person (Vorverkauf an der Museumskasse) für die Gestaltung der Museumserweiterung zur Verfügung steht. Das Konzert ist dem Edelweißpiraten Jean Jülich gewidmet. „Bömmel“ Luckerath und andere Fööss-Begründer erinnern sich gut, wie sie den Widerstandskämpfer 1973 an der Theke kennenlernten. (mfr)

Bild, 11.09.2018

Kölner Wochenspiegel, 19.09.2018

Stolperstein als Gedenken an den ermordeten Arbeiterführer Franz Vehlow

Höhenberg (kg). „Wir stehen hier am Stolperstein zur Erinnerung an Franz Vehlow“, erklärte Dr. Fritz Bilz von der Geschichtswerkstatt Kalk. Zuvor hatten Arbeiter der Stadt eine Betonplatte des Bürgersteigs an der Weimarer Straße in Höhe der Hausnummer 16 entfernt und durch Teilstücke, passend für einen Stolperstein, ersetzt. Der Künstler Gunter Demnig verlegte dann einen Stolperstein. Vehlow, 1895 in Köln geboren, und „am 1. Dezember 1936 beim Kampf um Madrid getötet von den faschistischen Truppen unter Franco“, wie Bilz erläuterte, wohnte ab 1927 in der zweiten Etage des Hauses. Nachdem er 1933 in den Untergrund gegangen sei, habe er ein Jahr später Deutschland verlassen müssen und sei nach Paris gegangen.

Kölner Wochenspiegel, 12.09.2018

Gegen das Vergessen

Müngersdorf ist jetzt Teil des Kunstwerkes „Der Bevölkerung“

Köln (Westf). Der Kunstbeirat des Deutschen Bundestages hat Sven Lehmann als neu gewähltes Mitglied des Bundestages eingeladen, sich an der Kunstaktion „Der Bevölkerung“ des Künstlers Hans Haacke zu beteiligen. Das Kunstwerk „Der Bevölkerung“ wurde im Jahr 2000 im Innenhof des Reichstagsgebäudes errichtet. Seitdem fügen neue Bundestagsabgeordnete symbolträchtige Erde aus ihrem Wahlkreis dem Kunstwerk hinzu. Lehmann entschied sich, Erde vom Gedenkort Deportationslager Müngersdorf zu verwenden. „Gerade in diesen Zeiten müssen wir immer wieder daran erinnern, welches Elend die Nazi-Zeit über Deutschland gebracht hat und wie wertvoll unsere freiheitliche Demokratie ist.“ **Innentel**

Gegen das Vergessen



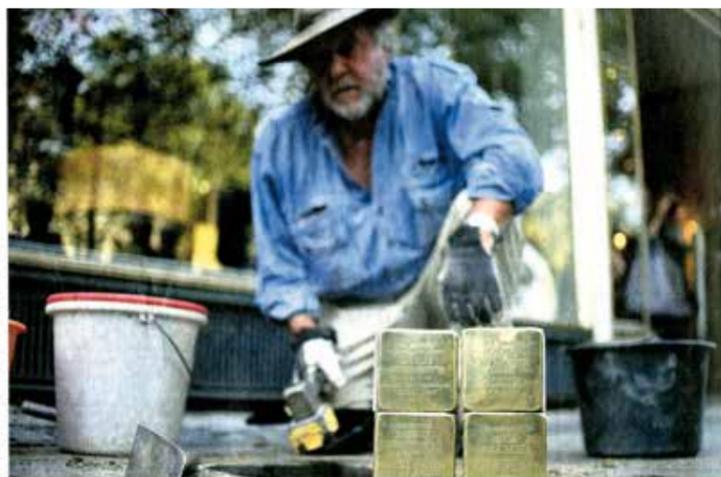
Die Erinnerung darf nicht mit der Zeit verbleichen: Mit einem Mahmal wird in Müngersdorf an das Leid im Zweiten Weltkrieg erinnert. Der Bürgerverein engagiert sich seit Jahren, um in der Nähe des Walter-Binder-Weges noch weitere Gedenkorte zu schaffen. Foto: tau

Kölnische Rundschau, 11.09.2018

Keine Steine vor dem „Ghettohaus“

Erinnerung an Dr. Frankenstein, Glasers und Schneider Schnog

VON MANFRED REINHART
Die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig vor dem Haus Sedanstraße 20 werden nicht mehr ersetzt. Neun goldig glänzende Kleinmetalltafeln mit den Namen von Juden, die von Nazis verschleppt wurden, waren gestohlen worden. Inzwischen haben neue Nachforschungen ergeben, dass die Personen, die auf den Steinen genannt waren, dieses Haus aber nicht freiwillig als Wohnsitz ausgewählt hatten. Und das sollte für die Gedenktafeln die Regel sein. Es handelt sich um ein so genanntes „Ghettohaus“, in dem Nazis „ausquartierte“ Juden vorübergehend einziehen ließen, um sie später in eines der großen Ghettos im Osten oder direkt in ein Konzentrationslager zu bringen. Das meiste der bauliche Ermordung zur Folge hatte.
Die inzwischen bundesweit bekannten Stolpersteine werden ersetzt oder erstmals verlegt werden, wenn es einen Paten und einen Sponsor gibt, halbes mit dem Ersatz an der richtigen Stelle etwas gedauert. Diese Woche werden aber 42 neue Steine an 18 verschiedenen Orten in der Stadt verlegt. Jeder Stein erinnert an ein Schicksal. Vier von ihnen sind der Familie Frankenstein gewidmet. Der Frauenarzt Dr. Kurt Frankenstein, gebürtig aus Landshut im damaligen Schlesien, war mit seiner aus Berlin stammenden Ehefrau, Susanne Margarethe Edel, an den Kaiser-Wilhelm-Ring in Haus 24 gezogen. Beide waren evangelisch getauft und ließen auch ihre beiden Kinder, Joachim Kurt und Johanna Maria Susanna, evangelisch taufen. Die Nazis verfolgten die Frankensteins jedoch wegen ihrer jüdischen Vorfahren. Der Arzt musste seine Stelle in einem evangelischen Krankenhaus in Kalk aufgeben. Während die Kinder betreut und ins Ausland gingen, blieb die Mutter in Köln - unterstützt von der ehemaligen Haushälterin. Nach dem Tod ihres Mannes ist Susanne Margarethe Frankenstein in die Machabierstraße 20 gezogen und von dort 1942



Unermüdet setzt und ersetzt Gunter Demnig Stolpersteine als Denkmal für Opfer des Nationalsozialismus. Foto: Rosenbaum

zunächst in ein Lager nach Müngersdorf, dann nach Theresienstadt deportiert worden, wo sie am 21. März 1943 ums Leben kam.
Fünf Steine in der Utrechter Straße 9 erinnern an Victor, Julie, Georg, Werner, Wolf und Renate Glasers. Die Familie stammte aus Nottuln im Münsterland. Beim Sohn Werner Wolfhane die Mutter, eine Pianistin, die musikalische Begabung gefördert, so dass er in Köln Musik studierte. Sein Kontakt als Korrespondent am Opernhaus Chemnitz musste er wegen antisemitischer Angriffe bereits 1932 abbrechen. Mit Ehefrau Renate, geborene Eisler, floh er über Frankreich nach Dänemark, wo er weiteren Nachstellungen durch die Nazis nur durch eine weitere Flucht nach Schweden entkam. Die Eltern retteten sich zunächst zum Bruder, der bereits in den Niederlanden lebte. Doch auch dorthin kamen die Nazis, und so ist die Mutter in Sobibor ermordet worden, ihr Sohn Georg in Auschwitz. Zwei Steine erinnern an den Schneidermeister Arnold Schnog und seine Frau Friedrika, geborene Salomon. Der Mann starb laut seinem Sohn Ludwig in den Niederlanden vor Aufregung wegen der bevorstehenden Deportation. Frau und Tochter Selma wurden in Sobibor ermordet. Ein Stein für Selma war bereits vor Jahren verlegt worden.

Kölnische Rundschau, 14.09.2018

Politischer Hass auch auf Liebesbriefen

Ausstellung „Angezettelt“ im NS-Dokumentationszentrum – Anonyme Klebebotschaften seit 1880

VON MANFRED REINHARTH

SAMMELAKTION

Das „Abendland verteidigen“, „KZs wieder aufbauen“, „Asylanten heimtschicken“ – Botschaften auf aktuellen Aufklebern stehen Antisemitismus und Kolonialrassismus früherer Tage in nichts nach. Dr. Isabel Enzenbach vom Selma-Stern-Zentrum in Berlin hat bei ihrer Auswertung Antisemitischer und rassistischer Aufkleber aus mehr als 100 Jahren sogar den Eindruck, dass die Botschaften roher werden. „Kein Mensch ist illegal“ mit einem Bild von Adolf Hitler zu zeigen, verkehrt den Sinn.“ Die Wanderausstellung „Angezettelt“, die bis 4. November im NS-Dok. zeigt alle Spielarten der Hassbotschaften. Die ersten wurden 1880 als Siegelmarken zum

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, hat dazu aufgerufen, überall Aufkleber mit rechter Hetze zu entfernen und seinem Museum zu bringen.

„Bitte dokumentieren Sie jeden Fund mit einem Foto sowie der Orts- und Zeitangabe“, wünscht Jung. Die Aufkleber sollen im NS-Dok. Appellhofplatz 23-25, gesammelt und ausgewertet werden.

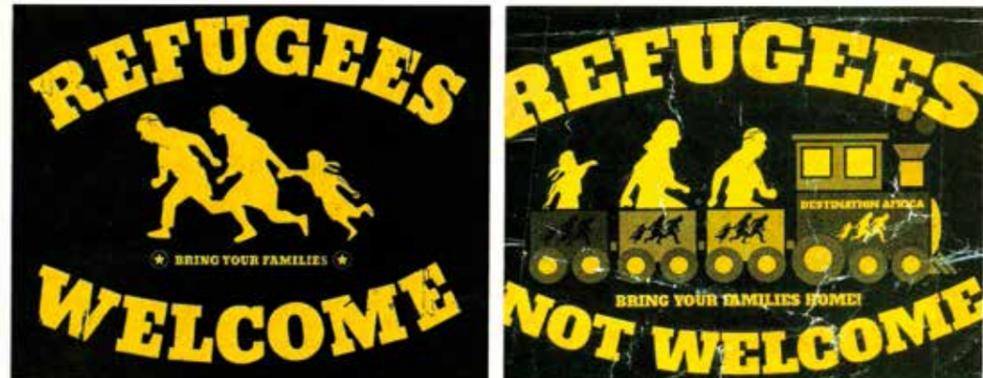
Vorbild ist Rudolf Buchholz, der am 30. März 1893 in einem S-Bahn-Abteil einen Aufkleber mit der Aufschrift „kauft nichts bei Juden“ sicherstellte und ins märkische Provinzialmuseum brachte, dessen Kustos er war. (mfr)



Kratzen und dokumentieren – Irmela Mensah-Schramm schabst regelmäßig Hetze von Masten. Das Begleitbuch zur Ausstellung „Angezettelt“ kostet 22 Euro. Foto: Rosenbaum

Verschließen von Briefen verwendet, so landete politischer Hass auch auf Liebesbriefen. Betroffene hielten mit gleichen Mitteln dagegen. „Der Antisemitismus ist der Sozialismus der Dummköpfe – Ausspruch Kaiser Friedrich III.“ klobte der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens um 1900 an Laternen und Wände. Auch Abkratzen hilft. Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle im NS-Dok. brachte einige Exemplare der Ausstellung aus der Mittagspause mit Irmela Mensah-Schramm, die nie ohne Ceranfolgschaber und Beutel aus dem Haus geht, war gestern zur Ausstellungseröffnung da. Sie muss sich noch wegen Sachbeschädigung verantworten, weil sie eine AfD-Parole übermalte.

Köln Stadt-Anzeiger, 14.09.2018



Sticker der Willkommenskultur (links) werden von Rechtspopulisten umgedeutet und manipuliert. Fotos: NS-Dok

Klein, aber nicht harmlos

AUSSTELLUNG Das NS-Dok zeigt antisemitische und rassistische Klebezettel von 1880 bis heute

VON ANNE BURGMER

„Meine liebste Trudemaus“ beginnt das Schreiben, das Hans Schober seiner Angebeteten Anfang 1920 schickt. Ein klassischer Liebesbrief, wäre da nicht die kleine Briefverschlussmarke, die hinten auf jedem Umschlag klebt, den das Paar versendete. „Die Juden sind unser Unglück“ ist darauf zu lesen. Jeden einzelnen ihrer Briefe haben Trude und Hans mit antisemitischen Marken beklebt.

Es sind solche kleinen, oft unscheinbaren, aber nie harmlosen Aufkleber, Marken und Sticker, die das NS-Dokumentationszentrum nun in „Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute“ zeigt. Die

Ausstellung entstand in Zusammenarbeit des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin, des Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und des NS-Dokumentationszentrums München. Für Kuratorin Isabel Enzenbach ist sie erschreckend aktuell. Sie beschäftigt sich schon lange mit solchen Aufklebern, doch im vergangenen Jahr habe es einen traurigen Qualitätssprung gegeben: „Was ich kannte, war schon hässlich genug. Aber die neuen Varianten sind noch roher, noch hässlicher.“

Enzenbach betont, diese kleinen, überall zu findenden Aufkleber zeigten, wie tief verwurzelt Judenfeindschaft und Rassismus in der deutschen Gesellschaft seien.

Viele der Kleber, die – zwischen einfachen Plexiglasscheiben oder auf Bildbannern gedruckt – präsentiert werden, stammen aus der Sammlung von Wolfgang Haney. „Schützt das deutsche Vaterland, befreit es aus der Judenhand“ steht auf einer Sammelmarke der völkischen Bewegung, die um 1900 gedruckt wurde. Auf solche Parolen nehmen auch viele aktuelle Sticker in Ästhetik und Wortwahl Bezug. Ein NPD-Aufkleber von 2016 etwa, auf dem eine blonde Frau mit einem blonden Kind abgebildet ist, nach denen eine schwarze Hand greift, könnte mit seinem Slogan „Halte Dein Blut rein“ auch direkt aus der NS-Zeit stammen.

Während es also viele tradierte Muster gibt, zeigt sich aber auch,

dass neue Formen und Ansprachen für menschenverachtende Botschaften genutzt werden. So deuten rechtspopulistische Gruppen den bekannten Sticker um, auf dem eine Familie und der Satz „Refugees Welcome“ abgebildet ist, und manipulieren die Botschaft in ihrem Sinne, behalten aber Gestaltung und Farbwahl bei.

Eines ist Isabel Enzenbach bei allem Hass, der im öffentlichen Raum verbreitet wird, wichtig zu betonen: „So lange es diese Propaganda gibt, so lange gibt es Gegenwehr.“ Auch diese zeigt die interessante Ausstellung.

„Angezettelt“ ist bis 4. November im Kölner NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz, zu sehen.

KStA, 19.09.2018

21. SEPTEMBER Lesung

MUSIKALISCHE GESCHICHTE
Erich Ohser war Zeichner in der Weimarer Republik, erfolgreicher Buchillustrator und politischer Karikaturist. Von der Geschichte Ohser wird im NS-Dokumentationszentrum musikalisch erzählt, von dem Berufsverbot gegen den jungen Familienvater im Jahr 1933, von seinen Bildgeschichten „Vater und Sohn“, Und schließlich auch von dem tragischen Lebensende des Zeichners: Kurz vor dem Prozess wegen Hochverrats vor dem Volksgerichtshof 1944 beging er Selbstmord.

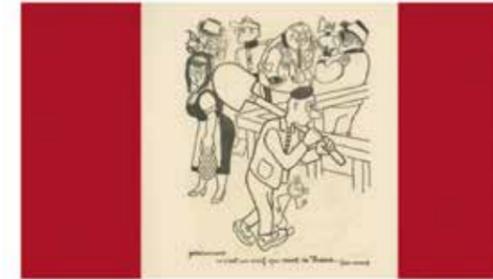
Einlass ab 18.30 Uhr, Beginn 19 Uhr, NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Eintritt 15 Euro, Karten an der Museumskasse oder unter 0221-22126332.

Gesammelt von
Elisa Sobkowiak
kulturspiegel@ksta.de

www.volksblatt.at, 18.09.2018

Strichmännchen vs. Herrenmenschchen

voestalpine Stahlweli: „Philibert & Fifi“, Karikaturen eines französischen Zwangsarbeiters



Über 10 Karikaturen, Zeichnungen und Plakate von Paul Philibert Charrius sind in der Ausstellung zu sehen © Paul Philibert Charrius
Von Eva Hammer

Die Dauerausstellung im Zeitgeschichtemuseum der voestalpine Stahlweli zeigt einen kritischen Blick auf die dunkelsten Seiten der österreichischen sowie der Unternehmensgeschichte. Als Sonderausstellung dazu präsentiert das NS-Dokumentationszentrum Köln derzeit die Wanderausstellung „Philibert & Fifi“.

Sie zeigt Karikaturen und Zeichnungen des finnischen Zwangsarbeiters Paul Philibert Charrius (1920-2007), die der Künstler während seiner Verpflichtung bei den Böhmischen Eisenwerken in der Steiermark 1943 bis 1945 als „Erdarbeiter“ anfertigte. Über 80 Karikaturen, Zeichnungen, Plakate und Originaldokumente aus dem Nachlass des Künstlers dokumentieren den Alltag im Arbeitslager, zeigen von den widrigen, harten Lebens- und Arbeitsumständen.

Der begabte Zeichner – mit 17 Jahren publizierte er bereits in Zeitungen – nutzte seinen unverwundlichen Humor zur Überwindung seiner Lebenslage. So oft es ging, skizzierte er mit spitzer Feder und Galgenhumor Lagerleben und Arbeit. Eine Besonderheit ist das Strichmännchen „Fifi“, Charrius Alter Ego, das als beobachtender Kommentator auftritt. Es wird am Schlaftrichter gepackt, duckt sich, oder schaut schelmisch aus einem Versteck, agiert raffiniert und absurd als Kontrapunkt zu den übermächtigen Herrenmenschchen.

Auf den ersten Blick, nette fröhliche Karikaturen. Beim genaueren Hinsehen erschließen sich Sarkasmus, Spott und Verachtung hinter der vorgegebenen Heiterkeit. Die Bilder gefielen sogar der Lagerleitung, speziell wenn sie Vorkarbeiter als Herrenmenschchen in steirischer Tracht und mit mächtigem Gamsbart darstellten.

Verschloßt blieben für sie bisweilen kommentierende Wortspiele in französischer Sprache. Andere Blätter hätten dem Künstler bei der Entdeckung das Leben gekostet, etwa wenn aus Hitlers brüllendem Maul Grinsen schiefen, Gosebells und Göring als lächerliche Großmäuler dastehen oder Zeichnungen zu Widerstand und Sabotage anregen.

Werner Jung, Leiter des Kölner Dokumentationszentrums, sagt: „Der Künstler hätte wahrscheinlich eine riesige Freude gehabt, sein Werk nach 75 Jahren im Land, wo die Zeichnungen entstanden sind, zu sehen, in einem Museum, das der Zwangsarbeit gewidmet ist.“ Eine brillierend aufschlussreiche Ausstellung.

„Philibert & Fifi“ bis 11. November; Öffnungszeiten: Mi, Do, Sa 9 bis 17 Uhr, Fr, 13 bis 17 Uhr; Infos und Anmeldung: www.voestalpine.com/zeitgeschichte

www.choices.de, 18.09.2018



Ausstellungsansicht: Aufkleber als Teil einer allgegenwärtigen Propaganda. Foto: Du Pham

Klebrige Etikettierungen

18. September 2018

„Angezettelt – Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute“ im NS-Dok – Spezial 10/18

„Gestern Morgen erhielt ich deinen langen Brief und am Nachmittag deinen lieben Sonntagsbrief. Dafür sollst du nun einen ganz heißen lieben Kuß haben. Den Briefträger schien das Verschen auf dem letzten Brief besonders zu interessieren, er las es durch und sagte: „Der Herr ist wohl Antisemit!“ Ich sagte prompt: „Allerdings, und was für einer.“ Jeden Tag schreiben sich Hans S. und Trude G. Jeder Brief versiegelt durch eine antisemitische Verschlussmarke.

Diese und weitere Sammelmarken sowie Klebezettel stellt das NS-Dokumentationszentrum in der Sonderausstellung „Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute“ aus. Großflächige Schwarz-weiß-Fotografien hängen an den Wänden, auf ihnen kleben viele, bunte Sticker. Die Motive auf den Aufklebern: Juden, denen sichtbar eine Nähe zu Geld und Macht unterstellt wird. Eine natürliche und kulturelle Unterlegenheit bei den Opfern der rassistischen Attacken. Um kolonialrassistische Gewalt zu verherrlichen – die Klebebilder wurden gerne von der ganzen Familie in einem Album gesammelt – wird sie durch eine bunte Bilderwelt, die die Ungleichheit zwischen Europäern und Kolonialisierten illustriert, verdeckt.

Immer wiederkehrend das Bild des natürlichen Deutschen: Ein Roggenfeld, die Sonne geht unter, eine blonde Frau trägt ihre blonde Tochter. Stünde dort nicht sehr groß NPD, hätte es auch Werbung für gesunde Ernährung sein können, erwähnt eine junge Frau. Und: Das kleine Mädchen habe vermutlich keine Ahnung, wofür ihr Gesicht herhalte, so ein junger Mann. In einer Untersuchung („Sechs Sticker und sechs Stimmen“, Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin) bekommen sechs StudentInnen mit verschiedener Herkunft und Religionszugehörigkeit rassistisch und antisemitisch motivierte Aufkleber gezeigt und werden zu ihrer Emotion befragt.

Weiß und ängstlich, dunkel und bedrohlich: So fehlgeleitet immer wieder die klebrige Darbietung: In der Mitte steht ein weißes ängstliches Paar, umringt von Männern – weil ja nur Männer Zuflucht suchen – die entweder maskiert sind oder monströs schauen. „Asyl? – Nein! Jetzt reich!“ auf dem knallgelben Aufkleber des „Freundeskreises – Freiheit für Deutschland“, das war 1990. Die Feindbilder sind mal die Schwarzen, mal die Sozialisten und natürlich die Juden. Dabei sind sie sich selbst nicht ganz einig, ob die Feindbilder nun Witzfiguren sein sollen oder doch bedrohlich, weil „Unsere Herrscher“. Man kann zumindest immer wieder feststellen: Anscheinend braucht es ein gemeinsames Feindbild, um das eigene kümmerliche Dasein aufzuwerten.

Der öffentliche Raum als Bühne und Verbreitungsort für die politische Botschaft. Anonym klebt die Agitation an Straßenschildern, Laternen oder an Bahnhöfen, darüber hinaus markieren die illegal angebrachten Aufkleber das Revier. Erfreulicherweise gibt es im Straßenprogramm nicht nur Schmierentheater.

Wehrt euch!

Diese Guerillataktik verleiht sich schnell auch der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ ein und kontert ironisch und opportunistisch: „Der Antisemitismus ist der Sozialismus der Dummköpfe“ oder „Judenhass aus Eigenruß ist Schurkerei/Judenhass aus Überzeugung ist Dummheit“. 1893 gegründet, um staatsbürgerliche Rechte zu verteidigen sowie Angriffe auf gesellschaftliche Gleichberechtigung abzuwehren, gehören sie zur wichtigsten politischen Vertretung deutscher Juden. Ihre Aufforderung: „Wehrt euch!“

Zu einer weiteren Instanz gegen antijüdische Stereotypisierung und Diskriminierung werden drei Pfeile: Das Symbol der „Eisernen Front“, ein Zusammenschluss des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, der SPD und des Arbeiter-Turn- und Sportbundes im Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Der russische Mikrobiologe Sergej Tschachotin war vor allem auch Antifaschist und Propagandastratege, er entwickelt das „Dreispeiß gegen Hakenkreuz“, auf einem Plakat heißt es: „Trage ein Stück Kreide bei dir und vernichte jedes Schmachtkreuz durch unsere drei Pfeile. Zeige altertöner und bei jeder Gelegenheit Bakennermut.“

Keine Kreide, dafür Sprühdose und Spachtel. Seit 1986 ist die Politaktivistin Irmela Mensah-Schramm unermüdlich dabei, Bekennernut zu zeigen und jede menschenfeindliche Diffamierung zu vernichten. Mit über 75.000 abgelösten Botschaften trägt sie einen großen Teil zur Ausstellung bei. Ein ganz bedeutender Teil ist jedoch der Bestand des Sammlers Wolfgang Haney. Als Kind einer jüdischen Mutter erlebte er im dritten Reich selbst Repressalien, kann seine Mutter verstecken und ihr so das Leben retten. Die gesammelten Aufkleber sind Zufallsfunde Haneys, die er auf Briefen findet. Seine Sammlung wurde in vielen Ausstellungen gezeigt und er wurde bis zu seinem Tod im vergangenen Jahr nicht weniger umtriebig, das Grauen und Unrecht zu zeigen.

Die Stadt Köln hat im Übrigen 2012 die Initiative „Klebt Euch nicht zu“ gegründet, damit solle die Bevölkerung auf die Probleme aufmerksam gemacht werden, die wildes Kleben verursache. Wie durch nicht mehr lesbare Verkehrszeichen und Hinweistafeln. Um ihre Kampagne zu verbreiten, wurden Stadtbahnen mit Plakaten gestaltet. Nicht klebend.

Konzipiert und zusammengetragen durch das Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, des Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg und des NS-Dokumentationszentrums München ist die Ausstellung bis zum 4. November 2018 im NS-Dokumentationszentrum zu sehen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 14.09.2018

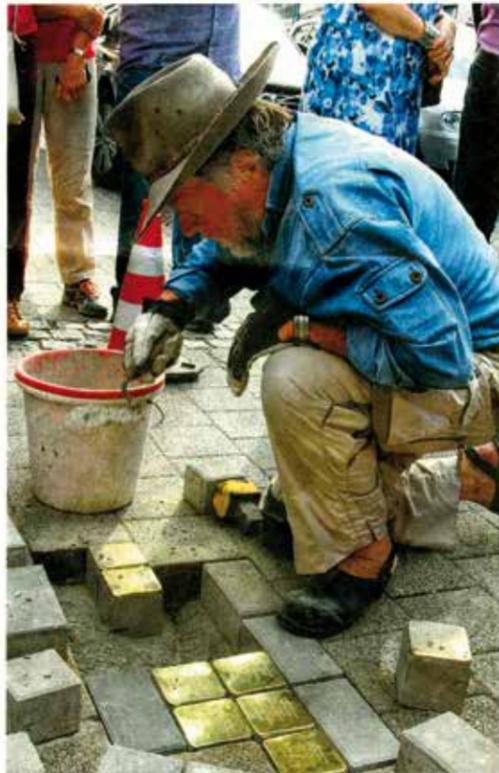
Messing gegen das Vergessen

Gunter Demnig setzte in Bedburg weitere Stolpersteine in der Lindenstraße und Hundsgasse ein

VON JOACHIM RÖHRIG

Bedburg. Ruth Levy war erst 16 Jahre alt, als sie 1942 von den Nazis deportiert wurde und für immer verschwand. „Also ungefähr so alt wie ihr jetzt seid. Stellt euch vor, ihr würdet allein wegen eurer Religion, Hautfarbe oder Herkunft plötzlich von Soldaten oder der Geheimpolizei aus dem Haus geholt und einfach ohne Wiederkehr verschleppt“, wandte sich Bürgermeister Sascha Solbach an die Zehntklässlerinnen und Zehntklässler der Arnold-von-Harff-Hauptschule, die sich gestern Morgen mit zahlreichen weiteren Gästen aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben vor dem Wohnhaus Lindenstraße 6 versammelt hatten.

In schweigendem Gedenken sah die Gruppe dabei zu, wie der in Frechen lebende Künstler Gunter Demnig mit der Maurerkelle in der Hand vier weitere seiner längst in ganz Europa bekannten Stolpersteine ins Gehwegpflaster direkt vor der Lindenstraße 6 einarbeitete – einen für die Jüdin Ruth Levy



In der Hundsgasse und in der Lindenstraße verlegte der Künstler Gunter Demnig gestern zwölf weitere seiner berühmten Stolpersteine.

Die vergangenen Wochen zeigen erschreckend deutlich, in welche Richtung sich unsere Gesellschaft entwickelt

und noch drei weitere für Anny Tobias-Frank, Emilie Tobias und Ilse Tobias. Sie haben ebenfalls in diesem Haus gelebt. Von ihnen weiß man, dass sie alle in den Jahren zwischen 1942 und 1944 in den Vernichtungslagern in Theresienstadt und Auschwitz ermordet wurden.

Nach getaner Arbeit zog Demnig weiter zur Hundsgasse 7 und verlegte dort Steine für Klara, Anna und Regina Levy sowie für Max, Rosa, Erich, Ilse und Reha Hirsch. Fast 70 000 Mal haben der Künstler und seine Mitarbeiter diesen Akt seit dem Auftakt 1996



In der Lindenstraße 6 lebten vier jüdische Bürgerinnen, bis sie 1942 von den Nazis verschleppt und ermordet wurden.

in Berlin nun schon vollzogen. An über 1200 Orten allein in Deutschland und in 24 europäischen Ländern erinnern seine Gedenksteine an die Opfer des Nazi-Regimes.

In Bedburg trat Demnig nun zum dritten Mal nach 2010 und 2017 in Aktion. Einem entsprechenden Antrag der Grünen, deren Fraktion gemeinsam mit SPD und FWG auch einen Großteil der Kosten trug, hatte sich der Stadtrat mit einer großen Mehrheit angeschlossen.

Wirklich stolpern kann man über die zehnmahl zehn Zentimeter großen, bündig ins Pflaster eingelassenen Betonsteine mit der golden glänzenden Messinggedenktafel auf der Kopfseite nicht. Aber man muss sich im Wortsinne vor den Opfern verbeugen, um die Inschrift auf den Tafeln richtig lesen zu können. Und man kommt vielleicht auch gedanklich ins Stolpern, wenn man hört, dass Demnig seine Arbeit auch 2018 noch mancherorts unter Polizeischutz erledigen muss und dass Hunderte Steine später zerstört, beschädigt oder beschmiert wurden. Dies hatte er am Vorabend der Aktion bei einem Vortrag im Schloss berichtet.

Polizeischutz war in Bedburg nicht nötig. Aber Bürgermeister Solbach rief in Erinnerung, dass Parteien vom rechten Rand auch in der Schlossstadt schon zweistellige Prozentzahlen erreicht haben, und er nahm auch auf die Ereignisse in Chemnitz Bezug: „Die vergangenen Wochen zeigen erschreckend deutlich, in welche Richtung sich unsere Gesellschaft entwickelt. Wir haben in Chemnitz Menschen auf der Straße gesehen, die ihre menschenfeindlichen Parolen herauschreien und viel zu viele Menschen, die wieder einfach nur mitlaufen. Wir sollten uns jetzt mehr denn je mit Verstand, Mut und Empathie gegen Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Ausgrenzung stellen, um diese Entwicklung umzukehren. Unser Bedburg, unser Deutschland sind nicht braun, sondern bunt und vielfältig.“

Kölnische Rundschau, 21.09.2018

TIPP DES TAGES



Die Musiker Rolly und Benjamin Brings sind schon im richtigen Leben Vater und Sohn. Bei einer Lesung mit Musik im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz 23-25 setzen sie heute „Vater und Sohn“ von E.O.Plauen in Szene. Die Bildgeschichten des Zeichners sind bekannt, aber kaum sein Freitod unter Druck des Nazi-Regimes. Beginn 19 Uhr, Eintritt 15 Euro.

Kölner Wochenspiegel, 19.09.2018

Doppelt hilft besser

Spendenverdopplung für das EL-DE-Hauses



Riesige Unterstützung erfährt das EL-De-Haus für seine Spendenaktion.

Köln (pm). Es ist nun ein Jahr her, dass der Rat der Stadt beschloss, dass das NS-Dokumentationszentrum zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“ ausgebaut werden soll.

Das NS-Dokumentationszentrum kann in Zukunft auch die 3. und 4. Etage des EL-DE-Hauses (Appellhofplatz 23 – 25) nutzen. Dort werden moderne Angebote zur Demokratieförderung entwickelt und die vorhandenen Bildungsangebote verstärkt, so soll dort der Erlebnisort „Tristan da Cunha – Demokratie auf einer Insel“ entstehen. In drei „Erzählcafés“ können Gruppen in geschützter Atmosphäre die während der Führungen gemachten Erfahrungen in Nachbesprechungen austauschen. Außerdem können sich im „Jungen Museum“ Kinder, Jugendliche und Familien mit der NS-Zeit auseinandersetzen.

Damit die Ausbaumaßnahmen finanziert werden können, hat die Bethe-Stiftung beschlossen, das EL-DE-Haus mit einer Spendenverdopplungsaktion zu unterstützen.

Das bedeutet, sie verdoppelt alle zwischen bis zum 7. Dezember 2018 eingegangenen Spenden. Einzelspenden bis 2.000 Euro und Einnahmen aus Benefizveranstaltungen werden bis zu einem Gesamtbetrag von 75.000 Euro verdoppelt, so dass maximal 150.000 Euro zusammenkommen können.

Zahlreiche Kölner Künstlerinnen und Künstler von Comedy und Kabarett, von Kölschrock bis Klassik haben sich der Kampagne des Vereins EL-DE-Haus e.V., des Fördervereins des EL-DE-Hauses, angeschlossen und treten ohne Gage auf. Mit dabei sind Marina Barth, die Überlebende des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau Esther Berjerano, die Bläck Fööss, Kemal Bozay, Brings, Benjamin Brings, Rolly Brings, Cat Ballou, das Ensemble Opus 45, Fatih Çevikkollu, die Höhner, Didi Jünemann, Kasalla, Carolin Kebekus, Roman Knižka, die Microphone Mafia, die Paveier, das Markus Reinhardt Ensemble und der Kabarettist Wilfried Schmickler („Mitternachtsspitzen“). Insbesondere Rolly Brings rührte im Vorfeld kräftig die „Werbetrömmel“ und nutzte seine Kontakte in der Kulturszene.

Die komplette Programm mit 17 Veranstaltungen ist unter www.nsdok.de zu finden. Unterstützen kann man die Aktion mit dem Kauf einer Eintrittskarte oder einer Spende auf das Konto des Vereins EL-DE-Haus (Sparkasse KölnBonn, IBAN DE03 3705 0198 0008 1922 05, Stichwort „NS-DOK“).

Kölner Wochenspiegel, 26.09.2018

Erinnerungen wachhalten



Zwei Steine, die an eine leidvolle Geschichte erinnern. Gunter Demnig setzt die Stolpersteine seit Jahren unermüdlich ein.

Köln (pm). Insgesamt 42 neue „Stolpersteine“ werden aktuell an 18 Orten von Künstler Gunter Demnig verlegt. Unter anderem wurde der Initiator und Erfinder der Stolpersteine auch in der Kinkerl-straße 9 aktiv. Dort erinnern nun zwei Steine an Bauhaus-Künstlerin Margarete Heymann-Loebenstein und ihre Mutter Emma Heymann. Die MAKK 1943 im Konzentrationslager Sobibor ermordet wurde. Die Aktion wurde von Frances Marks, Tochter von Margarete Heymann-Loebenstein, begleitet, die zu diesem Anlass eigens

aus Großbritannien anreiste. Auch Dr. Romana Rebbel-mund, Kuratorin für Design am MAKK, Museum für Angewandte Kunst in Köln, kam hinzu. Bezirksbürgermeisterin Helga Blömer-Förster, Stein-Pate Sven Vorderstrasse und viele weitere interessierte Bürger kamen ebenfalls, um an das Schicksal der beiden Frauen zu erinnern. Margarete Heymann-Loebenstein lebte von 1899 bis 1990, sie war Gründerin der erfolgreichen Keramik-Manufaktur „Hajel Werkstätten“ mit 120 Beschäftigten. 1934 musste sie diese unter wirtschaftlichem und politischem Druck für lediglich 45.000 Reichsmark an den NS-Funktionär Heinrich

Schild verkaufen. Ihr gelang die Flucht nach London. Ihre Mutter Emma Heymann wurde 1943 im KZ Sobibor ermordet. Heymann-Loebenstein gilt heute – obwohl in Köln weitgehend unbekannt – als eine der bedeutendsten Keramikerinnen des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie lehrte nie wieder nach Köln zurück und starb 1990 in London. Das MAKK wird im kommenden Jahr, im Rahmen des hundertjährigen Bauhaus-Jubiläums, eine umfangreiche Ausstellung zum Werk von Margarete Heymann-Loebenstein und ihrer Cousine, der Bildhauerin und Bühnenbildnerin Marianne Ahlfeld-Heymann, zeigen.



Emma-Heymann wurde im Konzentrationslager Sobibor ermordet. Foto: Archiv/Stein Vorderstrasse. Margarete-Heymann-Loebenstein gelang die Flucht nach London. Foto: Archiv/Stein Vorderstrasse

Kölner Leben, 10/2018

Spendenverdopplungsaktion

Aus 1 Euro 2 machen! Unter diesem Motto fördert die Bethe-Stiftung das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Alle bis zum 7. Dezember 2018 beim Förderverein des NS-DOK eingehenden Einzelspenden verdoppelt die Stiftung bis zu einem Gesamtbetrag von 75.000 Euro. Der besondere Clou: Auch die Einnahmen aus Benefizveranstaltungen werden berücksichtigt. Kölner Künstler haben ihre Unterstützung zugesagt und treten bei Konzerten, Kabarettabenden und Lesungen auf. Mit dabei sind neben anderen die Kölner Kultbands Höhner, Brings und Paveier, die Autoren Volker Kutscher und Kemal Bozay und die Kabarettisten Didi Jünemann, Wilfried Schmickler und Marina Barth. Das Programmheft ist an der Museumskasse des NS-DOK im EL-DE-Haus am Appellhofplatz 23-25 erhältlich. Hier erfolgt auch der Vorverkauf für die insgesamt 17 Veranstaltungen. Die Kontonummer für Spenden und das gesamte Programm finden Sie auf:

www.koelnerleben.koeln

Kölner Stadt-Anzeiger, 26.09.2018

Das Ziel ist es, überflüssig zu werden

NS-DOK Zehn Jahre Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus – Rund 300 Veranstaltungen jährlich

VON ELISA SOBOKOWIAK

Ein Jubiläum ist eigentlich ein Anlass zum Feiern. Für das zehnjährige Bestehen der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (IBS) im Kölner NS-Dokumentationszentrum aber halten die Verantwortlichen das Verb für einen falschen, missverständlichen Begriff. „Natürlich ist es ein erfreulicher Anlass. Aber gleichzeitig eben auch ein schwieriges gesellschaftliches Thema“, formulierte es Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach. Denn in vergangenen und teils bestehenden Zeiten mit vorherrschendem Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus erinnern „zu müssen“, sei nicht feierlich.



Das EL-DE-Haus: Wo früher die Kölner Gestapo-Zentrale war, sitzt heute das NS-Dok. Fotos: Geyer



Die nun zehnjährige Entwicklung der IBS hin zu einem anerkannten Ansprechpartner für dieses breite Themenfeld in Köln hingegen schon. Und nicht nur für die Stadt: Zwar gebe es deutschlandweit vergleichbare Zentren, die Kölner Info- und Bildungsstelle habe mit ihrer Angliederung an Jugend- und Sozialarbeit aber ein Alleinstellungsmerkmal.

„Es hat sich ein richtiges Kooperationsnetzwerk aufgebaut. Und wir sind ja nicht nur gegen etwas, sondern setzen uns vor allem für Demokratie, für kulturelle Vielfalt und Menschenrechte ein“, sagte Laugwitz-Aulbach. Die Bildungsstelle im NS-Dokumentationszentrum diene auch zur Selbstreflexion der Besucher: Wie wollen wir miteinander leben? Was bedeutet Identität, was Zugehörigkeit? Das ist das Bewusstsein, das die IBS schärfen will.

Angesichts der wachsenden Veranstaltungsangebote in den vergangenen Jahren wird das Ziel offensichtlich mit Erfolg erreicht. Waren es 2008 noch 78 Veranstaltungen von Schulen, Initiativen und Wohlfahrtsverbänden, die die IBS unterstützte, stieg die Zahl im Jahr 2017 auf 273. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, sieht weiterhin die Notwendigkeit in der Kontinuität solcher Projekte: „Demokratie ist eine Daueraufgabe. Nach meinem Verständnis muss eine Gedenkstätte so ausgerichtet sein, dass man sich immer wieder fragt: Wie kann man solch eine Diktatur durch den Rechtsextremismus präventiv verhindern?“

Denn zur Gründung der Info- und Bildungsstelle gesteckten Ziel – zu dokumentieren, Netzwerk-, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zu leisten – werde man auch nach zehn Jahren noch im gleichen Maß gerecht. Auch wenn sich die Themenfelder etwas verschoben haben: „Heute wird nicht mehr gefragt »Wie sehen Nazis aus?« sondern eher »Wie sieht rassistische Hetze in sozialen Medien aus?«, verdeutlichte Hans-Peter Källguss, Leiter der IBS, den Wandel, den sich das Zentrum fügen muss.

Ebenfalls ihren zehnten Geburtstag feiert in diesem Jahr die „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus“: „Wir haben zwar kein Patentrezept parat. Aber geben Betroffenen Hilfe zur Selbsthilfe“, sagte Mitarbeiter Patrick Fels. In den nächsten Jahren will die Info- und Bildungsstelle den Präventionsbereich für Antisemitismus ausweiten. „Es handelt sich in der Praxis oft nicht um offenen Antisemitismus, sondern eher um Verschwörungstheorien. Allein mit Aufklärung kommt man da nicht weit“, unterstrich Jung den Bedarf. Das langfristige Ziel ist aber noch ein anderes. „Eigentlich muss sich die IBS ja nur perspektivisch überflüssig machen. Dann wären alle Probleme gelöst“, formulierte es der Direktor des NS-Dokumentationszentrums.

Kölnische Rundschau, 26.09.2018

Bildung gegen Rechts

NS-Dok fordert Stelle für Arbeit gegen Antisemitismus



Erklärt Rassismus gestern und heute: Hans-Peter Källguss (l.) ist seit zehn Jahren in Persona die Bildungsstelle „ibs“. Foto: NS-Dok

VON MANFRED REINHARTH

Mit der Bewahrung von Erinnerung ist es im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz nicht getan. „Es gibt eine moderne Rechte, und die ist ohne Antisemitismus nicht denkbar“, sagt Hans-Peter Källguss. Er leitet und ist „ibs“, die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dok, seit deren Gründung vor zehn Jahren. Den Besuch von Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach zum Jubiläum nutzten NS-Dok-Direktor Werner Jung und Källguss, um eine zweite Stelle dieser Art zu fordern: diese Stelle dann gegen Antisemitismus. „Die Bundesratsentscheidung gegen Antisemitismus vom Sommer ist die Basis“, erklärte Jung.

Die Chancen stehen gut. Denn auf gleiche Weise entstand „ibs“ vor zehn Jahren. Die Stelle hat einen Wert von rund 60.000 Euro. Mit Projektmitteln und Fantasie stemmte „ibs“ die Aufklärungs- und Bildungsarbeit der vergangenen zehn Jahre. „Es wäre nicht falsch, wenn die Stelle auch mit eigenen Sachmitteln ausgestattet würde“, so Jung.

Rund 300 Veranstaltungen schafft Källguss im Jahr. Patrick Fels unterstützt ihn. Er hat einen Projektvertrag aus Bundesmitteln und leistet die „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus“ im gesamten Regierungsbezirk. Außerdem gibt es zwei Honorarkräfte, die mit „ibs“ im NS-Dok vernetzt sind. Vernetzung nach außen ist auch eine der Aufgaben dieser Stelle. So entstehen immer wieder neue Unterrichtseinheiten und Work-Shops sowie ein großer Kongress jährlich.

Wie wichtig das Thema ist, haben die Wissenschaftler als ihr Methodenhandbuch zu Antisemitismus im Handumdrehen vergriffen war. Ein neues Aufgabenfeld bieten die Menschen, die mit Verschwörungstheorien sympathisieren, erwa, dass im Hintergrund großer Staaten jüdische Gruppen die Strippen ziehen. „Mit bloßer Aufklärung kommt man solchen Ansichten nicht bei“, sagte Källguss.

Kölnische Rundschau, 26.09.2018

Geschichte bei den Rechtspopulisten

Tübingen. Der Rückgriff auf die Geschichte hat bei den extremen Rechten wie auch bei Rechtspopulisten eine große Bedeutung. Sie schaffen sich dabei ihre eigenen Erinnerungen und Geschichtsmaltheuten. Diese werden in Veröffentlichungen, Liedtexten, bei Demonstrationen und anderen Veranstaltungen weitergetragen und dienen der Identitätsbildung und Selbstvergewisserung des rechten Spektrums. Die Bandbreite reicht von rechtspopulistischer Geschichtsbetrachtung und Geschichtsmaltheuten leuchtet am morgigen Donnerstag, 11. Oktober, Hans-Peter Källguss aus. Er ist Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum Köln. Sein Vortrag im Epplehaus, Karlstraße 13, beginnt um 19 Uhr. Der Eintritt ist frei. Es laden das Tübinger Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus sowie Input Tübingen ein.

KStA, 20./21.10.2018

Stattgardisten putzen Stolpersteine

Putz-Aktion „Es soll ein Zeichen gegen das Vergessen und ein Zeichen für Respekt und Akzeptanz sein, in einer Zeit, in der in Deutschland der Fremdenhass und die Intoleranz wieder zunehmen“, sagte Jörg Esser, Sprecher der Stattgarde Colonia Ahoj. Und so haben rund 30 Stattgardisten um KG-Präsident André Schulze Isfort im Griechenmarktviertel und in den Straßen rund um den Rathe-nauplatz 335 Stolpersteine, die teils stark verschmutzt waren, gereinigt und frisch aufpoliert. Esser: „Nun fallen sie wieder sofort in den Blick, wenn Passanten durch die Straßen gehen.“ Zudem sei man während der Aktion mit vielen alten und auch jungen Menschen ins Gespräch gekommen. Schließlich weise jeder einzelne Stein mit dem eingravierten Schicksal auf die furchtbare Zeit des Nationalsozialismus hin und sei somit auch eine wichtige Mahnung, dass sich so etwas nie wiederholen darf. Den genauen Lageplan der Stolpersteine hatte Stattgarde-Mitglied Aaron Knapstein besorgt, der sich auch ehrenamtlich im NS-Dokumentationszentrum engagiert. Diese Putzaktion will die Stattgarde künftig in regelmäßigen Abständen wiederholen. (NR)



Karnevalisten reinigen die Stolpersteine.

Express, 01.11.2018



Kleines, intimes Konzert im EL-DE-Haus: Brings helfen (wie viele andere Künstler) mit ihrem Einsatz, die Erweiterung des NS-Dok zu finanzieren.

Foto: Krasniqi

Brings: Konzert fürs NS-Dok im EL-DE-Haus

Sie füllen die großen Hallen und das Rheinenergie-Stadion. Aber bei der Spendenaktion „Künstler fürs EL-DE-Haus“ wollten Brings die kleine Bühne – und im EL-DE-Haus ihr Benefizkonzert geben. „Wir finden es wichtiger denn je,

dass alle Kölner das EL-DE-Haus als Gestapo-Zentrale, als Ort des Gedenkens an die Opfer von Terror, Folter und Tod kennenlernen“, sagen Stephan und Peter Brings. Mit den Erlösen soll das NS-Dokumentationszentrum erweitert werden.

Köln Stadt-Anzeiger, 26.10.2018

Die Jagd auf den jüdischen Nachbarn

Forschungsprojekt zu den Opfern der „Reichskristallnacht“ in Nordrhein-Westfalen

VON RÜDIGER HEIMLICH

Düsseldorf. „Wir wissen noch längst nicht alles“, sagt Birte Klarzyk. Was in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 geschehen ist, das sei, so selten es anmutet, auch 80 Jahre danach immer noch nicht beschrieben. „Eigentlich stehen wir damit noch am Anfang“, so die Mitarbeiterin des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Eine „spannende Diskrepanz“, nennt Bastian Fleermann, Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, diese geschichtspolitische Merkwürdigkeit. „Obwohl der 9. November das einzige wirklich markante Datum in der deutschen Erinnerungslandschaft ist in Bezug auf die NS-Zeit, ist unser Wissen darüber gering.“

Und dann erzählt Fleermann vom Gedenken an die sogenannte „Reichskristallnacht“ in Düsseldorf – und seinen Erfahrungen: „In den meisten Familien bleiben Dinge unangesprochen und tabu.“ Auf welche Weise kam das Porzellan in den Familienbesitz? Wem gehörte das Wohnhaus eigentlich vor 1938? Bis heute gibt es zu den Pogromen auch noch keine umfassende historische Darstellung für das damalige Reichsgebiet, so Fleermann, auch nicht zum Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens. „Wir müssen aber

Bisher kennt niemand die Zahl der Toten

wenigstens wissen, wer die Toten dieser Nacht sind.“ Vor zehn Jahren publizierte die Gedenkstätte ein Buch zu den Vorgängen in Düsseldorf, eine von der Fachwelt als einzigartig gelobte Publikation. Fast jeder Überfall ist registriert. „Wir wollen nun möglichst viele Lokalstudien zusammentragen, damit wir zumindest für das heutige NRW wissen, wie viele Menschen damals zu Tode kamen.“

Ein Skandal sei, dass immer noch Opferzahlen zu lesen seien, die auf Reinhard Heydrich zurückgehen, einer der Hauptorganisatoren des Holocaust. Heydrich wurden damals 91 ermordete Juden für das ganze Reich gemeldet.

Die Düsseldorfer Gedenkstätte hat nun die Mitarbeit von 430 Archiven in NRW erbeten, recherchiert in der Kölner Bibliothek Germania Judaica im Haupt-Hof Ortschaften und Sterberegister – und nutzt auch Quellen im Internet. 90 Prozent der Archive haben schon geantwortet. Bisheriges Zwischenergebnis: 130 Tote allein in Nordrhein-Westfalen. „Wir können also davon ausgehen, dass es auf dem Gebiet des ehemaligen Deutschen Reichs Hunderte oder Tausende Tote gab“, so Fleermann.

In der Novembernacht wurden reichsweit etwa 30 000 sogenannte „Aktionsjuden“ in „Presshaft“ genommen und in die Konzentrationslager Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald deportiert. Ziel war es, die Männer derart zu misshandeln und unter Druck zu setzen, dass sie über eigene bereitgestellte Telefone ihre Frauen anwesend, Geschäfte, Unternehmen, Praxen und Kanzleien auf-



Ein Foto vom November 1938 dokumentiert die Zerstörungswut der SA- und SS-Leute – aber auch wie viele Menschen die Verfolgungen und Verhaftungen der „Reichskristallnacht“ mitbekamen. Foto: dpa



Eine jüdische Familie kehrt die Scherben ihres zertrümmerten Geschäftes zusammen. Neben an ein Passant. Foto: NDR/bpk
Joseph Goebbels ruft SA und SS zum Pogrom auf. Foto: dpa

DER VORWAND FÜR DIE NOVEMBERPOGROME 1938

Ende Oktober 1938 werden völlig überraschend und äußerst brutal etwa 15 000 der in Deutschland lebenden jüdischen und jüdischen polnischer Staatsangehörigkeit verhaftet und ins Niemandsland zwischen Deutschland und Polen deportiert – ohne Geld, Hab und Gut, Fleermann.

In Köln trifft die „Polenaktion“ etwa 500 Menschen. Zu den Betroffenen gehörte auch die seit



Herschel Grynszpan Foto: dpa

30 Jahren in Hannover lebende Familie von Herschel Grynszpan. Der 17-jährige war in Paris staatlos untergetaucht. Als er vom Schicksal seiner Familie hört, erschließt er aus Verzweiflung den deutschen Botschaftsangehörigen Ernst vom Rath. Das Attentat dient Goebbels als Vorwand für die Novemberpogrome. Grynszpan wurde ins Zuchthaus Magdeburg gebracht und vermutlich dort ermordet. (hch)

Insassen erzählten, dass damals Männer eingeliefert wurden, die mit der Situation vollkommen überfordert waren, nur im Pyjama aus den Betten geholt, wurden sie mit Wasser übergossen, mussten die Winternacht draußen verbringen; Diabetiker blie-

ben ohne Insulin. Einige starben im Lager an Herzinfarkten. Zu Hause hatten sie Furchtbare erlebt: Horden von SA und SS-Leuten stürmen in Zivil ihre Wohnungen, zerschlugen alles. Ihre barbarische Zerstörungswut machte auch vor Wandvertäfelungen, Parkett und Fensterrahmen nicht halt. In Panik stürzten sich Menschen vom Balkon oder starben Tage später an den Folgen des Schocks – dies alles sind Tote, die in Heydrichs Rapport nicht vorkommen.

So wenig wie die Suizide aus Angst vor dem, was kommen wird. „Es war eben nicht allein die Nacht, in der die Synagogen brannten und Kristall zerschlagen wurde“, erklärt Fleermann. In Düsseldorf werden in dieser Nacht 17 Menschen erschossen und erstochen.

Auch in Köln brannten Synagogen, wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen verwüstet und geplündert. Damals lebten noch etwa 8000 Juden in

150 Männer aus Köln kamen ins KZ Dachau

der Stadt. Sechs Jahre zuvor zählte die Synagogen-Gemeinde annähernd 16 000 Mitglieder. In der Pogromnacht wurden etwa 150 jüdische Männer aus Köln und insgesamt etwa 300 aus dem gesamten Regierungsbezirk nach Dachau verschleppt. In Ehrenfeld wurde der Friseur Moritz Spiro in seinem Laden derart zusammengeschlagen, dass er seinen Verletzungen erlag.

Das Kölner El-De-Haus fand im Sterberegister des israelischen Asyls, eines jüdischen Krankenhauses und Altersheims in der Ehrenfelder Ottostraße, weitere Opfer. Klara Wolf und Berta Herz nahmen sich Tage nach den Pogromen mit Schlafmitteln das Leben. Gustav Solinger starb in Dachau. Richard Süßmann erlag wenige Tage nach seiner KZ-Entlassung am 5. Dezember einer Lungenentzündung im Nippen Vincent-Hospital. „Bei diesen Opfern wussten wir bislang nicht, dass ihr Tod eine Folge der Pogrome war“, so Birte Klarzyk.

Die bohrende Nachkriegsfrage war: Was wussten die Deutschen? „Sie haben eigentlich fast alles gewusst“, sagt Fleermann. „Wir haben Fotos, da stehen Dutzende von Zuschauern auf der Straße vor zerschlagenen Wohnungen und Geschäften.“ Es gab den Nachbarn, der sitzend hinter der eigenen Wohnungstür wartete, bis der SA-Trupp nebenan abzog. Es gab Hausangestellte, die seit 22 Jahren für eine jüdische Familie arbeiteten, und dann deren Wohnungstür einschlugen.

Was wussten die Deutschen – und was wissen sie heute? Fleermann erzählt von Besuchern, die ihm erzählten, die Großeltern hätten damals jüdische Nachbarn geschützt und versteckt. „Wir sind dem nachgegangen und stellten fest, dass die Großeltern die Nachbarn nicht geschützt, sondern schon vor der Pogromnacht wiederholt bei der Gestapo angezeigt hatten. Es ging um die Wohnung. Sie wollten sie mit dem Südbalkon unbedingt haben.“ So wurden aus Lügen Legenden. Auch das erklärte die schwierige Quellenlage, so Fleermann.

Köln Stadt-Anzeiger, 06.11.2018

„Das wilde Tier bricht dann hervor“

Historiker Wolfgang Benz über die Novemberpogrome 1938, heutigen Antisemitismus und die AfD

Herr Professor Benz, als ich zur Schule ging, lernten wir, die Ereignisse im November 1938 keinesfalls als „Reichskristallnacht“ zu bezeichnen, der Begriff sei euphemistisch. Heute liest man häufig „Reichspogromnacht“. Welche Bezeichnung präferieren Sie? Viele sind empört, wenn man von Reichskristallnacht spricht. Das ist aber kein Nazi-Begriff. Ich habe bei einer Tagung in Israel israelische Bürger, die früher Deutsche waren, nur von der Reichskristallnacht sprechen hören. Das war kein Tabu. Aber ganz richtig ist es dennoch nicht, diesen Begriff zu gebrauchen, da sich das schreckliche Geschehen über Tage und Nächte hinzog. Reichspogromnacht wiederum ist eine nachträglich konstruierte Bezeichnung im Nazi-Jargon, und deshalb vollkommen unmöglich. Bei den Nazis wurde alles, was erhöht sein sollte, mit dem Zusatz Reich versehen. Wenn man nun dieses Wortungemüt nutzt, veredelt man das Geschehen unbewusst, obwohl man das Gegenteil erreichen will. Die beste Bezeichnung ist Novemberpogrome.

Sie bezeichnen diese Pogrome in Ihrem neuen Buch als „Initial“ zum Holocaust. Ja, denn bis zum November 1938 fand die Ausgrenzung und Diskriminierung der Juden auf formal „korrektem“ Wege durch Gesetze und Verordnungen statt. In diesen Tagen schlug sie in physische Gewalt um. Das war der Scheitelpunkt. Diese Pogrome waren staatlich inszeniert auf Billigung und Anregung des Diktators und wurden nach einer aufhetzenden Rede des Propagandaministers an die Kader durchgeführt.

Wären die Pogrome eine Art Test, um zu schauen, wie das Ausland und die Deutschen reagieren? Es war weniger ein Test auf die Stimmung des Auslands. Die war den Nazis 1938 schon egal. Darauf kam es nicht mehr an. Sie

Die Ansteckungskraft des Pogroms war enorm, das war auch ein Volksfest

hatten sich daran gewöhnt, dass Protesten des Auslands keine Taten folgten. Sie wussten, sie konnten im Inneren tun, was sie wollten.

Aho gung es vor allem um die Reaktion der Deutschen? Ja, das sehe ich unbedingt so. Es war der Test auf die Stimmung der Deutschen. Der Boykott 1935 war auf ziemliche Ablehnung gestoßen, den hatten die Nationalsozialisten sehr schnell wieder abgebrochen. Nun, fünf Jahre später, wurde das Attentat eines 17-jährigen Juden von der Propaganda hochgedomert zur Tat des internationalen Weltjudentums gegen Deutschland. Es gab einen Anlass, und nun testete man die Stimmung. Und diesen Test haben die Deutschen in ihrer Mehrheit grandios verloren.

Sie berichten von lediglich einzelnen Protesten gegen die Pogrome in Deutschland. Gab es denn keinen größeren Widerstand? Nein, es gab keine anderen als individuelle Proteste. Es gab



Das Kölner NS-Dokumentationszentrum widmet den Pogromen ab sofort eine Gedenkausstellung. Hier ist ein Bild der zerstörten Synagoge an der Glockengasse zu sehen. Foto: Michael Bause

mutige Pfarrer, die von der Kanzel herab darauf hinwiesen, dass großes Unrecht geschehen war. Sie wurden alle von ihrer Amtskirche im Stich gelassen. Es gab keinen gesellschaftlichen Protest. Es gab einige wenige, die sich geschämt haben, die kleine Zeichen der Solidarität gezeigt haben. Das führte dann zu der Lebenslüge vieler, die Nazis hätten ganz furchtbar gewütet, während sich die Mehrheit der Deutschen geschämt habe.

Wie kam es so weit kommen, dass „normale“ Bürger ihre Nachbarn angriffen, deren Eigentum zerstörten, sie durch die Straßen trieben?

Die Ansteckungskraft des Pogroms – und da denkt der Historiker natürlich auch an Chemnitz und Rostock-Lichtenhagen – war enorm, das war auch ein Volksfest. Man spendete dem Mob Beifall. Das wilde Tier bricht dann hervor. Der Firnis der Zivilisation ist dünn. Wir müssen ihn uns jeden Tag neuerkämpfen, damit die Barbarei nicht losbricht.

Wären die Novemberpogrome der Moment, in dem auch der Durchschnittsdeutsche hätte erkennen müssen, welche Ziele die Nationalsozialisten verfolgten? Zweifello. Damals zeigte staatliche Regie, dass man zum Äußersten, zur physischen Vernichtung einer Minderheit, bereit war. Das war allen, die es sehen wollten, im November 1938 klar. Da konnte sich keiner herausreden, das sei ja nicht so schlimm gewesen.

Erhöhte Sensibilität ist doch wünschenswert. Diese Sensibilität ist unbedingt notwendig. Aber sie darf nicht ausschließlich einer Gruppe gelten. Es ist widersinnig, sensibel

ZUR PERSON UND ZUM VORTRAG IN KÖLN

Der Historiker Wolfgang Benz (76) forscht über Vorurteile und Antisemitismus. Er lehrte bis 2011 als Professor an der TU Berlin und leitete das Zentrum für Antisemitismusforschung. Gerade erschienen ist sein neues Buch „Gewalt im November 1938 – Die „Reichskristallnacht“ Initial zum Holocaust“, Metropol Verlag, 232 Seiten, 19 Euro

Am Mittwoch, 7. November, hält Benz den Vortrag „Die



Wolfgang Benz Foto: dpa

„Reichskristallnacht“ im November 1938: inszenierte Gewalt gegen Juden“ im NS-Dokumentationszentrum, Beginn 19 Uhr.

Mindestens 127 Menschen kamen im Zuge der Novemberpogrome von 1938 auf dem Gebiet des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen ums Leben – das ist das Ergebnis eines landesweiten Forschungsprojekts der Mahn- und Gedenkstätte der Landeshauptstadt Düsseldorf. (amb)

zu? Ich erforsche das seit langer Zeit. Alle zehn Jahre wird ein neuer Antisemitismus entdeckt, der aber immer der alte ist. Es sind immer dieselben Ressentiments und Stereotype. Und alle zehn Jahre wird auch gesagt, der Antisemitismus sei so stark wie nie. Belastbare Zahlen sagen aber, dass der Grad antisemitischer Einstellungen gleichbleibt.

Die öffentliche Wahrnehmung ist eine andere. Auch weil so viel darüber berichtet wird. Ich stelle fest, und das ist positiv: Es ist viel leichter, Menschen zu sensibilisieren. Das muss so sein. Aber Gott sei Dank gibt es keine Belege, dass der Antisemitismus sich immer mehr ausbreitet.

Aber es stimmt doch, dass viele Flüchtlinge aus diesem Raum antisemitisch eingestellt sind. Dass diese Leute per Sozialisation Hass auf Israel haben, steht fest. Das ist klar und hier nicht

tolerierbar. Die sehen Israel als den Schurkenstaat. Das muss man per Aufklärung und mit politischen Mittel bekämpfen. Im Übrigen ist der muslimische Antisemitismus eine Importware. Aber nicht eine, die wir Europäer aus dem islamischen Kulturkreis importieren, sondern eine, die die Muslime aus Europa importiert haben.

Erklären Sie das bitte genauer. „Die Protokolle der Weisen von Zion“, die ganzen unsäglichen Vorwürfe gegen die Juden sind in Deutschland, Österreich, Russland, Frankreich und Polen ausgeköcht worden und nicht in Kairo oder Damaskus. Der islamische Kulturkreis kennt diesen Rassismus und Nationalismus, der bei uns im 19. Jahrhundert als große Erregungenschaft gefeiert wurde, ursprünglich nicht. Aber Muslime haben sich das im Kampf gegen Israel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angeeignet. Wer jetzt auf Flücht-

Ich sehe eine neue, bedrohliche Qualität des Rechtsextremismus in Deutschland

linge zeigt und sagt, sie brächten Antisemitismus ins Land, will nur ablenken. Ich empfehle, den eigenen Antisemitismus unter die Lupe zu nehmen, da findet sich genug.

Wie beurteilen Sie als Historiker, der Vorurteile erforscht, den Aufstieg der AfD? Das bereitet mir erhebliche Sorge. Ich beobachte seit 40 Jahren das Auf und Ab des Rechtsextremismus in Deutschland. Ich sehe jetzt eine neue, bedrohliche Qualität, weil er erstmals die Mitte der Gesellschaft erreicht hat. Die NPD und andere Gruppierungen saßen in der rechten Schmuddelecke. Jetzt wählen Leute, die gestern noch die SPD gewählt haben, die AfD. Da gehen Grundwerte und Grundorientierung verloren. In der AfD ist schon die Muslimfeindschaft schlimm genug, um sie als rechtsradikale, undemokratische Partei zu charakterisieren. Aber in deren Reihen gibt es auch bekennende Antisemiten, von denen sich die Parteilung nicht distanzieren.

Welche Folgen hat das? Der thüringische Fraktionsvorsitzende Björn Höcke etwa ist ein bekennender völkischer Rassist. Das ist etwas Ähnliches wie das, was Hitler 1919 gewesen ist. Adolf Hitler hat 1919/1920 nicht als Menschheitsverbecher agiert, das tat er später. Zu Beginn war er Populist, auch wenn man das damals Demagoge nannte. Und wenn man heute abzuweigen versucht und sagt, die AfD sei nicht so gefährlich, das seien ja nur Populisten, dann ziehe ich die Augenbrauen hoch und frage: Was heißt da nur? Das Unglück hat damals mit Populismus, Provokation und der zum Prinzip erhobenen Lüge begonnen. Und das innerhalb von zwei Jahren diese neue Richtung so erfolgreich ist, erfüllt mich zum ersten Mal mit wirklicher Sorge.

Das Gespräch führte Anne Burginer

Dürener Nachrichten, 14.11.2018

Im Germeter auf den „Endsieg“ eingeschworen

In der Pfarrkirche Schmidt werden erste Hinweise auf das Ausbildungslager gezeigt. Umfassende Aufarbeitung steht noch aus.

NIEGGEN/HÜRTGENWALD Nach den Recherchen der Schöllers war der Hürtgenwald nicht nur monatelang ein Ort quälender Sterbens. Hier befand sich erstmals eine braune Brutstätte zur rassenideologischen Indoktrination ausgewählter Jungvolkführer, sagten die beiden Regionalhistoriker. Im „Reichsausbildungslager II Germeter“ stand neben militärischen Übungen ganz besonders eine massive politisch-ideologische und extrem antikirchliche Schulung im Vordergrund, die ausschließlich von frontfernen und hochdekorierten Angehörigen der Waffen-SS durchgeführt wurde.

den gadenlos gedrillt und massiv weltanschaulich ausgerichtet, besonders antiklerikal“, fasst der inzwischen verstorbene Günther Roos aus Brühl in seinen Tagebuchaufzeichnungen die für ihn so ungewohnten wie harten Wochen im Lager rückblickend zusammen. Seine entscheidend in Germeter intensivierte Indoktrination blieb nicht ohne Wirkung. „Roos glaubte bis zuletzt an den „Endsieg“, fasst Konrad Schöllner zusammen. Immerhin verlor sich bei ihm in der Nachkriegszeit das tief sitzende Gedankenpaar der NS-Rassenideologie. Er habe nach und nach erkennen müssen, dass der Nationalsozialismus ein verbrecherisches System gewesen sei. Aber erst im Laufe eines langwierigen Prozesses sei ihm das volle Ausmaß der Grausamkeit und Sinnlosigkeit des Zweiten Weltkriegs bewusst geworden. Eine Erkenntnis, die im Hürtgenwald nach Ansicht von Benedikt und Konrad Schöllner noch nicht bei jedem zu reifen scheint.

Bei ihren regionalhistorischen Nachforschungen sehen sie sich nicht selten massiven Anfeindungen ausgesetzt. „Im Gegensatz zum Rest der Republik hält sich im Hürtgenwald der Mythos von der „sauberen Wehrmacht“ nach wie vor hartnäckig, obwohl diese Legende seit Jahrzehnten wissenschaftlich widerlegt ist.“

„Im Gegensatz zum Rest der Republik hält sich im Hürtgenwald der Mythos von der „sauberen Wehrmacht“ nach wie vor hartnäckig, obwohl diese Legende seit Jahrzehnten wissenschaftlich widerlegt ist.“

Konrad Schöllner, Regionalhistoriker



Günther Roos im Juni 1939: er hat 1942 drei Wochen im Ausbildungslager in Germeter verbracht. FOTO: NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

Verhängnis werden können.“ Dass Benedikt und Konrad Schöllner bei ihren Nachforschungen auch Gegenwind erleben, ist für sie keine neue Erfahrung. Bereits die Ausstellung „Routes of Liberation“ 2015 ist nicht nur auf ein positives Echo gestoßen. „Selbst 70 Jahre nach Ende des Krieges löst es noch Kritik aus, von einer Befreiung zu sprechen“, hat Benedikt Schöllner damals erfahren. Als beide 2016 das Leiden sowjetischer Kriegsgefangener an Einzelschicksalen deutlich machten, war



Drill in NS-Ausbildungslagern anno 1937: Auch im Hürtgenwalder Germeter wurden Jugendliche gezielt mit der NS-Rassenideologie indoktriniert. FOTO: INAGUAR/STUDIO ARCHIVES INTERNATIONAL

die Bereitschaft, sich mit diesem unruhlichen Teil der Geschichte auseinanderzusetzen, ebenfalls nur begrenzt ausgebildet. Genau das ist für sie aber gerade mit Blick auf aktuelle Entwicklungen zunehmend wichtig. Konrad Schöllner: „Gerade in Zeiten, in denen rechtsgesinnte Politiker die NS-Zeit als ‚Vorgeschichte der Geschichte‘ verharmlosen und stolz auf vermeintliche ‚Leistungen‘ von Hitlers Wehrmacht sind, wollen wir nicht in Passivität verharren sondern Aufklärungsarbeit leisten.“ Genau diesem Zweck dienen die erstmals ausgestellten Fotos und Texte zum „Reichsausbildungslager II Germeter“ im Schmidtter Kirchengebäude. (bug)

www.regio-ration.com
www.roos.nsdok.de

Ein Besuch der Ausstellung im „Raum des Friedens“ in der Schmidtter Pfarrkirche ist täglich zwischen 10 und 18 Uhr ohne Entgelt möglich.

www.report-k.de, 08.11.2018



Das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) in Köln.

200.000 Euro für Schulen in NRW für Fahrten zu Gedenkstätten

Köln | Die Fraktionen des NRW-Landtags beschließen im Mai 2018 Fahrten von Schulen im Land zu Gedenkstätten mit einer Summe von 200.000 Euro zu fördern. Dr. Werner Jung, der das NS-Dokumentationszentrum begrüßt diese Initiative und lädt Schulen ein: „Das Haus kriegt noch viel unter“. Schulen können die Zuschüsse für Fahrten zu Gedenkstätten mit einem historischen Bezug zu politischer Gewaltverbrechen beantragen. Im besonderen Fokus stehen die Verbrechen des Nationalsozialismus, der SED-Diktatur oder die Schauplätze der beiden Weltkriege. Im ersten Schulhalbjahr beantragen Schulen 114 Fahrten. Bis zum 30. Dezember können noch Anträge für das zweite Schulhalbjahr gestellt werden. Gerade aktuell, rund um den 9. November, den Heribert Prantl, Mitglied der Chefredaktion der „Süddeutschen Zeitung“ auf der DGB-Versammlung „Einklang der Demokratie-Gefährdete Demokratie 100 Jahre Novemberrevolution“ in Köln als Schicksalsjahr der Deutschen bezeichneten, werden Erinnerungen wach. Am 9. November 1918 wurde durch die Novemberrevolution die erste Deutsche Demokratie geboren, am 9. November 1923 der Hitler-Ludendorff-Putsch, am 9. November 1938 brannten in Nazi-Deutschland die Synagogen in der Reichsprogromnacht und am 9. November 1989 war der Tag des Mauerfalls.

Jung vom NS-DOK in Köln findet das Angebot an die Schulen aus ganz NRW gut und wichtig. Wert legt er allerdings darauf, dass die Fahrten nicht immer nur zu KZ-Gedenkstätten oder ins Ausland stattfinden, sondern zu allen Gedenkstätten und vor allem zu den Gedenkstätten in NRW. Nicht nur für Schulen aus Köln sei etwa das NS-DOK interessant, sondern auch für Klassen aus der Eifel. Auch gebe es noch Freizeittage für mehr Klassenbesuche. Jung: „Das Haus kriegt noch viel unter“.

NRW-Schulministerin Yvonne Gebauer sieht den Auftrag für Schulen jeden Tag auf Neue den respektvollen Umgang miteinander zu vermitteln und die historisch-politische Bildung zu stärken. Gebauer hat in Rücksicht die Schirmherrschaft über die „Gedenk- und Bildungsstätte Pflanzel“ übernommen. Hier haben Schülerinnen und Schüler des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums die Initiative ergriffen, um im ehemaligen Pflanzel das Polizeigebäudekomplexes eine Gedenkstätte, die an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern soll, einzurichten.

Andi Goral |

www.deutschlandfunk.de, 14.11.2018

Ausstellung über Verhältnis der Nationalsozialisten zu Luther



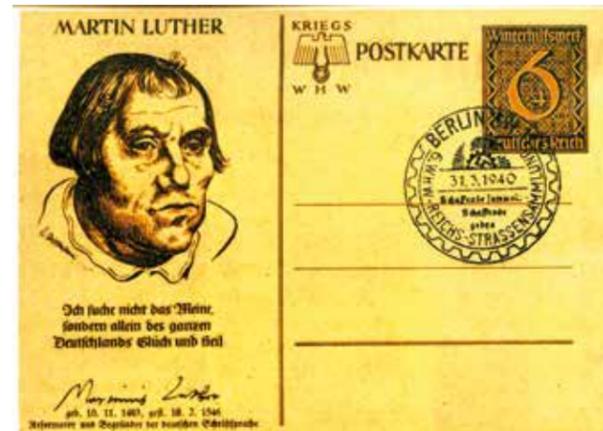
Portrait des Reformators Martin Luther. Ölgemälde auf Holz, von Lukas Cranach dem Älteren von 1528. Das Bild hängt in der Lutherhalle in Wittenberg, dem größten reformationsgeschichtlichen Museum der Welt. (cc) dpa – Bildarchiv

Bis 1938 haben die Bezüge der Nationalsozialisten zu Martin Luthers antijüdischen Schriften deutlich zugenommen.

Das erläuterten die Initiatoren einer Ausstellung zum Thema im Kölner NS-Dokumentationszentrum. Auch im Zweiten Weltkrieg sei Luther von verschiedenen Akteuren vereinnahmt worden – zur Legitimation des Krieges sowie zur Begründung eines „Widerstandsrechts“ gegen das Unrechtsregime.

Das „EL-DE-Haus“ präsentiert die Schau von Freitag bis zum 24. Februar 2019. Sie trägt den Titel „Überall Luthers Worte... – Martin Luther im Nationalsozialismus“. Es geht vor allem um die Frage danach, wie die Nazis zu Religion und speziell zu Luther gestanden haben. Zudem befasse sich die Ausstellung damit, wie sich in zwölf Jahren NS-Herrschaft das Verhältnis zwischen Staat und Kirchen entwickelte, führten die Initiatoren aus.

Kölner Stadt-Anzeiger, 17./18.11.2018



Kriegspostkarte des Winterhilfswerks anlässlich der 6. Reichs-Straßensammlung, mit Luther-Zitat und einem Luther-Portrait von C. Reissmann, Poststempel vom 31. März 1940 Foto: Sammlung Ulrich Prehn

„Die SA Jesu Christi“

NS-Dok zeigt Schau über Luther im Nationalsozialismus

VON ANNE BÜRGER

Das Eingangsportale des 1934 eingeweihten Martin-Luther-Hauses in Köln-Marienburgzieren zwei überlebensgroße Reliefs des Bildhauers Willy Meller: links Martin Luther mit Rose und Kreuz, rechts ein SA-Mann mit NS-Hohheitszeichen. Der Reformator an der Seite eines Nazi. Es gibt unzählige Beispiele aus der Zeit zwischen 1933 und 1945, die belegen, wie häufig im nationalsozialistischen Deutschland Bezug auf Luther genommen wurde.

Das Ausmaß hat den Historiker Ulrich Prehn, Kurator der Ausstellung „Überall Luthers Worte...“, die nun im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist, überrascht. Prehn und seine Kollegen legen dar, dass sich diese Beschäftigung sowohl von staatlicher als auch von kirchlicher Seite so durch die gesamten braunen Jahre zieht. „Luther hat eine viel größere Rolle in dieser Zeit gespielt, als ich dachte“, so Prehn.

Umso mehr fragte den Historiker, dass es bisher nur wenig Forschungsliteratur zu diesem Thema gibt. Die Ausstellung arbeitet sehr anschaulich heraus, wie groß die Spannbreite der Luther-Rezeption war. Und das nicht nur im Raum der Eifel.

hurltag im November 1933 und des Jubiläums 400 Jahre Lutherhibel 1934. Es gab da zum einen den engen Schulterchluss mit dem neuen Regime. Mit der Einsetzung eines „Reichsbischofs“ sollte die Gleichschaltung der evangelischen Kirche vorangetrieben werden. Die Angehörigen der „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ versuchten, ihre Religion ganz in den Dienst der Nazis zu stellen und ihr so mehr Einfluss zu verschaffen.

„Die Deutschen Christen sind die SA Jesu Christi“ schrieb der Berliner Pfarrer und Vizepräsident des Oberkirchenrats der altpreussischen Union, Joachim Hossenfelder, 1933 in der ersten Ausgabe der Schriftenreihe der Deutschen Christen, „Unser Kampf“. Reichsbischof Ludwig

INFOS ZUR AUSSTELLUNG

Die Ausstellung „Überall Luthers Worte... – Martin Luther im Nationalsozialismus“ wurde von der Stiftung Topographie des Terrors und der Gedenkstätte deutscher Widerstand konzipiert. Sie ist bis zum 24. Februar im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, zu sehen.

KStA, 20.11.2018



Das Kölner NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus. Foto: Martina Geppert

Dünwald - Am ehemaligen Schießplatz am Kalkweg soll eine Stele an Wehrmachtsdeserteure erinnern, die während des Zweiten Weltkriegs hier standrechtlich erschossen worden sind. Das beschloss die Bezirksvertretung Mülheim einstimmig bei Enthaltung dreier Stimmen aus der CDU-Fraktion.

Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, erläuterte das Vorhaben. So hat die Wehrmacht, auf dem noch aus der Kaiserzeit stammenden Schießplatz, zwischen Kalkweg und Waldbad, zwischen 1940 und 1943 22 Männer im Alter von 18 bis 41 Jahren hingerichtet. Kurz vor Kriegsende starben zwei Soldaten, 18 und 23 Jahre alt. Fings: „Wir wollen an diesem Ort die Geschichte der Militärjustiz erhalten, wobei wir den Schwerpunkt auf die Opfer legen.“ Das sei umso bedeutender, da diese Männer auch nach 1945 als Feiglinge und Verräter gebrandmarkt wurden.

Das geplante, etwa neun Meter hohe Denkmal besteht aus einem stilisierten Fahnenmast, der auf einem 2,5 Meter hohen Metallsockel steht. Am Mast wird ein farbiger Schriftzug in bunten Lettern angebracht: „Was kann man besser tun als den Krieg zu verraten.“ Dabei handelt es sich um ein Zitat von Ludwig Baumann, der selbst wegen Desertion 1942 zum Tode verurteilt, später aber begnadigt und in eine Strafkompagnie gesteckt wurde. Fings: „Er war nach dem Krieg der wichtigste Vorkämpfer für eine Rehabilitation dieser Opfergruppe.“ Zusätzlich dazu wird am Sockel eine Erklärungstafel angebracht.

Die Aufstellung des Denkmals geht auf eine Initiative Dünwalder Vereine und Einzelpersonen zurück. Diese hatten die Aufstellung in der Diskussion um den Bürgerhaushalt 2016 vorgeschlagen. Die Kommunalpolitiker stimmten dem im Mai 2017 zu. Es stehen 20.000 Euro zur Verfügung. Mit der Ausführung betraute das NS-Dokumentationszentrum das Künstlerpaar Roodi und Vera Bour, die schon ein ähnliches Projekt am Appellhofplatz verwirklicht hatten.

„Der Entwurf passt wunderbar“, äußerte sich Max Dreierweiler (Grüne). Briti Kranz (SPD) bedachte sich im Namen der vielen Dünwalder Bürger, die an den Vorbereitungen beteiligt gewesen waren. Bezirksbürgermeister Norbert Fuchs wollte wissen, wie der Zeitplan für die Umsetzung aussieht. „Wenn wir sehr eheilig sind, schaffen wir es vielleicht bis zum 8. Mai“, entgegnete Fings. Ein weiterer geschichtsträchtiger Tag wäre der 1. September 2019, der 80. Jahrestag des Überfalls Nazideutschlands auf Polen.

Kölner Wochenspiegel, 21.11.2018

Auch hier brannten Synagogen

Das NS-Dokumentationszentrum zeigt eine Gedenkinstallation



Kuratorin Birte Klarzyk und NS-Dokumentationszentrum-Direktor Werner Jung stellen die Gedenkinstallation zu den Geschehnissen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 vor. Foto: ha

Köln (ha). Das NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25) erinnert mit einer Gedenkinstallation, zu sehen bis zum 6. Januar, an den Kölner Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, bei dem jüdische Mitbürger geötet wurden, Synagogen brannten und Wohnungen sowie Geschäfte Opfer der Zerstörung wurden. Die Ausstellung im Kellergewölbe informiert digital und mit analogen Dokumenten über die politisch-gesellschaftliche Entwicklung im damaligen Deutschen Reich und schlägt einen Bogen von der Entrechtung der jüdischen Bevölkerung bis hin zum Holocaust. So stehen für die Besucher des Hauses Interviews mit Zeitzeugen zur Verfügung, Monitore gewähren Einsicht in Originaldokumente der NS-Führung, und Fotografien sowie biographische Daten von direkt als auch indirekt betroffenen Bürgern beleuchten die menschenverachtenden Geschehnisse im Herbst vor 80 Jahren. „Für viele Menschen war der Pogrom von 1938 der Anlass, das Land endgültig zu verlassen. Doch die Ausgrenzungen gingen schon 1933 mit Berufsverboten an“, erklärte Kuratorin Birte Klarzyk. „Wir haben uns gefragt, wie die Gesellschaft auf die Vorgänge der Pogromnacht reagiert hat. Dabei stellte sich heraus, dass es zu vereinzelt

Hilfsaktionen, etwa von Nachbarn, gekommen ist, die den Verfolgten Unterschlupf gewährten. Der Versuch, andere zu beschützen, war aber eher die Ausnahme. Viele Bürger haben die Zerstörung der Synagogen und der Geschäfte beklatscht und sich auch an Plünderungen beteiligt“, sagte die Historikerin.

www.monopol-magazin.de, 23.11.2018



Das Bild "Circus in Böblingen" (undatiert) von Otto Schloss

Foto: Otto Schloss/Stadt Köln/NS-Dokumentationszentrum/dpa

Schenkung

Stadt Köln erhält 438 Werke des jüdischen Malers Otto Schloss

Die Erben des jüdischen Malers Otto Schloss haben der Stadt Köln eine umfangreiche Sammlung von 438 Werken des Künstlers vermacht

Das teilte die Stadt am Donnerstag mit. Die Sammlung umfasse Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle und Druckgrafiken - unter anderem mit Porträts, Landschaften und Darstellungen zu religiösen und sozialen Motiven. Damit komme erstmals ein fast geschlossener Bestand von Werken eines jüdischen Künstlers nach Köln, der in den 1920er und 1930er Jahren entstanden ist, teilte die Stadt mit.

Der Künstler war in den frühen 1920er-Jahren nach Köln gezogen und hatte dort als Illustrator von Zeitungen und Büchern gearbeitet. 1938 war er vor den Nazis nach Schweden geflohen. Viele seiner Werke wurden ebenfalls nach Schweden gebracht. Die Sammlung war später im Besitz der 2017 gestorbenen Tochter des Künstlers. Ihre Erben schenken sie jetzt dem Kölner NS-Dokumentationszentrum, das aus einer früheren Schenkung bereits einige Werke besitzt. Die Kunst soll dort nach einer ersten Sichtung ausgestellt werden.

KR, 22.11.2018

Deportation: Weg ist frei

Der Weg zum Aufbau einer Gedenkinstallation zur Erinnerung an das Deportationslager Müngersdorf ist frei. Die Untere Naturschutzbehörde hat den Plänen zugestimmt. 2019 soll am ehemaligen Fort V ein Kunstwerk von Simon Ungers aus Cortenstahl errichtet werden. Drei Infoblöcke sollen zudem einen „Weg des Gedenkens“ markieren und die Hauptbestandteile des Lagers verbinden. In den Kasematten des Forts sowie in Baracken hatten Stadt Köln und Geheime Staatspolizei ab 1941/1942 vor allem jüdische Kölner einquartiert, die aus ihren Wohnungen vertrieben worden waren. Viele starben schon vor der Deportation an Krankheiten und Erschöpfung. Tausende wurden ins Ghetto Theresienstadt gebracht. (mfr)

KStA, 24./25.11.2018

Schmickler poltert los fürs NS-Dok

Benefiz 17 Mal traten und treten Kölner Künstler ohne Gage zur Unterstützung des künftigen „Haus für Erinnerung und Demokratie“ im NS-Dokumentationszentrum auf. Schließlich werden alle Einnahmen aus den Benefizveranstaltungen sowie die im zwischen dem 7. September und 7. Dezember eingegangenen Spenden von der **Bethe-Stiftung** verdoppelt.



Wilfried Schmickler

Zum Start spielten die **Bläck Fööss**, zum Finale am 7. Dezember gibt es ein Kammerkonzert und eine Lesung vom **Ensemble Opus 45** und **Roman Křížka** im Filmforum im Museum Ludwig. Dazwischen laien Gastspiele von **Brings**, **Höhnern**, **Paveler** und **Cat Ballou**, von **Carolin Kebekus**, **Didi Jünemann**, **Fatih Çevikollu** und anderen. Nun folgen noch ein Konzert mit **Benjamin Brings** am 28. November im El-DE-Haus und am 5. Dezember ein Kabarett-Abend mit **Wilfried Schmickler** im VHS-Forum am Neumarkt. Da präsentiert er sein aktuelles Programm „Kein zurück“, in dem er sich mit Deutschland im Aufbruch beschäftigt sowie den brennenden Fragen: „Wo

KStA, 23.11.2018

Gedenkort für Deportierte in Müngersdorf

Am Fort V soll Kunst von Simon Ungers an das Lager erinnern

Die Gedenkstätte, an der an das Deportationslager Müngersdorf erinnert werden soll, kann verwirklicht werden. Nachdem der Rat der Realisierung des Projekts im September zugestimmt hatte, hat sich nun auch der Beirat der Unteren Naturschutzbehörde mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen. Am Standort des ehemaligen Forts V soll ein Kunstwerk von Simon Ungers aus Cortenstahl errichtet werden. Zusätzlich verbinden drei Informationsblöcke auf einem Weg des Gedenkens die beiden Lagerteile miteinander. Das Konzept hat der Bürgerverein Müngersdorf entwickelt; erstellt worden ist es in enger Abstimmung mit Sophia Ungers und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt.

Das Deportationslager Müngersdorf hat große Bedeutung für die Geschichte des Nationalsozialismus in Köln. Errichtet wurde es ab Ende 1941 in Gebäuden des ehemaligen preußischen Forts V sowie in rasch erbauten Baracken; Planung und Bau übernahmen die Stadt Köln. Das Lager diente dazu, die nach ersten Deportationen noch verbliebenen Juden in Köln und dem Umland zusammenzuführen und zu kontrollieren. In primitiven Behausungen und feuchten Kasematten mussten sie wochen- und monatelang auf ihre Verschleppung warten.

Beitrag zur Erinnerungskultur

Viele starben vor der Deportation an Krankheiten und Erschöpfung, manche durch Suizid. Im Juni 1942 begannen dann die Deportationen von Tausenden Menschen in das Ghetto Theresienstadt und die Vernichtungslager. „Angesichts der Bedeutung des Ortes für die NS-Geschichte Kölns stellt der neue Gedenkort einen wichtigen Beitrag zur städtischen Erinnerungskultur dar“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. (cs)

Kölnische Rundschau, 28.11.2018

Die Gruppe traf sich weiter auf Papier

Katholische Jugend schuf sich in der NS-Zeit Freiräume – Briefe sorgten für Zusammenhalt

VON SABRINA STEIGER

„Abends von acht bis neun Uhr finden wir uns alle zusammen im Geiste im Dom zu Altenberg vor der Madonna.“ So verabredeten sich katholische Jugendliche 1940 per Brief zu einem Tag, den sie „Lichttag“ nannten. Das Besondere: Viele der Angeschriebenen waren an der Front. Wer konnte, fand sich persönlich in Altenberg ein, die anderen sollten aber aus der Ferne gemeinsam mit ihnen beten.

Es ist ein Beispiel dafür, was Briefe für katholische Jugendgruppen im Nationalsozialismus bedeuteten. Verena Kücking hat darüber ihre Doktorarbeit geschrieben, die das NS-Dokumentationszentrum der Stadt veröffentlicht hat. Sie wertete Briefe und Postkarten von zwei Kölner und einer Jugendgruppe aus Essen-Steele. Ihr Fazit: „Über die Konversationen wurde die Gemeinschaft praktiziert und aufrechterhalten.“

Und das war nicht immer einfach, auch wenn die katholischen 1933 als einzige Jugendorganisationen neben den NS-Organisationen bis 1939 weiterbe-



Katholische Jugend auf Fahrt: Solche Ausflüge waren selten und nicht gern gesehen in der NS-Zeit.

Foto: NS-Dok

stehen durften. „Es gab immer Stress mit der Hitlerjugend“, sagt Kücking. Die von katholischen Glauben gespeiste Gemeinschaft gab Schutz und Kraft. Als die Mitglieder in den Krieg zogen, wurde diese Gemeinschaft mit Briefen gepflegt, eine Gruppenstunde auf Pa-

„So spielte die Steele Gruppe brieflich miteinander Skat, was viel Geduld erforderte: „Hoffentlich geht nun der Skat ohne Unterbrechung zu Ende, sonst ist der Krieg eher aus?“, hieß es zum Beispiel

Eine Gruppe vom Apostelngymnasium in Köln entwickelte

ein Rundbriefsystem, bei dem jeder Mitteilungen an einen zentralen Redakteur schrieb, der sie abtippte und gesammelt an jedes Mitglied der Gruppe, immerhin 13 Personen, verschickte. So waren alle auf dem gleichen Informationsstand. Der Redakteur stellte die Rundbriefe 1942 nach

Hausdurchsuchungen der Gestapo ein. Im Zentrum des Briefkontaktes der Pfarrjugend der Gemeinde St. Dreikönigen in Bickendorf stand ein Kaplan, der große Anstrengungen unternahm, den Kontakt zwischen den Gruppen in Köln und kriegsbedingt ver-

streuten Mitgliedern aufrechterhalten. Damit verstieß er gegen offizielle Auflagen, die es Geistlichen untersagten, Feldpostanschriften von Gemeindegliedern zu sammeln.

Trotzdem, das ist Verena Kücking wichtig, hätte die katholische Jugend keinen Widerstand geleistet. Im Gegenteil: Sie wirkten systemstabilisierend. Denn die jungen Männer sahen sich als „Soldaten Christi“ und zogen begeistert in den Krieg. Auch dann noch, als die ersten aus ihrer Mitte gefallen waren, empfanden sie den Krieg als die von Gott gegebene Aufgabe. Sie wollten gewinnen – und dann, zumindest die Gruppe aus Steele, nach Madagaskar auswandern. Eine Zukunft im NS-Staat sahen sie für sich nicht.

Verena Kücking: „Das gemeinsame Band. Schreiben als Praxis – Katholische Jugendgruppen im 2. Weltkrieg“, Veröffentlichungen des NS-Dok, Band 4, Metro-pol, 24 Euro.



Berliner Woche, 29.11.2018

PHILBERT UND FIFI IM NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

„Einzigartiger Schatz“ zeigt die Sicht der Opfer



Dr. Werner Jung aus Köln gab zur Eröffnung der Ausstellung eine Einführung in Leben und Werk Philbert Charrin. - Foto: Luisa Giggel

Der französische Künstler und Karikaturist Philbert Charrin (1920-2007) leistete von 1943 bis 1945 in der Steiermark Zwangsarbeit für das Deutsche Reich. In dieser Zeit schuf er Zeichnungen über die furchtbaren Lebensbedingungen und den Alltag im österreichischen Lager. Die Ausstellung seiner Werke „Philbert und Fifi“ gastiert bis April im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit.

Auf den ersten Blick wirken viele der Bilder erst einmal lustig, die Kritik hole einen erst auf den zweiten Blick ein. So beschreibt Dr. Werner Jung die Werke von Philbert Charrin, die der französische Künstler während seiner Zeit als Zwangsarbeiter schuf. Als junger Mann wurde der Karikaturist im April 1943 von der Vichy-Regierung in der Nähe von Graz zu Erdarbeiten zwangsverpflichtet. Dort dienten ihm seine satirischen Zeichnungen dazu, Abstand von der mühsamen Arbeit und dem harten Alltag zu gewinnen und sich ein kleines Stück Freiheit zurückzuerobern. Geholfen hat ihm dabei sein Alter Ego auf Papier: ein immer fröhliches und schelmisches Strichmännchen namens Fifi. Es ist auf fast allen Arbeiten dieser Schaffensperiode zu sehen und steht häufig mehr oder weniger direkt im Zusammenhang mit dem dargestellten widerständischen Verhalten im Lager.

Solche politischen Anspielungen verschlüsselte Charrin, der sich selbst als unpolitisch bezeichnete, durch kleine Textzeilen voller Sprachwitz. Zurück in Frankreich veranstaltete der Künstler selbst eine wenig beachtete Ausstellung mit seinen Werken aus dem Lager. Er erlangte später großes Ansehen für Collagen und Gemälde – seine Karikaturen aus den Jahren 1943 bis 1945 gerieten in Vergessenheit. Über einen Kontakt zu seiner Witwe, Anne Charrin, konnte Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums in Köln, diese vergessenen Werke nach mehr als 70 Jahren der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen. Die Wanderausstellung der mehr als 80 Karikaturen, Zeichnungen und Plakate war zuerst 2016 in Köln zu sehen, danach bereits in Linz und Braunschweig.

Seit dem 23. November gastiert sie im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in der Britzer Straße 5. Dr. Jung betonte bei der Vermissage am 22. November die Einzigartigkeit dieses Schatzes, der „die zeitgeschichtlich einmalige unmittelbare Sichtweise der Opfer zeigt“. Die Leiterin des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Berlin, Dr. Christine Glauning, hofft durch diese Perspektive „vor allem für Jüngere einen Zugang zum Thema zu schaffen“. Interessierte können die dreisprachige Ausstellung „Philbert und Fifi“ noch bis 28. April dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt besuchen.

www.kontextwochenzeitung.de, 28.11.2018



Das Gebäude in der Dorotheenstraße 10. Foto: Joachim E. Röttgers

Ausgabe 400 Kultur

Vom Ort der Täter zum Lernort

Von Oliver Stenzel Datum: 28.11.2018

Kommende Woche eröffnet das zum Gedenkort umgewandelte Hotel Silber in Stuttgart. Vor zehn Jahren schien der Abriss der ehemaligen Stuttgarter Gestapo-Zentrale beschlossen. Vor allem dank einer unermüdlichen Bürgerinitiative konnte er abgewendet werden. Blick auf die bewegte Geschichte.

Erstauflage Wandlungen gibt es in der Politik immer wieder. Am 1. Dezember 2011 etwa bedankte sich im Rahmen einer Gedenkveranstaltung der damalige Stuttgarter Oberbürgermeister Wolfgang Schuster beim Land Baden-Württemberg dafür, dass es den Abriss der ehemaligen Stuttgarter Gestapo-Zentrale Hotel Silber abgewendet es dadurch ermöglicht habe, an diesem ehemaligen Ort der Täter einen Gedenkort einzurichten. Unersättlich ließ Schuster dabei, dass er selbst nur wenige Jahre zuvor ein eifriger Abriss-Verfechter war und dafür auch mit falschen Behauptungen argumentiert hatte.

Gut zehn Jahre ist es her, da schien das Schicksal des Hauses besiegelt. Es sollte einem damals noch hochtrabend "Dante-Projekt" genannten riesigen Büro-, Handels- und Hotelkomplex der Firma Breuninger und des Landes weichen.



OB Schuster ist erst für Abriss, lobt dann den Erhalt. Foto: Joachim E. Röttgers

Im Oktober 2008 gründete sich eine Initiative, angestoßen von dem Architekten Roland Ostertag, die nicht nur den Abriss verhindern, sondern außerdem eine integrierte Gedenk-, Lern-, Dokumentations- und Forschungsstätte an diesem Ort anregen wollte. Als Vorbild diente unter anderem das Kölner NS-Dokumentationszentrum im so genannten EL-DE-Haus, ebenfalls eine ehemalige lokale Gestapozentrale. Werner Jung, der Kölner Direktor, führte 2009 auf Einladung der Initiative in Stuttgart aus: "Es war auch in Köln nicht der Weisheit des Stadtrates geschuldet, dass das Gebäude zur Gedenkstätte wurde, sondern es war bürgerschaftliches Engagement." Ein Satz, der sich auch in Stuttgart bewahrheiten sollte. Wobei hier das Land als Eigentümer des Hotel Silber der wichtigere Akteur war, die Stadt Stuttgart aber über Bebauungspläne dennoch großen Einfluss hatte.

Im Hotel Silber wurden Deportationen geplant und koordiniert

Im Nationalsozialismus war das Haus in der Dorotheenstraße 10 der furchtbarste Ort der Stadt. 250 Beamte organisierten hier den NS-Terror in Stuttgart und dem Land, planten und koordinierten die Deportation aller Württemberger Juden in Vernichtungslager ebenso wie die Verfolgung von Sinti und Roma, von Kommunisten und Sozialdemokraten, von Homosexuellen und sogenannten Asozialen. In den Kellern des Hauses wurden Regimegegner gefoltert und getötet.



Das Hotel Silber, spätere Gestapo-Zentrale für Württemberg. Foto: Staatsarchiv LB

In der einstigen Zentrale der bürokratischen Schreibtischtäter sollte an die Verbrechen des Nazi-Regimes erinnert werden, fand die Hotel Silber-Initiative. Schnell umfasste diese über 20 Organisationen, darunter den Verband deutscher Sinti und Roma, die Anstifter, die Stolperstein-Initiative und den Verein Weissenburg.

Abriss wollten sie allerdings nicht rüthen. Den rechtfertigte die Stadt anfangs auch damit, dass sie dem Bau seine historische Kontinuität absprach. Das aktuelle Gebäude sei ein Neubau, lautete damals der offizielle Standpunkt der Stadt. Das 1816 gebaute Haus, in dem zwischen 1874 und 1919 tatsächlich das namensgebende Hotel residierte, sei 1944 von einem Luftangriff vollständig zerstört worden. "Das Hotel Silber existiert nicht mehr", behauptete Schuster im Oktober 2008.

Das war dreist und schlicht falsch. Architekt Ostertag belegte schnell anhand alter Fotos und Zeitungsausschnitte, dass das Gebäude nur an seiner Westseite beschädigt worden war. Später folgte dann die Argumentation, das Gebäude sei nicht authentisch, weil die innere Struktur verändert worden sei. Als "so authentisch wie Birkenau oder Buchenwald, ein Ort der Täter", bezeichnete das Hotel Silber schon damals Peter Grohmann.

Lange sah es so aus, als sei das Engagement der Initiative vergeblich. Doch der Fall gelangte allmählich in die überregionale Presse. "Stuttgart erblüht", kommentierte die "Zeit" die Ahnisspläne, von einer "zynischen Entsorgung" war in der "Frankfurter Rundschau" zu lesen. Und ehemalige Stuttgarter, die dem Holocaust entkommen waren, appellierten in Briefen an OB Schuster, Ministerpräsident Stefan Mappus und Breuninger-Chef Willem van Agtmael. Charlotte Iser aus New York etwa fragte: "Diesen historischen Ort, der allen Stuttgartern bekannt sein sollte, wollen sie einfach abreißen?" Und der ebenfalls in New Yorker lebende Henry Kandler, dessen Vater nach der Pogromnacht 1938 im Hotel Silber verhaftet wurde, plädierte inständig dafür, "das Hotel Silber zu erhalten, als Erinnerung an dunkle Zeiten, die niemals wieder gesehen dürfen."

Mehrheitlich für vorauseilenden Kompromiss: grüne Stadträte

Ob es an der wachsenden überregionalen Aufmerksamkeit lag oder nicht, 2010 schien allmählich Bewegung in die Sache zu kommen. Die SPD plädierte auf einmal für ein 2000 Quadratmeter großes Dokumentationszentrum im Neubau, nachdem Mitglieder von Gemeinde- und Landtagsfraktion auf Einladung der Hotel-Silber-Initiative das Kölner Dokumentationszentrum besucht hatten. Das Land steifte mittlerweile 450 Quadratmeter Ausstellungsfläche im Untergeschoss des Neubaus in Aussicht.



Erinnerungstafel am Haus des Gedenkens. Foto: Joachim E. Röttgers

Im Juli 2010 schließlich lud die Stadt zu einer öffentlichen Anhörung über "Erinnerungsorte in Stuttgart", in dem ein Großteil der geladenen Experten für einen Erhalt des Gebäudes plädierten.

Doch wer nach den Kommunalwahlen 2009 hoffte, die neue Mehrheit im Stuttgarter Gemeinderat, bestehend aus Grünen, SPD und SÖS/Linke, würde sich im Anschluss an die Diskussion für den kompletten Erhalt des Hotel Silber aussprechen, sah sich zunächst getäuscht. Im Oktober 2010 stimmten die Grünen im Umwelt- und Technikausschuss gemeinsam mit CDU, FDP und Freien Wählern für ein Konzept,

denzufolge lediglich ein Teil der Fassade erhalten bleiben sollte – an die Außenwand des Neubaus geklebt. Stadtrat Michael Kienzle begründete die Mehrheitsmeinung seiner Fraktion (ein Viertel plädierte für einen weitergehenden Erhalt) so: Bei einer Maximalforderung bestehe das Risiko, am Ende gar nichts zu erreichen. Daraufhin rebellierte die Grünen-Basis und stimmte bei einer Mitgliederversammlung mehrheitlich gegen die Position ihrer Gemeinderatsfraktion. Vorab hatte der damalige Fraktionsvorsitzende Werner Wölfe zugesichert, sich an das Votum zu halten, auch wenn er anschließend in der "Stuttgarter Zeitung" einen "Realitätsverlust" bei den Abrissgegnern beklagte.

Landtagswahl 2011 mischt Karten neu

Die Realität nach der Landtagwahl im März 2011 war dann, dass SPD-Landeschef Nils Schmid in einer letzten Stunde den Erhalt des Gebäudes zur "Chefsache" erklärte. Bereits im Juni 2011 war der Abriss dann endgültig abgeblasen. Die Landesregierung als Eigentümer des Gebäudes einigte sich mit der Firma Breuninger, das Quartier an der Dorotheenstraße ohne Einbeziehung der Hotel-Silber-Fläche umzuplanen. Davor hatte Breuninger-Chef van Agtmael übrigens immer wieder gedroht, sich aus dem ganzen Projekt zurückziehen, sollte das Hotel Silber ausgeklammert werden.

Anfang 2012 initiierte das Land einen Runden Tisch, an dem alle wichtigen Akteure – Vertreter von Stadt, Land, Initiative und Gedenkstätten – versammelt sein sollten, um an der Konzeption mitzuarbeiten. Immer wieder schwierig gestaltete sich dabei das Verhältnis zwischen der Hotel-Silber-Initiative und dem Haus der Geschichte (HdG), das schon die ursprünglich die für den Neubau geplante Gedenkstätte einrichten und nun auch federführend sein sollte. HdG-Chef Thomas Schnabel habe sich wenig hineinreden lassen wollen, wie aus der Initiative heraus immer wieder beklagt wurde, und habe immer wieder eigenmächtig gehandelt (Kontext berichtet). Vor dem Regierungswechsel 2011 fiel der Landesbeauftragte Schnabel übrigens nicht unbedingt als glühender Verfechter des Erhalts auf. Das Gebäude an sich "kann nichts" in musealer Hinsicht, sagte er bei einer Veranstaltung im Oktober 2010, weil es nur ein Verwaltungsgebäude sei.

Als noch schwieriger erwies sich die Frage der Finanzierung. Reichlich absurd: Im Mai 2013 wurde eine von HdG und Initiative gemeinsam entwickelte Konzeption für die Nutzung des Hauses vorgestellt und

vom Runden Tisch zunächst einhellig begrüßt. Dann jedoch gleich wieder gekippt, aus Kostengründen. Statt 800 000 Euro Betriebskosten für vier genutzte Etagen einigten sich Stadt und Land im Juli auf 500 000 für nur drei Etagen. Gestrichen werden sollte dabei ausgerechnet der zweite Stock, in dem sich die Ritus der Gestapochefs befanden, die Cheftage des Terrors (Kontext berichtet).

CDU und FDP hätten gerne noch mehr abgespeckt. Das Land hatte sich im Dezember 2013 sogar noch bereit erklärt, der Stadt bei den Kosten entgegen zu kommen: Sie hätte für das ursprüngliche und deutlich umfangreichere Konzept nur 65 000 Euro mehr als für die abgespeckte Lösung aufbringen müssen. Gegen die Stimmen von SPD und SÖS/Linke und mit denen von CDU, FDP, Freien Wählern und Grünen sprach sich der Stuttgarter Gemeinderat aber für die schmalspurige Variante aus.

Abstrus ging es weiter: Im November 2014 zeigte sich, dass der bislang mit eingeplante Keller wegen der Heizungsanlage nicht nutzbar sei. Deswegen wurde Anfang 2015 der zweite Stock wieder dazu genommen, allerdings bei einem weiterhin abgespeckten Gesamtkonzept.

Einzugig: bürgerschaftliche Initiative als Co-Trägerin

Endgültig einigten sich Stadt und Land im Juli 2015 über die Finanzierung, der Vertrag darüber wurde im Januar 2016 unterzeichnet. Nun konnten die Arbeiten an der Dauerausstellung beginnen. Eine ergänzende Vereinbarung zwischen dem Haus der Geschichte und der Initiative regelte deren Zusammenarbeit bei Ausgestaltung und Betrieb des Hauses, was bundesweit einzigartig ist. Der Initiative wurde nicht nur zugesichert, einen eigenen Raum im Haus zu bekommen, ohne Miete zu zahlen. Sie kann das Haus auch, womit eine lange Forderung von ihr umgesetzt wird, mit eigenen Veranstaltungen "mit bespielen".

Trotz dieses Erfolgs blieben einige Ziele der Initiative auf der Strecke. Zu ihrem ursprünglichen Konzept hatte das gesamte Haus gehört, und dabei auch die Einrichtung einer Forschungs- und Dokumentationsstelle, ein Archiv, das auch wissenschaftliche und ehrenamtliche Recherchearbeit unterstützen soll. Daraus wurde nichts. Immerhin, diese Aufgabe soll nun zumindest ein Stück weit das Stuttgarter Stadtarchiv leisten. Mit diesem unterzeichnete die Initiative am 9. Juli 2018 eine Rahmenvereinbarung, in der eine Kooperation mit ehrenamtlich zur NS-Geschichte Forschenden festgeschrieben wird.



Volles Haus bei der Vertragsunterzeichnung im Januar 2016. Foto: Joachim E. Röttgers

In der Dauerausstellung soll es vor allem um die polizeiliche Nutzung des Hotel Silber von der Weimarer Republik bis in die Bundesrepublik gehen, wobei der Arbeit und dem Terror der Gestapo eine zentrale Rolle zukommt, ebenso den verschiedenen Opfergruppen. Erstmals wird dabei auch die Verfolgung der Homosexuellen im Südwesten in einer Ausstellung behandelt werden.

Inhaltlich herrschte zwischen Initiative und HdG dabei nicht immer Einvernehmen – die Rolle der politischen Polizei in der Weimarer Zeit etwa bewerteten beide lange sehr unterschiedlich. Kritik von außerhalb gab es zudem daran, dass in der Ausstellung nicht alle Täter aus der Stuttgarter Polizei dargestellt würden, dass wichtige Akteure der NS-Vernichtungspolitik in der Ausstellung ausgeklammert blieben.

Wie sehr es jenseits dieser Kritikpunkte dem Haus gelingt, nicht nur vergangene Geschichte darzustellen, sondern auch ein Lernort zu sein, das wird sich ab kommendem Montag zeigen. Am 3. Dezember startet das Haus seine Eröffnungswache. Unter anderem werden auch Charlotte Iser und Henry Kandler aus New York kommen, für ein Zeitzeugengespräch am Mittwoch um 19 Uhr. Nicht nur in der Erinnerungswoche, sondern das ganze erste Jahr wird der Eintritt frei sein.

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.12.2018

„Zukunft braucht Erinnerung“

Martin Sölle bekommt Verdienstorden – Buchhändler gründete 1984 Centrum Schwule Geschichte

VON CLEMENS SCHMINKE

„Es ist viel erreicht, aber man sollte sich nicht darauf ausruhen“, sagt Martin Sölle dazu, dass sich in den zurückliegenden Jahrzehnten die Lebensbedingungen homosexueller Menschen in Deutschland verdient gemacht haben.

ausgezeichnet. Unter dem Motto „Zukunft braucht Erinnerung“ würdigt Steinmeier auch 13 weitere Männer und 14 Frauen dafür, dass sie sich auf herausragende Weise um die Gedenk- und Erinnerungskultur in Deutschland verdient gemacht haben.

Schon früh engagiert

Martin Sölle, Jahrgang 1956, hat sich schon als Jugendlicher engagiert, ob bei Amnesty International oder in Schülerbasisgruppen. Stark geprägt hat ihn das politische Klima in seiner Familie. Seine Mutter, die protestantische Theologin Dorothee Sölle, gehörte zu den Initiatoren des Politischen Nachtgebets, einer revolutionären Gottesdienstform, die von 1968 bis 1972 die Antoniterkirche an der Schildergasse füllte. Bei einer dieser Veranstaltungen, die heftig umstritten waren, trug der Sohn selber einen Text vor. Nach dem Abitur studierte er Jura, bis er 1984 eine Buchhändlerlehre begann. Er ar-

beitete in der „Bücherstube am Dom“, bis er 1990 in den „Anderen Buchladen“ einstieg, der war gegründet worden, um Menschen mit Informationen jenseits der Massenmedien zu versorgen. Sölle übernahm die Ehrenfelder Filiale. Das Geschäft in der Waldenstraße firmiert seit 2013 als „Buchsalon Ehrenfeld“ und wurde kürzlich mit dem Deutschen Buchhandlungspreis ausgezeichnet.

Das Centrum Schwule Geschichte sieht sich als „Gedächtnis und Archiv der Schwulenbe-



Martin Sölle Foto: ts

Stadt intern, 12/2018

Daueraufgabe Demokratie

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum wurde vor zehn Jahren gegründet. Ihre Bedeutung hat seither eher zugenommen.

Demokratie ist eine Daueraufgabe, betont der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung. Und heute, da in Deutschland wieder Rassismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus um sich greifen, scheint die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus fast wichtiger noch als im Jahr ihrer Gründung. Nichts geändert hat sich am Ziel, gegen rechtsextreme und rassistische Ideologien einzutreten und über Inhalte und Strukturen der extremen Rechten aufzuklären, aber auch das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie und kulturelle Vielfalt zu fördern. Gewandelt haben sich jedoch die Fragestellungen, wie ibs-Leiter Hans-Peter Killguss an einem Beispiel verdeutlicht: „Heute wird

nicht mehr gefragt ‚Wie sehen Nazis aus?‘, sondern eher ‚Wie sieht rassistische Hetze in sozialen Medien aus?‘ Antworten auf solche Fragen gibt die ibs nicht nur im Rahmen ihrer Unterstützung von jährlich rund 300 Veranstaltungen verschiedenster Träger, sondern auch in Workshops, Unterrichtseinheiten oder etwa in ihrem Methodenhandbuch, das im Nu vergriffen war. Zur Seite steht ihr die „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus“, die ebenfalls 2008 gegründet wurde.

Künftig will die ibs mit einer zusätzlichen Stelle stärker noch als bisher dem Antisemitismus vorbeugen. „Es gibt eine moderne Rechte, und die ist ohne Antisemitismus nicht denkbar“, unterstreicht Hans-Peter Killguss.



Das Foto zeigt eine Gruppe von Menschen, die sich in einem Raum versammelt haben, wahrscheinlich im Rahmen einer Veranstaltung des NS-Dokumentationszentrums.

wegung in Köln und im Rheinland“, ermöglicht wissenschaftliche Forschung und leistet Aufklärungsarbeit. Hervorgegangen ist es aus einem Arbeitskreis, der mit Ausstellungen und Büchern seine Forschungsarbeit an die Öffentlichkeit trug, und dem Rheinischen Schwulenarchiv, einer Sammlung von Büchern, Zeitschriften, Videos und Objekten. Zum einen sei es darum gegangen, die Erfahrungen älterer Schwuler aufzubewahren und weiterzugeben, sagt Sölle; dazu wurden zahlreiche Interviews geführt und transkribiert. Zum anderen sei die Absicht gewesen, einen Ausgleich dafür zu schaffen, „dass das Thema in der Geschichtswissenschaft nicht vorkam“. Das habe sich stark geändert, heutzutage sei homosexuelles Leben Gegenstand etlicher wissenschaftlicher Arbeiten. Dass er den Verdienstorden bekommt, versteht Sölle, der auch Stadtführungen zur schwulen Geschichte organisiert, als „be-

spielt“, er nehme ihn „stellvertretend“ für alle Mitarbeiter des Zentrums entgegen. Ausgezeichnet wird der 62-jährige auch, weil er sich seit Jahren im 1988 gegründeten Verein EL-DE-Haus engagiert, dem Förderverein des Kölner NS-Dokumentationszentrums, und dafür, dass er dem Gremium „27. Januar. Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ angehört, das die zentrale Gedenkveranstaltung der Stadt vorbereitet, die jährlich an den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz erinnert.

„Wenn man zurückschaut, wird die Wachsamkeit erhöht“, sagt er. Das gelte auch für die Emanzipation der Homosexuellen. Zwar sei sie in Deutschland weit fortgeschritten, aber der Blick in viele andere Länder zeige, das dies alles andere als selbstverständlich sei. In Osteuropa zum Beispiel werden Schwule zusammengeschleppt.“

Kölner Leben, 12/2018



Begehbare Denkmäler

Seit fast 20 Jahren erinnern die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig in Köln und ganz Europa an das Schicksal vom Nationalsozialismus verfolgter Menschen.

„Hier wohnte Alice Scheyer, geborene Friedmann, Jahrgang 1884, deportiert 1941, Lodz, ermordet“ – es ist ein Name, der nicht vergessen werden soll, mit Eckdaten, die ein Leben umreißen. Erzählt von einem golden glänzenden, 10 x 10 Zentimeter großen Stein im Pflaster der Maria-Hilf-Straße. Ein paar Meter weiter in der Südstadt zeugen zwei weitere Messingquadrate von Johanna und Max Bruckmann, ebenfalls nach Lodz verschleppt, Todesursache unbekannt. Drei von inzwischen mehr als 2.000 „Stolpersteinen“ im Kölner Stadtgebiet, mit denen der Künstler Gunter Demnig seit dem Jahr 2000 an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert.

Von der Idee zur Umsetzung
Die Idee der „begehbaren Denkmäler“ entstand 1993: In einem

NS-Dokumentationszentrum. Es erstellte auch eine Datenbank, mit der Interessierte alle in Köln verlegten Stolpersteine abrufen können. Für manchen Hausbewohner sind die Messingdenkmäler im Miniaturformat Anlass, um selbst auf Spurensuche zu gehen. Die Journalistin Ingrid Müller-Münch zum Beispiel recherchierte zu ihrem Wohnhaus, vor dem sich gleich acht Stolpersteine finden. Das Haus, erfuhr sie, war einst ein „Judenhaus“. So nannten die Nationalsozialisten Häuser, in denen Juden auf engstem Raum auf ihre Deportation warteten, während in den Nachbarhäusern das Leben weiterging. Für Michael Vieten waren es zunächst nicht die drei Stolpersteine vor seinem Haus, die ihn neugierig machten. Als der Sozialpädagoge in eine Wohngemeinschaft in der Ehrenstraße zog, erwähnte eine

Buch beschrieb Demnig sein Vorhaben, sechs Millionen Stolpersteine in Europa zu verlegen, um an die etwa sechs Millionen Juden, die die Nationalsozialisten ermordet haben, zu erinnern. „Ich habe das zunächst als theoretisches Konzept entwickelt, konnte mir aber schon damals vorstellen, das auch umzusetzen“, erzählt Gunter Demnig. Das Projekt kam in Gang, als Pfarrer Kurt Pick von der Antoniter-Gemeinde in Köln ihm riet, erstmal klein anzufangen, um ein Zeichen zu setzen. 1994 zeigte eine Ausstellung in der Antoniterkirche die ersten 250 Stolpersteine. Demnig beantragte bei der Stadt die Genehmigung, die Steine auf den Gehwegen verlegen zu dürfen. Die ließ allerdings auf sich warten. 1997 ermunterte ihn der damalige Direktor des Kölner Stadtarchivs, Werner

Schäfer, zu einem neuen Anlauf. „Die Stadt hat zwar nicht gemauert, aber alles ging sehr zäh“, erinnert sich Demnig. Bis er mit dem Verlegen beginnen konnte, mussten viele Instanzen zustimmen, angefangen vom Kunstbeirat und Kulturausschuss über das Stadtplanungsamt bis hin zum Rat der Stadt. Der genehmigte das Projekt schließlich im April 2000.

Hausbewohner auf Spurensuche

Inzwischen sind bundesweit an etwa 1.300 Orten Stolpersteine verlegt, insgesamt sind es bereits rund 70.000 in 24 europäischen Ländern. Bei den Recherchen der einzelnen Schicksale helfen verschiedene Institutionen: Museen, Geschichtsvereine und -werkstätten, Stadtarchive, Synagogengemeinden. In Köln unterstützt vor allem das

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

Aus dem Talmud

manche starben in den Konzentrationslagern. „Die Familie hat meine Arbeit sehr unterstützt und darum gebeten, ein Buch daraus zu machen.“ Im Gegenzug habe er einige Stolpersteine gestiftet, die Steine vor dem Haus in der Ehrenstraße, die an das Schicksal der Familien Katz und Rosenthal

erinnern, gingen auf seine Initiative zurück. Demnigs Projekt findet er „bewundernswert“, die Denkmäler in so kleiner Form hält er für eine gelungene Idee.

„Dann erst recht!“

„Das Interesse an dem Projekt ist groß“, sagt Gunter Demnig. „Nicht nur bei älteren Menschen, sondern auch an Schulen.“ Finanziert werden die Stolpersteine mit Spenden und Patenschaften. Doch ab und zu gibt es Widerstand: Manche Steine seien von Neonazis beschädigt worden, manche Hausbesitzer empfänden die Stolpersteine als „wertmindernd“ oder fürchten Angriffe. „Für mich sind das meist vorgeschobene Argumente“, sagt der 70-jährige Künstler. Sogar einige Morddrohungen hat Demnig bereits erhalten. Angst mache ihm das nicht, trotzigt sagt er: „Dann erst recht!“ dk



Ge-Denkmal oder Stein des Anstoßes? Gunter Demnig setzt seine Idee unbeirrt in die Tat um.

BILDNACHWEIS

Assadi, Avista: 84 | Bäuml, Julia: 43 bis 44, 48, 52 (links), 53 (rechts) | Basalamah, Ibrahim: 77 (rechts unten), 102 (oben), 134 bis 135, 137 | Baur, Ruedi und Vera: 139 bis 140 | Bruckschen, Hans: 92 (oben) | Bundespräsidialamt: 156 (unten rechts) | Bungarten, Georg: 10 (unten), 24 (oben), 26 (unten), 28 (unten), 32 (links), 36 (links) | Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneeweide: 38 (oben links), 40 / Andreas Schoelzel (oben rechts), 65 | Eumann, Ulrich: 122 | Fings, Karola: 53 (links), 69, 133, 141, 147, 156 (unten links) | Fromm, Willem: 46 (links) | Griesdesign: 30 (oben), 34 (links) | Internationales Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) / Tatyana Kapitonova: 143 (oben) | Jung, Werner: 5, 6, 34 (links) bis 35, 37 (rechts und unten), 38 bis 39 (unten), 40 (unten), 46 (rechts), 49, 54 bis 55, 58 (links), 62 bis 64, 68, 131, 142 (oben), 143 (unten), 145, 146 (unten), 155, 160 | Kirschbaum, Barbara: 75 | Köttler, Felicia: 58 (rechts), 83 (links), 91, 92 (unten) | Konrad-Adenauer-Stiftung: 83 (rechts) | Krauthäuser, Jan: 56, 61, 142 (unten) | Loeben, Hans: 81 | LAV NRW R, BR 43, Nr. 538, Bl. 502: 128 und LAV NRW R, Ger., Rep. 112, Nr. 15543, Hauptakte, Bl. 7: 129 | Marezky, Dieter: 44, 153 (unten) bis 154 | Metropol-Verlag: 72 | Möller, Frank: 80 | Nationalarchiv Prag /

Institut Theresienstädter Initiative: 99 | Müller, Jürgen: 146 (oben) | National Archives London: 130 | NS-DOK: 76, 97, 102 (unten) bis 104, 105 (unten), 108 bis 109, 111 bis 112, 114 bis 120, 123 bis 127, 132, 135 (rechts) bis 136, 149 bis 151 | NS-DOK – ibs (Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-extremismus): 50 (oben), 79, 82, 89 | NS-DOK – Neumann, Jörn: 4, 7 bis 22 (oben), 23, 24 (unten) bis 26 (oben), 27 bis 28 (oben und rechts), 29, 30 (unten) bis 32 (rechts), 33, 36 (rechts unten), 47, 57, 65 (rechts), bis 66, 70, 85 bis 87, 93, 95, 156 (oben), 157, U4 | Pickartz, Lena: 77 (rechts oben) | Privat: 152 | Rheinisches Bildarchiv: 105 (oben) | Querl, Stefan: 144 | Richert, Karin: 51, 52 (rechts), 59, 110 | RWWA / Klaus Heim: 106 | Smirnov, Georg: 50 (unten), 100 (links), 101 (links), 132 (links) | Spartz, Helena: 100 (rechts) | Staatsbibliothek zu Preußen – Preußischer Kulturbesitz: 96 (unten links) / Hagen Immel: 96 (oben) | Stach, Rainer: 96 (unten rechts), 113 | Stadt Köln: 88 | Stadt Köln, Standesamt, Urkundenservice: 101 (links) | Städtisches Museum Braunschweig: 41 (unten) | Steidl-Verlag: 37 (oben links) | Stein, Klaus: 45 | Sürth, Astrid: 94 | TripAdvisor: 158 | Trusov, Marat: 90 | Ungers, Sophia: 138 | Verlag Hentrich & Hentrich: 73 | voestalpine Linz: 39 (oben), 40 (oben links)

